Der
Luftbaumeiſter

ſatiriſch moraliſchen Inhalts

von

Chriſtian Friedrich Timme.

Erſter Band.

Erfurt 1785
bei Georg Adam Keyſer.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Zueignung

an

MONSIEUR

MONTGOLFIER.

Ob wir gleich so weit von einander entfernt sind, mein Herr! und in solchen Verhältnissen stehen, daß ich mein Buch eben so gut dem Kaiser von Japan zueignen könte: so hat doch kein Sterblicher in der Welt mehr Recht auf diese Zueignung, als Sie; nicht

blos, weil Sie der Stammvater der heut zu Tage so zahlosen Familie der Luftbaumeister sind, sondern hauptsächlich, weil Sie der gute Genius sind, der mit seiner Luft mich so begeistert hat, daß ich augenbliklich den Endschluss fasste, Ihrem Orden beizutreten. Wir unterscheiden uns zwar ein wenig, in der Art unserer Baukunst, weil ich nicht Mut genug habe, den künftigen Heldentod des Herrn Pilatre du Rozier und Romain zu sterben, auch nicht festen Glauben genug, überal einen Kutter, oder andere Böte auf mich wartend zu hoffen, um mich, wie den Herrn Major Money, von Norwich aus, und den Herrn Crosbie von Dublin aus, wieder aufzufischen,

wenn

wenn es auch meiner Montgolfiere beliebeu ſolte, meine Luftſchiffart in eine Waſſerſchiffart auf dem Ocean zu verwandeln. Deſto mehr Aenlichkeit aber, fürchte ich, wird ſich in den Wirkungen, oder in dem Nuzen zeigen, welchen unſere Fantaſie oft ſo ſüs geträumt hat. Das iſt doch aber gewis ein weſentlicher Vorzug meiner Luftbaukunſt vor der Ihrigen, daß ſie weder ſo koſtbar, noch ſo langweilig iſt, und keinen meiner neugierigen mit auffahrenden Freunde der Gefahr ausſezt, mit mir zu erſaufen, oder den Hals zu brechen. Ich laſſe meine Ballons auf gutes Glük hinfliegen, und ſehe ohne ängſtliche Furcht, und ohne begeiſternde Erwartung, ganz ruhig von meiner Stube

aus sie steigen, oder sinken, ihren abgezielten Endzwek erreichen, oder verunglükken. — Auch um des wichtigen Einflusses willen, den Sie auser ihrem Vaterlande, auch auf des ganzen heiligen römischen Reichs — Moden gehabt haben, verdienen Sie von allen ihren Kunstgenossen und Pfuschern, in allen Sprachen und Ländern, lauten Dank und Verehrung. Unsere Damen haben Hauben a la Montgolfier, Hüte a la Montgolfier, Prätensionen a la Montgolfier, Fächer a la Montgolfier, und was weis ich, was alles! Ihre Hüften haben sie schon längst zu Montgolfieren gemacht, nur aus einem kleinen Restchen deutscher Bescheidenheit, den Namen davon noch nicht angenommen,

men; obgleich die ganze weibliche Figur in ihrem höchsten Puz einer Montgolfiere ähnlicher sieht, als einem von der Natur so reizend gebauten Geschöpfe. Die Herren haben den Damen, in der Achtung für Sie, mein Herr! wenig nachgegeben. Sie haben Dosen a la Montgolfier, sie haben Berloks a la Montgolfier, sie haben Hüte a la Montgolfier, sie tragen Frisuren a la Montgolfier, und ich hoffe zum nachahmenden Affengeschmak der Teutschen, daß wir auch bald Köpfe, und Gehirne a la Montgolfier haben werden, wie wir schon Religionsvereinigungsprojekte a la Montgolfier haben. Wenn nur nicht das Caput mortuum teutschen Muts, teutscher Of-

ſenherzigkeit, Redlichkeit, Standhaftigkeit und ehelicher Treue ſich auch noch in eine Montgolfiere verwandelt! Dann würde Ihr Ruhm auf den Trümmern unſers noch übrigen Glüks, das groſe Werk vollenden, das die raſtloſe Einwürkung Ihrer Nazion auf die unſrige, bis izt ſo ruhmvoll bearbeitet hat, und Ihre witzigen Köpfe werden teutſche Grobheit und teutſche Dummheit nicht mehr als Ideale der Grobheit und Dummheit aufſtellen können. — Ich glaube zwar gerne, mein Herr! daß Sie meine Zueignung nie leſen werden: aber das thut nichts zur Sache; die teutſchen Schriftſteller ſind das ſchon von ihren Mäzenen gewohnt, ohne ſich dadurch in ihrem Eifer

ermü-

ermüden zu lassen. Das können Sie daraus sehen, daß die russische Kaiserin, wenn sie nicht wolte, daß die teutschen Autoren ihr so viel kosten solten, als ihre Armeen, den Befel geben muste, ihr keine Dedikazion aus Deutschland mehr vorzulegen. Ich bedaure würklich unsre teutschen Mäzene, die nicht das Talent Augusts haben, mit einer Lobschrift auf den Autor zu danken. Uebrigens muss es doch auch gar kein wesentlicher Zwek einer Dedikazion sein, daß sie gelesen werden soll, sonst hätte Rabener einen Teil seiner Satiren unmöglich des berühmten Sancho Pansa's eben so berühmten Esel zueignen können, der sie wol

schwerlich gelesen haben würde, wär er auch noch am Leben gewesen. Ich bin mit allem Respekt

Mein Herr

Ihr

Erfurt,
Michaelmesse
1785.

ergebenster Diener
Timme.

Vorrede.

Wider mein eignes Vermuten kan ich izt meinen Lesern das feierliche Kompliment en gala machen, da ich den Geburtstag meines Luftbaumeisters feiere, eines Kindes, das mir eben so viel Leiden, als Freuden gemacht hat, und dem ich selbst kein so langes Leben profezeiht habe, weil es ein mutwilliger Bube ist, der sich mit seiner kleinen Peitsche eben so viele Feinde, als Freunde gemacht

hat

hat, weil man seine Schäkereien oft sehr misdeutete, und aus Satiren Pasquille machte. Der Raum einer Vorrede ist zu kurz, um beide so oft mit einander verwechselte Begriffe aus einander zu sezen. Der so lange nun von dem gröſern Teil erhaltene Beifall, zusammengenommen mit der Genehmigung einer Obrigkeit, die es durch Beyspiele bewiesen hat, wie wenig der Verleumder und Pasquillant sich ihrer Nachsicht zu trösten habe, nebst der Billigung einer sonst so sehr verschrieenen Erfurter Zensur, sind gewis die kräftigsten Beweise meiner Rechtfertigung. Was wär Satire, wenn sie nicht träf? Ein unnützes Spiegelgefecht zur bloſen Belustigung, eine Predigt, bei der man einschläft, ein Unding ohne Zwek und Würkung. Blutet auch zuweilen ein Geiselhieb: er heilt

wie-

wieder, wenn nicht öffentliche liebloſe Deutungen, für welche der Satiriker nicht bürgen kan, einen offenen Schaden daraus machen; und dann, je mehr die Wunde anfangs ſchmerzte: je heilſamer ſind ihre Wirkungen für die Zukunft. Warum macht man nicht aus jeder Predigt ein Pasquil? denn unter der Menge armer Sünder, die ſie hören, wird ſich gewis allemal der gröſte Teil getroffen finden. Solte man nicht daraus vermuten, daß die Menge der Kirchengänger entweder nicht auf die Predigt hört, oder ſchon ein durch allgemeine Wahrheiten ſo abgehärtetes Fell hat, daß ſpeziellere Rührungen nothwendig ſind. Das muſten Landespäter und Zenſoren wol einſehen, ſonſt hätte ich dieſen Jahrestag nicht feiern können. Dank ſei alſo den Erſten, daß ſie dem ſtrebenden

Geiſte

Geiste die Fesseln abgenommen haben: und Dank sei öffentlich einem Bachmann und Ruchenbuch, daß sie Herr Nikolais oder eines hiesigen Mietlings frommen Ausruf: Gnade Gott dem Lande, wo solche Zensoren sind! izt zur Unwahrheit machen, weil es so manche Städte gibt, die übermütig von ihrer superioren Aufklärung posaunen, und wo es nicht erlaubt ist, Wahrheit so frei zu denken, und zu schreiben, als izt in Erfurt. Einzelne Fälle lassen eben so wenig einen Schluß auf das ganze machen, als wenn man von Kranzens erkämpften Zensurfreiheit auf die übrigen Berliner Schriftsteller schließen wolte. — Eben so vielen Dank meinen Lesern, daß sie ein Unternehmen begünstigt haben, welches in Erfurt noch nicht hat gedeihen wollen, und welches von mir anfangs

fangs ein bloser furchtsamer Versuch war. Der erhaltene Beifall ermuntert mich, das Werk fortzusezen, da ich unter diesem Tittel eben so wenig arm am Stof werden kan, als wenn ich, wie Herr Professor Salzmann, über das menschliche Elend schrieb, da es nur eben so wenig an luftigen Gegenständen felen kan, als ihm an traurigen. Um Verzeihung bitte ich diejenigen, die bei dieser oder jener Materie unzufrieden mit mir gewesen sind, da die Natur einer solchen Schrift es mit sich bringt, den Geschmak Aller zu befriedigen, und nicht den Geschmak einer einzelnen Klasse, für welchen ein anderer Schriftsteller zu sorgen hat, welches denn gewis so leicht nicht ist, als es mancher ohne gemachten Versuch wol glauben mag. Meine Feler werden ohne meine Bitte verzihen, oder ge-

rügt

rügt werden, nachdem ein Jeder glaubt, daß sie es verdienen. Den Bewegungsgrund zum wunderlichen Titel habe ich in der Ankündigung schon angegeben, also nichts weiter zu sagen, als daß ich mich dem fernern Beifall meiner Leser empfele. Erfurt, Michaelmesse 1785.

Timme.

Der

Der Luftbaumeiſter.

Erſtes Stük

den 4ten October 1784.

Obgleich ein ehrwürdiger Schriftſteller des Alertums ſagt, daß er alles für Koth achte: ſo bin ich doch, mit allem Reſpekt für ſeine kanoniſche Würde, nicht der Meinung. Zu ſeiner Zeit mogte das wol ſein: allein in unſerm aufgeklärten Zeitalter, wo alles ſo ſehr verfeinert iſt, würde er gewis geſagt haben: ich achte alles für Luft. Es hat zwar ſchon zu allen Zeiten, und bei allen Völkern nicht an luftigen Begebenheiten, auch nicht an Luftbaumeiſtern gefelt: allein einen ſo ausſchlieſenden Anſpruch auf Luſtigkeit, hat gewis noch kein Zeitalter, als das unſrige, beſonders ſeit wir aus Frankreich ſo reichlich mit dieſem feinen Elemente

versehen worden sind. Es werden gewis wenig teutsche Gegenden sein, die nicht durch die neueste französische Erfindung mit phlogistischer Luft erfüllt worden sind. Sie hat auser den Ballons auch noch unsere Köpfe, unsere Bücher, und unsere Beutel ausgefüllt. Der heilige Paul könte sich zwar auf den bone de Paris, auf den merde d'oye, auf den vomissement du Dauphin, auf den caca du Dauphin berufen: allein die kleine königliche Hoheit mögte doch wol zeit seines Delphinats nicht so viel liefern können, um nur eine einzige Luftkugel damit aufzuwiegen; und wenn alle Pariser Gassen und Köpfe gefegt würden, und alle Pariser Gänse auch ihren Beitrag dazu lieferten, um dem königlichen caca zum Gewicht zu dienen: so würden nur die in einem kleinen Kreise Teutschlands gestiegene Luftkugeln diese ganze französische Galanterie, die, wenn sie nicht in die Luft steigen kan, im Kothe herumwült, mit in die Luft schleudern, und von oben herab unsere Felder düngen. Ich glaube, daß die französischen Zeitungen allein schon hinreichend sind ohne noch einen Ballon zu Hülfe zu nehmen; wür-

den nun noch die berühmten Gastknaben der Nation dazu gesammelt: so müßen wir fürchten, daß sie aus einem entfernten Standpunkt, die Welt aus ihren Angeln hüben. Schon izt hat ja ganz Europa, wie uns die Zeitungen sagen, dem Zepter der französischen Staatskunst gehuldigt, und man versichert von Paris aus, daß alle Welt demütig und erwartungsvoll nach dem Herrn von Vergennes aufblike, dessen Wink den Völkern Krieg und Frieden gebe. Das mus wol wahr sein, weil die französischen Herren Offiziers schon das Vorrecht haben, bei einer preußischen Revue in Gegenwart des grauen königlichen Helden, in Fraks und leinenen Strümpfen zu erscheinen, und den Monarchen schriftlich zur Rede zu stellen, daß er so unbelebt teutsch war, sie nicht seiner Schuldigkeit gemäs, an seine Tafel zu laden. Freilich als die Etikettenmeißer der ganzen Welt, können sie auch teutschen Königreichen den Ton angeben, teutsche Höfe Lebensart lehren, und Königen sagen, was schiklich ist. Sie können es um so getroster, da sie gesehen haben, wie bereitwillig wir den Auswurf aller ihrer, auch der schmuzigsten Thorheiten angenommen

haben, und recht stolz auf französischen Drek, uns damit brüsten. Das Wort Drek darf nicht auffallen, da es mit merde, mit boue, mit caca so völlig einerlei ist, als Sau oder Schwein. Der einzige Unterschied ist, daß dies eine teutsche, jenes eine französische Schweinerei ist. Warum uns nur diese lezte so angenehm ist, da sich doch unser Gefül gegen die erste empört? Vermutlich mus doch der französische Drek für unsere Sinne mehr Reize haben, da selbst unsere zärtlichen Damen davon sprechen, und sich darein kleiden können, ohne zu erröthen, ohne eine Beleidigung des im Teutschen so hochgeschraubten Wolstandes zu empfinden. Unsere Gefälligkeit geht noch weiter. Wir puzen uns nicht blos mit französischem Drek, sondern wir borgen auch noch Dinge von ihnen, von denen man glauben solte, daß wir ganz gut damit versehen wären. Ehedessen verschrieben wir uns ihre Petsenl'air, vermutlich, weil sie unsern Nasen angenehmer rochen, und jezt borgen wir gar ihre Derschе, vielleicht um eben so angenehme Wirkungen hervorzubringen. Man wird mich grob nennen, daß ich ein so hölliches Wort bey seinem teutschen Namen nenne? al-

allein die galanteſte, delikaſte Dame, die bei der entfernteſten Anſpielung auf natürliche Dinge, beleidigt wird, findet es nicht ungeſittet, von culs de Paris zu ſprechen, und — nicht blos zu ſprechen, ſondern wirklich einen falſchen Pariſer Arſch anzuhängen, ſich ſehr viel auf dieſe Lächerlichkeit zu gute zu thun, und verächtlich auf diejenigen herabzuſehen, die mit ihrem natürlichen zufrieden ſind und ihn nicht noch mit einem ſo lächerlichen Futteral als ein Kleinod einfaſſen wollen. Das iſt franzöſiſcher Wind. Er ſoll etwas ergänzen, was nicht da iſt, oder wenigſtens anſehnlicher machen. Schon ehedeſſen erfand eine franzöſiſche Hure die Reifröke, ihren bedenklichen Zuſtand darunter zu verbergen: und Teutſchlands Töchter nahmen die Verkappung der Schande bereitwillig als einen Zierrath auf, und machten ſich ungeheuer, um liebenswürdig zu ſcheinen. Leute von Geſchmak fülten das übertriebene der Mode, und machten ſie lächerlich; aber man trug ſie doch fort: nur erſt die Mägde, die bei feierlichen Gelegenheiten ſie auch trugen, reizten den Hochmuth der Vornehmern ſie abzulegen. Man trug ſich eine Zeitlang natürlich: allein der

französische Wind, der nun einmal so viel Gewalt über uns hat, fuhr bald darauf wieder fort, uns zu tiranniſiren, und die Röke unſrer Frauenzimmer aufzublähen. Die ehemalige Reifröke verwandelten ſich in Konſiderazionen, aus den Konſiderazionen wurden nun Pochen, und gegenwärtig, da man doch anfängt, ſich der franzöſiſchen Aerſche zu ſchämen, hat man ſie in Bouffanten verwandelt. Sie ſind nicht daſſelbe, allein ſie ſind doch etwas ähnliches und bieten uns Wind ſtatt teutſcher Natur dar. Je nun, wenn unſere Damen es nicht anders wollen: ſo können wir es uns immer gefallen laſſen, franzöſiſchen Wind unter ihren Röken hauſen zu laſſen, wenn wir nur nicht dabei die Wolluſt verlören, das Meiſterſtük der Schöpfung in ſeiner natürlichen Schönheit zu bewundern, und wenn wir nicht fürchten müßten, daß dieſer Wind am Ende auch in ihre Köpfe in die Höhe ſteigen möchte. Auf ihren Köpfen hat er ſchon lange ſeine Triumfahnen wehen laſſen, und ich habe oft gefürchtet, daß ein ſolcher Frauenzimmerkopfputz, gleich einem fliegenden Drachen mit ſeiner Beſitzerin in die Luft gehen möchte. Doch, die Damen mögten das ſelbſt befürchten:

ten: sie waren daher so klug, ihren stolzen Luftschiffen, mit allen Segeln, Flaggen und Wimpeln versehen, einen ungeheuren Klumpen von Werg und falschen Haaren, gleichviel von Menschen, oder von Schafen, oder von Kühen, zum Ankergrund zu geben, um sich vor einem solchen Unglük zu schüzen. Dann wurde der Flor von den Federn verdrängt, und die Hindertheile der Vögel geplündert, um die Köpfe der Damen zu puzen. Stolz wehten die gefiederten Fahnen Sieg und Eroberung von den Werg- und Haargebürgen herab, welche durch die in dem Köpfchen residirende Eitelkeit immer geschwungen wurden. Nicht so herrisch als diese, verschmähten sanftere Damen den kriegerischen Puz, weihten sich lieber der ihnen ähnlichern Flore, und verwandelten die Batterien in Blumenköpfe. Plözlich sprossen Wälder von Blumen aus den Wergbündeln hervor, und es war entzükend, ganze Gesellschaften von wandelnden Lustgärten zu sehen, wo Heere von Liebesgöttern hinter den Blumen lauschten, und Zefirs mit den Blättern spielten. Bei ihrer ersten Erscheinung hielt sie ein etwas blödsinniger Freund von mir, für schwimmende Luftinseln. Wie aber alles

Luftige seiner Natur nach von keiner grosen Dauer sein kan: wie war es von einem Frauenzimmerkopfputz zu erwarten? Der gröste Theil des schönen Geschlechts ermüdete unter der Last auf ihren Köpfen, und das ungeheure ihrer Kopfschönheit fieng schon an, auf die Grenzen des natürlichen Reizes herunter zu sinken, wo ebendieselbe Zefire weit einnehmender im natürlichen Haar, und mit ungekünstelten Loken spielen konnten: allein wozu denn die Einfalt der Natur, unter einem Volke, bei welchem Unnatur und Karikatur zur Mode, und das Unscheuere zum Reiz gemacht worden ist. Zur Freude des ganzen Geschlechts, welches das Bedürfnis fülte, eine stärkere Ladung von Wind auf ihre Köpfe zu laden, um dem Wind in ihrem untern Raume das Gleichgewicht zu halten, erfand das windreiche Paris die Hüte a la Montgolfier; und alle unsere galante Damenköpfe, so wie ihre Hinterteile, schiffen nun unter der Protekzion des berühmten Pariser Luftbaumeisters, im Winde herum. Unsere Herren, um sich nicht von den Damen beschämen zu lassen, sammelt n so viel Wind, als möglich, um den Damen nicht so weit nachzustehen. Ihre Frisuren wechseln

ten

ten öfter noch, als die Damenkoeffüren, und eine Geſchichte derſelben würde ſo intereſſant ſein, als die Geſchichte der Karuzinerkaruzen und Bärte. Ich wünſchte, daß ein witziger Kerl, der Galanteriekentnis genug beſizt, den künftigen Geſchlechtern zum Beſten, dies Werk unternehmen möte, und ich bin überzeugt, er würde ſeinen Namen ſo ſehr verewigen, und mehr noch, als wenn er neue Elementarwerke und Medotenbücher ſchrieb. Es könte dies die Veranlaſſung zu einer ganz neuen Wiſſenſchaft geben, die, wo nicht mehr, doch gewis eben ſo viel Aufſehen machen würde, als die nun wolſelige Phiſiognomik. Und ſolte denn eine Theorie, oder auch eine Geſchichte der Moden nicht mehr wert ſein, als Theorien oder Geſchichten der Wiſſenſchaften, die wir haben, da ganz ausgemacht, die von der Mode die gemeinnüzigſte ſein würde? Die eine völlige Hälfte des menſchlichen Geſchlechts, die wir unter dem Namen des Schönen, als die Zierde der Schöpfung verehren, bekümmern ſich herzlich wenig um alle unſere wiſſenſchaftliche Theorien und Geſchichten, für dieſe aber würden ſie dem Verfaſſer herzlich verbunden ſein, da Mode ihre

Haupt-

Hauptwissenschaft, ihr Lieblingsstudium, ihr grösstes Bedürfnis ist; da wir es selbst zu ihrem Bedürfnis gemacht haben. Unter dem männlichen Geschlechte kan ich annehmen, daß wenigstens zwei Dritteile derselben, eifrige Götzendiener der Mode sind, indem das lezte Dritteil durch Amtsgeschäfte ermüdet, sich eben so wenig um Wissenschaft, als um Mode bekümmert. Und dann den wichtigsten Grund: Wissenschaften sollen ja Mittel zur Glükseligkeit sein: wir wollen einmal untersuchen, welche Wissenschaft am glüklichsten macht. Ich habe eine Menge Männer gekannt, denen allgemein das Verdienst einer gründlichen oder ausgebreiteten Gelehrsamkeit zuerkennt wurde. Arist studirte sich hypochondrisch, und wartete vergebens auf eine anständige Versorgung, bis er veraltete. Der Thor war selbst Schuld daran: er erfand die Mode nicht. Er wuste nicht, daß Wissenschaften ohn' Gönner nicht glüklich machen, und daß ohne Empfelungen und Aufwartungen sich keine Gönner erwerben lassen. Er wartete, daß sein Verdienst ihn rufen solte: und sein Verdienst brachte ihn in das Hospital. Oront glaubt diesen Feler zu vermeiden, und überlauft den Mäzen den er sich erst machen

machen solte. Er wird überläſtig, wird unverſchämt genennt, und das Haus wird ihm verſchloſſen. Er war Schuld daran. Warum wendete er ſich nicht erſt an den Kammerdiener, an den Sekretär, an das Kammermädchen, oder ſonſt eine Lieblingsſultanin! Gregor verſteht das beſſer. Er nimt zuerſt den Friſeur des gnädigen Herrn an, traktirt ſeine Domeſtiken, küſſt ſeiner Mätreſſe die Schürze, und erſt nach dieſer Aller allvermögenden Empfelung macht er ſeine Aufwartung: und demungeachtet wird er ſehr kurz abgewieſen. Ganz natürlich! Warum verſtund er nicht die prätendirte Tittulatur? Warum kam er in Stiefeln? Warum lies er den Stok nicht im Vorzimmer ſtehen? Kleon will alles das beſſer machen: Er bedient ſich aller Vorbereitungsmittel; er erſcheint mit dem beſten Anſtand: allein die gnädige Frau komt ihm in den Weg, und ſeine Höflichkeit vergiſſt ſich ſo ſehr, daß er ihr ſtatt einer ſtummen Verbeugung, die Hand küſſt. Alle verfelten ihren Zwek. Warum? Sie verſtunden die Mode nicht; und alle ihre Wiſſenſchaften konten ſie nicht retten. Hans Laz, ein junger eingebildeter Gek, der kaum ſeinen Namen zu ſchreiben vermag, aber alle Nüancen der Mode verſteht, geſchmakvoll ſich kleidet, gut friſirt iſt, und täglich mit dem Degen und chapeaubas ſeinem Gönner die Aufwartung macht, zuweilen auch ein wenig den Spion ſpielt: dieſer Maulaffe wird hundert verdienſtvollen Männern vorgezogen; warum? weil er die Mode beſſer verſtund. Freilich iſt

alles

alles das Wind: allein es ist doch Wind, der einen sehr reellen Einfluß auf unsere Glükseligkeit hat. Es wäre also ernstlich darauf zu dringen, daß das Studium des Windes sowol als der Mode eifriger bearbeitet würde, damit nicht so Viele das lange mühsam erstrebte Glük in dem Augenblik verlieren, da sie im Begrif sind, es zu ergreifen. Ein solches Werk, wenn es vom Anfang auch nur noch Fragmente wären, könte noch einen andern zufälligen Nuzen haben: nur müste es mit den gehörigen erläuternden Kupfern versehen sein. Damit es doch aber auch gemeinnüzig, mithin nicht so kostbar, als Lavaters Fragmente würde, dürften es ja nur Schattenrisse, und die nothwendig auszuzeichnenden Bilder, seine Holzschnitte sein. Till Eulenspiegel ist bis izt noch das einträglichste Verlagswerk, obgleich seine Figuren, um derentwillen es am häufigsten gekauft wird, nur Holzschnitte sind. Wieder zur Sache zu kommen: vielleicht fänd sich ein Genie, das aus diesen Zeichnungen eine neue Art von Physiognomik herausstudirte: denn es kömt mir sehr wahrscheinlich vor, daß aus der Form der Frisur und des Hutes, der Länge des Busenstreifs, dem Schnitte des Kleides, der Breite der Schuhschnallen, und dergleichen, so evident auf Karakter und Anlage zu schliesen ist, als aus dem Daumen, oder der Hand. Welch ein Nuzen für die kommenden Geschlechter, und welch ein Ruhm für unser erfinderisches Zeitalter wär es dann, wenn neue Wissenschaften, oder Kün-

Künſte geformt zu haben, und das zwar zur Beförderung der Menſchenliebe, und des politiſchen Glüks! Zur Theorie und Geſchichte des Windes nun Beiträge zu liefern, ſoll der Zwek dieſer Wochenſchrift ſein. Von der Mode kan ich das nicht verſprechen, weil ich zu wenig zu ihren Anbetern gehöre, um in allen ihren Geheimniſſen geweiht zu ſein. Dann und wann vielleicht ſo etwas im Vorbeigehen, was ich auf meinen Luftreiſen erwiſcht habe. Mit der Phiſiognomik aber mag ich gar nichts zu thun haben, weil ſie mir ein zu bedenkliches Handwerk iſt.

Um wieder zu unſern galanten Herren zurükzukehren, um auch ihnen Gerechtigkeit wiederfahren zu laſſen: ſo mus ich der Wahrheit die Ehre geben, und geſtehen, daß ihre Windiakeit nicht blos in der Friſur ſtekt. Unſere Hüte haben eben ſo viel Anſpruch auf dieſe Ehre, und es iſt ſehr zu bejammern, daß Gellert nicht dieſen Zeitpunkt erlebt hat, ehe er ſeine Fabel vom Hute ſchrieb. Welche unzählige Veränderungen haben ſie nicht ſeitdem erlitten! Wie oft veränderte ſich die Form des Kopfs oder des Dreieks! Ihr Umfang nahm immer mehr ab, bis ſie beinahe ſo klein und ſo bequem wurden, wie die kaiſerlichen Kasketts; ſie ſchüzten weder für Sonne noch Regen, und kaum konte man noch eine Krempe erfaſſen, ſie abzuthun. Man fing an das Lächerliche eines ſo zwekloſen Dinges zu empfinden. Die Wünſchelhütchen fingen wieder an

zu

zu wachsen, und gedieheu zu einer ansehnlichern Grösse, als zuvor. Ein Mann, dessen Namen uns die Zeitungen nicht melden, da sie doch den Namen so manches Narren posaunen, hatte den Mut, einer so unentbehrlichen Sache, als die Hüte, ihre verlorne ursprüngliche Einfalt und Brauchbarkeit wieder zu geben. Sie wurden wieder rund, um für Sonne und Regen zu schüzen. Allein die Mode durfte doch bei einem so glüklichen Einfall nicht müssig sein; sie muste das ihrige auch mit dabei thun. Man sah nun durch ihre Zauberkraft Hüte von allen Farben: grau, ganz weis, weis und grau, weis mit roth, blau und grün, und am Ende die Sache zu krönen, auch mit einer Einfassung von Hasenschwänzchen. Warum nicht auch einen Hasenkopf dazu? Unsere Vorfahren führten ja auch Thierbilder auf ihren Helmen, nur daß sie statt Hasen, Löwen oder Adler wälten! Plözlich ereignete sich eine grose Revoluzion unter den Hüten. Um den windreichen Zeitalter zuzusagen, und dem Frauenzimmerwiz nichts nachzugeben, bekamen sie die Form der Windmülenflügel. Doch wol nicht um die Vermutung zu erregen, daß das Gebäude, was sie zieren, auch einer Windmüle ähnlich sei? Beinahe eben diese Veränderungen haben unsere Chapeaubas erleiden müssen; eine der vortreflichsten französischen Erfindungen! Ich hoffe es noch zu erleben, daß wir auch barfuß gehen, und die Schuhe nuter den Arm nehmen werden. Welche Vorewi-

ewigung hatte sich nicht ein witziger Kopf erwerben, der souliersbas einführte! Mit den chabraubas iſt es dahin gediehen, daß man dem Ding auch nicht einmal mehr den Gedanken davon ansehen kan, was es bedeuten soll. Vermutlich iſt es die poetiſche Figur, wo pars pro toto genommen wird, daß man, anſtatt den Kopf zu verwahren, den Hut in einen Beutel ſtekt, den jeder, der das Ding nicht kennt, für einen Barbierſak, oder Schererbeutel halten wird. Eben ſo windig ſehen unſere ungeheure Buſenſtreife aus, die bis auf das Gekrös heruntergehen. Vermuthlich ſind ſie blos deswegen ſo weit verlängert worden, um den Namen zu rechtfertigen, den ihm unſere Alten gaben: Kälbergekröſe. Eben ſo luſtig iſt der Schnitt unſerer Rokkleider, an denen vorne nichts, und hinten wenig iſt, und die den Hinterkledern der Bergleute ſo ähnlich ſind. Eben ſo groſe Veränderungen als mit den Hüten, ſind auch mit unſern Haarzöpfen und Haarbeuteln vorgegangen. Die erſten ſahen bald einem Lämmerſchwänzchen, bald einem Zaunpfal, bald einem Borſtpinſel, bald einem wilden Schweinskopf ähnlich; und die lezte, die auch von den lieben Alten ſchon Windſäke genennt wurden, konten bald zu Windmülenflügeln, bald zu Kornſäken, und bald zu Däumlingen gebraucht werden. Von dem Schnitt unſerer Schuhe, und deren abwechſelnder Befeſtigung durch Schnallchen und Kutſchgeſchirrſchnallen, durch Bän-

der,

der, Riemen und Umschläge, kan ich nichts mehr sagen, da mir der Raum zu enge wird. Ich glaube indessen genug gesagt zu haben um begreiflich zu machen, daß bei uns, wo nicht Alles, doch gewis das Meiste Wind sei. Und daß der Wind keine so gar verächtliche Sache ist, erhellet genugsam daraus, daß er izt den Namen groser Männer berühmt macht; daß er, von Paris ausgegangen, ganze Welttheile beschäftigt, und alle Zeitungen erfüllt; daß sogar schon in vorigen Zeiten, ein groser General einem grosen Könige den Wind um eine grose Summe abgepachtet hat.

Indessen dürfen meine Leser nicht glauben, daß ich sie immer nur mit Winde unterhalten will. Ich werde dafür sorgen, wenigstens mich bemühen, den Geschmak so Vieler durch verschiedene Gerüchte zu befriedigen. Ernst und Scherz, Erzälung und Gespräch, Sport und Erbauung sollen so viel möglich mit einander wechseln. Um dieses desto eher zu bewerkstelligen, so sollen auch fremde Mitarbeiter mir willkommen sein, doch unter der Bedingung, daß ihre Aufsäze weder eigentlich wissenschaftlich sind, noch auch persönliche Beleidigungen enthalten, und daß ich die Freiheit habe, nach hiesiger Beschaffenheit der Dinge, abzuändern, zuzusezen, oder hinwegzunehmen.

Der Luftbaumeiſter.

Zweites Stük.

den 11ten October 1784.

Ehe ich noch etwas von meinen Luftreiſen erzähle, will ich doch den Verſuch zu einem Entwurf einer Theorie über den Wind machen. Eine Definizion davon zu machen, unterſtehe ich mich nicht, da ſchon das älteſte der Bücher den Ausſpruch gethan hat, daß dies unmöglich ſei, daß man ſein Sauſen wol höre, aber nicht wiſſe, was er ſei, noch woher er entſtehe. Wir wollen uns alſo gegenwärtig begnügen, blos die verſchiedenen Arten deſſelben richtig zu unterſcheiden, und deren verſchiedene Wirkungen zu bemerken.

Vorher aber mus ich meine Leſer bitten, die Begriffe von Luft und Wind nicht mit einander

zu verwechseln, damit nicht in der Folge bei dem Gebrauch des einen oder des andern Worts, schiefe Deutungen entstehen. Die Luft verhält sich immer aktiv, der Wind hingegen passiv so, wie ein leerer Kopf zu einem brausenden Kopf. Der Wind kan in die Luft wirken, und aus Luft kan sich wieder Wind erzeugen: allein nie sind sie einerlei. Wenn Sie sich die Mühe nehmen wollen, nur ein wenig aufmerksam zu sein, so werden Sie bemerken, daß es unter Damen und Herren so manche ehrliche, windstille Seele gibt, die gewis nie weder Dünste, noch Sturm, noch Erdbeben erregt, und deren Kopf doch gänzlich mit Luft ausgefüllt ist. Dies sind die unschuldigsten, friedfertigsten Geschöpfe unter Gottes Sonne. Nie erzeugt sich aus ihnen ein Ungewitter, wie aus den Windköpfen oder Feuerköpfen. Ich könte hier noch etwas von den Wasserköpfen beibringen: da aber dies Element ausser meiner Sfäre liegt, so kan ich mich nicht dabei aufhalten. Das sind indessen die Glüklichsten, deren Gehirn aus reiner Luft, und feinem Wasser

zusam-

zuſammengeſetzt iſt. Miſcht ſich aber unglücklicherweiſe unter die Luft noch Feuer: ſo entſteht ganz natürlich phlogiſtiſche Luft daraus, die durch ihre Gährung immerwährenden Wind erzeugt, und oft genug ſich ſelbſt in Flammen ſetzt. Der Wind ſetzt alſo allemal Luft voraus, nicht aber ſo im Gegenteil. Hätte doch der berühmte Abt Fontana und Doktor Prieſtley ihre Kunſt, die phlogiſtiſche Luft aus den Pflanzen zu ziehen, zugleich auch auf das Gehirn angewendet: welche Ehrenſäulen würden ſie verdienen! Doch vielleicht erzeugt die Natur noch in ſpätern Zeiten ein Genie, welches das unſchätzbare Geheimnis erfindet, menſchliche Köpfe zu dephlogiſtiſiren.

Meiner Meinung nach iſt der Wind in ſieben Hauptklaſſen zu teilen.

1) Politiſcher Wind überhaupt.
2) Hofwind insbeſondere.
3) Geiſtlicher Wind.
4) Moraliſcher Wind.

5) Gelehrter Wind.

6) Aeſthetiſcher Wind.

7) Phiſiſcher, oder natürlicher Wind.

In die Klaſſe des politiſchen Windes gehörten eigentlich der Hofwind, und der geiſtliche Wind auch: allein um der Ehrerbietung willen, und um nicht das Heilige mit den Unheiligen zu vermiſchen, habe ich ſie von einander geſondert.

Die Hauptunterabteilungen vom politiſchen Winde mögten alſo ſein

Kaufmänniſcher Wind, und
Galanter Wind.

Die erſten Ueberbringer des Tabaks, des Thees, des Kaffees, des Schokolats, des Sago, der Vanille, und einer Menge indiſcher Genüſſe, betrogen Europa um Millionen an Geld und an Menſchen, deren Geſundheit ſie zerſtörten. Sie hätten

als

als Staatsverbrecher behandelt werden sollen: allein man that es nicht, weil man einsahe, daß es nur ein kaufmännischer Wind war.

Kamen grose Aerzte und empfalen diese Dinge als heilsam, der Gesundheit zuträglich, und schrieben ganze Bücher von ihrem Universalnuzen: so waren sie freilich nichs weiter als Betrüger: allein es war doch nur ein kaufmännischer Wind. Gab es Miniſter und Statsmänner, die zuerſt die häufige Einfuhr dieſer Dinge erlaubten: ſo waren ſie weder unwiſſend noch kurzſichtig, ſondern blos von dieſem Winde angeweht.

Geben Kaufleute, Fabrikanten und Handwerker ſchlechte, verdorbene Waare; machen ſie uns ſelbſtgefällig unerlaubte Preiſe; betrügen ſie Zoll und Akziſe: es iſt kein Verbrechen, es iſt ein kaufmänniſcher Wind.

Nichts weiter iſt es, wenn uns der Apotheker für China Weidenrinde, für Magneſia Kreide, oder

sonst falsche Simplizia und Kompesita giebt, und wenn der Arzt sie prüft und billigt, und anpreist. In dieses Fach gehören alle die berühmten Universalmittel, Wundersalze, Wundereſſenzen, Ptisanen, Pulver und Pillen.

Ein Vater will seine Tochter los sein. Ohne sie zu lieben, puzt er sie heraus, und läßt merken, wie viel sie zu hoffen habe, da sie doch nichts hat; ein junger Windbeutel prahlt mit Kostbarkeiten und Aussichten, um durch eine gute Heirat seine Schulden zu bezalen; ein künftiger Richter des Rechts, oder Lehrer der Religion, küßt dem Kammermädchen die Hand, und beſült die Schürze der Aufwärterin; ein Verschwender verspricht auf sein ehrliches Gesichte zehen Prozent, und der Darleiher erbietet sich aus Menschenfreundschaft und Christenliebe zum Darlehn gegen zwanzig Prozent; die veraltete Schöne füttert ihren Busen aus, sezt sich neue Zähne ein, verkleistert ihre Runzeln, und malt den Früling auf ihr Gesicht — alles das iſt nichts weiter als kaufmännischer Wind.

Herr

Herr Pinsel, der luſtigſte hirnloſeſte Kopf, und das ſüſſeſte Herrchen von der Welt, hatte kein anderes Geſchäft, als den ganzen Tag herumzulaufen, und Beſuche zu machen. Den Anfang machte er früh bey dem Miniſter, und des Nachts den Beſchluß bei Kammerdienern, Kammermädchen und Haushälterinnen. Man lachte über ihn als über einen Affen, über einen Dummkopf, der nichts beſſers anzufangen wiſſe, kurz über einen müſigen Pflaſtertreter: allein man irrte ſich ſehr. Er war geſchäftiger, als man glaubte, und ſein flatternder Müſiggang war nichts weniger, als zwekloß. Er bewirkte mehr damit, als hundert verdienſtvolle Männer mit der raſtloſeſten Arbeit. Er ſagte jedermann Süſſigkeiten und Schmeicheleien, deren der Beſcheidnere ſich ſchämt, machte ſich dadurch beliebt, erhielt ſich im geneigten Andenken und hoher Gewogenheit, und erwarb ſich dadurch die günſtigſten Empfelungen von der Küchſchürze, der Schuhbürſte, der Puderquaſte, dem Scheerbeutel und dem Federmeſſer an, alle Stufen hindurch bis zur Exzel-

ung. Ein anſehnliches Amt wird ledig; eine Menge lange verdienſtvoller Leute meldet ſich: allein der klügere, vorher ausgelachte Gek erhält es, und lacht nun Andere aus. Es war alſo keine galante Windbeutelei, ſondern ſehr wirkſamer kaufmänniſcher Wind.

Die Moral ſchimpfe wie ſie will, Herr Kleak betrügt ſeinen Mündel, unterſchlägt das Vermögen ſeiner Anverwandten, veranlaſſt einen ehrlichen Bankerott, in dem er unter der Dekke, Laus Deo, ſo viele Tauſende zu gewinnen denkt; es wird entdekt: aber wie kan er geſtraft werden, da es blos ein kaufmänniſcher Wind war?

Herr Magneſius ſchlägt ſehr annehmliche Partien für ſeine erwachſene Tochter aus, weil er ſie noch vorteilhafter verſorgen will. Bei jeder weis er tauſend Einwendungen; etwa aus Liebe zu ſeiner Tochter? Nein, aus Liebe zu ihrem Vermögen, das er gern noch länger genieſen will. Das Mädchen verliert darüber, und entweder ein gramvolles Leben, oder ein verzweiflungsvoller Schritt macht

ſie

ſie zu Ehre erheben oder verworfenen Kreatur. Mehr als Mörder iſt der Barbar: allein die Geſetze können ihn nicht ſtrafen, da er nur kaufmänniſchen Wind machte.

Der meiſte, heftigſte und ſchneidendſte Wind dieſer Art aber kömt unter den Akentiſchen und aus den Kabinetten der Fürſten her. Doch von beiden iſt es nicht rathſam, viel zu ſprechen. Man thut hier am beſten, man macht es, wie die Einwohner Sitiens, wenn der brennende Wind kömt: man legt ſich ganz ſtill mit dem Geſicht auf die Erde, damit er über uns hinweht, und uns nicht erſtikt. Man ſagt, es gäb Exempel, wo der erſte Haus und Hof verzehrt, und der andere Gefängniſſe, Landesverweiſungen, zuweilen auch Prügel und Preſſer gehagelt hätte.

Unter dem galanten Wind verſtehe ich nicht denjenigen, der uns von den Köpfen der galanten Stuzer und Damen, oder aus ihren Buffanter uns zuweht; denn dieſer gehört in die äſthetiſche Klaſſe, ſondern denjenigen, der aus ihren Köpfen oder Her-

zen kömt. Er hat nicht wie der kaufmänniſche Wind den Erwerb des Geldes, der Beſitzungen, der Länder, ſondern den Erwerb der Herzen, des Beifalls, der Bewunderung, der Liebe zum Endzwek.

Die Unterabtheilungen des galanten Windes können wir am bequemſten aus den ſchönen Wiſſenſchaften nehmen:

1) Nach Karrikatur und Poſſe. Hierzu gehört auch das komiſche Heldengedicht.

2) Nach dem liriſchen Gedicht.

3) Der Fabel und dem Roman.

4) Dem Sinngedicht und der Satire und

5) Der Expree.

Das Lehrgedicht bleibt weg, weil es teils zum moraliſchen, teils zum gelehrten, teils zum geiſtlichen Wind gehört.

1) Graf Pavian mit eisgrauen Haaren, läſſt ſich fingerhoch mit Mehl beſtreuen, und färbt die Augbraunen ſchwarz, um zwanzig Jahre jünger, oder doch noch rüſtig zu ſcheinen. Seinen geſchwollenen Beinen ſucht er durch aufgelegte Faſchinen eine empfelen-

pfelende Form zu geben. Er parfümirt sich, nicht um wolzuriechen, sondern um seinen übelriechenden Athem, und den beständig dustenden Geruch seiner Füsse dadurch zu verbergen: denn gern mögte er noch den gefallenden, den allbelebenden Koriden machen, den er vor funfzig Jahren mit so vielem Beifall machte. Das ist nicht Narrheit, es ist blos galanter Wind, der in das komische Heldengedicht gehört.

Baron Alten glaubt sich wirklich noch in seiner Jugend. Er läßt sich falsche Haare anähen, anstefen und ankleben, und dann eine Frisur machen, die vor zwanzig Jahren Mode war. Er trägt einen Hut, dessen Schnitt zu eben der Zeit Mode war, mit einem Anstand unter dem Arm, als wolte er Allmosen einsammlen. Zuweilen trägt er auch einen Dreyeckhut aus dem vorigen Jahrhundert. Sein silberner Degen mit schwarzer Scheide, und einer grosen gestickten Bandschleife, kömt nie von seiner Seite, bis er zu Bette gehet. Im Winter begnügt er sich nicht am Kürce, er nimmt auch noch den Muff dazu, und damit an der vollständigen

Aus-

Ausrüstung ja nichts fehlt: so hängt er den Stok in ein Knopfloch. Um seinen Rang kenntlich zu machen, würde er nicht auf den Abtritt gehen, ohne einen Bedienten hinter sich her treten zu lassen, der ihm das Licht, oder bei Tage das Papier halten mus. Ungeachtet seines schwächlichen ausgemergelten Körperchens, das einem Todengeribbe, oder vielmehr einer Mumie ähnlicher sieht, als einem lebenden Menschen, versäumt er doch keinen Spaziergang, keine Landpartie, keine Komödie, keinen Ball, keine Redoutte, kein Konzert, und macht überall noch den Adonis. Jedermann sagt, er sei ein Narr: allein man thut ihm zu viel. Er macht blos galanten Wind.

Ihro Hochehrwürden, der Herr Pastor Fix hält sich sein Reitpferd, und seinen Bedienten. Könte er Kutsche und Pferde stellen: er hielt sie auch. Täglich reitet er in einem ganz weltlichem Kleide aus, und besucht die Dörfer der Nachbarschaft. Seine Haare trägt er natürlich frisirt; der Schnitt seines Kleides ist stuzerhaft; er hat zwey Uhrbänder und

einen

einen Scharlachrok mit schwarzen Extremitäten; geht ausser dem Narungsdienst gern in Stiefeln und Sporen; besucht die Komödien und incognito auch Bälle, wo er so süs riecht, wie ein französirter Teutscher: legt nie seine weisglasurte Handschuhe ab, als wenn er reitet, und macht sichs zur Pflicht, immer entweder nach Moschus, oder nach Pferden zu riechen. Das Volk macht ihn zum Ketzer, und er ist doch nichts weiter als ein galanter Windbeutel.

Das liebe Söhnchen, dem die Mutter die Brust entzieht, gürtet sein Schwerd um, und bezieht die Akademie; kauft sich einen Hut, wo sein Hirnkasten die Windmüle, und die Krempen die Flügel sind; stekt einen Federbusch drauf, der einem türkischen Roßschweif oder einem Flederwisch änlich ist; trägt Uniform und Epolets, ob er gleich weder Kammerherr, noch Offizier ist; trägt Stiefeln, wo das ganze Herrchen in einem Einzigen Raum zur Wohnung hätte, und trabt in Sporen einher, die man eine Strase weiter hört, als man ihn sieht, ob er gleich noch kein Pferd bestiegen hat. Ernsthafte Leu-

te

te halten das für Narrheit: allein ſie irren ſich: denn es iſt nichts weiter, als Karrikatur, die er für nothwendige Galanterie hält.

Herr Fähndrig Bramarbas, in deſſen Geſichte Blitz, Donner, Teufel und Tod abgemalt iſt, drükt ſeinen Hut tief in die Augen, um ſich fürchterlich zu machen, und flucht, trez einem Kutſcher oder Fuhrmann, erzählt täglich ſeine Heldenthaten in Duellen und Schlachten, prügelt einen kranken Schwächling, der unbewehrt und entkräftet, ſich kaum vom Stul erheben kan, weil er von ihm beleidigt iſt; poſſaunt ſeine Heldenthat ſelbſt durch das halbe Land, und läuft davon, da ſein Freund ſich eine Ader will öfnen laſſen, weil der Held kein Blut ſehen kan. Seine Feinde nennen ihn einen Haaſen: allein man thut ihm Unrecht: er macht blos heroiſch galanten Wind. Wäre er nicht noch Subaltern: ſo würde ich ſeinen Wind mit zur Expece rechnen: ſo aber muß ich ihn, wenn ich nicht wider die Etikette verſtoſſen will, unter der Rubrik Karrikatur ſtehen laſſen.

Frau von Roſette zält richtig ſiebzig Jahre: und doch glänzt ſie noch im Frühlingsſchmuk unter den Mädchen. Ihre Tochter, einem reizenden Mäd,

Mädchen von siebzehn Jahren, macht sie noch Eroberungen streitig. Sie kleidet sie, wie eine Matrone, und sich wie eine Grazie. Sie hat zwar schon seit zwanzig Jahren keinen Zahn mehr im Munde: allein die göttliche Kunst hat diesem Mangel abzuhelfen gewust. Die schönste Reihe elfenbeinerner Zähne glänzt in ihrem Munde, Haare hat sie freilich nicht mehr: allein ein falscher Aufsaz von der ansehnlichsten Höhe mus diesen Feler versteken. Ein ganzer Galanteriekraam von Blumen, Perlen und Federn, gehört dazu, den betrügerischen Kaalkopf zu puzen, wie einen Wildschweinskopf, damit er den gebetenen Gästen Appetit macht. Ein ganzer Farbenkasten wird erfodert, ihr Todenkopfsgesicht zu verkleistern und anzustreichen. Ihr Busen, der einer Hottentottin Ehre machen würde, mus noch die Parate machen, die er vor funfzig Jahren machte. Er wird so lange gepresst, heraufgeschnürt, und unterfüttert, bis er einem vollen jungfräulichen Busen ähnlich siehet; einige durch diesen Zwang verursachte Runzeln und Falten, der verschrumpfenen Haut ungerechnet. Und doch blüht immer ein Blümchen an diesem Busen, um den Blik dahin zu loken. Bei jeder öffentlichen Lustbarkeit ist sie die Königin,

nigin, und ſelbſt beim flüchtigen Tanze fodert ſie den Vortritt. Keinen Schritt thut die galante Matrone, ohne den Arm eines jungen Herrn zu fodern, und lauter Liebesgötter umflattern ſie: denn ihr Tiſch iſt glänzend, ihr Weis gut, und der Zutritt dazu ſteht allen Verehrern offen. Man ſagt, ſie ſei eine veraltete Kokette, allein man lügt: ſie iſt nur Karikatur.

Gern mögte ich das liriſche Gedicht, Fabel, Roman und Epopee noch abhandeln: allein der Setzer ſagt mir, daß nichts mehr auf dies Blat gehen würde, wenn er es nicht wider allen typographiſchen Wolſtand ſo enge zuſammendrängen ſolte, wie das vorige Blatt. Ich verſchiebe alſo die Fortſezung auf das folgende Blat.

Die Einheimiſchen ſich angegebenen und noch anzugebenden Subſkribenten, denen das Abholen dieſer Blätter zu beſchwerlich fallen mögte, haben die Güte mir es zu melden: und ich werde Veranſtaltung treffen, daß es jeden Ausgebetag in das Haus geſendet werden kan.

Der
Luftbaumeiſter.

Drittes Stük.

den 18ten October 1784.

Der galante Wind, der 2) in die Klaſſe des liriſchen Gedichts gehört, ſoll heute vorausgehen.

Herr von Sütholz, ein Männchen, gedrechſelt, wie aus einer Nürnberger Fabrik, mit einer Friſur, die von Moſchus, Poudre à la Marchal, Lavendelgeiſt und Orangenöl duftet, aus ſeinem luſtigen Klüftgen zwei Schnupftücher heraus hängen läſſt, Schuhe trägt, an denen ſo viel Leder, als an ſeinem Roke Tuch iſt, nebſt einem paar Schnallen, die ſo gros ſind, als ſein ganzer Fus; dieſes Figürchen treibt ſich von Haus zu Haus, in allen Geſellſchaften herum, bekomplimentirt jedes Mädchen; macht jeder Dame die Aufwartung; unter-

läſſt bei keiner Gelegenheit, ein Frauenzimmer nach Hauſe zu begleiten, oder ſpazieren zu führen; leiht ihnen artige Bücher, unterhält ſie von Puz, Bändern und Moden; ſingt ein artiges Liedchen zum Klavier, oder begleitet es mit der Flöte; rühmt ſich der Gunſt des ganzen Geſchlechts, ohne weiter etwas genoſſen zu haben, als einen gnädigen Blik, oder die Erlaubnis, ihnen den Handſchuh zu küſſen. Er iſt überſchwenglich entzükt, wenn er eine bloſe Hand geküſſt, und ein Alltagskompliment erhalten hat; und wird ihm einmal das Glück zu Teil, einen Kus auf den Mund geben zu dürfen: ſo gäb er im Taumel der Freude, ein Jahr ſeines Lebens dafür. Die Welt nennt ihn einen Gek; allein ſie thut ihm zu viel: ſein Betragen iſt blos ein anakreontiſches Liedchen.

Sein Bruder macht ſich etwas ſpröder: er läſſt ſich ſuchen, und glaubt feſt, daſ er geſucht wird. Er ſpielt in Geſellſchaft den Stolzen und Koſtbaren, und macht den nach ihm Schmachtenden den Sieg ſo ſchwer, als möglich. In andern Geſellſchaften bedauert

bedauert er die armen Geſchöpfe, die nach ihm ſeufzen, und ſich härmen, wenn er ſie nicht erhören kan, da es doch unmöglich iſt, ſo Vielen zu Dienſten zu ſein. Keine ſeiner begünſtigten Sultaninnen aber bleibt unberäuchert, und unbeſungen. Liederchen macht er nicht, wie ſein Bruder; das iſt ihm zu ſüs, zu verächtlich. Er ſingt blos Oden im Pindariſchen Schwung. Immer geht er auf Stelzen, und ſpricht in lauter Metaſſern und Hiperbeln. Wenn Jener von Vergiſsmeinnichtchen, Mondſchein, Veilchen und Tauſendſchön liſpelt: ſo donnert dieſer mit Jupiters Keilen vom Olimp herunter, ſingt von Libanons Zedern, und deklamirt von Schwertern und Dolchen. Man nennt ihn einen ſchwülſtigen, übermütigen, eingebildeten Praler, und ſein ganzes Betragen iſt doch nichts weiter, als eine Ode aus der galanten Windfabrik.

3) Der Wind aus der Klaſſe der Fabel und des Romans.

Herr von Schwerthelm erſcheint mit einer prächtigen Equipage. Die ganze Stadt ſtaunt und fragt:

Wer ist der Herr? Niemand weis Antwort zu geben. Man befragt ihn selbst, und er gibt eine so geheimnisvolle Antwort, daß man, wie bei jedem Geheimnis, immer neugieriger wird. Aus seinem Namen kan man nichts nehmen. Man wendet sich an die Bedienten. "Er ist aus einer sehr grosen Familie, antwortete der erste, weiter darf ich nichts sagen." — "Er ist inkognito," sagt der andere. — „So viel wissen wir, sagen Kutscher und Hausknecht, daß er sehr reich ist: denn er läßt überall Geld aufgehen, wie Heu, und wir leben wie Fürsten bey ihm." — In der That macht er so grosen Aufwand, daß der Wirt anfängt mistrauisch zu werden, und in aller Unterthänigkeit sich erkundigt, wie lang Ihr Gnaden noch dazubleiben gedenken? — Aha! ich verstehe Sie mein Freund! Sie sind um Ihre Zeche bange. Machen Sie mir die Rechnung. Der Wirt bringt sie, ohne sie anzusehen, und der Herr macht einen Koffer auf, der mit Geldsäken angefüllt ist. Einen derselben öfnet er, und bezalt seine Rechnung. Der Wirt, erstaunt über den

Reich-

Reichthum, macht tauſend Entſchuldigungen und Kratzfüße, und empfiehlt ſich zu fernerer Gnade. Ei Herr Wirt! ſagt noch einer Stunde der Bediente, das haben Sie nicht gut gemacht. Mein Herr ſagt nie, wie lang er bleibt, oder wohin er geht, iſt auch nie gewohnt vor ſeiner Abreiſe zu zalen. Sie haben ſich eines guten Kunden durch Ihr Mistrauen beraubt: denn auf die erſte Erinnerung zalt er, und zieht aus. Ich habe ſchon Befel erhalten, ein anderes Quartier richtig zu machen. — Ganz erſchrocken macht der gute Wirt dem Herrn Johann ſo viele Kratzfüße, als ob es der gnädige Herr ſelbſt ſei, und bittet allerunterthänigſt um ſein gütiges Vorwort. Er verſpricht, nicht eher wieder an eine Rechnung zu denken, als bei der Abreiſe, und ſolte es auch Jahr und Tag währen; es ſei überhaupt gar nicht ſo gemeint geweſen. — Mit einer Hofmarſchallsmine, und einem vernehmen Achſelzuken, verſpricht Herr Johann zu thun, was er könne: allein ſtehen könne er für nichts. Er gelte zwar etwas bei ſeinem Herrn:

allein sein Eigensinn sei gar zu hartnäkig. — Freigebigst verspricht der Wirt eine Flasche Wein zur Belohnung für diese Gefälligkeit. — Der gnädige Herr bleibt, und Herr, Bediente, Kutscher und Pferde schmausen, und lassen sich es wol sein. Oft weis der arme Wirt nicht, wo er Futter für Menschen und Vieh hernehmen soll: allein die Hofnung einer goldnen Ausbeute zulezt, stärkt ihn, sich den grösten Unannehmlichkeiten zu unterwerfen, und selbst die kränkendsten Beleidigungen seiner eigenen Glaubiger zu dulden, ohne seine Verlegenheit sich merken zu lassen. — Der gnädige Herr wirft dann und wann ein paar Laubthaler zu kleinen Trankgeldern hin, wodurch denn freilich der Ruf seiner Reichthümer unendlich vergrösert wird. Der gnädige Herr läst einen Juden kommen, und thut ihm den Antrag, seine Garderobe zu übernehmen, weil er sie neu errichten will. Der Jude macht einen guten Handel, schlägt mit Vergnügen ein, und zalt baar. Kaufleute und Schneider werden geholt, und alle wetteifern, in der Hofnung

eines

eines doppelten Gewinns, einen so reichen Herrn zu bedienen. Er zeigt eine Menge Wechselbriefe vor, und der ehrliche Jude kauft sie ihm ab. Kurz darauf nimmt er den Wirt bei Seite, und entdekt ihm unter dem Siegel der Verschwiegenheit, daß er an dem benachbarten Hof ein äusserst wichtiges Geschäft zu verrichten habe; daß er sich aber nicht gern mit seiner ganzen Garderobe, und noch weniger mit seinem schweren Geldkasten beläftigen möge, ob er wol — aber auf seine Gefahr — beides einstweilen in Verwahrung nehmen wolle? — Mit dem gröften Vergnügen! das versteht sich. Die zurükgelassenen Koffers werden in Gegenwart des Wirts, von einem Notarius versiegelt. Der Herr reist ab: allein aus den bestimten Acht Tagen seiner Abwesenheit wird ein Monat, und zulezt ein Jahr. Nun hält sich der Wirt berechtigt, sich an sein Pfand zu halten, da gar keine Nachricht von seinem Gaste zu erhalten ist. Die Koffers werden geöfnet, und in den Geldsäken altes Eisen, und oben auf einige Zalpfennige, in den andern, auser einem

darüber gelegten guten Kleide, nichts als alte Lumpen gefunden. — Hinterher wird der betrügerische Windmacher in den Zeitungen kentlich, und zugleich bekant gemacht, daß alle seine Wechsel falsch sind. Es scheint zwar Betrügerei zu sein: es war aber blos ein galanter Wind, und meine Erzälung eine Fabel, aus der sich Wirte und Juden die Moral selbst herauszihen mögen. Freilich ist der vornehme Herr als ein öffentlicher Betrüger gebrandmarkt: allein was thut das? Ist er doch weg, hat frei gezehrt, seinen baaren Verdienst mitgenommen, und ist nun in Sicherheit. Der gutherzige Wirt, und der einfältige Jude mögen ihm nachseufzen, oder nachfluchen: er ist ganz ruhig dabei, weil er überzeugt ist, daß keiner der Seufzer, und keiner der Flüche ihn erreichen kan.

Klarisse besizt den verdienstvollesten, den liebenswürdigsten Mann, der sie anbetet: allein welche Frau von Lebensart, wird ihren Mann lieben? das wäre ja wider alle Etikette. Sie bestrebt sich sehr geflissentlich, ihn in Gegenwart der Freudin stolz,

soh, und in Gesellschaft ihrer Freunde verächtlich zu begegnen. Selbst in den Augen ihres Gesindes ihn zu erniedrigen, macht sie sich zur angenehmsten Pflicht. Seine Gesellschaft so viel möglich zu vermeiden, jede seiner Bitten ihn abzuschlagen, und seiner Befehle zu spotten, hat sie sich zum Gesetz gemacht. Indessen weis sie sich sehr gut schadlos zu halten. Ihre Jugend, ihre Reize, ihr Verstand, ihre Belesenheit, ihr Wiz ziehen ihr von allen Seiten Anbeter zu. Sie nimmt die Opfer Aller an, lächelt Jedem einen gefälligen Blik, und hütet sich sorgfältig, sie von sich zu entfernen, indem es ihr gar zu schmeichelhaft ist, an jedem öffentlichen Ort eine Garde von Verehrern um sich zu haben, die sie beschwänzelt, und wechselsweise belekt. Indessen ist doch immer nur einer der begünstigte Adonis, der die Erlaubnis hat, jede Stunde des Tages und der Nacht, ihr unangemeldet aufzuwarten, und bei den möglichsten Erfrischungen ihr die Zeit zu vertreiben, indessen der gute Mann auf seinem Arbeitszimmer allein, verlassen, und ohne Bedienung, ver

Angst schwizen mus, um so viel zu verdienen, was die Schwelgereien und geheime Geschenke seiner Frau erforderlich machen. Der beglückte Liebhaber taumelt für Vergnügen: allein ehe er es vermutet, wird die gnädige Gebieterin kalt, und er mus seinen Plaz einem Andern überlassen, entweder, weil ihn seine Kräfte verlassen, oder der Andre einen lebhaftern Eindruck auf sie gemacht hat, indem er neuer ist. Kein neuer Puz, keine Mode darf erfunden werden; keine Kostbarkeit darf sie sehen: ihr Mann, bei einem sehr mittelmäßigen Vermögen, mus es ihr schaffen, will er nicht aus dem Hause gezankt sein, blos um neue Eroberungen damit zu machen. Freilich wird der arme Mann dadurch zu Grunde gerichtet, und sieht dem Bettelstab entgegen: allein, was thut das? Hat sie doch indessen vergnügt gelebt, und eine glänzende Rolle gespielt! Die Welt urteilt zwar hart davon, und Kokette ist der gelindeste Name, mit den man sie belegt: allein die Welt irrt sich. Sie spielt blos einen galanten Roman, und wird, wenn der Wind, der in ihrem Kopfe, und vielleicht sonst noch wo brauft, ausgetobt hat, ganz geduldig ihre glänzenden Zirkel mit der Spinnstube, oder dem Spital vertauschen.

Dront

Orant wird von der ganzen Stadt beneidet, weil er eine Frau beſitzt, die von jedem, der von ihr hört, verehrt, und von jedem, der ſie ſieht oder ſpricht, geliebt, beinahe angebetet wird. Er beſitzt eine anſehnliche Familie, die mit ihrer Mutter gleich liebenswürdig iſt. Orant könte in ſeinem Hauſe, im Genus der ehelichen und kindlichen Liebe, und aller geſelligen Freuden, der glüklichſte Sterbliche ſein: allein ſein Haus, ſeine Frau, ſeine Kinder ſehen ihn ſo ſelten, als die Afrikaner ein Nordlicht. Er ſcheint es gar nicht zu wiſſen, daß ſein Haus geſchmakvoll eingerichtet, daß ſeine Frau liebenswürdig iſt, daß ſeine Kinder wolerzogen ſind. Sagt es ihm einer ſeiner Freunde: ſo lacht er, oder ſpottet darüber. Er war ſo arm, daß er ſich vor ſeinen Gläubigern verbergen muſte. Nicht die Schönheit, ſondern der Reichtum ſeiner Frau, reizte ihn, um ſie anzuhalten. Sein hoher Rang war den ehrgeizigen Anverwandten Aequivalent genug, und das gute Mädchen, dem er unerträglich war, die einen andern liebte, wurde gezwungen, das Opfer ihrer hochmütigen Familie zu werden. Nicht genug, daß er ſein reizendes Weib der quälendſten Langeweile überlies, ſo miſhandelte er ſie auch noch mit den

peinigendſten, mit den verächtlichſten Beleidigungen; und jedes Marketenderweib, jedes Zitronenmädchen, und jede barmherzige Schweſter, die in der Dunkelheit auf den Straſen ihre Dienſte anbietet, waren ihm gut genug, ſich für die häusliche Enthaltſamkeit ſchadlos zu halten. Seine Galanterie gieng ſo weit, daß er um einen gewiſſen Preis ſeine Frau einem guten Freunde antrug, und ſelbſt den Gelegenheitsmacher dabei ſpielte. Sein Weib war zu tugendhaft, um nicht einen ſo teufliſchen Plan mit all der Verachtung zu vereiteln, die er verdiente. Zur Dankbarkeit für ihre Tugend und Treue, mißhandelte er ſie mehr als jemals, und verpraſſte ihr Vermögen in den erdenklichſten Ausſchweifungen. Die Familie iſt itzt ruinirt, und doch könnte ſie bei einer guten Wirthſchaft, noch alle wahre Freuden des Lebens genieſen: allein Orent, dem itzt die glänzendern Zirkel und feinen Geſellſchaften verſchloſſen ſind, treibt ſich nun von früh an, auf allen Kaffee- Bier- und Weinhäuſern herum, und verſpielt den Reſt ſeines Vermögens, ohne ſich um ſeine Familie zu bekümmern. Die Markörs, die Kellers, einige betrügeriſche Spieler, und die Nachtnimpfen an den Ecken der Straſen, ſind noch ſeine einzige Freunde.

Er

Er ſpielt einen Roman. Seine Freunde ſinnen darauf, ihn mit guter Manier in ein Hospital zu bringen, ehe noch Frau und Kinder betteln müſſen. So hätte doch der Roman ein recht romantiſches Ende.

Martin puzt ſeinem Herrn, dem Hofrath die Schuhe ſo vortreflich, bürſtet ſeine Kleider ſo rein aus, und iſt in Beſorgung ſeiner nächtlichen Vergnügungen ſo emſig, daß er aus Dankbarkeit ihn zu ſeinem Schreiber erhebt. Er ſchreibt eine gute Hand, iſt ſehr pfiffig, und die Scharfſinnigkeit des Miniſters, mit dem er oft in den Geſchäften ſeines Herrn zu thun hat, entdekt, daß er einen ſo offenen Kopf auch mol zu ſeinen eigenen geheimen Geſchäften brauchen könne. Anfangs macht er nur den Spion: allein weil er ihn ſo gut macht, bat der Miniſter die Gnade, ihn zu ſeinem geheimen Hausſekretär zu ernennen. Seine Dienſtfertigkeit macht ihn zum wirklichen Sekretär in einem Kollegio; er ſteigt geſchwind von Stufe zu Stufe, und izt iſt er Exzellenz. Ehrerbietigſt beugen ſich nun die vor ihm, und empfelen ſich ſeiner Gnade, denen er ſonſt die Thür aufmachen, und die Laterne vertragen muſte. Sein Vater, ein ehrlicher Bauer, darf es nicht wagen, das Haus des gnädigen Herrn

Sohnes

Sohnes zu betreten, wenn er nicht durch die Bedienten schimpflich zurükgewiesen sein will. Da er ihn das erstemal besuchte, bekam er zween Groschen, mit dem ernstlichen Bedeuten, sie im Wirthshaus zu verzehren, und nie wieder so unverschämt zu sein, seine Schwelle zu betreten, oder sich Vater des gnädigen Herrn Sohnes zu nennen. Sein Betragen gegen Geringere, ist ganz der Ton des pohlnischen Edelmanns gegen seine Sklaven, und sein Staatsregiment würde einem asiatischen Despoten Ehre machen. Das Unglük begegnet ihm blos noch zuweilen; daß er, wenn die Weingeister seinen Kopf benebelt haben, den Schlag seiner Kutsche verfelt, und hinten aufsteigt. Was ists weiter, als ein Roman?

Selmar und Antonette lieben sich zärtlich. Ohne Wissen der Aeltern, die ganz andere Verbindungen mit ihnen vorhaben, sehen und sprechen sie sich täglich. Bei einer dienstfertigen Freundin, die das ganze Vertrauen von Antonettens Aeltern besizt, es aber für Sünde hält, zwei edle sich liebende Seelen dem Eigennuz hartherziger Aeltern aufzuopfern. Sie glaubt sich eine Stufe in den Himmel zu bauen, wenn sie diese geheimen Zusammenkünfte befördert.

Sie

Sie sorgt zugleich dafür, daß es bei ihren Unterhaltungen nicht an einer tröstenden und ermunternden Unterhaltung fehlt. Siegwart, Werther, die Fragmente der Zärtlichkeit, die Beiträge zur Geschichte der Liebenden, Müllers Leiden und Freuden, und wie alle diese empfindsame Werke heißen, kommen nie von dem Tisch, und sie selbst übernimt die Mühe, sie vorzulesen. Bäche von Thränen fließen dann bei den Thränen der abgeschiedenen Liebenden, der seliggepriesenen Dulder. Wenn Siegwart weint, weinen sie auch; wenn Müller küßt, küssen sie auch, und wenn Werther flucht, fluchen sie auch. Sie beschenken sich mit Tausendschönchen und Vergißmeinnichtchen, baden sich im Mondschein, und versezen sich durch den Zauber der allgewaltigen Liebe in die Gesellschaft der seligen Dulder. Wie sie sich am vollkommensten entkörpert glauben, spielt ihnen ihre platonische Liebe einen verzweifelten Streich, wovon die arme Antonette in wenigen Monaten die traurigen Folgen empfindet. Beide Aeltern werden es gewahr, und wüten. Das arme Mädchen ist entehrt, und eine Verbindung des liebenden Pärchens ist unmöglich, weil beide weder Vermögen, noch Amt, noch irgend eine Aussicht haben. Der liebende Dulder wird

auf

auf einmal vernünftig, geht den klügsten Weg, wird seinen Aeltern gehorsam, und heirathet die ihm zuvor bestimmte Partie. Das arme Mädchen, verlassen, verachtet, geschändet und gemishandelt, überläßt sich der Verzweiflung, und sucht im nächsten Wasser das Ende ihrer Pein. Die Aeltern beweinen ihre zwar wolzemeinte, aber doch unzeitige Härte, und der Graam kostet der zärtlichen Mutter das Leben. Die feinen Gesellschaften freuen sich der artigen Geschichte, weil sie ihnen einen so reichhaltigen Stoff zu ihren galanten Unterhaltungen gibt; die Mädchen freuen sich, eine Nebenbulerin los zu sein; die Herren spotten des einfältigen Mädchens, indem sie ähnliche Versuche machen; die Väter loben den Gehorsam des wiederkehrenden Sohnes; die Mütter fluchen den Dichtern der Liebe, den Schöpfern der brausenden Empfindsamkeit, und ein groser Teil der Welt nennt den gehorsamen Sohn einen zweifachen Mörder: allein sie hat Unrecht: er war blos ein schöner Geist, und spielte einen Roman.

Der Luftbaumeiſter.

Viertes Stük.

den 25ten October 1784.

Einem Manne von anerkantem Geſchmak überſendete ich das erſte Blat meiner Wochenſchrift, und bat um ſein Urteil. "Warum, ſagte er, pflanzen Sie auf den drei erſten Blättern, die Blumen ihres Wizes auf Miſt?"

Ich könnte darauf antworten: weil alle unſere Gartengewächſe auf Miſtbeeten am beſten gedeihen: allein im Grunde würde das doch nur Wortſpiel ſein. Gern würde ich ſie in natürliche Erde, oder in Beete von Rosmarin, Roſen und Nelken pflanzen, wenn nur unſere modiſche Galanterie mir einen ſolchen Boden zu meiner erſten Anpflanzung darböte. Was kan ich dafür, daß ſie mit lauter

Miſt handeln? Alle die Ausdrücke, deren ich mich bedient habe, ſind ſchon längſt in allen feinen Geſellſchaften üblich geweſen, und man kan mir nichts vorwerfen, als daß ich den bürgerlichen Feler begangen habe, ſie teutſch zu nennen. Da aber unſere galanteſte Herren, und delikateſte Damen kein Bedenken finden, dieſe franzöſiſche Artigkeiten zu tragen: ſo konte ich um ſo weniger Bedenken finden, ſie zu nennen, und zum Vorteil derer, die nicht franzöſiſch verſtehen, in das teutſche zu überſezen: denn das, was in Einer Sprache höflich, galant, und ein Teil des feinen Geſchmaks iſt, kan in der Andern unmöglich grob ſein.

Izt mus ich meine Abhandlung der übrigen Mindarten bis auf das kommende Blat verſparen, um meinen Leſern noch einige andere erhaltene Briefe wörtlich mitzutheilen, da mir ſehr daran gelegen ſein mus, daß meine Abſicht nicht verkennt oder gemisdeutet wird.

Mein

Mein Herr Schriftſteller!

Ew. Edlen haben ſich die Freiheit genommen, die ganze löbliche Kaufmannſchaft zu beleidigen, indem Sie Ihrem Winde den Namen kaufmänniſcher Wind geben. Ich muß Ihnen ſagen, daß Sie da ſehr unbeſonnen gehandelt haben, indem Ihnen da manche Contos in der Geſchwindigkeit eingeſendet werden mögten, ohne daß einige Sicht gegeben wird. Ihr Saldo bei mir überfolgt anben, und ich erbitte mir entweder deſſen ſchleunige Berichtigung, weil ich noch Meſſgelder zu bezahlen habe, oder Sie enthalten ſich aller fernern Anzüglichkeiten.

Ew. Edl.

dienſtwilliger Diener
N. N. Hoffaktor.

Mein Herr!

Verzeihen Sie mir, wenn ich Ihnen ſagen muß, daß Sie als ein ſehr undankbarer Mann gegen uns handeln. Sie ſind ſo unverſchämt, daß Sie uns

der quid pro quo Macherei beſchuldigen? Sie, der Sie ſchon ſeit ſo verſchiedenen Jahren blos durch unſere Offizinen erhalten werden ſind? Schämen ſolten Sie ſich, daß Sie für die Hinhaltung Ihres ſiechen Lebens nicht dankbarer ſind! Ich erbitte mir laut beiliegender Rechnung den Reſt für die wider Ihre Krämpfe erhaltenen Medikamente aus, und verſichere heilig, daß Sie, im Fall Sie in dieſem Tone fortfahren, in Gottes Namen erſtiken können, ohne daß ich je meine Apotheke wieder für Sie öfnen werde. Wenn Sie richtig bezalen: ſo ſollen Sie auch die Erlaubnis haben, zuweilen zu ſchimpfen; auſerdem aber werde ich Sie nicht blos der Schuld, ſondern auch der Injurien wegen, gerichtlich belangen. Laſſen Sie ſich dadurch noch nicht warnen: ſo ſchike ich Ihnen alle Doctores und Chirurgos, die für die Gebür bei mir verſchreiben, über den Hals: und dann wehe Ihrer Geſundheit und Ihrem Leben: denn für jede Ihrer Satiren ſollen Sie emollirt und roborirt, purgirt und vomirt, relaxirt und conſtringirt, fli-

stirt und skarrifizirt, sondirt, amputirt, und endlich sezirt werden. Nehmen Sie meine Warnung zu Herzen: denn Ihr Wind unter den Aktentischen hat Ihnen auch nicht viel Freunde gemacht; und wenn wir uns mit diesen Herren vereinigen: so könte es möglich gemacht werden, daß Sie Ihren Schreibepult vor dem Thore aufstellen müsten. Ich bin ꝛc. ꝛc.

Ihr Diener

N. Hofapotheker.

Mein Herr Luftbaumeister!

Er mag ein sehr unverschämter Bursche sein, daß Er sich an Leute meines Standes wagt. Weis Er, daß Ihm für seine Injurien einige Duzente Preller zu Diensten stehen? Denkt Er denn, daß ich seine Pasquille nicht verstehe? Und wenn ich sie auch nicht verstünde: so sagt mirs doch die ganze Stadt, und weist mit Fingern auf mich, und ruft: das ist der Bramarbas! Weis Er, daß ich, ob ich gleich izt nur Leutnant bin, noch Feldmarschall werden kan, da hingegen aus Ihm nie etwas anders, als

ein Bücherwurm oder Dintenkleksſer werden wird? Wär Er nicht von dem gelehrten Geſchmeis, und noch obendrein ein Bürger: ſo würde ich Ihm die Ehre anthun, Ihm zum Spas ein Ohr, oder die Naſe wegzuhauen, ſo aber werde ich es dabei bewenden laſſen, Ihm gelegentlich durch ein paar meiner Kerls das Fell voll blauen zu laſſen. Darnach kan Er ſich richten, und wenn Er ſich beſſert, will ich Ihm, weil Er doch ein armer Teufel iſt, auch dann und wann einen Groſchen zu verdienen geben, und ein Blat holen laſſen. Aber ſchnurrig mus es ſein, damit ich mich recht ſatt lachen kan ꝛc.

Monſieur!

Ich habe Ihnen ſonſt immer guten Geſchmack und feine Lebensart zugetrauet, und um deswillen Ihre Bekanntſchaft gewünſcht, weil ich hörte, daß Sie in guten Geſellſchaften wolgelitten wären: allein itzt glaube ich von alle dem kein Wort mehr: denn es iſt unmöglich, daß ein Menſch von ſo rohen, ungeſitteten und ſchmutzigen Ausdrükken, Geſchmak haben,

ben, ohne in guten Geſellſchaften geduldet werden kan. Sie wollen ein Gelehrter, ein ſchöner Geiſt ſein, und haben doch ſo wenige Kenntnis, daß Sie nicht wiſſen, daß die gröſten franzöſiſchen Artigkeiten im Teutſchen grob klingen, und die gröſten teutſchen Unflätereien im Franzöſiſchen Galanterie werden? Unterrichten Sie ſich beſſer davon, ehe Sie über Dinge urteilen wollen, die über Ihre Sfäre ſind. Steken Sie die Naſe in Ihre Bücher und Manuſkripte, und nicht unter unſere Bouffonten und wie die Dinger alle heiſen. Doch das mögte noch hingehen, wenn Sie nicht ſo unverſchämt wären, wahre Pasquille zu machen. Was habe ich Ihnen denn gethan, ich, die ich Sie in meinem Leben noch nicht geſehen habe, daß Sie mich der ganzen Stadt zur Schau ausſtellen, und zum Gelächter der Kinder machen? Ich höre, daß verſchiedene Perſonen Ihr Blat blos meiner Schilderung wegen abgeholt haben. Kennen Sie denn meine Perſon? Kennen Sie denn meine Sitten und meine Geſchichte, daß Sie ſo unverſchämt da-

von urteilen? Wissen Sie also, daß ich noch in meinen besten Jahren bin, und ganz andere Leute, als Sie sein sollen, zu meinen Anbetern habe, die mich reizender und schöner noch finden, als das einfältige Ding von meiner Tochter, die es verdiente, so bürgerlich zu sein, wie Sie. Ich vermute, daß Sie aus Rache, weil Sie in meinen Assembleen nicht zugelassen worden sind, solche Pasquille schreiben. Wolte ich aber dem Völkchen dieser Art den freien Zutritt verstatten; so würde mein Haus zu klein sein, sie zu fassen: denn wo ich mich nur sehen lasse, schwärmen sie wie die Müken um mich herum, und die Liebesgötter belagern mich recht mit Briefen, Sonetten, Episteln, Kantaten, Serenaten, Liedern, Oden, Glükwünschungsgedichten und Epitalamien. Längst schon hätte ich mich wieder verheirathen können, wenn ich die edle Freiheit nicht der Sklaverei des Ehestandes vorzög. Mein Gott! wohin solte ich mich retten, wenn ich auch noch alle hungrige Poeten zulies, die um einer Malzeit, oder eines Trunks willen, die ganze Welt

verra-

verrathen oder vergiftern. Zittern Sie denn nicht, wenn Sie die Folgen Ihrer Bosheit überdenken? wenn Sie ſich erinnern, wie weit Weiberroche gehen kan? Wenn wir uns zuſammenverſchwören: ſo müſſen Sie der menſchlichen Geſellſchaft entſagen, wenn Ihre Augen in Sicherheit ſein ſollen. Ihre Augen wären zwar noch eine Kleinigkeit: Ihr ganzes Weſen muß vernichtet werden, um das giftige Unkraut mit der Wurzel auszurotten. Wer ſoll denn noch den Mut haben, in einer Geſellſchaft zu bleiben, wo Sie ſind, oder ein Wort zu reden, wenn man weiß, daß ein ſolcher Baſiliſk auf uns lauert, um jede unſerer Mienen dem Publikum preis zu geben? Und wer hat Ihnen denn geſagt, daß ich mir den Beinamen Roſette gegeben habe? Ich gab ihn mir, wegen der Roſen, die noch immer auf meinen Wangen, und auf meinem Buſen blühen: Ihres Pasquils wegen aber werde ich ihn abändern, und in den Namen Belline verwandeln, der ſeiner Bedeutung wegen, eben ſo paſſend für mich iſt. Uebrigens kan ich Sie zum voraus ver-

ſichern, daß Sie mein ganzes Geſchlecht von der galanten Klaſſe über den Hals bekommen werden, und daß wenigſtens ich gewis nichts unterlaſſen werde, eine allgemeine weibliche Rebellion gegen Sie zu veranlaſſen. Wenigſtens aus allen den weiblichen Geſellſchaften, wo ich noch einigen Einflus habe, ſollen Sie von nun an verbannt ſein: denn ich will in meinen Zirkeln keinen hämiſchen Spötter dulden, der zu ſchlafen und zu träumen ſcheint, um uns zu belauſchen. Glauben Sie mir nur, mein Herr! daß wir Sie ganz kennen, und daß wir wiſſen, daß Ihre vorgegebene Kränklichkeit nichts weiter iſt, als ein Mittel, mit Bequemlichkeit verſchiedene Endzweke zu erreichen. Aber glauben Sie nur, Sie ſind entlarvt, und man kennt itzt Ihre ganze Bosheit. Glauben Sie denn, daß Sie nach Ihrem abgeſchmakten Geſchmake mich beſſern werden? Schreiben ſie ſich doch die Finger hinweg, und ich werde weder von meinen Bouffanten, noch von meinen falſchen Haaren, noch von den Blumen oder Federn darauf das mindeſte wegnehmen,

nehmen, ſo wenig, als eine meiner Freundinnen. Wir tragen und benehmen uns doch, wie wir wollen, und folgen hierin dem Beiſpiel unſers Geſchlechts, das von jeher alle ſeine abgeſchmackteſte Thorheiten beibehielt, bis die Mode ſie mit andern verwechſelte, ohne ſich an das Krähen und Knurren der eben ſo närriſchen Sittenrichter zu kehren: denn haben wir auch unſere Narrheiten: ſo haben Sie, nach Ihrem eigenen Geſtändnis, auch die Ihrigen, nur in einer andern Form. Schlüslich, mein Herr! gebe ich Ihnen alſo den Rath, ſich lieber um Ihre Bücher zu bekümmern, als um unſere Moden, wenn Sie ſich nicht die Hälfte des Menſchengeſchlechts auf den Hals hezen wollen. So bald Sie wieder mit der gehörigen Ehrfurcht und Delikateſſe mit uns umgehen, werde ich auch wieder ſein

Ihre

Dienerin und Verehrerin

Baronne von N., ſonſt Roſette,
izt Belline genannt.

Hoch-

Hochedler Herr!

Erlauben Sie mir, daß ich mit all der Höflichkeit, die ich einem Schriftsteller schuldig bin, Ihnen sage, daß ich mich sehr über Sie zu beklagen habe, und verzeihen Sie, wenn ich Ihnen entdeke, daß Sie sehr unartig mit mir umgegangen sind, indem Sie bei meiner Schilderung mich dem Gespötte der ganzen Stadt preisgegeben haben. Es felte nichts weiter noch, als daß Sie anstatt Pastor Fir, meinen wahren Namen genennt, und den Ort meines Aufenthalts angezeigt hätten. Daß ich nach Pferden rieche, ist, glaube ich, leicht zu verzeihen, wenn man bedenkt, daß ich meiner schwächlichen Gesundheit wegen, täglich reiten mus. Daß Sie mich oft in Stiefeln und Sporen sehen, ist eben so natürlich, weil ich meiner häufigen und vornehmen Verbindungen wegen oft nach der Stadt mus: und da werden Sie mir doch nicht zumuten, daß ich so armselig, wie meine Herren Konfratres, zu Fuse gehen, oder meinen Einzug auf einem alten Esel halten soll? — Sie spotten ferner über meine

meine Parfümerie) und weisen Handschuhe. Hier verrathen Sie Ihren gänzlichen Mangel an Weltkentnis und feiner Lebensart. Ich weis es, daß Sie nicht wol sehen, und etwas schwer hören: sind Sie denn aber so gar blind und taub, daß Sie nicht gesehen und gehört haben, wie alle Damen vom bon ton Zukungen bekommen, wenn sie mit blosen Händen angerührt werden? daß sie Vapeurs bekommen, wenn sie nur eine Spur von Tabak oder Studierstube riechen? Haben Sie denn nicht gehört, daß der Poudre a la Marchall doppelte Verdienste giebt, und der Pferdegeruch kavalliermäsig ist? Enthalten Sie sich also künftig des Urteils über Dinge, die Sie von Ihrer Studierstube gar nicht beurteilen können. Uebrigens bedaure ich Sie, weil ich Ihr Unglück voraussehe. Daß Sie heterodox waren, habe ich schon aus Ihren vorigen Schriften gesehen: nun aber bin ich überzeigt, daß Sie ein wirklicher frecher Freigeist sind, der sich sogar nicht scheut, sich an unsern Kragen, und andern heiligen Dingen zu vergreifen. Und

was

was über Alles geht: so habe ich mir sagen lassen, daß Sie über meine Abhandlung eines unsrer herrlichsten, unserm theologischen Genie die größte Ehre machenden Dogmatum, sc. de communicatione idiomatum, sich sehr lustig gemacht haben sollen. Ich hoffe zu Gott, daß die Ruthe seiner Rache solche Frechheit nicht unbestraft lassen, sondern sowol durch zeitliche Folgen, als auch alle Qualen eines gepeinigten Gewissens, Sie nöthigen wird, Ihren giftigen Frevel zu bereuen. Ich bitte Gott, daß er durch Zerknirschung Ihres verhärteten Herzens, Sie der rechtgläubigen Kirche wiederschenken möge; und in dieser Hofnung bin ich ꝛc.

Es ist doch sonderbar; sagt man einem Menschen seine Schwachheiten, Feler, Narrheiten und Laster offenbar in das Gesicht: so sucht er sich davon zu reinigen, und solte es auch durch einen Injurienprozes geschehen; schildert man aber einen Schelm oder Narren mit ganz allgemeinen Zügen:

so findet sich gleich eine Menge ehrlicher Leute, die ungerufen auftreten, und sagen: das bin ich! Wenn es nicht dem berühmten Krusius so übel genommen worden wäre, daß er sich in seinen Schriften immer selbst zitirte: so würde ich mich hier auf das 1 Kap. des 4 Teils meines Empfindsamen berufen, worin ich mich über diese Materie weitläuftig erklärt, und eine Abbitte und Ehrenerklärung hinzugefügt habe, daß ich von allen Affen, Narren, Schelmen, Ochsen, Eseln und Schafen nie diejenigen gemeint habe, die sich selbst dafür halten, und so aufrichtig sind, sich dafür anzugeben. So mag blos dieser Auszug zur Antwort auf die erhaltenen Briefe dienen.

Allein sehr ernsthaft erkläre ich nun, daß es mich befremdet, allgemeine Schilderungen auf besondere bekante Personen gedeutet zu sehen. Dies ist nicht Ausdeutung, sondern Misdeutung. Nie habe ich bei meinen Schilderungen Individua zum Gegenstand: freilich aber mus ich die einzelnen Züge der Narrheit oder des Lasters, das ich rügen

will,

will, von Individuis hernehmen: denn aus der Luft kan ich sie nicht greifen. Ich mache mir Sammlungen von Karakterzügen, und setze sie dann nach Erfordernis der Sache zusammen. Ist es alsdann meine Schuld, wenn sich Originale zu meinen Porträts finden? Ich wenigstens habe mir keine Originale dazu gedacht. Ich weis mich nicht kürzer auszudrüken, als daß ich nie concreta meine, sondern daß meine Schilderungen blos abstracta sind. Schlimm genug, wenn ich so viel zu abstrahiren finde! Diese Erklärung gelte für meine übrigen Blätter, und ich proteſtire wider eine jede perſonelle Deutung.

Der
Luftbaumeiſter.

Fünftes Stük.

den 1ten November 1784.

Ehe ich meine Windtheorie fortſeze, mus ich doch nothwendig einen Brief erſt einrüken, der mir das falſche Licht zeigt, in welchem mein Wochenblat von einem Teile des Publikums angeſehen wird. Eine gottſelige Dame ſchreibt mir folgendes:

Mein Herr!

Ich kan Ihnen gar nicht beſchreiben, was Ihre Wochenſchrift mir für unendliches Vergnügen gemacht hat. Ich bin ſchon etwas betagt, und habe wenig oder gar keine Bekantſchaft. Mein einziges Vergnügen iſt der ſtille Umgang mit Gott

 und

und die fleisige Besuchung aller Kirchen: allein der Mensch bleibt doch immer noch Mensch, und will zur Gemüthsergözlichkeit noch einigen andern Zeitvertreib haben. Da ich mit den üppigen Weltlußbarkeiten keine Gemeinschaft mehr haben, also auch keine Gesellschaften mehr besuchen will: so nehme ich meine Zuflucht zu Unterhaltungen in der Stille; und da kan ich sie versichern, daß Ihr Luftbaumeister mir ein unbeschreibliches Vergnügen gewährt, weil er mich nicht blos mit den geläufigen Stadtkaraktern bekant macht, sondern auch an mich verschiedenen meiner Feinde rächt. Glauben Sie nur, daß ich alle die Leute kenne, die Sie geschildert haben, und die ich nicht selbst kennte, haben mir einige andächtige Freundinnen beschrieben, mit denen ich mich zuweilen in der Kirche unterhalte, und zu mehrerer Erbauung vom verderbten Weltwesen, und zu unserer Besserung von den Felern und Lastern unserer Nächsten bespreche. Wir erzählen uns da wechselseitig die uns bekanten Stadtgeschichten, und machen zu unserer eigenen Belehrung

rung unſere Anmerkungen darüber. Ihr Luſtbaumeiſter hat uns da vielen Stof zur Unterhaltung gegeben, indem jede von uns zu Ihren Schilderungen ein eigenes Original wuſte. Wenn wir uns unſere Bemerkungen mitteilen: ſo finde ich, daß die Stadt Recht hat, daß Sie verſchiedene Perſonen in Einer Schilderung kentlich machen wollen: denn ich könte zu jeder Ihrer Zeichnungen, Ihnen zehen Originale nennen. Sie glauben gar nicht, was es uns für Vergnügen macht, wenn wir nun zwiſchen unſern Erbauungsſtunden Ihre wahre Abſicht errathen. Weswegen ich Ihnen aber eigentlich ſchreibe, iſt, daß Sie noch einen Korreſpondenten, oder Korreſpendentin — das lezte iſt beſſer — haben müſſen, um ſich bei Ihrer, wie ich höre, itzt ſo eingezogenen Lebensart, von den neueſten Stadtanekdoten unterrichten zu laſſen. Sind Sie nicht ſchon damit verſehen: ſo erbiete ich mich dazu, jedoch nur unter gewiſſen Bedingungen. Vorerſt müſſen Sie ja fortfahren, ſo ſatiriſch zu ſchreiben, damit wir immer Stof zum Lachen, und zu Anmer-

kungen haben. Zweitens müssen Sie fortfahren lauter bekante Personen abzumalen; denn glauben Sie mir, das ist die Hauptursache vom Abgang Ihres Blattes. Drittens, endlich müssen Sie die eiteln und üppigen Weltdirnen, die uns gottseligen Jungfern und Weibern immer im Wege sind, so häslich schildern, wie die babilonische Hure: denn ich glaube gewis, daß sie unter dieser biblischen Schilderung verstanden werden müssen. Glauben Sie mir, daß ich gewis Ihre nüzlichste und einträglichste Korrespondentin sein werde: denn wenn ich gleich in keine weltliche Gesellschaften mehr komme, um meine geistliche Jungfrauschaft zu bewahren, und mein Faß in Ehren zu behalten: so besprechen wir uns doch, wie ich Ihnen schon gesagt habe, in den Kirchen mit einander: wir erzälen uns, was wir hinwiederum von unsern guten Freundinnen aus der Stadt erfahren haben. Hören Sie nun, alles dieses will ich Ihnen wieder erzälen; aber wie gesagt, nur unter obigen Bedingungen. Sie sollen da gewiß solche artige Anekdoten erfahren, die

Ihnen

Ihnen unter Ihren männlichen Bekanten ganz unbekant bleiben werden, weil dieſe viel zu ſteif und ungeſchikt zu Einziehung, und geſchikter Wiederer-zälung unterhaltender Stadthiſtörchen ſind. Ihr Mannsperſonen denkt in Euren Geſellſchaften nur an Geſchäfte, oder an eine Karte, oder an Eure Flaſche; und wenn Ihr ja etwas erfahrt: ſo iſt der gute Same an den Weg gefallen: denn wenn Euch Eure Weiber, oder Töchter, oder Freundinnen fragen: Was neues? ſo wiſſt Ihr nichts. Wir hingegen ſind die rechten Aufbewahrer der Stadtneuigkeiten, und das lebendige Archiv ihrer Geheimniſſe. Ich wenigſtens halte mir ein Buch, in welches ich alles, was ich geſehen, und gehört habe, eintrage, freilich zuweilen mit einigen Zuſäzen: aber das blos um des gemeinen Beſtens willen: denn es gereicht nicht blos zum Vergnügen in der Unterhaltung, ſondern auch zur allgemeinen Beſſerung und Uebung in der Gottſeligkeit, indem wir uns in den Fehlern unſers Nächſten, wenn ſie auch etwas übertrieben werden, deſto beſſer ſpiegeln kön-

nen. Sehen Sie nun, alle diese seit so vielen Jahren gemachte Bemerkungen, will ich Ihnen zusiegeln: allein noch eine Bedingung fällt mir ein, deren Erfüllung Sie mir zusichern müssen: Mich selbst, und meine guten Freundinnen, die mir, und also auch Ihnen Beiträge liefern; die um deswillen noch einmal so fleisig in allen Kirchen und Wochenstuben herumgehen werden, um politische Almosen einzusammeln, die müssen Sie verschonen. Für diese Gefälligkeit haben Sie sich noch eine zwote von uns zu versprechen. Wir werden nämlich in allen Gesellschaften, wo böses von Ihnen gesprochen wird, Ihre Partie nehmen, Ihre Verleumder beschämen, Ihnen alle Tuzenden anlügen, und nach dem achten Gebote, alles zum Besten kehren. Verwerfen Sie einen so annehmlichen Vorschlag nicht: denn im entgegengesezten Falle, könte er Ihnen eben so sehr zum Schaden gereichen. Glauben Sie nur, daß unsere Empfelung mehr vermag, als alles Geschrei der Rezensenten, an deren Urteil sich ja gar niemand mehr kehrt. Wissen Sie nicht,

daß

daß Siegwart ein Lieblingsbuch der Nazion wurde, ungeachtet es alle Rezensenten verschrien? das hatte es uns zu danken. Wissen Sie nicht, daß Ihr Faramend von diesen Herren weidlich herumgenommen wurde? Und doch hat er in einer solchen Kürze die zweite Auflage erlebt! das hat er uns zu danken. Duschens Karl Ferdiner hat beinahe das einstimmige Lob aller Rezensenten erhalten: und doch will er nicht gehen. Das hat er uns zu danken: denn er gefiel uns nicht: er war nicht süs genug. Wenn Sie also sicher fahren wollen: so schlagen Sie den Ton ein, den ich Ihnen vorgeschlagen habe. Satire, und im Fall der Noth auch ein wenig Verleumdung sind die beste Nahrung unserer Sele, die uns nicht blos ergözt, sondern auch ernährt. Machen Sie auch mitunter ein Pasquil: es thut nichts; es ist Würze an die gewönliche Speise. Eins mus ich Ihnen noch sagen: aber im höchsten Vertrauen: meine Freundinnen brauchen Sie eben nicht so sehr zu schonen, wie mich: denn, Sie werden ja wissen, was es uns für eine

Wollust iſt, unſere Freundinnen heruntergeſetzt, und unſere Nebenbuhlerinnen lächerlich gemacht zu ſehen, um uns ſelbſt auf einer Höhe zu fülen, von welcher wir alle Andere mit Verachtung überſehen können. Ich erwarte Ihre Antwort, und bin

Ihre

Dienerin

Beate.

Madam!

Ich würde Ihnen nicht geantwortet haben, wenn Sie es nicht ausdrüklich verlangt hätten. Ich bedaure unendlich, daß Ihnen meine Wochenſchrift ſo vieles Vergnügen gemacht hat: denn aus dem Geſichtspunkte, wo Sie dieſelbe betrachten, macht es Ihnen nicht viel Ehre. Ich verſichere Sie, daß ich gegen eine jede fromme Perſon die wahrſte Ehrfurcht füle: allein gegen die Frömler und Frömlerinnen, die den Heiligen die Füſſe abbeiſen, und von Kirche zu Kirche laufen, aus der gottſeligen

Abſicht

Absicht, ihren Nächsten zu lästern, alle ich auch die wahrste Verachtung. Daß ich ihnen in meiner Antwort unangenehme Wahrheiten sagen muß, beklage ich eben so sehr, als daß Sie meine Wochenschrift aus einem so falschen Gesichtspunkt gelesen, und so unartig erklärt haben. Allein so ungern ich Grobheiten sage: so nöthigen Sie mich selbst, Ihren eigenen Karakter der Welt etwas näher vor Augen zu legen. Sie bestechen mich nicht mit den Versprechungen Ihrer Anekdotenlieferung, so wenig, als Ihre Drohungen mich schrecken, so fürchterlich auch die leztern sind: denn ich weis es wol, daß die Drohungen eines Frauenzimmers immer geschwinder und sicherer erfüllt werden, als die, von einer Mannsperson. Allein wenn auch Ihr ganzes frommes Geschlecht sich mit dem galanten Geschlechte vereinigte: so würde ich doch der Wahrheit die Ehre geben, und sagen, daß alles eitel Wind sei. Ihre ganze Andacht ist Wind. Wären Sie wirklich andächtig: so würden Sie der Religion im eigentlichen Verstande nachkommen,

und nach der Bestimmung Ihres Geschlechts Kinder zeugen. Sie dürfen sich nicht mit dem Mangel an Gelegenheit entschuldigen: denn es ist bekant, daß Eitelkeit, Eigennuz oder Heucheley die Ursache Ihrer Weigerungen war. Worin besteht denn izt Ihre gerühmte Gottseligkeit? Darin, daß Sie von Kirche zu Kirche laufen, um Stadtneuigkeiten einzusammeln, und Verleumdungen auszubreiten? Das ist Ihre Samlung von Stadtanekdoten? Ist es nicht eine Chronique scandaleuse? Wie können Sie beten, und zu eben der Zeit Ihren Nächsten lästern? Wie können Sie zu dem Gott beten, der Ihr Herz durchschaut; der es weis, daß Neugierde und Lästerungssucht der Trieb zu Ihrer Andacht sind? Wie können Sie beten, da Sie in eben dem Augenblik Ihren Nächsten, für den Sie gebetet haben, durch Ihre Verleumdungen unglüklich zu machen suchen? — Ihre Religion ist also nicht in Ihrem Herzen, sondern in Ihrem Gebetbuch oder Rosenkranz! Wie können Sie bei solchen Gesinnungen es noch wagen, zum

Tem-

Tempel zu ſehen, wo Sie Gottes nähere Gegenwart glauben? Doch ich vermute, ſo wie es die ganze Stadt vermutet, daß nicht Gottſeligkeit die Urſache Ihrer äuſerlichen Andacht iſt, ſondern die Verzweiflung über die Nothwendigkeit, eine alte Jungfer zu bleiben; die Wonne und Freuden eines glüklichen Eheſtandes zu ſehen, ohne Hofnung, ſie je genieſen zu können, und nun unter dem Scheine der Andacht Ihre verjährte Galle über die auszugieſen, die Sie glüklicher glauben, als Sie ſelbſt ſind. Freilich iſt eine jede junge Frau der Gegenſtand Ihres Neides, weil Sie ſich Glükſeligkeiten denken, zu deren Genuſſe Sie nun unfähig ſind. Freilich iſt jedes blühendes Mädchen ein Gegenſtand Ihres Haſſes, weil Sie ſelbſt nicht mehr blühen. Ihren guten Freundinnen, die Ihnen zur Erholung nach Ihren Erbauungsſtunden die Originale zu meinen Schilderungen nennen, ſagen Sie nur getroſt, daß ſie Verleumderinnen ſind, und Sie ſelbſt irren ſich ſehr, wenn Sie glauben, daß ich dieſe Originale in Erfurt ausgeſucht hätte. Ich

habe

habe die einzelnen Züge dazu, auf meinen Reisen, und an den verschiedenen Orten meines Aufenthalts gesammelt. Ich weis nicht, ob es dergleichen hier gibt, und wenn Sie es wissen, so sagen Sie es auf Ihre eigne Verantwortung. Einer Anekdotenkrämerin bedarf ich nicht zu meiner Korrespondenz: denn sobald ich Privatgeschichten benuzen will, darf ich nur an einen öffentlichen Ort, oder in die erste, die beste Gesellschaft von Leuten von gutem Tone gehen. Fortfahren werde ich, satirisch zu schreiben, darauf können Sie sich ohne Ihre Bitte verlassen: allein nicht, daß Sie Stof zum Lachen, und zur Belustigung, sondern zur Beschämung und Besserung haben. Sie müssen mir verzeihen, Madam! daß ich meine Meinung so frei heraussage: auch ich mus es mir gefallen lassen, und beschämt den Kopf niederschlagen; wenn meine Feler mir auf eine viel empfindlichere Weise vorgerükt werden. Ich danke Ihnen also recht herzlich für den guten Willen, mir Ihren in Kirchen und Wochenstuben gesammelten Schaz zur Benuzung mitzuteilen: allein

lein ich kan keinen Gebrauch davon machen, damit nicht von meiner Anwendung noch ein ſchlimmerer Gebrauch gemacht wird. Meine Satiren ſolen allgemein ſein, um allgemein verſtanden zu werden; trift ſich es dann, daß jemand ſich getroffen fült: ſo bin ich unſchuldig. Tugend, Thorheit, Schwachheit, Laſter und Bosheit ſollen die Gegenſtände meiner Betrachtungen ſein: aber nie Perſonen. Wegen der Bewahrung Ihrer geiſtlichen Jungfrauſchaft bin ich eben ſo ſehr in Sorgen, als ich ruhig bin, daß Sie Ihr Zeug in Ehren erhalten: denn wären Sie nicht über die Jahre der Verſuchung hinaus: ſo würden Sie keine ſo groſe Neigung zur Schmäzerei und Verleumdung haben, und die Gottſeligkeit zum Deknantel Ihres Mißvergnügens machen. Das weis ich wol, daß Sie um Ihres gottſeligen Vergnügens willen auch der Ehre, und des Glüks Ihrer Freundinnen nicht ſchonen: denn um die Freude der Verleumdung iſt Ihrer Andacht der Himmel feil. Ich kenne Ihre Andacht: ſie beſteht in der Kunſt zu ſchaden, und zu

ver-

vergiften. Ich weis es, daß Sie ſich freuen, Ihre Freundinnen neben ſich verkleinert zu ſehen; daß Ihnen der gute Ruf eines jeden Frauenzimmers ein Dorn im Auge iſt. Ihre Andacht, wie Andacht aller Beſchweſtern von Ihrer Art, macht es Ihnen zur Pflicht, das alles, was in Ihren Geſichtskreis kommt, auch gewis von Ihrer verzweiflungsvollen Verleumdung begeifert wird. Verzweiflungsvoll mus ich ſie nennen: denn hätte ſich in den Tagen Ihres Abnehmens ein Erlöſer Ihres jungfräulichen Elendes gefunden: ſo würden Sie nicht, um ſich doch durch etwas ſchadlos zu halten, um die himliſche Liebe gebult haben: und fänd ſich noch izt ein Gek, der ſich Ihres Vermögens erbarmte: ſo würde man Sie mit keinem Roſenkranz und Gebetbuch, und auf keinem Kirchwege mehr ſehen, ſondern Konzert, Redouttenſaal und Komödienhaus würden Ihre Standquartiere ſein. Ihre Andacht, Ihr demüthig gebückter Gang, und Ihre Wallfahrten nach allen Kirchen, ſind alſo nichts weiter als Rache für die Liebloſigkeit der Menſchen,

Menſchen, und mit Ihren Gebeten wollen Sie Ihre geheime Sünden bezalen, und Gott um den Himmel betrügen.

Ermunterung zur Liebe.

Verfolger meiner Seele! die in meine Bruſt
des Haſſes Stachel grabt: gebiert es euch denn Luſt
wenn ich für Jammer weine? So freute Satan ſich,
da Edens Bürger fielen: doch was, ſagt, was that ich?

Dann iſt die Welt ſchon Hölle, dann wird des Lebens Laſt,
wenn Einer Erde Bürger den Mitgeſchaffnen haſſt;
bereit auf ihn zu lauern, nur mit dem Munde liebt,
und mit dem Kuſſ der Freundſchaft, verrätheriſch Tod ihm gibt.

O Brüder! seid doch Menschen, und liebt
doch brüderlich!
Zu Einem Zweck geschaffen seid ihr von Gott,
wie ich.
Vereinigt seyd ihr stärker, und leichter wird die
Pflicht
die ihr geselig übet, durch Zwietracht aber
nicht.

Die Erde wär ein Eden: wär jeder Mensch
ein Freund,
der bei des Freundes Leiden teilnehmend, tröstend
weint,
und bei des Bruders Freuden gerührt sich mit ihm
freut:
die Welt wär nicht mehr Prüfung: sie wäre Se-
ligkeit.

Der
Luftbaumeiſter.

Sechſtes Stük.

den 3ten November 1784.

Von dem galanten Winde habe ich noch das Sinngedicht, und die Satire abzuhandeln, zwiſchen denen in meiner Hinſicht, gar kein Unterſchied iſt.

In Utopien wälte die Republik den Krokodill zum Könige. Der König macht den Eſel zum erſten Miniſter, den Raben zum Aufſeher der Finanzen, den Haaſen zum Generalfeldmarſchall, den Wolf zum Aufſeher der Policei, das Schaaf zum auswärtigen Geſandten, den Bär zum Maitre des plaiſirs und Zeremonienmeiſter, und den Maulwurf zum Generalviſitator. Ich weis nicht, ob es ſolche Staaten wirklich giebt: denn dies iſt nur ein Sinngedicht.

Fürst Magnus, spricht kein Teutsch, liest kein teutsches Buch, kan keine teutsche Perüke leiden, läst sich Kleider und Schuhe in Paris machen, und vom ersten Minister an bis zum Stall- und Hundejungen herab, müssen alle seine Diener Franzosen sein. Er macht blos eine Satire auf sein Vaterland.

Herr von Jur besucht alle galanten Gesellschaften, bedient jede Dame, macht jede Partie des Plaisirs mit, trägt für dreisig Thaler Gold auf seinem Kleide, und wenn der Stiefelwichser kömt, hat er nicht achtzehen Pfennige ihn zu bezalen. Sein reichbedresster Bedienter, dessen Rek er noch schuldig ist, und der seit verschiedenen Jahren seinen Lohn noch zu fodern hat, muß, statt des Restgeldes, sich auf den Schmausereien, die sein Herr besucht, mit durchschmarotzen. Wenn er seine Kleider wechseln will, muß er das, welches er an hat, erst zum Meubleur senden, um ein anders einzulösen. Man saat, er sei liderlich: allein er macht blos eine Satire auf sich selbst.

Frau

Frau von Gers gibt Assambleen, nicht um Gäste zu bewirten, denn es wird der Mode gemäs, nichts dabei gereicht, sondern um Neuigkeiten zu erfahren, und ihre Bosheit auszuzischern. Bei einem jeden ihrer Gäste erkundigt sie sich zuerst um gangbare Stadtnachrichten: und alsdenn werden Anmerkungen darüber gemacht. Jedes Gästchen in der Gesellschaft, schnattert etwas zum Beitrag, und jeder Gek glänzt mit seinem aus dem Stokknopf erkauten, oder aus den Uhrbändern erspielten, oder aus dem Busenstreif mühsam erzeyten Wize. Fi donc! sagt dann die gnädige Dame; wer wird so hart urteilen? Freilich, wenn man dies und jenes betrachtet! Aber das mus man mit dem Mantel der chriſtlichen Liebe zudeken, oder vielmehr nicht daran denken. Es könte ja wol nicht so schlim sein, als mans macht. Freilich ist dieſer oder jener Umstand sehr bedenklich, und die Aussage des und des Zeugen macht es noch bedenklicher: allein — wie gesagt, wir wollen nichts böses von unserm Nächsten sprechen. Freilich wünschte

ich, daß gewisse Dinge nicht wären — aber — ich will wenigstens nicht die sein, die ein weiteres Licht darüber verbreitet. Aber wie ist es denn mit Madam A. und Fräulein B.? Ich höre ja gar wunderliche Erzälungen von denen? Ich glaube zwar nicht, daß sie wahr sind: allein ich mögte doch gern mich davon unterrichtet wissen. Es wäre doch Schade um die armen Personen, die sonst so viele gute Eigenschaften haben, wenn sie sich durch einen solchen Flecken brandmarken solten. — In diesem liebevollen Tone wird dann fortgelogen, fortgelästert, fortverleumdet, bis alle die beredeten Personen verschwärzt und ihrer Ehre verlustig erklärt worden sind. Andere nennen das heimliche Lästerung, ich aber nur einen galanfatirischen Wind, weil sie nichts anders vernehmen wissen.

Herr von Süffling, die Blume des Wizes, die Zierde und Unterhaltung aller artigen Gesellschaften, macht sich es zur Pflicht, auf jeden Menschen, der ihm in den Weg kömt, eine Sottise, oder wizige Verleumdung zu sagen, oder ein Impromtu

promtu zu machen, das, so läppisch und wässerig es auch ausfallen mag, doch bewundert und belacht wird, weil es das unendliche Vergnügen befördert, die ganze Welt lächerlich gemacht zu sehen. Keine Person ist in der Stadt mehr, auf die er nicht ein Liedchen, oder ein Epigramm gemacht hat, kurz er ist ein lebendiges Epigramm. Man sagt, es sei Bosheit von ihm, und er mache Satiren auf die ganze Welt: allein eigentlich macht er nur eine galante Satire auf sich selbst.

Mit Posaunenton stelte ich nun den galanten Wind aus der Expece ankündigen, und Frau Famen vorausstrompeten lassen, weil es doch einmal Sitte ist, in allen Zeitungen es zu verkündigen, wenn ein Gott der Erde auf dem Nachtstul gesessen hat: allein meine Lust kan ich nicht an die Posaune verschwenden, da ich sie zum Athemholen höchstnöthig brauche; und mit der Madam Fama, bin ich nicht so genau bekant, daß ich mir diesen Dienst von ihr versprechen dürfte. Ganz einfach also will ich diesen Saz abhandeln, und eben so kurz, weil

es überhaupt gefährlich ist, viel über diesen Punkt zu sprechen.

Alexander wünschte das Dasein einer zweiten Welt, um sie erobern zu können, und war kaum Besitzer eines sehr kleinen Teils der vorhandenen. Karl der Zwölfte, sein Nachahmer, wollte schon als Knabe mit dem Kopfe die Thür zur Kabinetsversammlung seiner Mutter einrennen, stellte sich vorweg in das Feuer der feindlichen Kanonen, und führte seine Armee auf geradewol in die Welt. Die Schriftsteller und Biographen, die so gern den Speichel der Mächtigen lecken, nannten beide Gros und ihre Tollheit Heldenmut. Hätten sie die Brille aufgesetzt, um durch sie ihre Thaten zu sehen: so hätten sie gefunden, daß es Wind gewesen sei, der zum Heldengedichte gehört.

Ludwig, der so viel beleierte und beräucherte Grose, setzte die europäische Welt in Flammen, um sich steifig Schläge geben, und alsdann pralende Triumpfzeichen errichten zu lassen. Er führte, um

eine

eine Universalmonarchie zu errichten, Hunderttausende zur Schlachtbank, wo Tausende, die durch seinen Ehrgeiz waren verstümmelt worden, ein Kreuz in das Knopfloch, und die Erlaubnis zu betteln bekamen. Für Summen, die vielleicht zur Unterstützung aller dieser Unglücklichen zureichend gewesen wären, baute er doch ein Invalidenhaus, in welchem Einige derselben mit vielem Pomp ernärt werden konten. Er ruinirte sein Königreich auf Jahrhunderte, und machte seine Unterthanen zu Bettlern, um der Grose zu heisen, um etliche Häuser zu bauen, und Springbrunnen anzulegen. Er bekehrte sich von seinen Ausschweifungen, und machte Mätressen zu seinen Premierministern. Er beichtete fleisig, und auf den Rath eines Pfaffen entvölkerte er sein Reich, und lies durch seine schnurrbärtige gestiefelte Bekehrer 700000 Menschen aus dem Lande jagen. Seine Welt nennte alles diese Gröse; unsre Welt sieht ein, daß es Wind war.

Der Fürst von Nimmers regiert ein Reich; vier Meilen im Umkreise, und hält zu seiner Vertheidi-

gung eine Armee von tausend Mann, mit einem Generalmajor, und noch besonders zu Beschützung seiner hohen Person eine Garde zu Pferd, von hundert Mann, mit einem Obristen, wovon aber bis izt noch keiner beritten ist. Das Oberkommando führt ein Generalleutnant. Ein Gerichtshalter mit einem Amtschreiber und Einnehmer könten das ganze Regierungsgeschäft gemächlich versehen: allein es mus auser der Hofstatt, ein Marschallamt, ein Forstamt, ein Bauamt, ein Rentamt, ein Kriegsrath, ein Saadtrath, eine Kammer, eine Regierung, ein Kriminalgericht, und ein Geheimeraths-kollegium sein. Obgleich Ihre Exzellenzen der Herr Generalleutnant, der Herr Oberhofmarschall und die Herren Geheimenräthe, jeder nur 400 Gulden, ein Oberappellazionsrath, ein Oberlandjägermeister, ein Regierungs- und Kammerpräsident, und ein Oberstallmeister nur 300, und die übrigen Herren Räthe nur 200 bekommen, auch die Besoldung der übrigen Dienerschaft nach diesem Verhältnis eingerichtet ist: so gehen doch ihrer Menge wegen,

völlig

völlig die Einkünfte des ganzen Landes darauf, und demungeachtet müssen den ohnehin armen Einwohnern die Auflagen noch verdoppelt werden. Allein nun ist Ihrer Durchlaucht noch nichts zu Ihren außerordentlichen Ausgaben übrig, die doch der Größe des Hofstaats angemessen sein müssen, als da sind Marstall, Jagd, Kapelle, Schauspiel, Geschenke, Garderobe, Tafel, Reisen, Feste, Mätressen und Hunde. Zur Bestreitung aller dieser und noch weit mehrer Dinge, musten Hofagenten, Hoffaktors und Hofjuden unaufhörlich arbeiten, Darleihen aufzubringen, die jährlich höher anwuchsen, und wo immer neue Auflagen die Interessen tragen musten. Das Land seufzet zwar darüber, und so manche Thränen, durch unbarmherzige Erpressungen unglüklich gemachter Greise, Witwen und Waisen, flehen um Erbarmung: allein was thut das? Glänzt doch der Hof! Und was können denn die Thränen eines Landes voll Bettler für einen Eindruk auf den Himmel machen! Sie sind ja dazu geschaffen, an einer Rinde zu

kauen, Wasser dazu zu trinken, und einen Kittel zu tragen: denn wozu wären sie denn in der Welt, als zum Dienst und Vergnügen der Reichen und Mächtigen, so gut, wie ihre Esel und Hunde. Sie müssen brav tragen, sparsam gefüttert, reichlich gepeitscht und gehezt werden: es könte ihnen ja sonst der übermütige Gedanke einfallen, daß sie eben so gut Menschen wären, als jene grose Pilze, die auf dieser ihrem Miste wachsen, und fett werden. Die Welt lacht zwar über die Eitelkeit und den Uebermut kleiner Despoten, die gern grose Monarchen spielen mögten: allein ist es denn nicht unter der ganzen Sonne so, und erstrekt sich diese Begierde gros zu sein, nicht soweit herunter, daß kleine Diener sich eine gröfere Mine geben, als ihre grose Herrn? Die Liener sind Schlaraffen, und Jene Windmacher aus der Exopee.

Nun, weil doch die Materie so zusammenhängend ist, werde ich die Gnade haben, vom Hofwinde zu reden. Er ist der veränderlichste unter allen, und weht aus allen zwei und dreissig Gegen-

den

den, oder eben ſo, wie der natürliche Wind, troknet oder näſſer, heiſer oder kälter, gelinder oder rauher, weicher oder ſchneidender; und ſeine Umänderungen geſchehen ſo ſchnell, daß der ſcharfſichtigſte Beobachter ſie kaum bemerken kan, denn ehe er ſeine Bemerkungen aufzeichnen kan, hat ſich die Wetterfahne, die gegen Süden ſtund, nach Norden gekehrt, und wenn er wieder aufblikt, ſteht ſie nach Weſten. Und ganz unfehlbar bringt eine jede ſolche Veränderung auch anderes Wetter mit ſich. Daher kömt es, daß diejenigen, welche dieſem Wind unterworfen ſind, in beſtändiger Furcht und Erwartung ſtehen, weil ſie ihn wol empfinden: aber bei aller ihrer ſtandesmäſigen Klugheit, ſich doch nicht in ſeine ſchnelle Veränderungen finden können.

Da doch itzt das Zeitalter der Luft-, Wetter- und Windbeobachtungen iſt; da die Meteorologie ſo ſehr das Lieblingsſtudium unſerer Nazion geworden iſt, daß jeder Gelehrte darüber ſchreibt, und jeder Thürmer Beobachtungen macht: das ſogar

Ther-

Thermometer, Barometer, Hygrometer, und wie alle die Meters heisen mögen, durch die halbe Welt zu diesem Endzweck verschikt werden, und jeder der gelehrt scheinen will, mit eben dem Heishunger darüber herfallen mus, wie weiland über die phisiognomischen Gerichte: so wundert mich es sehr, daß noch kein hofmännischer Meteorolog sich darüber gemacht hat, diese Art von Wind zu beobachten, seine Bemerkungen darüber zu sammeln, und entweder einzeln mitzuteilen, wie es izt Mode ist, oder in eine hofmännische Windtheorie zu ordnen. Der Nuzen davon müste unbeschreiblich sein: denn jeder Hofmann würde seines Sturzes wegen, unbesorgt schlafen können; wenn er weis, von was für Art der Wind ist, und woher er kömt, indem er seinen Mantel darnach hängen, und die Segel seines Schiffleins darnach richten, sie ausspannen, oder einziehen könte. Noch gröser würde dieser Nuzen sein, daß wenn die Hofwindkabalen nichts mehr helfen, und nichts mehr gelten, auch jeder Hofmann ein ehrlicher aufrichtiger Mann werden müste. Noch ungleich heilsamer aber würde diese Würkung sein: Die Fürsten, wenn sie diesen Wind genau kennten, würden nicht von seinem

Wehen

Wehen bald hie, bald dahin getrieben werden, wie ein ſchwankendes Rohr. Sie würden feſt ſtehen, ohne ſich bald nach dieſer, bald nach jener Seite zu wenden, um entweder dem Schneiden deſſelben auszuweichen, oder ſein ſüſes Fächeln einzuathmen: denn es gibt eine Art dieſes Windes, deſſen Genuß ihnen als ein Konfekt ſo unentbehrlich geworden iſt, als den Türken das Opium. Schade nur, daß er auch eben ſo berauſchend und betäubend iſt, und daß ſie dann in ſüſe Fantaſien hingeſchlummert, nicht mehr wiſſen, was ſie thun. Ihre Augen würden von einer andern Art deſſelben, die dem Geſichte ſehr ſchädlich iſt, nicht mehr geblendet, oder trübe gemacht werden. Sie würden nie blöde, nie falſch ſehen. Sie würden etwas weiter über ihre Burg oder Reſidenz hinausſehen, wie vorher. Sie würden das Ganze überſchauen. Sie würden weder das Verdienſt verkennen, noch das wahre Beſte ihres Landes, wenn unwiſſende Rathgeber zu deſſen Verderben, und ſchmeichleriſche Einbläſer nur zur Bereicherung der Schatulle rathen. Gewis würde es ohne das aiſtige Wehen dieſes Windes, mehr gute Fürſten, und weniger ſeufzende Länder geben.

Die

Die Hauptarten des Hofwindes mögten sein:

Gelinder und warmer Wind.

Kalter und schneidender Wind.

Betäubender Wind.

Der gelinde und warme Hofwind ist der angenehmste und süsseste unter allen möglichen Winden. Er wehet blos vom Trone herunter, und ist der allgewaltige Magnet, der alles an sich zieht; das Licht, nach dem alle Mücken fliegen. Er ist aber auch der allerunbeständigste, wechselt sehr oft mit seinen Graden, und verwandelt sich oft augenblicklich in den schneidensten Nordwind mit Schneegestöber oder Hagel und Schlosen.

Junker Fritz sucht Gelegenheit sich dem Fürsten vorstellen zu lassen, weil ihm nach den Fleischtöpfen Egyptens gelüstete. Zum Unglück hat er weder in der Stadt, noch am Hofe Bekantschaft. Sein Bedienter mus sein Mäzen werden, und ihn an seine Schwester empfelen, die eine Wäscherin ist, und sowol in der Stadt, als unter den Hofbedienten eine grose Bekantschaft hat, weil sie ihnen die Strümpfe wäscht. Er wird gütig aufgenommen, und durch sie dem Kammerdiener des Kammerherrn von X. vorgestellt. Dieser ist so geneigt, und versichert ihn seiner

Pro-

Protekzion. Er verſpricht, ihm ſo bald als möglich ſeinem Herrn zu empfelen, mit dem Troſte, daß er gar nicht an der Erfüllung ſeines Wunſches zweifle, weil er alles bei ſeinem Herrn, und dieſer alles bei dem Fürſten vermöge. Begierig fängt er dieſen erſten Grad des Hofwindes auf, und erquikt ſich an demſelben, wie ein geſchorner Budel im Sonnenſcheine: denn es geht mit dem Winde, der vom Throne herkömt, wie mit den Sonnenſtralen: auf ſo viele Gegenſtände ſie fallen, von ſo vielen prallen ſie auch wieder zurük: nur immer im verminderten Grade. Der Einheizer und die Kehrmagd ſo gar, betrachten ſich als ein Teil des Hofs, und geben ſich gegen Stadtleute eine groſe Miene. Hat etwa gar ein Kammermädchen den Erſten angelächelt, und ein Hoflakai der Lezten die Schürze befült: ſo dünkt er ſich Fürſt, und ſie Mätreſſe. So geht es denn auf der Stufenleiter des Hoftons fort, zum Kammerdiener, und ſo weiter, bis zum Monarchen.

Junker Fritz alſo wird auf wiederholte Supliken und Aufwartungen beim Herrn Kammerdiener geneigt aufgenommen, und hat die Gnade dem Herrn Kammerherrn vorgeſtellt zu werden. In der Hofmarſchallsſtellung, die Chodowiekj uns geſchenkt hat, empfängt

er

er ihn, und nimt zugleich den Ton eines gesuchten Gönners an, der sich zu dieser Stellung schikt. Nach und nach stimt er ihn doch zu einem gnädigen Lächeln herunter, und entläßt Suplikanten mit der liebreichen Versicherung seines Schuzes, und seiner Verwendung. Dies war der zwete Hofwind, der dem Junker unter die Nase gieng: denn kaum war er in das Vorzimmer: so lachten Ihre Hochwohlgebohrne Gnaden, und vergasen ihn. Er that auch recht wohl daran, da er in der That nichts bei dem Fürsten vermogte, und bei dem Hofe kein Gewicht hatte. Versicherungen der Gnade muß aber ein jeder Kavalier von Rang im Vorrath haben, wie der Bürger die Versicherungen der Freundschaft ob gleich weder Einer noch der Andere, sie erfüllen will oder kan. Es ist zwar falsche Münze: aber sie roullirt doch, und dient oft statt baarer Bezalung. Sie ist das bei Hofe, was in der neuen amerikanischen Republik das Papiergeld ist, nur daß sie selten eingelöst wird.

Die Fortsezung folgt.

Der Luftbaumeiſter.

Siebentes Stük.

den 15ten November 1784.

Fortſezung des Vorigen.

Junker Friz, von dem warmen Hofwinde gekizelt, verzehrte ſein Geld mit Vergnügen, in Erwartung, daß der Herr Kammerherr ſeine gnädigen Zuſicherungen erfüllen würde: wartete jeden Tag auf eine gute Botſchaft, und — wartete immer vergebens. Er wagte es, Sr. Hochwolgebl. Gnaden wiederum aufzuwarten, um ſich in friſches Andenken zu bringen, und erhielt abermals gnädige Zuſicherungen; wartete öfter auf, wurde nach und nach kälter aufgenommen, und zulezt abgewieſen.

Ganz verzweiflungsvoll über den windigen Ausſchlag dieſes gnädigen Windes, wendete er ſich

an alles, was vornehm war, und Einfluß hatte: allein ohne Empfelungen wurde er kalt empfangen, von Einem zum Andern gejagt, und zulezt kurz abgewiesen, weil die Residenz selbst mit tüchtigen Subjekten überhäuft sei, die man nicht übergehen könne, und die bereits auch schon Anwartschaften hätten. Nun gab er seine Hofnung auf, und war eben im Begrif wieder abzureisen, als ihm ein guter Freund rieth, sich mit dem Sekretär Y. bekant zu machen, der ein guter Freund von der Mamsell Z. sei. Das kam Junker Frizen wunderbar vor, daß ein Sekretär mehr ausrichten solle, als so manche Gnaden und Exzellenzen. Allein es war nichts weniger, als wunderbar, sondern so natürlich, als etwas in der Welt. Der Fürst unterhielt ingeheim die Mamsell Z., und Mamsell Z. unterhielt, um für gewisse Mängel sich schadlos zu halten, von ihrem geheimen Ueberfluß wieder den Herrn Sekretär Y. Dieser vermogte daher alles bei der Mamsell, und der Fürst hatte seine Ursachen, wiederum ihr nichts abzuschlagen. Was

Mini-

Miniſtern und Miniens unmöglich war, das war ihr ein nächtliches Spielwerk. So räthſelhaft ihm alſo der Rath auch war, und je weniger er ſich von deſſen Befolgung verſprach: ſo war er doch in acht Tagen Hofjunker; doch ohne Beſoldung.

Der Fürſt konte ja wol für einige tauſend Thaler, die izt mehr in ſeinem Lande verzehrt wurden, einen Tittel geben, da ſo oft Tittel und Bettelbrod die Belohnungen reeller Verdienſte ſind, wenn indeſſen Pferde, Hunde, Speichelleker, Luſtigmacher, Kuppler und Huren ſich fettfreſſen, und dem Lande das Mark ausſaugen. Warum ſoll man denn nicht einem ehrlichen Junker erlauben, die Stadt durch ſein Geld in Narung zu ſezen, wenn er ſo gnügſam iſt, ſich an einem warmen Hofwinde zu ſättigen. Der Fürſt war ſtaatsklug genug, das einzuſehen, und lies ſich herunter, ihn als eine gute Preiſe fleiſig zu fächeln.

Dieſer gnädige Wind hatte ſo viel begeiſterndes für den Herrn Hofjunker, daß er nicht mehr auf der Erde, ſondern in den Wolken ging. Mit

starkem Gefül seiner Wichtigkeit und Würde, sahe er auf die übrige Welt herab, wenn er so hoch geehrt wurde, bei einer Feierlichkeit hinter dem Stul eines Prinzen, oder einer Prinzessen zu stehen, und ihr dann und wann etwas läppisches sagen zu dürfen. Ein gnädiger Blik setzte ihn in Entzükung, und wenn er für Vergnügen ganz auser sich gesezt werden sollte: so durfte der Fürst ihn nur fragen: was es für Wetter sei. Triumpfirend sahe er dann auf die ganze Gesellschaft umher, und fragte an, ob sie es auch alle bemerkt hätten, daß der Fürst mit ihm gesprochen habe?

In diesem süssen Rausch, und in steter Erwartung der so oft zugesicherten reellern Gnade des Fürsten, verzehrte er, teils um sich immer mehr einzuschmeicheln, teils seinem Stand Ehre zu machen, sein Vermögen in tausend Freuden. Nicht eher, als bis er ruinirt war, bis ihm von seinem grosen Vermögen nichts weiter übrig blieb, als ein ganz kleines, noch dazu verschuldetes Gütchen, nicht eher fiel ihm der Nebel

bei

bei der Hofluft von den Augen. Er wendete sich an den Fürsten, stellte seine Umstände vor, und bat, auf das dringenste um einen Gehalt, da er nun schon so lange umsonst gedient, und sein Vermögen zugesezet habe. Schnell veränderte sich der Wind.

Sehen da, da sein Vermögen sich zu vereingern, und seine Umstände sich zu verschlimmern anfingen, fing auch dieser an, sich zu verändern, und etwas küler zu werden. Die Kälte vermehrte sich mit der Abnahme seines Vermögens, und izt war sein Hofbarometer bis auf den Eispunkt herunter gefallen. Der Fürst sprach nicht mehr mit ihm, und alle Hofleute nahmen dies als einen Wink, ihn zu fliehen. Auf seine Vorstellungen bekam er den schriftlichen Bescheid, daß er ja nur unter der Bedingung, umsonst zu dienen, mit dem Karakter als Hofjunker begnadigt werden sei, und zwar auf sein eignes unterthänigstes Nachsuchen. Er wolte unter seinen vorigen Freunden Vorsprecher und Vermittler suchen: allein es war keiner mehr für ihn zu Hause. Der Thor! Als ob er nicht wis-

sen muste, daß ein gefallener Hofmann keine Freunde mehr haben kan! Der Wirbelwind, der den Ersten stürzt, verweht unvermeidlich auch die Lezten: und der Gefallene ist, mitten unter den Menschen, allein in der Welt. Er schlug den klügsten Weg ein, verkaufte seine Garderobe und Kostbarkeiten, zog auf sein Gütchen zurük, und machte nun Junker Frizen den Bauer, da er vorher Junker Friz, der gnädige Herr war. Es war eine Folge vom warmen Hofwinde, der ihn gekizelt hatte.

Herr von A., einer der verdienstvollesten Männer, kan von seinem Vermögen nicht wol ohne Zuschuß leben. Einen grosen Teil davon hat er verreißt, um nüzliche Kenntnisse zu sammeln, und seinem vaterländischen Staate doppelt nüzlich dadurch zu werden, allein niemand denkt an ihn, und bei jeder Gelegenheit, wo er sich meldet, wird er zurükgesezt. Jeder, der Gelegenheit hat, ihn kennen zu lernen, rühmt seine vorzügliche Verdienste! und niemand thut etwas für ihn. Es ist natürlich, er versteht weder die Kunst Wind zu machen, noch

zu

zu schmeicheln, noch zu kuppeln, noch sich auf eine andere Weise beliebt zu machen. Sein so eingeschränktes Vermögen erlaubt ihm auch nicht, sich durch seinen Rok zu empfelen. Ein bloser Zufall macht ihn dem Fürsten bekannt, der geschikte Leute zu beurteilen weis. Er prüft ihn, übt ihn, und braucht ihn dann zu geheimen Geschäften, die er selbst seinen Miniſtern und Miniens nicht anvertraut. Herr von A., entzükt über das Vertrauen seines Fürsten, vergiſt seine eigenen Umſtände, lebt nur für seinen Herrn, opfert sich ihm auf, gibt sich eben dadurch dem Neid und der Verleumdung preis, und erfüllt sich indeſſen zur Schadloshaltung an dem warmen Winde, der ihm vom Throne zuweht. Durch seine Geschäfte wird er bekannt, und man thut ihm auswärts verschiedene Anträge zu seiner Versorgung. Aus Liebe zu seinem Herrn schlägt er sie aus, indem er zugleich auf Versorgung in seinem Vaterlande hofte. Die Versorgung blieb indeſſen aus, und sein Vermögen verringerte sich immer mehr. So sehr er den ge-

gen ihn ſo gnädigen Fürſten liebte; ſo ſehr er dies ſeinem Vaterlande zu dienen wünſchte: ſo fing er doch itzt an, ſich nach der erſten, der beſten Verſorgung zu ſehnen. Er bekam einen neuen Antrag, und war Willens ihn anzunehmen: doch hielt er es für Pflicht, ſeinen Herrn erſt davon zu benachrichtigen. Wenn Sie dort Ihr Glük beſſer und dauerhafter zu machen glauben, war die Antwort: ſo gehen Sie in Gottes Namen; wenn Sie aber Vertrauen auf die Zuſicherungen meiner Freundſchaft haben: ſo warten Sie es noch einige Zeit ab: und ich werde Sie gewis ſchadlos halten.

Ein ſolches Wort aus dem Munde eines ſo geliebten Fürſten, hätte den guten Mann wol zu etwas anderm verleitet. Er ſchlug jede auswärtige Anerbietung ab, focht mit verdoppelten Kräften gegen die Feinde ſeines Herrn, und machte ſie dadurch zu ſeinen eigenen Feinden. Sie vereinigten ſich nun, ihn bei dem Fürſten verhaſt zu machen: und einer vereinigten Kraft kan es nie fehlen. Er hatte nun ſein Vermögen verzehrt, war ein Bettler, und durfte

durfte seinen geliebten Fürsten nicht wieder sehen. Er war eine Zitrone, aus der man den Saft gepreßt hatte. Die Schalen wirft man weg. Seine Geschichte war ein warmer Hofwind.

Herr B. hat nun schon seit zwanzig Jahren dem Staate mit Geschicklichkeit und Treue gedient, um eine Besoldung, wovon er seiner Familie kaum das Brod verschaffen konte. So oft er bei dem Fürsten um einen bessern Dienst, oder um Vermehrung der Besoldung anhielt: so oft wurde er mit den herrlichsten Vertröstungen abgespeist, und den Tag darauf zu Tische geladen. Er überlud sich etwa den Magen, und trank sich satt Wein, während seine Frau und Kinder zu Hause hungerten, oder höchstens an einer Rinde Brod kauten. Er muste auswandern, um als Kolonist in einem fremden Lande sein Brod zu erbauen. Es war ein warmer Hofwind, der ihn so lange hingehalten hatte. Inzwischen was thut das, wenn solche Pedanten auswandern! Bleiben doch die Lustigmacher im Lande; und man darf den Fürsten nicht der Kargheit

beſchuldigen, indem er Hunde füttert, italieniſche Halbmänner mäſtet, und Trillermacherinnen bereichert, damit ſie in ihrem Vaterlande der teutſchen Treuherzigkeit und Eitelkeit ſpotten können. Freilich ſind Subjekte genug im Lande, die eben das, vielleicht mehr leiſten würden, wenn man etwas zu ihrer Aufmunterung thun, wenn man etwas auf ihre Ausbildung verwenden, und alsdann ihrem Verdienſt eben ſo groſſe Belohnungen geben wolte, als dem Ausländer: allein das wäre ja der Fürſtenetikette zuwider, ſeine Unterthanen ſo zu ſchätzen; es muß eine Menagerie von fremden Tieren gehalten werden, und ſolte ſie auch noch zehnmal ſo viel koſten, als die Auferziehung der Einheimiſchen. Man hat ja Beiſpiele, daß ſie Land und Leute beinahe aufgezehrt, und Konkurſe über Fürſten gebracht haben. Mögen doch die Landeskinder bei allen Verdienſten, Talenten und Anlagen, immer unbemerkt, und unbelohnt bleiben! Mögen doch die gemäſteten Ausländer, wenn ſie bereichert nach ihrem Vaterlande zurückkehren, den guten Ruf von der Dummheit

heit der Teutſchen im Auslande vermehren! was thut das! Wenn nur der gute Geſchmak, und die Grosmut des Fürſten gerühmt wird! Ein Händel wurde in Teutſchland beklatſcht, und — nicht belohnt. Er wanderte aus, und wurde Englands Zierde und Stolz. Jeder unteutſcher Fürſt Teutſchlands, der teutſche Kunſt verachtet: und nur Ausländer mit goldenen Regen überſchüttet, ſolte für Schaam roth werden, wenn er das Denkmal der Bewunderung lieſt, das izt die übermütige Nazion der Briten, die Alles Ausländiſche ſo ſehr verachtet, Händels Andenken, und hierdurch teutſcher Kunſt geopfert hat. Ein Opfer des Andenkens und der Bewunderung ohne Beiſpiel! Und dies brachte das ſtolzeſte Volk Europens einem Teutſchen. — Zwar Zimmermann hat es ja ſchon geſagt, daß unter allen Völkern der Welt, der Teutſche der Einige ſei, der keinen Nazionalſtolz habe, und unter allen Ständen Teutſchlands am wenigſten die Fürſten und Groſen, welche Ausländer in ihre Dienſte verſchreiben, und ihre Unterthanen wieder an Ausländer

länder vermieten, oder verkaufen. Thun es doch die afrikanischen Fürsten auch, daß sie ihre Unterthanen als eine einträgliche Waare betrachten, mit welcher der vorteilhafteste Handel zu machen ist. Alles dieses gehört zwar leider nicht zum warmen Winde: allein ich weis es nicht mit Bestimmung in ein besonderes Fach zu bringen. Da es nun so ganz natürlich aus dem vorigen herfließt, mag es als ein Intermezzo stehen bleiben: es ist zugleich ein guter Uebergang zum schneidenden Winde.

Dieser ist allemal um so gefährlicher, je wärmer er vorher gegangen. Je höher das Hofbarometer, oder Thermometer anstand hat: je tiefer fällt es, wenn es einmal in das Fallen kömt. Das Unglück ist nur, daß die Witterung sich nicht allmälich verändert, damit man sich darauf vorbereiten, oder sich dagegen verwahren könte: sondern die Veränderung geschieht so plözlich, daß alle davon Ueberraschte ein Opfer desselben werden. Kömt einige Kälte zuvor: so ist die Gefar nicht so groß. Man kan

sich

ſich in ſeinen Mantel hüllen, oder einen Schutzort ſuchen, um ſich zu verbergen. Gemeiniglich aber wenn er recht warm voranweht: ſo gleicht er dem Stechen der Sonnenſtralen, das vor dem heftigen Donnerwetter vorhergeht. Ein gutes und erprobtes Mittel, ſich vor dieſem ſo gefährlichen und oft tödtenden Winde zu ſchützen, iſt die Entgegenſetzung des betäubenden Windes, von dem ich nachher handeln werde. Nur mus man die Vorſicht brauchen, ihn beſtändig vor ſich her wehen zu laſſen, und nicht erſt die Gefar abzuwarten. Der betäubende Wind hat die Eigenſchaft, dem, welchen er anwehet, alle Windſchläuche zu verſchlieſen. Beſonders iſt er dem ſchneidenden Windſchlauch unwiderſtehlich. Die Folge ſoll es erläutern.

Weit ſicherer und leichter iſt aber dies Mittel, ſich ſo weit als möglich von der Atmoſphäre zu entfernen, in welcher dieſer Wind hauſet, und ſich nicht durch das Kizeln des warmen Windes verblenden zu laſſen, um blind gegen die Gefaren zu ſein, die Einem auf jeden Schritte ſeines ſchlüpfrichen

chen Weges bevorſtehen. Gleitet der Fus Einmal, ſo iſt auch der Fall gewis; und niemand iſt da, der aufhebt, ſondern jeder Wanderer dieſes Weges läuft über ihn hinweg, und gibt ihm zum Andenken, unter bitterm Hohngelächter noch ein paar Tritte.

So bald alſo jemand merkt, daß der Wind küler wird: ſo ſei er ja ſo klug, die Gegend, die er beſtreicht, zu verlaſſen, oder für ein tüchtig verwahrtes, und wolgeheiztes Stübchen zu ſorgen, damit er in Sicherheit iſt, wenn Schloſen und Schneegeſtöber nachkommen. Weht der Wind gar zu warm, ſo gebt er ſich verlohren: denn hier iſt an keine Flucht mehr zu denken, weil das Ungewitter zu ſchnell hereinbricht. Weil mir in der vaterländiſchen Geſchichte kein Beiſpiel bekannt iſt, indem unſere Fürſten viel zu gerecht ſind: ſo will ich eine gewöhnliche morgenländiſche Sitte anführen. Der Statthalter oder Baſſa, dem das ſeidne Strikchen zugedacht iſt, wird vorzüglich mit Ehre und Gnade überhäuft, um ihn deſto ſicherer zu machen;

und

und wenn sein Tod gewis bestimt ist: so bekömt er eine sultanische Prinzessin zur Gemalin, damit der Herr Schwiegerpapa rechtmäßiger Erbe zu den aus den Provinzen geraubten Reichthümern wird. So kan eine Prinzessin zehen Männer bekommen, und um ihre Köpfe bringen, ohne einen davon gesehen zu haben. Ist es doch auch in europäischen Ländern Mode, daß man sich Vieh mästet, oder ihm Privilegia und Monopolia giebt, sich auf anderer Leute Unkosten zu mästen, und wenn es fett genug ist, zu seinem eigenen Gebrauch es schlachtet. In wie ferne dieser Vergleich statt finden könne; und ob es überhaupt schiklich sei, Unterthanen und Vieh, Herren und Schlächter in ein gewisses Verhältnis zu bringen, das kan ich izt nicht mehr heraussetzen, da die Materie gar zu reichhaltig ist. Zugleich bin ich auch noch sehr im Zweifel, ob die Abhandlung derselben viel Dank oder Segen erwerben mögte, indem mir ein altteutsches Sprüchwörtchen von einem Geiger und seinen Bogen einfällt. Ich will also lieber dies Blatt schliesen, und die Beschreibung des betäubenden Hofwindes auf eins der folgenden versparen.

Zufrie-

Zufriedenheit.

Ihr Groſen dieſer Erde! Glänzt immer! Euer Thron
reizt keinen meiner Wünſche. Den ſtolzen Göttersohn
drükt oft die Laſt des Purpurs: und der Paläſte Pracht
verſcheucht die heitre Freude, die nur in Hütten lacht.

Siz ich auch nicht auf Seide: des Raſens friſches Grün
iſt weicher. Sanfter ſiz ich, wenn Blumen um mich blühn.
Dekt mich nicht Gold und Marmor, und pralt kein Teppig hier:
o dieſe Lindenlaube! weit ſchöner iſt ſie mir.

Ich glänze nicht in Opern, wo Kunſt nur weint und lacht,
nicht auf Redeutt und Ball voll Zwang, Gewül und Pracht:
ich ſchmauſe ſüſſre Freuden am Buſen der Natur:
der Hain gibt mir Konzert; mein Baalſaal iſt die Flur.

Der
Luftbaumeiſter.

Achtes Stük.

den 22ten November 1784.

Ich habe die Ehre gehabt von einem Herrn N. N. einen Brief zu erhalten, der mich ungemein beluſtiget hat, wofür ich meinen Dank deshalb öffentlich abſtatten mus, weil nach Göthens Ausſpruch etwas extra dummes auch ſchön iſt. Gern wolte ich ſeine Bitte erfüllen, den ganzen Brief einzurüken, beſonders, da er das gute Zutrauen hat, "daß ich ſo beſcheiden ſein würde, es ohnehin zu thun:" allein, ich glaube, daß meine Leſer blos ſolche Briefe zu leſen wünſchen, in denen doch noch ein Fünkchen von Menſchenverſtand herrſcht, und wo nicht jede Zeile von Prügeln und Brandwein überfließt.

Ich habe die Ehre, dem Herrn N. N. zu versichern, daß ich vielleicht besser als er, davon überzeugt bin, daß dem Manne, der mein erstes Blat beurteilt hat — (Siehe das Blat vom 25sten Oktober) — sein Geschmak fein ist: das weis ich aber auch gewis, daß er recht herzlich lachen wird, wenn er liest, daß sein Geschmak auch einen angenehmen wizigen Geruch hat. Wie nur ein Geschmak riechen mus! Und was ein wiziger Geruch für ein Ding sein mus! das Douceur, womit mich der Leutnant Bramarbas beehren will, der angedrohte verwundete, blau und roth unterlaufene Bukel hat mir eben so viel Vergnügen gemacht, als mich der christliche Wunsch freut, daß der Hr. Pastor Fir sich über mich erbarmte, der als ein Gottseliger Mann möchte doch wohl meinen Verstokten Sinn erleutern, und eine Gottesförmliche ermanung zur besserung meines Herzens geben. Die Drohung aber ist mir freilich fürchterlich, daß dessen Freundin Beate Tag und Nacht den lieben Gott bitten wolte,

mir

mir grume finger zu machen, damit ich wohl aufhören müse zu Schreiben. Wenn Hr. N. N. sagt: "indem alle Ihre Wochenschriften nur ein unreifes gegähr und kein Zusammenhang noch weniger Von geschmak ist:" se darf er ja nur seinen Groschen ersparen, um ihn in Oberstadt oder Ilversachosen zu verzehren. Schlüslich bitte ich Herrn N. N. nochmals um Verzeihung, daß ich nicht seinen ganzen Brief einrüke, worauf er sich wol sehr gefreut hat, um sich auch einmal gedrukt zu sehen. Vorwürfe will ich jedesmal mit der gröſten Bereitwilligkeit einrüken, wenn sie auch persönliche Beleidigungen enthalten solten: nur müssen es nicht Abgeschmaktheiten sein. Ich gebe ihm aber nebenher den Rath, vorher denken zu lernen, damit er nicht Unsinn schwazt, und schreiben zu lernen, damit er nicht die schülermäßigen Sprach- und Schreibeschnizer macht. Ist aber die Begierde des Hrn. N. N., sich gedrukt zu sehen, so gar gros: so habe er nur die Güte, mich davon zu benachrichtigen, und ich gebe ihm mein Wort, das sein

Briefe als eine Beilage zum kommenden Blat ausgegeben werden soll; versteht sich aber freilich, daß er die Güte haben, und mir die Erlaubnis geben wird, seinen Namen zu nennen, damit das Gemisch von Grobheit und Unsinn nicht einem Pasquill änlich sehen mögte.

Meine Leser mus ich um Verzeihung bitten, daß ich sie mit solchen Lappalien unterhalte: ich war es aber mir selbst schuldig, damit es nicht am Ende jedem Gassenjungen einfallen mögte, mich mit solchen Briefen zu beehren. Jede Korrespondenz, selte sie auch mit Beleidigungen für mich angefüllt sein, ist mir willkommen, wenn nur Menschenverstand darin ist, damit ich entweder für mich, oder für meine Leser Gebrauch davon machen kan. Jeden meiner Leser, und jede meiner Leserinnen lade ich nochmals dazu ein — versteht sich aber freilich, daß sie nicht blos schreiben, sondern auch denken können; und ich bin überzeugt, daß eine solche Korrespondenz dem Publikum viel Freude machen würde, indem mehr Persönlichkeiten entwikelt werden würden,

würden, die für den Geſchmak des gröſten Teils der herrlichſte Schmaus ſind.

Wir vielmehr die pasquilartig, als bloß ſatiriſch gewürzte Speiſe den Meiſten behage: das habe ich aus dem ſo ungleich ſtärkern Abgang des zweiten Blattes dieſer Wochenſchrift, und der noch häufigern Anfrage darnach geſehen, weil man glaubte, daß ich einige hieſige Einwohner damit lächerlich machen wolte. Ich bin überzeugt, daß die neue Auflage dieſes Blattes mir einträglicher ſein würde, als die ganze Wochenſchrift. Ich bin darum gebeten worden; da aber mein Endzwek iſt, Laſter abſcheulich, und Thorheiten lächerlich zu ſchildern: ſo kan ich unmöglich einem der häslichſten Laſter, der Mediſſence, dieſes Opfer bringen. Fürchten dieſe Schadenfrohe nicht für ſich ſelbſt die Geiſel der Satire, wenn ſie bei der eingebildeten Aufſtellung eines Andern ſich freuen? Oder glauben ſie ganz ſelerfrei und flekenlos zu ſein? Ich verſichere hiermit, daß der Erſte, der künftig eine ſo liebloſe Anwendung machen wird, auch der erſte Gegen-

stand meiner Schilderungen sein soll; und ich werde die hämische Bosheit, sich über die Beschimpfung Anderer zu freuen, reichlich zu vergelten suchen. Satire ist nichts anders, als Predigt, oder Komödie, nur in einem andern Kleide. Selbsterkentnis und Besserung ist der Endzweck von allen dreien: nur der Ton ist verschieden. Die Moral der Predigt ist dogmatisch, und die Moral der Komödie oder Satire ist allegerisch. Sonderbar ist es doch, daß noch keiner, der aus der Katechismuspredigt über das sechste, oder siebente Gebot, kam, gesagt hat: Ich bin der schwelgerische Ehebrecher; oder: Ich bin der Dieb und Betrüger, den der Pfarrer itzt geschildert hat.

Morgen wird unser Nazionaltheater die Wolgeborne geben; ich wette alles darauf, daß keine Dame auftreten wird, zu sagen: ich war die geschilderte Närrin, und kein Herr, der sich zum Pinsel von Striemen erklären wird, ob es gleich der wolgebornen Närrinnen und der Pinsels von Striemen genug geben mag. Warum soll denn also nur

eine

eine Satire ſo lokal, und ſo perſonal gedeutet werden? Vermutlich weil ſie ſeltner iſt, und weil man ſich von einem Satirenſchreiber keinen andern Begrif macht, als von einem Pasquillanten. Zu einer jeden Schilderung mus ein Original gedacht ſein, und ſolte es vom Himmel, oder aus der Hölle geholt werden, wenn die Welt nicht reichhaltig genug ſein ſolte. Man kan ſich es gar nicht vorſtellen, daß der Satirenſchreiber einen Karakter ſchildern könne, ohne ein Original dabei gedacht, und dadurch gemeint zu haben. Als wenn die karikaturartigen Karaktere dem Beobachter nicht häufig genug aufſtieſen, um aus neun und neunzig Originalen das hundertſte zur Aufſtellung zu abſtrahiren. Schon an kleinern Orten hörte ich zuweilen dies Urteil von Predigern, daß ſie durch abſtrakte Schilderungen dieſe oder jene Konkreta gemeint hätten. Ich weis nichts anders zu thun, als daß ich die Schreier ſchreien laſſe, und meinen Weg ſo lange fortgehe, bis er mir vertreten, oder durch einen Schüzengraben abgeſchnitten wird. Wollten bei mei-

nem Hofwinde die Götter dieſer Erde, und ihre untergeordnete Halbgötter auch ſo urteilen: ſo mögte die Profezeihung des Herrn Leutnant Brantarbas leicht zutreffen: denn man hat ſchon Beiſpiele davon. Ich tröſte mich damit, daß ſie mich nicht leſen werden, weil Einige keine Zeit, und Andere keine Luſt zum Leſen haben, und noch Andere — welche aber zu unſern Zeiten ſehr ſelten ſein ſollen — nicht ſo erzogen werden, daß ſie leſen können, weil das in ihren und ihrer Erzieher Augen kein fürſtliches Geſchäft, ſondern ganz unter der Würde der Krone oder des Fürſtenhuts iſt, und blos für Aktenfreſſer und Schulmeiſter gehört. Dank ſei es alſo, wenn es deren ja noch geben ſolte, den Soldaten, dem Spiel, den Mätreſſen, den Pferden und Hunden, daß ſie mich vor dieſer Gefar ſicher ſtellen. Weit mehr fürchte ich die angedrohte Rache des Herrn Paſtor Fix, der die Güte gehabt hat, ſich zum Original meines Gemäldes zu melden: denn die Geſchichte lehrt, daß die geiſtliche Rache zwar langſamer geht, aber deſto ſicherer trift. Ein gewiſſer

wiſſer Schriftſteller ſagt ja, daß er lieber zehen Kronen antaſten, als den Saum eines einzigen ſchwarzen Rokes berühren wolle, der oft keine geſundmachende, ſondern eine lähmende, zuweilen auch tödende Kraft von ſich gehen laſſe. Ich will mich alſo wieder zu meinem Hofwinde wenden, und die betäubende Gattung deſſelben abhandeln, weil ich nie in Gefar ſein werde, dieſer ausgeſezt zu ſein.

Der betäubende Hofwind weht nicht vom Trone herunter, ſondern von der unterſten Stufe des Schloſſes, wo Küchenjungen und Kehrmädchen reſidiren, hinauf. Es iſt derjenige, der dem ſchneidenden Winde den kräftigſten Widerſtand thut, wenn nur ſein Schlauch zu rechter Zeit geöfnet wird.

Der Küchenjunge ſieht, daß ſein Herr ſtatt des Burgunders, Naumburger zum Schinken nimt; daß er den Schokolat mit Erfurter kocht; daß er manches Feldhuhn, manchen Haasen, manche Paſtetz ſeinen Küchenfreunden opfert: allein er drehr den Kopf, und ſcheint es nicht zu ſehen. Dafür erhält er auch die Freiheit, ſeinen Kehr- und Küchenmäg-

den die nämliche Güte wiederfahren zu lassen. Dies ist gegenseitig betäubender Hofwind, der so angenehm fächelt, daß man für lauter Wolbehagen nicht mehr sieht, und nicht mehr hört.

Der Herr Mundkoch bemerkt sehr wol, daß ungleich mehr berechnet, als eingekauft wird: allein er drükt die Augen zu, damit der Herr Küchenmeister nicht bemerkt, daß mehr gekocht, als aufgetragen wird.

Das Kammermädchen der Hofdame sieht täglich die Häslichkeit ihrer Gebieterin, und deren lächerliche Bemühungen, durch unnatürliche Künsteleien, sich natürlichen Reiz zu geben: sieht, daß sie durch einen übertriebenen Puz ihre veraltete Schönheit noch abgeschmakter, und durch ihre Koketterie die ganze Schönheit noch ekelhafter macht: und doch versichert sie, daß sie jeden Tag liebenswürdiger werde. Sie liebäugelt mit jedem Kammerherrn und Hofjunker, und wenn sie hier abgewiesen wird: so wendet sie sich an deren Kammerdiener; und wenn auch diese spröde sind: so sucht sie an den Bedienten

Erobe-

Eroberungen zu machen. Zum Gelächter des ganzen Hofs fährt sie überal ab: aber demungeachtet versichert ihr das Mädgen, daß ihr Mund alles bezaubere: daß ihre Augen alles in Flammen sezen; daß ihr Wiz allgemein bewundert werde, und daß ein jeder, der sie gesehen, oder gesprochen habe, nach ihr schmachte. Sie bekömt dafür eine Erhöhung ihrer Besoldung, ein abgelegtes Kleid, und die Versicherung, nie von ihr getrennt zu werden. Es ist ein warmer Kammermädchenswind, der aber der gnädigen Frau ein wahrer Bienfaiteur war.

Herr von Gros gibt sich am ganzen Hofe die gröste Mine. Er hebt den dikken Bauch vor sich weg, trägt sich am prächtigsten, ist am elegantesten frisirt, und hält sich die glänzendste Equipage. Er spricht den Herrn niemals allein, rühmt aber allen Leuten den wichtigen Einflus, den er auf ihn hat, und zält die Wolthaten und Dienste her, die Andre durch ihn erhalten haben sollen. Wenn ein Kammerdiener oder Hoflaquai ihm etwas vorlügt, so trom-

trompetet er es augenblicklich durch die Stadt, und versichert, daß er es aus dem eigenen Munde des Fürsten als ein Geheimnis habe, den er doch nie anders, als von Ferne zu sehen bekömt. Wirft dieser ihm höchstens im Vorbeigehen einen guten Morgen, oder guten Abend hin: so verwandelt sich derselbe sogleich in eine wichtige, oder geheime Unterredung, die der allergnädigste Herr zur Beschämung seiner Neider mit ihm gehalten hat. Augenblicklich wird durch die ganze Stadt gefahren, und allen hohen und niedern Bekannten das hohe Glük bekannt gemacht, damit es durch sie noch weiter verbreitet werden soll: Ihro Durchlaucht haben mit Ihro Gnaden gnädigst zu reden geruhet! der ganze übrige Hof, der seine Unvermögenheit kennt, und die ganze Stadt, die es weis, daß er noch nicht einem Einzigen, dem er etwas versprach, wenn er sich an ihn wendete, etwas gehalten hat — ganz natürlich, weil er nichts vermag, weil seine Empfelung oder Versprach vielleicht Distrekommentazion sein würde. — Stadt und Hof also spottet des

Wind-

Windbeutels: aber er weis in ſeinem Hauſe ſich ſchadlos zu halten. Er regiert hier als Monarch, und verrichtet das wirklich im Kleinen, was er im Groſen verrichtet zu haben vorgiebt. Sein anſehnlicher Hausetat giebt ihm Gelegenheit genug, ſeine Eitelkeit zu befriedigen. Er verändert, ſezt ab, und ſezt ein, nachdem ihm warmer betäubender Wind unter die Naſe wehet. Sein Koch, ſein Konditer, ſein Mundſchenk, ſein Kammerdiener, ſein Hofmeiſter, und ſein Sekretär wiſſen ſich treflich in ſeine Thorheit zu finden. Selbſt die Bedienten und Stallleute proſtituren, und machen Gebrauch davon. Man nennt ſeine Narrheiten Tugenden, rühmt gelegentlich, in was vor einem Anſehen er in der Stadt ſowol, als bei Hofe ſtehe, und lügt dazu, was für Beförderungen, und wichtige Unternehmungen auf ſeine Rechnung geſchrieben werden. Nichts Groſes wird ausgeführt: Er hat es gethan. Keine öffentliche oder geheime Wohlthat wird ausgeſpendet: Er hat ſie veranlaſſt. Dies iſt nichts anders, als ein Hofwind, mit dem ihn ſeine Leute fächeln, und er findet ſo viel Wohlbehagen daran, wird von ſeiner Eitelkeit ſo berauſcht, daß er für die Ueberbringung ſolcher Nachrichten immer Belohnungen austeilt, und

zulezt

zulezt die ſchmeichelnden Domeſtikenlügen ſelbſt für Wahrheit hält: und mit eben der Entzükung weiter erzält, als ein junger Autor ſein Rezenſendenlob.

Der Miniſter, von dem gleich dem Großweſſier, Regen und Sonnenſchein, Beſezung des Landesſtellen; Belohnung und Beſtrafung, Leben und Tod abhängt, iſt ein wunderlicher Mann, mit dem gar nicht gut auszukommen iſt: man hat aber doch Mittel gefunden, die unbiegſame Härte ſeines Karakters geſchmeidig zu machen. Man läſſt ihm einen rechten angenehmen Hofwind unter die Naſe wehen. Man rühme nur ſeine Verdienſte um das Land: und man kan überzeugt ſein, daß man in dieſem Augenblike ſelbſt Verdienſte erhält, die man auſerdem nie gehabt haben würde. Will man der zu genieſenden Suppe das Fett geben: ſo ſpienire man nebenher ein wenig, und traktire den Gönner mit ſo viel Verrätherei und Wind, als er nur verſchlucken kan. Das Mittel iſt ſo probat, und ſo berauſchend, als irgend ein anderes Opiat. Es gebiert ſowol, als das erſte, Gnaden, Belohnungen und Dienſte, denn eine Hand wäſcht ja die andere; und den Herren am Staatsruder ſind oft die Schelme nöthiger, als ehrliche Leute.

Jung

Jung gewohnt, iſt alt gethan *)

Jung gewohnt, iſt alt gethan,
wie unſre Väter es begahn.
Mit Glas und Flaſchen ſpielen,
den Durſt mit Waſſer ſtillen,
iſt Kinderſpiel:
Doch Glas und Flaſchen leeren,
den Durſt mit Wein vermehren:
das wird der Männer Spiel.

Jung gewohnt, iſt alt gethan,
wie unſre Mütter es bejahn.
Mit kleinen Mädchen ſpielen,
nach ihrem Halstuch ſchielen,
iſt Kinderſpiel:
Doch Mädchens Buſen fülen,
mit Amors Pfeilen ſpielen:
das iſt der Männer Spiel.

Jung gewohnt, iſt alt gethan,
wie man und Weiber es bejahn.
Zum Scherz um Küſſe ſpielen,
und nichts beim Küſſen fülen,
iſt Kinderſpiel:

Doch

*) Auf dieſes, zu der von unſern Herrn Häßler herausgegebenen Samlung Klavier- und Singſtüke verſchiedener Art, gefertigte Gedicht, werden Muſikfreunde die wohlgerathene Kompoſizion daſelbſt finden.

Doch küssend hinzusinken,
unn Amors Nektar trinken,
iſt einſt der Männer Spiel.

Jung gewohnt, iſt alt gethan,
wie Dieb und Richter es bejahn.
Aus Noth mitunter lügen,
um Pfennige betrügen,
iſt Kinderſpiel:
Doch am Altar noch lügen,
vom Richterſtul betrügen:
das wird der Männer Spiel.

Jung gewohnt, iſt alt gethan,
wie Fürſt und Helden es bejahn.
Maikäfer anzubinden,
und arme Frösche ſchinden,
iſt Kinderſpiel:
Doch Länder zu verwüſten,
ſich freun an Blutergüſſen,
wird einſt der Männer Spiel.

Jung gewohnt, iſt alt gethan,
wie Weis' und Narren es bejahn.
Sich Karl und Puppen kaufen,
und nach dem Jahrmarkt laufen,
iſt Kinderſpiel:
Doch Stern und Titel kaufen,
und nach dem Tollhaus laufen:
Das iſt der Männer Spiel.

Der Luftbaumeiſter.

Neuntes Stük.

den 29ten November 1784.

Verzweiflung.

Schwarz iſt die Nacht, ſchwarz, wie die Nacht des ewigen Grabes,
wo ſelbſt die Hofnung mit ſtirbt;
wo Vernichtung Seligkeit wäre! —
Ach! und ich, ein Waiſe der Schöpfung, ſteh hier und weine,
troſtlos nach dem Verdekten hinauf —
weine vergebens!

Schwarz, wie die Nacht, ſo dämmert meiner ringenden Sele
auch nicht ein Wiederſchein auf.
Lächelt mir kein freundlicher Stern,
der die Schreken der Nacht, und des ewigen Grabes erhellte!
Meine ganze Empfindung iſt: Tod!
Troſt der Vernichtung! —

Welch ein Gefül, wie vom Allmächtigen be-
bet mich nieder,
ach in den glüklichen Staub,
der des Strafers Rache nicht fült! —
Tränensammler des Richters zu Keimen künftiger
Vergeltung!
Aker menschlicher Aussaat für Gott!
Duft mir Verwesung! —

Hin in die Nacht! Hin wo des Todes Schat-
ten ewig mir winket;
wo mir der Grabgesang
aller ehemals Weinenden heult!
Brautlied sei es mir! — Gräber der Todten Got-
tes! verbergt mich,
daß des Stürmens allmächtigen Schmerz
Menschen nicht höhnen! —

Hin in die Nacht! Hin wo mich Geisterchöre
empfangen
jubelnd im zaubrischen Tanz!
Daß ich in den Grübern vielleicht
eine Sele noch finde, meinen Gefülen verschwistert,
der ich sagen kan: Schwester! du bist,
die mich verstehet. —

Selen

Seelen in Erz entartet, und mit Wollust getünchet!
bis am Ziel eures Wahns, —
— selbst unfähig menschlichen Glüks —
schenken euch die izt ungesehenen Tränen nicht mehr die Wonne,
Peiniger, Schänder der Unschuld zu sein,
Tränen zu trinken. —

Welch ein Gefül! Am Grabe hier all der Summe der Leiden
gleich dem entschlafenden Kind
sich entlasten, schlummern zu Gott,
in die Hände des Vaters, der Menschentränen einst trocknet!
Müdensammler! entkerke mich hier,
daß ich dir danke!

— Welch ein Getös braust heulend von den Gräbern herüber? —
Das ist der Würger, der Tod!
Nicht der Tränentroknet der Schmach! —
Ha! der Donnrer kömt, mit allmächtiger Strenge zu richten! —
Rächer! komm, entriegle das Grab!
Donnre mich nieder.

Welcher Zauber! Welche Täuschung!
Licht von Gottes Throne strahlt mir nieder
aus der Wetterwolke.
Schauer, süße Schauer Gottes
heben meine Seele weit vom Staub empor.

Tränen schwinden, Welten fliehen
unter meinem Blike. Neue Sonnen
glänzen mir entgegen.
Jede der geweinten Tränen
seh ich aufgesammelt
zur Vergeltung mir.

Nicht mehr der Donnrer, ganz ist Vater,
seh ich ihn, und mit ihm Lohn des Dulders.
Ach da sind ich wieder,
was ich hier verlor — und was ich
hier vergebens suchte:
Dauer, Wahrheit, Ruhe.

Zur Abwechslung nun wieder zum Winde, damit er allenfalls die etwa entstandenen traurigen Empfindungen, oder ernsthaften Gedanken, mit denen sich doch niemand gar lange plagt, wieder verwehe.

Dem

Dem kurzen Hofwinde, der die Fürßen unmittelbar anwehet, müs ich der schuldigen Ehrfurcht wegen, nothwendig ein frisches Stük widmen. Es würde ja wider alle Etikette sein, die Erdengötter in der Reihe ihrer Unterthaneninsekten mit aufzuzellen, die sie doch in einem Athemzug verschlingen können, und die nur von ihrem Winke Ueberfluß oder Hunger, Stern oder Brandmarke, goldne oder eiserne Ketten, Marschalls- oder Bettelstäbe zu empfangen haben.

Diese Erdengötter gedeihen in unserer Welt schlechterdings nicht, wenn sie nicht in einer künstlichen sehr warmen Luft erzogen, und mit warmen Winde beständig gefächelt werden. Sie verhalten sich, in Ansehung der Witterung, zu unserer Welt, wie der prächtige Bisang zu unserm Klima. Beide müssen in Triebhäusern erzogen, und sorgfältigst darin gewartet werden, daß kein rauhes Lüftchen sie anwehet: denn welches Unglük für das Land, wenn der heranwachsende Beherrscher desselben sich die Füsse oder das Gehirn erkältete! Sehr weislich

hat daher die Staatskunst vorgebeugt, dieses Uebel zu verhüten, weil es ausgemacht ist, daß die Fus, und Gehirnkrankheiten groser Herren, einen gar zu starken Einflus auf ihr Land haben. Diese Kunst aller Künste hat daher gesorgt, eine hinlängliche Anzal moralischpolitischer Aerzte anzustellen, die gleich einer pschologischen Leibgarde einen Kordon um die Seele des allergnädigsten Herrn ziehen müssen, damit kein Eindruk auf dieselbe gemacht werden kann, den sie nicht gemacht wissen wollen. Die Zunft dieser politischen Aerzte teilt sich in verschiedene Fakultäten, als da sind: Minister, unbetitelte Lieblinge, Geheimeräthe, Kammerherren, Kammerjunker, Hofjunker, Kammerdiener, Pagen, Kammerlaquais, und Garderobebursche.

Jede dieser Klassen hat aber wieder eben so viel verschiedene Gradus unter sich, und weit mehr noch, als die verschiedene Grade der Universität. Ihr eigener Rang hängt von dem Range ihrer Herren ab, und vom Pedell bis zum Rektor ist kein so weiter Unterschied, als vom Kammerdiener des Edel-

Edelmanns bis zum Kammerdiener des Grafen. Der Bediente des Hofjunkers fodert eben den Respekt vom Bedienten des simpeln Edelmanns, den Jener von diesem fodert, und so der montirte Hofknecht des Landjunkers vom Diener des Bürgerlichen, oder der Schreiber des Doktors vom Schreiber des Doktoranden, oder der Gastwirt vom Schenkwirt. Sie halten so sehr auf ihren Rang, als auf dem Reichstage die Gesandten der Reichsstadte, des Ritterstandes, der Grafen, der Fürsten, der Prälaten, der Bischöffe, der Erzbischöffe, der Kurfürsten, Könige und Kaiser.

Es ist doch sonderbar, daß die meiste Rangstreitigkeiten, nur unter Mägden, Bedienten und Gesandten vorfallen! Ich wünschte, daß sich jemand einmal die Mühe geben mögte, die Ursachen der ähnlichen Verfahrungsart dieser Stände herauszusezen.

Freilich gehört hierzu ein Mann, der mehr als theoretische, der auch praktische Kenntnisse besizt, die nach unserer Einrichtung meist dem gelehrten Beobachter mangeln müssen, da er entweder nicht Zeit, oder nicht Gelgenheit, oder nicht Hülfsmittel hat, sie sich zu erwerben. Er hat genug zu thun, und zu beobachten, um sich, oder seine Familie zu

ernären: und gern beobachtet er sonst nichts, als den Zustand seiner Küche, und ist sehr vergnügt, wenn seine Frau hier nicht Opponent wird. Und würden auch unsere Gelehrte so bezalt, daß keine eigentliche Narungssorgen ihren Mut niederschlägen, und ihre Sele entnervten: so ist ihnen doch die Gelegenheit zum Umgang mit der grosen Welt zu sehr abgeschnitten, als daß sie hier Erfahrungen machen könten. Entweder wird der Gelehrte als ein Dintenklekser viel zu sehr verachtet, als daß er in den Assambleen der Grosen zugelassen werden solte: oder er hat bei spärlichem Einkommen, und Besorgung der nothwendigsten Bedürfnisse des Lebens, nichts übrig, sich eine Garderobe anzuschaffen, die zur Empfangung dieser Gnadenzeichen nothwendig gehört, wenn er sich nicht dem öffentlichen Spotte aussetzen will. Ich habe gesehen — nicht fingirt, sondern wahrer Vorfall — ich habe gesehen, daß eine ganze vornehme Gesellschaft, besonders aber die Damen, über einen der würdigsten Gelehrten, sich äuserst lustig machten, weil er zu gelben Knöpfen

auf

auf dem Rokе, einen silbernen Degen mit einer schwarzen Scheide trug, das zweitemal, weil er im Sommer mit einer Atlasweste erschien, und das drittemal, weil er im Winter zu silbernen Beingürteln wollene Strümpfe angezogen hatte. Und das war noch eine besondere Gnade, daß man ihm die Ehre anthat, sich über ihn lustig zu machen. Oft finden sich noch Grose, die den Gelehrten würdigen, ihre Thürschwellen zu küssen, aber nicht aus Achtung gegen den Stand, sondern weil sie gern Mäzene sein, und von irgend einem armen Poeten, den sie mit einer Suppe satt machen, und mit einem Glas Wein exquiken, beräuchert, und als Beschüzer der Wissenschaften beleiert sein mögten. Und was gewinnt nun der arme Gelehrte an Weltkentnis, der nicht an der Tafel, sondern am Pranger sizt, wo so viele hoch, und hochwolgeborne Blike ihn mit Koth werfen, wo er die Augen aufzuschlagen sich nicht getraut, wo er jeden Bissen mit Zittern isset, und aus Furcht einen Feler wider die Etikette zu machen, sehnlich sich nach seinem magern Bissen zu Hause

wünscht? Was kan er da für Beobachtungen machen, wo er auf Kolen sizt, und kaum seiner selbst bewust ist; wo man ihn höchstens aus Gefälligkeit um gelehrte Neuigkeiten fragt, die man im Grunde nicht hören will; übrigens ihn keiner Aufmerksamkeit würdigt, und wenn der arme Teufel satt gefüttert worden ist, ihm die Thür weist?

Gibt es noch wahre Mäzene, die nicht blos von Pferden, Hunden und Ahnen, sondern auch von Künsten, Wissenschaften und Büchern zu urteilen, mithin Gelehrte zu schäzen, und anständig zu behandeln wissen: so sind sie gewis der Spott ahnenreicher Dummköpfe, die sich weit lieber mit ihren Reitknechten, oder Stubenmädchen unterhalten, — sehr natürlich, weil sie nichts bessers gelernt haben! Der Mann von Verstand und Wissenschaft mus natürlich ein Pedant unter ihnen sein, weil der Fall zu selten ist.

Also kein Gelehrter von Profession kan dies bewerkstelligen. Am geschikteßten zu dieser Ausarbeitung wär ein Mann, der von der Ofengabel an, bis

bis zum Ordensband gestiegen wäre. Dieser allein weis alle Verhältnisse der verschiedenen Stufen genau zu bestimmen, und ein Reglement für sie herauszusezen.

Vieleicht ist es auch sehr gut für den Gelehrten, daß er so wenig Gelegenheit zur Uebung in dieser Wissenschaft hat; er mögte sonst über der Praxis derselben, den Endzwek seiner Bestimmung vergessen, und Assembleen besuchen, wenn er lesen oder schreiben solte. Es gibt ja Gelehrte genug, die um eines Balls, einer Maltzeit, oder eines Spaziergangs in vornehmer Gesellschaft willen, ihre nöthigsten Geschäfte vernachlässigen, und doch für alle üble Folgen sich reichlich belohnt halten, wenn sie nur die Ehre gehabt haben, an der Seite des grosen Mannes vertraut einherzugehen, oder den Handschuh der galanten Dame öffentlich unter dem Arme zu tragen, oder das Quartal ihrer Einkünfte an die hohe Gesellschaft zu verspielen. Also ist es doch wol besser, daß der Gelehrte sein Papier und seine Federn kaut, in seinem Zirkel der Welt nüzt, und

und ohne die grose Welt zu kennen, ein in seiner Art glüklicher Mann bleibt, als daß er den Staub der vornehmen Schuhe lekt, um öffentlich zur vornehmen Tafel zu gehen, und zu Hause zu hungern; um sich des Zutritts in vornehme Familien rühmen zu können; um — das, wozu er da ist, zu vernachlässigen, und sich recht vornehm zu ruiniren.

Zu unsrer Abhandlung also gehört ein recht abgehetzter Fuchs, der alle Hofställe, Hofküchen, Hofkeller, Hoffilberkammern, Hofschneidereien, Hofgarderoben, Hoftheater, Antichambren, Archive, Apartements und Kabinette durchpandert ist. Hier nur tritt das Unglük wieder ein, daß bei Hofe wol Tanz-, Reit-, Fecht- und Lügenstunden, nur keine Denk- und Schreibestunden gegeben werden. Es mögte also bei allem Ueberfluß an den pfiffigsten Praktikern, doch an einem Theoretiker fehlen, der das, was er hundertfältig geübt hat, gehörig herausetzen kan, indem ich mich auf Beispiele berufen kan, wo sehr vornehme Herren unter hundert orthographischen Schnitzern gerade das sagten, was sie

nicht

nicht ſagen wollen. Es war natürlich: ſie hatten weder denken, noch ſchreiben lernen. Aber wozu hat denn auch der Groſe dieſe Schulfüchſereien nöthig? Es giebt ja allzeit fertiger hungriger Federn genug, die immer zu Befel ſtehen; und eben ſo viel volle Köpfe mit leeren Magen, die den Herren gern die Hand führen. Sie ſelbſt brauchen nichts weiter zu verſtehen, als eine Schmeicheley, ein verbindliches Kompliment, und eine zierliche Verbeugung zu machen. Können ſie noch einen angenehmen betäubenden Wind dazu machen: ſo ſind ſie in ihrer Kunſt vollkommen. Ihre Nebenſtudia ſind: Reiten, Fechten, Tanzen, mit einem guten Air die Hand zu küſſen; dann und wann etwas Abgeſchmaktes über Abweſende zu ſagen, das einer Spötterey, oder einem witzigen Einfall ähnlich ſieht, die Abgeſchmaktheiten Anderer zu bewundern; zu rechter Zeit zu lachen, oder ein ernſthaftes Geſicht zu machen, ohne etwas dabei zu denken, und dergleichen Künſte mehr.

Die

Die Herren sind sehr zufrieden mit diesen Künsten ihrer Diener, indem sie entweder andere nicht verstehen, oder keinen Geschmak daran finden.

Ein Blik über die Welt.

Wie nenn ich es, das grose Bild,
voll Leben, voll Gemül,
in dem mein Blik
so ganz sich verliert?

Oft Wollust trinkt, und oft voll Schmerz,
zurük voll Abscheu bebt,
und öfters noch
in Farben sich täuscht?

Das bald so herrlich glänzt, und bald
im tiefsten Schatten steht;
bald zauberisch
Chamäleon wird.

Der Schwärmer nennt es Paradies,
die Menge nennt es Welt.
Vom Menſchenfeind
wirds Hölle genennt.

O nenn es Hölle Menſchenfeind!
In deiner Bruſt iſt ſie:
dein Peiniger
iſt niemand als du,

Der ſich zum Satan Andrer quält,
und durch ein ſchwarzes Glas
die Landſchaft ſieht:
dein Athem iſt Gift.

Der Schwärmer bau ſein Paradies,
und träum zum Engel ſich,
und Seligkeit
ſei jedes Gefül

Bis Wirklichkeit ihn weckt, und ihm
die Täuſchung fülen läſſt.
Wol dann! wars doch
ein reizender Traum!

Ein Pilger wall ich durch die Welt,
ſuch weder Höll in ihr,
noch Seligkeit:
ſo täuſch ich mich nicht;

Erwarte nichts, und fürchte nichts,
geh ruhig meinen Weg,
ſo wie er iſt,
durch Schatten und Licht.

Winkt dann ein Blümchen mir am Weg,
ſo pflük ichs geizig ab,
und freue mich,
daß es kein Dorn war.

Und lächelt mir Ermunterung
ein Wandrer freundlich zu:
ſo drük ich dann
ihm dankbar die Hand.

Der
Luftbaumeiſter.

Zehentes Stük.

den 5ten Dezember 1784.

Fortſezung.

Prinz A., ein Kind von den liebenswürdigſten Eigenſchaften, und herrlichſten Anlagen, ſowol in Anſehung des Kopfs, als des Herzens, auch als Knabe noch eben ſo hofnungsvoll, verſpricht dem Lande den weiſeſten, den gütigſten Regenten, und alles jauchzt ſchon der künftigen Regierung entgegen. Sein Hofmeiſter ſtirbt, ſein Informator wird verſorgt, und es müſſen zwei andere Subjekte geſucht werden. Der Oberſtallmeiſter, der Liebling des Fürſten, weil er mit ihm reitet, jagt, trinkt, Tabak raucht, ſpielt, und Beförderer der kleinen nächtlichen Partien iſt, übrigens nur das Abc leſen,

ſen, und höchſtens ſeinen Namen unleſerlich ſchreiben kan, erhält den Auftrag, die zween Männer zu wälen, die den Prinzen ausbilden ſollen, von denen alſo das ganze künftige Glük des Landes abhängt. Der Herr Oberſtallmeiſter macht den Major zum Hofmeiſter, weil er am beſten reiten, und die meiſten Pfeifen Tabak mit ihm rauchen kan, und den Herrn Z. zum Informator, weil er das beſte Tarok, Lombre und Quadrille ſpielte. Der erhielt nun von dem Erſten Inſtruktion, ſeinen Eleven fleiſig in dieſen Künſten zu unterrichten, ſonſt aber mit allen Schulfüchſereien zu verſchonen, indem ſie einem regierenden Herrn nicht blos unnüz, ſondern gar ſchädlich wären, indem noch kein rechtſchaffener Fürſt aus ächtem fürſtlichen Geblüt, ein Schulfuchs geweſen ſei. Alle Gelehrſamkeit, die er brauche, ſei die, ſeinen Namen unter das ſchreiben zu können, was ihm von ſeinen Miniſtern vorgelegt würde: alles übrige ſei der Würde eines Fürſten unanſtändig, der weder zum Lernen, noch zum Profeſſor, ſondern zum Herſchen, und zum Genus der Freu-

den

den dieſes Lebens gebohren ſei. Der Herr Hofmeiſter ſelbſt unterrichtete ſeinen Eleven in der Staatskunſt, und allen Wiſſenſchaften und Künſten, die zu ſeinem künftigen Stande erfoderlich wären. Die Hauptwiſſenſchaft war die Kunſt der Verſtellung, und der abſchreckenden Majeſtätsmine. Die Zweite: ſo viel als möglich zu verhindern, daß kein Unterthan mit ihm zu reden Gelegenheit habe, weil das ſeiner Würde zuwider ſei. Die Dritte: alle Suplikken anzunehmen, ſie aber nicht zu leſen, ſondern an ſeine Miniſter abzugeben, die dafür beſoldet wurden, zu arbeiten, und in Anſehung des Kopfs, ſeine Stelle zu vertreten. Die Vierte: jeden Bittenden gnädig anzuhören, und mit einer landesväterlichen Freundlichkeit ihn mit Verſprechungen abzuweiſen, wenn er auch nie geſonnen ſei, ſie zu erfüllen. Die Fünfte: die Töchter ehrlicher Bürger zu verführen, und dann im Fall des Unglücks an Lieblingsbediente zu verheirathen, die bei dieſer Gelegenheit den verdienteſten Männern vorgezogen werden, die vielleicht ihr Vermögen verzehrt haben, um vom

Staate, dem ſie zu dienen wünſchen, wieder belohnt zu werden. Lieber wolte ich der Kupler, oder der Ahnehmer eines Fürſten, als der würdigſte Mann im Lande ſein: denn im erſten Fall wär mein Glük ſo gewis, und ſo feſt, als es im lezten ungewis, und ſchwankend wäre. Leztens endlich die blos galante Künſte, reiten, fechten, tanzen, ſpielen, und Geſichter machen, die etwas zu ſagen ſcheinen, und doch nichts ſagen. Der Prinz würde bei einer andern Erziehung ein Wohlthäter des Menſchengeſchlechts geworden ſein: und nun wurde er die Geiſel ſeines Landes. Die Akziſen und Steuern, die zur Bezahlung der Kriegsſchulden angelegt waren, blieben ferner, obgleich die Schulden längſt bezahlt waren. Eine Kopfſteuer wurde zum Behuf der Wegebeſſerung angelegt, und doch wurde kein anderer Weg ausgebeſſert, als der aus dem herſchaftlichen Stall auf die Reitbahn, und der aus dem Schloßgarten nach der Faſanerie. Ein neuangeordnetes Leibregiment wurde den Bürgern zur Verpflegung in die Häuſer gelegt, damit der gnädigſte

Herr

Herr zuweilen Soldaten damit ſpielen, und die Landesangelegenheiten darüber vergeſſen könne. Das Wild wurde gehegt, um den Bauern die Früchte zu verzehren, und was ſie übrig lieſen, wurde durch Parforcejagden verwüſtet. Aus England und Dänemark wurden Heere von Pferden und Hunden verſchrieben, um den Armen des Landes das Brod wegzufreſſen, und das Leibcher der Hundejungen und Pferdeknechte war ſo anſehnlich, als der ganze übrige Hofſtaat. Zur Schadloshaltung gab er ihnen zuweilen einen Freiball, oder eine Freikomödie, oder eine ſolenne Jagd, oder einen öffentlichen Aufzug en masque dafür, vergas aber nicht, jedes mal auch eine neue Auflage dafür zu machen. Das Land ſeufzte darüber: aber was konte ſein Seufzen helfen, da weder ein Unterthan, noch eine ſchriftliche Vorſtellung bis zum Fürſten kam, ſondern von den ihn immer umringenden militäriſchen oder zivilen Leibgarden aufgefangen oder zurükgewieſen wurde. Kam ihm ja zuweilen die Anwandlung an, ſich um die Angelegenheiten des Landes, oder um die

Umſtände ſeiner Unterthanen zu bekümmern: ſo wurde die Veranſtaltung von Ball, Redoutte, Appartement, Spiel, Komödie, Jagd, Karuſſeel, Konzert, Kampement, kleinen nächtlichen Partien und dergleichen, ſolange fortgefahren, bis er es wieder vergaß. Wenn er ſich nach etwas erkundigte: ſo ſtund alles wol, und er glaubte ſein Land blühend, und ſeine Unterthanen herzlich glüklich, weil er nicht wuſte, was auſer den Gränzen ſeiner Vergnügungen vorging. Er lebte unter ſeinen Mätreſſen, Hofſprichelekern, Hofnarren, Komödianten, Tänzern, Reitknechten, Pferden, Hunden und Hundejungen, in einer beſtändigen Betäubung, die ihm nie zu ſich ſelbſt kommen lies: und das war der betäubende Hofwind, der ihn ſo glüklich, und ſein Land ſo unglüklich machte.

Fürſt B. iſt ein in aller Betrachtung liebenswürdiger Monarch. Seine Einſicht in Staatskunſt und Wiſſenſchaften iſt gleich groß, und ſeine Liebe gegen die Unterthanen iſt die Liebe eines zärtlichen

Vaters

Vaters gegen ſeine Kinder. Kein Vergnügen war zu erdenken, wo er ſich nicht eine Freude daraus machte, es ihnen zu gewähren. Er wünſchte das ganze Land glüklich zu machen. Jeder Unterthan hatte freien Zutritt bei ihm, und konte ſein Herz in den Schoos ſeines Vaters ausſchütten: und er konte gewis ſein, daß jeder ſeiner gerechten Wünſche befriedigt würde; wenigſtens kehrte er nie ungetröſtet von ihm zurük. Er war ein wahrer Beſchüzer der Wiſſenſchaften und Künſte, ſchäzte, ehrte, ermunterte und belohnte Künſtler und Gelehrte; ſuchte den Adel nicht in der Geburt, ſondern im Verdienſt; beförderte Handlung und Gewerbe; unterrichtete ſich genau von den wahren und ergiebigſten Quellen der Staatsbedürfniſſe, und von allen Hinderniſſen, die ſelbige verſtopfen, oder ableiten. Er haſſte die Schmeicheley ärger, als jedes Laſter, weil er wuſte, wie ſehr ſie die Herzen der Fürſten vergiftet, und lichte, ſolte es auch auf ſeine Unkoſten ſein, eine offenherzige, freimütige Rechtſchaffenheit. Jedes Laſter beſtrafte er ſtreng, und jede Tugend belohnte er grosmüthig.

Sein einziges Vergnügen war, Verdienſte aufzuſuchen, zu ermuntern, zu belohnen, und alles um ſich her vergnügt und glüklich zu machen. Und doch iſt ſein Land nicht glüklich. Sein gefühlvolles Herz kan keinem Eindruke widerſtehen, und daher kömt es, daß er oft Wohlthaten an Unwürdige verſchwendet, und Verdienſtvolle unbelohnt läſſt, weil ſie nicht den Mut haben, ſich durch den Kordon von Lieblingen hindurch zu ſchlagen, der ſeinen Kopf und ſein Herz umgattert. Seine Lieblinge, die er, auf einige Zeit geprüft, für rechtſchaffene Leute hält, können nun immerhin Schelme werden, und er wird ihnen alles verzeihen, und nie ſein Zutrauen entziehen. Von dieſen hängt nun Wol und Wehe ſeiner Unterthanen ab, weil er entweder ein unbeſchränktes Vertrauen in ſie ſezt, oder weil ſein Herz zu weich iſt, ſich ihrer Meinung zu widerſezen. Es gehört nichts weiter dazu, ihn zu gewinnen, als eine Freimdthätigkeit, die von aller Schmeichelei entfernt zu ſein ſcheint: und dann kan man ſein Herz behandeln, wie Wachs. Dies iſt die Mindart, mit

der

der man ihn betäuben kan, daß ſein ſonſt ſo ſcharfſichtiges Auge verblendet wird, Verdienſt mit Heuchelei, oder wol gar Dumheit zu verwechſeln.

Fürſt C. hatte von Natur ebendieſelbe Anlage: allein ſie wurde anders ausgebildet. Man predigte ihm beſtändig von Wolthun und Gnade, als den einzig eines Fürſten würdigen Eigenſchaften vor: aber man vergaß dabei der Gerechtigkeit und Weisheit zu erwähnen. Sein empfindſames Herz wolte nun ſeine ganze Regierung zu lauter Segen und Wolthun machen. Man wuſte ſich dieſer gütigen Schwäche gar treflich zu bedienen. Man lies die betäubenden Hofwinde aus allen Weltzegenden auf ihn zublaſen, die ihn den zweiten Titus nenten, die weltkündigen Gerüchte von ſeiner Gnade vor ſeinen Ohren vorbeiſauſten, und ſo viele Tränen des Danks, und Segen des Volks ihm zulispelten, daß das Land durch lauter Gnade verſchuldet wurde; daß unverſchämte Schurken das hinwegnahmen, was dem beſcheidenen Verdienſte gehörte, das ohne ſich

zuzubringen, im Stillen nur wünschte: daß kriechende Schmeichler das Fett des Landes schmausten, und Böswichter die Ruder des Staats führten, Witwen, Waisen und Armen unzälige Thränen erpreßten, und als so viele Blutigel aussaugten, wo noch etwas zu saugen war. Und doch war er ein gütiger Herr, der niemanden unerhört von sich ließ, und alles glüklich machen wollte! Schade nur, daß der viele betäubende Wind, den man ihm in die Augen und Ohren blies, ihn verhinderte, das zu sehen und zu hören, was er nicht sehen und nicht hören solte.

Fürst D. zeigte von seiner Kindheit an, seltne Talente, und einen ungemeinen Hang zu Wissenschaften und Künsten. Man gab ihm um deswillen einen gelehrten Mann zum Erzieher, der alle Wissenschaften inne hatte, nur die nicht: einen Fürsten zu erziehen. Er bildete seine Talente aus, und erzog einen treflichen Gelehrten und mittelmäßigen Künstler. Der Prinz wuße von allem zu urteilen, ver-

verſtund vieles ſelbſt zu machen, von der einzigen Kunſt zu regieren verſtund er nichts. Wenn er in den Rath, oder in die Regierung, oder in die Kammer gehen ſolte, gieng er in ſein Muſeum, oder Laboratorium, und elektriſirte, oder machte andere phyſiſche und chimiſche Experimente. Anſtatt Referate zu leſen, las er den Leibniz, deſſen Monaden und Harmoniam praeſtabilitam er widerlegen wolte. Anſtatt in Staatspapiren zu blättern, blätterte er in Kupferſtichen. Anſtatt die Policeianſtalten ſeines Landes zu beſehen, und zu bemerken, wie die Gerechtigkeit gehandhabt würde, beſahe er ſeine Antiken, und bemerkte von welchem Meiſter ſie wären. Statt ſich mit ſeinen Miniſtern über Beſchaffenheit, Glük und Unglük ſeines Staats zu unterreden, unterredete er ſich mit Gelehrten, die aus allen Teilen der Welt, wie Ameiſen um ihn krochen, über die Quadratur des Zirkels, über die fixe, pflogiſtiſche und dephlogiſtirte Luft; und wenn er ein Todesurteil unterſchreiben ſolte, dreſſolte er, anſtatt es zu durchleſen. Seine Miniſter hätten dies längſt verhindern

hindern können: allein sie befanden sich zu wol dabei, als daß sie ihm die Augen geöfnet hätten: denn so lange der Fürst malte, dreßelte, rechnete, und experimentirte, waren sie sicher, daß er sich nicht um ihre Verwaltung bekümmern würde. Sie machten ihm fleißig Schmeicheleien über Gelehrsamkeit und Kunsteinsichten, und über die Seltenheit eines solchen Falles bei Fürsten; schikten alle Gelehrten, die sie auftreiben konten, zu ihm, trugen ihm unaufhörlich Bücher, Kunstwerke, und Naturseltenheiten zu, und mit diesem betäubenden Winde blendeten sie seine Augen so, daß es ihm nie einfiel, den Zustand seines Landes, und seiner Finanzen zu sehen.

Prinz E. hört als Kind so gern die Trommel schlagen. So wie Prinzen alles gewährt werden muß, weil man sehr klüglich betrachtet, daß sie künftig regierende Herren werden: so wurde auch dieser Neigung geschmeichelt, und Ihro Erbprinzlichen Hoheit ein Trommelchen gegeben, womit Höchdieselben

ſelben zu allen zu bewegen waren. Höchſtihre Neigung zu befriedigen wurden einige Duzent arme Kinder mendirt, exerzirt, und Höchſtdenſelben Komando übergeben. Mit dem Spiel wuchs die Neigung, und der Prinz ſezte ſich nichts weniger vor, als ein anderer Alexander zu werden. Von allen Seiten her wurde ihm nichts geringers vorhergeſagt: wenigſtens ein zweeter Cäſar muſte er werden! Vieleicht hätte der junge Herr ohne dieſen betäubenden Hofwind, etwas nüzlicheres gelernt, als ſeine Soldaten zu exerzieren: ſo aber war er für alle ſeine Unterthanen, die nicht Montur trugen, verloren. Der Paradeplaz und die Kaſernen waren ſein Divan, und er ſtudierte ſchon auf eine Veranlaſſung, mit ſeinem Nachbar zu brechen, um da die erwarteten Lorbeeren einzuernden. Jedermann ſchmeichelte ſeiner Lieblingsthorheit, und gratulirte zum voraus zum Siegeskranz. Konte er unter dem beſtändigen Anwehen dieſes betäubenden Windes wol zu ſich ſelbſt kommen? Sein Kopf wurde dadurch immer ſchwindlicher, und ſeine Neigung feſter gemacht.

gemacht. Zum Glük brach ein benachbarter Krieg aus, und der Fürst verband sich mit einer der streitenden Mächte. Er vermehrte seine Truppen, und führte sie in Höchsteigener Person an. Er nahm einen ansehnlichen Artillerietrain mit, den er aber zu nichts anders gebraucht hat, als gleich dem Holländischen Mute zu Saß von Gent, auf eine Heerde ausreisender Schafe zu kanoniren, um ihrer Beute deßo gewisser zu sein. So oft er in einem Scharmüzel Schläge bekam, rühmte man in den Zeitungen seiner Residenz den Mut, mit dem er der Uebermacht widerstanden, und die Klugheit, mit der er sich zurükgezogen hätte, und so oft er ein Städtchen ausgeplündert, und eine Heerde Vieh überwältigt, und davon getrieben hatte: so oft wurde in der Residenz Viktoria geschossen, das De Deum &c. unter Glokenläuten und Trompeten- und Paukenschall gesungen, und öffentliche Erleuchtung veranstaltet. Die Welt gab ihm freilich einen wunderlichen Namen, seine Hofwindmacher aber gaben ihm den Beinamen des Großen.

Fürst

Fürſt F. iſt ein wahrer Tiran. Die Freude zu ſegnen und wolzuthun iſt ihm unbekant: allein der zerfezte Rüken eines durch die Spizruthen Laufenden iſt ihm Augenweide, und der Anblik eines Gehenkten, oder auf das Rad Geflochtenen macht ihm das gröſte Vergnügen. Wer einen ſeiner Hunde beleidigt, wenn er den Bekern das Brod, oder den Fleiſchhauern das Fleiſch von den Laden nimt; wer einen Haaſen kapert, oder um ſeine Felder vor der Verwüſtung des hohen Wilds zu retten, einen Blindſchus thut: dem wird unfehlbar das Zuchthaus zu Theil. Freilich mus in den Augen des Monarchen auch der Hund und der Haaſe mehr Wert haben, als der Unterthan: denn der Lezte ernärt ihn ja blos, die Erſten aber verſchaffen ihm ja, wenn er von dem Schweiſe der Lezten gemäſtet iſt, Vergnügen und Unterhaltung: und demungeachtet thut er oft eben ſoviel gutes, als der obbeſchriebene gütige Fürſt Böſes thut; und zwar aus eben dem Bewegungsgründen. Man mus die Kunſt verſtehen, ihm einen ſchmeichelhaften, betäubenden Wind vorzumachen,

chen. Man küsse nur einer seiner Mätressen den Handschuh; man trage seine Lieblingsfarbe; man lobe seine Pferde; man schmeichle seinen Hunden: und man wird eben so viel Gutes ausrichten können, als sonst Böses, weil er von andern Dingen keine Begriffe hat, die nicht ursprünglich zu den Fürstlichen Künsten und Wissenschaften gehören.

Diese Zeitschrift bekomt nunmehro die Kerstersche Buchhandlung allhier in Verlag, an welche man sich mit Ausgang dieses Quartals der Besorgung wegen wendet, bis dahin sie noch aus meinem Quartir, so wie von den Abonenten dahin die Zahlung dieses Quartals geschieht, welches alles noch auf einen diesen Quartal oder Heft, wie es künftig benennet werden wird, beygebenden modernen Umschlag umständlicher bekannt gemacht werden wird.

Der
Luftbaumeiſter.

Eilftes Stük.

den 13ten Dezember 1784.

Ueber die Geſelligkeit.

Uns ekelt der loſen Speiſe, ſagten die Kinder Iſrael in der Wüſte, da ihnen die Wachteln, oder nach der Meinung anderer Ausleger, die fliegende Fiſche zum Ueberdrus wurden. Mir geht es auch ſo, nur daß ich mich nicht in der Wüſte befinde. Allein mich ekelt der loſen Speiſe, meinen Geiſt immer mit Wind zu ſättigen, gegen den Wind zu arbeiten, und oft mit harten Sturmwinden zu kämpfen: ich will mich alſo mit meinen Leſern diesmal von einer andern Materie unterhalten, und die ge-

genwärtige Errichtung des neuen Klubs, veranlaßt mich, etwas über die in der Ueberschrift genennte Materie zu sagen.

Es hat mich gewundert, aber zugleich gefreut, diesem Institut, an dessen Ausführung ich zweifelte, eine so zahlreiche Gesellschaft angesehener Personen beitreten zu sehen. Es ist ein Beweis, daß der gesellige Ton in Erfurt nicht so ausländisch ist, als Einige versichern wollen. Es kömt nur alles auf Zeit und Umstände an. Es kan sein, was man mir gesagt hat, daß die hiesigen Einwohner sonst an den Mauern wegkrochen, und die Hinterthüren suchten, wenn sie sich ein Vergnügen machen wollen, weil es der allgemeine Ton war, sich des Vergnügens zu schämen, weil es von Personen, die Einfluß hatten, übel genommen wurde, wenn man Mensch sein, und die Freuden des Lebens genießen wolte. Vermutlich sind in den alten Häusern so viele Puzzimmer und Säle hinten hinaus gebaut worden, damit keine Vorübergehende die Versammlungen

äungen der Freude bemerken möchten, die zu jener Zeit zum Verbrechen gerechnet wurden.

Seit jener Zeit haben sich aber die Umstände mächtig verändert: man schämt sich des Vergnügens nicht mehr, und gesellschaftlich sich zu freuen, wird nicht mehr für Sünde gehalten. Freilich gehörte bei nun eingewurzelten Vorurtheilen eine mächtige Triebfeder dazu, eine solche Veränderung hervorzubringen, und dem Nazionalton eine andere Stimmung zu geben: und das that Dalberg. Dieser lehrte uns durch sein Beispiel, daß Geselligkeit kein Verbrechen sei. Als Vater seiner Kinder wünscht er, seine ganze Familie glüklich und vergnügt um sich zu sehen. Er weis, daß Geselligkeit nicht blos Beförderin des Geschmaks, sondern auch Mutter vieler sittlicher und politischer Tugenden ist, und sucht daher eine jede Anstalt, die diesen Endzwek befördert, zu errichten, oder wenigstens nachdrüklich zu unterstüzen. Der erste Schritt, der zur Beförderung einer gemeinschaftlichen, von Steifheit und Zwang entfernten Geselligkeit hier gethan wurde,

war die Einrichtung der hiesigen Redouten. Ihre Fortdauer und ihren Glanz haben wir Dalbergen zu danken.

Diesen folgte die Errichtung des hiesigen öffentlichen Konzerts. Die Fortdauer dieses für uns so nüzlichen, als glänzenden Instituts, danken wir der Ermunterung Dalbergs, da unser braver Häßler unter einer undankbaren Arbeit ermüdete. Dalbergen allein danken wir ferner die Errichtung und Fortdauer unsers Nationaltheaters, eine Unternehmung, deren Ausführung von vielen belacht, und von den meisten für unmöglich gehalten wurde. Dalberg machte sie möglich. Solte denn die Ausführung des so herrlichen, von Ihm gemachten Projekts einer öffentlichen Lesezusammenkunft, nicht auch möglich zu machen sein? Würde Jeder den ausgebreiteten Nuzen desselben gehörig überdenken: so würde er gewis etwas von seinen Kräften zur Unterstüzung mit darbieten. Niemand darf also klagen, daß es uns an öffentlichen Gelegenheiten und Ermunterungen zu einer anständigen Geselligkeit

seit sele, und alle Vorwürfe deshalb, können blos die vorigen Zeiten treffen.

Von dem rechten Gebrauch, oder Mißbrauch dieser Gelegenheiten werde ich zulezt reden: izt will ich die heilsamen Wirkungen dieser Tugend, ob sie gleich in unsern Moralsistemen noch nicht unter diesem Namen einregistriret ist, herauszusezen suchen.

Der erste und merklichste Nuzen der Geselligkeit zeigt sich bei unsern Sitten. Ohne sie blieben diese ungebildet, steif, roh, wild, furchtsam, oder läppisch.

Der Herr Rath A., der nicht weiter kömt, als von seinem Bureau an seinen Aktentisch, wird in eine glänzende Gesellschaft geladen. Er weis, daß einer seiner Klienten da ist, und nimt bei dem festlichsten Anzuge, einen Stos Akten unter den Arm, um diesem die Lage seiner Sache recht lebhaft zu demonstriren. Er wirft eine Kaffekanne um, und schmeist ein Spiel Karten herunter, um seinen Akten Plaz zu machen; tritt einer neben ihm sizenden

Dame die Garnirung vom Kleide; stößt mit dem Ellbogen einer Andern den Hut vom Kopfe, begießt während des Demonstrirens seinem Klienten ein neues Kleid mit Wein; überschreit während der Mahlzeit, die ganze Gesellschaft, und kaut ihr seine Akten vor, wird nach Tische zu einem Spiel genöthigt, und weil er nichts davon versteht, natürlicher Weise also sein Geld verliert, den übrigen das Spiel verdirbt, und von allen Seiten Verwürfe erhält: so wirft er aus Ungeduld den ganzen Tisch um, und läuft ohne sich zu entschuldigen, mit seinem Aktenstos nach Hause. Er ist von Karakter der rechtschaffenste, und in seinem Fache der verdienstvollste Mann, und doch macht er sich bei der ganzen Gesellschaft lächerlich, und bei einem großen Teil derselben verhaßt, oder lächerlich, weil er wider die gute Lebensart sündigte, die sich freilich am Aktentische nicht lernen läßt.

Der Herr Präsident B. dirigirt eine öffentliche Lustbarkeit. Einige Fremde, die Anteil daran nehmen wollen, hören beständig in dem Munde eines

Jeden

Jeden seinen Namen, als den Namen eines allgewaltigen Gottes nennen, bei dessen Aussprechung sich alles demütigst beugte, und den Hut abzog, wie der Bauer, wenn es blizt. Sie suchen den Direkter, und wenden sich endlich, ihn zu erfragen, an einen Menschen, der in gestikten Schuhen, Strümpfen und Beinkleidern herumläuft, sich mit jedem vertraulich duzt, und viel Späßchen im feinsten Tone macht, zuerst sie selbst belacht, und auf dies gegebene Signal am Gelächter Aller, die seinen Wiz bewundern, sich weidet. Aus allen diesen Umständen schliesen sie, daß er ein gedungener Spaßmacher sei. Hör Er, guter Freund! redeten sie ihn an: Er scheint sehr bekant unter der Gesellschaft zu sein: zeig Er uns doch den Direkter. Mit einem unmäßigen Gelächter lief er von ihnen, und erzälte es der ihn bewundernden Gesellschaft, die es mit einem eben so unmäßigen Gelächter beantwortete. Die Fremden stunden betreten da, und wusten nicht, ob sie Narren vor sich hätten, oder selbst für Narren gehalten würden: aber bald enträzelte sich ihnen

das Geheimnis, indem man ihnen sagte, daß sie das Glük gehabt hätten, mit Ihro Gnaden, dem Herrn Präsidenten selbst zu sprechen. Sie sahen sich an, und lachten auch mit, nur aus einem andern Bewegungsgrunde. Tages darauf wurde ein groses Gastmal gegeben, wozu auch sie mit geladen wurden. Der Herr Präsident erschien izt in Gala, mit der Präsidentenmine. Er trug einen mächtigen Haarbeutel, einen reichbesezten Scharlachrok, blaue Samtweste, schwarze Beinkleider und Stelpenstiefeln. Sein-Betragen gegen die Vornehmen war so steif, wie seine Stiefelstelpen, weil er nur mit der niedrigsten Klasse von Menschen aus den Kneipen umzugehen gewohnt war, und aus Grille nie eine feine Gesellschaft besuchte. Er machte dadurch sich, und die ganze Stadt, die ihn bewunderte, bei den Fremden lächerlich, die nicht unterliesen, es auswärts noch lächerlicher zu machen, und dies alles war die Folge von seinem Mangel an einer anständigen Geselligkeit. Er hatte sich von der untersten Stufe hinauf gearbeitet, und aus Mangel an

Erzie-

Erziehung, ſich auch in der Folge nur an Geſellſchaften ſeines Gleichen von alten Zeiten her, gehalten, und ſorgfältigſt jede feinere Geſellſchaft vermieden.

Ihro anmaaslíche Exzellenz, Kanzleidirektor eines kleinen Städtchens, wo er der Vornehmſte iſt, ferdert Götterverehrung, und iſt das lächerlichſte Geſchöpf unter Gottes Sonne. Die Wolkenpfrike, in der er wohnt, dient ihm zugleich zur Schlafhaube, weil er durch eine Nachtmüze ſein hochanſehnliches Haupt zu entehren glaubt. Er geht nicht auf den Abtritt, ohne ſeinen Bedienten hinter ſich hertreten zu laſſen. In einer jeden öffentlichen Geſellſchaft, wo er erſcheint, mus alles aufſtehen, ihm die Ehrerbietung zu bezeigen, und ſo lange er, oder ſeine Frau Gemalin anweſend iſt, ſei es auch im Konzert, ſo darf ſich niemand zu ſezen wagen, wenn er ſich nicht durch den Bedienten, der immer hinter dem Stule ſteht, an die ſchuldige Ehrfurcht will erinnern laſſen. Einer der obgenannten Fremden, der kein anderes Geſchäft hat, als ſich zu vergnügen, und zu dem Ende von einem

Orte zum andern zu reisen, war bei dem Vogelschiessen dieses Städtchens mit einer kleinen Gesellschaft in dem obern Zimmer des Schieshauses, als plözlich das Geschrei kam: Der Herr Kanzleidirektor kömt! Die Fremden achteten nicht darauf, als ein Kerl athemlos hereinkeuchte, und die Worte wiederholte: der Hr. Kanzleidirektor kömt! Wie vom Popanz verscheucht flohe alles zum Zimmer hinaus, um dem gnädigen Herrn Plaz zu machen, und rissen die Fremden, die keinen Beruf zu dieser Furcht oder Höflichkeit hatten, wider ihren Willen mit sich fort, wobei sie so ängstlich thaten, als ob der liebe Gott käm. Er begegnete uns, es wurde ein Spalier gemacht, und die ehrfurchtsvollesten Verbeugungen wurden kaum mit einem bemerkenden Blicke belohnt. Er brüstete sich wie ein besternter Affe in den italiänischen Possenspielen, und schien vieles Behagen an den Opfern zu finden, die man seinem hochadlichen Bauernstolz brachte. Wär der Herr Kanzleidirektor jemals in vermischten Gesellschaften gewesen: so würde er von den Geringern Sitten, und von den Vornehmern Höflichkeit

lichkeit gelernt haben. So war der gnädige Junker bis in sein zwanzigstes Jahr unter den Bauern seines Rittersizes von einem kriechenden Hofmeister erzogen, und sobald er von der Akademie kam, seiner vielen Verdienste — das ist Güter wegen, hier angestellt worden, wo er freilich wieder der Vornehmste war, und bei seinen paar Bürgern, gleich einem römischen Konsul über die halbe Welt zu herrschen glaubte. Er kente den angesehensten Mann in der schlimsten Witterung mit unbedektem Kopfe, ganze Strasen lang neben sich her gehen sehen, ohne ihm einen Wink zum Aufsezen zu geben. Das Wort Sie ist wol noch nie von seinem Munde ausgesprochen worden. Alles, was einige Stufen unter ihm ist, heiß Er, und was bürgerlich ohne Karakter ist, Ihr. Ein berühmter Mann auf einer berühmten Universität, der auch diese üble Sitte an sich hatte, muste sich von einem Studenten ein unangenehmes Kompliment dafür gefallen lassen. Er war eben Rektor, und stellte diesen wegen einer dem Andern angethanen Beleidigung zur Rede. Auf die Frage:

Warum

Warum hat Er das gethan? fiel die Antwort: Ihre Magnifizenz! der Flegel hies mich Er.

Herr Z., weil er ein reicher Mann iſt, und von niemanden abhängt, bedient ſich auch des freiherrlichen Vorrechts, ſich nichts übel zu nehmen. Er nennt jedes Ding bei ſeinem kräftigſten Namen. Er erſcheint auch in galanten Geſellſchaften im Oberrok, und in ſchmuzigen Stiefeln, zuweilen auch im Schlafrok und Pantoffeln, thut alles, was ihm gefällt; bringt ſein halbes Duzent Jagthunde mit, diz den Damen die Kleider beſchmuzen, legt ſich mit beiden Ellenbogen auf, rülpſt, rekelt mit den Stülen, weven er zuweilen einen zerbricht, und ſagt jedermann Grobheiten, mitunter auch Zoten. Man rümpft die Naſe, wo er ſich zeigt, und gibt ihm zu verſtehen, daß er erſt Lebensart lernen möge. Das macht, er hat ſeine Sitten in Wirtshäuſern gelernt, wo er allezeit der Vornehmſte war, und ſich nie etwas übel zu nehmen brauchte.

Herr Profeſſor C., ein wahrer Gelehrter, der von jedem Gelehrten, und von jedem Kenner geſchäzt

ſchäzt wird, iſt nur für ſeine Bücher, aber nicht für die Welt gemacht. Seine Kleidung hat noch die Form aus den Zeiten des Schwedenkriegs, und ſein ganzes Betragen verräth einen Hypochondriſten, oder einen Schüler, der noch nie einen andern Menſchen, als ſeines gleichen geſprochen hat. Seine ausgebreitete Kenntniſſe könten ihn zum brauchbarſten, zum gemeinnüzigſten Manne machen, wenn er den Mut hätte, Gebrauch von ihnen zu maſchen. Nur mit Mühe iſt er zur Leſung eines Kollegiums zu bewegen, und dann ſteht er auf dem Katheder, wie ein Primaner, der ſeine erſte Orazion hält. Ein ihm bekantes oder unbekantes Geſicht, das pro hoſpite ihn hören will, kan ihn ſo in Verlegenheit ſezen, daß er am ganzen Leibe zittert, und ſeine Stimme den Tremulanten macht. Ein zufälliges Geflüſter, oder Krazen, oder Scharren, oder Gelächter bringt ihn ſo aus aller Gelaſſenheit, daß er anfängt zu ſtottern, Unſinn redet, und zulezt ſein Buch zumacht. Kömt er in Geſellſchaft: ſo läſſt er bei dem Eintritt für Angſt den Stok fallen, und zieht erſt die Handſchuhe aus, um ihn aufzuheben. Dann macht er hundert Büklinge und Scharrfüſſe, und ſeine Lippen beben, ohne einen

Laut

Laut hervorzubringen. Zugleich sieht er sich immer um, ob er mit seinem Degen nicht irgendwo hängend bleibt, wie sein gewöhnliches Schicksal ist. Dem gnädigen Herrn küsst er die Hand, und der gnädigen Frau den Rok, und bittet immer um Verzeihung, daß er sich die Freiheit nimt, so unhöflich zu sein. Bei der Tafel hungert und dürstet er, aus Furcht unhöflich zu sein, läßt bei jedem Bissen sich nöthigen, und trinkt bei jedem Tropfen eine Gesundheit. Jedes Wort hält er für Anspielung auf sich, und wird dadurch noch mehr auser Fassung gebracht. Bei der Annäherung eines Frauenzimmers zittert er, und verwandelt die Farbe. Bei dem Abschiede bittet er nochmals um Verzeihung, daß er so grob gewesen sei, dem Befel Gehorsam zu leisten, und wenn eine Dame seine Begleitung fodert; so entschuldigt er sich, und versichert, daß er nicht so frei sein würde. Hätte der gute Mann neben seiner todten Gesellschaft auch lebendige besucht, so würde er sich nicht bei jeder Gelegenheit lächerlich machen.

An ein aufblühendes Mädchen, das ſich mit einer Blume verglich.

Blühe liebes Blümchen! blühe
ſchön und freundlich in der Flur!
Kein Verheerer der Natur,
und kein Ungewitter
knik dich nieder!
Jeder Sturmwind zieh vorüber!

Blühe zu des Schauers Wonne,
blüh der Morgenſonne,
blüh dem Frühlingsregen,
blüh der Abendſonn' entgegen.

Wird der Himmel trüber;
naht ein wilder Knabe ſich;
ſticht die Sonne ſchwüler:
Blümchen! dann verſteke dich
vor dem Wetter,
und vor dem Zertreter
ſchnell in deine Blätter.

Wird der Abend küler:
o dann führ der Himmel
aus dem Stadtgetümmel
einen Kenner der Natur
in die stille Flur:
einen Edeln, der der Wonne werth,
jede Schönheit heilig ehrt;
und — er finde dich!

O dann Blümchen! düfte
süsser in die Lüfte!
O dann Blümchen! blühe
schöner, daß er mit Vergnügen,
und mit vollen Zügen
jeden deiner Reize trinkt.

Blühe liebes Blümchen! blühe
dann dem Guten spat und frühe,
blüh ihm, bis die Sonne sinkt.

Der
Luftbaumeiſter.

Zwölftes Stük.

den 20ten Dezember 1784.

Fortſezung.

Junker Hans von Hanſendorf, wuchs unter den Augen ſeines geſtrengen Vaters, des berühmteſten Fuchsjägers und Trappenſchüzens in der ganzen Gegend, auf ſeinem Stammgute auf, und nahm zu deſſen gröſter Freude immer zu, an Alter, Gröſſe, Kräften und Dummheit. Seine Mutter blieb bei ſeiner Geburt zur groſen Freude des Vaters, der ſie nie leiden konte, weil ſie ſein Haus reformiren, für den Pferdeknechtten, einen geſittetern einführen, und den gnädigen Herrn ſelbſt aus einem hochadlichen Bauer zu einem geſitteten Menſchen machen wolte. Die erſte Erziehung des jungen Stammhalters beſorgte nun die Köchin, welcher die Aufſicht über das Kindermädchen übergeben wurde. Für die Folge wurde der Schulmeiſter zu ſeinem

Infermeister, und zum Oberhofmeister der Grosknecht bestimt. Alle Drei machten sowol wegen ihrer Erziehungsmethode, als auch ihres Eifers, Fleises und Treue, der Wal des weisen Vaters Ehre. Es war ein frühes Genie: denn schon in seinem vierten Jahre machte er seinem Vater die erste lebhafte Freude, indem er einer ganzen Menge seiner Bauern die Fenster einwarf. Anstatt ihn auf erhobene Klagen zu bestrafen, umarmte ihn der über die vielversprechende Heldenthat erfreute Vater zärtlich, und ermunterte ihn, sich durch nichts in dem feurigen Laufe seines Genies, und seiner herrlichen Fähigkeit aufhalten zu lassen. In seinem sechsten Jahre sas er schon zu Pferd, und ritt trez einem Husaren. Der Vater weinte Freudenthränen darüber, und kaufte ihm ein eignes Pferd. Im siebenten Jahre spielte er mit dem Gewehr seines Vaters, und schos einem Bedienten den Arm entzwei. Für Vergnügen über diesen neuen Beweis seiner frühzeitigen Talente, kaufte er ihm ein kleines Gewehr, und nahm ihn täglich mit auf die Jagd. Auf den ersten Hasen, den er schos, bat er den ganzen benachbarten Landadel zu Gaste, und richtete ein grosses Fest aus, wobei seine Leute zu den Gesundheiten mit Hüfthörnern blasen, und das Jagdgeschrei machen musten. Von nun an wurde er der Zucht der Amme, des Kindermädchens, der Köchin, und des Grosknechts entnommen, und blieb unter der einzigen Aufsicht des Herrn Papas, der sehr mit dem

dem Schulmeiſter zufrieden war, daß er in ſeinem zwölften Jahre ſchon leſen, und ſeinen Namen ſchreiben konte. Dies waren alle Wiſſenſchaften, die der Junker nöthig hatte, denn was braucht ein Edelmann weiter zu wiſſen? und nun wuchs er vollends unter Peitſchenknallen, und den Pferden und Ochſen und Hunden ſeines Vaters heran, bis dieſer ihn im achtzehenden Jahre für tüchtig hielt, den hochadlichen Stamm fortzupflanzen. Die Fräulein Tochter der Frau von Ziegenbein wurde zur Stammhalterin auserſehen, und der Tag der Anwerbung beſtimmt. Da es nicht weit nach der Stadt war: ſo gingen ſie früh erſt auf die Jagd, ſetzten ſich dann in ihren Kamaſchen, Jagdjaken und Mänteln zu Pferd, und jagten in Begleitung ihrer Jagdhunde bei dem ſchlimſten Wetter und Wege nach der Stadt zu. Anſtatt in einem Gaſthof abzuſteigen, und ſich umzukleiden, ritten ſie gleich vor das Haus der Dame, und öfneten ſich die Thür durch ihr Peitſchenknallen. Zum Unglück hatte die Frau von Ziegenbein eben groſe Geſellſchaft. Beide Junkers ſtürmten mit ihren naſſen Mänteln und ſchmuzigen Kamaſchen in das Zimmer. Hier gnädige Frau! bring ich Ihnen meinen Junker. Was er von Ihnen haben will, wird er ſchon ſelber ſagen. Sehn Sie'n nur recht an: iſt nicht ein herrlicher Junge? Und hören Sie, ſeinen Haſen ſchieß der Teufelsjunge troz allen meinen Jägern.

Ja hol mir der Teufel, gnädige Frau! das kan ich; fiel ihm der Sohn in die Rede. Sie solten nur mal eine Probe mit mir machen. Ich treffe gewiß aufs Flek.

Und hören Sie nur, fuhr der Herr Papa fort: reiten kan der Hagelsjunge, wie ein Teufel. Da solten Sie erst eine Probe mit ihm machen.

Ja gnädige Frau, rief der Junker, wenn Sie wollen, ich sitze gleich auf. Es darf mir jemand nur einen Wink dazu geben.

Ja hören Sie nur, schrie der Vater, er hat mir auf meinem Gute alles so zu Schanden geritten, daß ich einen Doktor habe müssen kommen lassen, der mir meine Stutten wieder kurirt: denn Sie müssen wissen, ich reite lauter Stutten. Ich leide keinen Hengst auf meinem Hofe, weil die Stutten weit besser zur Jagd zu brauchen sind. Ja so! meine arme Hunde! hören Sie nur, wie die arme Luder draußen queilen! Die mus ich hereinlassen: denn sie sind meine beste Freunde, und hol mich der Henker! lieber als alle Gesellschaften in der ganzen Welt.

Und nun lies er die Hunde herein.

Aha! sagte der Junker, indem er seinen nassen Mantel auf einen seidnen Sofa warf, und seine Parforcepeitsche loswickelte; nun sollen sie eine rech-

te Lust sehen; und zugleich that es einen solchen Knall, daß sich alles für Schreken in die Eken retirirte. Zugleich erhuben Vater und Sohn das Jagdgeschrei, und die Hunde fingen an aus vollem Halse zu bellen, und wie toll, im Zimmer herumzulaufen. Die ganze Gesellschaft sprang für Angst auf Stüle und Tische. Der Junker ohne sich hieran zu kehren, fuhr in dieser ritterlichen Beschäftigung fort, bis sein Arm ermüdete, und die Hunde nicht mehr bellen wolten, ohne sich an das Schreken und Geschrei der Damen zu kehren. Eine davon verlor ihre Haube, die von der Peitschenschmize gefasst wurde, und eine andere ihre Garnirung, die von einem Hunde heruntergerissen wurde. Beide Junker lachten aus vollem Halse über das Späschen, und glaubten das sinnreichste Stükchen von der Welt gemacht zu haben: die Bitterkeiten, die man ihnen darüber sagte, verstunden sie entweder nicht, oder sie belachten sie als Scherze.

Man bot ihnen Kaffee an: allein sie verbaten ihn, als ein Weibergesöff, das nur den Magen verderbte und keine Kräfte gebe. Hol Euch der Teufel mit Euerm warmen Geschlötter, sagte der Alte. Daher kommen alle Eure Stadtkrankheiten, von denen wir auf dem Lande nichts wissen, und eure kalkweise oder möhrengelbe Gesichter, die Ihr dann übertünchen und malen müsst, damit sich niemand vor Euch ekelt. Seht uns an, da blüht Gesundheit und

glüht Feuer auf unſern Baken, wir haben Kräfte in den Knochen, wenn Ihr wie Leichen herumwandelt, und zittert und bebt, und bei einer jeden Veränderung der Luft krank werdet, und bei dem Anwehen eines jeden Lüftchens umfallt. Man ſezte ihnen ein Glas Wein vor: allein auch den ſchlugen ſie aus. Der Alte hat ſich einen tüchtigen Schnaps, und der Junge einen Krug Bier aus, weil dies Kräfte gebe. Wenn Euch Buttermilchſuppen nur der Kopf wehe thut, wird nach Doktor und Barbier geſchikt, fuhr der Alte fort. Wenn ich mir einmal den Magen verdorben habe — das iſt die einzige Krankheit die ich kenne — So freſſ ich ein Stük rohen Spk, und ſauf einen tüchtigen Schnaps dazu. Das kurirt und ſtärkt den Magen.

Bei dem erſten Trunk Bier trank der junge Herr allerſeits Geſundheit! und bei jedem folgenden die Geſundheit eines Jeden insbeſondere. Kurz darauf brachte er ſeine Tabakspfeife zum Vorſchein, deren ungeheurer meerſchaumner Kopf gewis ein halbes Viertelpfund faſſte, füllte ihn mit einem köſtlichen Knaſter, das Pfund zu 6 Groſchen, holte ſein Feuerzeug heraus, und zündete ohne alle Umſtände an.

Alle Wetter Hans! rief der Vater, das hätt ich bald vergeſſen. Er holte ſeinen ſchmuzigen Tabaksbeutel heraus, und folgte dem Beiſpiel ſeines Sohnes.

Alle Mannsperſonen ſahen ſich an, und lachten, die Damen aber rümpften die Naſen, fiſterten ſich in die Ohren, hielten die Tücher vor die Naſe, und beſprengten ſich mit wolriechenden Waſſern. Einige der zärtlichſten, deren Naſen nur an Lavendel und Moſchus gewöhnt waren, bekamen ſogar Krämpfe, Zuckungen, Schwindel, und Anwandlungen von Ohnmacht. Die Junkers lieſen ſich dadurch nicht irre machen, ſondern der Alte verſicherte, daß es ſehr geſund, und bei böſer Luft, Triefaugen, Klimen und Brauſen in den Ohren, und ſchwerem Gehör, auſſerordentlich dienlich ſei. Hierauf folgte eine ganze Krankengeſchichte, wo er ſich allemal durch eine Pfeife Tabak kurirt hatte. Sie dämpften nun ſo weidlich, daß das ganze Zimmer mit Rauch erfüllt wurde, der auch männlichen Lungen beſchwerlich fiel, und weniger zärtliche Naſen nöthigte, ſich hinauszubegeben.

Nu Hans! ſprach der Alte nach einem langen Stillſchweigen, bring doch deine Wurſt an.

Ja ſo, antwortete Hans, indem er die Tabaksaſche an ſeinem Abſatz auskloſte, über dem Biere hätt ich die Schnurrpfeiferei bald vergeſſen. Das iſt ein Herauſſeſſ. Er that noch einen wakern Zug, und wendete ſich dann an die Frau von Ziegenbein:

Hören Sie nur, gnädige Frau! — — —

Sehen sie nur gnädige Frau! kam ihm der Vater zu Hülfe, was es für ein wolgewachsener rüstiger Bursch ist? Ob er nicht verdient, Ihr Schwiegersohn zu werden?

O! erwiederte sie, ein vortreflicher junger Mensch! der leibhafte Herr von Striemen? Nur etwas edelmännischer!

Striemen? rief der Junker; ist er von altem Adel?

„So viel ich weis, eines Pachters Sohn.“

Ei so hol ihn der Teufel! so mag ich auch keine Aenlichkeit mit ihm haben. Nu aber liebes Schwiegermamachen! es ist doch nun richtig? Mein Vater hat mir gesagt, daß ich nun heirathen müste, und da hat er mir Ihr Fräulein vorgeschlagen, und ich finde sie gar nicht übel.

„Sehr viel Ehre für meine Tochter: allein ich fürchte, meine Tochter hat nicht die Verdienste, die Ihrer würdig sind.“

Ach ja! es scheint mir ein recht hübsches Schnekchen zu sein.

„Sie

„Sie ſind allzugütig. Nun iſt nur noch die Frage, ob meine Tochter Sie lieben kan: denn wieder Ihre Neigung werde ich ſie nie verheirathen.“

Ei zum Teufel, Ihro Gnaden! ich wüſte doch nicht, was an mir auszuſetzen wäre. Sehen Sie nur, wolgewachſen bin ich; auf meine Peitſche, meine Flinte, meine Pferde und Hunde verſtehe ich mich: und an Vergnügen ſoll es ihr auch nicht fehlen. Friſche hab ich in meinen Teichen, die Sie hier gar nicht zu ſehen kriegen; und meine Haaſen, ja das ſind ganze Kerls; und mein Forſt, ja ſo ein Forſt iſt gewiß weit und breit nicht zu finden. Und hören Sie, Schweine giebts da — Schweine —

Ja das glaub ich, fiel die Frau von Ziegenbein ein; ich habe mir ſagen laſſen, daß es überall Schweine gäb, wo Sie nur hinkämen.

„Wirklich? haben ſie das gehört? das freut mich. Nu da hat man Ihnen die Wahrheit geſagt.“

Nun das iſt doch aufrichtig von Ihnen, ſprach die gnädige Frau. Zur Dankbarkeit für dieſe offenherzige Beſcheidenheit will ich Ihnen ein anderes ähnliches Anekdötchen erzälen, von dem ich Augenzeuge geweſen bin, das Ihnen gewiß gefallen wird. Ich war neulich bei dem Miniſter in Geſellſchaft, als ſich ein Gelehrter anmelden lies, an

dem man bei seiner Einführung kein anderes Merkmal der Gelehrsamkeit bemerken konte, als die grose Brille, die er auf der Nase trug, so wie bei Ihnen die Peitsche, und das Rouleau die Merkmale des Adels sind. Das sahe man ihm an, daß er auf einer guten Mast stund, und vor der Furcht sich hypochondrisch zu studiren, ganz sicher war. Er bat um Erlaubniß, Ihro Exzellenz ein Werklein von den menschlichen Seelenkräften dedizirten zu dürfen. Dies schien der ganzen Gesellschaft ein Paradoxon, und man war sehr neugierig auf das unerwartete Produkt: allein es fiel zum Vergnügen und zum Beifall der ganzen Gesellschaft aus; denn Ihro Hochweisheiten zogen eine schöne Servelatwurst unter dem Roke hervor, und überreichten sie Sr. Exzellenz. Die ganze Gesellschaft lachte laut auf, über das offenherzige Bekenntnis des ehrlichen Mannes, daß seine Seelenkräfte aus Schweinfleisch bestünden, und in einem Schweinsdarm residirten. Er selbst lachte recht herzlich mit, weil er glaubte, daß wir den Wiz seines Einfalls belachten. Dies zog ihm so viele Spöttereien zu, daß er ungeachtet der Dike seines Kopfs, und seiner Peruke doch endlich in Verlegenheit gesezt wurde; einige Tassen Kaffee indessen, machten alles wieder gut. Haben Sie mich verstanden, Herr von Hansendorf?

„O vollkommen, meine Gnädige! es war ein recht schnurriges Histörchen, und ich mus herzlich darüber

darüber lachen. Aber nun wieder auf unſere Sache zu kommen: was meinen Sie zu dieſer Partie? Hören Sie nur, greifen Sie zu. So einen ſettten Vogel fangen Sie ſobald nicht wieder. Hören Sie? Aber halten ſie mich nur nicht auf: denn ich liebe die Kürze, und morgen muß ich wieder zu Hause ſein, weil ich auf übermorgen ein groſſes Treibjagen angeſtellt habe. Nur kurz und gut: Ja oder Nein? damit ich, wenns nicht ſein kan, eine andere Parthie ſuche."

Wenn Sie wollen: Nein! denn meine Tochter hat einen Abſcheu vor dem Landleben.

„Oho! das hätten Sie mir eher ſagen ſollen, ſo hätten wir nicht ſo viel verachtliche Worte zu verlieren gebraucht. Wenns das iſt, ſind wir gleich geſchiedene Leute: denn ich kan das abgeſchnirkelte Stadtweſen für den Teufel nicht ausſtehen. Nu, wiſſen Sie was: da leben ſie wol, und halten mir nichts für ungut."

Verzeihen Sie mir, Herr von . . .

„Ach! machen Sie nur keine Umſtände. Ich mach mir eben auch ſo viel nicht draus. Auf der Jagd wird man das ſchon gewohnt. Da iſt mir manches ſchöne Stük Wild entwiſcht, das ich ſchon auf dem Korne hatte. Wars Eins nicht, wars das Andere. Leer bin ich doch nie heimgekommen. Alſo

empfele

empfele mich. Sultan! Tiras! Pertri! Admiral allo marsch!

Der Herr Vater, der seinem Herrn Sohn in allen Dingen zu folgen gewohnt war, nahm geschwind Peitsche, Hut, und Mantel, und eilte ihm, ohne Abschied zu nehmen, nach.

Der junge Herr würde bei seinem ansehnlichen Vermögen, und einer nicht unangenehmen Figur gewis sein Glük, nicht blos in diesem, sondern in einem jeden Hause gemacht haben, wenn er nicht unter seinem Hofvieh, sondern als Mensch unter menschlicher Gesellschaft aufgewachsen wäre.

Madam Kräuter besucht gern das Schauspiel, ihres kurzen Gesichts wegen, mus sie sich aber immer so nahe, als möglich an das Theater halten, um etwas erkennen zu können, da sie sich nicht überwinden kan, eine Lorgnette zu brauchen. Sie klagte schon oft, daß vor ihr sitzende Mannspersonen so unhöflich, oder so unhöflich gewesen wären, aufzustehen, und durch einen so unartigen Spiegel ihr die ganze Vorstellung zu verleiten. Sie ging daher in der Folge eine Stunde früher, um die vorderste Bank noch leer zu finden. Sie, die so ganz ohne Ansprüche auf Uebermut ist, würde gern mit der hintersten Bank zufrieden gewesen sein, wenn nur ihr Auge so weit gereicht hätte. Auch diese Vor-

sicht

ſicht konnte ſie nicht vor Unannehmlichkeiten ſchützen, oder verhindern, daß nicht Ungezogenheit ihr Vergnügen verbittert hätte. Herr M, und Herr N, zween junge Gelehrte, die noch nicht lange die Akademie verlaſſen, die erſten Grade zur Meiſterſchaft des gelehrten Handwerks erhalten, und die von ihren Lehrern alles, nur nicht Höflichkeit und Lebensart gelernt hatten, beliebten, da doch überal Raum genug für ſie war, ſich vorzudrängen, und gerade vor dieſes Frauenzimmer hinzupflanzen, und ihr abermals die Ausſicht zu nehmen. Das gute ſanfte Weib, die ganz unfähig war, nur ein Kind zu beleidigen, und doch durch jede Kleinigkeit zu beleidigen glaubte, war viel zu furchtſam, ſie zu bitten, daß ſie ein wenig auf die Seite treten möchten. Ihre Ungezogenheit ging aber ſo weit, daß ſelbſt der weiblichen Sanftmut die Geduld verging. Die lauten Anmerkungen der Herren, ihre ungeſittete Scherze, ihr Geſchrei und lautes Gelächter, beraubten ſie auch des Troſtes, doch noch etwas zu hören. Sie bat ſie daher mit der größten Höflichkeit, einige Rükſicht auf ein Frauenzimmer zu nehmen, die in der Abſicht da ſei, zu ſehen und zu hören. Anſtatt beſchämt zu ſein, und einen ſo unſchiklichen Plaz zu räumen, verdoppelten ſie ihre Ungezogenheiten, vermehrten ihr Geſchrei, verſtärkten ihr Gelächter, traten dem Frauenzimmer auf die Füſſe, und beſchmuzten durch ihre mit Fett geſchmierten, und mit Koth beſprizten Stiefeln ihre Kleider.

Sie

Sie trieben es so weit, daß sie eine benachbarte Mannsperson zu Hülfe rufen mußte, sie von diesen Gästen zu befreien. Freilich war dies Betragen dem Tone ganz gemäs, der auf der Akademie herschte, wo sie studirt hatten, wo jeder Bursch das Recht sich zueignete, den Ton anzugeben; wo Ungestüm und Ungezogenheiten Galanterie, und Beleidigungen und Flegeleien Heldentharen waren. Sie konten keine Begriffe von der dem andern Geschlechte schuldigen Achtung und Höflichkeit haben, da sie nie mit andern Frauenzimmern in Gesellschaft gewesen waren, als die sie auf Du und Du bekomplimentiren, und zulezt mit der Hezpeitsche begleiten konten. Hätten sie anständige vermischte Gesellschaften besucht: so würden sie gesehen haben, daß ihr Ton der Weg zur allgemeinen Verachtung sei; so würden sie niemanden mit Grobheiten beleidigt, und sich dadurch der öffentlichen Beschimpfung ausgesezt haben.

Aber trift dieser Vorwurf nicht die Professoren und angesehenen Familien der Akademie mehr, als die Bursche selbst? Wo sollen die Sitten des Bursches gebildet und verfeinert werden, wenn er in artigen Gesellschaften nicht zugelassen, und eben hierdurch genöthiget wird, seine Zuflucht an solche Orte, und zu solchen Versamlungen zu nehmen, wo er durch Beispiele und Grundsäze, vielleicht auf die ganze Zeit seines Lebens verdorben wird? Das Frauenzimmer, das durch ihren Umgang dem jungen

Menſchen eine anſtändige Ehrliebe beibringen, und ſeine Sitten verfeinern könte, aus Vorurteil aber, oder unzeitigem Stolz ihn von ſich entfernt, nöthigt ihn, da er doch gleich allen Adamskindern, den anerſchaffenen Trieb zum Umgang mit dem andern Geſchlechte fült, ſeine Zuflucht zu den barmherzigen Schweſtern zu nehmen, die ihn mit offenen Armen empfangen, ſeiner Eigenliebe ſchmeicheln, ſeine Begierden befriedigen, und immer zügelloſer machen, und dadurch natürlich ſeine Sitten, oft genug auch ſeine Geſundheit auf immer verderben. Wie ſoll nun der junge Mann in der Folge, wenn er Gelegenheit dazu hat, Geſchmak an einem feinen Umgang finden, wo er ſich ſo viel Zwang anthun muß, und keine der gewohnten Freuden genieſen kan? Alles Anſtändige iſt ihm abgeſchmakt, und er flüchtet auf die Philiſter, die ihm eine ſo ungewohnte Schnürbruſt anlegen wollen. Eben den Ehrgeiz, der den lebhaften Jüngling verleitet, in Ausſchweifungen Ehre zu ſuchen, würde ihn bei einer andern Behandlung anſpornen, ſich die Achtung der Welt durch Sittſamkeit, Artigkeit, Fleis und Tugend zu erwerben. Die Huronen- und Janitſcharenſitten unſerer Renomiſten würden mithin bald verſchwinden, und der Geſchmeidigkeit, die izt ſo unumgänglich zum Glük eines jungen Menſchen erfodert wird, Plaz machen. Akademien ſollen Schulen zur Bildung des Geiſtes und Herzens junger Leute ſein: gehört denn die Bildung des Herzens und der Sitten, und der daraus herflieſſenden

fliesenden richtigen Folgen, nicht mit zur Moral, die von den Kathedern gepredigt wird? Und wäre es nicht die Pflicht der Professoren, hier ihre Hand zu bieten? Die moralische Vorlesungen kommen mir vor, wie Kollegia über die Physik ohne Experimente. Und sind denn junge Männer, die noch im Werden, izt die Hofnung, einst vielleicht die Stüze des Staats sind, nicht der Aufmerksamkeit und Achtung wert, die wir oft besoldeten und betitelten Windbeuteln erzeigen, aus denen nichts mehr werden kan?

Die Fortsezung künftig.

Mit diesem zwölften Bogen wird das erste Quartal oder Heft geschlossen, und ein besonderer Umschlag noch ausgegeben, in welchen einstweilen diese 12 Stüke brochirt, und 4 solcher Hefte oder 48 Bogen in einen Band alsdenn gefunden werden, wozu noch ein Haupttitel kommt.

Der
Luftbaumeiſter.

Dreizehntes Stük
den 27ten December 1784.

Ein jegliches Ding hat ſeine Zeit. Weinen und Lachen, Klagen und Tanzen hat ſeine Zeit. Pred. Sal. 3.

Ich habe meinen Leſern zeither oft zu lachen gemacht, aber auch oft wider meinen Willen: denn mein Endzwek war nicht der Zwek eines Poſſenreiſers, der beluſtigen will, ohne zu nuzen. Für diejenigen, die dieſes Blat leſen, blos um zu lachen, oder ſich über das eingebildet dargeſtellte Ridicule Anderer luſtig zu machen, ohne Rükſicht auf ſich ſelbſt zu nehmen, habe ich nicht geſchrieben. Sie werden weit beſſer thun, wenn ſie die Buden beſuchen, wo Bajazzo* ſich luſtig macht. Sie wer-

*) ein Hanswurſt.

den da ihr Zwergfell kräftiger erschättern, ohne durch falsche Deutungen die Nächstenliebe zu beleidigen. Eben Diese werden mir verzeihen, wenn ich das erste Blat des neuen Vierteljahres, mit einigen ernsthaften Betrachtungen anfange, wozu mir die Feier des vergangenen Festes Veranlassung gibt. Wer also blos lachen will, der lege es weg.

Auch alle *starke Geister* bitte ich, es nicht zu lesen: denn ich werde nicht über die Religion spotten; sie müsten es denn lesen, um selbst über den einfältigen Belletteristen zu lachen, der schon als ein Heterodox bekant ist; über alles spottet, und doch Satire auf die Religion machen will; der sich nicht schämt, ein Christ zu sein, und Religion zu haben; der gar so fade ist, die Absurdité zu begehen, und in einer Wochenschrift davon zu reden; da sie es verschworen haben, Christen zu sein, weil es in der beau monde lächerlich macht, und einem grosen Geist unanständig ist, das zu glauben, was der Pöbel glaubt, und ein Schwarzrok lehrt, der nach ihren Grundsäzen, der beständige Gegenstand ihres Spottes, und ihrer Verachtung sein mus. Ich bin überzeugt, die kräftigste Bekehrungsmethode für die-

se

se Art der Freigeister würde sein, wenn die Geistlichen für das gemeine Volk eine andere Religion lehrten, den schwarzen Rok ablegten, und mit Haarbeutel, Degen, und chapeaubas predigten; wenn sie zur Abwechslung zuweilen eine kleine Anweisung geben, Lombre, Tarok und Whist recht gelehrt und künstlich zu spielen; wenn sie statt des einfachen Gesangs der Kirchenlieder, recht schöngeisterische Kantaten, und zuweilen eine italienische Arie mußziren liesen; wenn sie statt Kirche, Klub, statt Predigt, Unterhaltung, statt Bibel, Fragmente der ältesten Schriftsteller, statt Katechismus Elementarbuch, statt die heiligen zehen Gebote, moralische Aphorismen, statt die drei Hauptartikel des christlichen Glaubens, Auszug der gesellschaftlichen Meinungen, statt die sieben Bitten, Inbegrif der gesellschaftlichen Bedürfnisse, und statt Sakramente, besondere gesellschaftliche Gebräuche, sagten. Nichts als Uebermut, nichts als die Sucht, sich von Andern unterscheiden zu wollen, die, wie ein hitziges Fieber, den Verstand verrükt, um dadurch Aufsehen zu machen, die Augen der Menge auf sich zu ziehen,

um scharfsichtiger, um ein stärkerer Geist zu scheinen, der die Fesseln des Vorurteils mutig von sich abwirft; nichts, als die Neigung, über Dinge zu frotten, die Andern ehrwürdig sind, und Personen lächerlich zu machen, die sich mit diesen Dingen beschäftigen, nichts sonst ist die Quelle der modischen Freigeisterei. Wir dürften also nur die Religion zu einer galanten Mode, und die galante Freigeisterei zur Orthodoxie machen: und es ist tausend gegen eins zu wetten, daß alle starke Geister sich ihrer Meinungen schämen. Ihrer vorgegebenen Meinungen solte ich sagen: denn ich bin überzeugt, daß jeder dieser Religionsspötter mehr glaubt, als er zu glauben scheinen will, blos um zu glänzen, um dem Namen eines starken Geistes davon zu tragen. Die Stunde des Todes reißt ihnen gewöhnlich die Maske ab, mit der sie sich brüsteten, und zeigt sie in ihrer wahren Schwäche: denn man hat mehr Freidenker gesehen, die mit dem Gürtel des heiligen Franziskus gestorben sind.

Aber solte nicht auch die Art mit der manche unserer Geistlichen die Religionslehren vortragen, an diesem Unheil Schuld seinf Das liebenswürdigste Frauenzimmer wird durch unschickliche Kleidung, und

durch

durch überladenen, lächerlichen Putz verunstaltet, daß sie ganz entgegengesezte Eindrüke macht, als die sie in einer natürlichen Einfalt machen würde. Die itzigen Freidenker sind in der Religion eben das, was in der schönen Welt die Modegeken sind, die sehr geschwind und itzt, ihre Gegenstände nach äusserlichen Zufälligkeiten beurteilen, ohne deren Hülle zu durchdringen, und ihren wahren innern Wert kennen zu lernen. Warum bemühen wir uns nicht diese Hülle selbst hinwegzunehmen? Und wenn uns doch politische Ursachen bewegen, die ehrwürdige Wahrheit nicht in ihrer nakten Gestalt sehen zu lassen: warum geben wir ihr nicht ein ihrer Würde anständiges Gewand? Hat denn die Religion Jesu nicht innere Vorzüge, innere Würde genug, daß wir sie auch noch mit Lappen behängen, die ihrer unwürdig, dem Spötter Veranlassung zu seiner modischen Narrheit geben? Und solte sie uns nicht zu ehrwürdig sein, um, besonders zur itzigen Zeit, eine Nürnberger Puppe aus ihr zu machen, mit der die Kinder spielen? Welch eine Schande für uns, und welch ein Triumf für den Spötter, Jesum und den Knecht Ruprecht neben einander gestellt zu sehen!

Der strengste Moralist wird nichts wider die Weihnachtsgeschenke haben, die man den Kindern macht: allein sie sollen auf eine andere Weise eingerichtet, und mit einer andern Art gegeben werden: sie sollen mit der Absicht dieses Festes in Verbindung stehen. Wir sollen uns hier der Geburt Christi, des Stifters einer so liebenswürdigen Religion freuen: und wessen freuen wir uns an diesem Feste? Des neuen Puzes, des Pfefferkuchens, und des Jubels der Christnacht, wo wir die Freude haben, das Christkindlein in der artigen Gesellschaft des Ochsleins und des Eselein zu sehen; ein wenig darüber zu spotten, und nach vollendeter Andacht, wodurch wir auf Gottes Gnade pränumerirt haben, uns den möglichsten Ausschweifungen zu überlassen? Eine würdige Feier des Christfests, wozu wir durch unsere Kirchenanrichtung selbst die Veranlassung geben! Können wir uns nicht eben die Freude zu einer andern Zeit gewähren, die weniger feierlich für den Christen ist, und weniger Einfluß auf den wahren Geist der Religion hat? Wir haben ja Feste dieser Art, die keinen unmittelbaren Einfluß hierauf haben. Warum müssen wir denn gerade die Zeiten, die

am geschiktesten dazu sind, uns die Empfindungen der Religion tief einzuprägen, Aberglauben, Vorurteil und Unglauben zu entlarven, und zu entwaffnen, mit so lächerlichen Kindereien entweihen; Muß der wirkliche Freidenker, der nicht den Affen a la mode spielt, sich für Begriffe von einer Religion machen, die ihren Gott bei seiner Geburt, in der Gesellschaft eines Ochsens und Esels zuerst paradiren läßt? Sollen nicht Empfindungen der Verachtung, wenigstens gegen die Lehrmethode in ihm aufsteigen? Und welchen Stof gibt man dem mutwilligen Spötter, der nun von Kleinigkeiten Veranlassung nimt, das Ganze lächerlich zu machen! Noch schädlicher ist der Einfluß, den diese Possen auf Kinder haben. Die in den ersten Jahren der Empfänglichkeit gemachte Eindrüke verlöschen niemals, sondern die Erfahrung lehrt, daß bei der größten Verfeinerung unserer Erkentnisse, jene noch immer einen Schatten auf diese werfen. Ich selbst kan mich bei der Idee von Gott, noch immer nicht der unwillkürlichen Fantasie enthalten, ihn mir unter Gestalt eines alten Mannes, in einem Grosvaterkul, mit einem grosen Barte, mit der dreifachen Krone, ei-

nem geſtikten Mantel, und dem Reichsapfel in der Hand vorzuſtellen, weil man mir denſelben, bei der Beibringung der erſten Idee von ihm, unter dieſer Geſtalt in der Bilderbibel zeigte. Sein Kleid iſt Licht, ſagt die Schrift, ſein Thron iſt der Himmel, und Fußſchemel ſind die Welten. Ich habe nichts gegen den Unterricht durch Bilder: allein dieſe müſſen Gott und der Würde der Sache anſtändig ſein, ſonſt thun ſie mehr Schaden, als ſie im beſten Falle Nuzen ſtiften können. Der Erwachſene wird ſich bei der lauterſten Frömmigkeit, und aufgeklärteſten Denkungsart immer nicht enthalten können, ſich Jeſum oft noch, beſonders bei dieſer Gelegenheit, als das Chriſtkindchen mit dem nürnberger Wachslärvchen, zwiſchen ſeinen vierfüſſigen Geſellſchaftern zu denken, auf beiden Seiten ſeine Mutter in einem reichen Kleide und ihren Mann mit groſen Manchetten, und einer Müze von Goldpapier, vor dem Stall zween preuſſiſche Grenadiers zur Wache, und in der Entfernung Herodem, wie er mit einer groſen Perüke zum Fenſter heraus nikt; alles gerade ſo, wie er als Kind es in ſeinem Krippchen bewunderte. Bei Annäherung des Feſtes, oder bei dem Andenken

an

an daſſelbe, wird ihm immer eher der Zuckerbaum, oder der Pfefferkuchen, als die Erſcheinung des Stifters unſerer Religion einfallen. Dies ſind doch gewis nicht die Geſinnungen der Ehrfurcht, des Eheſientums, und der Dankbarkeit, die dieſes Feſt in uns erregen ſolte. Wären ſie noch vorübergehend, ſo möchte der Schade zu überſehen ſein: leider aber ſind ſie bleibend für unſer ganzes Leben, und pflanzen ſchon in der Kindheit den Saamen der Lauligkeit in der Religion. Mögten doch unſere Weihnachtsfreuden, nach denen eingerichtet werden, die uns in Weiſens vortreflichem nie genug zu ſchätzendem Kinderfreunde gegeben werden! Ich bin überzeugt, der Einfluß dieſer Veränderung auf die Religion würde bald ſichtbar werden. Wir würden nicht mehr ſo häufig über geheiligte Gebräuche ſpotten: wir würden aber auch die Religion nicht mehr im Oechslein und im Eſelein, ſondern nach der Vorſchrift unſers Meiſters, im Geiſt der Reinigkeit, der Wahrheit und Liebe ſuchen, und die Erfüllung unſerer Pflichten nicht blos durch Kirchengehen, und äuſſerliche Gebräuche geleiſtet, und jede vorſezliche Sünde da verbeten zu haben glauben, um deſto ge-

tröster vom neuen sündigen zu können. Was haben wir uns denn um das thätige Christentum zu bekümmern, da wir uns den Himmel so viel leichter erwerben können!

Unsere Gesangbücher vermehren dies Unheil noch mehr. Sie sind die Bibel des gemeinen Mannes, der sich blos aus ihnen erbauet, und seine Religionsbegriffe aus ihnen sammelt. Diese also sollten die Kompendia der Religionsbegriffe des Volks und die Ermunterungs- und Erbauungsmittel denkender Geister sein. Eifrige Geistliche nennen die Lezte, Verächter des Gottesdienstes, oder wol gar der Religion, weil sie an Wein gewöhnt, nicht gern schaales Bier trinken mögen, wobei sie noch voll Begeisterung ausrufen sollen: Welch ein Göttertrank! Muß nicht der Mann von halbem Kopf und Geschmak lächeln, und in der ernsthaftesten Andacht gestört werden, wenn er — nur bei unsern Weihnachtsliedern stehen zu bleiben — folgende anstößige Stellen leist, oder gar singen soll?

"Du kamst auf diese Welt
"Bei strengem Frost und Kält u.

War denn der Verfasser, der doch wol ein Gelehrter war, so gar unwissend, daß er nicht wußte,

daß ſtrenger Froſt und Kälte den Einwohnern von Paläſtina unbekant war, und daß ſie izt gerade die angenehmſte Jahreszeit hatten? Vermuthlich hatte er keine Landkarte, und ſuchte Paläſtina unter dem Nordpol!

"Dein Wort ſoll mich zur Krippe leiten,
"daß dieſe Glaubensſach
"nicht mög ein Ungemach,
"noch die Vernunft beſtreiten.

Der Dichter muſte einen ſehr ſchlechten Begrif von ſeiner Vernunft, oder wenig Zutrauen zu ſeiner guten Sache haben, wenn er fürchtet, daß ſeine Vernunft als ein Ungemach ſie beſtreiten möge. Die Zeiten ſind nun lange vorbei, wo es für einen witzigen Einfall gehalten wurde, wenn der ehrwürdige P. Abraham a Sankta Clara, den Chriſten empfal, den Eſel der Vernunft am Fuſe des Berges Golgatha anzubinden, und auf den Füſſen des Glaubens hinaufzuſteigen. Geben nicht ſolche ehrliche Leute den Spöttern und Freidenkern ſelbſt Veranlaſſung, unſre Religion für unvernünftig zu halten? Ich mögte kein Chriſt ſein, wenn ich von meiner Religion nicht würdigere Begriffe

griffe haben"solte; ja ich mögte lieber gar keine Religion haben, als eine solche, die mit Gottes edelstem Geschenk, mit der Vernunft stritt. Ich dächte, wir solten uns bemühen, das Volk zu überzeugen, daß Vernunft und wahre Religion nie von einander getrennt werden können, und daß es einer der größten Vorzüge der christlichen Religion ist, daß ihre Grundwahrheiten so ganz mit der aufgeklärtesten Vernunft übereinstimmen.

"Es fällt das dumme Vieh
"für dir auf seine Knie;
"ich wil zu deinen Füssen
"mich legen alle Stund ꝛc.

Die Sprachfeler, die doch keinem Gelehrten oder Dichter zu verzeihen sind, will ich dem Verfasser gern nicht anrechnen, da er sich eine so artig passende Gesellschaft gewält hat: daß er aber andern ehrlichen Christen zumuten will, auch mit von der Partie zu sein, das ist zu viel verlangt, auch ist die Ehre, die er unserm göttlichen Lehrer erzeigt, eben nicht sehr groß.

"Nun

"Nun schlaf mein Jesulein!
"in meinem Herzen ein,
"ich will dich fleiſſig wiegen.

Wo hatte der Verfaſſer seinen Verſtand, als er dies schrieb, und was für Begriffe hatte er von der Majestät seines Gegenſtandes? — Die Begriffe einer Kindermagd, zu der er ſich auch beſſer geſchikt haben müste, als zu einem Sänger des Meſſias.

"O bleicher Mond halt eiligſt ein
"den bleichen Schein auf Erden!
"wirf deinen Glanz zum Stall hinein,
"Gott ſoll geſäuget werden.

Wenn das nicht Läſterung iſt: ſo habe ich noch keine geleſen. Jeſus als Menſch muſte freilich geſäugt werden: aber als Gott? — Welcher Chriſt unterſteht ſich den Gedanken zu denken!

"Du dummes Vieh! was blökeſt du
"dort bei des Herren Mutter? ꝛc.

Hier hat der Dichter wol ſich ſelbſt angeredet.

"In dulci jubilo,
"nun ſinget und ſeid froh ꝛc

Der

Der Verfasser mag es wohl recht gut gemeint haben: was er sich aber nur dabei gedacht haben mus, ein solches Ragout von teutsch und latein untereinander zu kochen! Der beste Vers des Liedes ist:

Ubi sunt gaudia?
Nirgends mehr, denn da,
da die Engel singen
nova cantica,
und die Schellen klingen
in regis curia.

Die lezte Zeile ist wol ein Drukfeler, und es solte heisen:

in Poetä cerebro.

* * *

"Vergönne mir o Jesulein,
"daß ich dein Mündlein küsse,
"das Mündlein, das den süssen Wein,
"auch Milch und Honigflüsse
"weit übertrift in seiner Kraft,
"es ist voll Labsal Stärk und Saft ꝛc.

Wem nun da nicht der Appetit ankömt, das süsse saftige Mündlein Jesu zu küssen, an dem ist alle Hofnung der Bekehrung verloren.

"Pair

"Puer natus in Bethlehem ꝛc.

Ein würdiger Pendant zum in dulci jubilo!

Cognovit bos et asinus,

quod puer erat Dominus.'

Diese müssen also nicht so dumm gewesen sein, als jene, die des Herrn Mutter anblökten!

Wes dergleichen artige Sächelchen für Eindruk auf den gemeinen einfältigen Mann machen, mag folgende — nicht im Luftschif, — sondern wahrhaft erlebte Geschichte sein.

Die Gräfliche Besizerin eines angesehenen Sächsischen Marktflekens, wünschte statt des vernunftlosen kirchlichen Geplärrs, Aufklärung, wahre Andacht, und Erhebung des Herzens zu Gott einzuführen. Sie lies daher Gellerts geistliche Oden und Lieder, und mehr dergleichen gemeinnüzige Bücher unter der Gemeine zu ihrer Hausandacht verteilen, und verbot dem Pfarrer die anstößigen Lieder des gebräuchlichen Gesangbuchs singen zu lassen. Dieser, als ein aufgeklärter Mann, that seine Pflicht: allein der gröste Teil der Gemeine murrte, daß sie nicht mehr das Oechslein und das Eselein singen durften, welches ihnen doch so sehr am Herzen lag.

Eine

Eine alte Frau besuchte von nun an gar die Kirche nicht mehr. Alle Zuredungen und Ermahnungen des Pfarrers, selbst seine Drohung, sie von der christlichen Gemeine auszuschliesen, fruchteten nichts bei ihr. Sie versicherte, daß sie lieber mit dem alten lieben Herrgott sterben, als eine neue Religion annehmen wolle. Sie habe das Oechslein und das Eselein seit ihrer Kindheit gesungen, sei mit ihm aufgewachsen und alt geworden, und wolle nun auch bis an ihr Ende bei ihm aushalten.

Niemand verkenne meine Absicht! Nicht Neigung zur Spötterei, sondern wahres Religionsgefühl hat mir diese Betrachtung abgedrungen. Ich spotte nicht über die Sache, sondern über den falschen Vortrag. Nichts ist mir ehrwürdiger, als die Religion, auch in ihren Nebenbekleidungen: allein Verunstaltung derselben reizt mich zum Unwillen, und bewegt mich zu behaupten, daß ihr ungeschikter Vortrag die meisten Verächter derselben bilde. Jedes Patriotten, jedes Menschenfreundes, jedes Christen Pflicht muß es sein, seine Geisel über diejenigen zu schwingen, die aus Dummheit oder Heuchelei sie verhunzen. So viele erleuchtete Männer Teutschlands haben das eingesehen, und den Unsinn aus ihren Religionserbauungen weggeräumt, so wol katolische, als protestantische Staaten, haben neue Liedersamlungen veranstaltet: warum wollen wir denn zurükbleiben? Gellerts, Neanders, Sturms, Münters, Klopstoks und Cramers Gesänge geben uns Stof genug zu einer solchen Vervollkommnung; und das Zollikoferische, das Lüneburger, das Basedowsche und vornehmlich das Anspacher, das Bremer Gesangbuch können uns zu Mustern dienen.

Der
Luftbaumeister.

Vierzehntes Stük

den 3ten Januar 1785.

Doch wol mus ich auch zum neuen Jahre gratuliren, da die Mode allen fliegenden Blättern diese Pflicht auflegt; zum Unglük nur bin ich unter allen möglichen Dingen in der mir bekanten Welt, gerade zum Gratuliren und zum Kondoliren am ungeschiktesten: denn gewönlich begegnet mir das Unglük, daß ich mich sehr link dabei anstelle, oder daß ich mein Sprüchelchen mit eben dem Ton herbete, wie der Schulknabe, wenn er vor dem aufgehobenen Stoke des Präzeptors steht, oder daß ich wol gar mitten in der herrlichsten bestausstudirten Rede steken bleibe, und dann ganz etwas anders sage, als ich sagen wolte. Zuweilen bin ich gar so pfiffig gewesen, bei Gratulazionsgelegenheiten zu kondoliren, und statt

einer Kondolenz mit einem Glükwunsch aufzuwarten. Den lezten Unverstand begehe ich gemeiniglich bei schmerzlich betrübten reichen Erben, und trostlosen Witwen und Witwern. Vermutlich lies diesen ihre Betrübnis nicht zu, meine Zerstreuung zu bemerken. Das Erste Unglük ist mir verschiedenemal bei Männern begegnet, die in neue Aemter traten. Diese nahmen es sehr ungnädig auf, vermutlich, weil sie glaubten, daß die Kondolenz nicht sie, sondern das Amt gelten solle.

Bei den Neujahrgratulazionen ist zwar ein wenig Unsinn am ersten zu verzeihen, weil die meisten so unvernünftig sein sollen, als die ganze Mode, allgemein für lästig und lächerlich anerkant, und doch noch immer treulich beibehalten wird. Hofmannswaldau, oder Lohenstein, oder Neukirch seligen Andenkens, würden sich ohne Zweifel so darüber ausgedrükt haben: Wenn ein philosophischer Chimist alle diese Wünsche über den Destillirkolben der Vernunft abziehen solte: so würde er aus einem ganzen Zentner des Plunders nicht ein Quentchen Geist herausbringen, und die Erfüllung derselben würde das ganze Weltsistem zerrütten. Und was unserer

Ver-

Vernunft noch weniger Ehre macht, ist, daß es lächerlich machen würde, vernünftig zu wünschen. Ich erinnere mich, in meiner Kindheit einige Anekdoten gelesen zu haben, die dies als Wahrheit bestätigen.

Ein ehrlicher Barbier hatte den heldenmütigen Vorsaz gefaßt, durch eine Reformazion dieser Wünsche seinen Namen zu verewigen. Er studirte daher das ganze Jahr darauf, jedem seiner Bekanten und Kunden mit einem recht passenden Wunsche aufzuwarten. Der glükliche Tag, an welchem er mit seinem Wiz zu glänzen, und die Früchte eines so langwierigen Nachdenkens einzuernden hofte, erschien endlich. Seine liebe Hausfrau, die wol nie sehr zuthätig gewesen, und durch Kummer Alter und Krankheit noch mürrischer mogte gemacht worden sein, war der erste Gegenstand, der ihm auffiel. Aus Mitleiden mit ihren elenden Umständen, und mit sich selbst, wünschte er ihr also ganz treuherzig, daß sie der liebe Gott bald von allen Uebel erlösen, und noch in diesem Jahre zu sich nehmen möge. Ob sie gleich nicht mehr vom Stul aufstehen konte: so hatte sie doch noch Kräfte genug, ihm auf eine

sehr naive Art zu danken. Sie warf die Kaffeetasse, die sie eben in der Hand hatte, ihm so nachdrüklich in das Gesicht, daß er die Merkmale der Scherben mit Pflastern belegen mußte. Ein so schlimmer Anfang seiner Reformazion hätte ihn billig auf den guten Fortgang derselben etwas mistrauisch machen sollen: allein er schrieb es als einen schon gewohnten Waarenartikel auf die alte Rechnung, und ging ganz gelassen zum Hause hinaus, wo ihm zuerst sein lieber Gevatter und Mitbruder begegnete, dem er bessere Seife und schärfere Messer wünschte, der ihm aber zur Dankbarkeit seinen Scheerbeutel um den Kopf schlug, weil er es für Spott hielt, da doch dieser es aus der Ueberzeugung sagte, daß diese beide Stüke unendlich viel zur Vermehrung oder Verminderung der Kunden beitragen. Der erste Kunde, den er bediente, war ein Advokat. Er wünschte ihm Redlichkeit und ein zartes Gewissen, weil er überzeugt war, daß dies die besten Emzelungsmittel zu seinem Ruhm und Glük sein würden. Dieser Wunsch kostete ihm die Kundschaft, und zum Grazial bekam er noch einen langwierigen Injurienprozeß, den er mit allen Kosten verlor. Ihm folgte

ein

ein Kaufmann, dem er einen Katechismus wünschte, in welchem das siebente Gebot mit rothen Buchstaben gedrukt sei, wie im Kalender die Feste. Er bekam dafür die Strafe hinter die Ohren. Einem Studenten wünschte er Fleis, gute Aufführung, und anständige Lebensart, weil dies die kürzesten Wege zu seinem Glük wären, und im Augenblik wurde er mit der Hochzeitsche, die eben zu einer Schlittenfahrt bereit lag, zur Treppe hinunter begleitet. Neben an wohnte ein Richter, für den er von Gott Gerechtigkeit, Menschenliebe, und Unbestechlichkeit erbat: und statt des Neujahrgeschenks, wurde er mit einer Ehrenerklärung, Abbitte, und zwanzig Thalern Strafe regalirt. Izt hätte der gute Mann doch einsehen können, daß Wahrheit und Offenherzigkeit bei lauten Wünschen sehr übel angebracht sind: allein sein Eifer beredete ihm, daß eine jede neue Unternehmung mit Schwierigkeiten verknüpft sei, die man mutig überwinden müsse. Sein Weg führte ihn zu seinem Beichtvater. Er glaubte ihm nichts bessers wünschen zu können, als Abscheu vor aller Heuchelei, Uneigennüzigkeit, und thätiges Christentum zum Vorbild seiner Gemei-

ne. Es felte nicht viel, daß er nicht für diesen christlichen Wunsch Kirchenbuse thun mußte. Er kam nun zu seinem glänzendsten Gönner, und glaubte sich mächtig bei ihm zu empfelen, wenn er Seiner Exzellenz Erleuchtung, Verstand, Weisheit und Gnade von Gott erflehte: allein Hochdieselben glaubten sich schon hinlänglich mit diesen Gottesgaben versehen, und auf einen gnädigen Wink waren Kutscher, Vorreiter, Reitknecht und alle Bediente mit ihren Stöken und Peitschen versehen, um dem armen Barbier die Honneurs damit zu machen. Nichts weniger, als eitler Ehre geizig, lies er Hut, Muff, und Echeerbeutel im Stich, suchte sich so eilfertig, als möglich nach der Wache zu retten, wo er braun und blau geprügelt, sich vor Angst unter die Britsche verkrokte. Neues Leben bekam er wieder, als er hörte, daß der wachhabende Offizier einer seiner Kunden sei. Er kroch so geschwind, als es seine Schmerzen erlaubten hervor, und wünschte ihm Bescheidenheit, Mäßigkeit, Keuschheit und Mut. Dieser Wunsch machte sein Unglük vollkommen. Der unbeliebte Offizier wolte ihn eben so wenig von der rechten Seite verstehen, und lies ihn augenblicklich mit

mit einem Neujahrgeschenk von einem Dutzend Preislern beehren. Izt hatte er hinreichende Gründe genug, sein Reformazionsgeschäft aufzugeben. Gerade war er unterwegs bei einem Arzt, der zugleich Prosektor auf der Anatomie war, eingekehrt, um sich besehen und verbinden zu lassen: allein die Furcht, vielleicht gar bei lebendigem Leibe sezirt zu werden, bewog ihn, so gut als möglich nach Hause zu kriechen, wo er sogleich das Gelübde that, in seinem Leben nicht anders, als nach der alten beliebten Weise zu gratuliren.

Solche Beispiele müssen einen ehrlichen Mann wol furchtsam machen, und es wird mir in der That schwer, den Ton zu finden, in welchen ich meine Leier stimmen soll. Freilich solte ich lieber den prächtigen Trompetenton anstimmen: allein meine Lunge ist durch das viele Lustausstossen zu erschöpft, als daß ich mit recht vollen Backen blasen könte. Ich will also Leier und Trompete hängen lassen, und in meinem gewöhnlichen Menschentone mein Sprüchelchen herbeten.

Hergebrachter Gewohnheit gemäs, solte ich mich zuerst an die hohen Häupter wenden: allein bei

den Autoren macht das eine Ausnahme. Die Fürsten sind zu weit von den Sfären der gelehrten Dachkämmerchen entfernt, als daß die Wünsche des winselnden Autoren so bald zu ihren gnädigen Ohren gelangen solten. Es werden auch diese Wünsche zu selten angenommen, oder gelesen, weil sie gemeiniglich zu stark nach Tabak und Oellampen riechen, und weil der Autorenorden bei ihnen mit allen übrigen Bettelorden in einerlei Range steht. Uns sind keine Mäzene, und keine Götter der Erde wichtiger und wolthätiger, als die Verleger: denn ohne diese würden die meisten unserer Mitbrüder im Apoll, bei allem Beifall und Gnade der Grosen, von der sie oft selbst die Ursache nicht wissen, verhungern, oder crifrieren müssen. Der Beifall des Buchhändlers mus also dem Schriftsteller das höchste Gut sein, nach dem er strebt, weil dieser Beifall ihn speist, tränkt, wärmt und kleidet, da Fürstengnade schon manchen arm gemacht hat, wenn er es noch nicht war. Der arme Teufel würde unstreitig sehr übel abgewiesen werden, wenn er bei Hofe, noch so demütig um ein Stükchen Festbraten oder Winterholz anhalten wolte. Bringt er aber nur einige Stüke

beſchriebenes Papier zu ſeinem Verleger: ſo kan er doch auf einen kleinen Vorſchus rechnen, der ſo weit reicht, daß er auf einige Zeit nicht mehr nöthig hat, mit Tabak ſich einzuheizen, das elende Bette zu ſeiner Reſidenz zu machen, und im Bettelſak voll heimlich geſammelter Brodrinden, ſein Speiſegewölbe zu ſuchen. Ohne allen Widerſpruch müſſen alſo dieſe geſtrenge Herren, deren Geſchmak, oder Eigenſinn, uns Hunger, Froſt und Blöſe, oder nach Belieben auch Wolleben ausſpenden kan, die Erſten in unſerer Achtung und Aufmerkſamkeit ſein.

Ihnen alſo, meine hochzuverehrende reſpektive Gönner und Freunde! — meinen eigenen Verleger oben an, das verſteht ſich — widme ich meinen erſten Wunſch. Der Himmel erhalte Ihnen vorerſt den izigen Geſchmak der Leſewelt, den Sie aus Ihren Fabriken und Garküchen ſo leicht befriedigen können. Er beſchere Ihnen ferner einen reichlichen Zuwachs rüſtiger Federhelden, weil ſie dadurch Handgeld und Sold immer mehr herunterſezen können. Aus eben der Urſache vermehre er die Anzal der Buchdruker und ihrer Preſſen. Es

versteht sich aber freilich, daß beiderlei arme Teufel sein müssen, deren Hunger und Blöse sie nöthiget, immer unter dem Steken des Treibers auszuhalten, und jede Bedingung sich gefallen zu lassen. Endlich und zulezt zerstöre er alle verderbliche Leihbibliothen, die als wahre Raubbienen die Bienenkörbe der litterarischen Fabriken aussaugen.

Der Ordnung nach müssen nun meine liebe Kollegen folgen, deren Name Legion heist. Den sogenannten Schöngeistern wünsche ich einen blendenden Wiz, eine lebhafte Einbildungskraft und wenig Verstand. Galante Werke dieser Art finden am ersten Verleger, weil sie am meisten gelesen werden. Künstler und Rezensenten gehören mit in diese Klasse. Man hat mir gesagt, daß junge Herren und wizige Damen, wenn sie auch zuweilen zum Staat, oder vor Langerweile in einem Buche blätterten, es sogleich wieder zumachen sollen, sobald sie nur ein Fünkchen von Menschenverstand erbliken, weil das gar nicht mit ihrer Absicht übereinstimmt. Den sogenannten reellen Autoren wünsche ich ein recht starkes elefantenmäßiges Gedächtnis, und destoweniger Beurtheilungskraft, weil dies

dies die gelehrtesten Werke gibt. Als Hanzeschs verleihe Gott beiden Partien immerdar rüstige und gelenke Finger ohne Kopf, weil dieser nur eine Nebensache, und ihrem wahren Vorteil mehr hinderlich, als förderlich ist; wie auch hungrige Verleger, die gern Unsinn druken, und Rezensenten, die so eben von einer Flasche Wein, oder von ihren Mädchen, aber ja nicht vom Ball, oder von einer starken Malzeit kommen.

Der löblichen Kaufmannschaft wünsche ich, daß dieses Jahr reich an Kindern und Narren sei, und den Herren Apothekern, daß die jungen Aerzte wol gedeihen mögen, und jeder Tag eine neue Methode gebäre. Beide werden sich sehr wol dabei befinden, und allen ihren Schofel los werden.

Den Herren Aerzten weis ich nichts weiter zu wünschen, als hizige Fiber, die Pest, Galanteriekrankheiten und ein paar neue Kirchhöfe.

Den Herren Theologen wünsche ich, als Kandidaten eine gute Suade zum Predigen, eine starke Stimme, wenig Geist, aber destomehr Worte und Ausrufungen, dabei rechte Fechterkraft, daß die Kanzel erschüttert: denn das macht beliebt:

im

im Fall einer Beförderung, einige Schürzenpatronate, die immer die kräftigsten Beförderungsmittel sind. Den Herren, die schon Dienste besitzen, wünsche ich nicht wie der Barbier, Erleuchtung: denn ich bin viel zu sehr überzeugt, daß sie dieselbe schon im hinlänglichen Grade besitzen, weil sie sonst nicht sagen können: Ich von Gott berufener und verordneter ꝛc. Gott kan keine Unerleuchtete unmittelbar berufen, zu Lehrern seiner Gemeine, zu Bewahrern seiner Geheimnisse, und zu Austheilern seiner Gnade machen. Auch ungeheuchelte Gottesfurcht darf ich ihnen nicht wünschen; denn sie stelt schon in ihrem Rok und Kragen, mit welchen sie dieselbe zugleich anlegen, um würdige Vorbilder ihrer Gemeinden zu sein. Ich wünsche ihnen also eine gute Lunge, viele reiche Beichtkinder, viele Sünden wider das sechste Gebot, die eben so einträglich sein sollen, ein fruchtbares Jahr an Hochzeiten, Kindtaufen, Ehescheidungen, und Sterbefällen, und für diesen Winter warme Perüken, Brustücher, und Pelzkragen. Den neuen Herren Pädagogen wünsche ich recht viele Eleven, die gern von Allem etwas, von Keinem aber etwas rechtes

tes lernen wollen, nebſt einer ganzen Bibliothek von Methodenbüchern und Elementarwerken; den Schullehrern nach der alten Mode aber, übermenſchliche Geduld, unverwüſtliche Geſundheit; eiſerne Stirn, ſteinernes Herz, und die Hauptſache: einen tüchtigen Bakel und Ruthe.

Den Herren Juriſten, insbeſondere Advokaten und Richtern wünſche ich ein reichhaltiges Jahr an Schelmen, Dieben, Hurern, Ehebrechern, Säufern, Schlägern, Zänkern, und wie alle die einträglichen Sünder heiſen mögen, mithin auch viele Prozeſſe, Kommiſſionen und Unterſuchungen. Es verſteht ſich aber, daß es lauter reiche Sünder ſein müſſen, die der Gerechtigkeit ein Gewicht geben, die gute Sache einleuchtend machen, ein Anbringen in einen Aktenſtos, und einen Aktenſtos in eine ganze Repoſitur voll verwandeln, nebenher aber noch ſo ganz im Stillen, blos als ein argumentum perſuaſorium die Haushaltung der Frau Gemalin fourniren.

Den ſämtlichen Mitgliedern des Militärſtandes wünſche ich ewigen Frieden in Teutſchland, kaltes Blut, eine friedfertige Seele, aber einen Mund voll

Don-

Donner und Wetter, Teufel und Hölle, Mord und Tod; galante Damen, um an ihrer Seite zu glänzen, hübsche Mädchen und Weiber zum Verführen, glükliche Karten, immer volle Gläser, und viele Gelegenheit zu bramarbasiren.

Der sämtlichen Noblesse überhaupt, und respektive, wünsche ich Ellenlange Stammbäume, unverschuldete Rittersize, Bauern, die geduldig sich schinden lassen, gutherzige Bürger, die es sich zur Gnade rechnen, ihnen zu leihen, und mit der Müze unter dem Arm, sich glüklich schäzen von ihnen betrogen zu werden; die beständig in tiefster Ehrerbietung den unendlichen Abstand zwischen sich und ihnen erkennen, und durch einen gnädigen Blik, oder eine freundschaftliche Umarmung sich hinlänglich bezalt, und unendlich geehrt halten. Uebrigens müsse es ihnen nie an Karten, Assemblees, Pikenikk, Bällen, Pferden, Hunden, Hasen, und kleinen Bürgern fehlen, um sich mit ihnen zu belustigen, und die Leerе ihres Kopfs oder Herzens damit auszufüllen.

Allen Fürsten des Erdbodens wünsche ich — nicht Salamons Weisheit: denn die wird ihnen schon angeboren — nicht Trajans Gerechtigkeit: denn

denn die steht schon in ihrem Zepter, und sie wird itzt blos zur Bemalung der Schilder an den Häusern gebraucht — nicht Davids Frömmigkeit: denn was solten sie mit ihr machen? Sie ist itzt blos eine Tugend des Pöbels, die sie nur lächerlich machen würde; — nicht Titus Gütigkeit: denn die ist längst aus der Mode gekommen — sondern ich wünsche ihnen alle Freuden des Muhametanischen Paradieses; die Schätze des Moguls, — nicht um die drükenden Schulden des Landes zu bezalen, sondern um sie mit ausländischen Kostbarkeiten zu verschwenden; einen Hofstaat, der den Glanz Salomos, Ludwigs des Vierzehnten, Augusts des Starken, und des Chinesischen Kaisers übertrift; eine Tafel, die einem Apicius und Lucullus Ehre machen würde; Paläste, Gärten, Springbrunnen und Grotten, wo alle Liebesgötter, Göttinnen, Nimfen und Grazien sich versammeln, und ihnen alle Wollüste aller Schachs und Sultans des Morgenlandes gewähren, den durch übermäßigen Genus entkräfteten Geist und Leib, gleich in Feenpalästen, durch einen Wundertrank wieder stärken, und Ueberdruß und Ekel in neuen Reiz und Begierde verwandeln. Ich wünsche ihnen

Lieb-

Lieblinge, die ihnen, wenn sie gähnen, oder nachdenken wollen, mit immer neuen Lustbarkeiten zuvorkommen; die sie von der Glükseligkeit des Landes, und dem Jubel des Volks unterhalten, indessen jenes eine Wüste wird, und dieses in seinen Thränen sich badet, und bettelt, oder auswandert, um der Tirannei und dem Hungertode zu entgehen. Ich wünsche ihnen eine grose Menge von Unterthanen, weil diese heutzutage durch die Gütigkeit ihrer Landesväter, ein gar einträgliches Handlungsprodukt geworden sind. Ich wünsche ihnen Minister, durch deren Brille sie sehen können, und die sie der Mühe überheben, selbst zu denken, oder ihre Würde durch irgend eine arbeitsame Beschäftigung zu entheiligen; und endlich noch Hofnarren, die sie beständig verhindern an sich selbst zu denken, und die grose Kunst verstehen, sie zum Lachen und zum Schlafen zu bewegen.

Aber unserer lieben Stadt überhaupt, mus ich doch wol auch etwas wünschen! Um sie ganz glüklich zu wissen, darf ich ihr nur immer solche Väter des Landes wünschen, als sie izt besizt, und Teutschland einen Josef: dann erhält mein Satir den Abschied, und ich singe blos Dankslieder.

Der Luftbaumeiſter.

Funfzehntes Stük

den 10ten Januar 1785.

Das gegenwärtige Feſt der ſogenannten heiligen drei Könige, gibt mir abermals Veranlaſſung, von verſchiedenen Misbräuchen zu reden, die zwar eigentlich nur die Kunſt angehen, aber ſchlimmere Folgen, und einen gröſern Einflus auf die Religion haben, als man gemeinhin glaubt; ſonſt würden wir nicht ſo lächerliche, abgeſchmakte, unſinnige, oft läſterliche Bilder in unſern Kirchen dulden, die alle Andacht, anſtatt ſie zu befeuern, welches ihr Zwek ſein ſoll, zerſtören. Der Einflus, welchen Gemälde, oder überhaupt Kunſtwerke, vermittelſt unſerer Einbildungskraft, auch auf unſere Religion haben, iſt klar und groß. Unſere Religionsbegriffe

sind so subtil, daß auch der aufgeklärteste und geübteste Verstand Mühe hat, sie in ihrem gehörigen Lichte zu fassen, mit Ueberzeugung zu glauben, nicht blindlings, und zwar so zu glauben, daß es auch einen solchen lebhaften Eindruk auf unser Herz macht, der uns zum thätigen Christentum antreibt. Wir müssen also auf Mittel denken, unserer Vernunft zu Hülfe zu kommen: und hier ist mir kein anderes bekant, als die Erregung unserer Empfindungen. Das Herz mus in Bewegung gesezt werden, um das rasch auszuführen, was die kalte Vernunft nur langsam, oft gar nicht thun würde. Hierzu gehören sinnliche Eindrüke. Wir kennen, zum Beispiel, sehr überzeugend die Pflicht der Wolthätigkeit, lesen eine philosophisch moralische Abhandlung darüber mit dem größten Beifall: und unsere Börsen bleiben doch verschlossen. Es begegnet uns aber ein Elender, der vom Hunger ausgemergelt, von Kleidern entblößt, und vom Frost erstarrt, mit thränenden Augen uns um ein Almosen anflehet: und, ohne an eine Pflicht zu denken, entfließt unserm Auge eine teilnehmende Thräne, und unwillkührlich greifen wir, aus bloßem Mitleidszufluß

nach

nach unſern Taſchen. Das that nicht die Ueberzeugung: das that die durch ſinnliche Eindrüke gereizte Empfindung. Es iſt der menſchlichen Natur eigen: denn von unſerer erſten Exiſtenz an, können uns alle Begriffe blos durch Bilder, oder ſinnliche Vorſtellungen beigebracht werden, weil unſere Sinne die einzigen Wege ſind, durch welchen die Gegenſtände auf unſere Sele wirken können, und weil ſie abermals einzigen Werkzeuge ſind, durch welche ſie die wieder zurükwirkt. Wenn dies Wahrheit iſt, wie ſie es ausgemacht iſt: wie kan man dem gemeinen Manne, deſſen Verſtand nicht ausgebildet iſt, nicht die Kraft hat, ſelbſt zu denken, zu abſtrahiren, zu vergleichen, zu ſchlieſen: wie kan man ihm da zumuten, abſtrakte, oft ſehr geheimnisvolle Religionsbegriffe, ſich ohne Bilder deutlich zu denken? Seine Sele kan nichts als Konkreta faſſen, und die Fantaſie mus dann das bei ihm vollenden, was bei dem Denker die Beurteilungskraft thut. Dies iſt der einzige Weg auf welchem das Kind glauben, der Jüngling denken, der Mann ſich überzeugen lernt. Unſere neuere Erzieher haben das eingeſehen, und dieſen Weg ſehr glüklich zu ihrer Methode erwält. Auch

der denkende Mann iſt nicht Philoſoph genug, um nicht ſeinen Verſtand durch ſeine Einbildungskraft leiten zu laſſen: denn das Gefül bleibt bei dem ſtarken Geiſte, ſo gut wie bei der Embrio-Sele, der einzige Weg zu ſeinem Gehirn. Er kan der religiöſeſte Mann ſein, und doch mit ganz kaltem Herzen aus dem Gottesdienſt gehen, den er mit der lauterſten Andacht beſuchte. Allein die Lithurgie war ganz einfach, und der Prediger hielt eine ganz gelehrte, aber auch ganz kalte Rede. Er beſuchte einen andern Tempel, wo eine Muſik von einem Graun, Bach, Hendel oder Vetgholese aufgeführt wird: und ſein Blut wallt heftiger; ſeine Nerven beben; das innerſte ſeines Herzens wird erſchüttert; ſeine Andacht wird Feuer; ſeine Seele fliegt auf zu Gott, vergiſſt Staub und Endlichkeit, und hingegoſſen in Entzükungen, fült er Unvergänglichkeit, Wonne des Himmels, und Anſchauen Gottes. Wer kan eine Graunſche oder Bachſche Paſſionsmuſik hören, ohne dahin zu ſchmelzen, und mit dem lebhafteſten Dank, der innigſten Liebe gegen den Erlöſer durchdrungen, ohne mit dem ernſtlichſten Vorſaz zu ſeiner Nachfolge befeuert zu werden?

Gewis eben der, der bei der gründlichsten Abhandlung über diese Materie jähnt, und bei Lobers Passionsandachten und Kabinetspredigt lacht.

Nur durch einen andern Sinn hat die Malerei eben den Einflus auf unsere Empfindungen, obgleich nicht allemal auf ebendieselben Subjekte, oder in ebendemselben Grade: auf unsere Vorstellungen aber ist ihr Einflus noch gröser. Ich habe schon oben gesagt: Von keinem sichtbaren Gegenstande können wir uns, auch bei der weitläuftigsten Beschreibung davon, einen richtigen und deutlichen Begrif machen, als durch Bilder. Das unserm Hirnmark dadurch eingedrükte Ideenbild, bleibt aber nun unauslöschlich, wenn wir auch in der Folge von der Unwahrheit desselben überzeugt werden solten. Ein Ding, daß ich mir einmal so, und unter keiner andern Gestalt, gedacht habe, werde ich mir wider meinen Willen immer so vorstellen, wenn ich es auch in der Folge ganz anders gesehen habe. Der erste Eindruk ist allemal der stärkste, und der lezte verlöscht ihn niemals. Der Kalmuk wird die Schweinaugen und das eingedrükte Gesicht seiner braunen Landsmänninnen allemal angenehmer finden, als die blen-

dendsten Reize einer Georgischen oder Zirkassischen Schönheit. Er hat seinen Geschmak einmal nach den ersten Eindrüken gebildet, und alle folgende sind zu schwach ihn umzuändern. Selbst wenn wir eine uns wichtige, übrigens aber unbekante Person denken, in unserer Einbildungskraft ihr Bild Zug vor Zug ausmalen, in der Folge aber bei einer persönlichen Bekantschaft finden, daß sie unserer Vorstellung nicht gleicht; so empfinden wir den heftigsten Unwillen, uns geirrt zu haben; oft verliert selbst unsere Liebe, unsere Hochachtung, unsere Bewunderung, und wir verweilen uns lieber bei dem Gemälde unserer Fantaße, so stümperhaft es auch sein mag.

Alle diese Fälle treten auch bei den Religionsbegriffen ein, die wir durch bildliche Vorstellungen erlangen. Sind die lezten abgeschmakt: so werden die ersten nie edel, nie Gott anständig werden. Das Volk wird sich seinen Versöhner immer entweder als Nürnbergisches Christkindlein, oder mit unedlen, verzerrten Zügen und Proportionen denken, wie es ihn an den gemahlten Kruzifixen zu sehen gewohnt ist. — Ihn, den die Schrift selbst den

schön-

schönsten der Menschenkinder nennt! den sie nach unsern Glaubenssätzen, auch als Mensch, nicht anders, als das Ideal der höchsten Würde und Schönheit uns denken können! Warlich! in den meisten unserer Statuen solte man ihn eher für einen der Schächer, als für den Welterlöser halten. Aber es kan nicht anders sein: wir nehmen Steinhauer, und Bildschnizer zu Verfertigern des Ideals der menschlichen Vollkommenheit, welches ein Rafael erreichen zu können, bezweifelte. Wie kan denn ein Mensch, der sich bei Verfertigung eines bunten Leichensteins, oder eines steifen, krüppelichen, hausbäkigen Kirchengels, als über ein Meisterstük freut, wie kan der Begrifse von Schönheit, von Grazie, von Würde, von Gröse, von Majestät haben? Und dieser Fus- oder Tageweise arbeitende Handwerker soll uns einen Gegenstand darstellen, der alle diese Vollkommenheiten im höchsten Grad enthält! Freilich mus da Karrikatur daraus werden, die den Gegenstand entehrt, und vor dem der Mann von Geschmak sich entsezt. Aber Menschen die diese Aufträge gaben, musten eben so wenig einen Begrif von der hohen Würde dieses Gegenstandes haben, als

als Einsicht, um zu begreifen, wie wenig eine solche Darstellung ihn verherrlichen könne. Den Stümpern ist es zu gute zu halten, denn ihre Fähigkeiten reichen nicht weiter: wenn aber Leute, die sich in die Klasse der Künstler sezen, wenn selbst wirkliche Künstler die Kunst mit solchen Abgeschmaktheiten verhunzen, die Andacht stören, und Verstand und guten Geschmak beleidigen; das ist kaum zu verzeihen. Ich glaube jede geistliche und weltliche Obrigkeit solte es sich zur Pflicht machen, diese lästerliche Denkmale der Unwissenheit und des elenden Geschmaks, diese Verderber der Volksbegriffe, und Steine des Anstoses für Vernünftige, nach und nach wegzuschaffen, und solche Kunstwerke an deren Stelle zu sezen, die den Geschmak nicht beleidigen, Fremden bessere Begriffe von unserm Gefül beibringen, Volksbegriffe berichtigen, und bei Allen die Religionsempfindungen erhöhen können. Gemälde, Statüen, und andere öffentliche Monumente sind die untrüglichsten Merkmale von dem Geschmak, und dem Grade der Verfeinerung und Aufklärung eines Volks: und es ist sehr traurig, wenn man unter

steht, und nichts, als Frazen, Leichensteine, Bet-, grose Gloken und Meilenzeiger erblikt.

Was mich auf alle diese Betrachtungen gebracht hat, ist ein Gemälde, welches sich in der Hauptkir-che einer sächsischen Stadt findet, und die Geschich-te unsers izigen Festes vorstellt.

In der Mitte eines mit vielen Gesparren und Raufen ausstaffirten Stalles steht ein kleines Krip-chen, das gerade zur Wiege für das Christkindchen gemacht zu sein scheint. Auf einer Seite der Krippe liegt die Mutter auf den Knien, und betet ihr Kind an. Auf der andern Seite steht Josef und sieht sich um. Im Hintergrunde stehen das Ochslein und das Eselein, die ihre Köpfe zwischen Maria und Josef hervor steken. Im Vordergrunde liegen die heilige drei Könige auf ihren Knien, und bringen ihre Geschenke dar. Der erste in asiatischer Klei-dung, mit goldnen Gefäsen umringt, der andere in europäischer Kleidung mit dem Kurfürstenmantel, und der dritte im Puz eines afrikanischen Moren. Der Europäer überreicht ein Räucherpfännchen und

ein Kästchen mit Räucherpulver, der Mor aber präsentirt dem ehrlichen Josef eine Rolle Tabak, mit den Worten, die aus seinem Munde herausgeschrieben sind: Mein Josef! wilt du Tabak hahn? Josef macht mit der Hand eine verneinende Bewegung, und aus seinem Munde gehen die Worte: Den Tabak ich nicht rauchen kan. Der Morenkönig antwortet hierauf wieder: Ich fraate mahn. Durch die Stallthür siehet man das Königliche Gefolge, in den Trachten aller Nazionen mit Elefanten, Kameelen, Pferden und Eseln.

Nun überlege man den zusammengedrängten Unsinn, den der boshafteste Wiz nicht enger zusammenhäufen könte. Wär es so ein Fabrikstükchen aus einer Bilderbibel: so würde ich mich nicht wundern: allein es ist ein groses Altarblat von einem sonst nicht schlechten Meister, der aber in seinem Leben sich um nichts, als um seinen Pinsel bekümmert haben mus. Hätte er sich nur in etwas um die Altertümer jenes Landes bekümmert: so hätte er gewust, daß ihre Ställe nichts anders waren, als von der Natur gebil-

bildete Hölen in den dortherum häufig befindlichen Felsen, wohin die Hirten mit ihren Herden nur bei ungestümer Witterung ihre Zuflucht nahmen, auserdem aber, so wie auch in dieser Nacht, beständig auf dem Felde blieben, und daß sie wahrscheinlich also auch das Oechslein und das Eselein nicht allein zurüklassen, um des Herren Mutter anzubeten, oder als Kammerherren den neugebornen König zu empfangen. — Ein Feler wider die bibliſchen Geſchichte iſt es, Marien ihren Sohn ſchon anbeten zu laſſen: denn die Geſchichte, da ſie ihn im Tempel verlor, beweiſt daß ſie vorher weder von ſeiner Gottheit, noch von der Beſchaffenheit ſeiner Sendung einen Begrif hatte; und der Ausdruk: ſie bewegte dieſe Worte in ihrem Herzen, heiſt klar nichts anders, als: ſie fing an, über die Sache nachzudenken. Mithin kömt die Anbetung izt noch etwas zu früh. Der Ausdruk ihrer Empfindung kan nichts anders ſein, als eine Miſchung von Schaam Verwunderung und Staunen, Dankbarkeit und mit Schmerz gedämpfte Mutterliebe. — Das mögte noch hingehen: aber wer hat denn dieſem Meiſter, und dem ganzen Troſſ von Malern, vom gröſten

Künſt-

Künstler, bis zum kleinsten Schmierer herunter, offenbart — denn eine ausserordentliche Offenbarung muss es gewesen sein, — daß diese Fremde Könige waren? Und zwar gerade drei Könige aus verschiedenen Weltteilen? Wär Amerika damals schon bekant gewesen: so wäre der Vierte vermutlich auch noch hinzugekommen. Die Schrift nennt sie nicht Könige, sondern Weise, das ist Gelehrte, und zwar aus dem Morgenlande. Es hätten ja in den drei verschiedenen Weltteilen, drei verschiedene Sterne erscheinen müssen, da die Schrift doch nur von Einem redet; und der Europäer und Afrikaner, hätten mit ihrem ganzen Gefolge, auf den Flügeln des Sturmwinds durch die Lüfte eilen müssen, um so schnell anzukommen. Und wie nur zu jener Zeit die teutschen Kurfürsten mögen ausgesehen haben! Ueberdieses mus Europa damals unter einem ganz andern Klima gelegen haben, weil es seine Abgesandten mit Geschenken ausstattet, die wir izt blos aus Arabien und andern heisen Himmelsstrichen erhalten. Was aber das ganze Werk an Weisheit und Wissenschaft krönt, ist das Geschenk des Afrikaners an Josef: eine Rolle Tabak!! Ein Kraut, das Nikot

kot erſt 1560 aus Portugal oder vielmehr Amerika nach Frankreich brachte, und deſſen Gebrauch zum Schnupfen und Rauchen erſt 1584 bekant geworden iſt!

Solcher Miſchmaſch von Unwahrheit und Unſinn mus nun unſere Tempel ſchmüken, ſoll uns zur Andacht beſeuren, und des Volks Begriffe bilden!

Da ich einmal bei dieſer Materie bin, will ich noch einige andere Beiſpiele anführen. Iſt es nicht läſterlich; verdiente es nicht öffentliche Züchtigung der Obrigkeit, wenn ein Künſtler ſich unterſteht, einen Gegenſtand bildlich vorzuſtellen, den kein Theolog zu erklären wagt, über den ſelbſt kein Scholaſtiker gern mehr diſputiren mag? — Die Empfängnis Mariä! Man zeigte ſie mir in einem Kabinet als ein ſeltenes Meiſterſtük. Maria in einer ganz leichten verführeriſchen Kleidung liegt auf einem prächtigen Bette in der wollüſtigſten Lage. Zu einem Fenſter in der Höhe herein, kömt ein Täubchen dem ein Lichtſtral entgeht, welcher ſich gerade in der Schlafenden Schoos ergieſt. — Ich enthalte mich aller Anmerkungen hierüber: allein — Prieſter!

Mora-

Moralisten! die ihr wider eine Leda mit ihrem Schwan, und über ähnliche Vorstellungen aus der alten Fabellehre eifert! Hier ist nicht heidnische Fabellehre: hier ist Religion Jesu! Und für deren Würde eifert ihr nicht? Dringt nicht auf die Abschaffung solcher Greuel, die mehr niederreissen, als alle Eure Lehren bauen? die Spöttet machen müssen, wo noch keine sind? Was ist in diesem Gemälde anders als ein Jupiter und Leda? Nur unter christlichen Namen!

Kan man sich wol des Lächelns enthalten, wenn man ein herrliches Gemälde von dem grosen Rubens sieht, wo er bei dem Sarge Christi einen Franziskanermönch den Rosenkranz beten siehet?

Wenn man die heilige Jungfrau, deren grose Armut so wol die Schrift, als unsere Liedersänger nicht erbärmlich genug schildern können, wenn man die, so wol bei der Verkündigung, als auch bei andern Gelegenheiten in der gröstn Pracht prangen siehet: Wo mag des armen Zimmermanns Frau die Kostbarkeiten wol hergenommen haben? Als Himmels-

melskönigin, nach ihrer Verherrlichung schmüke man sie mit den Farben der Morgenröthe, und mit aller Pracht des Himmels: allein vor ihrer Verklärung, streitet jeder Puz mit der Armut ihres Sohnes, der nicht hatte, wo er sein Haupt hinlegen konte. Ihr einziger Schmuk mus eine sittsame Reinlichkeit sein.

Herrlich nimt sich es auch aus, wenn Lukas Cranach Jerusalem durch lauter römische Soldaten in teutscher Kleidung belagern, und aus den Kanonen- und Mörserpatterien die Stadt so waker beschiesen läßt, daß man vor Dampf kaum etwas von den Häusern erkennen kan.

Ein Abendmal Christi von einem andern Meister ist mir eben so merkwürdig. An einer langen Tafel sizt die heilige Zal auf lauter Krüppelstülen, und obenan der Herr Jesus auf einem Grosvaterstul, wo er mit groser Mühe ein rundes Brod voneinander zu brechen bemühet ist. Weil aber doch der Lieblingsjünger in Jesu Schoose liegen

gen soll, und bei dem Sizen auf den hohen Stülen das nicht wol möglich ist: so lässt der schöpferische Künstler, Quido Roni den armen Johannnes beinahe das Rükrad verrenken, um sich auf eine sehr komische Art über die Arme der Sessel in den Schoos des Herrn Jesu zu rekeln. Auser diesen Lächerlichkeiten, wo jeder Zug ein Schnizer wider das Kostum ist, vollendet er sein Werk noch durch ein Stükchen, wo er seinen Wiz, und den Reichtum seiner Einbildungskraft gewis selbst bewundert hat. Im Vorgrund, wo grose Trinkgefäse stehen, lässt er einen Hund und eine Kaze sich miteinander beisen, wovon der erste einen Krug umwirft, dessen Getränke durch den Saal fliest. Ein treffliches Beiwerk, die Andacht zu ermuntern, wenn auch aus Unwissenheit die übrigen Abgeschmakheiten nicht wären bemerkt worden!

(Die Fortsezung folgt.)

Der Luftbaumeiſter.

Sechzehntes Stük

den 16ten Januar 1785.

Fortſezung des Vorigen.

Mit dem äuſerſten Unwillen mus man ſehen, daß unſere Gemälde, nicht ſowol zu Denkmälern der Kunſt, als zu Beförderungsmitteln der Andacht beſtimmt, nicht blos durch Dummheit und Unwiſſenheit, ſondern auch durch Bosheit verunſtaltet werden. Ein Nachmal von Lukas Cranach mag zum Beiſpiel dienen. Jedem der Apoſtel Jeſu gab er den Kopf eines ſeiner Freunde, dem Verräther Judas aber ſezte er Luthers Kopf auf, deſſen Freund er damals noch nicht war. Ich will nicht in Erwägung

ziehen, daß er dadurch gänzlich verhindert wurde, le dem Apostelkopf den seinem Karakter gemäsen Ausdruk zu geben: allein aus welchem Lichte muste wol der Künstler diese ehrwürdige Handlung betrachten; und wie viel Ehrfurcht gegen den Stifter derselben muste wol in seiner Sele sein, wenn er sich bei ihrer Behandlung einen solchen ausschweifenden Mutwillen erlauben konte? Die Gesinnungen der Liebe, die unser Meister hauptsächlich hier uns einschärfen wolte, musten wol nicht in seinem Herzen glühen; und noch weniger konte er bedacht haben, was für äuserst schädliche Eindrüke es auf jeden Anschauenden nothwendig machen muste, er mogte Katholik oder Protestant sein.

Ein noch schöneres Stük, das seinem Meister eben so viel Ehre macht, als der Gemeine, die es in ihrem Gotteshause duldet, ist das jüngste Gericht in der Kirche eines artigen Fleckens bei Leipzig. Der Verfertiger mus ein sehr eifriger Protestant gewesen sein, und hat sich vermutlich wegen eines Gemäldes rächen wollen, das ich selbst in einem Kloster gesehen habe, wo der eheliche Maler Luthern vornan in

den

den Höllenflammen brennen läßt. Es ist das relief. In der Mitte des Himmels sizt Gott der Vater in Bilderbibelsgestalt, über ihm fliegt der heilige Geist als Täubchen, und unter ihm sizt der Herr Jesus, und richtet, mit einer mächtigen Posaune in seinem Munde. Die ganze Dreieinigkeit ist mit einem Kordon von lauter fliegenden Engelsköpfen umgeben. Zur rechten Seite des Richters fliegen die Engel hin und wieder, und ziehen die Auferstehenden teils aus dem Grabe vollends heraus, teils bei den Armen in den Himmel hinauf. Auf der linken Seite aber geht der Jammer los. Da sperrt im Vordgrunde die Hölle ihren ungeheuern brennenden Rachen auf, ihre Beute zu empfangen. Die Teufel, in sehr mannichfaltigen Teufelsgestalten, sind sehr geschäftig, die Gottlosen abzusondern und an ihren Bestimmungsort zu bringen. Einer wird mit Peitschen hineingegeiselt, der Andere mit Fustritten hineingestoßen, der Dritte mit den Haaren hineingezogen, der Vierte mit einem eingehauenen Karste hineingeschleppt, und wie die sinnreichen Erfindungen alle heisen mögen. Die erste Stelle unter den brenn-

nenden Verdammten nimt der arme Pabſt mit ſeiner dreifachen Krone ein.

Eine ſolche teils ärgerliche und ſchändliche, teils lächerliche Vorſtellung, ſehe nun auch der andächtigſte Chriſt: und er werde nicht dadurch zerſtreut, und entweder zum Spott, oder zum Unwillen gereizt! — Mich beſchäftigte dieſe Brandmarke der Kunſt, des menſchlichen Verſtandes, und der chriſtlichen Liebe, dieſes Meiſterſtük des Aberglaubens und der Dummheit, den ganzen Gottesdienſt durch ſo ſehr, daß ich weder weis, was der Pfarrer gepredigt, noch was die Gemeine geſungen hat, ob ich gleich ganz allein in meiner Kapelle war. Es war mir gar zu ſchmerzhaft, in Zeiten, wo die Kinder ſchon von Reformazion, Aufklärung und Toleranz ſchwazen, noch einen ſolchen Beweis des Gegenteils zu finden, und zwar in einer Gegend, die ſich auf ihre Aufklärung ſo viel zu Gute thut. Ich war zu Mittag zum Pfarrer gebeten, den man mir als einen ſehr gelehrten Mann durchaus beſchrieben hatte, und ich ſezte mir vor, darüber mit ihm zu ſprechen.

Nun,

Nun, fragte er bei meinem Eintritt, mit einer selbstgefälligen Miene, die sogleich meinen Tribut an Beifall, und Bewunderung foderte: wie hat Ihnen meine Predigt gefallen?

Ich war wirklich betreten über die Frage, nicht des erbettelten Kompliments wegen, sondern aus Furcht, er mögte weiter examiniren, da ich doch kein Wort von der ganzen Predigt wuste. Ich versicherte ihn, daß das, was ich gehört hätte, mit der Meinung übereinstimme, die die Welt von seiner Gelehrsamkeit habe.

Eine sehr zierliche Verbeugung, und ein freundliches Lächeln schmunzelte mir Dank zu. Nicht wahr, fuhr er fort, es war eine Predigt, die sie in keiner Dorfkirche suchten? Es hat mir aber auch ein schönes Stükchen Arbeit gekostet, ehe ich das Seelenleiden Christi nach allen menschlichen Grundtrieben und Grundkräften, so deutlich herausgesezt habe. Dies ist nun meine fünfte Predigt davon, und ich denke diese höchstwichtige und schwere Lehre mit Ausgang der Passionszeit zu beendigen.

"Aber lieber Herr Magiſter! Sie predigen in keiner Univerſitätskirche, wo Profeſſoren und Studenten, den Wert Ihrer Predigt nach dem gehörten Vortrag dogmatiſcher Subtilitäten beurteilen, ſondern auf dem Lande: iſt dieſe Materie für Ihre Bauern nicht zu ſchwer?"

Ja mein Herr! da kennen Sie meine Leute nicht: Und da müßte ich nicht ſo lange Pfarrer hier geweſen ſein. Michaelis Teſtament, Bengels Erklärung der Offenbarung, Cruſius Prophetiſche Theologie, a. d. g. ſind keine ſeltene Bücher unter meinen Bauern: und ich wette darauf, daß mancher von ihnen, vielen eingebildeten Kandidaten zu ſchaffen machen ſolte. Ich examire nachmittags über die herrliche Lehre de communicatione idiomatum; da ſollen Sie Ihre Freude hören, wie ſchon die Kinder die verſchiedenen Grade und Arten der Mitteilung der göttlichen Attribute an den Finger herzuſagen wiſſen.

"Ich bewundere das: ſolte es aber nicht nüzlicher ſein, wenn ſie bei dem Artikel von Jeſu, mehr auf

auf ſeine Lehre und ſein Beiſpiel aufmerkſam machten, um dadurch das thätige Chriſtentum zu befördern?"

Sie ſcherzen. Wofür wären denn Kantor und Schulmeiſter da, die die zehen Gebote erklären? Dieſe müſſen ihre Lämmer mit Milch tränken, mir aber kömt es zu, meinen Schaafen ſtarke Speiſe zu geben.

Stark genug! dachte ich, um unverdaut wieder von ihnen zu gehen, ohne die mindeſte Nahrung zu geben, und nichts zu wirken, als geiſtliche Blähungen und Schwindel.

Ich kennte nun meinen Mann, und brach gern ab. Ich hörte in der Folge, daß die Bauern dieſes Ortes die gelehrteſten, ſo wie ihre Aeker die ſchlechteſten in der ganzen Gegend wären, weil ihre Beſizer ſich nach Anleitung ihres Herren Pfarrers mehr um den Kanon, um die Profeten und Offenbarung, als um die Wirtſchaft bekümmerten.

Aber ſprach ich nach einer Pauſe: wie können Sie bei Ihrer Einſicht, und bei der Aufklärung Ihrer Gemeine noch ein ſo ärgerliches Bild in Ihrer Kirche dulden, als ich heute geſehen habe? Das ſoll doch wol die Aufklärung nicht befördern helfen?

Ja ſehen Sie nur, antwortete er, das Volk mus auch etwas ſinnliches haben, damit es an das geiſtige und himliſche dadurch erinnert wird.

"Ganz recht! aber mus denn das durch ſo lächerliche, ärgerliche, und abgeſchmakte Vorſtellungen geſchehen?"

Hm! Wäſte doch nicht, was abgeſchmakt oder ärgerlich darin wäre?

"Nicht? Finden Sie die Vorſtellung der Dreieinigkeit, des Höllenrachens, und der teufliſchen Prozeduren gegen die Verdammten nicht ſo?"

Närrchen! das ſind ja nur Simbola. Man mus ſich das nicht ſo kras denken. Dafür predige ich ja. Es ſtärkt ein ſolcher Anblik den gemeinen Mann in dem Glauben an die rechte, reine Lehre, und es iſt ſo gut, als wenn er die drei Artikel des apoſtoliſchen Glaubens betete.

"Aber

"Aber Herr Magiſter! ſteht denn das auch mit in den drei Hauptartikeln des chriſtlichen Glaubens, daß der Pabſt die Ehre haben muß, vorn an in der Hölle zu brennen?"

Wie verſtehen Sie das?

"Hat denn Jeſus, der das Gebot der allgemeinen Liebe, auch ſogar gegen die Feinde, gab, und dieſes Gebot zum Inbegrif ſeiner Lehre machte, oder haben ſeine Apoſtel den Pabſt davon ausgenommen?"

Aha! rief der Pfarrer mit weitaufgeriſſenen Augen: Hinc illæ lacrimæ! Nun weiß ich, woran ich bin. Wie? Sie wollen ein ächter Lutheraner ſein? Ein Indifferentiſt ſind Sie! Auch ſo ein ſauberes Früchtchen der neuern Reformazionen, deren Peſt ſich immer weiter verbreitet!

In dieſem Tone deklamirte der gute Mann fort, ohne mich nur ein Wort aufbringen zu laſſen, und gerieth in einen ſolchen Eifer, daß ich Hut und Stok nahm, und eilfertig abmarſchirte, ohne die Malzeit abzuwarten, weil ich fürchtete, der orthodoxe Schreier mögte mich dem Pabſte zur Geſellſchaft ſchiken.

Was ſich nur dieſe Herren, die aus der Erleuchtung einen eigenen Artikel in ihren Dogmatiken machen, unter dieſem Worte denken müſſen? Unmöglich etwas anders, als eine Blendlaterne.

Wann nun freilich Leute, deren Beruf es iſt, zu erleuchten, Aberglauben und Vorurteile zu zerſtreuen, und Aufklärung zu verbreiten; wenn dieſe ſolchen läſterlichen Unſinn nicht blos dulden, ſondern gar noch vertheidigen: dann dürfen wir doch gewis die Unwiſſenheit, oder die Vorurteile des Volks nicht mehr anklagen.

Auch die Unwiſſenheit und Ungeſchiklichkeit des Künſtlers können wir — wol mit Recht — aber nicht mit Billigkeit anklagen: denn er hat zu viele Hinderniſſe zu überwinden, um den erforderlichen Grad der Vollkommenheit zu erlangen.

Erſtens iſt der gute Geſchmak in Teutſchland noch in ſeiner Kindheit, oder vielmehr iſt er noch nicht bei uns einheimiſch, ſondern erſcheint nur zuweilen hie oder da, als vorzeiten den Patriarchen ein Engel des Lichts, und hinterläſſt einige Stralen, die ſich aber in der herſchenden Finſternis bald

wie-

nicht verlieren. Die Verzierungen unſerer öffentlichen Gebäude, unſerer Luſthäuſer und Privatwohnungen ſind Beweiſe davon. Schnirkel, Frazen, und Nürnberger Schachtelmalerei dünkt uns mächtig ſchön; und je bündkrauſer der Schmierer es macht; deſto mehr Beifall erhält er. Wir müſſen weit reiſen, ehe wir unſer Arabesken und Gothiſcher Karrikatur, — ich will nicht ſagen, ein Meiſterſtük — ſondern nur ein mittelmäßiges Produkt der Kunſt antreffen. Wo ſoll nun der werdende Künſtler ſeinen Geſchmak ausbilden? — Man wende mir nicht die verſchiedenen Kunſtakademien und Bildersamlungen Teutſchlands dagegen ein: denn ſie ſind zu ſelten, liegen zu weit voneinander entfernt, und haben bis izt noch keinen groſen Einfluß auf den Nazionalgeſchmak gehabt, ſondern ihre Wirkung iſt in einem ſehr engen Zirkel eingeſchränkt geblieben. Unſere Bildergallerien können auch gar nichts dazu beitragen, da ſie nichts weiter, als ein unter einem Scheffel verſtektes Licht ſind. Kaum, daß man die Erlaubnis erhalten kan, ſie ſo flüchtig zu beſehen, daß man eigentlich nichts geſehen hat. Man geht heraus, und befindet ſich in dem Zuſtand eines Erwachens

wachenden von einem ſüſſem Traume, von dem er nur noch abgeriſſene, verworrene, dunkle Vorſtellungen hat. Was nüzen ſie dem Künſtler, wenn er ſie nicht oft, nicht lange, nicht einzeln betrachten, wenn er nicht ihre Schönheiten ſtudiren kan; wenn er ſie nicht kopiren darf? Und was nuzt ihm alles dieſes, wenn es nicht unter der Anführung eines gelehrten und erfahrnen Meiſters geſchieht? Auch von Fürſten, welche die Unterſtüzer, und von Gelehrten, welche die Leiter junger Künſtler ſein ſollten, haben ſie wenig Troſt zu hoffen, denn die Zahl der Geweihten iſt noch ſehr klein.

Noch nicht gar lange, lies ein ſonſt ſehr würdiger Fürſt die Meiſterſtüke der Kunſt von Statuen und Gemälden, aus ſeinem Schlos und Garten wegnehmen, weil ſie heidniſche Gegenſtände abbildeten, und lies dafür Bilder der Heiligen aufſtellen, und verbot zugleich ſeinem Hofmaler, kein Frauenzimmer mit entblöſtem Buſen, Armen oder Beinen zu malen.

Ich war dabei, als ein geſchikter Mann einem groſen Gelehrten in Leipzig ſein Porträt brachte; aber mein Gott! ſagte dieſer, was iſt denn das

für

für eine Sudelei? Sehen Sie doch nur, auf einer Seite haben Sie mich weis, und auf der andern Seite ſchwarz gemalt. Eine Hand iſt weis, und die andere ſchwarz. Und die Titel auf den Büchern in der Repoſitur kan man ja nicht einmal leſen. Und da ſehen Sie nur einmal die Perüke, was das für ein Rattenneſt iſt! Da iſt ja keine einzige regelmäſige Loke daran! Und auf einer Seite iſt ſie gepudert, und auf der andern nicht. Vergeblich ſuchte ihm der ſpöttiſch lächelnde Künſtler vorzudemonſtriren, das gerade das, was er tadle, die beſten Teile ſeines Bildes wären: er blieb dabei, daß es eine Sudelei ſei. Da ich aber den Drek nun einmal habe, ſo will ich ihn hinter den Ofen ſtellen. Was koſtets?

"Sie wiſſen meinen Preis. Gewöhnlich vier Louisdor."

Herr! Sie ſind nicht geſcheid. Da hat mir geſtern noch mein ordinärer Maler eine ganze Stube mit den ſchönſten Blumen ausgemalt, und ich habe ihm nur einen Louisdor gegeben: und für das einzige Köpfchen wollen Sie ſo viel haben? Wiſſen Sie was, hier iſt ein Louisdor. Wenn Sie wollen, ſo greifen

Sie

Sie zu: so nicht, so nehmen Sie Ihren Quark wieder mit; denn ich darf ihn ja doch nicht vor ehrlichen Leuten sehen lassen.

Ich würde das lezte thun, sprach der aufgebrachte Künstler, wenn es nicht vor der ganzen Stadt ein Zeichen Ihrer Ignoranz wär; und ich mag Sie doch nicht gern beschämen, ob Sie mich gleich beleidigt haben. Ich weis einen Ausweg zum Vergleich. Hier warf er ihm das Goldstük zurük, nahm sein Federmesser, und zerschnitt das Bild. — Und dieser geschmakvolle Mann war Professor humaniorum auf einer Universität, wo zugleich eine Malerakademie war!

Der verstorbne polnische Fürst Jablonovski, dieser gepriesene, und in allen, besonders in den Leipziger Zeitungen posaunte Mäzen, Kenner, Gönner, und Beförderer aller Wissenschaften und Künste, legte in seinem Garten zu Leipzig ein Museum an. Ich war begierig, es zu sehen, und fand es mit lauter Gemälden ausstafirt, die ich für elende Kopien nach Hogarths Karrikaturen hielt. "Ei bei wahre Gott! wo denken Sie hin, sagte der Mann,

der

der mich herumführte; es ſind ja die Portrâts unſerer gröſten Männer, und berühmteſten Gelehrten.

Ich legte den Finger auf den Mund und ſchwieg. Nach einer Pauſe konte ich mich nicht enthalten zu fragen: Vermutlich ſind dieſe Bilder von den gröſten Meiſtern Teutſchlands verfertigt?

"Gott bewahre: wo denken Sie hin? Wer Ihrer Durchlaucht am wolfeilſten arbeitet, der iſt Ihr Mann. Aber ein Speziesthaler iſt das höchſte, was Sie bezalen."

Und dieſes Denkmal der Lächerlichkeit und des elenden Geſchmaks iſt im Angeſicht einer Akademie der Künſte, errichtet worden!

Alſo unſer Nazionalgeſchmak, weder der angeborne, noch der durch geſellſchaftlichen Umgang mitgeteilte, kan den jungen Künſtler bilden: er nöthigt ihn vielmehr, auch bei richtigerm Gefül, und bei richtigern Einſichten, doch ein Sudler zu bleiben.

Das zweite Hindernis, das ſich dem Fortſchreiten des Künſtlers entgegenſezt, und ſein emporſtrebendes Genie wieder niederdrükt, iſt der Mangel an Achtung und Aufmunterung.

Der

Der Künſtler arbeitet nicht blos für ſeinen Beutel, ſondern auch für die Ehre. Weſſen Triebfeder blos der Eigennuz iſt, der iſt unfähig je ein Künſtler zu werden. Sein kleiner Geiſt iſt zu eingeſchränkt, und zu ſehr an niedrige Zweke gefeſſelt, als daß er den Adlerflug des Genies wagen ſollte, wo er alles, was ihn zerſtreuen kan, wo er ſich ſelbſt vergeſſen, und nur ſeinen Gegenſtand faſſen, und feſthalten mus. Dieſer edle Ehrtrieb, der Sporn zu allen groſen Unternehmungen und Ausführungen, mus ſorgfältig in ihm unterhalten und genährt werden. Und wie thun wir das? — So, daß wir ihn in die Klaſſe der Handwerker herabſezen; daß Meiſter Maler und Meiſter Tüncher einerlei Begriffe bei uns ſind; daß Raſaels Verklärung und eine gemalte Stubenthür ihren Meiſtern einerlei Aufmerkſamkeit verſchaffen; ſo, daß jeder Kleckſer, der kaum zum Kopiſten taucht, und nichts weiter zu verſtehen braucht, als Buchſtaben malen zu können, daß dieſer als Litterat, ſo verächtlich auf den Künſtler herunter ſieht, als der Edelmann auf den Bürger, weil er auf einer Akademie zwei oder drei Jahr ſich den Brei hat vorkauen und einſtreichen laſſen. Wenn nun der Künſtler, in deſſen Pinſelſtiel vielleicht mehr Verſtand und Gelehrſamkeit ſizt, als in jenes Hirnſchedel, wenn er das ſieht, und ſich ſo gedemütigt, unter Knaben und Dummköpfe, und Handwerksgelehrte heruntergewürdigt fült: ſoll er da nicht unwillig die Palette von ſich werfen, und lieber nach der Holzart greifen, die ihm wenigſtens einen geſunden Körper erhält? Oder ſoll da nicht das emporſtrebende Genie niedergedrükt, und ſeine Sele ſo mutlos gemacht werden, daß er nun wirklich den mechaniſchen Weg des Handwerkers träge dahin ſchleicht!

(Die Fortſezung folgt.)

Der Luftbaumeiſter.

Siebzehntes Stük

den 24ten Januar 1785.

Fortſezung des Vorigen.

Ich habe in dem vorigen Stüke geſagt, daß Achtung und Ehre der Sporn des Künſtlers ſein müſſe, der ſich über den Handwerker erheben ſoll; ſoll aber der Ehrtrieb ſo ſtark auf ihn wirken, daß er ſich, und alles um ſich herum vergiſſt, mit Kunſtgefül nur ſeine Gegenſtände faſſt, und mit Schöpferkraft die Wirkungen ſeiner Gefüle anſchaulich wieder darſtellt: dann mus auch nicht Hunger oder Blöſe ihn aus ſeiner Begeiſterung, in häusliche Sfären zurükrufen, wo der Mangel an den nothwendigſten Be-

dürfnissen und Bequemlichkeiten, seinen Geist niederschlägt, und alle seine Kräfte an die Befriedigung derselben fesselt. Unmöglich kan sich der Geist des Künstlers zum Himmel emporschwingen, die ganze Natur durchspähen, in der Gesellschaft der Musen und Grazien spielen, und nebenher noch Hülfswissenschaften studiren, wenn das Knurren seines leeren Magens ihn zur Schanzarbeit an die Staffelei ruft, und die Beschaffenheit seiner Kleidung, sein Kämmerchen zu seinem Gefängnis macht. Und wie viel sind in Teutschland der glüklichen Männer, die einer solchen Unterstüzung genieſen? Die Meisten müssen mit Lessings Conti auf die Frage des Fürsten:

Was macht die Kunst?

antworten:

Sie geht nach Brode.

Den entmannten Trillerschläger, der eine Schande der Menschheit iſt, und den schnellfüssigen Springer, dessen Genie in den Beinen sizt, diese mus ich ausnehmen. Diese werden noch immer so reichlich belohnt, daß sie, wenn sie nach Italien oder Frankreich zurükkehren, mit teutschen Fett gemästet, auf

teute

teutſche Unkoſten, der teutſchen Dummheit ſpotten können. Natürlich, weil am Hofe nur das Genie gilt, das in der Friſur, in der Mine, im Schnitt des Kleides, im Rükrad, und in den Füſſen ſizt! Wir müſſen aber auch billig ſein, und überlegen, was die guten Leute an den Höfen mit dem Genie im Kopfe anfangen ſolten, da es ein, wo nicht konſizirter, wenigſtens ganz unbrauchbarer Waarenartikel iſt, den ſie weder bei dem Fürſten, noch bei den Damen, noch bei dem Juden abſezen können. Ein Mengs, ein Wille, der Stolz teutſcher Künſtler, verlieſen ein undankbares Vaterland, um unter übermütigen Ausländern ihren Wert geſchäzt, unbeſich mit Reichtümern und Ehre überhäuft zu ſehen.

Der Hauptgrund aber, warum wir ſo wenige groſe Künſtler haben, da es doch den Teutſchen, der Erfahrung gemäs, gewis nicht am Talente dazu felt, iſt in der Erziehung zu ſuchen. Die Beſtimmung eines Kindes zu ſeiner künftigen Lebensart, hängt entweder von dem Willen der Aeltern ab, der Gehorſam fodert, oder von der freien Wal des Kin-

des, das selbst noch nicht weis, was es will: Also nicht Vernunft, nicht wahre Anlage, sondern Despotismus oder kindischer Eigenwille bestimmen den künftigen Stand. Daher kömt es, daß oft Leute, welche die Natur hinter den Pflug oder den Leisten bestimt hat, auf das Katheder oder in die Rathsstube gepflanzt werden, und andere, in denen die Keime zu einem Lessing, Klopstok, Raffael oder Rubens lägen, hinter einem Aktentische vermodern müssen.

In einem Lande, wo man Kunst und Künstler noch so weniger Aufmerksamkeit würdigt, wo man die Erste nur als ein Spielwerk für Kinder und müssige Hände betrachtet, und den Andern kaum für etwas mehr, als einen ehrbaren Handwerksmann hält: da schikt sich es freilich nicht für den Sohn eines Litteraten, oder vornehmen Mannes, daß er sich der Kunst widmet. Der Herr Papa bestimt ihn schon in der Wiege zum Richter oder Professor, und die Frau Mama hört den künftigen Herrn Superintendenten unter ihrem Herzen schon predigen, weint Freudentränen darüber, und läßt zum voraus die Kanzel kleiden, die er einst besteigen soll. Er kuse-

re noch ſo viel Neigung, noch ſo viel Talent zur Kunſt: er mus doch ein Litterat werden. Es iſt möglich, daß er ein ſchlechter Rechtsgelehrter, ein elender Arzt, ein ausſchweifender Geiſtlicher wird: allein was thut das? Er iſt doch ein Litterat; der einzige Karakter des Bürgerlichen, der ihn über die Verachtung des Pöbels im Schurzfell, und in der Karoſſe hinausheben kan. Es iſt möglich, daß er ein groſer Künſtler werden könte: allein wer würde ihn denn bei aller ſeiner Gröſe, vom Steinhauer, oder vom Anſtreicher unterſcheiden? So wird oft dem Staat ein wahrer Künſtler geraubt, und ein litterariſchen Tagelöhner dafür gegeben.

Der Sohn des profeſſionsmäſigen, misbrauchsweiſe ſogenannten Künſtlers: was kan der anders werden, als wiederum Künſtler? Der Vater befindet ſich bei ſeiner Tüncherei ſo ganz behäglich; hält, unbekant mit den Erfordernissen der wahren Kunſt, ſeine und ſeiner Mitbürger Unwiſſenheit für einen Beweis ſeiner Vollkommenheit, und iſt von eingebildeten Vorzügen, und nachgeäftem Künſtlerſtolz viel zu ſehr eingenommen, als daß er ſeinen Sohn

einem andern Stande gönnen solte. Der Sohn ist entweder zu verständig, um Neigung zu einer so elenden Kunst zu haben: oder er bildet sich nach der Manier des unsterblichen Herrn Papa, betrachtet dessen Werke als Ideale der Schönheit, bleibt unbekant mit dem innern Wesen der Kunst, und ihrem erstaunenden Umfang, und deren Hülfswissenschaften, begnügt sich, seinen Meister zu erreichen, und bleibt ein Schmierer wie er. So entsteht das eingebildete Völkchen von Pinslern, die fleisigen Maurer- und Tünchergesellen das Brod stelen, den Künstlernamen entehren, die Kunst an den Pranger stellen, und ihre Tempel verschliesen.

Eben so verhält es sich mit allen übrigen Ständen. Dies bewegt mich, noch einige Gedanken über Wal der Lebensart überhaupt, und über Künstlererziehung insbesondere hinzuzufügen. Um deswillen Väter! die ihr euch an dem künftigen Glanz eurer Söhne ergötzen wollt; lasst ihren Stand nicht durch Eigensinn, Vorurteil, oder Hochmut despotisch bestimmen, damit ihr nicht das Herzeleid erlebt, eure so lange genährten Hofnungen getäuscht, und statt

der

der erwarteten Sonne, ein faselndes Irrlicht, oder ein Oellämpchen zu sehen, das euern Abend nicht überlebt. Das gewisseste Mittel, euern Sohn unbrauchbar und unglüklich auf immer zu machen, ist: ihn zu einer Lebensart zu überreden, oder gar zu zwingen, die er mit Widerwillen betrachtet. Jedoch der Mangel des Widerwillens allein ist noch nicht hinreichend: es mus auch überwiegende Neigung da sein. Forscht diese genau und anhaltend, und seid lange Beobachter der kleinsten Handlungen eurer Kinder, ehe ihr das unwiderrufliche Endurteil über das Leben, oder den Tod ihres Talents, und ihrer Brauchbarkeit sprecht. Macht sie nicht blos mit euern eigenen Stand, oder noch einigen wenigen andern bekant, und das vieleicht nur einseitig. Zeigt ihnen alle die verschiedenen Stände in ihrem verschiedenen Licht, ohne Beziehung auf Wal, oder Bestimmung, damit deren Eigensinn nicht etwa eine Maske vorwirft.

Oft, und gewönlich wält das Kind die Beschäftigung des Vaters, oder eines seiner Freunde: und man hält das irrig für Neigung zur Sache, da es

doch nichts weiter iſt, als Mangel der Bekantſchaft mit andern Ständen. Das Kind wält als Kind; man billigt unvorſichtiger Weiſe die Wal, und wundert ſich in der Folge, daß die Luſt ſo bald verſchwunden iſt, da es doch aus eigener Neigung gewält habe. Man bedenkt aber nicht, daß es Gelegenheit hatte, mehr Stände kennen zu lernen, die ſeiner wahren Anlage gemäſer waren. Mit Verdrus ſieht er ſich nun an einen Stand gefeſſelt, der ihm verdrüslich iſt; Unmut erfüllt ſeine Sele; der Eifer in ſeinen Geſchäften verſchwindet; er ſtrebt nicht weiter zu kommen, arbeitet nachläſſig, vieleicht mit Widerwillen, und wird ein faules Mitglied des Staats.

Macht euern Sohn früh mit der Verſchiedenheit aller Stände bekant. Verſezt ihn nach Maasgabe ſeiner Kräfte in verſchiedene Situazionen; verändert Gelegenheit und Umſtände, und bemerkt bei jeder Veränderung aufmerkſam deſſen Empfindungen und Aeuſerungen. Glaubt aber ja nicht, daß es izt ſchon Zeit zur Beſtimmung ſei. Führt ihn, wenn ſein Verſtand mehr reift, in die

Werk-

Werkstätte der Handwerker und Künstler, in die Studirstuben und Bibliotheken der Gelehrten, auf die Paradeplätze der Krieger, aber auch in ihre Kasernen und Spitäler. Bemerkt nun vom neuen, wohin ihn sein Eifer mit Anhänglichkeit zieht: aber noch immer glaubt nicht, das alles gethan sei; noch ist das schwerste für euch zurük

Forscht nun erst nach den Ursachen seiner Neigung, nach den Bewegungsgründen zu seiner Wal, und nach deren Entstehung, damit nicht bloser Schein euch beide zum Irrtum verleite. Oft wält das Kind aus kindischen Ursachen, die bei mehrer Einsicht und Reife verschwinden, und vergebliche Reue zurüklassen. Es wält, weil ihm so oft von den Vorzügen und Bequemlichkeiten dieses oder jenes Standes vorgeredet worden ist. Die kindische Lust, auf diesem Wege die vorgespiegelte Bequemlichkeit oder Herrlichkeit zu erlangen, bestimmt es hier. Kein Stand also darf ihm besonders empfolen, vorzüglich reizend geschildert, keiner ausschliessungsweise gerühmt werden.

Karl wält den Stand eines Geiſtlichen. Aus Neigung und Kentnis? Nein, ſondern weil der Anblik eines in ſeiner Gegenwart gelobten Geiſtlichen, auf der Kanzel den erſten lebhaften Eindruk auf ſeine Einbildungskraft gemacht hat. Die Stille, die Aufmerkſamkeit, und der Beifall, womit jene ganze Gemeine ihm zuhört; die Freiheit mit welcher er ſtrafen darf; die öffentliche Ehrerbietung, die ihm bewieſen wird: alles das rührt ihn, und reizt ſeine Eigenliebe, ſeinen Ehrgeiz — die früheſten Leidenſchaften der Kinder — auch ein ſo angeſehener Mann zu werden. Er macht ein Faſſ zu ſeiner Kanzel, hängt der lieben Mutter Schürze um, und predigt: was kan das anders, als göttlicher Beruf ſein? Die Frau Mama weint für Freuden, der Herr Papa träumt von Superindenten und Biſchöffen, und der junge hofnungsvolle Herr wird — ein geiſtlicher Tauchenichts.

Wilhelm will Soldat werden. Den ganzen Tag trommelt er, ſtekt der lieben Mutter Elle als einen Degen durch die Hoſentaſche, zieht auf die Wache, und präſentirt das Gewehr mit der Hausmagd

mägd Kehrbesen, exerzirt, marschirt, und prügelt seine kleinere Geschwister: soll das nun wol etwas weniger sein, als Vorbedeutung eines Generals? Freilich wol würden die entzükten Aeltern ihn nicht schon im prosetischen Geist an der Spize eines Regiments sehen, wenn sie bemerkt hätten, daß der Zapfenstreich und die Wachparade unter ihrem Fenster vorbei ging, oder der Exerzirplaz nicht weit davon sei, wo dem lieben Söhnchen das Ding so hübsch gefallen hat, daß so viele schöne Leute hinter einem Einzigen herziehen, auf seinen Wink sich bewegen, und wieder stehen, sogar seinem Stok ihren Rüken ohne Murren preisgeben. Der kriegerische Wilhelm folgt seiner kriegerischen Bestimmung; weil aber doch das Soldatenleben in der Nähe etwas anders aussieht, als aus dem Fenster, oder von dem Paradeplaz: so wird aus dem gehofften Herrn Feldmarschall — kaum ein Trommelschläger.

Friz will ein Jurist werden. Er sieht, wie bei dem Herrn Amtmann die Bauern und Klienten die Hüte so ehrerbietig unter den Arm nehmen, die sie sonst

ſonſt vor niemanden ziehen; wie ſie von ferne ſtehen, und den Wink des geſtrengen Herrn mit Furcht und Zittern erwarten, einige Duzent Ochſen und Eſel demütig verdauen, und der Frau Gemalin mit vieler Freundlichkeit etwas dafür in die Küche bringen. Ei das iſt doch eine herrliche Sache, ſo geehrt zu werden, ſo brav ſchimpfen zu können, und das nicht nur ungeſtraft, ſondern gar noch mit Haaſen, welſchen Hünern, und Spekſeiten dafür belohnt zu werden! Der junge Herr ſtudirt, und dankt einſt Gott, wenn das Glük ihn noch zum Thorſchreiber macht, oder der Fürſt ſo gnädig iſt, für ſein baares Geld ihn zu betitteln, daß er dem Thorſchreiber zur rechten Hand ſitzen darf.

So, und änlich ſind gewönlich die Bewegungsgründe des Kindes, und mit wenig Veränderung auch des Knabens. Studirt ſie, und macht ihm den gewälten Stand, ohne jedoch weder zu noch abzurathen, von allen ſeinen Seiten näher bekant. Verbergt ihm zwar ſein angenehmes nicht: allein laſſet ihn auch, ſo weit es nur möglich iſt, zum Vorſchmak auch alle ſeine Schwierigkeiten empfinden. Schreken ihn dieſe nicht ab, und überſteigt er die

ihm in Weg gelegten Hinderniſſe: ſo kan man darauf bauen, daß ſeine Neigung auch in der Folge dauerhaft bleiben wird.

Aber noch iſt eine Kleinigkeit übrig, die gewönlich überſehen wird, und die doch eine ſehr weſentliche Veränderung in der Sache macht. So nothwendig zur Wal einer Lebensart die Beiſtimmung der Neigung iſt: eben ſo nothwendig mus dieſe Neigung durch erforderliches Talent unterſtüzt werden. Nicht eben Genie im engen Verſtande, nicht allgemeines, alles umfaſſendes Genie wird zu irgend einer Kunſt oder Wiſſenſchaft erfordert: allein jede Beſchäftigung erfordert eine eigene Art von Talent. Das Haupttalent des Dichters iſt glänzender Wiz, feine leicht in Bewegung zu ſezende Empfindung, lebhaftes Gefül jedes Schönen in der Natur und Fülle der Fantaſie. Dem Philoſophen und Mathematiker kan alles dies mangeln, wenn ihm nur eine ſtarke Beurteilungskraft, die Gabe ſchnell zu faſſen, ſcharf zu beobachten, richtig zu vergleichen, zu ſchlieſen, allgemeine Begriffe von beſondern abzuziehen, und abgezogene Begriffe wieder auf beſondere anzuwenden, zu Teil geworden iſt. Der Sprachlehrer braucht bei einigem Gefül,

fäl, und einer mäßigen Beurteilungskraft, nicht viel mehr, als ein starkes Gedächtnis, das leicht faßt, und dauerhaft behält, nebst einem anhaltenden, unzuermüdenden Fleis. (Sedulitas) Die Haupteigenschaften des künftigen Kriegers müssen sein: unerschütterlicher Mut, kaltblütige Tapferkeit, von aller Weichlichkeit entfernte, abgehärtete Natur, die auch nothwendige Bedürfnisse ohne Murren entbehren kan, stete Gegenwart des Geistes und geschwinde Endschliesung, die Gabe der Unterwürfigkeit und des strengsten Gehorsams, und endlich ein hoher Grad von Menschenliebe. Eben so erfordert jeder andere Stand seine besondern Talente, die man nicht mit einander verwechseln kan, ohne ein lächerliches unnüzes Produkt zu erhalten. Alle Talente des Dichters werden einen erhabenen Mathematiker geben; der gröste philosophische Scharfsinn wird keinen Philologen machen, und mit einer Armee, blos mit philosophischen Gaben ausgerüstet, mag ich nicht wider den Feind ziehen.

So paradox es klingen wird, so wahr ist es. Die Kunst erfodert mehr Talente, als die Wissenschaft. Wir brauchen wenig gröse, aber viel brauch-

brauchbare Gelehrte; und ein mittelmäßiger Gelehrter iſt immer ein brauchbarer Mann, da die meiſten Aemter, zu denen er gebraucht wird, nur geſunden Menſchenverſtand und Schlendrian erfodern. Im Gegenteil ſind groſe Genies ſelten gute Beamten. Ihr Scharfblik umfaſſt, durchdringt jeden Gegenſtand zu leicht, zu geſchwind, um, wie es doch bei gewöhnlichen Aemtern nothwendig iſt, ſich lange, anhaltend mit einerlei Sache zu beſchäftigen. Er iſt zu feurig, ſtrebt zu ſehr vorwärts, verlangt zu viel Unterhaltung, um ſich in dem engen Zirkel einförmiger, abgemeſſener Geſchäfte einſchränken zu können; um ſeine Aufmerkſamkeit, Kraft und Thätigkeit auf einen einzigen Punkt zu heften. Er wird ungeduldig, ſucht mehr Unterhaltung, ſpringt über, ſchweift aus, und thut gewaltig viel, nur das nicht, was er thun ſolte, weil es ihm zu bekant, zu leer, zu einförmig iſt. Und wie viel Stellen ſind denn in der litterariſchen Republik, die dieſen um ſich greifenden Feuer Narung geben?

Nicht ſo iſt es mit der Kunſt beſchaffen. Ein gemeiner Künſtler hat vor dem Handwerker nichts voraus, als den Degen, und die Einbildung, womit

mit er sich lächerlich macht. Der Künstler mus irgend eine Art der Grösse erlangen, sonst ist er gar nichts, ist er für die Kunst verloren, oder vielmehr ein Ehrenschänder derselben. Dies beweisen die Verzierungen unserer meisten Kirchen, Wohn- und Lusthäuser, die den übermütigen Ausländer rechtfertigen, wenn er uns hohnlächelt und das Wort teutsch braucht, wenn er den Mangel des Geschmaks ausdrüken will. Das haben wir der Menge von Anstreichern und Steinhauern zu danken, die sich Maler und Bildhauer nennen: denn die wenigsten Orte Teutschlands, kaum die grosen und volkreichen Städte haben Künstler, die ihnen diejenigen Verzierungen geben können, deren sie sich nicht gegen den Mann von Geschmak zu schämen haben. In Italien enthält oft das schlechteste Dorf mehr schäzbare Denkmale der Kunst, als in Teutschland manche Residenz.

(Die Fortsezung folgt.)

Der Luftbaumeiſter.

Achtzehntes Stük

den 3ten Januar 1785.

Fortſezung des Vorigen.

Wer nichts weiter als einen guten Verſtand mit zur Kunſt bringt, mag wol ein guter Mann, aber gewis nie ein guter Künſtler werden. Alle Erziehung, alle Bildung, aller Fleis werden ihm das nicht geben, was ihm die Natur verſagt hat. Es gilt in einem noch weit höhern Grade von ihm, was man von den Dichtern ſagt: ſie müſſen geboren werden; das heiſt: die Natur mus ſie mit vorzüglichen Fähigkeiten beſchenkt haben. Der Jüngling alſo, der den Tempel der Kunſt betreten, und ſeinen Geheimniſſen ſich weihen will, oder ſoll, mus

nicht blos die Luſt und den Mut dazu, ſondern ein höheres Talent in ſich fülen. Er mus den Genie-drang empfinden, mit dem unſre ſchöne und ſtarke Geiſter ſo häufig ſpielen, ohne von einem Funken ſeines Feuers begeiſtert zu werden, ohne ſelbſt oft zu wiſſen, was ſie nur damit haben wollen. Dieſes ſchöpferiſche Feuer mus ihn entzünden, treiben, und mit ſich fortreiſen. Er mus die reizbarſte Empfindung, das feinſte Gefül jedes Schönen und jedes Unſchiklichen haben. Sein Adlerblik mus die ganze Schöpfung umfaſſen, und in ihren einzelnen Theilen durchdringen, um alles, was da iſt, und was ſein kan, in der Fülle ſeiner Fantaſie zu verbinden und darzuſtellen. Mangeln ihm dieſe Talente: ſo würden die feinſte Beurteilungskraft, und das ſtärkſte Gedächtnis, und der anhaltendſte Fleis, die den gröſten Gelehrten aus ihm machen konten, hier nichts weiter, als einen artiſtiſchen Kritiker oder Farbenreiber hervorbringen. Allein ganz dürfen dieſe Kräfte nicht mangeln. Es mus wenigſtens ein ſolcher Grad von Beurteilungskraft da ſein, der ſtark genug iſt, die wilde aufbrauſende Fantaſie im Zügel zu halten, und ihrem Fluge Grenzen anzuweiſen. Sein Gedächt-

nis

nis muß wenigstens ſtark genug ſein, ſeiner Einbildungskraft zu Hülfe zu kommen, um die gefaßten Ideenbilder zu behalten, ihre Aenlichkeiten nicht zu verwechſeln, ſondern zum künftigen Gebrauch treu aufzubewahren. Das Gedächtnis muß alſo eine treue Behaltungs- die Fantaſie aber eine leichte Annehmungs- und Wiedergebungskraft beſizen. Unnüz würde ihm ſonſt die Gabe ſein, alle Vorwürfe der ſichtbaren Schöpfung zu bemerken, und ſich nicht blos von ihnen, ſondern auch von den unſichtbaren Ideen Bilder zu formiren, ſie zu vergleichen, Aenlichkeiten, Abweichungen und Uebereinſtimmungen zu finden, um bei jeder Gelegenheit ſie benuzen zu können. Er muß ferner dieſe geſammelten Vorſtellungen, nach Erfodernis, zu trennen und zu verbinden, abzunehmen oder hinzuzuſezen, und auf verſchiedene Weiſe zu moduliren wiſſen. Er muß äuſerſt aufmerkſam ſein auf die Aeuſerung nicht blos einer jeden Leidenſchaft, ſondern auch auf den Ausdruk, der durch die Einwirkung anderer Dinge auſſer uns, oder in uns, hervorgebracht wird; kurz die kleinſte Nuance des Tons und des Ausdruks, ſowol in der lebendigen, als lebloſen Natur darf

ihm unbemerkt entwischen, um seine Werke so täuschend zu machen, daß wir alles das zu sehen, zu hören, zu empfinden glauben, wovon der Künstler will, daß wir es hören, sehen, empfinden und glauben sollen. Der Anschauer mus den Duft der Blumen riechen, und Essluß zu den aufgetragenen Früchten bekommen; er mus vor dem Bilde des Lasters zurükbeben, den Schmerz des geschilderten Leidenden mit empfinden; der Beweis der Barmherzigkeit und des grosmütigen Mitleidens mus sein Herz rühren, und seinem Auge Tränen erpressen; die Aeuserung der Liebe mus sein Blut erwärmen; das Bild der Freude Fröhlichkeit in sein Herz bringen; das Lachen ihn wenigstens zum Lächeln bewegen; er mus das Glük und die Zufriedenheit der um den Feuerherd versammelten ländlichen Familie so fülen, daß er Teil daran zu nehmen wünscht; bei der drohenden Gefar mus er besorgt sein, und bei der unvermuteten Errettung leichter Athem schöpfen; in der abgebildeten Schlacht mus er das wilde Kriegsgeschrei, das Winseln Verwundeter, und das Röcheln Erschlagener zu hören, dieser ihren Todeskampf, und jener ihre verzweifelnde Wut zu sehen glauben: der

Anblik des verwüstenden Ungewitters, des Sturms, der Ueberschwemmung, des Erdbebens, muß ihn mit Schauer und Angst erfüllen, so wie die lachende Frühlingslandschaft sein Herz erweitern, seine Sele aufheitern, und ihm den heimlichen Wunsch abnöthigen muß, auch ein glüklicher Bewohner derselben zu sein.

Um alle diese Zweke zu erreichen, ist aber nicht hinlänglich, die Natur allzeit zu kopiren, wie sie ist: der Künstler muß sie zu veredeln wissen. Er muß, so gut, wie der Philosoph, von der Summe der vorhandenen Dinge, einzelne Vollkommenheiten absondern, und diese Abstrakta wieder in ein ideales Ganze zu vereinigen wissen, das zwar nur in zerstreuten Teilen wirklich existirt, eigentlich aber den höchsten Gipfel der Kunst ausmacht, weil es die höchstmögliche Vollkommenheit in einem einzigen Gegenstand als wirklich vorstellt.

Als körperliche Talente werden erfodert eine gesunde Leibesbeschaffenheit, die dem nothwendigen Fleis, und dem anhaltenden Sizen trozen kan; ein scharfes und dauerhaftes Gesicht, und eine feste, zugleich aber auch flüchtige Hand.

Mangelt dem jungen Menschen eins, oder gar mehr dieser Talente: so wage er sich nicht in den Tempel der Kunst: denn anstatt geweihter Priester zu werden, wird er Thürhüter bleiben, bis an sein seliges Ende.

Aus dem allen wird man leicht einsehen, daß diese Prüfung nicht das Werk weniger Jahre ist, sondern daß der Geist des Kindes, von seiner ersten Entwikelung an, durch jeden Grad der Ausbildung, Schritt vor Schritt, bis zu dem entscheidenden Zeitpunkt verfolgt werden muß, wo jeder verborgene Keim aufbricht, und wahrscheinlich schliessen läßt, was die Blüthe, oder Frucht desselben sein werde. Dieser Zeitpunkt tritt, nach Verschiedenheit der Subjekte, ihrer körperlichen Beschaffenheit, und der Erziehungsart, zu verschiedenen Zeiten ein; und es läßt sich von den Fähigkeiten des Kindes, oder des Knaben eines gewissen Alters, in Vergleichung mit andern in eben diesen Jahren, schlechterdings kein positiver Schluß auf die Zukunft machen. Die Talente des Einen entwikeln sich leichter und geschwinder, des Andern schwerer und langsamer. Es müßte für einen Pschologen ein eben so angenehmes, als

für

für alle Väter und Erzieher, nüzliches Unternehmen werden, Beobachtungen hierüber anzustellen, um die verschiedenen Grade der frühern oder spätern Entwikelung der menschlichen Seelenkräfte, nach dem Verhältnis der Temperamentsmischungen, den geistigen Anlagen, und der Erziehungsart zu bestimmen. Dann würde der so häufige Feler nicht mehr begangen werden, die Erlernung gewisser Kenntnisse, und die Erwerbung gewisser Fertigkeiten, für die nur die frühere Jugend Fassungskraft und Biegsamkeit hat, bis in ein Zeitalter zu verschieben, wo es zu spät ist. Dann würde man sich hüten, den noch schädlichern Feler zu begehen, die kindische Seele mit einer Menge Sachen zu überschwemmen, die dem noch schwachen Gehirn eine psichologische Unverdaulichkeit zuziehen müssen; die zarten Nerven des Kindes so zu überspannen, daß in den Jahren, wo sie am meisten arbeiten solten, Unthätigkeit und unheilbare Erschlaffung nothwendige Folgen davon sind. Zu frühzeitiger Gebrauch der Kräfte erschöpft ihre Quelle, so, wie sie durch Vernachläßigung derselben verstopft wird. Nach den Gesezen der Natur wird das zu frühzeitige Genie eben so gut ein

baldiger Dummkopf, als der frühzeitige Wollüstling ein junger Greis wird.

Folgender Briefwechsel eines Vaters, mit seinem Freund, über die Künstlerbildung seines Sohnes, mögen einige meiner Gedanken näher erläutern.

I.

"Sie priesen mich immer, als einen sehr glücklichen Vater, wenn Sie die aufkeimenden Talente meines vier und fünfjährigen Sohnes bewunderten. O lieber Freund! wie trüglich sind menschliche Hofnungen und Vermutungen, und wie selten sagt ihnen der Erfolg zu! Ich von vielen Vätern beneideter Mann, bin izt der Spott derselben; und ihr bitteres Hohnlächeln bestraft mich für meinen unzeitigen Stolz auf mein Kind. Dieser Bube, der der Trost und die Freude meines Alters sein solte, ist izt eine Quelle des Jammers für mich: denn nicht Eine meiner Erwartungen hat er erfüllt. Er ist eine unbrauchbare Last der Erde, ein ausgemachter Taugenichts. Sie wissen, wie viel Genie er schon in

in jenen Jahren zeigte; wie viel vorzügliches Talent zur Kunst! Sie werden sich auch noch erinnern, daß ich ihn mit ihrem Beifall zum Maler bestimmte. Seine Neigung zu dieser Lebensart wuchs mit den Jahren: Ich lies nichts an seinem vorläufigen Unterricht mangeln, und gab ihn mit seinem vierzehnten Jahre bei einem berühmten Mann in die Lehre, dem er aber nach zwei Jahren wieder davon lief. Weder mit Güte noch mit Härte konte ich ihn bewegen, wieder zurükzukehren. Ich that ihn zu einem andern Meister, der ihn aber nach drei Jahren fortjagte, und mich noch obendrein verklagen wolte. Der Magister A in B rieth mir, ihn auf die dasige Malerakademie zu senden, und erbot sich, die Aufsicht über ihn zu übernehmen. Mit Vergnügen empfing ich alle halbe Jahre Beweise seines Fleises, die selbst von Kennern sehr gelobt wurden. Mit eben so vielem Vergnügen bewilligte ich ihm nun, nach dem abermaligen Rath meines Freundes eine Summe in Wechseln an Italienische Häuser, die hinreichend war, dieses Vaterland der Künste zu besuchen, und sich dort vollkommen zu machen. Zu meinem Verdrus muste ich ihm das andere Jahr

schon wieder frische Wechsel schiken, die Hofnung indessen, bald alle meine Erwartungen erfüllt zu sehen, und meinen einzigen Sohn als einen groſen Mann zu umarmen, versüſste mir alles. Jzt ist er gekommen: aber Gott! wie? Die Schäze, die er gesammelt hat, sind — die frechste Aufführung, schändliche, gottlose Grundsäze, und ein von liederlichen Krankheiten zerrütteter Körper, bei einer Geschiklichkeit, mit der er noch nicht zu einem Anstreicher geschikt ist! Um Gotteswillen Freund! rathen Sie mir nun: was fang ich mit dem Buben an? Aber rathen Sie mir bald, ehe Kummer und Verzweiflung mich vielleicht unfähig machen, Jhren Rath zu befolgen."

II.

"Hier ist schwer rathen, lieber Freund! und ich weis beinahe nicht, ob ich weiter etwas thun kan, als Sie herzlich beklagen. Leichter werde ich Jhnen sagen können, wo der Feler liegt. Vielleicht, daß wir alsdenn noch ein Mittel zur Linderung Jhres Kummers ausfindig machen können. Zu diesem Ende zwei aber müssen Sie mir vorerst recht weitläuftig schrei-

schreiben; wie alt er gegenwärtig ist; wie seine Aufführung, und Ihre Erziehungsart nach meiner Abreise war; was er bei seinen Lehrprinzipalen gemacht, und wie diese ihm behandelt haben. Nach jeder Kleinigkeit aus den nachfolgenden Jahren müssen Sie sich erkundigen, und wo möglich von den Orten seines Aufenthalts her Erkundigung einziehen. Auch seinen itzigen Karakter, und den Grad seines Talents, und seiner Geschiklichkeit, dürfen Sie nicht vergessen. Dann erst werde ich im Stande sein, urteilen zu können. Solte auch über diesen Erkündigungen eine lange Zeit hingehen: so beruhigen Sie sich indessen, so viel als möglich, und überlegen Sie, daß es ein heilsamer Verlust ist, der durch seine Folgen doppelt ersezt wird. Ich glaube freilich, daß Ihr mühseliges Amt ein solches Geschäft Ihnen schwer machen mus: allein überlegen Sie nur, daß es nichts geringers, als die Ruhe Ihres Alters, und das Glük Ihres einzigen Kindes betrift. Hüten Sie sich nur indessen vor harten Begegnungen, und suchen seine Vertrauen, durch Freundschaft und Liebe zu gewinnen. Ich bin ꝛc."

III.

Ich habe Ihren Rath befolgt, und bei dieser Gelegenheit Dinge entdekt, wo ich erstaunen muß, daß ich so lange blind sein konte. Leider habe ich die traurige Entdekung gemacht, daß ein groser Teil der Schuld meines Sohnes auf meiner Rechnung steht. Warlich Freund! es ist so leicht nicht, ein guter Vater zu sein, als ich glaubte. Doch ich will izt nicht moralisiren, sondern erzälen. Ich hatte damals noch keine überhäufte Geschäfte, las also zuweilen auch etwas aus andern Fächern der Gelehrsamkeit. Ein Aufsaz über die Nüzlichkeit des Bilderunterrichts bei Kindern, schien mir so einleuchtend wahr, daß ich ihn sogleich bei meinem Jungen anwendete, und zwar mit einem sehr glüklichen Erfolg. Mein Josef fand so viel Geschmak an den Bildern, daß sie einzige Aufmunterung, und Belohnung seines Fleises und seiner guten Aufführung, deren Vorenthaltung aber die Bestrafung seiner Untugenden waren. Wenn er keine Kreide, oder Reisblei, oder Feder und Dinte haben konte: so mußte jeder alte Nagel ihm dazu dienen, seine aufge-

gefangene Ideen, der ersten, der besten Wand wieder einzukrazen. Wir beiderseits hielten dies für unfehlbaren Ruf zum künftigen Künstler, und wir irrten uns beiderseits. Die lebhafte Fantaße des Kindes, die bis izt keine andere Beschäftigung kennte, hielt sich an sie, und fand hinlängliche Narung in ihr. Erfreut über diese Anhänglichkeit an eine Sache, vergas ich, seine übrigen Fähigkeiten zu erforschen, seine andere Neigungen zu prüfen. Ich lies es dabei bewenden, diese einzige immer mehr zu nären. Der Kopf des Knaben war mit lauter sinnlichen Bildern angefüllt, und vernachläßigte gänzlich den übrigen Unterricht seiner Privatlehrer. Wenn er etwas anhören solte, schärfte er seinen Bleistift, und wenn er ein Exerzizium zu machen hatte, malte er einen Eselskopf, oder ein Frazengeschicht auf das Blat. In der Zeichenstunde, die ich ihm geben lies, war er allein aufmerksam. Ich wurde dadurch immer mehr getäuscht, und glaubte ihn nicht früh genug zu einem Meister bringen zu können. Herr N. ein in unserer Gegend berühmter Mann, erbot sich, ihn auf sechs Jahre, für hundert Thaler jährlich, in die Lehre zu nehmen. Wegen der auserordentlichen

Flüch-

Flüchtigkeit des Burschen, glaubte ich nichts klügers thun zu können, als wenn ich ihn des Prinzipals strengster Aufsicht empföl. Dieser befolgte meine Vorschrift mehr als zu genau. Er erhielt ihn als einen Gefangenen, und erlaubte ihm weder auszugehen, noch mit irgend jemand Umgang zu haben. Er beklagte sich darüber, und meine Antworten waren Verweise und Befele, sich ohne Murren in den Willen seines Prinzipals zu fügen. Sein einziges Geschäft war, seinem Prinzipal und dessen Gehülfen Farben zu reiben, Leinwand zu gründen, und Pinsel auszuwaschen. Natürlich war das keine Nahrung für einen so lebhaften Geist, und er verfiel, um sich eine Zerstreuung zu machen auf Leichtfertigkeiten, deren Bestrafung ihn immer enger einschränkte. Zufälligerweise gerieth er über einen Roman, eine ihm bis izt noch ganz unbekante Art von Schriften, der seine Einbildungskraft so begeisterte daß er von nun an nichts als Romanstreiche im Kopfe hatte. Statt seine Handarbeit zu verrichten, träumte er, und baute sich Luftschlösser. Seine Nachläßigkeit zog, ihm eine härtere Behandlung, und, mit meiner Genehmigung, selbst Prügel zu.

Sein

Seine Koſt war elend. Früh bekam er ſtatt des Frühſtüks Thee, zu Mittag die abgetragenen Broken, und auf den Abend ein Stükchen Käſe. Ueberdieſes muſte er ſowol bei Tiſche, als auch bei andern Gelegenheiten die Dienſte eines Bedienten verrichten. Das war er nun freilich bei mir nicht gewohnt: und es muſte ihm nun um ſo bitterer werden, da ihm zugleich ſein einziger Troſt, das Leſen, verboten wurde. Er las nun heimlich, wurde erwiſcht, und bekam Prügel. Voller Verzweiflung lief er davon, und verbarg ſich bei einer drei Stunden weit davon wohnenden Tante, die ihn immer vorzüglich geliebt hatte. Sie war doch noch ſo vernünftig, mich davon zu benachrichtigen. Ich berathſchlagte mit dem Profeſſor Pyſilon, was da zu thun ſei, und er rieth mir, ihn zu einem andern Meiſter zu bringen, wo er weniger eingeſchränkt ſei, und nicht als ein Handwerksburſch, ſondern als ein künftiger Künſtler behandelt werde. Ich übergab ihn dem Hofmaler Luſt, einem Manne von der groſſen Welt, mit inſtändiger Bitte, ihn nicht als einen gemeinen Lehrling zu halten. Er that es, erniedrigte ihn weder durch Handarbeiten, noch Aufwartung; erlaubte ihm, nach ſeiner Luſt oder Bequemlichkeit zu arbeiten, geſtattete ihm den Zutritt in ſeine Geſellſchaften, und lies ihn an allen ſeinen Vergnügungen mit Teil nehmen. Der junge Menſch, einer ſolchen Freiheit ganz ungewohnt, wuſte ſie nicht ohne Misbrauch zu benuzen. Da ſein Lehrmeiſter, in eigenen Schwelgereien vertieft, ſich nicht um ihn bekümmerte, gerieth er in die Geſellſchaft ausſchweifender junger Leute, denen er es gleich thun wolte, und die ihn zu Ausgaben verleiteten, die ſein angewieſenes Taſchengeld nicht beſtreiten konte. Er borgte, ſo lange es ging: allein dieſe Freude dauerte nicht lange. Teils ſeinen gewohnten Vergnügungen nicht zu entſagen, teils ſeine kleine Schulden abzutragen, kam er auf den unſeligen Einfall, ſeinen Herrn zu beſtelen. Er ſezte es

ins

ins Werk, wurde erwischt, und mit Schimpf und Schande davon gejagt. Er war nun zu alt, um ihn vom neuen einem Prinzipal zu übergeben. Ich schikte ihn also auf die Malerakademie nach B. und überlies ihn gänzlich der Aufsicht des Maaisters A. Dieser verrükte sein Gehirn mit lauter Schwärmereien und Possen, von Ideal und Grazie, und Ton, und Schönheit, und Veredlung, und Wellenlinie, und Kontraß, und Kontur, und Kostum, und Helldunkel, und wie der Quark alle heist. Auf der Akademie aber lernte er gerade so wenig, wie bei seinem zweten Lehrmeister: denn man begnügte sich, ihm Originale zum Kopiren hinzustellen, ohne sich darum zu bekümmern, ob er einen Begrif von der Sache hätte, oder wie er kopirte. Die Probestüke, die er mir übersendete, waren solche Kopien, die seine Lehrer verbessert, oder vielmehr umgearbeitet hatten und das zwar für baare Bezalung, ohne sich um seine Fortschritte in der Kunst zu bekümmern. Italien war zulezt sein Ruin. Ohne nach der Kunst, von der er noch gar keinen Begrif hatte, zufragen, überlies er sich den Freuden des paradiesischen Landes, und kam dümmer zurük, als er hinging. Hier haben Sie alles, was ich in Erfahrung gebracht habe. Ueberlegen Sie nun, und dann urteilen Sie.

N. S. Noch eins mus ich Ihnen sagen, der Bube thut nichts, als Briefe schreiben, Verse machen, und Romane lesen. Er ist 24 Jahre alt.

Im künftigen Stüke folgt der Beschlus.

Der Luftbaumeiſter.

Neunzehntes Stük

den 7ten Februar 1785.

Beſchlus des Vorigen.

Sie haben Recht lieber Freund! wenn Sie ſich ſelbſt einen groſen Teil von der Schuld des Mißgeſchiks Ihres Sohns auf Ihre Rechnung ſchreiben. Ich glaube nun mit Ueberzeugung, daß er nicht zum Künſtler geboren war: denn die Fülle der Fantaſie macht ihn nicht allein: es gehört auch ein groſer Grad von Aſſiduität, die Karlen gänzlich mangelte. Daß auch ich mich täuſchte, daran war Ihre ſpielende Erziehung ſchuld. Ich bin von ihrem Nuzen überzeugt: allein ſie mus nicht übertrieben werden,

weil sie sonst auch spielende Männer macht. Den Bilderunterricht, besonders in den ersten Jahren, halte ich nicht blos für nüzlich, sondern für unentbehrlich. Er mus nur nicht wie der gewönliche Katechismusunterricht eingerichtet sein, wo die arme Kinder Worte ohne Verstand lernen müssen; wo die Erklärungen oft noch unverständlicher sind, als der Text selbst. Das Bild darf nichts weiter sein, als Reiz zur Aufmerksamkeit, und Erleichterungsmittel der Empfänglichkeit der Ideen, und deren Aufbewahrung: allein man mus aus der Sele kein bloses Bilderkabinet machen, keine Laterne magika, wo auf beliebigen Zuruf ein Bildchen um das andere hervorspringt. Jedes Kind freut sich darüber, vergisst über den sinnlichen Vorstellungen, deren Deutung, und beschäftigt sich nur mit ihrer Form. Das that ihr Karl, und irrig hielten wir es für Künstlerbestimmung. Statt ihn zu prüfen, ob er die übrigen nothwendigen Eigenschaften habe, überhäuften Sie ihn mit Spielwerkchen der Fantasie, die ihn sehr beschäftigten, weil sie ihn belustigten, aber nur nicht länger, bis er aufhörte, sie als Spielwerke zu betrachten. Spielend war er indessen verdor-

den

den worden, und er war nicht gewohnt, irgend eine Sache anders als spielend zu behandeln. Nun spielt sich es freilich in der Welt nicht immer so fort, und die Verwöhnung gebiert nie etwas anders als Taugnichtse. Die leichte Art, die nothwendigsten Begriffe sich blos durch Bilder zu erwerben, verdirbt ihn, und macht ihn zu faul, sein Erkentnisvermögen auf andern Wegen zu vermehren, die freilich nicht so bequem sind. Die alte pedandische Erziehung hat ausgemacht, auffallende Feler, und unzuverbessernde üble Folgen für die Zukunft: allein sie hatte doch noch manches gutes, das wir izt undankbar verkennen, und, weil wir auf ihren Schultern stehend, sehr natürlich weiter sehen können, uns mit unsern neuern Erfindungen, und Methoden brüsten, wie ein junger Kanditat, wenn er auf der Kanzel Luthers Bibelübersezung hofmeistern und verbessern kan, wenn er hinzusezt: wie es aber nach der Grundsprache eigentlich lautet ꝛc. wo doch gewis oft der junge Herr nicht so viele ebräische Buchstaben kennt, als Luther Radices und Bedeutungen wuste. So stozen unsere junge Pädagogen von Weisheit, die sie doch erst von den Alten gelernt haben, errich-

ten Philantropine, in denen der junge Herr für eine Summe, von der ganze ansehnliche Familien leben müssen, dasjenige lernt, was er in seines Vaters Hause für den vierten Teil des Preises lernen könte. Ist das Philantropie, den Preis der Erziehung so hoch anzusezen, daß nur wenige sehr Reiche ihn bestreiten können? Wollt Ihr Menschenliebe üben, und damit pralen: so stiftet Schulen, oder Erziehungsanstalten, wo auch der Mittelvermögende, und der Arme Unterricht und Bildung erhalten kan. Menschenliebe, und Philantropie! Wo ist sie denn, wenn der Arme nicht daran Teil nehmen kan? Und wenn der Reiche so viel dafür bezalen mus, daß er gewis nicht zu danken braucht? Es ist das ewige Geschrei von Methode und ewiger Methode: wo kommen denn aber die allmächtigen Methodenmänner her, wenn sie nicht als Privatlehrer sich dazu bildeten? Wo anders, als aus der alten natürlichen Welt nehmen sie sie her? Und doch sind es neue Schöpfer, sobald sie in das Philantropin kommen, und machen dann aus bösen Buben Engel! Kan dieser Mann, der das allmächtige Verwandlungsgeschäft schon konte, oder so bald zu erlernen vermogte, es nicht auch

als Privatlehrer üben? Hier kömt noch der Vortheil hinzu, daß das Kind unter den Augen seiner Aeltern aufwächst, wo sie des gewis mit nichts zu bezalende Vergnügen haben, jedes seiner verborgenen Talente aufkeimen, sich entwikeln und vervollkommnen zu sehen: wo sie nicht beständig in der ängstlichen Erwartung stehen müssen, was für ein Stük Waare man ihnen zurükschiken wird. Es ist nicht zu leugnen, daß der gesellschaftliche Unterricht in verschiedenen Stüken Vorzüge vor dem Privatunterricht hat: allein verwendet doch nur die Hälfte der Summen, die eure Philantropine kosten, auf die Verbesserung der öffentlichen Schulen, wo auch der Arme, der immer grösere Teil des Menschengeschlechts, Antheil daran nehmen kan: und dann werdet ihr wahre Wolthäter des Menschengeschlechts sein.

Verzeihen Sie mir diese Ausschweifung. Ihre spielende Erziehung machte meinen Unwillen über alle pädagosche Affektazionen rege. Ich wolte das sagen: bei allen Fehlern der alten Erziehungsart, behält sie, wenn der Pedantismus nicht gar zu weit ging, noch immer den Vorzug, daß sie das Gedächt-

nis durch Uebung mehr stärkte, als die Einbildungskraft, und daß sie Gelehrte zog, deren unermüdlicher Fleis, alle Hindernisse überstieg, und, nicht Blümchen pflükte, sondern auch Wurzeln grub. Freilich ist es nun leichter, mit einem galanten Anstand, und einer bedeutenden Mine das Fett von der Suppe zu schöpfen, als sie zu kochen; und es läßt sich recht leicht über Folianten spotten, wenn man spielend erst ihr Mark ausgezogen hat. Daher kömt es, daß wir izt so viel nakte Schöngeister haben, die nichts als einen schaalen Dialog machen können, und sich als Gegenstände der allgemeinen Bewunderung betrachten, wenn sie in irgend einem Almanach ein Verschen hergerieselt, oder hergeholpert haben: daher kömt es, daß wir izt, anstatt selbst zu lesen, und selbst zu denken, die Rezensenten für uns lesen und denken lassen; statt der Bücher Tittel lernen, und statt aus den Quellen zu schöpfen, uns begnügen, unsere Gelehrsamkeit aus Kompendien, Elementarwerken und Journalen und Almanachen zusammenzustoppeln.

Ihr Sohn muste also durchaus zu einem strengern Fleis, und mühsamern Lernen angehalten werden:

den: denn gewis kein Metie erfodert einen ſo anhaltenden mühſamen Fleis, als die Malerei, und der Leichtſinnige darf nie darauf rechnen, ein groſer Künſtler zu werden.

Der zwote Feler, den Sie begangen haben, iſt: Sie waren zu unvorſichtig in der Wal ſeiner Lehrmeiſter. Sie muſten ſich nicht auf ihren Ruf verlaſſen: denn der iſt oft ſehr betrüglich. Sie muſten ſich vor allen Dingen eine genaue Kentnis ſeines Karakters verſchaffen. Der geſchikteſte Mann, wenn er zugleich ein ſchlechter, oder ein böſer Mann iſt, kan keine junge Leute bilden, ohne ſie zu verderben. Er mus ein redlicher Mann ſein, der den ernſtlichen Willen hat, alles aus ſeinem Zögling zu machen, was nur aus ihm zu machen iſt, und keine Mühe zu dieſem Endzwek zu ſcheuen. Er mus ein gewiſſenhafter Mann ſein, der ſich zur Sünde rechnen würde, nur die kleinſte ſeiner Pflichten zu vernachläſſigen. Er darf nicht eigennüzig ſein, damit er nicht verleitet wird, die Zeit ſeines Eleven blos zu ſeinem eigenen Vorteil zu verwenden, und zu glauben, daß er ſich ihm blos deswegen anvertraut habe, ihn zu bereichern, oder ihm

zu dienen, sondern zu lernen. Er mus gütig sein, um das Herz seines Untergebenen sich zu erwerben: denn ohne Zutrauen und Liebe findet die weiseste Lehre keinen Eingang. Er mus nicht mürrisch, sondern herablassend, geduldig und nachgibig sein, um mit der Langsamkeit und den Fehlern seines Schülers Geduld zu haben, und nicht durch unüberlegte Strenge ihn abzuschreken.

Diesen Karakter nun festgesezt, musten Sie sich selbst von seinen Kentnissen überzeugen. Es ist nicht genug, daß er ein praktisch geschikter Mann ist, der in gewissen Fächern gute Stüke liefert: er mus auch die Theorie seiner Kunst vollkommen inne haben, und — nicht zwar Metaphisiker oder Logiker — aber wahrer Philosoph sein, und von vielen andern Wissenschaften, eben nicht gründliche, aber doch allgemeine Kentnis haben.

Allein auch das ist zum Ausbilder noch nicht hinlänglich. Er kan der gelehrteste Künstler, und doch unfähig sein, einen mittelmäßigen Staffirmaler zu bilden. Er mus auch pädagogische Geschiklichkeit be-

beſizen, das, was er weis, gut vorzutragen, seinen Unterricht faßlich und angenehm zu machen, kurz seine Kunst und Wissenschaft dem Zögling geschwind und gründlich beizubringen.

Keine von diesen Eigenschaften, oder nur wenige, hatten die Lehrmeister Karls: denn ich habe sie auf meinen Reisen alle kennen lernen. Der erste hatte alle erforderliche Eigenschaften eines Künstlers, nur nicht Lehrmeisters. Er verstund weder die Geschiklichkeit zu unterrichten, noch die Kunst zu erziehen. Er fülte dieses, wagte daher gar keinen Versuch, und daer selbst, bei einer grosen Armut seine Jugend nicht gehörig hatte anwenden können, sondern durch Taglöhnerarbeit bei Anstreichern seinen Unterhalt suchen müssen, und dann seine Kunst und Wissenschaft sich durch eignen Fleis und Nachdenken sehr mühsam erworben hatte: so glaubte er, daß auch Andre dieses würden bewerkstelligen können, und fülte sich zu nichts weiter verbunden, als seine Lehrlinge eben so zu erziehen, wie er erzogen worden war. Hierzu kam noch der ausnehmende Geiz, der meistens Leuten eigen ist, die in ihrer Jugend sich

elend behelfen, und ihren nachherigen Wolstand sich mühsam erwerben musten. Er dachte bei dem Unterricht seiner Zöglinge auf nichts, als Lehrgeld zu nehmen, und durch die Handarbeiten, worüber sie sich beklagen, sich Tagelöhner zu ersparen. Einem so flüchtigen lebhaften Geiste, war das freilich keine angemessene Beschäftigung, und es war sehr natürlich, daß er sich nach andern umsahe, die ihm mehr Narung gaben. Verzärtelt war der junge Herr allem Ansehen nach auch. Anstatt ihn abzuhärten, und an Ueberfluß und Mangel zu gewönen, hatten Sie ihn an Delikatessen und Zärtlichkeiten gewönt: wie konte ihm nun eine solche Behandlung erträglich sein? Es war in der Natur der Sache gegründet, daß er davon laufen muste. Sein zweter Meister war ein galanter Mann von der grosen Welt, der besser eine Dame zu bedienen, als eine Stunde zu geben wuste. Ueppig erzogen, hatte er üppig fortgelebt, und bei einem glänzenden Genie, sich die Fähigkeit erworben, daß er aus zwanzig Gemälden und Kupferstichen, das einundzwanzigste zusammen stal, und durch ein blendendes, aber nicht natürliches Kolorit, so auszuzte, daß Nichtkenner und Halbkenner es bewun-

der-

derten, und artistische Journalisten, die meistens in die Klasse der Halbkenner gehören, durch die Welt posaunen, wie wir besonders von Englischen Stüken täglich lesen können, wo uns von gelehrten Männern ein Meisterstük angepriesen wird, das bei näherer Besichtigung sich in ein buntes Stükchen Nürnberger, oder Augsburger Fabrikwaare verwandelt. Aus Gefälligkeit gegen Ihr Geld, traute dieser Mann Ihrem Sohne eben diese Fähigkeit zu, und überließ ihn sich selbst. Der junge Herr, auf einmal aus der grösten Sklaverei in die zügelloseste Freiheit versezt, wuste diese nicht zu brauchen, und verfiel, um sich für das vorige schadlos zu halten, in die Ausschweifungen, die ihm seine Relegazion zuzogen. Karl war in beiden Situazionen mehr zu bedauern, als anzuklagen. Jeder edle lebhafte Geist empört sich wider Einschränkung und Sklaverei; und jede zu stark gedrükte Feder springt mit verdoppelter Schnelkraft auf. Es konte unter diesem Umständen gar nicht anders sein: Karl muste im ersten Fall davon laufen, und im zweten davon gejagt werden.

Der Einfall, ihn nun auf eine Akademie zu senden, war nicht übel: aber Ihre Wal desto schlimmer. Die Malerakademie an diesem Orte ist so schlecht eingerichtet, als an keinem andern. Der Direktor ist ein sehr geschikter Mann: allein er bekümmert sich weniger um die Aufsicht, als um seine Privatarbeiten, die ihm freilich mehr eintragen. Nur auserordentliche Belohnung kan ihn bewegen, sich um den Fortgang eines Zöglings in seiner Kunst zu bekümmern, oder nähern Anteil an seinem Unterrichte zu nehmen. Die Unterlehrer, ganz gute Leute, aber durch die Nachläßigkeit des Direktors zu sicher gemacht, pflegen ihrer Bequemlichkeit, und begnügen sich, den Scholaren Muster zum Nachzeichnen vorzulegen, ohne zu überlegen, ob sie ihrer Fertigkeit anpassend sind. "Machen Sie es nur nach, wie es hier ist!" Das ist gewönlich der ganze Unterricht, den sie geben. Auf Erklärung der Regeln, und fassliche Anweisung zu deren Ausführung wird sich gar nicht eingelassen. Das höchste, was geschieht, und was noch obendrein nur selten geschieht, ist, daß sie die Nachzeichnung stillschweigend verbessern, ohne sich auf gründliche Belehrung ein-

zu-

zulassen. Die Probenstüke, die also nun nach Hause gesendet werden, sind gedankenlose Kopien, durch eine Meisterhand in Meisterstüke verwandelt, die betrügerisch dem armen hintergangenen Vater Freudentränen auszupressen. Durch diesen Betrug wurden auch Sie getäuscht, und bewogen, Ihrem Sohne die Unterstüzung der italienischen Reise zu bewilligen. Ihr Freund, dessen Aufsicht Sie ihn anvertrauten, ist einer von den gewönlichen Kunstkennern, oder vielmehr Kunstschwäzern, die die ganze artistische, und ästhetische Terminologie sich zu eigen gemacht haben, und eben so viel davon verstehen, als der Primaner von seiner auswendig gelernten Logik, und schwazt so gelehrt davon, als der theologische Student in seinem ersten Jahre von der Dogmatik und Polemik. Diese Tändeleien verdarben den Kopf ihres Sohnes vollends, und machten ihn so schwindelnd, daß er bei seiner Reise nach Italien schon alles zu wissen glaubte, und sich blos den Vergnügungen eines so reizenden Landes überlies, und zwar so überlies, daß er sich, wie es von einem jungen lebhaften Menschen ohne Erziehung, zu erwarten ist, darin satt schwelgte. Dem nach Ita-

Ver-

lien reisenden Künstler ist seine Reise völlig unnüz, wenn er sich nicht zuvor schon so viel Fertigkeit und theoretische Kentnisse erworben hat, daß er seine Ideen und Empfindungen nach denkerhabenen oder reizenden Mustern der Alten blos zu veredeln, oder zu verfeinern sucht: er wird sonst den Laokoon und den Apoll von Belvedere und die Medizeische Venus mit eben den Augen und mit eben dem Nuzen betrachten, als den Tod und die Zeit auf dem Leichenstein seiner lieben Mutter.

Was nun zu thun ist? Ja da ist guter Rath teuer! Für die Erlernung eines andern Metiers ist er zu alt: und sein itziges müste er von forn anfangen zu studiren. Wollen Sie bei seinem vorhandenen Talente das noch an ihn wenden; so befolgen Sie meinen folgenden Rath: Vorerst übergeben Sie ihn, da Ihre mühsame Geschäfte Sie dazu untüchtig machen, der Aufsicht des Professors L, der zwar kein groser Künstler ist, aber die Theorie der Kunst, und die be-

ste

ſie Lehrmethode vollkommen inne hat. Unter dieſer Aufſicht laſſen Sie ihn zuerſt die alten Sprachen ſo ſtudiren, daß er nicht blos die Worte verſtehen, ſondern die Schönheit der beſten Schriftſteller empfinden lernt, um ſich daraus Ideen zu ſammeln. Dann mus er Aeſthetik ſtudiren, um das Weſen der Kunſt einſehen zu können. Die Alterthümer, die Statiſtik in Hinſicht auf Trachten und Sitten verſchiedener Länder, Geometrie in Anſehung der Perſpektiv, und das Allgemeine der Geſchichte mit Kronologie verbunden, mus er als Vorbereitungs- oder Hülfswiſſenſchaften vollkommen inne haben. Dann mus er aus der Anatomie die Knochen- und die Muskellehre ſtudiren, und zulezt kan er ſtatt Italien, nur Wien, Berlin, Dresden und Salzthalen beſuchen, um eben den Endzwek mit wenigern Koſten zu erreichen. In Anſehung des mechaniſchen ſeiner Kunſt, kan er ſich auf die Richtigkeit der Methode des Profeſſors L verlaſſen.

Ein

Ein thüringiſches Mädchen.

Ihr Haar iſt ſtark, von Farbe braun:
die Stirn iſt frei und hoch;
blau iſt das Aug, und ſcharf der Blik,
die Wange friſch und roth.

Ihr Zahn iſt weis, ihr Mund iſt roth,
das glatte Kinn gewölbt.
Die Mien' iſt frei, und teutſcher Ernſt
veredelt das Geſicht.

Weis iſt ihr Hals, die Stellung raſch
und voll und rund die Bruſt.
Ihr Arm iſt ſtark, ihr Gang iſt friſch,
für Hermanns Söhne ſchön.

Der
Luftbaumeiſter.

Zwanzigſtes Stük

den 14ten Februar 1785.

Ich mus meinen Leſern doch auch einmal etwas von meinem Luftreiſen erzälen. Durch die von meinem Lehrmeiſter erlernte Magie ſchiffte ich durch die Luft, nach dem Kabinet eines unſerer berühmteſten Weltweiſen. Da meine von dem Franzöſiſchen Adepten erlernte Kunſt, mich unſichtbar machen, oder auch verſchloſſene Thüren mir öfnen kan: ſo wartete ich den Augenblik ab, wo mein Philoſoph nicht zu Hauſe war, um ſeine Papiere deſto ungeſtörter durchſuchen zu können. Ich fand zuerſt eine Abhandlung über die Freiheit des Menſchen, die recht gelehrt ausgeführt und bewieſen war: da ich aber täglich ſehe, daß die Handlungen der Menſchen von gewiſſen Umſtänden abhängen, wo ſie gern anders han-

deln mögten; so legte ich sie bei Seite, weil ich mich nicht gern in Streitigkeiten mischen mag, deren Endscheidung so ungewis ist, und die im Grunde keinen andern Nuzen haben; als die Galle der Streiter zu erhizen. Die zweite Abhandlung, die ich fand, war: Bestimmung des Unterschieds zwischen dem determinirenden und zureichenden Grunde. Sie bezog sich auf das erste Werk. So sehr ich auch von der Wahrheit dieses Unterschieds, und von der Wichtigkeit seines Einflusses auf die Moral überzeugt bin; so legte ich sie doch auch weg, weil ich eben so überzeugt bin, daß er keinen auf die Moralität hat; daß die Logomagien der Gelehrten hierüber, kein Ende nehmen werden, bis die Zeit ein Ende nimt; und daß die Ungelehrten handeln, wie es ihrer Empfindung beliebt, ohne sich um den determinirenden, oder den zureichenden Grund zu bekümmern. Das dritte Werk handelte von den Mitteln zur Glükseligkeit. Ohne weiter etwas anzusehen, als den Tittel, legte ich das Manuskript wieder zusammen, weil jedem Menschen sein Verstand, nach Beschaffenheit seiner Umstände, diese Mittel von selbst anzeigt, und weil mir schon so viele

viele geschriebene, und gedrukte Mittel haben, die nicht gelesen, und noch weniger ausgeübt werden. Izt fand ich ein Manuskript mit der Ueberschrift:

Mittel berühmt zu werden.

Ohne es weiter anzusehen, stekte ich es zu mir, weil teils noch sehr wenig über diese Materie geschrieben worden ist, teils auch, weil ich bemerkt habe, daß den meisten Menschen mehr daran gelegen ist, berühmt, als glüklich zu sein. Wie viele Tausende von Männern und Männerchen verscherzen ihr Glük, um Ruhm dafür zu erwerben; sind kleine Sklaven groser Sklaven, oder gar Krüppel und privilegirte Bettler geworden, die durch hohe Hand bevollmächtigt werden, die Unterthanen zu brandschazen, um nur Helden zu heisen, und ein Pert d'epee, oder einen Federbusch tragen zu dürfen; oder hungern im Dachkämmerchen, um sich das Lob eines Rezensenten zu erwerben, auf den sie sich mehr zu gute thun, als auf die Besoldung eines Fürsten. Nach Ruhm strebt schon das Kind, wenn es Lob und Tadel unterscheiden lernt, ob es gleich noch nicht weis, was Ruhm ist. Nach Ruhm strebt der Jüngling mehr, als nach den Belohnun

gen, die seinen Fleis ermuntern sollen; und Ruhm ist dem Manne mehr, als Versorgung seiner Familie, und dem Männchen mehr, als die Aufklärung seines Kopfs. Ich hoffe mir also unendlichen Dank von männiglich zu verdienen, wenn ich diese Mittel, berühmt zu werden, öffentlich bekant mache, um so manchem starken, und so manchem schwachen Kopf wenigstens auf die Spur zu helfen, wie er dieses lang ersuchte Glük sich erwerben könne. Uebrigens stehe ich für keine der darin vorgetragenen Maximen Rede, da ich sie selbst nicht alle billigen kan, mir aber doch ein Gewissen daraus machen mus, dem Werk eines Andern etwas zuzusezen, oder abzunehmen. Hier sind sie selbst.

"Ich habe lange darüber nachgedacht, wodurch ich mir die Nachwelt am meisten verbinden könne, und nach der strengsten Prüfung, glaube ich überzeugt zu sein, daß ich es durch nichts kräftiger bewirken kan, als wenn ich ihr eine Anleitung gebe, berühmt zu werden, weil der Ruhm das einzige Gut ist, das auch nach unserm Tode fortdauert, und von Enkel zu Enkel unserm Andenken Opfer erwirbt. Euch allen, die ihr die Regeln, die ich euch geben werde, einzusehen, und zu benuzen

verste-

verſtehet, hinterlaſſe ich ſie als die Erbſchaft eines guten Freundes, der euch lieb hat, und zugleich ſich ſelbſt ein Andenken damit ſtiften will. Macht einen weiſen Gebrauch davon, und wenn ihr die Früchte davon einerndet, wenn euer Ohr entzükt wird, indem es Frau Famen euern Namen mit vollen Backen poſaunen hört, oder wenn ihr den Weihrauch, den man euch opfert, mit begierigen Zügen einſchlurft: dann dankt euerm unbekanten Freunde, wenn er lange nicht mehr iſt, und gönnt ihm auch ein Körnchen des Weihrauchs. Bei meinem Leben werde ich zwar nichts davon empfinden, weil ich dem Grabe zu nahe bin, und weil es eine Erbſchaft ſein ſoll. Auch werdet ihr meinen Namen nicht erfahren, weil es manche wunderliche Leute gibt, die vieles ganz unrecht verſtehen, und noch mehr, die es nicht verſtehen wollen, ſondern alle ihre Kräfte anſtrengen, eine andere Deutung hinein zu legen. Kein Siſtem werde ich nicht bauen, weil ich nicht aus Ruhmſucht ſchreibe, um von den Kathedern als der Meiſter einer neuen Sekte angeprieſen zu werden, auf deſſen Worte die Zuhörer ſchwören müſſen, ſondern nur um einen Wink zu geben, wornach der Kluge ſich ſchon richten wird. Ich habe zwar Leute

genug gesehen, die nach Systemen gelehrt, aber noch keinen, der nach einem System gehandelt hätte. Gewis wird er bei seiner Endschliesung an die Verbindung und Ordnung der Begriffe denken, nach welcher er seine Grundsätze gesammelt und gebildet hat: denn ich habe Leute kennen lernen, die regelmäsig handelten, ohne regelmäsig zu denken, ohne zu wissen, was System für ein Ding ist, und Andere, die ganze Moralkompendia auswendig herzusagen wusten, und bei ihren Handlungen an keinen Titel derselben dachten. Ich werde daher meine Gedanken in der allernatürlichsten Ordnung vortragen, nämlich wie sie mir einfallen. Ich vermeide dadurch zugleich die Gefar von den Systemenschmidten auf den Amboßen der Kritik zerhämmert zu werden, weil bloße Einfälle, auser ihrer Sfäre liegen. Wer also Lust hat zu lesen, der lese! und wer Verstand hat zu merken, der merke!

Der Ruhm läst sich in verschiedene Klassen teilen. In den Gutartigen, und den Bösartigen. Vom ersten sagt man berühmt, von letzten berüchtigt. Was liegt denn aber dem Ruhmsüchtigen daran, ob er berühmt, oder berüchtigt ist?

ist? Sein Endzwek ist: der Welt bekant zu werden, oder sein Andenken zu verewigen, mag es doch geschehen, durch welche Mittel es will. Diese Distinkzion ist von einem Schulfuchs erfunden worden, der weder von dem Wesen des Ruhms, noch von dem Endzwek dessen, der darnach strebt, einen Begrif haben konte, weil er nichts als sein Kompendium kannte. Jedes Mittel sich der Welt, der Provinz, der Stadt, dem Dörfchen bekant, oder unvergesslich zu machen, mus willkommen sein. Wenn nur die Stadt von euch redet, eine gelehrte oder politische Zeitung euern Namen nennt, ein Groser euch zur Tafel bittet, oder ein Bauerjunge stillsteht, und euch nachsieht: dann habt ihr schon euern Zwek erreicht; mag noch die Veranlassung da, zu gut, oder schlim sein. Ihr wollt ja nur bekant oder bemerkt sein. Ich kenne Manchen, der gern das gröste Laster, oder die gröste Thorheit begangen hätte, um sich berühmt zu machen, wenn ihm nicht Mut, oder Fähigkeit, oder Gelegenheit dazu gemangelt hätten. Merkt auf, und ihr werdet finden, daß es weit weniger Bösewichte, Narren, und Affen geben würde, wenn nicht die Begierde, berühmt zu

werden, sie dazu machte. Ich habe eine Menge Affen männlichen und weiblichen Geschlechts kennen lernen, die von Natur wenigstens mittelmäßig vernünftig waren, die aber durchaus vor Andern bemerkt sein, und durch irgend etwas sich unterscheiden wolten; da nun alle ihr Bemühungen vergebens waren, und da ihnen wahre Verdienste mangelten, um sich auszuzeichnen, mußen sie wol ihre Zuflucht zu Aefferein, Narrheiten und Abgeschmaktheiten nehmen, um nur bemerkt zu sein. Der Bürger gibt sich den Ton des Hofmanns, und affektirt alle die grosen und feinen Airs, die wol den Kammerherrn kleiden, aber nicht den Schreiber, die bei der Hofdame nothwendig, und bei der Kaufmannsfrau unerträglich sind. Wenn der König eine Dose zum Fenster hinauswirft, weil sein Unterthan mit daraus geschnupft hatte: so lächelt man über die königliche Schwachheit; wenn aber eine Kaufmannsfrau ihren Wagen verleiht, und nicht wieder darin sizen will sondern ihn verkauft, weil eine Magd mit darin gesessen hat: so schlägt man über dem Unsinn die Hände zusammen, indem blos einige Zentner Kaffeebohnen der Einen das Uebergewicht über die Andere geben.

geben. Die Bürgerfrau läßt sich von ihrem Bedienten Ihro Gnaden nennen, weil ihr Mann etwas mehr ist, wie Andere. Der abgedankte Kriegsmann trägt auch ohne Noth Schuhe und seidene Strümpfe, reitet auch wol im Sommer mit dem Parasol, und im Winter mit dem Muff aus. In einem Feldzuge wär er schlim daran: denn wenigstens müste er sich emballiren lassen, um im Sommer nicht zu verbrennen, und im Winter nicht zu erfrieren. Der Edelmann fodert Exzellenz, weil er einen Tittel hat; der Graf lebt als Bürger, um die Kosten zum Fürstentittelkauf zu sammeln, und der Fürst versezt sein halbes Land, um sich im Reich eine bedeutende Mine zu geben, um Soldaten und Mätressen halten zu können. Und der Autor — wird der Leser hinzusezen, — schreibt Pasquille, wenn er sich durch nichts anders auszuzeichnen weis. Jeder erreicht seinen Endzwek: sein Name wird dadurch bekant. Mithin ist der obgedachte Unterschied zwischen dem wahren und falschen Ruhm pedantisch, und kein groser Geist, der sich emporschwingen will, hat darauf zu achten.

Zweitens kan man den Ruhm in den allgemeinen, und in den Besondern einteilen. Er erstrekt sich auf ganze Länder, oder Weltgegenden, oder nur auf besondere Distrikte. Im Grunde ist das einerlei. Dein Name wird in ausländischen Provinzen posaunt, und in der Vaterstadt kennt man dich vielleicht nicht. Was hast du da von deinem Ruhm, wenn du von den Früchten desselben bei deinem Leben auch nicht ein Körnchen einerndest? Es ist alsdenn ein für dich vergrabener Schaz, den deine Erben erst heben. Kanst du es aber dahin bringen, daß du der Gegenstand der Unterhaltungen der ganzen Stadt wirst: so hast du es ungleich weiter gebracht; und es kan dir wenig daran liegen, wenn man auf dem nächsten Dorfe deinen Namen nicht kennt. Ich werde indessen meine Rathschläge nicht nach der Ordnung dieser Einteilung geben, sondern, wie ich schon gesagt habe, wie sie mir einfallen.

Werde ein Held. Dies ist der erste Grad des Ruhms, den du erlangen kanst. Es gibt zweierlei Helden, wo du nur aussuchen darfst: Verteidiger, und Eroberer. Laß dich wie Regulus in einem Fasse mit spizigen Nägeln durchschlagen, zutode wälzen, oder

oder teke, wie Mutius Scävola, deine Hand freiwillig in das Feuer, um sie zum Vergnügen abbrennen zu lassen: so wirst du ein Märtirer der Vaterlandsliebe, und dein Name wird nach Jahrtausenden noch von Schulknaben auswendig gelernt werden. Du kanst auch allenfalls, wie Curtius, dich in einen Feuerschlund stürzen, um im Tempel des Ruhms dein Märtirerfest gefeiert zu wissen. Unmöglich konte der gute Ritter, von dem wir, ausser dieser heroischen Narrheit, nichts wissen würden, auch keine andere Absicht haben. Es kostet ja nur eine kleine Reise nach dem Vesuv oder Hekla. Unter einem andern Tittel thut die Freiheitsliebe eben das. Ihr haben Paoli und Waßhington ihren Ruhm zu danken. Korsika und Amerika haben ihr die Ehre zu danken, daß von ihnen gesprochen und in England über ihr Schiksal gewettet wurde. Polen strebt noch immer nach dieser Ehre, und mancher Magnat oder Starost oder Wolwod, den niemand, als seine Bauern und Hunde kennen würden, hat seinen Namen dadurch in das Buch des Ruhms geschrieben. England ist dadurch zum ersten und weitläuftigsten Artikel unserer Zeitungen geworden, wo wir das Vergnü-

gnügen haben, zu lesen, was dieser Lord, und der Esquire, und jener Gentlemen gesagt hat. Das ist doch gewis ein herrliches Mittel, durch ein paar Schreiereien und Zänkereien für eingebildete Freiheit so bekant zu werden, daß ein ganzer Weltteil deine Reden lesen muß, wenn sie auch noch so unsinnig sind. Zu eben dieser Klasse gehören diejenigen, die die herschsüchtige Welt mit dem Namen Empörer zu brandmarken sucht, die doch blos den edeln Endzwek haben, das Joch der Sklaverei von sich und ihrem Volke abzuschütteln. Hast du also Verschlagenheit genug, eine so kühne Unternehmung anzuspinnen, und auszuführen, und Muth genug, Galgen und Rad zu trozen: so werde ein Aufrührer. Ungerechtigkeiten, Bedrükungen und Sklaverei werden dir immer Vorwand genug zur Vertheidigung deiner gerechten Sache darbieten, und fängst du es klug genug an: so wird es dir selten an benachbarten Mächten fehlen, die dich unterstüzen. Wenn wäre je der Name eines Dökelo, Grumbach, Rajozky, Hora und Pugatschew, und Andere der Welt bekant geworden, wenn sie nicht solche kühne Unternehmungen gewagt hätten? Daß sie unglüklich aus-

sie

fielen, das war vielleicht ihre Schuld. So manche Staaten haben durch ſolche Wageſtüke ihr Daſein erhalten. Gelang es den Anführern: ſo waren ſie Befreier des Vaterlandes; es wurden ihnen Lobgedichte geſungen, und Denkmäler errichtet; und gelang es ihnen nicht: ſo hieſen ſie Verräther oder Aufrührer, und ſtarben auf dem Rade. Ihre Handlung war einerlei, nur der verſchiedene Erfolg gibt ihr verſchiedene Namen. In einem Falle heiſt ſie Vaterlandsliebe, Patriotismus, und wie alle die ſchöne Namen heiſen: und im andern Fall iſt ſie Verbrechen. Aber wer wird ſo zaghaft, oder ſo unzeitig klug ſein, auf den Erfolg hinzuſehen? Nur der Verwegene hat die Gunſt des Glüks zu erwarten. Und wird das Glük auch zu einer Kokette: was liegt daran? Du haſt deinen Zwek erreicht, und biſt berühmt. Der Held ſtirbt auf dem Bette der Ehren, und du unter dem Rade: ich glaube eure Empfindung wird einerlei ſein, wenn du nur Einbildungskraft genug haſt, dich deiner Größe zu erinnern, wie Jener. Bei allen Dingen kömt es nur darauf an, wie man eine Sache nimt. Hätten nicht unternehmende Geiſter ſo gedacht: ſo erlitten weder die vereinigten

nigten niederländischen, noch die amerikanischen Provinzen, noch die Schweizerkantons. Sobald das Glük den Ausschlag gibt, verwandeln sich die Rebellen in Hochmögende Herren, und Seine Exzellenz wird an eben dem Hofe als Gesandter gehört, wo man ihn noch kurz zuvor aufgehenkt haben würde. Das sind also so kleine Zufälligkeiten, auf die der grose, nach Ehre dürstende Geist nicht achten darf. Siehest du aber zu alle dem keine Gelegenheit, und willst doch als Held glänzen; so werde ein Eroberer. Nim mit den Waffen, oder mit Dedukzionen die Besizungen deiner Nachbarn hinweg, unterdrüke freie Völker, und lege ihnen das Joch der Sklaverei auf. Was sonst das, hat Alexandern und Cäsarn und Andere berühmt gemacht? Nicht ihre genommene Schlachten, sondern ihre Eroberungen. Weist du keine Gelegenheit dazu: so verlass dein Vaterland, und such fremde Länder auf. Geh über das Meer, und such Völker, die ihre glükliche Tage, unbekant mit europäischen Lastern, in einer ruhigen, friedfertigen Einfalt verleben. Diese sind am leichtesten zu bezwingen, weil sie mit den Mordkünsten der Christen noch nicht bekant sind. Sol-

te dein Gewiſſen etwa ſo einfältig ſein, es für Ungerechtigkeit, Diebſtal und Tirannei zu halten: ſo beruhige es dadurch, daß du dem Beiſpiel ſo vieler groſer Herren folgeſt, und vom Pabſt dir das Beſitzungsrecht erteilen läſſeſt. Dann kanſt du nach dem Beiſpiel der Spanier in Amerika, mit gutem Gewiſſen rauben, morden, ſchänden, in Ketten und Banden ſchlagen, und alles in einer ewigen Sklaverei ſchmachten laſſen, um dir unter den Tränen und Fluchen Hundertauſender — einige Goldklumpen mehr zu erwerben. Morden habe ich vorhin geſagt; denn das heiſt doch wol nicht Krieg, wenn der Eroberer von Peru, die unvorbereitete, nicht zum Krieg, ſondern zur Parade verſammelte peruvianiſche Armee unvermutet überfallen, mit ungewohnten Waffen niedermezeln, und den gefangenen König in die Ketten ſchlagen lies? Jedes ſpaniſches Goldſtük greife ich mit Schaudern an, weil ich glaube, daß Blud, Flüche oder Tränen der unglüklichen Opfer ſpaniſcher Grauſamkeit und Untreue daran kleben. An dieſe Kleinigkeit darfſt du dich indeſſen nicht kehren: denn Cortez, Pizarro, Sotto ꝛc. ſind doch dadurch berühmt geworden.

Haſt du auch hierzu keine Gelegenheit; ſo ſuch dich in deinem Land oder Ländchen durch Grauſamkeit und Unterdrükungen merkwürdig zu machen. Dionisens eherner Ochſe hat ihn berühmter gemacht, als alles übrige, was wir von ihm wiſſen. Wenn

Kin-

die ein Unterthan einen Haasen schieſt, der den Kol in seinem Garten frißt: so laß ihn denken, und wenn er ein Wild schieſt, das seine Felder verwüstet: so laß ihn auf einen Hirsch schmieden. Werd ein Mordbrenner wie Nero; laß unter irgend einem Vorwande, diejenigen ermorden, die dir im Wege sind, die dich beleidigt haben, deren Weiber oder Töchter du gern entehren, oder deren Güter du gern besizen mögtest; oder bring wie Herodes unschuldige Kinder um; oder verkauf deine Unterthanen, damit du prächtige Gebäude aufführen kanst. Die Weiber können ja indessen das Feld bauen, wenn nur Geld in deiner Hauptstadt herumläuft. Durch solche, und ähnliche Thaten wirst du deinen Namen sicher verewigen. Hast du dabei noch Gelegenheit, deinem Uebermut durch Pracht ein Opfer zu bringen: so bist du doppelt glüklich. Bau, wie Sesostris Pyramiden, und spanne Könige vor deinen Wagen. Laß wie Caracall deinem Pferde goldne Hufeisen aufleegen, und es aus goldnen Schüsseln essen. Geb Divertissements, Bälle, Opern, Feeten, Feuerwerke, Karussels und Aufzüge, und laß so deine Zeit im immerwährenden Glanze verrauschen. Freilich wirst du das Mark deines Landes dadurch verzehren, und das Blut deiner Unterthanen aussaugen: allein das sind Kleinigkeiten. Lebst du doch in beständigen Freuden, wirst von hungrigen Dichtern besungen, von Fremden, die von dem Glanze deiner Hauptstadt geblendet, die Thränen der Uebrigen nicht gesehen, durch alle Länder gerühmt, von Zeitungsschreibern gelobpriesen; und im steten Taumel hörst du ja die Seufzer deiner Elenden nicht.

(Die Fortsezung folgt.)

Der Luftbaumeiſter.

Einundzwanzigſtes Stük

den 21ten Februar 1785.

Fortſezung des Vorigen.

Unter den militäriſchen Helden gibt es noch eine Art, die weder zu den Vertheidigern des Vaterlandes, noch zu den Eroberern gehören, weil ſie in keinem Falle etwas geleiſtet, und ſich doch ein Monument des Ruhms gebaut haben. Spanien rüſtete mit unſäglichen Koſten eine Flotte aus, der nichts, als der Name der Unüberwindlichen fehlte, und der Name von Algier ſolte vertilgt werden; nicht Einer ſolte nach der Verſicherung des Helden Don Barcelo übrig bleiben, der an die Wand piſſt. Ganz Europa ſchaute nach der Unternehmung des groſen

Mannes, des vom Könige wegen seiner Tapferkeit verehrten, und in allen Zeitungen lobgepriesenen Mannes, und sahe im Geist das Raubnest schon in der Asche liegen. Barcelo erschien, warf sechs Bomben in die Stadt, und fuhr wieder nach Hause. Venedig rüstete zu gleicher Absicht eine Eskadre wider Tunis. Der Held, Ritter Emo, der Barbarenbändiger, fuhr hin, schoff einige Gartenhäuser an der Küste zusammen, und kehrte wieder zurük. Sie hatten zwar beide nichts gethan, als die Schäze des Vaterlandes verschwendet; aber ihr Name ist doch berühmt worden, und alle Zeitungen posaunen ihn. I nun! sie hatten doch den guten Willen. Die ganze Schuld, wie die Zeitungen sagten, lag blos an dem fatalen Teutschen, der mit seinen glühenden Kugeln das neapolitanische Schiff in die Luft sprengte, und Barcelos Flotte zerstörte, woran man den höllischen Nagelschmidt erkannt haben wolte, der bei Gibraltar schon einmal seinen Spas mit den schwimmenden Batterien trieb. Dafür aber lies Spanien auch erklären, daß es sehr aufgebracht sei, weil man die teutschen Artilleristen an der Uniform gekannt habe. Dafür lies auch der König den sämtlichen

lichen Officiren der Flotte, und ihrer Tapferkeit, und dem bei dieser Expedition gezeigtem Verdienst, Gerechtigkeit widerfahren, und überhäufte besonders Don Barcelo mit Gnadenbezeigungen.* Niemand lache über die grosprecherische und doch mislungene Unternehmung: Es ist für Spanien immer Nuzen, und für den Admiral immer Verdienst genug, um den Preis einiger Millionen sechs Bomben nach Algier gebracht zu haben.

Ein anderes Mittel, unter den Helden zu glänzen, obgleich in einer kleinern Sfäre, ist Renomisterei und Rauferei. Trag also den grösten Hut, den ein Hutmacher verfertigen kan, mit dem grösten Federbusch, den du finden kanst. Das gibt allein schon ein heldenmäßiges Ansehen. Hierzu einen Oberrok, oder sonst einen Kittel, der aber etwas schmuzig, und unten aufgeschlagen sein mus, ein paar gelblederne Beinkleider, und Stiefeln, die du kaum schleppen kanst, und die wenigstens bis über die Knie hinaufgehen müssen. Daß Hufeisen darauf, und mächtige Sporen daran gehören, versteht sich von selbst: denn man mus dich allezeit weiter hören als sehen. Aber ja hüte dich vor den klingenden und

pernden Uhrgehängen; denn durch die zeigt sich nicht der Held sondern der Hasenfus an. Die Sporen müssen ausdrüklich dazu gemacht sein, daß sie recht klirren, und du must mit den Füssen recht stampfen, damit man deine Hufeisen desto weiter hört. Der Degen, der einem Schlachtschwert änlich sein mus, den must du über den zugeknöpften Rok schnallen, oder hinten quervor hängen, oder auch unter dem Arm tragen. Aber ja vergis nicht, dich mit einem breiten Reitgurt, oder einer andern Scherpe zu gürten. Es thut nichts, wenn du auch nie ein Pferd besteigst: aus der Scherpe, oder dem Gurt, aus den Sporen und grosen Stiefeln schliest man doch, daß du fleißig reitest. Schikt sichs: so kanst du auch noch eine Parforcepeitsche dazu umhängen, und dir stekweise eine Bewegung mit Klatschen machen. Von ausen bist du nun ganz Renommist, und wirst schon durch deinen Anblik allen Haasen und Memmen Furcht und Schreken einjagen. Die Gröse der Masche an deinem Hute mus der Gröse des Huts und der Stiefeln angemessen, und so buntfarbig als die Flaggen und Wimpeln eines Kriegsschiffes sein. Bist du so weit ausstaffirt: so must du dich täglich

 einige

einige Stunden vor dem Spiegel üben, um rechte kriegerische drohende Gesichter zu machen, um Donner, Wetter und Tod auf diejenigen zu blitzen, die sich erfrechen, dich anzusehen. Nun steig täglich alle Straßen der Stadt, wenigstens die Hauptplätze, ein paarmal auf und ab; vertritt den dir Begegnenden den Weg, daß sie ausweichen müssen; gib den Vorbeigehenden einen Stos, daß sie in den Koth treten, oder in das Wasser fallen müssen. Findet sich jemand dadurch beleidigt: so nim nur ein recht drohendes Gesicht an, oder donnere etliche Flüche heraus: der Furchtsame wird sich dadurch fortschrecken lassen; der wahr Herzhafte wird dich zwar verachten, aber doch dir den Sieg lassen, und der Vernünftige wird es für zuträglicher halten, den Schlag eines Esels mit hinzunehmen, als sich mit ihm herumzubalgen. Jedes deiner Worte mus von einem Fluch oder Schwur begleitet, und kein Name mus genennt werden, den du nicht schimpfest. Deine Gespräche müssen dabei nie von etwas anders, als vom Spielen, Saufen, Huren und Schlagen handeln. Mag doch die Welt von dir denken und sa-

gen, was sie will, mag dich Narr, oder Poltron, oder Renommist nennen: du hast dich doch berühmt gemacht. Kömst du in Verlegenheit, daß ein Vermegener doch so unerwartet trozig wäre, sich dir zu widersezen: so ergreif den klügsten Weg, und reis unter einigen Protestazionen aus. Hinterher geh an einige öffentliche Orte, erzäl den Fall mit etwas veränderten Umständen, und sag, daß du auf deine Foderung ihn hier erwartest. Wenn er nun, ganz natürlich, nicht kömt: so mach dich über seine Zaghaftigkeit lustig, und bring deiner Herzhaftigkeit ein Opfer. Fült du in deinem Herzen mehr Mut, und in deinen Armen Kräfte genug: so schlag den Ersten, den Besten, der dir widerspricht, hinter die Ohren, oder wirf ihm den Bierkrug an den Kopf; zieh singend und lärmend durch die Strasen, und wirf dann und wann einige Fenster ein; balg dich für einen Jeden, sei überal Sekundant, schlag dich ein duzentmal für dich selbst; und wenn du es so weit bringen kanst, um einer solchen Ursache willen, auf das Karzer, oder auf die Festung zu kommen: so ist dein Ruhm vollkommen: aber noch weit glänzender und

aus-

ausgebreiteter ist er, wenn du so glüklich bist, einen zu erstechen, oder selbst erstochen zu werden.

Königsmord ist auch gut. So vieler Andern kleinen Mörder nicht zu denken, will ich nur den Kromwell und Brutus erwähnen. Kromwell ermordete seinen König, wurde dafür Regent dreier Königreiche, vor dem alles, was Athem hat, zitterte, und der durch den Abscheu, und die Flüche der Nachwelt sein Andenken ewig erhalten wird. Brutus ermordete noch meuchelmörderischer, nicht blos den Protektor des Vaterlands, sondern auch in ihm seinen Vater, Wolthäter und Freund. Die Menschheit schaudert zwar vor einem solchen Verbrechen zurük, und der Name **Brutus** ist in ihren Ohren ein Fluch: allein die Patrioten sezen ihm doch Ehrensäulen, die Dichter besingen seine Größe, und die Philosophen beweisen, daß der schändlichste Meuchelmörder ein Ideal der Tugend war.

Selbstmord ist ebenfalls eine Heldenthat, die viele Namen durch Geschichte, Zeitungen und Romane berühmt gemacht hat, an die sonst niemand gedacht haben würde. Des Cato von Uttica und anderer ältern Selbstmörder nicht zu gedenken, wol-

len mir nur bei den Zeiten Werthers stehen bleiben. Selbst Göthens berühmte Werk, unsterblich durch seine Bearbeitung, wie auch durch seine hervorgebrachte Wirkungen in allen Ländern, würde ihn nicht haben verewigen können, wenn nicht der herrliche Pistolenschus, an dem bei seiner Vernehmung, jung und alt sich erquikte, ihm die Unsterblichkeit gegeben hätte. Welcher Ruhm, und welche entzükende Seligkeit mus es ihm nicht nach seiner Hinfahrt sein, sich allgemein gelesen, allgemein bewundert, allgemein bedauert, und zu den Zeiten des epidemischen Werthersiebers, in allen seinen Sonderbarkeiten allgemein nachgeahmt zu sehen, daß er sogar der männlichen Welt, in der Kleidung den Modeton angab, so daß kein Stuzer bei seinem Mädchen, oder dem Weibe des Andern, sein Glük zu machen hoffen durfte, wenn er nicht a la Werther sich trug; wenn er nicht a la Werther handelte; wenn er nicht a la Werther raste. Weit schmeichelhafter aber mus ihm noch die Schaar seiner Jüngerlein sein, die durch sein glänzendes Beispiel gereizt, auf eben diesem Wege nach und und nach bei ihm ankommen.

Allein

Allein, der noch gröſern Schaar von Fnklein, die Werthern kopiren, und affektiren, wäre wol zur Ueberlegung anheim zu geben, daß Werthers Geiſt nicht in einer zügellosen Liebe gegen ein Weib, nicht in einer affektirten Geradheit, die oft in Grobheit ausartet, nicht in Sonderlingssucht, die die Mannerchen dem Gelechter preis gibt, nicht in angenehmenem wilden Feuer, das sie kleidet, wie dem äsopischen Esel die Löwenhaut, auch nicht im blauen Frak und gelber Weſte, sondern in seinem Kopfe sas. Ferner wär ihnen anzurathen, daß sie doch ja dem Beispiel ihres Meisters auch in der Handlung folgen mögten, die ihm erſt den Lorbeer erworben hat, da ihr und ihres Meisters Grundsaz ohnehin ist, der Welt unbrauchbar zu sein, um sich nicht mit all den Hunden abzugeben, die Gott noch auf Erden duldet; da sie doch auf der Welt zu nichts weiter nuze sind, als sich selbſt lächerlich zu machen, einem armen Teufel, oder einem Kraftgenie, Gelegenheit zu einem Romänchen zu geben, und einigen armen Wigten, oder beklagenswürdigen Schwärmern den Kopf noch mehr zu verrüken. Ein einziger Schus Pulver wird ihren Ruhm vollenden, die Welt von

einer lächerlichen Laſt, und — was die Hauptſache iſt — ſie von ſich ſelbſt befreien.

Die alten Helden ermordeten ſich aus Patriotismus; die Werthers, um aus der Handwelt zum lieben Vater zu gehen: es gibt aber noch eine Art, die ſich ermordet, weil ſie nichts anders anzufangen weis. Kleopatra ſezte ſich Schlangen an, und Saul ſtürzte ſich in ſein Schwert, weil — ſie ſonſt nichts anzufangen wußten; weil ſie den Händen ihrer Feinde entgehen, und nicht im beſchimpfenden Triumf dem Jubel der Feinde ſich wolten preisgegeben ſehen. Lukrezia gehört auch mit hieher. Da ſie ſich nach gemachter Entdekung von ihrem Gemal, für den Erbfeinde des Tarquinius und für ſich, vermutlich nicht viel gutes verſprechen mogte, wälte Sie das Mittel, dem ihr drohenden Ungewitter auf eine ſolche Weiſe auszuweichen, daß die Nachwelt ſowol ihren Heldenmut, als ihre Keuſchheit bewundern muſte: doch war ſie ſo klug, ſich nicht eher zu erſtechen, bis ſie den Kelch der Liebe ausgetrunken hatte.

Haſt du aber lieber Luſt, dein Leben zu genieſen, als für den Ruhm dahin zu geben: ſo haſt du noch dreierlei Wege vor dir, die dich, wenn du dich

recht auszeichnest, zum Helden machen können: Fressen, Saufen, und Huren. Es versteht sich: du mußt es zu einem solchen Grade der Vollkommenheit bringen, daß du dich vor gewöhnlichen Alltagsfressern, Säufern und Hurern auszeichnest. Wir würden nichts vom Aziz und Lukull wissen, wenn nicht die unerhörte Summen, die ihre Malzeiten kosteten, die aus allen damals bekanten Teilen der Welt herbeigeschafft werden mußten, ihren Namen verewigt hätten. Unsere Zeiten geben uns auch noch Beispiele solcher Helden: die Bescheidenheit verbietet mir aber ihren Namen zu nennen, weil sie bei ihren Lebzeiten den Ruhm verbitten. Herr B. der Erste ließ durch seine Frau ein Traktament für eine grose Gesellschaft zurichten, und da aufgetragen war, befriedigte er die Verwunderung seiner Frau, die noch keine Gäste sahe, durch die Versicherung, daß er sich selbst einmal traktiren wolle, und daß alle Gäste in seiner eigenen Person vereinigt wären. Er sezte sich hierauf von einem Stule zum andern, und zehrte alles richtig auf. Man hat mir gesagt, daß er sich diese Freude mehremal gemacht habe. Er ist zwar tod: allein diese einzige Handlung erhält in seiner

Vater-

Vaterstadt sein Andenken im Segen, da man auser ihr nichts anders von ihm zu erzälen weis, als daß er bei jeder Malzeit, wenn es nur irgend möglich war, gern seine sechs Pfund Fleisch zu sich nahm, ohne das übrige zu rechnen. Sein würdiger Herr Sohn tritt indessen rühmlichst in seine Fusstapfen, und bestrebt sich den Ruhm seines Vaters bei der Familie zu erhalten. Herr B. der zwete hat nach seinem Tode, da man nichts weiter von ihm weis, doch wenigstens den Ruhm hinterlassen, daß kein Kostgänger mehr in seiner Gesellschaft essen wolte, weil er in Gefar war, zu verhungern, und daß kein Speisewirt ihn nicht mehr beköstigen wolte, weil er fürchten muste, zum armen Manne darüber zu werden. Herr B. der dritte findet eine Besoldung von 1000 Thalern nicht hinreichend, seinen Hunger zu stillen, und bittet um eine Zulage. Zu gleicher Zeit begegnet ihm gewönlich das Unglük, daß er in Gedanken isst, und aus bloser Zerstreuung, ganze Malzeiten seiner Freunde allein aufzehrt, und den übrigen Gästen den Spas des Zusehens überläßt.

Eben

Eben so wirksam ist das Mittel des Saufens. Bring es entweder zu einer solchen Stärke, daß du Jeden niedersäufst, der dir zu nahe kömt: und man wird dein Verdienst nach der Menge von Flaschen abmessen, denen du jedesmal den Hals brichst. Kanst du es nicht zu dieser Grösse bringen: so sorg wenigstens dafür, daß du selbst nie nüchtern wirst, und keinen Tag versäumst, der Stadt ein neues Spektakel zu geben. Nur mußt du dich nicht in deinen vier Pfälen besaufen, wie es gewönlich ist: Denn da würde ja das Publikum wenig davon erfahren — sondern in grosen Gesellschaften, und an öffentlichen Orten, damit du dein Licht auch vor der Welt leuchten lässest. Nennt man dich auch einen Schwelger, einen Trunkenbold, ein Schwein: was kan dir daran liegen? Es sind Ehrentittel, die dich im Andenken erhalten, und das Publikum beständig aufmerksam auf dich machen. Alcibiades ist durch seine Lüderlichkeit berühmter geworden, als durch seine Beredsamkeit, Weisheit und Tapferkeit, und Cornelius macht uns, vor allen seinen andern Verdiensten zuerst auf dieses aufmerksam, und hebt seine Lobrede damit an. Von dem berühmten Vitellius

us würden wir nichts weiter wissen, als daß er einmal Kaiser war, wenn ihm nicht seine gute Gabe zu trinken, von dem römischen Volke den Beinamen Vitulus erworben hätte.

Ein weit größeres Feld aber, wo du dein Genie, und deinen Unternehmungsgeist vorzüglich üben und zeigen kanst, ist das Feld der Liebe. Auf die gewönliche Alltagsliebe, wo man sich nach dem Schlendrian auf ewig verbindet, um einen treuen Gefährten auf dem mühvollen Wege des Lebens zu haben, und pflichtmäßig Kinder zu zeugen, darfst du dich nicht einlassen: denn diesen Weg gehen nur kleine Geister, Alltagsköpfe. Die Liebe, die dich berühmt machen kan, mus entweder eine platonische, oder eine poetische, oder eine galante sein. Die platonische Liebe mußt du wälen, wenn du ein Weltweiser, oder überhaupt ein Gelehrter bist. Plato, Agathon und Abelard, können dir Stellenweise Anweisung dazu geben; auch Siegwart kan dir sehr nüzlich dabei sein. Hier mußt du vergessen, daß du einen Körper hast, mußt nie an eine körperliche Verbindung denken, mußt von Simpatien und geistigen Empfindun-

dungen schwizen. Bist du ein Stuzer, oder ein schöner Geist: so must du poetisch lieben. Du must dich mit allen Mädchen der Stadt und der Nachbarschaft bekant machen, und dich in jede verlieben. Bei jeder must du als ein Adonis erscheinen, und ihr Schächelchen sagen, und Weihrauch streuen, der ihr so süs riecht, als dein Haarpuder, oder dein Schnupftuch. Lauter Schmeicheleien müssen von deinen Lippen fliesen, und deine Schwüre müssen sie alle bereden, daß sie der einzige Gegenstand deiner Liebe sei. Nur vor zwei Dingen must du dich dabei hüten: vor einer deutlichen Erklärung, die dir ernsthafte Anfoderungen zuziehen könte, und vor einem ernsthaften Eindruk auf dein Herz, welches noch weit schlimmer wäre, und dich auf einmal um alle deinen Ruhm bringen würde. Dein Herz mus weit genug sein, um hundert auf einmal zu lieben, Jeder deine Liebe zuzuschwören, und nichts dabei zu empfinden, und deine Füsse so schnell, um tanzend von Einer zur Andern zu fliegen, und bei Jeder deine Sprüchelchen zu wiederholen. Das Haupttalent zu dieser Kunst, ist eine freche Stirn, und eine geläufige Zunge ohne Verstand. Deine Taschen müssen beständig mit kleinen Gedichtchen, süssen Liederchen, und witzigen Liebesbriefchen angefüllt sein; um dein Allmosen bei jeder Gelegenheit mitteilen zu können. Im Grunde können sie alle einerlei Inhalts sein, wenn du nur Jeder etwas angenehmes sagest. Gelegentlich kanst du mit dem Schnupftuch ein Briefchen herauszihen, oder auf eine andere Weise fallen, und liegen lassen, das eine Liebeserklärung, oder Einlädung zu einer heimlichen Zusammenkunft an dichentbält. Dies erregt die Eifersucht der Nebenbulerinnen, und erhöht deinen Wert, und deinen Ruhm. Daß du diese Briefchen selbst schreibst, versteht sich von selbst; die Briefe in deinem eigenen Namen aber kanst du aus so manchem Roman abschreiben, und die Gedichte von einem hungrigen Poeten machen lassen. Hast du aber so viel gelernt, selbst schreiben zu können:

nen: so wimmere recht fleisig von deinen Leiden, bade dich in Tränen, unterrede dich mit dem lieben Mond, und drohe zulezt mit Selbstmord. Probatum est; hat schon oft gute Wirkung gethan. Diejenige Liebe aber, die den meisten Unternehmungsgeist erfodert, ist die galante, die sich nemlich blos für galante Herren aus der grosen Welt schikt. Sie besteht darinn, ihre Weiber zu vertauschen, ganz gelassen sich krönen zu lassen, indem sie indessen Andere wieder krönen; öffentliche Mätressen zu halten, und unschuldige junge Mädchen, oder ehrlicher Männer gute Weiber zu verführen. Die lezten zween Punkte geben den meisten Ruhm; und für jeden vornehmen Mann, dessen Vermögen es ihm erlaubt, und dessen Rang ihn vor der bürgerlichen Gerechtigkeit schüzt, wär es unrühmlich, wenn er nicht eine Menge solcher Schlachtopfer seiner Wollust hinter dem Triumfwagen seiner Schande herseufzen lies. So, wie du die Unschuld der einen geraubt, ihr Glük vernichtet, und ihr Gewissen gebrandmarkt hast: so must du eine Andere verführen, um die Zal deiner Schlachtopfer recht gros zu machen. Je gröser sie ist: je gröser ist dein Ruhm. Mögen doch die gebeugten Aeltern über dich weinen, die Geschändeten zu Gott um Rache über dich schreien, und ihre Kinder deinem Namen fluchen, und Elend, Laster und Krankheit auf ganze Geschlechter fortgepflanzt werden: das thut nichts, denn dein Ruhm und dein Andenken wird dadurch befestigt, und immer erneuert.

Der Luftbaumeiſter.

Zweiundzwanzigſtes Stük

den 28ten Februar 1785.

Fortſezung des Vorigen.

Ein anderes Mittel, dich der Heldenzal beizugeſellen, iſt die Spizbüberei. Sie mus ſich aber über das Alltägliche erheben, wenn ſie ſich von der niedrigen Beſchäftigung der Weiskäufer, Taſchenſpieler, und Beutelſchneider unterſcheiden ſoll. Hierdurch aber will ich nicht der Ehre der privilegirten Beutelſchneider zu nahe treten, die durch Titel und Amt berechtigt ſind, unſere Beutel zu fegen. Ich rede izt nur von den elenden Wichten, die ſich an einer Uhr, einem Geldbeutel, oder höchſtens, einem

Stük Messwaare begnügen lassen, ohne nach höherm Ruhme zu streben, und die im Erwischungsfall, statt höherer Belohnungen, mit einer unrühmlichen Tracht Prügel vorlieb nehmen müssen. Die Beutelschneider höherer Art, befinden sich in allen Ständen, vom Minister, bis zum Schreiber herunter. Se. Exzellenz der Herr Premierminister traten ihre Würde als ein so armer Schelm an, daß Sie ihr nicht einmal als Edelmann Ehre machen konten: und izt haben Sie zur täglichen Bewirtung Ihrer Gäste, auser den übrigen kostbaren Möbeln, Ihr Silberservice, Ihre silberne Tisch und Wandleuchter. Ihre Besoldung reichte freilich kaum zu, Ihre Equipage zu unterhalten: allein Sie wusten sich durch andere Mittel zu helfen, und Ihr Amt zu einer ergidigen Goldmine zu machen. Gott bewahre, daß Sie die erteilten Aemter und Gnadenbezeigungen verkaufen solten: allein die Dankbarkeit der Kompetenten erfodert doch eine Erkentlichkeit, die der empfangenen Wolthat, und dem Range des Gebenden angemessen sein mus. Der Herr Sekretär, der Herr Schreiber, und der Herr Kammerdiener verdienen eine verhältnismäßige Belohnung, für die Bemü-

hung

hung der Ausfertigungen, für deren Abschriften, und für die Erniedrigung, an der Thüre zu ſtehen, anzumelden, und wieder herunter zu begleiten. Als Kanzler, als Richter, als Anwalt, als Referent, als Advokat, haſt du eben ſo ſchöne Gelegenheit, wenn du nur Verſtand genug beſizeſt, ſie zu benuzen. Die Gerechtigkeit iſt eine recht verehrungswürdige Dame: weil ſie aber ein Frauenzimmer iſt: ſo verwandelt ſie ſich zuweilen in eine Kokette, die ihre Liebkoſungen um einen jeden Preis verkauft. Auf das Geſchwäz von Moral, von Billigkeit, u. dgl. brauchſt du nicht zu hören: denn die Moraliſten und Philoſophen nären ſich eben ſo gut davon, als du von der Pflege deiner Gerechtigkeit. Und genau betrachtet, iſt ja die Gerechtigkeit doch nichts weiter, als eine Waare, mit der ein einträglicher Handel getrieben wird. Die Richter ſind die Kaufleute, die Advokaten machen die Spediteurs, und ihre Schreiber die Markthelfer. Du darfſt alſo blos als Kaufmann agiren, und die Waare dem überlaſſen, der das beſte Gebot thut. Die Welt nennt dieſe Befugnis zwar Beſtechung, und dich einen Blutigel, oder Rabuliſten: darum brauchſt du dich aber nicht

zu bekümmern, wenn nur deine Küche, und dein Keller, und dein Beutel davon gefüllt werden. Die Ehrentittel, die andere Kaufleute von ihr erhalten, sind ja auch nicht viel mehr wert. Aerzte und Wundärzte haben zwar nicht so viel, aber doch einige Gelegenheit, zu diesem einträglichen Handel. Bist du Arzt, und erblickst dir eine Krankheit auf, die mit einer guten Diät, oder mit einer Laxanz, oder einem Vomitiv, oder einem Kühltränkchen gehoben werden könte: so mach sie nur tödlich; benenne sie mit einem griechischen fürchterlichen Namen, und verordne so viel Pillen, Pulver, und Schütteltränke, daß der Pazient wirklich krank wird: und dann kurire ihn. Du hast eine Wunderkur gethan. Hast du Wiz genug: so weissage noch aus dem Urin, und dein Ruhm wird sich mit deinem Glüke vermehren. Ein Gewissen brauchst du dir nicht daraus zu machen, da du so ehrwürdige Beispiele Durchlauchtiger, und Hochehrwürdiger Herren vor dir hast, wo beide die Beutel ihrer weltlichen und geistlichen Unterthanen gefegt haben; und solten auch, wenn sie nichts weiter zu erfinden wusten, Vespasiane Abgaben auf die Abtritte legen, und geistliche Wucherer mit der Vergebung der Sünde hen-

handeln: auch Herr Mesmer, der auf seinem Landgute bei Paris einen Baum magnetisirt hat, nach welchen die Menschen zwanzig Meilen weit reisen, um sich durch das Umgürten mit den vom Baum herunterhängenden Stricken zu kuriren, kan dir zum Beispiel dienen. Freilich aber ist es mehr Ruhm, eine Festung durch Macht und unerschütterliche Kühnheit zu erobern, als durch List zu erschleichen. Cartouche, Nikolai, Käsebier und Konsorten, verdienen allerdings eine höhere Staffel des Ruhms, da sie mit Gefar ihres Lebens erkämpfen musten, was jene unter dem Deckmantel der Gesetze erschlichen, und der gewönliche Held unter den Posaunen des Beifalls ersicht.

Eine andere Art des Heldenthums ist das Geistliche. Allen Ketzern und Irrlehrern must du dich mutig entgegen setzen, recht polemisch auf alles schimpfen, was nicht deiner Meinung ist, gelehrte Streitschriften gegen sie ausfertigen; Kontroverspredigten halten, wo es aber ja nicht an Zitazionen der Kirchenväter mangeln darf, und nach der Weise eines Predigers, den ich gehört habe, deine Rede mit einem tüchtigen Faustschlag auf die Kanzel,

und den Worten beſchlieſen: Und wer nicht alles das glaubt, der iſt verdammt. Amen! Orthodoxie mus immer dein erſtes und lezтes Wort ſein; und wer ein Wort in deinen Simboliſchen Büchern oder Katechismus verändert, den muß du verfolgen dein lebelang; ſelbſt ſeine Aſche mus nicht friedlich bei ſeinen Vätern ruhen. Auf den Kanzeln muß du toben, den Pöbel wider den Irrlehrer erbittern, und Gottes Strafgerichte über die Stadt herabrufen, die ihn duldet. Solteſt du auch darüber verwieſen werden, du haſt doch deinen Namen bekant gemacht. Kanſt du es dahin bringen, daß einer deiner Kollegen abgeſezt, verwieſen, oder gar verbrennt wird: deſto rühmlicher für dich! Wie wenige würden den Hamburgiſchen Götzen kennen, wenn ihn nicht ſeine unzählige Streitſchriften, und beſonders ſeine Gaſſenſchimpferei mit Leſſingen, ſo berühmt gemacht hätten, daß beinahe jeder Knabe ſeinen Namen, als einen rüſtigen Streiter für die Orthodoxie zu nennen weis. Was anders, als orthodoxer Eifer, hat den polemiſchen Helden Flacius Illiricus ſo berühmt gemacht, daß, in Rükſicht auf ſeine Zankſucht, Schimpferei und Grobheit, ſein Name ſelbſt

zu

zu einem Schimpfwort geworden iſt, welches unſer Dialekt in Flätz verwandelt hat. Lord Gordon würde durch unſere Zeitungen nicht ſo berühmt geworden ſein, wenn er nicht aus andächtigem Eifer, und zur Vertheidigung ſeiner Religion, einen Entwurf zur Unterſtüzung der Holländer gemacht hätte, und zuvor, aus bloſem Religionseifer ein Aufwiegler und Mordbrenner geworden wäre. Selbſt der Landpfarrer, Herr Obell, aus Lindenheim, im Leiningiſchen, von dem wir vermuthlich ſonſt nie etwas gehört haben würden, muß das auch gewuſt haben. Er verewigte daher ſein Andenken dadurch, daß am 12ten Auguſt des vorigen Jahres, den, dem Herkommen gemäs, zum Gebrauch des Abendmals für einige katholiſche Einwohner herbeigeholten Geiſtlichen, im Schlafrok und Nachtmüze, unter tauſend Schimpfworten zum Dorf hinausjagte, und die Sakra zum Fenſter hinauswerfen wolte. Er errichtet nicht nur ſich ſelbſt, ſondern auch lutheriſcher Seits der Toleranz ein ſo ehrenvolles Denkmal, als katholiſcher Seits die Herren, Kaplan Dünauer, Pater Joſt, Pater Hahn, und Pater Merz. Die Krone dieſes Heldenmuts iſt: wenn du es um einer

ſo heiligen Urſache willen, zu einem allgemeinen Blutvergieſen bringen kanſt. Englands Königsmord iſt der Geſchichte nicht ſo merkwürdig, als die Pariſer Bluthochzeit, weil ſie in die weltliche und Kirchengeſchichte zugleich greift. Maria, Karl der neunte, und mit ihnen ganz Frankreich, konten ihr Andenken durch alle Heldenthaten nicht ſo verewigen, als durch dieſe Geſchichte. Wird auch noch dann und wann ein einfältiger Franzos darüber ſchaamroth: ſo mus doch das höflichſte Volk von der Welt im Ganzen ſich darüber freuen, daß der Abſcheu aller Nazionen, vor dieſem abſcheulichſten aller Meuchelmorde, und der Fluch von vielen Tauſenden, durch alle Generazionen, das Andenken immer friſch erhalten werden, wenn auch ſein Name ſchon ſelte vergeſſen ſein.

Die lezte Klaſſe der Helden, die leicht zum Märtertum, als dem höchſten Grade des Ruhms gelangen können, ſind die Reformatoren und Heteroderen. Viele haben ſchon ihre Krone empfangen, und die ſie nicht empfangen haben, gehn doch mit dem beruhigenden Gedanken aus der Welt, ſie verdient zu haben. Fang alſo, wenn du Katholik biſt, damit

damit an, auf die Patres zu ſchimpfen, auf alle Orden zu ſchmälen, ihre Unnützlichkeit und Schädlichkeit herauszuſetzen, das Anſehn des Pabſtes zu ſchmälern, und Vorſchläge zur Vereinigung aller chriſtlichen Religionen, oder Sekten zu thun. Biſt du mächtig genug: ſo ziehe die Klöſter ein — die Einkünfte kanſt du ja nach deinem Gefallen verwenden, und dem Volke vorſpiegeln, was du willſt — nim dem Pabſte ſeine Gewalt, und den Geiſtlichen ihre Einkünfte. Wilſt du ihrer gar los ſein: ſo gib ihnen den Laufzettel, wie andere Monarchen ihren ausgedienten Soldaten: das Land muß ſie ja doch ernähren. Biſt du Proteſtant: ſo haſt du ſchon das Vorrecht, viel weiter zu gehen. Damit muſt du anfangen, daß du auf die ſimboliſchen Bücher, auf Orthodoxie, und auf alle Kompendia ſchimpfeſt. Gelegentlich, aber nach und nach, geh weiter, und vergreif dich an der Bibel. Hier haſt du ein weites Feld, deinem Unternehmungsgeiſt Nahrung zu geben. Schimpf auf Luthern, daß er ſie nicht beſſer überſezt, und nicht mit einem mal allen Sauerteig ausgefegt hat. Streich ein Buch um das andere aus dem Kanon aus, bis du dahin kömſt, das Ganze

für eine Samlung blos poetischer, moralischer und historischer Pieçen zu halten. Hast du es erst so weit gebracht, dann kanst du desto freier darüber räsonniren, und eine Stelle um die andere, einzeln angreifen. Die eine mus ganz anders erklärt und verstanden werden; die andere mus einen offenbaren Widerspruch enthalten; die dritte mus blos allegorisch genommen werden; in der vierten must du eine historische Unwahrscheinlichkeit entdecken, und die lezte mus gar gelogen sein. Kanst du es gar so weit bringen, Christum zu lästern, Mosen, die Proseten und Apostel zu Betrügern, Henchlern oder Dummköpfen zu machen: so ist der Gipfel des Ruhms erstrebt. Glaube mir, die Heterodoxie hat so viele Männer berühmt gemacht, daß Folianten dazu gehören, uns ihre Geschichte zu erzälen. Selbst unser groser Leßing hat seine Unsterblichkeit, und allgemeine Bekantschaft unter uns, mehr seinem kezerischen Nathan, und den noch weit schlimmern Fragmenten zu danken, als allen seinen übrigen Werken. Viele lasen diese nicht, Viele, die sie lasen, verstunden sie nicht, und sie waren nur ein Schaz für Wenige. Sobald aber seine Fragmente erschienen,

schrie

schrie ganz Deutschland laut auf. Die ganze geistliche Macht ergrif die Waffen, versamelte sich wider ihn, und beschos ihn von allen Seiten. Die Laienwelt wurde dadurch erst recht aufmersam gemacht, und alles, Geistlich und Weltlich, Jung und Alt, drängte sich nach den Buchläden, auch die berüchtigte Schrift zu lesen. Die löbliche Zensur fand, daß die Lektüre dieser Schrift schlimme Folgen haben könne, und verbot daher ihren Verkauf; sie hatte aber nicht die Klugheit, zu überlegen, daß dies gerade das wirksamste Mittel sei, die Schrift erst recht bekant, einen Jeden, der auch nichts von der Sache versteht, wenigstens neugierig zu machen. Wer vorher noch nicht daran gedacht hatte, das Buch zu lesen, der wurde nun doppelt aufmerksam, und schafte sich es um den höchsten Preis an. Nebenher also gesagt: wenn Du und Dein Verleger, euer Glük machen wollt: so sucht es nur dahin zu bringen, daß euer Buch konfiszirt wird: denn dies ist das sicherste Mittel, es bekant zu machen, und in die Hände des Publikums zu bringen, da es ausserdem vielleicht bald in die Vergessenheit übergegangen sein würde. Freilich zieht es zuweilen etwas unglük.

glükliche Folgen nach sich. Um Weitläuftigkeit zu vermeiden, will ich die Beispiele aus den ältern Zeiten übergehen, und nur den izt noch lebenden Herrn Doktor Barth anführen. Er befolgte eben diese Regeln, schrieb erst Predigten; dann überſezte er das neue Teſtament in einen galanten, verſtändlichen Volkston, und gab zulezt ſein Glaubensbekentnis heraus. Er iſt freilich hierauf durch den Kaiſer, von Reichswegen aus dem heiligen Römiſchen Reiche verbannt worden: allein er erndet doch izt unter dem Schuze Friedrichs, die Früchte ſeines Muts ein, und genieſt ſie ruhig in ſeinem neuangelegten Kaffeehauſe. Die Früchte ſeines Ruhms wird er auſer den izigen Zeitungen, noch in der künftigen Kirchengeſchichte ernden, wo er gewis eine der anſehnlichſten Rollen ſpielen wird. Alſo Orthodoxie und Heterodoxie ſind gleich gute Wege zum Ruhm: nur muſs in jeder nichts mittelmäſsiges geliefert werden: Denn das iſt ſchon zu gemein, ſondern etwas auſerordentliches.

Haſt du keinen Beruf zum Helden irgend einer dieſer Arten: ſo werde ein Satirenſchreiber. Schmid, Rabener, Klog und der Erlanger Zeitungs-

tungsschreiber, der unzähligen kleinen Marodeurs nicht zu denken, haben sich dadurch unsterblich gemacht. Nur muß du dafür sorgen, daß deine Satiren so bitter sind, daß sie bis in die Sele verwunden. Jeder deiner Geiselhiebe mus blutig sein, sonst wirf deine Göschel weg: denn sie ist nur aus Affenschwänzen geflochten. Predige lieber, und vermahne recht kläglich zur Duldung der Narren und Schelme, und zur christlichen Liebe. Merkst du aber, daß deine Geisel gut ist, und anzieht: dann sehe dich nach angesehenen, und allgemein bekanten Personen um, die die Achtung, oder wenigstens die Aufmerksamkeit des ganzen Publikums haben. Je angesehener, je beliebter sie sind, desto besser! Diesen ihre Feler, Schwächheiten, Narrheiten oder Laster stelle so anschauend dar, daß jeder Leser ausrufen mus: das ist der! Freilich wird die Satire, deren Endzwek ist, lächerlich zu machen, und also durch Beschämung zu bessern, sehr oft übel belohnt. Du kanst darauf rechnen, daß du ein Pasquillant genennt, und von allen, die du getroffen hast, gehasst, und möglichstermaasen verfolgt werden wirst, wenn sie noch so klug sind, nicht gleich öffentlich zu

sa-

sagen: da war ich gemeint! In diesem Falle bereite dich nur gleich auf einen Injurienprozeß, oder auf auf eine tüchtige Tracht Schläge, oder wol gar auf Gefängnis und Landesverweisung. Kanst du es dahin bringen: so komst du unter die Zal der Märtirer der Wahrheit, die den Helden beigezält zu werden verdienen. Aber bedenke nur den erworbenen Ruhm! Jedermann nennt deinen Namen; jedermann schimpft auf dich; jedermann flieht deine Gesellschaft; und kömst du ungebeten in eine: so wird gleich alles verstummen, und deine Gegenwart wird die Freude der ganzen Gesellschaft verderben, weil Jedes glauben wird, daß du ihn, oder sie bemerken, und Anekdoten sammeln wilst. Kurz man wird dich fliehen, wie die Pest, aber doch allgemein von dir reden.

Ein ähnliches Mittel ist der Wiz in Gesellschaften, wenn du nicht Mut oder Geschike genug hast, zu schreiben. Du kanst alles mündlich anbringen, und mit Leichtigkeit vorbringen, worauf der Schriftsteller oft sehr mühsam studiren mus. Das erste Gesez, das du dir machen must, ist: keinen deiner Einfälle zu verschweigen, und nichts zu verschweigen, was du Bö-

sen

ſes von Andern auf eine boshafte Art vortragen kanſt. Jedem der Anweſenden ſag die beiſendſten Spöttereien, und verſöhne ihn wieder durch den Ruhm ſeiner Verdienſte, oder durch die Erzälung einer ihm ſchmeichelnden Anekdote, oder Rezenſion, oder Gnadenbezeugung eines Gröſern. Iſt es eine Sie: ſo ziehe ihr zugleich die Handſchuhe aus, küſſe ihre Hände, zupf an ihrem Halstuch etwas zurecht, und ſag ihrer Schönheit oder ihrem Wiz einige Flatterien mit Wärme, die wahre Empfindung verräth: und ſie wird, ſo wie der erſte, dir alles verzeihen, es auf Rechnung eines ausgelaſſenen Mutwillens ſchreiben, und dir ſo gewogen bleiben, wie zuvor. Die übrige Geſellſchaft, die ſich gewönlich gern an der Demütigung Anderer erquikt, und über die Herausſezung ihrer Lächerlichkeiten freut, wird dich um deswillen lieben, und dir die möglichſte Achtung bezeigen, nach dem Grundſaz der Sineſer: man mus den Teufel anbeten, damit er einem nichts thut. Von Abweſenden verſteht ſich es ohnehin, daß du nie etwas gutes ſprichſt, ſondern wie irgend Eins erwähnt wird, eine bittere Anmerkung machſt, oder ein Anekdötchen erzälſt, das die Geſ-

schaft beluſtigt, und das ſie wieder erzälen kan, um ſich anderwärts auch damit zu inſinuiren: denn das wirſt du doch wiſſen, daß nichts lieber gehört wird, als Verleumdung? Manche fromme Matrone hat ſich dadurch furchtbar gemacht.

Kanſt du nicht ſpotten: ſo erfinde neue Siſteme. Mögen ſie doch wahr, wahrſcheinlich, unwahrſcheinlich, oder abgeſchmakt ſein: es liegt nichts daran: du bekömſt doch deine Jünger, die dich von den Kathedern und in Streitſchriften zitiren, und deinen Namen in aller Welt poſaunen. Will es mit dem Lehrgebäude nicht fort: ſo denk wenigſtens auf eine neue Methode. Baſedowen würden wenig Menſchen kennen, wenn nicht ſeine neue Erziehungsmethode ihn ſo gar den Kindern bekant gemacht hätte, und Leibnizens ganze Philoſophie würde ihm wenig zu unſerm Endzwek gefruchtet haben, wenn er nicht ſeine präſtabilirte Harmonie, und ſeine Monaden wie einen Knochen unter die Hunde geworfen hätte, worüber ſie ſich herumbeiſſen mögen. So würden dem berühmten Cruſius alle ſeine Schriften nicht ſo viel gefruchtet haben, wenn er nicht entdekt hätte, daß die Veſte, von der Moſes in der Schöpfungsgeſchichte redet, eine kugelförmige Scheibe von Eis um unſer Firmament ſei; wenn er nicht das himliſche Jeruſalem geſehen, und ſo deutlich beſchrieben, und wenn er nicht die Wahrſcheinlichkeit der dreien Perſonen der Gottheit in Einem Weſen ſogar aus der Vernunft erklärt hätte, durch die distinctiones — nicht etwa eines entis perfecti und eines entis imperfecti, ſondern eines entis completæ ſubſiſtentiæ, und eines entis incompletæ ſubſiſtentiæ.

(Die Fortſezung folgt.)

Der Luftbaumeiſter.

Dreiundzwanzigſtes Stük
den 7ten März 1785.

Fortſezung des Vorigen.

Pracht iſt ein vorzügliches Mittel, bekant zu werden. Ich ritt einſt mit einem Frauenzimmer aus, die ſich von einer anſehnlichen Suite das Geleite geben lies; alle Gaſſenjungen, die in meiner Gegend noch nie ein reitendes Frauenzimmer, unter einer ſolchen Menge Mannsperſonen geſehen hatten, gaben uns gleichfalls das Geleite bis vor das Thor, unter tauſend Jubel und Geſchrei, über den neuen Anblik. Wir waren noch nicht wieder nach der Stadt zurük, als unſer Ritterzug ſchon das allgemeine Geſpräch war, und wo wir uns izt zeigten, waren wir ſchon bekant; und ohne Empfelung zu haben, rief

man uns laut nach: das iſt auch einer von ihnen. Ein bloſer prächtiger Aufzug hatte uns alſo bei dem ganzen Publikum introdujirt, und bekant gemacht. Hier gibt es nun mancherlei Mittel, denſelben Endzwek zu erreichen. Als bürgerliche Privatperſon darfſt du dich nur prächtiger tragen als Andere, um geſchwind der Gegenſtand des allgemeinen Neides und Geredes zu werden, wo man nicht unterlaſſen wird, aus einem Munde zum andern, doppelt ſo viel zuzuſezen, als wahr iſt. Kleide dich auch ohne Vermögen, Beſoldung, und Rang ſo prächtig, als es deine Kreditoren erlauben. Der Hofmann mus keinen ſo feinen Unterſchied in der Kleidung in Rükſicht auf Gelegenheiten, Jahres- und Tageszeiten zu beobachten wiſſen, als du. Daß du bei jeder neuen Mode deine alten Kleider, wenn ſie auch noch ſo brauchbar ſind, an deine Bedienten, — denn daß du Bedienten haben muſt, verſteht ſich von ſelbſt, kanſt du Reitpferde, und Equipage hinzuthun: deſto beſſer! — alſo an deine Bedienten verſchenkeſt, oder haſt du deren keine, den Hausknechten ſtatt des Trinkgelds, oder dem Perükenmacher und Barbier ſtatt des Lohns, gibſt, oder bei einem armen Teufel dir ein Gotteslohn erwirbſt. Wenn ſie auch noch

nicht

nicht bezahlt sind: eine solche Barmherzigkeit macht alles wieder gut. Will es nicht recht mehr fort: so versez ein Stükchen, und dann das andere, um das erste wieder einzulösen, wenn du es brauchst. Auf diese Weise kanst du immer eine glänzende Garderobe führen, ohne mehr als einen Rok im Hause zu haben. Als Frauenzimmer must du dir auser der Köchin und Hausmagd, noch eine Jungemagd und ein Kammermädgen halten. Die erste brauchst du blos zum Verschiken, und die andere zum Anputzen und zum Frisiren. Damit aber die Lezte dir doch Ehre macht: so mus sie sich tragen wie Damen vom ersten Rang. Es kan ihr noch auserdem nüzlich sein: denn die izt modischen Boschen, kan deine Magd, oder dein Kammermädchen, oder deine Kammerjungfer, oder wie du sie sonst nennen wilst, dazu brauchen, in die eine den Puderbeutel, und in die andere die Quaste, nebst Kamm und Pomade steken, um deine Haare, bei jeder kleinen Unordnung wieder zu repariren, wenn du nicht zu derjenigen Klasse der Galanten gehörst, die die höchste Schönheit ihres Kopfputzes in der Unordnung und Liederlichkeit suchen. Bist du ein Edelmann, oder

sonst ein Mann von Rang: so muß du dich bemühen, den Grafen in deinen Ausgaben, und mit deinem Glanz zu beschämen. Wenn du dich auch in kurzer Zeit ruinirst, dem Bombardement aller Juden des ganzen Umkreises ausgesezt, vor jeder Erscheinung des Briefträgers zittern, und am Ende dein Gütchen und dein Röckchen deinen Gläubigern Preis geben mußt: so hat doch dein Aufwand dir Ruhm erworben, und dein Unglük vermehrt denselben. Bist du Graf oder Fürst: so mus dein Hofstaat königlich sein. Leg dir Mätressen zu, halt eine Kapelle, bau ein Opernhaus, verschreib Schauspieler, Tänzer und Tänzerinnen, Sänger und Sängerinnen, Geiger und Pfeifer, Pferde und Hunde die Menge. Wird auch dein Ländchen darüber verschuldet: deine Nachkommen werden schon dafür sorgen, es wieder frei zu machen. Wird es auch gar vi kommissionis sequestrirt: so kanst du durch einen unerwarteten Schwung die Aufmerksamkeit der Welt noch mehr auf dich ziehen, wenn du nun in der Geschwindigkeit den einsamen eifrigen Gelehrten spielst: statt dich um dein Land zu bekümmern, Experimente machst, eigene Ausarbeitungen liefert, und in voller Person öffentliche

liche Reden hältst. Sie mögen noch so erbärmlich sein: sie werden doch bewundert, und durch die Zeitungen verkündigt werden. Man wird dich mit eben der Verwunderung anstaunen, wie eine junge Hure, die in ihrem Alter Buse predigt. Besonders kanst du dich auszeichnen, wenn du eine Abhandlung über eine Sache schreibst, die du nicht verstehest. Gib etwa Mittel zur Verbesserung und Verschönerung einer Sprache an, die du nicht reden kanst, und in der du nichts als ein paar Wische gelesen hast. Dein Wiz wird dir schon selbst an die Hand geben, worinn du dich am stärksten zeigen kanst.

Gelehrsamkeit ist auch eine herrliche Sache, sich berühmt zu machen; ich habe auch schon etwas davon gesagt: nur ist der Weg zur wahren Gelehrsamkeit so mühsam und steil, daß ich dir nicht dazu rathe: wilst du aber ja eine so herkulische Arbeit übernehmen, den Felsen zu ersteigen: so darfst du nur nicht den gebahnten Weg gehen, weil du da zu viele findest, die dir gleich sind. Einige sind schon vor dir, Andere erst nach dir, und du wirst unter der Menge nicht bemerkt. Du must dir einen eigenen

Weg bahnen, wo dich jedermann bemerkt, und deine Kühnheit oder Narrheit bewundert. Du mußt lauter Paradoxa behaupten, wie Rousseau einen Wilden erziehen, und dann durch ein Wunderwerk ihn doch in einen Menschen zu verwandeln; oder, wenn du, wie er, selbst Meister der schönen Wissenschaften, und Künste bist, doch in einer Preisschrift, die ein Meisterstük der schönen Wissenschaften ist, behaupten, daß sie einem Staate schädlich seien, und ihre Kultur unterdrükt werden müsse. Du hast aber leichtere Mittel auf dem Wege der Gelehrsamkeit dich bekant zu machen. Unter dem Tittel Heterodoxie und Orthodoxie habe ich schon einige angegeben: sie sind aber noch lange nicht dadurch erschöpft, und ich werde unter den folgenden Rubriken noch verschiedenes vorschlagen; hier will ich nur ein einziges Rezept verschreiben. Werde Kammeralist, und mach Projekte. Gib deinem Landesherrn nur Vorschläge an Hand, seine Kasse zu füllen. Ob die Unterthanen dadurch geplündert oder gar skalpirt werden, das bekümmert dich nicht: wofür sind sie denn da? Wenn du nur das Aerarium bereicherst: so verdienst du schon eine Ehrensäule; denn wenn

du

du die Geschichte studirst: so wirst du finden, daß oft Millionen von Menschen nur da sind, einen Einzigen für seinen Müssiggang zu mästen, und zur Belohnung, sich dafür von ihm mit Füssen treten zu lassen, welches sie sich noch zu einer grosen Gnade anrechnen müssen: denn es sind geheiligte Füsse, die ihnen die Knochen zertreten, nachdem sie erst das Mark daraus gesaugt haben. Kanst du mit deinen Proschekten dich nicht so hoch erheben, so thu Vorschläge, die allgemeinen Einkünfte des Landes zu vermehren, oder Oekonomie und Landwirtschaft zu verbessern. Erfinde, um den Auslauf des Geldes zu verhindern, das Geheimnis, aus Möhren Zuker und Kaffee, und aus Torf Leder, Patrontaschen und Schuhe zu machen. Lehr die Kunst, öde Berge fruchtbar zu machen, durch einen einzigen Esel, der Erde, Düngung und Wässerung hinauftragen mus. Lehr die Wässerung dörrer Wiesen auf folgende Art: Wenn kein Flus in der Nähe ist: so wird doch das benachbarte Dorf eine Mühle haben. Diese las abreisen, und das Wasserbett abgraben, und nach deiner Wiese leiten. Das Dorf darf freilich nichts dabei verlieren: dem kan man durch Erbauung einer

Windmüle helfen. Liegt die Wiese in einem Thal, wo jenseits des Berges ein Flus ist: so darf man nur den Berg durchgraben, um den Flus nach der Wiese zu leiten. Glaube nicht, daß ich diese Einfälle aus der Luft greife: grose Professoren haben sie gelehrt. Kanst auch fischreiche Teiche, die lebendige Quellen haben, austroknen lassen, um Bäume in einen Sumpf zu pflanzen, wo sie nicht wachsen können. Es macht doch eine kleine Revoluzion, wobei du als Landesverbesserer gerühmt wirst.

Die Kunst kan dir die Stelle der Wissenschaft ersezen. Von einigen Arten der Kunst, zum Beispiel die Beutel zu fegen, habe ich schon gehandelt: allein die Materie ist so reichhaltig, daß mir mehr davon einfällt. Verstehest du etwas von der Feldmesskunst: so gib deinem Fürsten den Anschlag, die Ländereien seiner Unterthanen ausmessen zu lassen, um alle Prozesse zu verhüten, und alle Grenzstreitigkeiten zu berichten. Daß du Geometra bist, das versteht sich. Nun sei so klug alle unfruchtbare Flekken, Ränder, und sogenannte Steinrutschen, oder Steinzüken miteinzumessen, damit doch am Ende

etwas

etwas erübriges übrig bleibt, welches für kaduk erklärt wird, und natürlich deinem Herrn zufällt. Wollen sich dergleichen Fleken nicht viel finden: so gehört ja ein sehr kleiner Grad der Kunst dazu, die Rute, mit der gemessen wird, um ein paar Zoll zu verkürzen. Wen es trift, der bemerkt die Kleinigkeit nicht: allein im Ganzen machst du deinem Herrn eine wichtige Eroberung. Glaube nicht, daß du umsonst spekulirt hast: denn auser der Kuppelei, werden solche Dienste am besten belohnt.

Auch das Advokatenmetie rechne ich mehr unter die Künste; als unter die Wissenschaften, weil weniger Gelehrsamkeit, als Wiz, Erfindungs- Libellazions- und Instrukzions- und Zitazionskraft dazu gehört. Wenn du also nun deine Kunst nuzen wilst: so sieh dich nur nach reichen Klienten um, und weis die armen ab. Bei jenen schmeigle dich ein, um fette Kuratelen und Tutelen zu bekommen, bei denen etwas zu machen ist, und führe dein Amt so, daß du nichts herauszugeben brauchst. Es finden sich ja wol willfährige Richter, die es bestätigen, daß die besten Kapitale verloren, und die andern

auf die Kosten gegangen sind, jene zu retten. Du liquidirst, und jener moderirt so, daß das Restchen vollends darauf geht. Nim die ungerechtesten Sachen an, wo du auch voraus siehst, daß du sie verlierst, wenn sie nur einträglich sind, und nebenher deine Küche, und deinen Keller füllen. Sorg nur dafür, die Prozesse in die Länge zu ziehen, damit die Richter auch etwas dabei verdienen. Du wendest ihnen Verdienst zu, damit sie dir wieder Kunden zuweisen. Du kanst alsdenn schon etwas mehr wagen, als ein Anderer. Wenn du zum Beispiel einen Brief, oder eine Kaufmannsrechnung erhältst, wo viel Raum zwischen der Schrift und der Unterschrift ist: so schneide die obere weg, und schreibe über seinen Namen einen Wechsel, auf eine Summe, so viel als du bedarfst. Nur schneid es rein ab, daß nicht von den Kaufmannsschnirkeln einige Züge in dein Blätchen laufen. Wenn Jener es leugnet: so wird doch die Obrigkeit dir, als einem geschwornen Verteidiger der Gerechtigkeit mehr glauben, als Jenem. Im Fall der Noth wird dirs doch auch nicht auf einen falschen Eid ankommen, zu dem du schon so viele deiner Klienten beredet hast.

haſt. Es iſt zwar eine Spizbüberei, die in England mit dem Galgen belohnt werden würde, wie bei deinem Stiefbruder Doktor Dott: aber in Teutſchland haſt du nichts zu fürchten, als ein wenig Gerede, wodurch du nur deſto bekanter wirſt; und zu einem ſo berühmten pfiffigen, und unternehmenden Geiſt, werden ſich alle die Klienten drängen, die eine ungerechte Sache haben, und eben um deswillen am beſten bezalen. Teſtamente ſind auch eine herrliche Sache. Wenn du merkſt, daß der Kranke, zu dem du gerufen wirſt, bald ſtirbt: ſo verfertige deren zwei. Bleibt er am Leben, ſo iſt freilich deine Mühe umſonſt: ſtirbt er aber, ſo überreichſt du das Teſtament, worin du dich ſelbſt zum Erben eingeſezt haſt. Sind aber nahe Verwandte vorhanden, von denen du Verdrus befürchteſt: ſo ſez, gegen eine billige Teilung, dieſe zu Erben ein. Kömt auch der Schelmſtreich heraus, und du wirſt pro Forma geſtraft, ſo fahr nur fort den Richtern, die eigentlich von Sporteln leben müſſen, wenn ihre Beſoldungen nur zum Hundefutter zureichen, hübſche einträgliche Komiſſiones zuzuwenden: im kurzen iſt alles vergeſſen; du ſtehſt im alten Kredit, und bei der

gan-

ganzen Stadt bleibt dein Andenken im Segen, ob du gleich als ein privilegirter, und graduirter Betrüger die ganze Stadt beſtiehlſt.

Auch als Theolog kanſt du die Kunſt benuzen, wenn es dir an Wiſſenſchaft mangelt, dich auszuzeichnen. Als Schulmann erfinde nur einen pädagoſchichen Krimskrams, und poſaune denſelben als neue Erfindung durch die ganze Welt. Deine Ankündigung wird eben die Wirkung thun, als der Zettel eines Marktſchreiers, oder Leibarztes, der ſeine privilegirten Univerſalmedikamente in allen Zeitungen der Welt anpreiſt. Narren im Dreſſenrok und im Kittel werden zulaufen, um an ihren Kindern die Wunderwerke deiner neuen Erfindung zu verſuchen. Wenn auch dein ausposauntes Inſtitut ſo wenig zu Stande kömt, als Herr Wezeln ſeines, welcher ſeinen Eleven alle Wiſſenſchaften und Künſte zugleich eintrichtern wolte: ſo wirſt du doch indeſſen als ein Wundermann in der Welt bekant, der den pädagogiſchen Stein der Weiſen erfunden hat, und gegen den alle vorige Erzieher Dummkhpfe ſind. Auch als Prediger haſt du ein weites Feld vor dir,

Ruhm

Ruhm zu erlangen. Laſſ Predigten, Poſtillen, Diſpoſizionen für Dummköpfe, Harmonien, Gebetbücher, Himmelspoſaunen, Erquikſtunden und Honigtropfen druken. Jemehr der Bände ſind, deſto beſſer! Am Krankenbette oder im Beichtſtul mach den Weg zum Himmel nur recht leicht und bequem. Gib Jedem für ſeinen Dukaten, oder halben Gulden, ſo viel Vergebung der Sünden, als er bedarf, und beruf dich beſtändig, auf den Zöllner, der auf ſein Gott ſei mir Sünder gnädig! gerechtfertigt nach Hauſe ging, und auf den Schächer, der mit dem Herrn Jeſu zugleich im Paradies anlangte. Du kanſt dich darauf verlaſſen, daß eine ſolche Heilsordnung, die, magſt du doch noch ſo ein groſſer Sünder ſein, zur geſchwinden Erlangung der Seligkeit nichts weiter erfodert, als einige buſſertige Worte, und ein wenig Glauben, weit mehr Beifall finden wird, als eine Religion, die ihre Hofnung nicht blos auf fremdes Verdienſt, ſondern nach Pauli Lehre, zum Beweis des Glaubens auf Selbſtthätigkeit ſezt. Vergib, und ich glaube, ſind freilich Wörtchen, die leichter auszuſprechen ſind, als das zu thun iſt, was unſer Meiſter

ſter von uns verlangt. Befolgſt du dieſe Regel: ſo kanſt du darauf rechnen, daß du deinen Kollegen alle Zuhörer entführen, ihre Beichtſtüle leer machen, und zum Todbette der Sünder, der beliebteſte Wegweiſer zum Himmel wirſt. Auf der Kanzel, wo dir niemand widerſpricht, muſt du ganz Held ſein. Stos in deine Poſaune, und ſchone nicht. Wenn es ohne Gefar geſchehen kan: ſo nenn die Leute bei ihren Namen, oder ſchildre ſie ſo, daß alle andächtige Schweſtern die Köpfe zuſammenſteken, und ſich in das Ohr ſagen: da hat er den gemeint. Kommen Sündenfälle in der Gemeine vor: ſo donnere darüber, daß die Kirche bebt, und übergib ſie der ewigen Verdamnis. Das macht Eindruk! Alle deine Zuhörer werden vor dem Sünder zurük beben, als ob ſie in Gefar wären, mit der Rotte Datan und Abiram von der Erde verſchlungen zu werden. Haſt du dieſe Gabe nicht: ſo beſeure die Herzen der Glaubigen mit rechten ſchönen Deklamazionen. Sieh dich etwa in der Kirche nach einem Kruzifix um, und richte den Anfang deiner Rede an daſſelbe, nach dem Muſter, das ich ſelbſt gehört habe, und erforderlichen falls, durch Zeugen beſtätigen kan.

"A da

"A da biſt du ja mei ſüſſer Herr Jeſu! Hab di ſo lang gſucht, und nit gefunde. Nu hab i di, nu will i di halte, und nit wieder aus den Arme meines Glaubens laſſe. Aber, o Herr Je! wie ſeh i di zugricht? Dorne verwunde dein allerheiligſt Haupt? Blutiger Schweiß, und blutige Träne flieſſe von dir? Mörder habe di durchſtoche, und dei allerheiligſt Blut flieſt in Strömen dahin? Und mir ſollten meine Träne nit flieſe? Uh, uh, uh! Aber i will mi unter dei Kreuz ſeze, mei Joel! mei Imanuel! mein Gotteslamm! mei Bräutigam! Hier ſtz i, und fange die Honigtroſe auf, die aus deiner milde Seite flieſe, und trinke in Ströme das Blut des Lebens. Aber was hat di dahin gebracht, du ſüſſer Herr Jeſu? Ah, ah, ah! niks als meine Sünde! Soll i da nit weine? ꝛc."

Leg dich nun mit dem Geſicht auf die Kanzel, und die ganze Gemeine wird weinen. Ueberhaupt übe deine Lunge, daß du recht ſchreien kanſt: denn die Schreier haben immer das gröſte Glük gemacht. Hübſche Haranken dabei, verſtehen ſich von ſich ſelbſt.

Das verſteht ſich aber gleichfalls, daß du nicht an einem Orte, wie Wien und Berlin oder Prag biſt:

bist: denn da hat der Erbfeind der Homilie, die bösartigen Predigtkritiken erfunden, die es freilich unmöglich machen, daß ein ehrlicher Mann seinen Unsinn für Beredtsamkeit, und seinen Geifer für Orthodoxie verkaufen kan. An solchen Orten hüte dich, damit du nicht von der gesunden Vernunft, oder welches eben so viel ist, von den Vertheidigern der gesunden Religion mit Skorpionen gezüchtigt wirst. Freilich ist es Beleidigung für die Menschheit, wenn in unsern Zeiten, die Zuhörer sich noch im Hanswurststone die Religion sollen vortragen lassen, da wir Redner genug haben, die ohne Frazen das Herz rühren, und den Verstand überzeugen: Das bekümmert aber dich nicht, wenn du an einen Orte bist, wo man, wie an den meisten Orten, die Kanzelberedsamkeit in Schreierei und Harlekinaden sucht. Laß immer den Philosophen, den Menschenfreund, und den Spötter dagegen eifern, daß uns nicht jeder Saalbader sein Geschmäz für Gottes Wort verkauft. Dies Schwazen schadet dir ja nichts, der Haufe wird dir doch zulaufen, und alles wird deinen Ruhm preisen. Es kan sein, daß Manche mit in die Kirche kommen, die sich blos an deiner Thorheit belustigen und Stof zum Lachen sammeln wollen: aber auch das thut nichts: deine Kirche wird doch dadurch voll.

(Die Fortsezung folgt.)

Der Luftbaumeiſter.

Vierundzwanzigſtes Stük

den 14ten März, 1785.

Fortſezung des Vorigen.

Eine der Künſte, die am meiſten berühmt machen, iſt die Hexerei. Leche niemand in heutigen Tagen, daß ich dies in unſern Zeiten, als ein Mittel, berühmt zu werden, anführe. Es geht mit der Erleuchtung wie mit der Religion. Man ſchwazt viel davon. Die Hexereien nach alter Art, wider welche Thomaſius ſo glüklich zu Felde zog, will ich nicht erwähnen: denn es gehörte, für eine Kunſt, gar zu wenig dazu, dieſen Ruhm zu erwerben. Um zum Märtirtode zu gelangen, brauchte man nichts weiter, als einen im Wege liegenden

Strohhalm nicht überschreiten zu wollen, einen Morgengruß zu vergessen, ein armes altes Weib zu sein, oder reihe Triefaugen zu haben. Heutzutage gehört nun schon mehr dazu, und wir haben ganz andere Meister in der Kunst aufzuweisen, als unsere Vorfahren, die auch bei ihrem Märtirtum wolfeiler wegkommen, als ihre Herren und Frauen Antecessores, indem die Scheiterhaufen nicht mehr Mode sind — wenigstens in Teutschland, Frankreich, Schweden, Dännemark, Engelland, Italien, und andern gesitteten Ländern nicht, wo izt Aufklärung, Menschenliebe und gesunde Vernunft anfangen, Gesezgeber und Souffleurs der Richter zu werden. Spanien und Portugall und einige Herren der Schweizer Kantons machen sich es freilich noch zur gefälligen Pflicht, die Vernunft als eine Ketzerin aus ihrem Gebiete zu vertreiben, um Aberglauben und Dummheit auf ihrem Throne sicher zu stellen. Unwissenheit, Verfolgungsgeist und Grausamkeit müssen die Leibgarde sein. Pombal, Aranda und Olavides hatten zwar den thörigten Einfall, den Völkern der Nazion eine Fakel anzuzünden: allein sie waren so unbesonnen, nicht an die Köpfe der Beichtväter

völker zu denken, die für rathsam fanden, sich nieder der Köpfe — nicht der Köpfe, — sondern der Finger ihrer Regenten zu bedienen, um jene auszulöschen, um vom neuen die Mordfakel der Inquisizion anzuzünden, und die kezerischen Reformatoren zur ewigen Ruhe zu verweisen. Dafür ists aber auch Spanien und Portugall, welche Namen mit Aberglauben, Inquisizion und Scheiterhaufen gleichbedeutende Wörter sind! In den meisten Gegenden Teutschlands darf sich izt die Wahrheit zeigen, und was noch mehr ist, ohne Schleier zeigen. Ich darf als ihr Geleitsmann, hier, in einem Staate vermischter Religion, wo man nicht immer so laut denken durfte, izt sie ungeschminkt darstellen, ohne einer Inquisizion in das Schwert zu fallen, bei der es Verbrechen ist, — nicht blos Wahrheit zu reden, sondern auch nur zu denken. Gottlob, daß man es izt hier darf, und daß unsere Zensoren nicht blos lesen, sondern auch denken! Und Dank sei öffentlich den edeln Männern, die vom Staate dazu bestellt sind, Dank sei ihnen, daß sie Geistesfreiheit nicht einschränken; daß sie erlauben, die Sele dazu zu brauchen, wozu wir sie haben; daß sie es nicht zum

Verbrechen machen, selbst zu denken, und daß man das Gedachte auch sagen darf, wenn es nicht Staat, Sitten oder Religion beleidigt. Freilich sollte jede Zensur so denken: aber —

Also wir glüklichere Teutsche haben weder bei dem Denken und Reden, noch selbst bei der Hexerei Ursache, durch den fürchterlichen Gedanken des Sanbenito und des Scheiterhaufens uns schreken, oder zu Hünerhunden machen zu lassen, die an der Leine geistlicher Jäger geführt, bei ihrer Loslassung weiter nichts zu thun haben, als — zu revieren, ein Wild zu stehen, oder zu hezen, oder zu apportiren, und dann wieder — zu cruchiren. Das schlimste, was du bei der Hexerei zu fürchten hast, auch wenn du es zum höchsten Grad ihrer Vollkommenheit gebracht hast, ist etwa ein wenig Einsperrung. Dies war Gassners undankbares Schikal, der ein so groser Wolthäter der Menschheit war, daß er alle Kranke kurirte, indem er den Teufel aus ihnen trieb. Wahrscheinlich sind es lauter arme Sünder gewesen, die ihren Tauf bund nicht gehalten haben: denn bei der Taufe wird ja der Satan schon so exorzirt, daß er keine Gewalt mehr über uns hat!

Oder

Oder es müssen Ketzer gewesen sein, die nicht mehr an den Exorzismum glauben, oder wohl gar ihn abgeschafft haben. Mit dieser Kunst also mach dich bekant. Kanst du es auch nicht zu ihrer Vollkommenheit bringen: so mach es, wie die falschen Goldmacher, und bediene dich einiger erlaubten Nebenkünste, durch welche sie das Gold Anderer richtig in ihren Beutel zu laboriren wissen. Es gibt ja der Leute genug, die für gute Zalung, oder aus Religionseifer, sich zu allem brauchen lassen. Gaukler gibt es ja auch genug, die dich allerhand dahin einschlagende Künste lehren können.

Magst du nicht gern etwas mit dem Teufel zu thun haben: so zitire Geister und lass die Seelen Abgeschiedener wieder zurükkehren. Mach es wie Schröpfer, der sich mit dem ganzen sächsischen Hof, und den Städten Leipzig und Dresden ein so erbauliches Späßchen machte, daß die Grösten im Lande ihn ehrten, inländische und auswärtige grosse Philosophen ihn wert hielten, Bedenken über seine Künste herauszugeben, und sich darüber zankten, daß Doktoren der Theologie ihm die Ehre erzeigten, ihn für den

läufer des Antichrists zu halten, mit dem der Satan nur erst eine Probe mache; und daß endlich alle fromme Christen ihn dem Teufel mit Leib und Sele übergaben. Du brauchst nichts weiter dazu, als etliche versteckte Betrüger, etliche Holspiegel, etliche Bilderchen, und ein chimisches Kunststükchen, betäubende Dämpfe zu machen. Das sind die Hauptingredienzen. Als Zuthaten brauchst du noch Dunkelheit im Zimmer, Zauberkreise, Beschwörungen, Todtenköpfe, Kruzifix und Evangelienbuch, recht lange Vorbereitungen, und schauderhaft feierliche Zeremonien, die teils die Erwartung oder die Furcht vermehren, teils die Einbildung so erhizen, daß sie alles sieht, wovon man will, daß sie es sehen soll. Nebenher lügst du ein wenig, verborgene Dinge zu wissen, und zukünftige voraus sagen zu können. Eine grose Bekantschaft und dabei einige Kundschafter, können dich leicht in den Stand sezen, richtig zu ergründen, und richtig zu profezeihen. Ob du dann, wenn deine Künste, die Welt Betrügereien nennt, entdekt sind, ob du alsdann auch wie Herr Schröpfer, durch einen rühmlichen Pistolenschuß aus der Welt gehen willst, um einer schimpflichen Untersuchung auszuweichen;

das steht bei dir, und kömt darauf an, wie hoch du deinen Ruhm zu treiben denkst. Wilst du die höchste Staffel desselben erreichen: so such es dahin zu bringen, daß dich der Teufel holt, wie Doktor Faustus. Dann wirst du belogen und verteidigt, beleiert, und beliedert, dramatisirt und repräsentirt, daß die ganze Welt, jung und alt davon zu sagen und zu singen weis.

Hast du aber nicht Mut oder Geschike genug, mit dem Monarchen der Hölle ein Bündnis zu machen, oder Erscheinungen hervorzubringen: so mach es, wie Schwedenburg, und lass dich nur mit andern Mittelgeistern ein. Rühme dich ihrer Bekantschaft, und ihres vertraulichen Umgangs. Durchreise Himmel, und Hölle, und alle Geistergegenden, um uns mit dem Range, der Geschäften, überhaupt der Staatsverfassung und innern Einrichtung aller Geister bekant zu machen.

Schwärmerei ist auch eine Art von Hexerei, weil sie ansteckt, sich fortpflanzt, und oft eine allgemeine Pest veranlasst. Der gute liebe Lavater

würde seiner Verdienste wegen, heiliger bekant sein, wenn er nicht Bekehrungsgeschichten mit einem Moses Mendelssohn angesponnen; wenn er nicht Predigten über das vergiftete Abendmal gehalten; vorzüglich aber, wenn er nicht phisiognomische Fragmente geschrieben hätte. Denn das ist doch wahre Hexerei aus den Stirn-Augen-, und Backenknochen, aus den Kinnladen, aus dem Fleische des Kinns, und Halses, aus der Form des Nasenknorpels, und seines Fleisches, aus der Figur des Daumens, und der Hand, die man schreibt, nicht blos Karakter, Tugend und Laster, Wissenschaft, Kunst, Talent, sondern auch blose Anlagen zu irgend einem davon zu bestimmen. Ist das nicht Hexerei, alles das, was andere ehrliche Leute durch vieljährige Erfahrung lernen müssen, auf den ersten Blik zu sehen, wenn man nur Lavaters Profiltheorie inne hat? Studire also diese Fragmente fleisig: und du wirst von einem Jeden, den du gesehen hast, augenblicklich, und mit Zuverlässigkeit sagen können: das ist ein Dummkopf! das ist ein Pinsel! das ist ein Schaafkorf! das ist ein Rindvieh! das ist ein Schelm! das ist ein Böswicht! Seine Stirn verräth

lich die Unverschämtheit, sein Hinterkopf die Dumm-
heit, der Uebergang von der Stirn zur Nase die
tiefsinnige Hinterlist, die aufgestülpte Spize derselben Naseweisheit und Bosheit, oder Hochmut, das Aufgeworfne des Mundes Wollust, dessen Eken, oder der Zug von der Nase zur Oberlippe, Spöttereі, und sein Kinn Geiz, oder faule Weichlichkeit. Darauf kanst du dich nun sicher verlassen, und einen jeden ehrlichen Mann, der etwa eine andere Nase hat, vor seinem Umgang warnen. Wendet hir etwa jemand, der den Mann genauer kennt, ein: Er ist gleich entfernt von List und Hochmut; er ist die Menschenliebe, die Thätigkeit zur Beförderung des Glüks anderer selbst: so antworte du nur darauf: Nun, wenn ers nicht ist: so hat er doch die Anlage dazu.

Hierher gehören alle Arten von Schwärmerei, die vermittelst der Einbildungskraft oder des Glaubens, alle Arten von Wundern hervorbringen können. Bilde dir nur ein, daß der Umgang zwischen Menschen und Geistern möglich sei: und du wirst bald dahin kommen, Geister zu sehen, und Offenbarungen

gen zu hören. Du wirst in Gesichtern und Erscheinungen und Träumen das Schiksal der Menschen voraussehen. Mach dann alles dieses bekant, und sez noch über das, was deine Einbildungskraft dich beredet hat, erdichtete Erscheinungen und Offenbarungen hinzu: und du wirst von den meisten als ein Wundermann angebetet, von einigen als ein Narr verachtet, von den Uebrigen als ein Betrüger gehaßt werden: das kan dir aber gleichgültig sein, indem du durch Alle einerlei Endzwek erreichst.

Auch Taschenspielereien und Gaukelkünste können dir dazu behülflich sein: nur muß du nicht bei dem Mittelmäßigen stehen bleiben. Das Mittelmäßige macht den Künstler zum Handwerker, den Gelehrten zum Saalbader, und den Minister zum Wucherer: Philadelphia hat sich darin den Preis erworben, und wird gemeiniglich öfter genennt, als Rafael oder Homer.

Hast du keine Neigung zu einer von diesen Heldenarten; so such dich gutsen Herrn zu nähern. Du kanst es leicht, wenn du klug genug bist, ihr Stek-

kenpferd ausfindig zu machen. Dieses streichle bei bei jeder Gelegenheit, und erkläre laut, daß es das schönste, das nüzlichste, das rühmlichste Stekenpferd in der ganzen Welt sei. Kanst du das von Ihrer Durchlaucht nicht erreichen: so such nur die Stekenpferde seiner vornehmsten Bedienten, oder Lieblinge — denn der erste Liebling ist gewis allemal einer in der Livree — such diese kennen zu lernen, füttere sie, und bezeug ihnen die möglichste Ehrerbietung. Dies ist der kürzeste, geradeste, und sicherste Weg, um auch in den Marstall des Herrn zu kommen, der auserdem sehr gewönlich versperrt wird. Bist du erst da: so hast du gewonnen. Unmittelbar daraus geht der Weg in das geheime Kabinet. Bist du da: dann bring zuerst dem Stekenpferd; deine Opfer: allein auserdem hüte dich ja zu schmeicheln. Ist der Monarch ein ehrlicher Mann, der da weis, zu welchem Zwek er da ist: so spiel den Biedermann, schone ihn nicht, und sprich, soweit es Etikette erlaubt, so frei von Pflicht, von Gerechtigkeit, von Billigkeit und Vaterlandsliebe, als es immer deine Unverschämtheit vermag. Dies wird dir den Namen eines freidenkenden unerschütterlichen Patriot-

ten

ten erwerben. Aber ja vergiß nicht, zwischen jedem Period, dem Steckenpferd eine kleine Erfrischung zu geben. Wills so nicht gehen: so lern Speichel lekken und Huren karessiren; es hilft gewis. Du wirst der beglükte Günstling, deine Nebenbuler betrachten dich mit Misgunst, und thun dir die Ehre an, dich zu hassen, und zu verfolgen; du vermagst alles durchzusezen, und das Land, oder die Stadt staunt dich mit Verwunderung und Ehrfurcht an. Einige segnen dich, Andere fluchen dir, und noch Andere nennen dich einen Betrüger: aber das kan dir einerlei sein, weil eins eben so gut dazu dient, deinen Endzwek zu erreichen, als das andere.

Das nächste, was an die Hexerei gränzt, ist die Heiligkeit. Sie bringt eben so viele Wunderwerke hervor, und wirkt eben so stark auf die Herzen der Menschen. Zieh den schmuzigsten Kittel an, und trag ihn, ohne zu wechseln. Wenn er zerreist, flik ihn mit tausenterlei Lappen. Ziehe den Hut schon, wenn ein Kind, oder eine Magd noch hundert Schritte weit von dir entfernt sind, und behalt ihn unten, bis ihr euch nicht mehr sehen könnt. Bettle dich bei der Gelegenheit durch die Welt: denn die

Hei-

Heiligkeit nährt ihre Leute. Kanst du gelegentlich einen armen, oder dummen Teufel auftreiben, an dem du vermittelst der Ueberredung, durch Worte oder Münze, ein recht auffallendes Wunder thust, desto besser: Um des Geruchs deines Schmuzes und deiner Heiligkeit willen, wirst du überal mit Ehrerbietung empfangen werden. Das ist aber noch immer das geringste: Du hast die Hofnung vor dir, wie der heilige Labre kanonisirt zu werden. Labre liess sich gewis diese Ehre so wenig träumen, als die Geschiklichkeit nach seinem Tode — nur bis izt — 136 Wunder zu thun. Alle Zeitungen melden es, daß selbst der Pabst auf einem Stüke seines Bettes schläft, und schon 20000 Fezen von seiner Kleidung als Reliquien verteilt worden sind. — Der Mann mus doch gewaltig viel Tuch zu seiner Kleidung gebraucht haben! — Das ist nun eben kein Wunder, weil wir genug ältere Beispiele haben: aber das mus uns wundern, daß in unsern

Zeiten

Zeiten der römische Hof so etwas unternimmt, und wenn ers auch aus politischökonomischen Ursachen unternommen hätte — daß er es bekant machen läßt. Doch das geht eigentlich dich und mich nichts an: item, es hilft dir, wenn du es gehörig zu benuzen weist. Nur an unsere teutsche Bischöffe wende dich nicht: denn mit denen ist heutzu Tage nicht viel anzufangen.

Bei dem allgemeinen Rufe der Heiligkeit hast du doch auch Mittel, dich zeitlich glüklich zu machen. Auser der Bettelei kanst du dich nebenher zu einem Banditen brauchen lassen; kanst auch Einsiedler werden, und beider das einträgliche und rühmliche Handwerk eines Strasenräubers treiben. Dein Habit stellt dich vor allem Verdachte sicher.

Allein

Allein meinen Leserinnen, die weder Beäten sind, noch Luß zur Straßenräuberei, oder Banditenstreichen haben, bin ich zur Abwechslung etwas anders schuldig.

An mein Klavier.

Du trauter Freund! verschwiegener Hörer meiner Klagen:
nur dir, nur dir kan ich getrost den Kummer sagen,
der ach! — noch keinen Tröster fand,
den Menschenhärte nie verstand!

Mit dir nur schmelz ich hin in süssen Simpatien;
du nur vermagst, mit mir zu schmelzen und zu glühen;

du

du nur eröfnest ganz, mein Herz,
entlokst ihm Lied, entlokst ihm Schmerz.

Nur du verstehst es ganz, mein unnennbares Sehnen,
und weinst so gern, und weinst so süs in meine Tränen,
daß selbst mein Schmerz zur Wollust wird,
mein Geist in Wonne sich verliert.

O dann entflieht der wilden Leidenschaft Getümmel;
du fantasirst in meine ofne Sele Himmel;
in jedem Puls schlägt Seligkeit,
und mir verschwindet Welt und Zeit.

Mit diesem Stüke wird der 2te Heft geschlossen und das 25ste St[illegible]gen den einfallenden Feiertagen und anderer Hinderniße erst den 4ten April ausgegeben.

Der Luftbaumeister.

Fünfundzwanzigstes Stük

den 4ten April, 1785.

Ehe ich noch etwas weiter von den Mitteln berühmt zu werden, sage, mus ich mich öffentlich über den Misbrauch beklagen, den man so häufig von meinen Blättern macht. Man ist lieblos und schadenfroh genug gewesen, meine Satiren Leuten, die man gemeint glaubte, in das Haus zu schiken, und zwar mit ihrer Adresse. Jeder, der sich getroffen glaubt, oder der sich wirklich getroffen fült, bedarf keiner Anweisung, oder Deutung. Er mag die Hand in seinen Busen steken, und im Stillen sich schämen. Dies bessert noch vieleicht: wenn aber erst mit Fingern auf einen gezeigt, und er öffentlich beschimpft wird: dann ist alle Hofnung zur Besserung verloren, weil nichts als Verbitterung die Fol-

ge davon sein kan. Und was für trübe Stunden machen solche Ausleger nicht blos mir, — auf dessen Rechnung ohnehin alles wahre und falsche, alles eingebildete und hinzusezte geschrieben wird, sondern auch dem, der wirklich getroffen ist, oder auf den die falsche Deutung gemacht wird! Dies ist nicht Menschenliebe, die spottend bessern, sondern die betrüben, und verwunden will.

Zweitens halte ich es für Schuldigkeit, demjenigen vornehmen Manne, der mir die Ehre erzeigen will, mir funfzig auf den Hindern zälen zu lassen, öffentlich meine Dankbarkeit für seinen guten Willen zu bezeigen, und über die richtig erhaltene Zusicherung gehörig zu quittiren. Nur mus ich zugleich unterthänig bitten, mit der Auszalung so lange anzustehen, bis ich erst unter die Gerichtsbarkeit seiner Korporalstöke kommen werde, einstweilen aber Drohungen zu ersparen, die mich nur belustigen, ihn selbst aber bei denen, die es hören, lächerlich machen können.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Fort-

Fortsezung.

Einige Jahre früher würde ich dir das Studium der Phisiognomik empfolen haben. Lavater machte darin Epoche, und hätte er sich nicht von seiner Fantasie zu weit hinreisen lassen: so hätte sein Werk Nuzen haben können. Da er aber mit dem Adlerschwung seiner Einbildung die Gränzen des gewönlichen Menschenverstandes überflog, in Orakelsprüchen und Profetenton sprach, und in seiner Begeisterung Dinge sahe, wo ein anderer ehrlicher Mann, der doch auch nicht auf den Kopf gefallen war, nichts sehen konte, machte er sich und seine Hirothesen lächerlich, und gab Andern Gelegenheit, auf seine Unkosten sich berühmt zu machen. Unser groser Lichtenberg würde sich durch alle seine vortrefliche Schriften nicht so bekant, so allgemein bekant gemacht haben, als durch seine Widerlegung Lavaters, und vom Musäus würden wir wenig wissen, wenn er keine phisiognomische Reisen geschrieben hätte: denn seine übrige Schriften haben ihn bei weiten nicht so

bekant gemacht. Sein neuer Grandison oder Robinson, oder, was es für ein Ding ist, würde seinen Namen sicher nicht verewigt haben. Wie gesagt aber, heut zu Tage will das nicht mehr helfen, und die Phisiognomik ist nichts weiter als ein abgelegter Schuh, oder um mich eines edlern Gleichnisses zu bedienen, eine Sternschnuppe, die einige Minuten glänzte, dann aber plözlich verlöschte. Wenn ich aber hierüber spotte, so nehme ich die Pathognomie aus, von welcher ich gelegentlich vielleicht noch etwas sagen werde.

Das nächste, was an die Phisiognomik gränzt, ist die Lüge. Ein gar treffliches Mittel berühmt zu werden! Nur mußt du nicht lügen, wie Zeitungsschreiber, wie manche Herren aus dem geheimen Kabinet, oder von dem Katheder, oder von der Kanzel: denn diese Lügen sind schon so alltäglich, daß man gewohnt ist, sie für baare Münze zu nehmen. Du mußt etwas auserordentliches in der Kunst thun. Du mußt so lügen, daß du zum Sprüchwort wirst; daß man bei jeder Uebertreibung, bei jeder Unwahrscheinlichkeit, und bei jeder offenbaren Unwahr-

wahrheit, deinen Namen nennt, und dein Beiſpiel zitirt.

Zunächſt an die Lügen grenzt die Vielſchreiberei: denn viel ſchreiben, und ſchön und Wahrheit ſchreiben, überſteigt menſchliche Kraft. Du muſt machen daß du in jedem Meſſkatalog angekündigt wirſt, und jede Meſſe wenigſtens vier bis ſechs Bände lieferſt. Mögen doch eigenſinnige Kritiker und Rezenſenten dich einen Schmierer nennen, und ſagen, daß du Unſinn gährſt, und Waſſer für Wein verkaufſt! Was kan dir daran liegen, wenn du nur Verleger dazu findeſt.

Kanſt du nicht lügen, und auch nicht ſchreiben: ſo zeichne dich durch Dummheit und Unwiſſenheit aus: denn etwas extradummes iſt auch ſchön, ſagt Göthe. Ich ſprach in einer glänzenden Geſellſchaft von meinem Bruder in Surinam. Ja, ſprach ein Gelehrter, es ſoll eine ſehr ſchöne Inſel ſein. "Ich bitte um Verzeihung ſprach ein Anderer, es iſt eine Provinz des amerikaniſchen feſten Landes, die an Ruſſland gränzt. Beide Männer werden mir ewig unvergeſſlich bleiben.

Schweinerei iſt auch ein vortreflich Mittel, indem man bei jeder Ermunterung zur Ordnung und Reinlichkeit, dich zum Beiſpiel aufführen, vielleicht gar dir den rühmlichen Zunamen das Schwein, beilegen wird. Diogenes Cynikus hat ſich durch ſeine Schweinerei ſo unvergeſſlich gemacht, daß nicht blos eine ganze Sekte den Namen von ihm erhielt, ſondern daß auch noch izt ſogar von Leuten, die den Urſprung nicht wiſſen, Cynikus und Schwein einerlei Ehrentittel ſind.

Das andere Extremum, die Delikateſſe thut eben die Dienſte, nur daß ihr Ruhm ſich nicht weit ausbreitet, an dem Ort aber, wo du dich aufhältſt, wird ſie dich ſo bekant machen, daß man dich entweder zum Muſter der feinſten Lebensart, oder zum Muſter der Affektazion und Lächerlichkeit aufſtellt. Das verſteht ſich, daß deine Delikateſſe nicht blos in einer feinen Empfindung des Beleidigenden, oder in einem guten Geſchmak beſteht, ſondern daß ſie auf den höchſten Grad übertrieben werden mus. Bei den Biſſen, die du gibſt, oder annimſt, mus der Hoſton auf den höchſten Grad geſchraubt ſein. Kei-

ne Mannsperſon darf anders als chapeaubas vor dir erſcheinen. Stiefeln und ein Ueberrok müſſen ein Majeſtätsverbrechen ſein. Auch Schuhe ohne Kaloſchen dürfen nicht geduldet werden. Alles mus nach Moſchus und Ambra riechen, und Hut, Stok oder Degen abzulegen, mus wider allen Wolſtand ſein. Bei dem Kafeetrinken mus der Stok, und bei dem Eſſen der Degen beibehalten werden. Kanſt du es vollends dahin bringen, daß auch bei der Malzeit der Stok zwiſchen den Beinen, und der Hut unter dem Arme bleiben mus: deſto beſſer! Daß du Gottes Schöpfung meiſterſt, ſein Werk verbeſſerſt, und die Natur verhunzeſt, indem du, wenn du auch Mannsperſon biſt, Roth aufſezſt, und deine Handſchuh parfumirſt, das verſteht ſich von ſelbſt. Der Geruch von Tabak und Bier, mus dir ſo gut, wie Vomitiv, ein weinſtuerlicher Geruch aber angenehmer, als ein Pot pourri ſein. Von allen natürlichen Dingen, ſelbſt von Kleidungsſtüken, die nicht franzöſiſche Namen haben, darfſt du nicht ſprechen. Franzöſiſch iſt alles galant, teutſch aber mus es Schweinerei ſein. Beinkleider, Schuhe, Strümpfe, Schweis, Geſtank ꝛc. darfſt du nicht bei ihrem

natürlichen Namen nennen, ohne hinzu zu ſezen: Mit Reſpekt zu ſagen. Bedient ſich ein Anderer eines ſolchen natürlichen Ausdruks: ſo muß du ſogleich dein Misfallen darüber zu erkennen geben, aber ja nicht durch ein teutſches pfui doch! — denn das ſteht nur Kutſchern an — ſondern durch ein galantes Fi donc! Gehörſt du zur ganz vornehmen Klaſſe: ſo darfſt du keine Aufwartung ohne Degen annehmen, und iſt einer ſo unbeſcheiden mit dem Stok zu erſcheinen: ſo laſſ ihn durch deinen Bedienten anweiſen, daß er ihn im Vorzimmer ſtehen läſſt.

Rang- und Tittelſucht bewirken oft eben den Endzwek. Als Kaufmann, wenn du bemittelt genug biſt, laſſ dich zum Rath machen oder gar baroniſiren. Mancher hochwolgeborne Reichsfreiherr, den alles Bürgerliche anſtinkt, hat ſeinen Ahnherrn im Laden oder hinter der Straze zu ſuchen, und manches Fräulein, das von hochadlichem Blute ſtrozt, würde noch ein Loth Kaffee ausmiegen, wenn ihr Vater nicht ein Narr geweſen wäre. Selbſt die lügen Grafen Fugger haben ihre Grafſchaft auf ih-

rem Kontor erworben. König Franz zeigte Karl dem Fünften den Jahrmarkt zu Saint Germain, und glaubte ihm alle Reiche der Welt, und ihre Herrlichkeit zu zeigen. Alle Kostbarkeiten von Paris waren da versammelt. Ja, sprach Karl, es ist ganz artig. Es ist beinahe so viel hier, als meine Fugger in ihrem Gewölbe haben. Sie waren so reiche Kaufleute, daß sie Karln mit Verschreibungen auf Millionen beräuchern konten: und izt sind es arme Grafen. Aber es sind doch Grafen! — Die Grafen von **** wolten, wie der eine Graf* gern auf der Fürstenbank sizen, und machten sich mit beträchtlichen Unkosten zu unbeträchtlichen Fürsten, da sie vorher angesehene Grafen waren. Wie artig klingt das, wenn Ihro Durchlaucht der regirende Fürst, General in dem Dienst eines andern Fürsten, und von dessen Generalleutnant, einem blosen Edelmann mus kommandiren lassen! Das macht doch Aufsehen! — Bist du etwa Page, und es verliebt sich eine reiche Frau in deine hübsche Figur: so sorg für einen ansehnlichen Rang. Will dein Herr dich nicht gleich zum Kammerherrn machen, weil du noch

gestern hinter seinem Stul gestanden hast: so kanst du dir gleich helfen; Du hast ja Geld! Unter die einträglichsten Handlungsprodukte der Monarchen gehören die Tittel. Schik ein sechs bis acht tausend Thaler an einen königlichen oder kaiserlichen Hof, und laß dir dafür den goldnen Schlüssel bringen. Du hast nun den Vortritt vor allen Dienern deines Fürsten, und die Ehre, an seiner Seite zu sizen. Freilich mußt du, als königlicher oder kaiserlicher Kammerherr, deinem Rang nun Ehre machen, und durch deinen Glanz alle die beschämen, denen du vorher den Teller reichen mußtest. Dein Haus, deine Möbeln, deine Equipage müssen deiner Absicht zusagen, und alles, was dich umgibt, oder messen du dich bedienst, mus aus London, oder Paris, oder Madrit, oder Bengalen, oder Sina, oder Japan verschrieben sein. Das macht berühmt! Bei denen, die du im Rang übersprungen hast, und die es dir im Aufwand nicht nachthun können, wirst du dich freilich verhaßt machen: aber was brauchst du denn darnach zu fragen? Du gehst ihnen doch rechter Hand, und sie müssen dir alle Ehre erzeigen. Wahrscheinlich wirst du dich dadurch ruiniren: aber du hast doch

einige

einige glänzende Jahre durchlebt, und auch dann noch, wenn du schon lange im entfernten Elende lebst, wird man noch von dir sprechen. — Lebst du in keinem so glänzenden Zirkel, sondern bist blos bürgerlich, aber hast nur einen Tittel: so kanst du dich doch in deinem Städtchen berühmt machen, wenn du deinem Range nichts vergibst, überal den Oberſiz, die rechte Hand, und den Vortritt behauptest, wie ein angeſehener Mann in einer benachbarten Stadt, der zum Altar gehen wolte, um das Abendmal — das Mal der Demut und Liebe — zu genieſen, und seinem Vorgänger, mit dem er in Rangſtreit lebte, bei dem Mantel zurükzog, ſich mit ihm herumbalgte, und ſich den Vortritt erzankte. Laſſ immer Karl den fünften den Ausſpruch gethan haben: die gröſte Närrin geht voran! Was geht dich denn Kaiſer Karl an!

Der Reichtum kan dich auch vermittelſt des Geizes auszeichnen. Dir ſelbſt brauchſt du nichts abgeben zu laſſen: aber auch deinem beſten Freunde darfſt du nicht einen Biſſen, und nicht einen Trunk vorſezen. Viſitten kanſt du wol machen, um bei

Andern

Andern dich durchzuschmausen: bei dir selbst aber muß du unter hunderterlei Vorwänden sie zu verbitten wissen. Kanst du sie nicht vermeiden: so sez denen Bier vor, bei welchen du Wein getrunken hast; und die dir ein grosses Soupee gegeben haben, regalire mit einem Butterschnitt. Halt Equipage, und laß deine Leute das Abgeschabte vom Käse essen, indem du schmausest. Möblire dein Haus so prächtig, als möglich: laß aber diejenigen, welche zu dir kommen, nur durch die Thüren in die Zimmer sehen, damit sie weder den gebohnten Fußboden beschmuzen, noch etwas an den Kostbarkeiten verderben. Bei unvermeidlichen Traktamenten, laß Wasser unter den Wein giesen, wenn du keinen Landwein haben kanst, oder gib so kleine Karavinen, daß die Gäste sich schämen müssen, sie so oft füllen zu lassen. Sind die Karavinen noch nicht Mode bei dir: so hilf dir damit, daß du die Gläser nur halb voll schenkst. Eben so mach es mit dem Bier, wenn es bei dir eingeführt ist. So viel möglich aber empfiel deinen Gästen das Wasser und den Thee, blos der Gesundheit wegen. Bei dem lezten wie auch bei dem Kafee versichere sie, daß der Geschmak weit an-

genehmer ſei, wenn man ihn ohne Zuker trinke, höchſtens nur ein wenig davon in den Mund nehme. Schokolade, Limonade, Orſade, Beifus, Punſch, Biſchof, und all dergleichen müſſen tödlicher Gift ſein. Biſt du aus der höhern Klaſſe: ſo mus der Dampf der Wachslichter der Lunge ſchädlich ſein, welchen Feler die Talglichter nicht haben. Biſt du aus der mittlern oder geringen Klaſſe: ſo mus das Flämmern des Talglichts die Augen verderben, die Oellampe hingegen ſie ſtärken. Wenn dich ein Freund, oder ein Armer um etwas anſpricht: ſo klage über böſe Zeiten, und wende das Geld lieber an, in die Komödie, oder auf die Redoutte zu gehen. Damit du aber nicht zuviel da verzehrſt: ſo bring unter dem Vorwand einer Unpäslichkeit, die nichts fremdes vertragen kan, dein eignes Getränk mit. Biſt du wo zu Tiſche: ſo bitte dir für deine Kinder, für dein Weib, oder für dein Mädchen, oder für dein Pathchen, etwas vom Deſert aus, und heb es auf ſolche Gelegenheiten auf: denn für einen Teller und ein paar Gläſer, kan dir doch der Wirt nichts abfodern. Iſt dein Weib, oder dein Sohn, oder deine Tochter, ſo unſinnig, den Armen etwas von ihrem

Ueber-

Ueberflus zu geben: so mishandle sie öffentlich oder heimlich so lange, bis du sie hinunter gekäuet hast. Es ist besser, daß sie tod sind, als daß sie durch einen Auswuchs von Menschenliebe, deine Familie beschimpfen, die in allen ihren Gliedern sich gleich bleiben mus. Sie handeln zwar nach der Religion, zu der ich und du uns bekennen; sie haben Manche nach der Vorschrift unsers Meisters gekleidet, getränkt, oder vom Hungertode gerettet: allein was geht denn dich die Religion an! Deine Religion darf in nichts anders bestehen, als deinen Geldkasten zu bewachen, damit ja niemand von einem Teil deines Ueberflusses sich erquikt, oder ein Freund sich rettet, oder ein Leidender glüklich gemacht wird. Vor allen Dingen must du dich vor Freunden hüten: denn die könten dir doch wol einmal in einer schwachen Stunde etwas ablokern. Du must keine andere Freunde haben, als deinen Vogel, oder deine Kaze, oder dein Pferd, oder deinen Hund. Bei diesen bist du sicher, daß sie dich nicht bestelen; auch kömst du nicht in die Verlegenheit, daß sie dir etwas abborgen wollen. Diesen deinen Freunden kanst du aus dieser Rüksicht auch wolthun: allein einen Menschen, einen Noth-

lei-

leidenden muß du mit dem kältſten Blute von der Welt, vor deinen Augen können ſterben ſehen, wenn du auch mit einem Groſchen ihn retten könteſt. Das verſteht ſich, daß du bei einer jeden ſolchen Gelegenheit einen recht vernünftigen Grundſaz zur Entſchuldigung in Bereitſchaft haſt, nach welchem du feſt handelſt. Führet dir Einer Chriſti Ausſpruch an: "ich bin hungrig geweſen, und ihr habt mich nicht geſpeiſt; ich bin durſtig geweſen, und ihr habt mich nicht getränkt; ich bin nakend geweſen, und ihr habt mich nicht bekleidet; drum gehet hin von mir, ihr Verfluchten ꝛc. denn alles was ihr dieſen thut, das habt ihr mir gethan;" ſagt dir einer das, ſo ſprich nur friſch weg: er ſei ein Narr! So kömſt du am kürzeſten davon. Man könte dir zwar ſagen: du ſeiſt wie eine fette Sau, nicht eher etwas nuze, als nach deinem Tode: darüber aber kanſt du dich leicht tröſten, wenn du dich nur an deinem Fette labeſt.

Verrätherei und Abtrünnigwerden, ſind auch gar wirkſam. Werde deinem Herrn oder deiner Religion untreu. Verrathe deinen Fürſten, der dich aus dem Staub emporhub, der dich zum glüklichen, zum groſen, zum mächtigen Manne machte, der

ſein

sein ganzes Vertrauen auf dich sezte, und seinen Kopf, und sein Herz, deinem Kopf und deinem Herzen anvertraute. Verrathe dein Vaterland, das dich gebar, das dich bildete, das dich ernärte. Gehe zum Feind über, und werde eine Ruthe derer, die dich gesäugt haben. Solltest du auch Patkuls Schikſal erleben, und ein wenig lebendig gerädert werden: so ist doch dein Ruhm fest gesezt, und dein ganzes Bild paradirt in den Gesprächen im Reiche der Todten. Hast du keine Gelegenheit zur weltlichen Verrätherei, und kanst auch nicht einmal im kleinen, deinen Freund, deinen Wolthäter stürzen, oder den Händen seiner Verfolger überliefern: so werde ein geistlicher Apostata. Du muſt die Religion nicht anders betrachten, als deinen Schlafrok, den du blos zur Bequemlichkeit trägst. So wie diese Bequemlichkeit es erfodert, so wende ihn um, und trag ihn bald links, bald rechts. Wird doch auch der ächte englische Scharlach so getragen! Verachten dich gleich beide Theile, die, welche du verlässest, und die, zu welchen du dich wendest: so kanst du dich doch durch die Bequemlichkeit deines Schlafroks, und durch den Ruhm trösten, den du dadurch erlangst. Der berühmte Graf Bonneval befand sich in seinem Serail zu Konstantinopel recht wol, ob er gleich von der christlichen Kirche excommunizirt war, und von der halben Welt für einen Schurken gehalten wurde.

(Die Fortsezung folgt.)

Der
Luftbaumeiſter.

Sechsundzwanzigſtes Stük

den 11ten April, 1785.

Fortſezung des Vorigen.

Ich mus die Erfinder der Luftbaukunſt um Verzeihung bitten, daß ich ihrer nicht eher erwähnt habe, da ich ihnen doch ſogar den Tittel zu meiner Wochenſchrift zu danken habe. Billig hätte ich die Luftbaumeiſterei unter den Mitteln, berühmt zu werden, oben an ſezen ſollen, weil ſie nicht blos Ehre, Ruhm, Bewunderung und Poſaunenton durch die ganze Welt, ſondern auch Geſchenke und Penſionen einträgt. Die Herren Montgolfier und Robert, haben durch die Ausführung eines ſchon ſo lange erdachten,

vergeblich probirten, und um deswillen bezweifelten, belachten, bespottenen Projekts, ihren Namen unsterblich gemacht. Herr Blanchard ist der erste der Helden, der es mit unerschütterlichem Mute gewagt hat, über das Meer zu fliegen. Freilich wär es ein verzweifelter Streich gewesen, wenn es etwa dem kühnen Luftschifer gegangen wär, wie dem Ikarus; wenn ein mißgünstiger Wind ihn, statt über den Kanal nach Frankreich zu bringen, in den Ozean geblasen hätte. Ein solches Beispiel solte die Herren Luftmatrosen doch wol ein wenig abgeschrekt haben! Sein guter Freund der Windgott wolte, daß es glüklich ablaufen solte: und er wurde von der Nazion, und vom Hofe mit Ehrenbezeugungen und mit Belohnungen empfangen. Schon zuvor wurde er eines Spielwerkchens wegen, von Chelsea, in einem sechsspännigen Waagen unter Trompeten und Paukenschall, im Triumf nach Westmünster geführt. Ein Waaghals, Herr Shelden, der kühn genug gewesen war, ihm bei seiner halsbrechenden Spielerei Gesellschaft zu leisten, nahm Teil an der Ehre. Noch keinem Meisterstük der Wissenschaft oder Kunst zu Ehren, wär es auch noch so sehr zum Glük der

Mensch-

Menschheit gewesen, sind 300000 Thaler verwettet worden, als über den Ausschlag des Wettstreits zwischen den Herren Blanchard und Lunardi. Herr Jeffery, von dem wir sicher in unserm Leben nichts gehört haben würden, teilt als Begleiter des Herren Blanchard, seinen Ruhm mit ihm. Herr Pilatre dü Rezier hat sich nun dadurch berühmt gemacht, daß er in dieser Kunst viel versprochen, und nichts geleistet hat. Das Nichtsthun mögte also auch mit unter die Mittel berühmt zu werden, zu zälen sein! Du must nur zuvor recht fleisig, und recht stark in die Posaune stosen, wie Marktschreier und Gaukler von den Zinnen ihrer Buden.

Eine andere Art von Luftbaumeistern sind die Projektmacher, und Goldmacher. Von den Projektmachern habe ich zwar schon etwas gesagt: allein in einer andern Verbindung mögen sie immer noch einmal auftreten. Der Gang ihres spekulativen Genies, ist zwar der gerade Weg zu ihrem Verderben: es ist doch aber auch der Weg zu ihrem Ruhm. Sie haben noch überdieses vor allen andern Thoren und Unglüklichen, den Vorteil, sich immer glüklicher zu glauben, je näher sie ihrem Elende

kommen. Es geht ihnen, wie den hizigen Fiberpa-zienten, oder den Lungensüchtigen, die sich am be-sten zu befinden glauben, wenn sie ihrem Tode am nächsten sind. Mit jedem mislungenen Versuch wächst ihre Hofnung zur Genesung, oder zum Glük-lichwerden. Es mangelt ihnen immer nur ein klei-ner, ein ganz kleiner Umstand zur Erreichung ihres Zweks, und dieser Trost stärket sie bis zum Ab-fahren, oder zum Bettelngehen.

Eine dritte Art von Luftbaumeisterei ist diejeni-ge, die zu ihren Materialien nichts als Luft braucht. Sie macht Sklaven zu Freien, Freie zu Königen, Könige zu Eremiten, und Eremiten zu lebendigen Heiligen im Himmel. Fantasie ist die allmächtige Schöpferin solcher Wunderwerke. Sie versüsst jedes Unglük, und macht alles Elend ver-gessen. Sie verwandelt die Sklavenketten in Or-densbänder, die Schülerbänke in Katheder, Kan-zeln und Gerichtsstüle; Werkstätte in Tribunale, und Schreibpulte in Königstrone. Der arme Ar-beiter erträumt sich bei seinem Mangel Möglichkei-ten zu Goldgruben, Lotteriegewinsten, Wünschel-hütchen, Zauberstäben, und Talismanns. Seine

Ein-

Einbildung verwandelt die Möglichkeit in angenommene Wirklichkeit. Er gräbt Bergwerke, legt Fabriken und Handlungen an, sendet Schiffe über das Meer, die mit allen indischen Kostbarkeiten beladen zurükkommen, überrechnet seine Summen, bereichert seine Familie, seine Verwandten und seine Freunde, verachtet, die ihn vorher verachteten, und rächt sich durch Grosmut an denen, die ihn vorher mishandelten. So lange sein Traum dauert, ist er glüklicher, als die welche ihn drükten: denn diese träumen nur von Verlust, Bankerot und Schande. Der Musketier, denkt auf seiner Schildwache sich zum Feldmarschall, thut Feldzüge, kommandirt Armeen, gewinnt Schlachten, erobert Festungen, führt ein neues Kriegsrecht, und ein neues Reglement ein, läßt alle Korporale, die ihm den Rok ausgeklopft haben, krum schliesen, und kassirt alle Offiziere, die es diesen befolen hatten. Wenn er abgelöst wird, schmekt ihm sein Kommisbrod unter seinen Träumereien besser, als die Feldmarschalls Malzeit, und seine Pritsche wird ihm zu einem Rosenbette im Elisium. Der züchtlingsmäßig arbeitende Kerist denkt sich, wenn er sich hipochondrisch geschrieben

hat, zum Geheimenrath und Minister, und macht neue Gesezbücher und Prozessordnungen. Er schläft sanft darüber ein, und vergisst seine Hipochondrie. Der Autor mus vermöge seiner lebhaftern Einbildungskraft, auch ein gröseres Feld zu seinem Wirkungskreis wünschen. Wenn er nicht Himmel und Hölle umschmelzt, neue Welten und Paradiese sich baut: so mus er wenigstens als König seine Länder umschmelzen, alle felerhafte Einrichtungen verbessern, allen Mängeln abhelfen, das philosophische Jahrhundert einführen, die ganze Welt erobern, oder glüklich machen, und Denkmäler seiner Macht, Pracht und Herrlichkeit errichten, die Salomos Herrlichkeit, und alle Wunderwerke der Welt beschämen, und von der gegenwärtigen und künftigen Welt bewundert werden müssen. Freilich ist es ein böser Umstand, der wol oft eintreten mag, wenn Hunger und Durst ihn erinnern, daß er nicht an seiner königlichen Tafel sizt, oder wenn ein anklopfender Glaubiger seiner luftigen Majestät die Krone vom Kopfe schmeist. Dann ist ihm ungefehr eben so zu Mute, wie dem Musketier, wenn der erträumte Feldmarschallsstab sich in den Korporalsstok verwandelt,

delt, und auf eine fühlbare Weiſe ihn aus ſeinem Traume wekt.

Bei der Vielſchreiberei habe ich vergeſſen, der Autorſchaft überhaupt zu erwähnen. Sie iſt der leichtſte, der kürzeſte, der unfehlbarſte. Du wirſt als ein Genie vom erſten Rang durch alle Journale und Zeitungen poſaunt werden, oder man wird dich wie einen Gaſſenjungen herunter machen: Vielleicht beides zugleich, nachdem du dich zu dieſer oder jener litterariſchen Freipartie ſchlägſt. Beides macht gleich berühmt. Du wirſt als klaſſiſcher Schriftſteller von allen ſüſen Herrn bei dem Friſiren geleſen, von dem ganzen ſchönen Geſchlecht auf die Toiletten gelegt, oder von andern Autoren zitirt, oder gar auf Schulen und Akademien eingeführt. Wirſt du auch eine Zeitlang vom undankbaren Publikum verkennt, oder gar vergeſſen: ſo finden ſich doch gewis, und ſolte es auch erſt nach Jahrhunderten geſchehen, groſe Männer, die dich der Vergeſſenheit entreiſen, vieleicht gar neue Auflagen deiner Werke veranſtalten, welche Ehre Eulenſpiegel, der Kaiſer Oktavianus, der gehörnte Siegfried ꝛc. wirklich erlebt haben, und Albertus Magnus, Jakob Böhmens,

und Hans Sachsens Werke erleben solten, und wahrscheinlich noch zu erleben haben. Freilich geht es zuweilen schief, und deine Ewigkeit endigt sich in einem Käsekram, oder in einer Heringstonne, oder gar in einem Misthaufen: allein du kanst dich doch damit trösten, daß du eine Zeitlang als eine Lufterscheinung geglänzt hast; daß du an dem Orte deiner Bestimmung eine grose Gesellschaft deiner Brüder antrifst, und daß deine Schriften izt im eigentlichsten Verstande nüzlich, und von einer weit grösern Anzal Menschen, zugleich gelesen, und verbraucht werden. Durch die dabei zu vermutenden Schwierigkeiten, darfst du dich gar nicht irre machen lassen: denn unter allen Handwerken, die ich kenne, weis ich kein leichteres, als das Büchermacherhandwerk. Es gehört nichts weiter dazu, als ein leerer Kopf, der diese Schwierigkeiten nicht einsieht, eine freche Stirn, die durch keine Beschämung mehr geröthet werden kan, ein hungriger Magen, der fleisig zur Arbeit ermuntert, und ein paar gesunde Fäuste, mit gelenken Fingern. Diese zusammengenommen, machen alles möglich und leicht. Als Historiker darfst du nur Zeitungen sammeln

meln und ausschreiben, oder aus neunzehen Kompendien das zwanzigste machen; kanst Staatshistorien, Staatenhistorien, Universalhistorien, Spezialhistorien schreiben, ohne das mindeste von alledem zu wissen; darfst nur abschreiben, was Andere geschrieben haben, und in eine andere Ordnung, oder in einen andern Stil bringen. Wir haben Kompendien genug von dieser Art, denen blos ein anderes Kleidchen angezogen, oder wol gar das alte nur aufgefärbt worden ist, und die doch mit Trompetenschall auf so manchen Schulen und Universitäten zu Lehrbüchern eingeführt worden sind. Hast du Zutritt zu Archiven oder grosen Bibliotheken: so schreib alte Urkunden ab, oder beweis aus ihnen, daß Herzog Hans Kurt nicht eine, sondern zwo Weiber, und Graf Jeremias keinen weisen, sondern einen rothen Bart gehabt hat. Als Diplomatiker kanst du es eben so machen. Als Philolog hast du ein noch weiteres Feld vor dir. Du brauchst nichts, als lateinisch, hebräisch, oder griechisch lesen zu können, um aus so vielen andern ein neues Lexikon, oder eine neue Grammatik zu schreiben, oder variantes lectiones zu sammeln, und aus ihnen zu beweisen, daß es

hier für ac — at — oder für et — que heißen müsse. — Als Philosoph kanst du dich durch Streitschriften berühmt machen. Es gibt ja der Sisteme so mancherlei, daß du sehr leicht aus einem das andere widerlegen kanst. Nur merk dir dabei die Universalregel, daß du bei jeder Widerlegung schimpfst, wie ein abgerichteter Rabe. Alles, was nicht deiner Meinung ist, mus ein Ignorant, ein Esel, oder ein Dummkopf sein. Es ist gleichviel, ob du auf die Wolfische, auf die Krusiussche, oder auf die Plattnerische Philosophie schimpfst. — Als Jurist schreib nur Akten aus, und sammle Bedenken, Urtel, und seltne Rechtsfälle. Eine reichhaltige Materie, eine ganze Bibliothek von Quartanten oder Folianten davon zu schreiben! — Noch reichhaltiger ist die Theologie. Hier kanst du aus hundert andern Polemiken, Katholiken, Lutheraner, Reformirten, Arianer, Sozinianer, Sabellianer, Quaker, Quietisten und Pietisten, Naturalisten, Deisten und Atheisten, und wie alle die Iken, und Aner und Isten heisen mögen, gründlich widerlegen. Du brauchst auch nichts weiter als abschreiben, zusammenschmieren, und schimpfen zu können. Je gröber du schimpfst,

deſto gründlicher widerlegſt du. In der Philoſophie iſt das ja vorzüglich Sitte. Biſt du Arzt: ſo iſts noch weit leichter. Du darfſt nur den Urin beſehen, den Puls befülen, und einige Simptome beobachten: und du kanſt ganze Bände von Beobachtungen herausgeben. Ein paar Duzend neue Krankheiten kanſt du dazu lügen, und Rezepte dafür verſchreiben.

Auch die Kunſt kan dir reichlichen Stof geben. Du brauchſt nichts davon zu verſtehen; du darfſt nur Verzeichniſſe von Gemäldeſammlungen, oder weitläuftige Beſchreibungen von ſeltenen Kupferſtichen herausgeben. Hier kanſt du lügen, was das Zeug halten will: denn eben, weil ſie ſo rar ſind, kan dich niemand Lügen ſtrafen. Es hat dies Mittel bei unſern artiſtiſchen Kritikern oft ſchon gute Dienſte gethan; denn in der Kunſt läſſt ſich nichts beſſer kritiſiren, als was nicht vorhanden iſt.

Die Dichtkunſt iſt noch ergiebiger. Nichts in der Welt iſt, oder geſchieht, was du nicht beredeſt, beleierſt, oder beliedleſt. Deine Quelle iſt alſo unerſchöpflich. Schreib, wenn du anfängſt, nur erſt die Reime hin: die Gedanken — aber wozu brauchſt du denn Gedanken, wenn es nur flieſt!

— die

— die Worte dazu werden sich schon von selbst finden. Ist dir die fliesende Poesie noch zu schwer: so holpre in rauhen, unverständlichen und ungewönlichen Worten etwas her. Ob du es selbst verstehst, daran liegt nichts. Je unsinniger, je besser: denn um so eher finden sich Erklärer, die dich kommentiren, indem sie, ohne selbst etwas machen zu können, doch gern die Ewigkeit erringen wollen. Sie schreiben dich und über dich; "wie Herr Professor Kramer: Er, und über Ihn." Und bei dieser Gelegenheit sagen sie der Welt, wie oft dir das Essen aufstößt, wie deine Rokknöpfe oder Schuhschnallen aussehen, und wie oft du des Nachts aufstehen mußt.

Wollen dir weder die Reime, noch die Holpriaden gelingen: so schreib Komödien oder Tragödien. Bei der ersten darfst du nur in die nächste Kneipe gehen, die da gehörten Späßchen aufschreiben, einem alten Hanswurst einen Schulmeisterrok anziehen, einen neugierigen Wirt horchen, einen lustigen Burschen sich besaufen, einen Besoffenen sich erbrechen, einen Verliebten Schwierigkeiten finden, das Kammermädchen bestechen, die Geliebte entführen, wieder zurükbringen, und zur Katastrofe einen längst tod geglaubten Onkel kommen lassen: und das

Ra-

Agent iſt fertig. Kanſt du gelegentlich noch einen Geiſtlichen lächerlich machen, und einen diebiſchen Juden einführen: ſo iſt es deſto ſchmakhafter.

Willſt du Tragödien ſchreiben: ſo laſſ es nur nicht an Weinen, Händeringen und Verzweiflung fehlen. Mit Gefängniſſen, Ketten, Degen, Dolchen, und Giftbechern muſt du ſehr freigebig ſein, einige Duzente auf dem Theater niederhauen, und wo möglich Einige rädern, köpfen, henken, oder vierteilen laſſen.

Du kanſt auch, wenn du nicht einmal hierzu die Geſchiklichkeit haſt, Rapſodien ſchreiben. Die erſten Gedanken, die dir einfallen, ſie mögen ſo klug oder dumm ſein, als ſie wollen, ſchreib nur hin. Du brauchſt da kein Siſtem, und keine Ordnung, ſondern kanſt deinen Auswurf anbringen, wie er ſich einſtellt.

Mach Extrakte. Nim groſe Werke, die nur in groſen Bibliotheken vorhanden ſind, weil ſie für Privatleute zu koſtbar ſind, und mach Auszüge aus ihnen. Gerade bei dieſem Geſchäfte brauchſt du den wenigſten Verſtand: denn du darfſt ja nur abſchreiben, oder herausziehen, was dir gefällt. Du kanſt

auf

auf dieſe Art ohne ſelbſt etwas zu denken, ganze Bibliotheken ſchreiben. Kanſt du groſe Bibliotheken und Buchläden benuzen; ſo kanſt du deine Bibliotheken fortſchreiben bis an den jüngſten Tag. Die Bibliotheken der Romane ſind die reichhaltigſten.

Haſt du auch zum Extrahiren nicht einmal Fähigkeit: ſo mach eine Anekdotenſammlung. Lies die Geſpräche der Todten, das Vademekum, den Antihipochondriakus, ꝛc. zieh das beſte heraus, und jedes ſchnurrige Hiſtörchen, das du hörſt, ſchreib in deine Schreibetafel, und tiſch es alsdenn der Welt wieder auf.

Getrauſt du dich auf keine Weiſe in das litterariſche Feld: ſo ſchreib Romane. Dazu brauchſt du weder Gelehrſamkeit, noch Forſchungs- oder Unterſcheidungskraft. Als Knabe kanſt du ſchon anfangen. Das ſchwerſte bei der Sache iſt die Vorrede. Vor allen Dingen muſt du dich in dieſer den Rezenſenten durch Demut und Unterwürfigkeit empfelen, oder durch Troz und Drohungen dich fürchterlich machen. Du muſt entweder um Nachſicht bitten, oder dem Rezenſentenvölkchen ſagen, daſ du dich über ihr Urteil nur luſtig machen und gelegentlich es erwie-

niedern wolteſt. Um Stof zu deiner Erzälung, oder um einen Plan brauchſt du dich gar nicht zu bekümmern. Sez dich nur an den Tiſch, nim die Feder in die Hand, und tauch ſie ein: Gott Apollo wird dich ſchon begeiſtern. Fülſt du keinen poetiſchen Furorem: ſo fang nur an zu ſchreiben. Haſt du den Anfang, ſo haſt du auch gewonnen. Es flieſt ein Wort aus dem Andern, weil du dich nicht um Gedanken zu bekümmern haſt. Gedanken will ohnehin niemand gern leſen, weil er ſelbſt dabei denken mus. Erzäl nur hübſche ſchnurrige Hiſtorien; laſſ empfindſame Herren und Damen paradiren, laſſ tiranniſche Väter, Mütter, Onkeln oder Tanten ſie drüken, laſſ den lieben Mond fleiſig ſcheinen, viel Geisblat und Vergiſſmeinnichtchen blühen. Fürs erſte ſorg für eine Entführung, und wenn du es möglich machen kanſt: ſo bring ein paar unglükliche Duelle und einen Selbſtmord an. So etwas macht dein Werk berühmter, als alle äſthetiſche Schönheiten. Haſt du einige ſolcher Herzſtärkungen für unſere empfindſame Selen ausgedacht: ſo darfſt du nun für nichts weiter ſorgen, ſondern kanſt der Sache ihren Lauf laſſen, wie es eben deiner Fantaſie beliebt, oder Zufälligkeiten dir zu neuen Bege-

ben-

benheiten, Situazionen, oder Schilderungen Veranlassung geben. Du darfst nicht für die Güte deines Werks sorgen: denn je dümmer es ist, jemehr Verleger und Leser findet es.

Willst du dir es am allerleichtesten machen: so werde ein Rezensent. Hier brauchst du nicht zu denken, sondern nur zu lesen. Ein Urteil läßt sich ja leicht hinschreiben; billig, oder unbillig, mit, oder ohne Verstand, das thut gar nichts zur Sache. Ueberhaupt rathe ich dir: mach dich an alles das, wovon du am wenigsten verstehst, weil du da in Apollos Namen getrost hinschreiben kanst, was dir beliebt, oder wozu dich der empfangene Dukaten bestimmt. Daß du recht derb dabei schimpfest, das versteht sich: denn Rezensionen ohne Schimpfereien oder Häringsweiber Zänkereien, lassen sich heut zu Tage nicht mehr denken. Ist es dein Freund, den du vor dir hast: so stos es in die Posaune, daß alle Welt über das Wunder aufmerken mus. Ist ers nicht: so mus er herunter gemacht werden, und solte es auch nur um eines Drukfelers willen sein. Alle Schönheiten must du übersehen, aber den kleinsten Feler rügen.

Will alles das nicht geben: i nun, so schreib Staatsboten oder Lusthaumeister!

(Der Beschlus folgt.)

Der Luftbaumeiſter.

Siebenundzwanzigſtes Stük

den 19ten April, 1785.

Beſchlus des Vorigen.

Beinahe hätte ich eins der wichtigſten Mittel vergeſſen, heutzutage berühmt zu werden. Sei Held, ſei Miniſter, ſei Staatsmann, ſei Gelehrter vom erſten Rang, und vielleicht Wenige nur nennen deinen Namen: allein wilſt du, daß alle Leute und Geſellſchaften von und ohne Geſchmak von dir reden, die Zeitungen dich nennen, und alle Theaterjournale, Theaterzeitungen, Theaterkalender ꝛc. dein Lob poſaunen ſollen: ſo werde Komödiant. Kein Stand in der Welt iſt izt ſo ehrenvoll. Für-

ſten ehren ihn; die Vornehmſten im Lande ſuchen den Umgang ſeiner Mitglieder; die berühmteſten Schriftſteller machen ſich eine Ehre daraus, deine Bekantſchaft zu ſuchen, und über jede deiner Rollen dich zu beleiern. Groſſe Herrn beehren dich mit Gnadenketten und Preiſemetaillen, und du biſt wie der Kaſtrat, und die italieniſche Trillerſchlägerin ihm mehr wert, als ſein erſter Miniſter. Wirſt auch beſſer bezalt. Mancher Geheimerrath muß ſich mit ſechs hundert Thalern begnügen, wenn du zwei bis drei tauſent Taler einnimſt. In unſerm Zeitalter iſt es alſo nicht blos der ehrenvollſte, ſondern auch der glüklichſte Stand von der Welt.

Haſt du kein Talent zum Agiren: ſo affektire. Mach den Sonderling, und zeichne dich durch allerhand Narrheiten von den Alltagsmenſchen aus. Mit der Kleidung fang an. Der Schnitt deines Buſenſtreifs, deines Kleides, deiner Schuhe, deines Hutes, und die Agraffe daran, müſſen dich von allen andern vernünftigen Menſchen auszeichnen. Trägt man groſſe Hüte: ſo trag du einen kleinen. Trägt man lange vollkommene Röke, die ihren Endzwek; Bedekung und Erwärmung erfüllen: ſo trag

du ein windiges Kläftchen, das dich weder bedecken, noch erwärmen kan. Trägt man dreieckige Hüte: ſo trag du einen runden, und ſobald die runden Mode werden, laſſ ihn wieder aufkrämpen. Sind dünne, ausgeſchnittene Schuhe Mode: ſo nimm zu den deinigen das Muſter von deinem Holzſchuhe. Trägt man groſe Schnallen: ſo ſuch die kleinſten, die du ausfindig machen kanſt, auf, oder trag überhaupt ſtatt der Schnallen Ueberſchläge, Bänder, oder Roſen. Eben ſo an den Beinkleidern. Trägt man Knöpfe am Roke: ſo trag ihn mit Knöpfen auf beiden Seiten, oder ganz blos, oder mit Schleifen und Agraments. Sind die Kleider Uni Mode: ſo trag ſie mit Doublüren und Parements, oder mit Treſſen oder Gallonen, oder Palletten. An den Orten, wo gehorſamer Diener! Mode iſt, empfiel dich, und wo es Sitte iſt, ſich zu empfelen, mach einen gehorſamen Diener. Spiel den Franzoſen, ſpiele mit einem halben Duzent Uhrbändern, und pfeife, ſinge, tanze, wenn andere Leute weinen mögten. Sag Zehnen in einem Athem zeh, nerlei angenehmes, wobei du nichts denkſt: thu eben ſo viel Verſprechen, die du nicht erfüllen miſt, ver-

ſerich Dienſte, die du gar nicht leiſten kanſt. Verſichere Jedem deine Achtung, Jeder deine Anbetung und Liebe, wenn du auch den Erſten verachteſt, und für die Lezte nichts empfindeſt. Den du haſſeſt, dem beteure deine wärmſte Freundſchaft. Ueberhaupt haſle von einem Gegenſtand zum andern, ohne etwas dabei zu empfinden oder zu denken.

Oder mach den Engländer, und zeichne dich auf der entgegengeſezten Seite aus. So wie Jener immer franzöſiſch parlirt: ſo muſt du dieſe Sprache ſo ſehr haſſen, daß du lieber ſtill ſchweigſt, als durch ſie dich ausdrükſt. Gott verdamme mich, oder ihn, oder ſie, muß dein Lieblingsfluch ſein, und jede deiner Reden begleiten. Beſonders muß er auf alles das fallen, was nach franzöſiſcher Sitte riecht. Franzoſen müſſen dir blos ein Hundegeſchlecht ſein. Voltair, Crebillion, Rouſſeau, St. Evremont, Boileau Molierre, Diderot, Desteuches, Beaumarchais, Linquet ꝛc. müſſen lauter Eſel, und wälſche Dummköpfe ſein, Shakeſpear aber, Pope, Locke ꝛc. die einzigen Männer in der Welt. Alle franzöſiſche Etikette muſt du ſo ſehr verabſcheuen, daß du den Chapeaubas auf den Miſt wirfſt, und den

Pari-

Parisen in einen holländischen Käse steckt, um den du bei dieser Gelegenheit ein Stükchen verbrennen kanst, um deinem Wirt einen angenehmen Geruch in seinem Hause zu machen. Der gute Dieterich in Göttingen hat ihn empfunden. Das iſt Patriotismus!

Halte dir, wenn du auch noch Student biſt, ein paar Bedienten. Sie verbreiten nicht blos deinen Ruhm, vermehren deine Ehre, und machen dich in den beſten Geſellſchaften willkommen, ſondern ſind dir auch ökonomiſch nüzlich, indem ſie oft deine Zeche auf ihre Rechnung nehmen müſſen. Um einen Spazirgang in einer angeſehenen Geſellſchaft zu machen; um einen Klubb mitzuhalten, um eine Redoute, oder Komödie zu beſuchen, kanſt du ja wol einen Rok oder eine Uhr verſezen, und einer von deinen Bedienten kan den Namen dazu hergeben. Um die Koſten zu Beſtreitung deines Etats zu erwerben, wenn dein eigner Beutel nicht zureichen will, darfſt du nur deinen Stubenpurſchen oder zunft einen ehrlichen Mann ſo treuherzig machen, daß er dich zu ſeinem Kaſſirer macht. Du kanſt ihm Einſchreibgebüren, Mietzins, Bettzins, Aufwartgeld,

Kostgeld, und Bettmiete anrechnen, und indessen dafür tanzen, oder Mädchen bedienen. Er wird schon sorgen, wo er am Ende hinkömmt.

In Gesellschaft kanst du auch den Schwermütigen spielen. Mach finstere Gesichter; fahr zuweilen mit verbissenen Zähnen, und grimmiger Geberde heftig auf. Wenn du ein Messer siehst: so nim es in die Hand, betrachte es mit einer bedeutungsvollen Mine, und las dir etwas von einem glüklichen Schnitt entfahren. Kömt die Schiesgewehr vor: so probire, wo es sich am besten ansezen läst. Klag über beständige Herzensangst, oder besser noch, Einengung. Schimpf auf die ganze Welt, mach alles ohn Unterschied zu Alltagsgeschöpfen, zu Pflanzenfeelen, zu Ochsen, zu Eseln, und zu Tirannen, und sprich den empfindsamen Fluch über sie. Damit du vorzüglicher bemerkt wirst, komm allzeit später in die Gesellschaft, als es Sitte ist, damit die übrigen Geladenen auf dich warten müssen, oder geh früher weg, nur nicht im Stillen, wie es der Wolstand erfodert, sondern nimm von Jedem besonders Abschied, damit durch dein Weggehen ein allgemeiner Aufstand erregt wird.

In der Gesellschafft kanst du auch den Zerstreuten spielen. Es sieht gelehrt und tiefdenkend aus. Komm mit herunterhängenden Strümpfen, oder mit einem Schuh, und einem Pantoffel, oder mit einem weißen, und einem schwarzen Strumpf, oder mit dem unabgewischten Puder im Gesicht, oder mit Sticfeln und Haarbeutel, oder mit dem blosen Schwänzchen ohne Haarbeutel, oder mit zween Hüten, einem auf dem Kopf, und einem unter dem Arm, oder im Sommer mit Atlas oder Samt, und im Winter mit Zeug oder Grosdetour kleiden. Kanst auch die Kleiderbürste statt des Hutes unter den Arm nehmen. Bewillkomm oder bekompliméntire die Damen als Herren, und schüttle ihnen treuherzig die Hand, die Herren aber sieh für Frauenzimmer an, und küss ihnen die Hand. Wenn du nach deinem Befinden gefragt wirst: so versichere, daß die Sache izt recht gut stehe, und bald ein günstiges Urteil zu erwarten sei. Erkundigt man sich nach deiner Gemalin: so sprich, daß sie sich recht gut anlasse, auch schon apartire, und ins Wasser gehe. Kurz, du must mit deinen Gedanken nie zu Hause sein, und alles verkehrt beantworten, wo möglich,

daß Jeder darüber lachen muß. Du erkannest dann über das Gelächter, und entschuldigst dich mit der Menge deiner Geschäfte, die dir den Kopf verwirren. Präsentirt man dir ein Glas: so greif hinein, als ob du es für eine Tobaksdose hieltest; und ist es eine Dose: so fingere so lange daneben herum, bis man sie dir unter die Nase stößt. Tritt mit geschmierten oder beschmuzten Stiefeln den Frauenzimmern auf die Kleider; gies ihnen gelegentlich ein Glas Wein in den Busen oder Schoos; wisch deine Schuhe an den Fenstervorhängen ab, oder wasch dich nach der Malzeit auf den Teller, und trokne deine Hände mit der Serviette. Nebenher kanst du auch ein halbes Duzend Gläser umschmeissen, und wenn du es möglich machen kanst, bei dem Aufstehen das Tischtuch nach dir ziehen, und das ganze Desert an die Erde werfen. Hast du Gelegenheit, in Gegenwart anderer Leute zu arbeiten: so tauch deine Feder in die Kaffeetasse, oder in das Trinkglas, und statt des Streusandes gies das Dintefaß über das Papier. Schreib verschiedene Briefe, an einen Geheimen Rath, an einen Freund, und an dein Mädchen, und verwechsle die Adressen. Es kan zu recht dum-

ten und schädlichen, aber auch zu recht ausstudirten vorteilhaften Irrtümern Veranlassung geben. Geh zuweilen wie der gute Benda in ein Haus, wohin du nicht gehen wolltest, und mach dirs bequem, als wenn du zu Hause wärst, oder vergis, daß du ausgezogen bist, und geh in dein altes Quartier, um dich da zu Bette zu legen.

Du kanst, um dich auszuzeichnen, auch auf Frauenzimmerarbeit legen. Es nimt sich gar hübsch aus, wenn du in Gesellschaften von Waschen, Baken, Nähen, Kochen, und dergleichen sprechen kanst. Freilich lachen die Männer über dich, und die Weiber spotten deiner: aber es macht doch, daß in allen Gesellschaften von dir geredet wird. Herr von Haasenfus, dessen Verdienst in seiner Frisur und Schminke besteht, versichert, daß keine Wäscherin in der Welt sein Weiszeug so gut besorgen könne, als er selbst. Er nähe, wasche und platte sich alles selber. Der Herr Hauptmann von Gänschen, das gelekteste Männchen von der ganzen Armee, dessen Frisur, so wie der ganze Held, und sein Anstand, in einer nürnberger Puppenfabrik gedrechselt zu sein scheint, kan noch mehr. An statt Taktik,

tik, Feldmeßkunst, und Kriegsbaukunst zu studiren — welches er dem bürgerlichen Grob überläßt, um sein Glük damit zu machen — anstatt dessen strikt er Filet, macht sich Manchetten davon, und Frauenzimmergarnirungen. Er kan noch mehr, er kan auch im Raamen nähen, und Band stiken. Es nimt sich gut aus, wenn er unter seiner Uniform eine Bandgestikte Weste anhat. An diesem, und ähnlichen Geschöpfen, hat sich wol die Natur bei ihrer Erzeugung vergriffen. Es solte ein Mädchen werden, und es wurde ein Bastard daraus: denn Mann kan man doch wol ein solches Geschöpf nicht nennen, das statt des Degens die Strikknadel führt, und statt die Kasernen oder Wachen zu besuchen, in die Nähstunde geht? Eine Galanteriehändlerin; oder ein Schneider, oder ein Friseur hätte aus ihm werden sollen: denn er versteht sich treflich darauf, Dummköpfe zu koefüren, und Kleiderschnitte anzugeben. Diese Herren thäten am besten, sie errichteten Freikors, deren Waffen blos in Strik- und Nähnadeln bestünden.

Bei deinen Traktamenten muß du selber Koch sein. Dein Koch, oder deine Köchin müssen blos Hand-

Handlanger sein, du aber muß das Ganze dirigiren, und bei Tische alsdenn erzälen, wie du das eine Gericht in Rom zuerst gegessen hast; wie du das andere in Petersburg hast zurichten lernen; wie das dritte nirgends so schmakhaft gemacht wird, als in London, und wie das vierte die Lieblingsspeise zu Versailles sei. Alles Zubehör muß du aus fremden Ländern haben kommen lassen, und wo möglich, aus allen vier Weltteilen; die Hauptsache besteht aber doch darin, daß du alles selbst gemacht hast, und daß kein Koch, und keine Köchin deinen Speisen einen so hohen Geschmak geben können.

Bist du ein vornehmer und reicher Mann: so halt die prächtigste Equipage in der Stadt, und einen Stall voll Reitpferde, die deine Stallknechte täglich zur Parade ausreiten müssen. Kleide deine Bedienten in Gold, Silber, Samt und Seide, du aber geh in einem abgetragenen Oberrok zu Fuse. Das ist wahre englische Manier.

Kanst du dich in allen diesen Dingen im Grossen nicht auszeichnen: so kanst du es im Kleinen. Trag deinen Degen mit dem Gefäs durch den Rokschliz, daß er hinten quer verhängt, oder mit der

Klinge

Klinge vorn über die Beine schlägt. Trägst du keinen Degen, sondern nur einen Stok: so häng ihn an einen Knopf, oder trag ihn auf dem Rüken, oder ſtek ihn mit dem Knopf — verſteht ſich zugleich mit der Hand zugleich — in die Tasche. In allen diesen Fällen wirſt du Affen genug finden, die dich nachahmen, wodurch du doch deines Namens Gedächtnis geſtiftet haſt.

Bauez es mögen nun Vogelhauer, oder Ställe ſein. Kanſt auch, wie Herr Kaufmann Lehr in Leipzig ein Gartenhäuschen für zwei bis dreimalhundert tauſent Thaler bauen, in welchem man die Haupttreppe nicht ungebükt hinauf ſteigen kan. Das macht recht berühmt. Jedermann ſpricht vom Lehriſchen Gartenhaus, und jeder Einheimiſche und Fremde läuft, es zu beſehen. Ob er lachen, oder ob er dein Werk bewundern will, das kan dir gleichgültig ſein: er ſpricht doch wieder davon.

Werde Samler. Lauf Tag und Nacht im Felde herum, um Inſekten zu haſchen, ſolteſt du auch deine Geſchäfte darüber verſäumen. Das Lob der Fremden, die deine Stadt verlaſſen, und auswärts

dein

dein Kabinet rühmen, muß dir mehr wert ſein, als alle Geſchäfte.

Haſt du keine Luſt, nach Inſekten zu jagen, oder zu viel Mitleiden, arme Schmetterlinge zu ſpieſen, und Käfer zu erſtufen, und Raupen zu erſtiken: ſo trag Steine zuſammen. Wenn du beſſer tragen, als laufen kanſt, wird dieſe Liebhaberei dir leichter, und du erreichſt doch einerlei Zwek. Du brauchſt nichts davon zu verſtehen, du brauchſt dich nur auf die Kentnis deines Naturalienhändlers zu verlaſſen, dem du deine Landesprodukte gegen ausländiſche vertauſcheſt, wenn er auch zuweilen dir Bleiglanz für Silbererzt, Schwefelkies für Goldſtufen, Kriſtallen für Amethiſten und Diamanten, und Kieſel für Jaspis, oder ein Cornu Ammonis für einen Nautilum verkauft. Es ſchadet dir ja nichts; wenn du es glaubſt, biſt du glüklich, und Alle, denen du es zeigeſt, werden es auf dein Wort auch glauben, wenn ſie nicht ſehr unhöflich ſind. Kan iſt auch, wenn keiner von euch Beiden weis, was das Ding iſt, das ihr kauft und verkauft, und was ihr als Rarität bewundert, nur einen Profeſſor der Naturhiſtorie fragen. Wenn er auch gleich in ſeinem Le-

ben

ben noch kein Kabinet gesehen hat: so wird er dir doch aus den Büchern demonstriren, daß es dies, und nichts anders sein mus. Was braucht er denn auch die Sachen in der Natur zu sehen, da es auf unsern weisten Akademien eingeführt ist, die Auditoren mit den trokenen Namen zu sättigen, weil freilich die Professorbesoldungen an wenig Orten so erträglich sind, daß der Mann auser den nöthigsten Büchern, sich noch ein Kabinetchen anschaffen kan. Wenn sie nur nicht oft ihre Bücher noch borgen müsten! Nun studire einer, lese nach, und gehe mit der Litteratur weiter! Und solche arme Teufel, die sich den ganzen Tag, auch wol die halbe Nacht, für ihr dürftiges Stükchen Brod, den Kopf zerbrechen müssen, sollen noch Mut und Heiterkeit genug behalten, junge Leute zu brauchbaren Bürgern des Staats zu bilden, und Werke für die Unsterblichkeit zu liefern?

Doch, das war im Vorbeigehen gesagt! Wohnst du an einer Seeküste: so leg ein Schneken und Muschelkabinet an. Zeig es jedem Fremden, und besteure bei jedem Stük, wie kostbar, wie viel es wert sei. Hundert Gulden sind immer der geringste Preis

Preis ſtein, und vonda, muß es bis in Tauſende ſteigen.]

Haſt du keine Gelegenheit hierzu: ſo leg eine Gewehrkammer an, oder eine Samlung von Hirſchgeweihen. Ob du in deinem Leben einen Hirſch geſehen, oder einen Schuſſ gethan haſt, daran liegt nichts. Du paſſirſt doch für einen gewaltigen Jäger.

Leg ein Bildergallerie an, oder eine Samlung von Kupferſtichen. Alle Fremde reiſen darnach, und verkündigen alsdenn deinen Ruhm. Wenn auch nichts darin iſt, als Kopien, und elende Originale: ſo wird es die doch nicht an Bewunderung feln. Du muſt nur ſo klug ſein, ein jedes Gekleks zu einem Meiſterſtük von Rembrand, oder Rubens, oder Raffael ꝛc. zu machen. Die meiſten Beſeher verſtehen es doch nicht, und horchen bei dieſen Namen auf, wie bei dem Namen ausländiſcher Wunderthiere.

Mach eine Samlung von Hölzern, in Geſtalt der Täfelchen, oder in Bücherform.

Du kanſt auch ein Kunſtkabinet von Perüken aus allen Zeiten und Jahrhunderten, nach allen Veränderungen der Moden errichten. Ich habe

mit

mit dem größten Vergnügen ein solches im Jahr 1771. bei dem Herrn Hofrerukier in Gotha, dessen Name mir aber entfallen ist, gesehen.

Hab ich doch Sammlungen von Pfeifenköpfen und schwarzgerauchten Pfeifen gesehen, mit welchen ein vornehmer Herr ein ganzes Zimmer ausmöblirt hatte.

Bist du so glüklich hypochondrisch zu sein: so hast du viel gewonnen. Jedermann bedauert dich, spricht von deinen Grillen und Launen, und duldet sie, duldet alle deine Ungezogenheiten, aus Rachsicht gegen deine Schwachheit. Du kanst dir da unendlich mehr erlauben, als ein anderer ehrlicher Mann. Bist du es nicht: so stelle dich so: denn es läßt auch gelehrt.

Weist du keinen andern Rath: so werde ein Narr. Diese Eigenschaft hat ja Don Quixotten, und so viele andere verewigt; und der Wege dazu sind so viel, daß du gar nicht irre gehen kanst.

Der
Luftbaumeiſter.

Achtenundzwanzigſtes Stük

den 25ten April, 1785.

Ein rechtes liebenswürdiges Mädchen bat mich, daß ich doch meinen Satir auf einige Wochen einſperren mögte, um etwas zu erzälen, woran auch ſie herzlichen Anteil nehmen könne, da alle Bitterkeiten ihre Sele verwundeten. Wären lauter ſolche gute, fülbare Selen in der Welt: ſo wär Satire die unverzeihlichſte Sünde. Leider nur, daß blos Wenige eine ſo zarte Empfindung haben! Daß viele ſich Grobheiten und die bitterſten Spöttereien können ſagen laſſen, ohne nur davon gerührt zu werden. Sie fülen ſie nicht, oder ſie finden ſich dadurch beleidigt, oder aus Politeſſe lachen ſie darüber. Freilich kan, und würde ich allein, das nicht anders

machen. Ich trage, wie die arme Witwe, blos mein Scherflein bei, und das gewis aus dem redlichsten, besten Herzen, sonst schrieb ich lieber blos empfindsame Liebesgeschichten, die mehr eintragen, leichter hinzuwinseln wären, und mir keine Feinde machen würden. Doch will ich izt, einem so lieben Geschöpf zu gefallen, vorzüglich aber um der Abwechslung willen, eine Liebesgeschichte abschreiben, die ich auf einer meiner Lustreisen gefunden haben.

* * *

Wolmar, ein Mann von guter Geburt, hatte einen ganz besondern Karakter. Er wurde von seinen Aeltern zum Gelehrten erzogen; Schade nur, daß er nicht auch zum Gelehrten geboren war. Talente besas er mehr, als er nüzen konte, nur daß er nicht geneigt war, sie auf sein Fach anzuwenden. Dem Willen seines Vaters gemäs, studirte er zwar die Rechte, wie viel er aber Vorlesungen darüber gehört hat, will ich nicht bestimmen, weil er sich meist in sein Zimmer verschloß, um die besten teutschen und ausländischen Schriftsteller zu lesen. Schöne Wissenschaften waren sein Werk:

Brod,

Brodstudien aber waren ihm verhaßt, weil er glaubte, als ein einzelner Mensch von seinem wenigen Vermögen doch ruhig leben zu können, und weil er aus einer Grille gegen das weibliche Geschlecht nie Willens war, sich zu verheirathen. Seine Aeltern starben, und er kam von der Akadémie zurük. Man suchte ihn zu überreden, daß er um ein Amt anhielt: man schlug ihm Stellen vor, die seiner warteten: alles umsonst. Freiheit und Unabhängigkeit waren seine vorzüglichste Glükgüter. Er wälte sich einen Zirkel weniger Freunde, und in diesem lebte er so vergnügt, wie ein König, der sich nicht um sein Land bekümmert. Er las der Werther, und wurde in den schönen Ton der Freiheit — denn mehr als Ton ists doch wol nicht? — noch mehr verliebt. Er diente indessen, nach seinen Kräften, wenn er konte, unterstüzte einen Jeden, so viel er konte, und that Gutes, so weit sein Beutel, oder seine Bekantschaft reichte. Seine Feler waren Unbesonnenheit im Sprechen und Handeln, und oft unzeitige Empfindlichkeit, wodurch er sich wider seinen Willen, oft auch ohne sein Wissen, manche Feinde machte. Er war der Erste, der in seinem

Bildchen eine freie und vernünftige Lebensart einzuführen ſuchte: und dafür wurde er verſpottet. Indeſſen, weit über dieſen Spott hinaus, behielt er ſein nach Grundſäzen gewältes Betragen bei: und die Folge davon war doch, daß man keine Geſundheiten mehr trank; daß man ſich nicht mehr im ſteifen Zirkel um den Tiſch herum ſezte, und daß man auch unangemeldet zu einer jeden Stunde des Tages, einen freundſchaftlichen Beſuch machen konte, ohne den Wirt in die Verlegenheit zu bringen, daß er etwas zum Genuſſ vorſezen müſſe. Er brachte es durch ſeine Spöttereien dahin, daß man bei dem Namen von Füſſen, Schuhen, Strümpfen, Hemden, Schweis ꝛc. nicht mehr mit Reſpekt zu ſagen, oder mit Salvenia zu reden, hinzuſezte. Von jedem Vernünftigen wurde er geſchäzt und geliebt, und von jedem Dummkopf gehaſſt und verachtet. Er kehrte ſich weder an das eine, noch an das andere, lebte nach ſeinem Tone fort, ohne ſich an irgend ein Geſchwäz zu kehren, beſuchte die Geſellſchaften, die ihm gefielen, kam und ging, wenn es ihm einfiel, ſagte Satiren, Wahrheiten, Flatterien und Grobheiten, wie es ihm einfiel. Er wolte

zwar

zwar nicht gebunden ſein, arbeitete aber im Stillen immer fleiſſig fort. Um von ſeinem Sizen ſich zu erholen, hielt er ſich ſein Reitpferd, mit dem er ſich täglich eine Bewegung machte. Seine folgende Geſchichte mag er nun in ſeinem Briefwechſel ſelbſt erzählen.

* * *

Wolmar an ſeinen Freund Ferdinand.

Das hätteſt du wol nicht geglaubt, lieber Ferdinand! daß mir auf meinem lezten Spazierritt ein ſo närriſches Abenteuer aufſtoſen würde. Noch bei dem Aufſteigen gabſt du mir mit einem biedern teutſchen Händedruk, den Wunſch mit auf den Weg, daß ich viel Vergnügen finden möchte. Dein Wunſch iſt erfüllt: nach vieler Angſt, und Ungemach hat mich — ich weis nicht, ob das Glük, oder das Unglük — an einen Ort geführt, wo ich in Eliſium zu ſein glaube, wo ich nach meiner Empfin-

dung eine Göttin, wenigstens eine Grazie gefunden habe.

So genau muß du nun meine Ausdrüke eben nicht nehmen. Da du weißt, daß ich mich immer gern ein wenig poetisch ausdrüke. Aber ohne sie zu vergöttern, ein herrliches Weib iſts immer.

Ja so! ich mus wol von forn anfangen, wenn du mich verſtehen ſolſt. Nahe vor dem Wald, in welchen ich reiten wolte, wurde mein Pferd durch einen Hund ſo ſcheu gemacht, daß es aller meiner Bemühungen ungeachtet, mit mir durchging, und einen Weg wälte, der mir ganz unbekant war. Da ich merkte, daß ich ſein Herr nicht mehr war, lies ich ihn auslaufen. Ich glaubte die ſumpfige Flekken und die holprige Wege im Walde würden ihn zeitig genug müde machen: allein ich irrte mich ſehr: denn er ſtund nicht eher, als vor einem Wirtshauſe. Ich erkundigte mich nach dem Namen des Dorfs, und hörte den Namen Tannewald, der mir völlig unbekant war.

Es war ſchon dunkel, und ich traute mich nicht, einen unbekanten Weg wieder zurük zu reiten. Ich fragte, ob ich Nachtquartier haben könne?

Ja

Ja lieber Herr! ſagte der Wirt; mit Freuden ſolten Sies haben, wenn nicht meine Frau am Faulfieber krank läg, und meine Schwiegermutter daran geſtorben wäre. Sie liegt in der Stube auf dem Brete, wo ich ſonſt Fremde beherberge. Sie müſten auf der Streue, unter lauter Fuhrleuten liegen. Gehen Sie doch lieber —

Zum Pfarrer? fiel ich ihm in die Rede.

"Nein dazu rathe ich Ihnen nicht. Er betrachtet jeden als einen Bettler, und gibt nicht gern einen Biſſen Brod: der Pachter aber, der ein reicher Mann, und ſehr freigebig iſt, wird ſich gewis eine Ehre daraus machen."

Er wies mir ſelbſt den Weg. Freilich, dachte ich unter Weges: wo ſolte denn auch bei uns ein Landpfarrer zu dem Glüke kommen, einem Fremden einen Biſſen Brod geben zu können, da er oft ſeine Familie, oft ſich ganz allein nicht unterhalten kan, und doch von jedem Nothleidenden, von jedem Hausarmen, von jedem heimlichen und öffentlichen Bettler überlaufen wird, die alle ſich von den geiſtlichen Broken ſättigen wollen!

In des Pachters Hofe nahm mir ein Knecht das Pferd ab, und wies mir den Weg zu seinem Herrn. Er sas mit seiner Familie eben bei der Abendmalzeit: Er empfing mich sehr artig, und nöthigte mich sogleich an den Tisch. Ohne Komplimente nahm ich das an, und fand mit Entzüken, daß es ein Maal im ächtpatriarchalischen Tone war. Oben an sas der Hausvater, in einen Grosvaterstul mit Leder beschlagen. Neben ihm sas in eben einem solchen Stul die Hausmutter. Auf beiden Seiten sasen seine zwo Töchter, sein Sohn, und dann das sämtliche Gesinde, alle auf hölzernen Bänken. Das Maal bestund aus einer kalten Milch, die ich versäumt hatte, und aus einem Gerichte Kartoffeln. Ich hatte keinen Hunger: allein alles langte so begierig zu, und as mit so vielem Appetit, als wären es Strasburger Laxpasteten. Meine Esslust erwachte, ich langte mit zu, und die Grosmagd, neben die ich gesezt wurde, war so galant, mir die schönsten Kartoffeln herauszusuchen. Da ich ihr danken wolte, sprach sie: Ach Herre! mach er nur keine Umstände — Ich habs gern gethan, weil mir seine Mine gefällt, und weil er so gewein ist:

aber

aber seinen Dank will ich nicht, denn Ihr Herren aus der Stadt seid doch lauter Maulmacher. Ich hab Euch kennen lernen, ihr sagt etwas her, wobei Ihr entweder nichts denkt, oder gar das Gegenteil, und es soll die Mode unter Euch sein, nie das zu sagen, was man denkt; nie das zu halten, was man verspricht, und nie das zu sein, was man scheint. Gott ehre mir unsere Landsitten! Da spricht man in Einfalt und Eifer oft mehr, als man denkt; hält mehr, als man versprochen hat, und ist das, wofür man sich ausgibt. Ein Wort! ist unser Schwur, und ein Handschlag die Freundschaftsverbindung, wozu bei Euch erst ein halbes Duzent die Solen weglaufen müssen. Und es fragt sich doch noch, ob es Freundschaft, oder bloße Galanteriebekantschaft ist. — Ja Herr! Er mag mich noch so steif ansehen, und sich wundern, wo eine Bauermagd dazu kömt, Ihm das zu sagen! Seh er mich doch einmal recht steif an!

Ich sahe sie an, und sahe nichts weiter, als ein Gesicht, das mir bekant zu sein schien: wo ich es aber hinrechnen sollte, das wußte ich nicht. Sie erklärte sich auch nicht weiter.

Die ganze Familie war sehr still, bis auf die zwo Töchter, die sich in das Ohr zischelten, und heimlich lachten. Die Aelteste war schön von Gesicht, klein, und quatschlich vom Bau, schlau und spöttisch in der Mine; äuserst lebhaft, rasch, und drollich vom Betragen. Sie reizte mich äuserordentlich. Die Jüngere war groß, und ihr ganzes Ansehen, ohne das sie es wuste, majestätisch. Ihr Gesicht konte jeden Affekt so lebhaft ausdrüken, daß jeder Hofmann darüber gespottet haben würde. Verstellung war ihrer Natur eben so unmöglich, als sie nach ihrer Erziehung Gebrauch davon machen konte. Sie sagte, was sie dachte, rasch heraus, ohne eine üble Deutung zu vermuten.

Nach der Malzeit wurde ein allgemeines Dankgebet vom Hausvater vorgelesen, welches Alle laut nachbeteten. Ich bezeigte meine Verwunderung darüber. Ja Herr! sprach er, auf Gottesfurcht halt ich, und wenn einer meiner Knechte den Herrn Jesum schimpfen, oder den Abraham an seinen Bart greifen wolte, der hätte es mit mir zu thun. Sehen Sie Herr! wir leben untereinander, wie eine Familie. Ich denke der Prosknecht, und die Gros-

mägd ſind eben ſo gute Menſchen wie wir. Ich betrachte alle meine Leute als Menſchen, die mich ernären müſſen, und wir leben als gute Freunde unter einander. So gut, als der König ſeine Kammerherrn, Hofjunker und Kammerfräulen, oder wie die Geſchöpfe alle heiſen, neben ſich ſizen läſſt, kan ichs ja wol auch: denn mein Gesknecht, meine Gesmagd, und mein übriges Geſinde ſind mir eben das, was den groſen Herren das Hofgeſinde iſt. Wir leben alſo in einer Familie untereinander, und ich betrachte meine Leute, wie meine Kinder! He Thereſe! bring doch ein Stükchen Schinken noch für den Herrn.

Thereſe brachte es mit einer Art, daß ich mich nicht enthalten konte, ſie freundſchaftlich dafür zu küſſen. Ihr ganzes Weſen war Aufmunterung zur Freude. Ich konte mich nicht enthalten, davon zu eſſen, ob ich gleich ſchon überſatt war.

Nach der Malzeit wurde der Becher herum gereicht, und nothwendig war Thereſe die Mundſchenkin. Wer ſolte da nicht trinken? Was mich vorzüglich freute, war, daß es vom Hausherrn bis zur unterſten Magd rund um auf Proſt, und Re-

proſt,

proſt ging, und dann kam der Bierkrug, der zu Jedermanns freiem Gebrauch, mitten auf den groſen runden Tiſch geſezt wurde, welcher denn nach dem Kommando des Hausvaters ebenfalls auf ein teutſches Proſt! reiheherum ging. Das Bier war ſo gut, als vorher der Wein war. So gut ich mir den erſten hatte ſchmeken laſſen, ſo fleiſig ſprach ich auch dem lezten zu. Das freute den ehrlichen Alten, und er verſicherte mich, daß er ſeinen Wein ſelbſt gebaut, und ſein Bier ſelbſt gebraut habe; überhaupt werde bei ihm nichts geſpeiſt, und nichts getrunken, was nicht in ſeinem Gebiete erzeugt ſei. Auch dürfe weder ſeine Frau, noch ſeine Töchter, ein anders Kleidungsſtük tragen, als was im Lande gemacht ſei. Er hielt denjenigen — den Kaufmann ausgenommen — für keinen redlichen Bürger, der eine ausländiſche Waare kaufe, die auch in ſeinem Vaterlande gemacht werde. Wenn auch nicht ſo gut, doch vaterländiſch! und das iſt mir mehr Stolz, und mehr Luz, als aller fremde Staat, für den wir Fremde bereichern, ohne wieder etwas von ihnen einzunehmen. Ich trage mein Tuch aus einer Landfabrik, und meine Weibsleute dürfen nichts tragen,

was ſie nicht ſelbſt haben machen helfen. Meine Schuhe mus mir der Schuhmacher aus dem Dorfe machen, wenn ſie auch nicht ſo zierlich ausſehen, wie die von Erfurt. Kurz ich halte alles das, was ohne Noth für ausländiſche Waaren ausgegeben wird, für einen Diebſtal am Vaterlande; und Alle, die das, was ſie in ihrem Dorf, in ihrer Stadt, in ihrer Provinz haben können, auswärts nehmen, halte ich für politiſche Diebe, und Unterminirer des Staats. Guſtav, Friedrich und Joſef tragen blos einheimiſche Produkte, und wir arme Bürgerlein, und Bäuerlein, ſind nach den ausländiſchen lüſtern? Herr das kan mich allemal ärgern, daß wir Teutſche, die ſonſt ihres Patriotismus wegen, ſo berühmt waren, izt ihren verdienten Ruhm ſo ſehr verleugnen, und ſo unpatriotiſch nur alles das ſchön finden, was ausländiſch iſt. Kommen Sie laſſen Sie, wie unſere Alten, im teutſchen Bier ein teutſches Proſt

uns zutrinken, und bei dem Kruge alles Grams vergeſſen.

Kurz darauf: Wiſſen Sie was: der Wein iſt doch ein beſſerer Grillenbrecher, als das Bier. Wir wollen noch ein Gläschen Alten trinken. Thereſe! eine Laſe von nummero eins! Bei der wollen wir uns noch an Gottes herrlichen Gaben erquiken, dann unſere Betſtunde halten, und zu Bette gehen. Sehen Sie Herr! wir ſind gewohnt, uns Gottes und ſeiner ſchönen Welt zu freuen, und glauben, daß Freude der herzlichſte Dank iſt.

Der Pokal ging herum, und wir waren äuſerſt vergnügt. Kinder! ſprach der Vater, ſingt das Trinklied, das wir an unſern Feſttagen zu ſingen pflegen: denn ich fühle mich aufgelegt, mich heute recht zu freuen.

Thereſe.

Sieh Schweſterchen! das Gläschen lacht
mir Freud in meine Bruſt.
Der Ernſt entflieht, der Scherz erwacht,
und würzet Mal und Luſt.
Den Kuſſ der Freundſchaft geb ich dir:
das Gläschen gibſt du mir.

Chor.

Auf Schweſtern! trinkt, und küſſet euch!
Die Freundſchaft und der Wein
macht Alte jung, und Arme reich:
Es lebe Lieb und Wein!

Ich.

Nun liebe Schweſter! bring auch mir
das volle Gläschen zu.
Izt küſſen wir, izt trinken wir:
einſt ſterben ich und du.
Drum liebes Mädchen küſſe mich,
Die Freundſchaft küſſet dich.

Chor.

Chor.

Küßt Schwestern auch die Brüder mit,
die Liebe lohnt es euch.
Die Freundschaft heiligt Kuß und Lied;
Der Wein macht alles gleich.!

Malchen.

Sieh Bruder! Lieb und Freundschaft winkt
Aus jedem Aug uns zu.
Sieh Bruder! Scherz und Freude singt
aus jedem Mund uns zu:
Drum scherz und lach und freue dich,
und trinkend küsse mich.

Chor.

Trinkt Freunde! trinkt, und küsset euch:
macht alle Gläser leer.
Einst macht der Tod uns alle gleich;
dann reizt kein Wein uns mehr!

Der
Luftbaumeiſter.

Neunundzwanzigſtes Stük
den 10ten May, 1785.

Fortſezung.

Unſere Freude wurde lebhaft, und je ausgelaſſener die Kinder ſcherzten, je mehr freute ſich der alte Vater, und ermunterte uns immer mehr zum Vergnügen. Einen Scherz in Ehren, ſprach er, kan niemand wehren, und der liebe Gott im Himmel mus ſich darüber freuen, wenn er ſeine Kinder mit ſeiner Regirung ſo zufrieden, und guter Dinge ſieht: denn er machts nicht, wie ſo viele der kleinen Aftergötter, die, weil ſie ſelbſt keine Freude haben, auch ihren Unterthanen keine gönnen, deren Väter ſie

doch sein selten. Immer heißt es: unser gnädigster Landesvater. Böser Stiefvater! muß es heißen, um ihnen keinen härtern Namen zu geben! Gott sei gelobt, daß nicht alle so sind! Zum Exempel nur unsern kleinen Herrn, der das einzige Dörfchen nur hat. Wie gesagt, Herr! das ist unser aller liebreicher Vater. Freilich wol manchmal nur allzuliebreich: denn unsere Töchter und Weiber, sind zuweilen auch seine Weiber. Doch, das nur im Vertrauen gesagt! Wir übrigen sind Alle seine Kinder, die er auf jede Art unterstüzt, und mit allem versorgt was sie brauchen. Kommen Wolhabende in Geldverlegenheiten: so schießt er ihnen vor, was sie brauchen, und wenn die Summe nicht zu gros ist, ohne Interessen. Die Armen unterstüzt er mit kleinen Geschenken, mit Korn und Holz, so daß wir eigentlich gar keinen Armen haben. Und niemand darf sich bei ihm bedanken, die Grille hat er nun. Er spricht, was schon so Viele gesagt, aber so Wenige bedacht haben, der Reichtum seiner Unterthanen sei sein eigener Reichtum. Er könne keine Wolthat erzeigen, ohne sich selbst einen Vorteil damit zu erwerben. Er hat viele neue Häuserchen

auf seine Kosten bauen lassen, die er dann an verunglükte Fabrikanten oder Handwerksleute verschenkt; und noch obendrein unterstüzt er sie mit Vorschus zu ihrem Gewerbe. Er besucht reiherum alle seine Unterthanen, sieht nach ihren Umständen, ermuntert sie zum Fleis, oder fragt, ob es ihnen an etwas fehle: denn er wartet nicht erst, bis man bei ihm bettelt. Er giebt ihnen selbst Vorschläge zur Verbesserung ihrer Umstände an: denn er ist erstaunlich gelehrt, hat auch eine schrekliche Bibliothek, aus der er mir und meinen Mädchen alles lesen läst. Aber er hat auch seine böse Seite. Er ist hizig, wie alle Teufel, und immer mürrisch. Gnade Gott dem, der seine Abgaben nicht pünktlich entrichtet, oder der ungehorsam, oder der in seiner Wirtschaft faul ist. Dann hat er mehr, als zeben Teufel im Leibe, und sein Gerichtshalter ist vollends des Teufels Grosvater. Er hat sich den Tittel Rath gekauft, und glaubt mehr, als der Fürst, oder Pabst zu sein, und vor dem gnädigen Grafen kriecht er wie ein Hund, und küsst ihm die Hände, um dann und wann eine Suppe bei ihm zu essen, und ein Glas Wein zu trinken. Sonst that ers bei mir auch:

aber seit er sich mit mir verunreinigt hat, hat sich das Blätchen gewendet, und er sucht mich auf alle Weise zu kränken. Aber nun Kinder! hol der Teufel den Gerichtshalter, und wir wollen unsere Betstunde halten.

Bibel, Gesang- und Gebethücher wurden gebracht, auch mir eins gereicht. Zuerst wurde gesungen — daß der Hausvater den Vorsänger und Vorleser machte, versteht sich von selbst —

Walts Gott, mein Werk ich lasse ꝛc.

Hierauf wurde ein Kapitel aus dem hohen Liede Salomonis verlesen, und dann ein Abendsegen aus dem Kubach. Der Beschlus wurde mit dem Liede gemacht,

Unsere müden Augenlieder ꝛc.

und der lezte Vers war noch nicht ausgesungen, als der Herr Rath Gerichtshalter herein trat. Er unterbrach den Gesang durch sein Machtwort: Schweigt!

Alles schwieg.

Singt fort! rief der Hausvater.

Nie-

Niemand hatte das Herz. Der Pachter sang allein fort, und der Herr Rath Gerichtshalter riß ihm das Buch weg.

Thut nichts, sagte der Erste ganz gelassen, ich kans ja auswendig; und nun sang ers ganz allein hinaus.

Hört, Ihr Flegel! schrie er, respektirt ihr die Gesetze, und meine Befele so?

"Nu gestrenger Herr! Ich weis wol, daß Sie als Gerichtshalter die Pflicht haben, über die Gesetze zu wachen, aber nicht das Recht, neue zu machen. Ich weis es wol, daß Sie mir durch ein Dekret haben verbieten lassen, daß ich meinen Hausgottesdienst mit meinen Leuten nicht so feierlich halten soll, weil es wider die Kirchenordnung, oder wider die Statuten, oder der Himmel mag wissen, wider was? eine Sünde sei. In den Gesetzen unsers Dorfs, weis ich wenigstens, daß nichts davon steht, in der Bibel auch nichts, und in dem Katechismus auch nichts. So lange Sie mirs nicht aus diesen beweisen, werde ich mich nicht daran kehren."

Und Ihr Bengel unterstehet euch noch, mir zu widersprechen?

"Warum denn nicht? Ich würde unserm Grafen, und selbst dem Fürsten widersprechen, wenn er Unrecht hätte."

Gut! so wil ichs Euch aus der Bibel beweisen. Da stehet geschrieben: wenn du beten wilst: so gehe in dein Kämmerlein, und schlies die Thür hinter dir zu. Und ferner stehet geschrieben: Du solst unterthan sein deiner Obrigkeit, denn sie hat das Schwert in Händen.

"Gut! es stehet aber auch geschrieben: Lobsinget dem Herrn, und preiset ihn so laut, daß es alle Völker hören. Und wiederum steht geschrieben: Du solst Gott mehr gehorchen, als den Menschen. Ach hören Sie nur! bei dieser Gelegenheit fällt mir ein Anekdötchen ein, das ich in meines Herrn Bibliothek gelesen habe. König Karl der zweite von Engelland lies den Befel ergehen, daß unter dem gemeinen Volk alle Spiele, und öffentliche Vergnügungen durch die ganze Woche schlechthin verboten, und blos an Sonn- und Festtagen erlaubt sein solten. Alle Geistliche wurden genöthigt, diese Verordnung von den Kanzeln abzulesen. Ein gewisser Bischof — ich hab seinem Namen vergessen — kün-

kündigte den Befel ab, mit dem Zuſaz: dies iſt der Wille des Königs. Hierauf verlas er aber auch das dritte Gebot, mit dem abermaligen Zuſaz: dies iſt der Wille Gottes."

Kerl! ich glaube du wilſt mir ein Kollegium leſen?

"Gott beware mich! Ihnen nur ſagen, daß Sie Unrecht haben, und mir nicht verbieten können, was mir Gott befolen hat. Ich weis es ſo gut, wie Sie, daß ſektireriſche Erbauungsverſamlungen durch die Geſeze verboten ſind: allein wir gehören alle zu einer Familie, und ſind alle Lutheraner."

Ei! mögt ihr doch Pietiſten oder Quietiſten ſein: ſo leide ich es nicht, und weis, was ich zu thun habe. Was werdet Ihr denn morgen ſagen, wenn Ihr zur Strafe für Eure Grobheit, und für Euern Ungehorſam, bei Waſſer und Brod im Loche ſizt.

"Nicht ein Wort werde ich ſagen."

Nu aber was denn thun?

"I nu! ich werde denken, daß es mehr ehrlichen Leuten ſo gegangen iſt, und in Geduld mein Schikſal ausharren; denn auf ewig werden Sie mich doch nicht hinſezen? Und dann, wenn ich wieder

los bin, werde ich bei meinem gnädigen Grafen, und bei der Landesregirung, und bei unserm gnädigsten Fürsten anfragen, ob Sie Recht daran gethan haben: denn auf den Fall käm mirs auf ein paar hundert lumpige Thälerchen nicht an, um dem Herrn Gerichtshalter fülen zu lassen, was er gemacht hätte."

Wie? du Lumpenkerl wilst mir noch drohen?

"Ach nicht doch! Wer hat denn an das Drohen gedacht? Ich beantworte ja nur Ihre Frage. Und dann würde ich auch die Kerle, die Lumpenkerle, die Bengel und die Flegel, mit denen Sie mich beehrt haben, nicht vergessen zu rühmen. Auch würde ich anfragen, ob es einem Gerichtshalter fein stehe, die Stelle eines Büttels zu vertreten, und des Nachts in der Leute Häuser einzudringen."

Bestie! was unterstehst du dich hier zu sagen?

"Nichts weiter, Herr Gerichtshalter, als was ich beweisen kann."

Gerichtshalter, und immer Gerichtshalter! wisst Ihr nicht, daß ich Rath bin?

"Ja wo denn?"

Bei dem Fürsten von N.

"Nun, dem mögen Sie rathen, wenn er Ihres Raths bedürftig ist: bei uns aber sind Sie nichts weiter, als Gerichtshalter, und ich respektire in Ihnen nicht den Fürstlichen Rath, sondern den Gräflichen Gerichtshalter. Solche Räthe kommen mir vor, wie das fünfte Rad am Wagen."

Flegel! wisst Ihr nicht —

"Nun Herr! rath ich ihm das Loch zu treffen. Er ist in seiner Gerichtsstube Herr, und ich in meinem Hause: und wenn er sich nicht den Augenblik seiner Wege schiert: so ruf ich meine Knechte, und lass Ihnen den Weg weisen."

Der Gerichtshalter sties noch einige Grobheiten aus, und hob den Stok auf. Dies brachte den Pachter vollends ganz auser sich. Er sprang auf, und hätte ihn gewis bei der Kehle gefasst, wenn er nicht so klug gewesen wäre, sich in der Geschwindigkeit zu retiriren.

Sein Glük, daß er ging! rief der Pachter ihm nach, und zu mir sprach er: In meinem Hause ist es nun Schlafzeit: aber ich habe mich doch ein wenig geärgert, und darauf schläft sichs nicht gut.

Wir wollen noch eine Flasche miteinander trinken. Aber wo sind denn meine Frau und Kinder hin?

Sie hatten sich aus Angst davon geschlichen, und in die Gesindstube verkrochen. Weil sie ihren Berichtshalter als ihren Herrgott betrachteten.

Ei, sprach er, das geht nicht. Wenn ich was recht genieſen sol: so mus meine Familie um mich sein, und es mit genieſen.

Frau und Töchter muſten wieder herbei, um den Becher der Freude mit auszuleeren. Die Frau blieb mürrisch, und die Töchter scheu: doch der Becher machte alles wieder lustig, und wir wurden so heiter, daß wir bis um elf Uhr jubelten, und ich und der Pachter mit wolbegoſſenen Naſen zu Bette gingen.

Am andern Morgen ganz früh weckte mich der Hausvater selbst. Herr! rief er, wer in meinem Hauſe, oder unter einem meiner Dächer wohnt, mus auch meinen Betstunden beiwohnen, und wenn zwanzig Berichtshalter dawider wären: ich glaubte sonst, daß er Fluch und Unsegen über mein Haus brächte.

Ich wiſchte mir die Augen gewaltig, weil ich noch lange nicht ausgeſchlafen hatte. Sehr natürlich! weil ich den geſtrigen Rauſch noch nicht verdunſtet hatte, überhaupt auch nicht gewohnt war, ſo früh aufzuſtehen.

Ei, rief er unwillig, indem er mich bei dem Arme ſchüttelte, heraus, heraus Langſchläfer! Hören Sie denn nicht die Vögel ſchon ſingen? Und wir ſolten Gott unſern Morgengeſang ſpäter bringen, als dieſe unvernünftige Tiere? Herr! Sie wollen ein Gelehrter ſein, und finden das nicht unhöflich? Schämen Sie ſich in Ihr Herz nein! Heraus! oder Sie kriegen nicht einen Biſſen, und nicht einen Tropfen zum Frühſtük. Das iſt auch ſo eine verdammte Stadtſitte, die alle, die unter meinem Dache ſein wollen, ſich abgewöhnen müſſen.

Ich ſtieg auf, und fand Schlafrok und Pantoffeln. Ich fragte, ob ich denn mich hier eingemiethet hätte, daß ich eine völlige Bequemlichkeit zum dableiben fänd?

Ah Herr! antwortete er, wer zu meiner Thür eintritt, darf nicht so bald wieder hinausgehen, ich nehm es sonst auf, als ob er mich verachtete, oder als ob es ihm nicht bei mir gefiel. Da Sie nichts zu versäumen haben: so müssen Sie ein Tager achte bei mir bleiben: denn mit dem Gerichtshalter ist nichts anzufangen, so wenig, als mit dem Pfarrer, und ich brauche doch nach meinen Geschäften auch Gesellschaft zu meiner Erholung. Fremde kommen wunderselten hierher, und mit den Bauern mich gemein zu machen, wär ja wieder meinen Respekt, und den mus man sich nicht vergeben. Aber nun kommen Sie zur Betstunde. Meine Leute warten, und haben ihre Geschäfte.

Die Betstunde wurde in eben der Form gehalten:

Wach auf mein Herz, und singe ꝛc.

Dann wurde der Morgensegen gebetet, abermals ein Kapitel aus dem hohen Liede gelesen, und zum Beschlus gesungen:

Gott des Himmels, und der Erden ꝛc.

Unmittelbar darauf wurde eine mächtige Schüſſel voll Bierſuppe aufgetragen. Nun Herr! hies es, her mit! Das iſt unſer Kaffee.

Ich hatte noch keine Luſt zu eſſen, und bedankte mich.

Nu nu! ſprach er, Sie werden mich ſchon ſelber darum bitten: denn es giebt kein Kaffee.

"Trinken Sie denn nie Kaffee?

Nein! Ich kan alles das nicht in meinem Hauſe leiden, was ausländiſch iſt, und wofür ſo viel Geld aus dem Lande geht.

Aus Furcht bis Mittag ſchmachten zu müſſen, und nicht zum zweitenmal genöthigt zu werden, ſezte ich mich hin, und fand am Ende, daß mir die Suppe ſo treflich behagte; als der herrlichſte Kaffee.

Herr! ſprach der Wirt, das war doch einmal etwas von einem Stadtmann, worüber lich mich freuen kan. Auch daß Sie bei unſerm Morgen- und Abendſegen nicht gelacht, oder gefaſelt haben, hat mich unendlich gefreut. Ihr Herren aus der Stadt ſucht gewönlich eine beſondere Geiſtesſtärke darin, über unſere Hausandachten zu ſpotten: ich

aber

aber halte es nach meiner Einfalt, für Geiſtesſchwäche. Weil Ihr nicht ſo einfältig ſein wolt, das zu glauben, was der Bauer glaubt, und das zu thun, was der Bauer thut — denn das wär Euch ja Schande, mit dem Bauer Einen Gott, und einerlei Gottesdienſt zu haben — ſo affektirt Ihr oft ein Betragen, das Euch die Eitelkeit, und der Hochmut eingibt, und das im Grund Eures Herzens ſelbſt nicht Ueberzeugung iſt. Laſſt uns unſern einfältigen Glauben, und behaltet Eure gelehrte Betrügereien. Glaubt Ihr denn, daß eine es Kunſt iſt, oder Wiz dazu gehört, einen einfältigen Mann in ſeinem Glauben irre zu machen? Ich glaube, daß das auch ein Narr könte. Mag doch auch das, was wir glauben, wahr oder nicht wahr ſein: ſo ſtärkt es uns doch zur Tugend und Thätigkeit. Und was wollen Sie denn mehr? Soll das nicht die Frucht der Religion ſein? Wir glauben ja doch Alle an Einen Gott; und das Gebot Chriſti iſt Liebe. Ihr glaubt uns durch Eure Aufklärungen Gutes zu thun, und thut uns oft Böſes, wenn Ihr uns unſere Beruhigung nehmt. Glaubt und thut für Euch, was Ihr glauben und thun wolt: das iſt menſchlich

che Freiheit. Aber laſſt auch uns glauben und thun, was wir wollen: denn das iſt auch menſchliche Freiheit. Glauben Sie mir Herr! ich und mein Geſinde, wir gehen mutiger an die Arbeit, und verrichten ſie friſcher, wenn wir uns des lieben Gottes Beiſtand erſt dazu erbeten haben; und wir legen uns ruhiger zu Bett, und ſchlafen ſanfter, wenn wir glauben, daß er über uns wacht. Schwazt Ihr Herren: wir glauben, und wer weis, wer am beſten dabei fährt. Nehmen Sie mirs nur nicht übel, daß ich mich ſo weitläuftig ausdrüke: denn es iſt mir zur Gewohnheit geworden, Predigten zu halten, wenn ich auf Lieblingsmaterien komme.

Lieber Mann! antwortete ich, Ihre Predigt iſt mir ganz angenehm geweſen: denn ſie hält geſunden Menſchenverſtand in ſich: aber nun erlauben Sie mir eine Frage.

"Warum denn nicht? reden Sie nur!"

Ihr Gottesdienſt gefällt mir: aber nicht die Art deſſelben. Warum wälen Sie nicht Gebete, wobei Sie etwas denken können, und Lieder, die auch Ihr Verſtand mitſingen kan. Was können Sie ſich bei

Ku-

Kubachs Gebeten denken; und was können Sie bei den Liedern empfinden?

"Was ich dabei denke? I nu! ich denke freilich, weil ich sie nicht verstehe, nicht viel dabei: aber das denk ich dabei, daß ich meinem Gott in Aufrichtigkeit und Einfalt diene."

Ja wol in Einfalt! Die Aufrichtigkeit mögte sein: aber die Einfalt solte wegblieben: denn unser Endzwek ist weiter zu streben, und die Neigung dazu ist einer unserer wichtigsten Beweise für die Fortdauer unsers Daseins nach unserm Tode.

"Nu Herr! was tadelt er denn daran?"

Auf die Gebete laß ich mich gar nicht ein, weil sie gar zu abgeschmakt sind: denn ein Gebet, wenn man das Licht auslöscht, oder wenn man die Treppe hinunter fällt, oder wider schlotriche Waden, zeigt doch wol dem Dümmsten, daß der Verfasser in das Tollhaus gehöre. Aber die Lieder, die selbst in Ihren Kirchen gesungen werden, verdienen eine nähere Beleuchtung.

(Die Fortsezung folgt.)

Der Luftbaumeiſter.

Dreiſigſtes Stük

den 9ten May, 1785.

Fortſezung.

Ich glaube, lieber Ferdinand! ich blieb in meinem erſten Briefe da ſtehen, wo ich des Pachters Hausgottesdienſt reformiren wolte. Ob du gleich nicht ſo artig geweſen biſt, mir zu antworten: ſo kan ich mich doch nicht enthalten, Dir den Verfolg meiner Geſchichte zu erzälen, da die Romanſchreiber und Verliebten doch einmal einen Vertrauten haben müſſen, dem ſie ihre Abenteuer erzälen, oder ihre Leiden klagen; und wenn die Lezten niemanden finden

klagen: ſo nehmen ſie den lieben Mond. Der hört hübſch geduldig zu: nur habe ich nicht die Ehre ſo bekant mit ihm zu ſein. Dir will ich alſo die Ehre anthun, Dich, an die Stelle des heiligen Mondes, zu meinem Vertrauten zu machen, weil Du die vorzügliche Aenlichkeit mit ihm haſt, daß Du eben ſo wenig antworteſt, wie er.

Ich wolte meinen Kommentar über die geſungenen Lieder anfangen: allein der Pachter unterbrach mich. Ist Herr! ſprach er, hab ich keine Zeit, Ihre Predigt anzuhören, weil ich meine Leute anweiſen muß. Wenn ich vom Felde nach Hauſe komme, ſoll mirs ein Vergnügen ſein: denn ich rede gern von ſolchen Sachen. Reiten Sie indeſſen ein wenig aus. Um acht Uhr bin ich wieder da, und da wollen wir eigentlich frühſtüken.

Ich ritt in eine benachbarte Stadt, nicht weil ich hin wolte, ſondern weil mein Pferd hin wolte. Ich ritt vor einem Gaſthofe vorbei, wo ich eine groſe Menge Menſchen verſammelt ſahe. Ich erkundigte mich nach der Urſache dieſes außerordentlichen Zulaufs, und hörte, daß Emigranten darin wären.

Emi-

Emigranten? — Emigranten in izigen Zeiten?

Dies Wort machte mich ſo aufmerkſam und ſo neugierig, daß ich in dieſem Gaſthof einkehrte. Hier ſah ich einen Anblik, der mich mit Jammer, Schaudern und Abſcheu erfüllte. Ich erkundigte mich nach dem Wirt, und man ſagte mir, daß er mit den Anſtalten zur Beerdigung eines geſtern verſtorbnen Kindes beſchäftigt ſei.

"Ein Kind iſt ihm geſtorben?"

Ihm nicht, ſondern einem Emigranten.

"Und er nimt ſich die Mühe?"

Was in ſeinem Hauſe iſt, betrachtet er als ſeine Familie.

"Aber wo iſt die Wirtin."

Sie ſteht einer ſo eben niedergekommenen Frau der Emigranten bei.

"Mein Gott! und ſie kan ſich damit abgeben?"

Alles was in ihrem Hauſe iſt, betrachtet ſie als ihre Kinder.

"Aber mein Herr! wer ſind Sie denn, daß Sie mit einem ſolchen Enthuſiasmus von dieſen Wirtsleuten ſprechen?

Ich bin ein Fremder, der sich einige Zeit hier aufgehalten hat.

"Ja das ist wol möglich, daß sie dienstfertig sind, wenn sie bezalt werden! Andere Wirte sind es da auch."

Bezalt von armen Emigranten? Die um der Armut willen auswandern? Und wenn auch bezalt: aber wie bezalt? — Nein Herr! machen Sie sich bessere Begriffe von diesen Wirtsleuten. Ich will Ihnen einige Stükchen erzälen, die ich von ihnen erlebt habe, und die auf Ehre sich so befinden, wie ich sie — — —

Hier wurden wir durch einen Strom neugieriger Zuschauer verdrängt, und von einander getrennt. Ich ging in die Gaßstube, und hier fand ich den Schauplaz des Jammers. Ich sahe Greise, die es bitterlich beweinten, in ihrem Alter noch ihr Vaterland mit dem Rüken ansehen zu müssen; Männer, die bei ihrem Elende sich ihrer Verbesserung freuten; Jünglinge, die groses Glük, und Mädchen, die in fremden Landen einen Versorger hofften. Liebenswürdige Kinder sahe ich, die bei ihrem Elende mich

anlächelten, und dabei gierig in das Stük Brod bissen, das Ihnen gereicht wurde. Kranke Weiber sahe ich, die ihren Schmerz zu verbergen suchten, und kranke Kinder, die an der Brust der Mutter, oder auf der Erde nach Hülfe winselten. Der mitleidige Wirt hatte einen mitleidigen Arzt rufen lassen, der — da er doch als Arzt abgehärtet sein muste, demungeachtet bei diesem Anblik Tränen vergos. Der gute Mann nahm nichts für seine Bemühung, und der edle Prediger, in dessen Kirchspiel das Kind beerdigt wurde, schenkte nicht blos alle Jura Stolä, sondern bezalte auch noch den Todengräber. Die armen Leute schossen unter sich zusammen, um ihrem Kinde ein Andenken zu hinterlassen, kauften allerhand buntes Papier, und eine Weibsperson verfertigte eine Krone auf den Sarg daraus, eine Krone, die warlich einem Künstler Ehre gemacht haben würde. Man sagt auch, daß sie zum Andenken in der Kirche aufgehängt werden solte. Sie verdient es, als Kunststük, und aus Rüksicht auf die Begebenheit. Ein starker Zulauf begleitete den Leichenzug, der mir äuserst rührend war.

Ich erwartete ihre Zurükkunft: mein ehrlicher Pachter mogte indessen sein Frühstük allein verzehren. Ich muste nothwendig mit den Leuten erst reden. Ich fragte sie nach der Ursache ihrer Auswanderung.

Ja Herr! sprach ein Mann unter ihnen, der den Sprecher zu machen schien, das können Sie sich selbst beantworten, wenn ich Ihnen sage, daß ein bigotter Mönch unsers Landesherrn Beichtvater, Gewissensrath und erster geheimer Minister ist. Sie können sich nun leicht vorstellen, wie die höchsten und die niedrigsten Landesstellen besezt werden. Der erste Staatsminister ist seine erste Kreatur. Nun können Sie sich denken, wie die Unterthanen unter einem weichlichen Herrn, der sich blos um seine Vergnügungen bekümmert, und seinen Willen und seine Geschäfte seinen Dienern überläßt, wie sie da behandelt werden! Und nun sind wir vollends reformirt! — Wir baten blos um den geringen Vorschus an Korn, unsere Ländereien zu bestellen, oder um Anstellung zu irgend eine Arbeit: denn Hände, Herr! haben wir Gottlob! noch, die arbei-

ten können, den Willen auch, und verzärtelt sind wir nicht. Die Antwort des Ministers aber war: und solten wir auch Stroh fressen: so würden wir weder Vorschuß noch Arbeit erhalten.

So muften wir denn freilich ein Land suchen, wo die Regierung ihre Unterthanen mehr unterstüzt, und da wurde uns Polnischpreusen vorgeschlagen, wo der grosse Friedrich jeden neuen Unterthan mit Freuden empfängt, und so unterstüzt, daß er ein ruhiges Leben führen kan, wenn er sich nur rühren will.

Ich fragte nach ihrer Anzal.

Wir sind unser sechzig: allein noch einige Hundert sind noch unterwegs, teils vorausgegangen, teils kommen sie nach, teils reisen sie auf andern Strasen. Und daß Sie nicht etwa glauben, wir wären Landstreicher, die aus ihrem Vaterlande verjagt, auf geradewol in die Welt liefen: so sehen Sie hier unsere Attestate.

Das eine war vom Inspektor der Werbekommission in Frankfurt, mit dem Kommissionssiegel, welches ihnen zugleich zum Passe diente. Die übrigen waren von ihren untern und höhern Obrigkeiten, die

ihnen das Zeugnis der Redlichkeit und Arbeitsamkeit gaben.

Und zu der Zeit, wenn Josef und Friedrich mit schweren Kosten ihre Länder mehr zu bevölkern suchen, da sie die ungeheuersten Summen aufwenden, neue Einwohner, nicht blos anzuwerben, sondern auch zu unterstüzen, weil sie aus Erfahrung überzeugt sind, daß das Glük des Staats durch seine Bevölkerung gewinnt, geben andere Reichsfürsten sehr geneigt Päße zur Auswanderung ihrer Unterthanen, weil sie nicht geneigt sind, durch Unterstüzung sie zu nüzlichen Bürgern zu machen? — Eine Thatsache, die die Nachwelt kaum glauben wird! Und das in der Zeit von Josefs Reformazion! — Ei nun, was brauch ich mich denn da zu ereifern! Ich werde doch nie des Fürsten Minister, und mag auch mit bigotten Mönchen nichts zu thun haben. Weis Er seine Unterthanen nicht zu schäzen: so wird Friedrich sie schon zu brauchen wissen.

Der Wirt hatte schon vorher zum Aktuarius der Almosenkommission geschikt, und nur um einen Beitrag zum Sarge des verstorbenen Kindes gebeten.

Er

Er ſchikte ſogleich durch den Hausknecht einen halben Laubthaler. Kurz darauf kam er ſelbſt, und beſahe das Schauſpiel des Jammers. Er weinte, und gab noch einen halben Laubthaler. Er ging auf das Rathhaus, und auf ſeinem Rükwege kehrte er wieder ein, gab noch einen Gulden, und ging weinend weg.

So viel Härte von Einer, und ſo viel zuvorkommende Menſchenliebe von der andern Seite! — Menſchheit! welch ein Widerſpruch iſt dir ſelbſt! Schwazt doch immer ihr Moraliſten! die abgehärteſte Haut, die eiſerne Stirn, und das geſtälte Herz der Geſchäftsmänner, die nichts weiter, als Geſchäftsmänner ſind, ſpotten eurer Lehren, und die Zuſchauer lachen darüber, weil ſie von ihrer Unnüzlichkeit überzeugt ſind. Macht Euer Schreibezeug zu, und bittet blos Gott, daß er alle bigotten Mönche in Gnaden vor allen Gewiſſensraths und Miniſterſtellen bewahren möge. Seid ihr fromm und glaubig genug, daß Gott Euer Gebet erhört: ſo habt Ihr der Welt die gröſte Wolthat erzeigt.

In diesen Betrachtungen vertieft, hörte ich etwas vor dem Hause, ein Gebläke, welches abscheulich war, und dessen Ton dem Trinklied eines Haufens besoffener Studenten glich, wenn sie in der Nacht durch die Gassen schwärmen, und die Ruhe anderer ehrlichen Leute stören. Ich hielt es dafür, und erkundigte mich, ob denn solcher Unfug auch bei Tage, in der Nachbarschaft einer Hauptwache gestattet werde?

"Je mein Gott! sagte der Wirt, sehen Sie doch nur zum Fenster hinaus, es ist ja unser Schülerchor."

Ihr Schülerchor? und das darf so tumultuiren?

"Was schwazen Sie da vom tumultuiren? Ich glaube, Sie haben unterwegs einen Schnaps zuviel getrunken: Hören Sie denn nicht, daß es eine geistliche Modette ist?"

Und ein solches Geplärr nennen Sie eine Modette?

"Ja es soll es doch sein, und es ist nun nicht anders."

Kurz darauf hörte ich ein noch kläglicheres Geheul, sahe zum Fenster hinaus, und erblikte eine Menge kleiner Jungen mit Gesangbüchern, die die Melodie eines schönen Liedes radebrechten.

Ich fragte, ob denn ein solches Winseln und ein solches Blöken wol Andacht erweken solle? Ob man das nicht für Misbrauch der Religion halte, ihre Lehren, die für den Tempel, oder für die Privatandacht bestimmt sind, auf der Gasse hinplärren zu lassen, wo niemand darauf hört, niemand etwas davon versteht, und wodurch der Gottesdienst offenbar verächtlich, und zum Gegenstande der Religionsspötterei gemacht wird?

Ja lieber Mann! antwortete er, das wissen wir alle, und gereicht uns oft zum Aergernis: aber wir können nicht ändern, weil es eine Art von Stipendium ist, wodurch arme Schüler zu ihrem Studiren unterstüzt werden; und welcher gute Mensch würde etwas wider eine so gute Anstalt haben können?

Guter Mann! sprach ich, wenn die Anstalt einen so guten Endzwek hat: warum will man die armen Schüler von ihrem Studiren abhalten, und das

kleine Almosen so sauer erst verdienen lassen? Und das noch auf eine Art, die jedem Vernünftigen ärgern mus? Wollen Sie Sänger haben, die durch ihren Gesang das Herz erheben: so reicht der kleine Beitrag, den sie erhalten, nicht zu, singen zu lernen, welches ohnedem ihre Bestimmung nicht ist, und in ihren künftigen Geschäften ihnen nichts helfen kan. Ist Ihre Absicht also, sie zu ihrem Studiren zu unterstützen: so geben Sie doch den Beitrag ohne ihn erst verdienen zu lassen, und durch Zerstreuung den Endzwek der Wolthat selbst zu vernichten.

Ja lieber Himmel! erwiederte er, das hab ich lange auch gedacht: aber ich und Sie werden es doch nicht ändern. Glauben Sie denn, daß Alle so denken? Und glauben Sie nicht, daß die armen Schelme den gröſsen Teil ihrer Unterstützung verlieren würden, wenn sie nicht mehr sängen? Andacht fült Keiner dabei: aber als ein altes Herkommen betrachtet, läst auch Keiner das Recht sich nehmen, vor seinem Hause sich etwas vorheulen zu lassen. Sie werden finden, daß den meisten Menschen nichts so verhaſst ist, als eine Neuerung. Sie sind zu bequem, oder zu abergläubisch,

lisch, um ihren Verstand an neue Ideen zu gewöhnen. In den weltlichen Moden lieben sie wol die Veränderung, aber ja nicht in den geistlichen Moden. Da geht es ihnen, wie alten Leuten, die an ihre Hütte gewöhnt sind. Bauen Sie ihnen einen Palast hin: und sie werden doch lieber in ihrem alten verfallenen Neste bleiben, wenn sie gleich den grösten Unbequemlichkeiten darin ausgesezt sind. Herkommen, und alte Gebräuche sind Mauern, hinter denen sich gewönlich die Politik, der Aberglaube und die Dummheit verschanzen, und an denen sich schon mancher Verbesserer den Kopf zerstosen hat. Wenn Sie Ihren Kopf lieb haben, und Ihr Glük machen wollen: so mischen Sie sich ja nicht unter die Streiter: denn es werden noch viele Köpfe dazu gehören, ehe sie ein Stükchen Mauer einstosen. Lassen Sie sich ja nichts von solchen Gesinnungen merken: Sie werden sonst bald in die Ketzerklasse kommen, und ein Gegenstand des Hasses und der Verfolgung der Altertumskrämer werden: denn niemand verfolgt lieber, als diese; und ihre Verfolgung ist um so gefährlicher, weil sie mit einem Wink den

grö-

gröſern Haufen zur Hülfsarmee kommandiren können, der auch nicht gern die alten Schlafröke auszieht, wenn sie auch noch so zerlumpt, oder geflikt sind.

Alles das räum ich Ihnen ein, antwortete ich: allein ist es denn nicht Pflicht für die Wahrheit zu eifern? Und wenn niemand Hand an das Werk legen, und seinen Stein zur Erbauung des Hauses beitragen will: wenn soll es denn fertig werden?

Alle gut! erwiederte der Wirt; Pflicht ist es freilich: aber ob Klugheit? — das ist was anders. Ich habe es auch für Pflicht gehalten, gutherzig, barmherzig, und überhaupt menschenliebend zu sein: allein es ist mir teuer zu stehen gekommen, und durch häufige Notabenes hab ich gelernt, daß es vernünftiger sei, der Klugheit zu folgen, die mich manchmal gewarnt hat, wie ich itzt Sie warne. Ich habe weder Zeit noch Lust, weiter mit Ihnen zu disputiren: allein glauben Sie mir junger Mann! ich habe mehr Erfahrungen gemacht; und wenn Sie mir nicht folgen: so werden Sie es, zu spät, dann erst bereuen, wenn Sie schon ein Märtirer der Wahrheit geworden sind.

Er

Er würde abgewiesen, weil neue Fremde gekommen waren. Bei dem Frühstük war ich also mit den Fremden allein. Nun Herr! sprach er, will ich Ihnen die versprochenen Geschichten des gutherzigen Wirts erzälen, von denen ich Augenzeuge war.

Ein armes kleines Mädchen, das aus einem benachbarten Dorfe kam, niemanden hatte, der sich ihrer annahm, und doch nicht betteln wolte, suchte Dienste. Ihr Anzug war aber so, daß sie sich vor keinem ehrlichen Menschen konte sehen lassen. Die Wirtin machte unter ihren Hausgenossen eine Kollekte von Wäsch- und Kleidungsstüken zusammen, wozu sie selbst den reichlichsten Beitrag that. Das war indessen ihr geringstes Verdienst bei der Sache. Bei ihren häufigen Geschäften, sezte sie sich hin, zertrennte die Kleidungsstüke, und machte sie dem Mädchen nach dem Leibe. **Selbst etwas für Andere thun** ist ein seltneres Verdienst, und schwerer, als etwas geben, das man entbehren kan. Das lezte thut jeder Weichling aus Rührung: das erste thut ein Mensch nur aus Grundsäzen. Der Wirt beherbergte, und speiste sie noch obendrein unentgeltlich, bis sie einen Dienst fand.

Einen alten verunglükten Mann, der seines allzuelenden Ansehens wegen keine Herberge finden konte, nahmen sie mitleidig auf, und verpflegten ihn. Sie bemerkten daß er voll Ungeziefer war. Er muste seine Lumpen auf den Mist werfen: und sie kleideten ihn wieder. Unzählige Tränen des Danks segneten sie für ihre Wolthat.

Fallen Ihnen da nicht die Worte Christi ein: Ihr habt mich beherbergt, ihr habt mich gespeist, ihr habt mich getränkt, ihr habt mich gekleidet; und was ihr dieser Geringsten einem thut, das habt ihr mir gethan? Freilich liest man diese Worte lieber, als man sie übt.

Ein verunglükter Komödiant kam mit seiner schwangern Frau und einem Kinde. Er würde abgewiesen sein, wenn die Wirten nicht durch die Schwanger-

geschaft der Frau gerührt worden wäre. Der Mann reiste weiter, um sein Glük wieder zu suchen, und lies die kranke Frau hier zurük. Unentgeltlich behielt man sie, und bei ihrer Niederkunft wurde sie gepflegt, als ob sie Hunderte verzehrt hätte. Der Arzt der dabei Hülfe leistete, that alles umsonst, und erzeigte ihr nachher noch Wolthaten.

Ein verunglükter Buchhändler kam mit zwei Kindern. Man sahe es ihm an, daß er kein Gegenstand des Gewinns, sondern der Barmherzigkeit war. Seine Krankheit erwarb ihm auch Erbarmen: man nahm ihn auf, und goß Oel und Wein in seine Wunden. Er war kaum etwas hergestellt: so ging er heimlich weg, und lies seine ungezogenen Jungen zurük. Ein jeder andere Wirt würde sie auch fortgejagt haben: aber der Wirt sprach: Was können die Kinder für die Sünde ihres Vaters! Wo sollen sie hin? Und was soll aus ihnen werden, wenn niemand sich ihrer annimt? Wirt und Wirtin vertraten nun Vater- und Mutterstelle an ihnen, bis der Vater wieder kam, sie abholte, und nichts bezalte.

Ich könte Ihnen noch mehr ähnliche Dinge erzälen, sie fallen mir nur in der Geschwindigkeit nicht bei.

Ich drükte dem biedern Wirte die Hand, und ritt fort, um noch vor Nachts zu meinem guten Pachter zu kommen.

Es können Dir das vielleicht Kleinigkeiten scheinen: allein wie viele kleinere Kleinigkeiten werden nicht von den Großen der Erde erzält, posaunt und bewundert! Und warum sollen denn schöne Handlungen des Privatmanns nicht eben so gut bekant gemacht zu werden verdienen, als wenn hier Ihro Durchlaucht auf der Jagd so viel Hirsche erlegt, dort in der Komödie gewesen, von ihrem Lustschlosse im höchsten Wolsein wieder eingetroffen, oder einem Bettler ein paar Dukaten hingeworfen hat. Was sind denn ein paar Dukaten eines Fürsten gegen diese Woltaten eines Saftwirts!

Der
Luftbaumeiſter.

Einunddreiſigſtes Stük

den 16ten Mai, 1785.

Fortſezung.

Wie ich zurükkam, fand ich die Familie eben im Begrif, ſich zu Tiſche zu ſezen. Herr! ſprach der Pachter, Sie ſolten kariren, weil Sie mich um mein Frühſtük gebracht haben, womit ich noch izt auf Sie warte. Wollen Sie nun mit mir frühſtüken, oder zu Mittag eſſen? Ganz natürlich wälte ich das lezte, und erzälte während der Malzeit mein Abenteuer.

Nu nu! ſprach der Pachter, das iſt ja ſo was beſonders eben nicht, daß Sie ſo viel Aufhebens davon machen. Mögen doch zwanzig Tauſend aus-

wandern, die Steuern müssen doch beigetrieben werden! Wenn nur der Herr lebt: die Unterthanen mögen leben oder sterben, oder wandern! Wenn nur so viele dableiben, die hinreichend sind, seine Treibejagden zu besorgen. Wenn nicht so unzählige Supliken sie daran erinnerten, daß sie Unterthanen hätten, für die sie sorgen müsten: so würden sie leben, wie Klingers groser König Ali im Orpheus. Ob während der Zeit, als sie in der Komödie, auf der Parade, auf der Jagd, in der Oper, in der Komödie, in der Assemblee, auf dem Ball, auf der Redoutte, in dem Konzert, sich die schweren landesherrlichen Sorgen wegexerziren, wegdeklamiren, wegkomplimentiren, wegtanzen, und weggeigen lassen; ob in dieser Zeit Tausende weinen: daran liegt ja nichts, wenn sie nur vergnügt sind. Sehen Sie nur, ich habe das nicht aus eigner Weisheit: denn ich habe mich in meinem Leben nicht um die groſen Herrn bekümmert, sondern ich habe es von meinem Herrn gehört. Nicht wahr, es hat sich keine Seele weiter um ihre ganze Auswanderungsgeschichte bekümmert?

"Leider nicht!"

Nu ſehen Sie! laſſen Sie ſie alſo in Gottes Namen auf Glük und Unglük wandern, ohne ſich darum zu bekümmern. Wer ſich um anderer Menſchen Unglük bekümmert, und es entweder durch eigenen Beitrag, oder wenn der nicht zureichen will, durch Vorſpruch bei ſeinen Freunden zu lindern ſucht: der hat das ſicherſte Mittel ergriffen, ſich lächerlich oder verhaſſt zu machen. Lächerlich bei denen, die davon hören, und keinen Begrif von dieſer Art Freundſchaft oder Mildthätigkeit haben, und verhaſſt bei denen, die er angeſprochen hat. Glauben Sie nur, ich hab es erfahren. Ein reicher Mann, den ich um eine Unterſtüzung für einen armen Freund anſprach, verſagte ſie nicht blos, ſondern ſezte noch die Beleidigung hinzu: Wer ſich Anderer annimmt, ohne dazu berechtigt zu ſein, den halt ich für einen Narren Ich ſag es Ihnen noch einmal: für einen Narren halt ich ihn! Was der Mann ſich unter berechtigt gedacht hat, weis ich nicht: daß er aber kein Chriſt ſein kan, wenn er auch noch ſo viel von Orthodoxie ſpricht: das weis ich, denn er

befolgt Christi Lehre nicht. Einen andern vornehmen Freund hatt ich, zu dem ich nicht mehr kommen darf, weil ich ihn mit zu vielen Fürbitten belästigt hatte. Er ist nie für mich zu Hause. Zum drittenmal kam ich noch schlimmer an. Ein Mensch mit vielen Empfelungen von Andernhersehen, kam zu mir, und ich empfal ihn wieder meinem gnädigen Grafen. Wie Gott seinen Schaden besahe, hatt ich ihm einen Schurken empfolen: und von nun an darf ich mirs nicht mehr einfallen lassen, ihm jemanden vorzustellen. — Sie sehen mich an, Herr? — Ja wenn ich gleich nur Pachter bin: so hab ich doch einige vornehme Bekantschaften, bei denen ich etwas vermag: aber ich will nicht darauf gros thun, weil es entweder mich, oder die Herrschaften lächerlich machen würde. — Also weiter! Für eine verunglükte Frau, von einem ehemals grosen Hause, die ein Manufakturik, der mein innigster Freund war, mir empfolen hatte, wolte ich eine Kollekte machen. Ich war hie und da zu Gaste, und benuzte noch überdieses Konzert, und Redoutte. Ich lies jeden aufschreiben, um mich zu legitimiren. Herr von

M.

N. unterschrieb zwei Laubthaler, Herr Hauptmann N. einen Dukaten, und so ferner. Voller Freuden brachte ich der Frau nebst dem baar erhaltenen Gelde, die Subskrizionsliste: hatte aber auch die zweite Freude, das Meiste aus meinem Beutel zu bezahlen, weil mir die Herren Subskribenten nichts schikten, und ich doch nicht in den Verdacht kommen wolte, das Geld unterschlagen zu haben. Itzt geb ich mich nicht mehr damit ab, weil es gar zu wenig Dank einbringt. Es mag sich ein Jeder selbst empfelen! Ich gebe nach meinen Kräften selber, was ich geben kan, und damit holla!

Die Malzeit wurde mit Gebet und Lied geschlossen, und dann Jedes an seine Arbeit gewiesen. Thereschen und Malchen blieben wie gewönlich zurük, um unter dem Präsidio ihrer Mutter die Hausgeschäfte zu besorgen. Ich muste mit dem Vater auf das Feld gehen, schlich mich aber bald wieder davon, um zu meinem Thereschen zu kommen. Ich leistete ihr in allen ihren Verrichtungen meinen Beistand, und fand in dieser Beschäftigung mehr Vergnügen, als in dem glänzendsten Zirkel steifer affektirter

Stadtdamen, wo Verſtellung den Vorzug hat, und Kunſt die Natur verdrängt. Malchen, wenn ſie einen Augenblik abbrechen konte, kam zu uns, und hüpfte wie ein junges Reh um uns herum. Ihre naive Unſchuld und Freimütigkeit bezauberte mich: aber Theresens natürlicher Wiz und Schalkhaftigkeit reizen mich mehr.

Bruder! ich fürchte ſehr, daß mir mein Herz da einen dummen Streich machen wird, oder vielmehr ſchon gemacht hat: denn je länger ich ſchreibe, je mehr fühle ich, daß es keine neumodiſche Empfindelei, ſondern ernſthaftere Empfindung wird, und das wär mir dann doch warlich ungelegen: denn eine ſolche Ruthe, wie eine Frau mir aufzubinden — Mätreſſe wär noch ſchlimmer — ei da müſte ich doch meinen Verſtand verloren haben! Mich an ein Hauskreuz zu feſſeln, mit ewigen unauflöslichen Banden, das mit allen ihren Reizen, die mir dann und wann, wenn ich eben in guter Laune bin, einiges Vergnügen verurſachen, doch meine Tirannin bleibt, der ich von jeder meiner Handlungen Rechenſchaft geben muß, und wenn ichs nicht will, mein Haus laſſen

zur

zur Hölle machen? Dein Diener, Bruder Ferdinand! Wenn du kaltes Blut genug haſt: ſo laß dich von dem Paatoffel deines Weibes kommandiren, und pfleg dich in deinem Sorgeſtul, oder auf deinem Kanapee, während du Geſetze von ihr empfängſt. Leg dich, wenn du laß bärteſt, noch ein paar Blätter zu leſen, oder noch eine Flaſche zu trinken, oder mit deinem Freunde noch ein Piket zu ſpielen, auf ihr Kommando rubig zu Bette, und wenn du nun nicht ſchlafen kanſt: ſo mach eine Predigt über das Diktum: der Mann iſt des Weibes Haupt. Sie bleibt doch deines Hauptes Müze — Steh auf, wenn ſie kommandirt, iſſ, was ſie dir gibt, und wenn ſie befelt; Geh aus, wenn ſe dirs erlaubt, und beraube dich aller Freuden der Geſellſchaft, aus Beſorgnis, eine Minute ſpäter nach Hauſe zu kommen, als dir vorgeſchrieben iſt, und zerſtöre durch dein zerſtreutes Weſen, oder durch deinen plözlichen Aufbruch, die Freude, den Scherz, oder das Spiel der ganzen Geſellſchaft. Du wirſt ausgeſpottet, ausgelacht: aber hat es doch dein Weib befolen, und du ſolt unterthan ſein deiner Obrigkeit! Wenn du nach Hauſe

ſtimſt: ſo hör gedultig eine Kabinettspredigt an, und wieg deine kleinen Kinder, weil ihre Magd die Windeln indeſſen waſchen muß, die dir dann zum angenehmen Räucherpulver in deiner Stube zum Trocknen aufgehangen werden. Nimm das Geld, was du zu allen deinen Vergnügen brauchteſt, und kauf deiner Frau Hauben dafür. Was du für eine Flaſche Wein, einen Braten, eine Paſtete, oder ſonſt einen Leckerbiſſen ausgeben würdeſt, gib deiner Frau zu Flor, und italieniſchen Blumen. Mein lieber Freund! Dieſe Feſſeln ſind weder für meine Neigung, noch für meinen Beutel. Ich eſſe gern, wenn ich will, ſtehe auf und gehe zu Bette, wenn mirs gefällt, gehe aus, und komme nach Hauſe, wenn mirs beliebt, halte Geſellſchaften, wenn mirs beliebt, und ſetze ihnen vor, was mir beliebt, und brenne ein Räuſchchen mit ins Bette, ohne eine Gardinenpredigt darüber anhören zu müſſen. Mein guter Ferdinand! Dieſe Feſſeln, die alle Freuden des Lebens verbittern, will ich mir nicht anlegen, um zum Preis das für — Klagelieder, oder Wiegenlieder zu ſingen. Wär ich reich genug, manchen dieſer Unannehmlichkeiten

keiten zu entgehen: ſo glaub ich wol, daß ich ſtärr wäre, die Thorheit des Heirathens zu begehen. Ich müßte von meiner Frau ganz abgeſondert ſein, und nur nach meinem Belieben einen Beſuch bei ihr abſtatten. — Und dann käm mir etwa ſo ein ehrlicher Freund in den Weg, und verträt in meiner Abweſenheit meine Stelle, leiſtete erſt bloſe Geſellſchaft, inſinuirte ſich dabei, und machte ſich dann unentbehrlich: ja weis Gott! eine Kugel für ihn, und eine für meine Frau, und eine für mich, wär die Folge davon. Ich bin ſo eben reich genug, die Bequemlichkeiten des Lebens ohne Sorgen zu genieſen, und ich habe mich ſo eingerichtet, ſie wo möglich, in Freiheit und Ruhe zu genieſen, doch ſo, daß ich keine Nachwehen zu befürchten habe. Du weiß, daß ich die Unabhängigkeit liebe, und um deswillen keinen Dienſt annehme: und ſag, welcher Dienſt kan ſo abhängig ſein, als der bei einer Frau? — Aber was ich mit Thereſen, und mit meinem Herzen anfangen ſoll, das weis ich nicht, und es macht mir im Ernſt bange. Heirathen werde, und will ich nun nicht, und — ſie verführen? — Fluch über mich in

Ewigkeit, wenn mir nur der Gedanke einfallen sol-
te! — Also, das beste ist, daß ich mich wieder fort-
mache, und in den Stadtzerstreuungen mich zu ver-
gessen suche. Morgen erhältst du diesen Brief, und
übermorgen solst du mich selbst erhalten. Sag nur
deiner Frau, daß sie mir ein freundliches Gesicht
macht, wenn du anders eins von mir haben wilst:
denn nichts kan mich mehr niederschlagen, wenn ich
in ein Haus komme, als das verdrüßliche Gesicht der
Hausfrau. Kein Trunk und kein Bissen schmekt mir
da, und ich size beständig auf Kolen, bis ich wieder
weg bin. Wahrscheinlich wirst du ihr doch meinen
Brief vorlesen, und dadurch wird sie nicht gut auf
mich zu sprechen werden. Der Bote, der diesen
Brief bringt, kan mir auch deine Antwort bringen,
ob du mich gern bei dir hättst, und ob mich deine
Frau nach einer solchen Erklärung noch vor Augen
sehen kan. Das must du ihr wenigstens sagen, daß
ich auser dem Verhältnis von Eheweibern die mög-
lichste Ehrerbietung und Liebe für das ganze schöne
Geschlecht überhaupt, und für jedes würdige Mit-
glied desselben insbesondere habe. Wilst du mich

ha-

haben: ſo antworte mir, ſonſt reis ich wieder nach Hauſe: denn hier darf ich nicht länger bleiben.

Ferdinand an Wolmar.

Du ſolſt mir willkommen ſein, lieber Freund! wie du mir allemal willkommen warſt. Auch das kann ich dir zu deiner Beruhigung ſagen, daß ich Deinen Brief meiner Frau nur ſtükweiſe vorgeleſen habe, daß Du alſo weder ein unfreundliches Geſicht, noch Vorwürfe zu beſorgen haſt. Aber doch wünſchte ich lieber, daß Du länger bliebſt, um vielleicht die Wünſche aller deiner Freunde zu erfüllen. Vielleicht, daß Thereſe mehr über dich vermögte, als deine Vernunft, und die Bemühungen derer, die dich lieben. Du muſt mir erlauben, daß ich nach dem Rechte der Freundſchaft dir einige Erinnerungen mache. Eine Frau kanſt Du ein Hauskreuz nennen? Lieber Freund! ich bedaure Dich, daß Du die gröſte Glükſeligkeit des menſchlichen Lebens ſo verkennen kanſt. Du redeſt von dummen Streichen, und ich glaube, daß Du keinen dümmern machen kanſt, als wenn Du ledig bleibſt. Ein Gefährte unſers Lebens

iſt doch gewis die gröſte Glükſelichkeit die wir uns wünſchen können: und wär eine Gefährtin nicht noch angenehmer? Du findeſt ſie doch als Geſellſchafterin angenehm? — Und wie viel angenehmer muß ſie Dir nicht ſein, wenn ſie an Dich gebunden, Deine Freuden erhöhet? Für ſie iſt es Pflicht, für Dich iſt es Vergnügen. Scherz, Liebe, und Lächeln, küſſen den Unmut von deiner Stirn, und in ihren Umarmungen lebſt Du wieder auf, wenn Du durch Geſchäfte, oder geſchäftige Narren, abgeſtorben biſt. Wer ſoll Dir denn den Schweis mit Zärtlichkeit abtroknen? Wer ſoll Dich ermuntern und ſtärken, wenn Du unter den gewöhnlichen Qualen der Menſchheit ermüdeſt? Und wenn Du nicht mehr ringen kanſt: ſo gibt ein Blik von ihr Dir Kraft. Lieber Wolmar! glaube mir, wäre mein Weib nicht: ſo wär ich ſchon lange verzweifelt. Sie küſſt mir Geduld zum Leiden, und Thätigkeit zu Geſchäften ein. Wie oft würde mein Schreibetiſch leer ſtehen, und ich auf Kaffee- und Weinhäuſern herumſchwärmen, meine Grillen zu verſpielen, oder zu vertrinken, wenn ſie nicht neben mir ſäs, und ſie wegſcherzte. Glaube

mir,

mit, ein liebenswürdiges Weib — denn daß Du keine Mägära heiraten wirſt, das hoffe ich — wird Dir alle Mühſeligkeiten des Lebens verſüſſen. Kömſt Du erzürnt, oder ermüdet, nach Hauſe: ſo wirſt Du an ihrem Buſen entzükende Beruhigung finden, und Dein Geſchäft vom neuen mit Freudigkeit erfüllen können, denn jeder Blik von ihr iſt Stärkung, und Ermunterung für Dich. Und dann, wenn Du den ganzen Tag gefrohnt haſt: welche Erholung in den Armen eines Dich liebenden, Dir entgegenkommenden Weibes! Iſt Dir das nicht mehr Erquikung, als Dein Zeitvertreib auf einem öffentlichen Hauſe, wo Du dein Geld verzehrſt, verſpielſt, und noch obendrein geräuchert wirſt? Noch mehr: wo Du in Gefar biſt, von jedem irrenden Glüksritter gerupft, und dann von Jedem ausgelacht zu werden? Glaube mir: blos Deine nothwendige Vergnügungen koſten dir mehr, als Dein Weib. Und welchen Vergnügungen entſagſt du?

Du? Wenigstens der, von einem liebevollen Geschöpf, das Dir mehr iſt, als Freund, weil es feſter an dich angefeſſelt iſt, in Deinen Leiden getröſtet, und in deinen Freuden ermuntert zu werden. Kanſt du das in den Armen einer feilen Hure, die dich plündert? Und dann denk dir die Wolluſt, wenn du nach Hauſe, oder aus deiner Schreibſtube kömſt, und deine Frau dein Kind, dein Geſchöpf, auf ihren mütterlichen Armen dir entgegen bringt! Wenn dieſes Kind den erſten Laut von ſich geben, wenn es den Vaternamen ſprechen lernt! Wenn es zum erſtenmal dir zuruft: Vater!— Haſt du dafür kein Gefül? ſo haſt du für nichts in der Welt Gefül! Und dann das Werk ſeiner Kraft auszubilden; jeden ſeiner Karakterzüge ſich allmälich entwikeln zu ſehen, und durch Berichtigung derſelben ein neuer Schöpfer zu werden — wenn Du das Groſe, das Angenehme davon nicht vorempfindeſt: ſo biſt du auch nicht wert, jemals

mals ein Weib zu beſizen. In Anſehung deiner Oekonomie haſt Du nichts zu beſorgen: denn Deine Frau wird Dir weniger koſten, als Deine Aufwärterin, weil ſie Deine Wirtſchaft genauer einrichten, und vieles ſelbſt machen wird, was Du izt teuer bezalen muſt. Und zitterſt Du nicht, wenn Du auf Dein Alter, auf eine langwierige Krankheit denkeſt? Wer ſoll da Dein Leiden durch Vorſorge, durch Sorgfalt, durch Zärtlichkeit erleichtern, haſt Du nicht Frau oder Kinder, die nicht blos natürliche Liebe an Dich knüpft, ſondern denen auch aus politiſchen Urſachen an deinem Leben gelegen ſein muſt? Die Aufwärterin wird es gewiſſ nicht thun, ſondern lieber das Kiſſen unter Deinem Kopfe wegziehen, um deſto früher ſich ſelbſt zum Erben einzuſezen. Und — weswegen biſt Du denn in der Welt? Dich blos auf deinen eigenen Leib zu vergnügen? — Oder nüzlich zu ſein? — Und das wilſt Du weder durch die Verwaltung eines bürgerlichen

chen Amts, noch durch die Erzeugung neuer Mitglieder des Staats! Schlimm genug, wenn einen Mangel an Fähigkeiten zum ersten, und Mangel an Einkünften zum andern untüchtig machen! Wer aber wie Du Fähigkeiten, Kräfte, und noch ein mäßiges Vermögen besizt, und doch dem Staat auf keine Weise nüzlich sein will, der verdient nicht, daß der Staat als Bürger ihn duldet. Wenn Du zu mir kömst, mehr über diese Materie! Meine Frau grüsset Dich: aber wol gemerkt guter Freund! weil sie nichts vom Inhalt deines Briefes weis, und wie billig, gar sehr für den Ehestand eingenommen ist, ohne welchen weder sie, noch ich, noch Du unter den Wesen dieser Welt existiren, und gelegentlich uns freuen würden. Mein Rath ist: Verdient es das Mädchen: so zaudre nicht lange, damit du dich nicht wieder anders besinnst.

(Die Fortsezung folgt.)

Der
Luftbaumeiſter.

Zweiunddreiſigſtes Stük

den 23ten Mai, 1785.

Fortſezung.

Wolmar an Ferdinand.

So eben kommen die Hamburger Zeitungen an, und weil ich doch einmal Luſt habe, mich zu ärgern: ſo will ich mich über dieſe ärgern.

Berlin, den 26ſten April.

"Se. Exzellenz der Herr Generalleutnant, Graf von Hordt ſind aus Königswurſthauſen zurükgekommen."

"Des Fürſten Anton Sulkowski Durchlaucht ſind nach Slogau abgegangen."

"Der Herr Generalmajor von Brittwitz sind nach dem Halberstädtischen abgegangen."

"Der Königlich Dänische Kammerherr, Herr von Lepell ist nach Meklenburg abgereiset."

Hamburg, den 28sten April.

Heute ist von Einem wollöblichen Kirchen-Kollegium zu Sankt Michaelis der enge Aufsaz zur erledigten Diakonatstelle an gedachter Kirche gemacht, und es sind darauf folgende Herren in Vorschlag gebracht worden:

Herr Kandidat Klambek, Katechet am hiesigen Zuchthause.

Herr Kandidat Gaste.

" " Müller.

" " Wessel, Katechet am hiesigen Waisenhause."

Sag mir einmal aufrichtig Ferdinand! heißt das nicht das Publikum für den Narren gehalten? Und verdiente nicht jeder Zeitungsschreiber, der uns solchen Quark auftischt, den Pranger? Ich habe allen Respekt für Ihre Durchlauchten, Exzellenzen, und Hochwolehrwürden: aber ob sie da oder dorthin gereist,

reiß, da oder dort herzekommen, und ob dieß oder jene zu Kandidaten vorgeschlagen worden sind: das kan mir warlich sehr gleichgültig sein, da ich weder persönlich die Ehre habe, sie zu kennen noch sie durch Ruhm sich der Welt bekannt gemacht haben. Das iſt doch offenbarer Betrug, dem Publikum für sein Geld solche Lappereien aufzuhängen. Mögen doch alle Durchlauchten, Exzellenzen und Hochwolehrwürden mir zu Gefallen verreisen, und ankommen: es wird niemanden interessiren, der nicht zu ihrem Hofstaat oder unter ihren Bakel gehört. Ich wundere mich, daß in unsern reformazionssüchtigen Zeiten, niemand auf die Reformazion der Zeitungsschreiberei denkt, die uns doch so nothwendig geworden iſt, und im Grunde viel Nutzen stiften könte. Niemand hat so viele Gelegenheit Geschichte zu lehren — aber das gehört doch wol nicht zur Geschichte, wenn der, oder jener Herr auf dem Nachtstul gesessen hat? — Moral zu predigen — aber in dem Abreisen und Ankommen der Herren steckt sie doch wol nicht? — Zeitungen könten zu einem Kompendio der Staatskunst, der Geschichte, und der Moral ge-

macht werden, wenn ihre Verfasser Verstand, oder Willen genug dazu hätten. Wir könten Schlözers Briefwechsel, Wekhrlins Krenologen, Gökinks Journal, und mehr andere Schriften entbehren, wenn unsere Zeitungsschreiber den Zwek ihrer Bestimmung überlegten. Das ganze Höllenheer der Neuigkeitskrämer mag sich wider mich rüsten: denn für mein Geld will ich Realität und Vernunft haben, und nicht wissen, wenn dieser Herr Generalleutnant abgereist, jener Herr Generalmajor angekommen, und dieser Herr Fähndrich zum Leutnant gemacht, oder jener Herr Kandidat zur Diakonuswahl mit vorgeschlagen worden ist. Unter allen Zeitungsschreibern weis ich keinen, der den Zwek seines Geschäfts so fasst, und so übt, als den Erlanger. Dafür erndet er aber die Verfolgung seiner Kollegen reichlich ein, und hat oft das Unglük ein Märtirer der Wahrheit und seines Wizes zu werden. Er belehrt, und belustigt zugleich. Leider nur, daß die Meisten ihn lesen, nicht um sich zu belehren, sondern, um ihr Zwergfell zu erschüttern. Seine Historie, seine Statistik, und seine Moral, sind bei diesen verloren.

Ich

Ich wundere mich nur, daß noch kein Gelehrter auf den Einfall gekommen ist, Kollegia über diese Zeitung zu lesen, die unter allen am geschicktesten zu einem solchen Kompendio wäre, weil sie die meisten Winke auf obgenannte Wissenschaften gibt. Alle Schriften und gelehrte Werke sind den öffentlichen Rezensionen unterworfen, und müssen sich oft mishandeln lassen: warum sollen denn die Zeitungen allein das Vorrecht haben, den gr[illegible]n Unsinn und die dümmsten Abgeschmaktheiten im lärmischesten Tone zu sagen, und noch die gröbsten Sprachschnitzer dabei zu begehen, da sie doch häufiger als alle gelehrte Werke gelesen werden, die politische Bibel des gemeinen Mannes sind, und die meiste Aufklärung unter ihm verbreiten können. Die Leute müssen glauben, es gehört zum Zeitungsschreiber nichts weiter, als Briefe zu exzerpiren, jede lügenhafte Sage nachzusagen, und alle andere Zeitungen auszuschreiben. Und doch sollten sie mehr Gelehrsamkeit besizen, als der Professor, der wenigstens etwas gutes sagt, wenn er bei seinem Kompendium bleibt, und aus seinem eignen Gehirn nichts hinzuzuthun weis. Und die

sogenannten gelehrten Artikel in einer politischen Zeitung, da wir eine solche Menge gelehrter Zeitungen, Journale und Bibliotheken haben, daß der fleißigste Gelehrte nicht im Stande ist, nur ein Drittel davon zu lesen? Wozu also dieser Unrath? Der Gelehrte sucht die Beurteilungen der Bücher, die er will kennen lernen, gewis in keiner politischen Zeitung, die sich durch Abgeschmaktheiten auszeichnet: und der bloße Politiker ließt keine Rezensionen. Besizt der Herr Zeitungsschreiber so viele Gelehrsamkeit: so zeige er sie durch unterrichtende Reflexionen bei seinen Thatsachen, und schwaze nicht, wie ein Schulknabe, der sein Faba herdeklinirt. Da ist mir nach dem Erlanger doch warlich der Erfurter Staatsbote, bei all seinem unreifen Wiz zum Umgang, schäzbarer, als alle andere Zeitungen: denn er wält doch vernunftig, und erzält uns nicht, wenn dieser oder jener Herr sein Nachmittagsschläfgen gehalten hat. Wär der matte Wiz seines Wirtes und Kolenbrenners nicht, und nähm er zu seinen Relazionen besseres Papier: so würde er einer der besten Zeitungsschreiber sein. Dem Herrn Erlanger ist dage-

gen

gen ſehr zu empfelen, daß er beſſere Schriften zu ſeinem Druk nehmen läſt, damit ſich ſeine Leſer nicht blind leſen: und das wär denn doch ſeinen Wiz zu teuer bezalt! Ich glaube, daß es Pflicht für die Obrikeiten der Orte wäre, wo Zeitungen herausgegeben werden, Saalbadern das Handwerk zu legen, und keine Leute zu dieſem Geſchäfte zuzulaſſen, die nicht Fähigkeit und Geſchike genug hätten, das Publikum erzälend zu belehren.

Aber nun bin ich des Schreibens müde. Mein ehrlicher Pachter iſt auf dem Felde, und ich bin zu mürriſch, mich mit den Mädchen abzugeben. Ich werde meinen Gaul ſatteln laſſen, und nach der benachbarten Stadt Z. reiten, wo ein angeſehener Kaufmann mein Freund iſt. Vielleicht, daß ich neue Abenteuer da erlebe, oder mich zerſtreue, und deine verwünſchten Einwürfe wider meinen Endſtalus vergeſſe, die mir den Kopf ſo verwirren, daß ich nicht weis, was ich thun oder laſſen ſoll.

Wenn ich zurükkomme, mehr!

Fortsezung.

Nach acht Tagen endlich, bin ich wieder hier, und danke Gott, daß ich freie Luft schöpfen kan. Habe ich je einen Ort gesehen, der meinen ganzen Abscheu verdient: so ist es die Stadt Z. Ich bedaure meinen Freund herzlich, daß er sich mit solchen Menschen herumbalgen mus, als diese sind. Der gemeine Mann ist zwar grob und unhöflich im höchsten Grade: aber so redlich, bieder, brav und mildthätig, daß sie Einwohner reicherer Städte beschämen. Allein vor den Vornehmern bewahre mich Gott in allen Gnaden! Nirgends so als in diesem Staate ist alles auf Bereicherung bedacht. Leider müssen Sie es! denn ihr Fürst besoldet sie so, daß sie kaum Hunde darauf führen können. Sie haben sich erst leidlich befunden: aber er hat eine solche Aenderung getroffen, daß man sich izt lieber wünscht, sein Pferd, als sein Diener zu sein.

Auf die Vorstellung, daß keine Familie auf solche Besoldungen zu ernären sei, erklärte sich der Fürst, daß er nicht Weiber und Kinder, sondern blos die

die Männer beſolde. Er ſei zwar ſchuldig ſie, aber nicht ihre Weiber und Kinder zu ernähren.

Seine Hunde, und Hundejungen befinden ſich ganz wol: allein ſeine Diener ſind genöthigt, ſich lächerlich zu machen, und mit Ehren auszukommen. Seine Geheime-Regirungs- und Kammerräthe müſſen ſich die Schuhe beſelen, und die Ermel beſticken laſſen, um nur unzerriſſen im Kollegio zu erſcheinen. Ich ſahe Räthe mit blauen Röken, rothen Hoſen und ſchwarzen zerriſſenen Strümpfen auf die Regirung gehen. Doch hatten ſie, ihren Rang zu bezeichnen, mächtige Haarbeutel, Stok, und Degen: denn dies iſt hier das Unterſcheidungszeichen der Männer von Rang. Advokaten waren ſo viel da, als Tage im Jahre. Wenn ſie in einem ſolchen Städtchen ſich von ihren Handwerk ernären wollen: ſo müſſen ſie das Land aufzehren, und Gnade Gott den armen Klienten, die die Federn dazu hergeben müſſen! Und doch befinden ſie ſich ſehr wol, ob man gleich glauben ſolte, daß ſie, auch bei der gröſten Prozeſſucht der Bürger hungern müſten: allein ſie verſtehen alle die Kunſt ſich zu mäſten, recht wol,

weil es eine Kleinigkeit für ihre Geschiklichkeit ist, über eine Schuldfoderung von zehen Thalern, einen Prozeß auf zehen Jahre zu führen. Ich lernte einen Kerl kennen, den ich als Mithedienten brauchte.

Ich bemerkte zu viel Wissenschaft und Lebensart, als daß ich hätte glauben können, er sei zu diesem Stande geboren, oder erzogen. Ich befragte ihn daher, wie er zu so vielen Kentnissen, zu einem solchen Anstand, und zu einem so edeln Ausdruk, und reinen Dialekt in seiner Sprache komme, da hier der abscheulichste Dialekt auch unter Vornehmen herrsche?

Mein Herr! sprach er, ich bin ein Unglüklicher, und ein Opfer unserer Gerechtigkeit.

Ich bat ihn, mir seine Geschichte zu erzälen.

Ich bin, sagte er, der Sohn eines im Fürstentum N. gewesenen Advokaten. Mein Vater ließ mich

mich studiren, und sparte keine Kosten, mich zu einem tüchtigen Manne zu machen. Ein Beamter fiel in die Ungnade des Fürsten, weil er in die Ungnade des Ministers gefallen war, von dem er etwas frei gesprochen hatte. Alle seine Handlungen wurden nun von der schwarzen Seite vorgestellt, und aus den unschuldigsten Dingen Verbrechen gemacht. Er wuste sich indessen gegen alle Anklagen so gut zu vertheidigen, daß man ihm nie in die Haare kommen konte. Der Minister wurde dadurch noch mehr erbittert, und gab sich die möglichste Mühe, eine Gelegenheit auszufinden, wo er seine Rache üben konte. Den härtesten Mishandlungen war indessen der arme Mann ausgesezt. Auch dem geduldigsten Manne mus am Ende die Geduld reisen, wenn er sieht, daß seine Rechtschaffenheit so wenig geschäzt, so übel belohnt wird. In einer Anwandlung des Unwillens schrieb er an einen Freund, schüttete sein Herz vor ihm aus, und schonte bei dieser Gelegenheit freilich weder des Fürsten, noch des Ministers. Der Brief wurde aufgefangen, und ihm zum crimine læsæ majestatis angerechnet. Er wurde Abends in seinem Hause

über-

überfallen, und in Schlafrok, Pantoffeln und Nachtmüze in das Gefängnis geführt. Gehenkt wenigstens solte er werden, wenn nicht gevierteilt. Mein Vater, der schon längst über den schlechten Karakter des Ministers, der blos nach Privatleidenschaften belohnte und bestrafte, und die Gerechtigkeit verkaufte, wie auch über die Schwachheit des Fürsten, der alles das in seinem Schlummer so ruhig und ungeahndet mit ansehen konte, auch für ein hübsches Mädchen, oder einen Hasen hundert seiner Unterthanen hingegeben hätte; mein Vater also, darüber, und über mehr Misbräuche der Regirung aufgebracht war, übernahm freiwillig die Verteidigung dieses Mannes, von dessen Rechtschaffenheit und Unschuld er überzeugt war. Er lies sich von seinem Eid entledigen, diente gegen Minister und Fürsten: allein die Folge davon war, daß er suspendirt wurde. Er beschloss sein Leben im Elende, und ich mogte um eine Thorschreiberstelle anhalten, ich erhielt sie nicht. In auswärtigen Fürstenthümern war gar nicht daran zu denken, weil alles mit Landeskindern überhäuft war: denn das müssen Sie wissen, daß in hiesigen Gegen-

ben

den jeder Schuſter und jeder Bauer ſeinen Sohn ſtudiren läſt, um einen vornehmen Herrn Sohn zu haben. Hat einer dieſer Jünglinge Talent: dann iſt es Sünde, ihn der Wiſſenſchaften zu entziehen: hat er keins, ſo iſt es noch mehr Sünde, die Wiſſenſchaften durch einen Dummkopf zu brandmarken, und die Aemter mit Leuten zu beſetzen, die ſie nothwendig proſtituiren müſſen, und ihre Geſchäfte über den Leiſten ſchlagen. — Ein Vetter von mir, aus hieſiger Stadt ſtarb, und hinterlies mir ein Vermögen von drei Tauſend Thalern. Ich eilte ſolches zu heben: allein es fand ſich das wichtige Hindernis von fünfhundert Schulden, wo die Kreditoren wider meine Empfangnehmung proteſtirten, und einen Prozeſſ ventilirten, der nun über zehen Jahre dauert, und noch nicht ausgemacht iſt. Mein Beutel war durch bloſe Diäten, Sporteln und Advokatengebühren, ſo purgirt worden, daß ich einen Monat lang, täglich blos eine Dreierſemmel aß, und da ich auch dieſe Ausgabe nicht mehr beſtreiten konte, ganzer acht Tage lang mit dem abgefallenen Obſt ſtillte, das ich in den umliegenden öffentlichen Gärten auf-

ſu-

ſuchte. Endlich erlag meine Natur unter einer ſo ungewohnten Lebensart. Ich ſuchte um Informazien nach, konte ſie aber nicht erhalten, weil zu viele einheimiſche Kandidaten ſich davon nährten, da ſie wegen ihrer Ueberhäufung vor ihrem funfzigſten Jahre keine Verſorgung hoffen durften. Der Hunger alſo zwang mich, das zu ergreifen, was mir Brod geben konte, und das war das Schuhputzen. Ich bin mein Geſchäft nun gewohnt, ſo viel Ueberwindung es mich auch gekoſtet hat, habe meine Anſprüche auf die Erbſchaft aufgegeben, weil ich vorausſahe, das nur die Herren Räthe, und die Herren Advokaten erben würden, und lebe, da ich meinen Hochmut überwunden habe, izt vergnügter, wie ſonſt. Das hab ich unſerer Gerechtigkeitspflege zu danken.

Mein Wirt ſuchte mir alles mögliche Vergnügen zu machen, und führte mich bei dem Archidiakonus ein. Wir ſaſen Abends bei Tiſche, als die Magd hereingeſtürzt kam, und mit groſem Schreken verkündigte, daß eine Bürgerfrau, die am hizigen Fi-

der im Delirio gelegen, ihren Wächtern entwischt sei, und sich in den nächsten Springbrunnen gestürzt habe.

Die arme Frau! sagte der Archidiakonus, wenn ihr nur jemand zu Hülfe kömt!

Mein Gott! rief die Frau meines Freundes, schiken Sie doch jemand von Ihren Leuten dahin.

Ja, Madam! antwortete er, die haben ja in der Küche zu thun; und nunmehr erzälte er uns ein langes und breites von seinem schönen Spargel, von seinen frühzeitigen Erbsen, und von seinen zu hoffenden Blumenkor. Und das konte der Mann thun, der mit der grösten Beredsamkeit die Religion Jesu, die Religion der Liebe lehrt? Freilich ist ein Gericht Spargel in den Augen eines wollüstigen Pfaffen wichtiger, als das Leben eines Menschen!

Der Superindent, der eben ganz allein zu Tische sas, lies seine Malzeit stehen, und lief in Schlafrok

und

und Pantoffeln nach dem Brunnen, und — da niemand von dem herzugelaufenen Folke Hand anlegen wolte, zog er sie selbst heraus, und trug sie auf seinen Schultern in das benachbarte Haus.

Ein armer Mann starb, und da seine Witwe die Jura Stolä nicht bezalen konte, muste er so lange unbegraben bleiben, bis die arme Frau das Geld aufgetrieben hatte.

Und das können Prediger der Barmherzigkeit, und Ermunterer zum Almosengeben thun? Was sollen deren Lehren nun für Eindruk auf den Zuhörer machen, wenn er weis, daß sie als Heuchler Dinge sagen, die sie selbst nicht glauben?

(Die Fortsezung folgt.)

Der Luftbaumeiſter.

Dreiundbreiſigſtes Stük

den 30ſten Mai, 1785.

Fortſezung.

Der Herr Diakonus ſagte mir, daß er gegenwärtig einen ſcharfen Krieg wider einen Landpfarrer führe, der der gröſte Kezer von der Welt ſei. Ich fragte, worin denn ſeine Kezerei beſtünd?

Da hies es, in falſchen Lehren, und unordentlichem, der ganzen evangeliſch lutheriſchen Geiſtlichkeit zur Schande gereichendem Leben.

Ich erkundigte mich, in welchem Fall er ſchändlich lebe?

Ei mein Gott! antwortete er, er sagt ja öffentlich, daß Doktor Luther so wenig unfehlbar sei, als ein anderer Kirchenlehrer, und das die symbolischen Bücher nie eine zweite Bibel werden würden, wofür sie von uns ausgegeben würden, weil sie eben so gut von Menschen verfaßt wären, die so gut irren könten, als ihre Vorfahren und Nachkommen. Bedenken Sie nur, die symbolischen Bücher, den Grund unsers Glaubens, und Doktor Luthern, den Stifter desselben nicht für unfehlbar zu halten! Lassen Sie es erst dahin kommen, daß uns diese Stützen genommen werden: so werden Sie bald erleben, daß der Kalvinismus, oder gar das leidige Pabstum wieder die Oberhand gewinnen werden. Und wir sollten die Babilonische Hure wieder ihren Thron einnehmen lassen? Nein Herr! so lange noch ein Tropfen Blut in meinen Adern wallt, werde ich die Lauterkeit unsers Glaubens verfechten: und ich werde nicht eher ruhen, bis dieser Mensch abgesetzt ist. Ich habe es schon dem Konsistorio angezeigt, und auf nähere Untersuchung gedrungen. Nur ist sie bis jtz noch nicht erfolgt, weil ich unserm Konsistorialpräsidenten selbst im Verdacht

dächt der Ketzerei habe. Noch mehr! er gibt sogar der ganzen christlichen Kirche das Aergernis, und geht blos mit den katholischen Geistlichen der benachbarten Stadt um. Nun stellen Sie sich nur vor, ein lutherischer Priester mit katholischen Pfaffen umzugehen! Verursacht er denn da nicht, daß Gott alle seine Strafgerichte über uns ausschüttet? Er hat sich bei allen Aufforderungen noch nicht verteidigt, sondern blos des lästerlichen Ausdruks bedient: Pastor Göze und ich wären seiner Verantwortung nicht wert. Aber das soll er mir teuer entgelten, zumal, weil ich doch die Hofnung habe, Superindent zu werden.

Aber auch ehe das geschiehet, hoff ich: meinen Endzwek zu erreichen: denn ich denk es dahin zu bringen, daß seine Gemeine selbst um einen andern Pfarrer bitten soll. Ich kann ihn überzeugen, daß er sich bei verschiedenen Gelegenheiten betrunken; daß er so gar, zum öffentlichen Aergernis aller Anwesenden, auf einer benachbarten Hochzeit die Braut auf seinen Schoos genommen, und geküst hat. Was er da

thut, thut er höchstwahrscheinlich mit seinen Beichtkindern auch. Ich werde daher ganz in der Stille die Mütter und Väter seiner Gemeine nach und nach zu mir kommen lassen, ihnen vorstellen, in was für einer Gefar ihr Leibes und Seelenheil bei einem solchen Mietling schwebt, und sie dringend ermahnen, für die Tugend und zeitliche und ewige Glükseligkeit ihrer Kinder zu sorgen, ehe es zu spät wird; ehe der Saame des Lasters und des Unglaubens, der so reichlich unter sie ausgestreuet wird, Wurzel fassen kan.

Das war also ein Pröbchen seiner christlichen Sanftmut, und Versönlichkeit, so wie das zuvor von seiner Barmherzigkeit! Anaespukt zu werden verdient ein so heuchlerischer Schurke, der, indem er den Geist des Evangeliums lehrt, gerade das Gegenteil übt, und dann doch ewigen Segen, oder ewige Verdammnis dem verspricht, der anders handelt, wie er lehrt, und nicht thut. Wie schamlos die Stirn eines solchen Mannes sein muß!

Ich war doch begierig, den kezerischen Pfarrer kennen zu lernen: ich ritt alſo nach ſeinem Dorfe, wo ich vermutete, daß ich zu ſeiner Predigt kommen würde. Ich kam aber nur zu ſpät, und erreichte das Ende ſeiner Predigt, wo er die Anwendung machte.

"Ich hätte, ſprach er, Euch meine Freunde! gelehrte und künſtliche Erklärungen über dieſes Evangelium geben können: aber ich denke nun einmal mit der Bibel: Chriſtum liebhaben iſt beſſer, denn alles Wiſſen. Ob Ihr das glaubt, oder ob ihr jenes glaubt, das wird Gott unſerm Vater ſehr gleichgültig ſein. Er wird nicht darnach fragen, was du von dieſem oder jenem, von den Scholaſtikern erdachten Glaubensartikel denkeſt, ſondern ob du das thuſt, was die Religion Jeſu lehrt. Uebſt du Liebe: ſo haſt du das Geſez, das er gab, erfüllt: denn ſeine Religion iſt die Religion der Liebe. Merk nur die zehen Gebote, und übe, was nach der Auslegung des Katechismus darin ſteht: und Du wirſt gewis ſelig, ob Du nun an dieſe, oder an jene Auslegung glaubſt."

Ich ging bei Endigung seiner Predigt nach Hause und fragte den Wirt um den Karakter dieses Mannes.

Was, Herr! sprach er: Sie können noch nach dem Charakter eines Mannes fragen, der unser geistlicher und leiblicher Wolthäter ist? Wir waren vor einigen Jahren abgebrennt, und ohne Auftrag dazu zu haben, ging er in den benachbarten Orten herum, und machte eine Kollekte zusammen, welche durch seine Beredsamkeit so einträglich wurde, daß unser verunglükter Ort sich wieder aufhelfen konte. Von seinen Nachbarn wird er freilich verfolgt, so wie von seinen Vorgesezten, weil er sie alle beschämt. Er lehrt uns daß wir Lutheraner, Reformirte und Katholiken als gleiche Christen betrachten müßten, weil wir bis auf einige Zeremonien, doch nur Einen Gott und Einen Christum, und Ein Gesez, und Ein Evangelium hätten. Auf das Evangelium und die Episteln hält er gewaltig viel: denn er sagt, es wäre der Kern, und der lezte Zwek der ganzen Bibel, die man, ohne Sünde, mit dem Wachstum eines Menschen, in seiner Kinder-, Jünglings- und

Männ-

männlichen Jahren vergleichen könnte. Nur die Offenbarung kan er nicht wol genieſen, ſondern rechnet ſie zum hohen Alter. Neulich ſtarb ein armes Weib, die nichts als ein unerzogenes Kind hinterlies. Unſer Pfarrer nahm nicht blos nichts für ſeine Bemühung, ſondern lies ihr auch noch den Sarg machen, und gab das Kind in Verpflegung. Herr! das will doch alle viel ſagen, da die ſchöne Einrichtung bei uns iſt, daß alle weltliche und geiſtliche Diener von Akzidenzien leben müſſen. Ditto hat er dem Küſter ſeine Läutkoſten bezalt. Nachher kam ein armes Mädchen, der ihre Aeltern ſo arm geſtorben waren, daß ſie ihr nicht einmal etwas hatten können lernen laſſen. Sie ſahe ſich genöthigt einen Mägdedienſt zu ſuchen. Sie lag bei mir im Wirtshauſe, und ſahe ſich genöthigt, um des täglichen Brods willen liederlich zu werden: denn leben wilder Menſch doch! Ich ging hin, und ſagte es ihm, und fragte, wie ich mich dabei zu verhalten hätte. Er beſann ſich lange. Endlich ſprach er: Hör Er mein Freund! ich will thun, als wenn ich eine Magd mehr brauchte. Meine Frau ſoll ihr indeſſen nähen und

striken lernen, und so kan sie dann ihr Brod auf jede Weise verdienen. — Seine Frau übernahm das Amt mit Vergnügen, und lernte ihr nicht blos dieses, sondern auch alle Koch- und Haushaltungskünste. Sie behielten sie ein ganzes Jahr bei sich, bis der Herr Pfarrer sie bei unserer gnädigen Herrschaft als Kammerjungfer in Dienste brachte. Ach ich könte Ihnen noch viel mehr davon erzälen! Zum Exempel, vor einem Vierteljahre hatte unser Bäker weder Geld noch Holz, und konte nicht baken. Was fragten unsere reiche Bauern darnach, die ihre eigene Bakösen haben! Aber die Armen, Herr! die Armen! Was hatte unser Pfarrer zu thun? Er nahm die Hälfte seines Deputatholzes, und schenkte es dem armen Bäker, damit er, und die armen Bauern auch wieder Brod essen konten. Einige Dinge thut er freilich, von denen ich nicht weis, ob sie zu verteidigen sind. Zum Exempel: er spielt gern, und wenn er etwas erübrigen kan: so trinkt er auch gern eine Flasche Wein, und trinkt sich das respektabelste Räuschen darin. Doch thut ers nicht eher, als bis seine Amtsgeschäfte vorbei sind, oder wenn

ein

ein guter Freund bei ihm ist. Er hat sein Amt noch niemals versäumt: aber in der Gesellschaft eines guten Freundes vergäs er wol gar die Augsburgische Konfession. Und im Vertrauen gesagt: ich glaube, daß er sie oft vergißt: denn er lehrt vieles nicht, was doch in der Augsburgischen Konfession stehet, und lehrt auch wol manches, was ihr gar widerspricht. Er macht gar kein Geheimnis daraus, sondern sagt öffentlich, daß sie für unsere Zeiten nicht mehr passe, und empfielt dabei, Lessings Erziehung des Menschengeschlechts nachzulesen. Das wird ihm nun freilich von seinen Vorgesezten, und von seinen Amtsbrüdern gewaltig übel genommen; und er ist sogar vielmal verklagt worden: allein er hat sich immer so gut verteidigt, daß man nicht an ihn kommen konte. Wir nehmens auch nicht so genau, weil er auserdem so viel Gutes thut. Das können wir uns rühmen, daß wir Keinen in unserm Dorfe haben, der hungrig zu Bette gegangen sei. Das kömt aber daher, weil der gute Pfarrer sein Pökelfleisch, seinen Spek, seine Schinken, seine Eier aufhebt, um Hungrige zu speisen, und indessen eine Wassersuppe

und ein Butterbrod isst. Prozesse haben wir auch nicht: denn er ruht nicht, bis wir uns verglichen haben. Im Fall der Noth aber, macht er dann auch unsern Advokaten, läuft nach der Stadt, ins Amt? und da er für seine Bemühung keine Sporteln nimt: so ist die Sache gewis bald abgethan. Dadurch hat er sich aber auch die Advokaten zu Feinden gemacht. Neulich solt er abgesezt werden: aber unser ganzes Dorf, jung und alt, zog in Prozession zum Fürsten. Wir erklärten ihm die Sache, und versicherten, daß wir, wenn uns dieser Pfarrer genommen würde, keinen neuen annehmen, sondern das äuserste versuchen würden. Der Fürst — ein guter Herr, wenn ihm eine Sache von der rechten Seite vorgetragen wird — wurde gerührt, lobte unsere Liebe gegen unsern Seelsorger, und versicherte uns, daß wir ihn behalten solten.

Ich war begierig, den Mann kennen zu lernen, und lies mich bei ihm anmelden. Statt der Antwort kam er selbst, mich abzuholen. Ich hatte mir einen raschen, jungen, galanten Mann versehen,

und

und es kam ein alter ehrwürdiger Greis, mit eignen weisen Haaren.

"Sie haben sich Vorwürfe zu machen, mein Herr! daß sie einen so alten Mann zu sich bemühen, da Sie junger Herr! sich leichter zu mir bemühen konten. Warum kehrten Sie denn nicht gleich bei mir ein, wenn es Ihr Ernst war, mich kennen zu lernen? Freilich, so wie im Gasthof hätte ich Sie nicht bewirtet. Meine Gäste, und meine Freunde müssen mit frugaler Kost vorlieb nehmen, weil ich keine andere geben kan: aber was ich gebe, geb ich gern. Es ist mir eine Wolthat, wenn ein Fremder, oder wenn ein Freund zu mir kömt, um sich nach mühseligen Stunden auch wieder des Lebens mit mir zu freuen. Kommen Sie, es sind schon ein paar gute Freunde bei mir, deren Umgang Ihnen keine Langeweile machen wird."

Ich ging mit, und fand zween katholische Geistliche aus der benachbarten Stadt.

Es mogte sich in meiner Miene einige Befremdung zeigen, die der Pfarrer bemerkte.

Ja lieber Herr! sprach er, ich muß wol zu den Feinden die Zuflucht nehmen, da mich die Freunde verlassen. Meine Amtsbrüder gehen in ihren Verfolgungen so weit, daß sie mich nicht blos verklagen, sondern sogar wider mich predigen. Wie kan ich mit solchen Leuten auf einen freundschaftlichen Fus leben? Ich freue mich gern, und brauch auch nach meinen Geschäften Erholung, und neue Ermunterung zur Erfüllung meiner Pflicht. Diese Herren sind so gütig, mir oft die Sorgen und Leiden des Lebens zu erleichtern, und zu versüssen. Wir machen ein Spielchen zusammen, und freuen uns dabei mehr, als alle Könige der Welt. Er machte mir zugleich bekant, daß der eine ein Kanonikus, und der andere ein Mönch aus der benachbarten Stadt sei.

Vom Anfang bemerkte ich nichts an ihnen, als einen grosen Hang zur Geselligkeit, in der Folge aber

lern-

lernte ich mehr an ihnen schätzen. Der Kanonikus, der an seinem Stifte zugleich Pfarrer war, war nicht blos im Aeuserlichen der angenehmste Gesellschafter, sondern auch durch das ausgebreitete seiner Wissenschaften, und Weltkentnisse. Er kennte unsere Schriftsteller so gut, als die seinigen, und hatte die besten Werke unserer Theologen, und unserer schönen Geister gelesen. Er spottete selbst herzlich über den Busenbaum, und andere ähnliche trostreiche Werke.

Der Mönch, von dem ich nach den gewöhnlichen Beschreibungen, nichts als Geselligkeit und Dummheit vermutete, überraschte mich mit einer so gründlichen Gelehrsamkeit, über die ich erstaunte. Besonders seine Kentnisse in der Naturlehre, und in der Naturwissenschaft sezten mich in Erstaunen.

Auch wunderte ich mich, daß beide ohne priesterlichen Schmuk, in ihren blosen grauen Ueberröken erschienen. Welcher von unsern Geistlichen würde das thun? Die Ablegung seines Kragens würde

er

er für die Entehrung seiner Würde halten, und für das reichste Beichtgeld es nicht thun.

Vielleicht auch würde er fürchten, mit ihm seine ganze Heiligkeit abzulegen, und in den Augen anderer Menschen, wie jeder andre arme Sünder in seiner Nakheit da zu stehen, und das wär denn freilich ein groser Uebelstand für einen Mann, der um des Geruchs seiner Heiligkeit willen, gern überal sich wieder beräuchern läst. Auch würden viele bei ihm vorbeigehen, ohne seinen Kragen oder Ueberschlag die Ehrerbietung zu bezeigen, weil sie ihn vieleicht für einen Schuldiener, oder Küster, oder gar Dorfschulmeister ansehen würden: und das würde ihn gewis so sehr beleidigen, als wenn man den Sekretarium für den Aktuarium, oder den Feldwebel für den Korporal anzähe. Lieber verlör er die Hälfte seiner Besoldung, und sättigte sich an der Verehrung des Volks. Das iſt nun eben noch kein Hochmut: die Heiligkeit und hohe Würde seines Amts macht es nothwendig, daß er in solchen Fällen die geistliche Demut verleugnet. Vieleicht lies sich hier anwen-

den

denjnas Jesus von den breiten Säumen, und grosen Denkzetteln der Pharisäer sagt: allein was er verstokten Juden sagte, kan ja die Diener des Evangelii nicht mehr angehen.

Du wirst mich verstehen, lieber Ferdinand! Nicht von Amtsverrichtungen rede ich, wo eine Art von äuserlicher Würde, von Pracht, von Feierlichkeit unentbehrlich ist, die einen solchen Eindruk auf das Volk macht, daß es den Gedanken vergisst, den die Juden gegen Christum äuserten: was will uns dieser lehren das gut ist! Es gefällt mir vielmehr an dem Protestantischen Gottesdienste nicht, daß er zu wenig Pracht und Feierlichkeit hat, um auch durch das Aeuserliche das Herz zu erheben, und zu hohen Empfindungen vorzubereiten. Ich rede blos von Reisen, von Spaziergängen, von Besuchung öffentlicher Orte, und von freundschaftlichen Besuchen.

An einigen Orten Teutschlands, besonders Thüringens, habe ich doch bemerkt, daß die Geistlichen selbst anfangen, das lächerliche dieser Steifheit einzusehen, und troz aller Vorurteile ihrer Herren Kol-

le

legen, oder Vorgesezten, oder auch des Pöbels, sich davon loszureisen. Ich habe aber auch bemerkt, daß sie dabei so viel zu kämpfen, und zu dulden hatten, als wenn sie eine neue Lehre predigten; und gerade an denjenigen Orten, die als Brennpunkte des Lichts und der Aufklärung berühmt sind, bleiben die Herren — Mopsphestdenii.

Ich unterhielt mich noch mit diesem würdigen Manne von der Elektrizität, als der Pfarrer uns in das Wort fiel. Meine Herren! sprach er, wenn Sie disputiren wollen: so bleiben Sie in Ihrer Stadt. Wenn ich studiren will: so stek ich meine Nase ins Buch, und brauche keinen Gesellschafter: wenn ich mich aber freuen will, so steke ich sie ins Glas, oder in die Karte, oder wir scherzen zusammen.

Es wurden Karten gebracht, und wir hielten Quatrille. Gegen Abend wurde ein Butterbrod, und eine Flasche Wein aufgetragen. Sie müssen mirs nicht übel nehmen, sprach der Pfarrer, daß ich nur mit Butterbrod traktire: allein wir werden davon satt, und mein Uebriges gehört den Armen. Aber auf ein Glas Wein halt ich, denn Eine Erquikung bedarf doch der Mensch; und der Wein erfreut ja nach dem Ausspruch der Bibel des Menschen Herz.

(Die Fortsezung folgt.)

Der
Luftbaumeiſter.

Vierunddreiſigſtes Stük

den 6ten Junius, 1785.

Fortſezung.

Ich verirrte mich, da ich den Weg nicht wuſte, und mein Pferd muſte Wegweiſer ſein. Es führte mich in eine Stadt, die ich nicht kennte. Ich kehrte in einem Gaſthofe ein, von dem man mir im Thor geſagt hatte; daß er der vornehmſte ſei. Der Hausknecht kam mir in einer Sommermanchester Weſte, einem hochfriſirten Kopf, ſeidenen Strümpfen, und einer ſeidenen Schürze entgegen. Izt fing ich an, für meinen Beutel furchtſam zu werden.

Indem kam ein Mensch im zerissenen Oberrocke herein, und sezte sich hin, und schrieb. Ich glaubte, daß es ein Reisender sein müße, der Briefe schrieb, und achtete nicht weiter auf ihn.

Hierauf trat ein Mann herein in einem Rocke, der bis unter die Waden reichte, und Ermelaufschläge hatte, mit denen er die Stube hätte ausfehren können, und mit handbreiten ganz abgetragenen Dressen besezt, an denen man kaum mehr erkennen konte, ob es silberne oder goldene sein solten. Er bestottete Jeden insbesondere mit mächtigen Verbeugungen und Komplimenten. Unter andern freute er sich auch recht herzlich, mich wolauf sehen, da ich ihn doch in meinem Leben noch nicht gesehen hatte.

Ich wolte mich erkundigen, wer er sei, als ein Greis, in der jugendlichsten Kleidung, mit dem Anstand eines Stuzers hereingefaselt kam, ein paar flüchtige Bonjours hinwarf, und mit seinem Chapeau bachen uns rundum anschwänzelte. Ein Jeder

war

war sein mon cher! Er erkundigte sich sogleich bei mir selbst, wer ich sei?

"Ein Fremder, mein Herr!"

O mein Herr! da ist es ein wahres Glük für Sie, daß Sie mich rencontriren: denn niemand in der Welt kan Ihnen so viele, und so ansehnliche Bekantschaften machen, als ich. Ich bin mit der ganzen Stadt bekant, die Vornehmsten sind meine Freunde, und mit unserm Grafen bin ich ganz intim. Wenn Ihnen mit etwas gedient ist: so können Sie sich an Niemanden besser verwenden, als an mich. Ich mogte aber nichts mit den neuen Bekantschaften zu thun haben, weil ich, wie du weist, mich nicht gern genire, nicht gern schmeichle, nicht gern Staatskleider anziehe, und in die Bükklinge mich nicht zu finden weis. Ich liebe einen kleinen Zirkel wirklicher Freunde, mit dem ich in Vertraulichkeit meines Lebens mich freuen kan, ohne es durch steife, bedeutungslose Zeremonien und kindische Albernhei-

ten mit die Zeit zu fielen, und meine Freude zu verderben. Ich verbat also seine gütige Bemühung. Er drehte sich von mir, trillerte aus einem zahnlosen Munde eine italienische Arie im Hundegeheul Ton, und erzälte nun der Gesellschaft, wo er heute zu Tische gebeten sei, wo er soupiren würde, und wie viel er noch flüchtige Staatsvisitten zu machen habe. Besonders rühmte er sich seines ganz vorzüglichen Glüks bei den Damen, die ihn nur den kleinen liebenswürdigen Schäker nenaten.

Einen unausstehlichen Narren! dachte ich, und drehte mich herum, ich kam aber damit noch nicht los. Er zopfte mich bei dem Rok. Apropos, Monsieur! was ist denn Ihr Zwek hier?

"Zu essen und zu trinken."

Ah! Sie privatisiren also?

"Aufzuwarten."

Und sind auch wol gereist?

"Zu dienen."

Haben

Haben Sie da nichts von meinen Werken gelesen?

"Ja Sie müssen mir erst sagen, mein Herr! was Sie geschrieben haben?

Ich — geschrieben? mon Dieu! Sie machen daß ich lachen muß! Ein Mann wie ich, solte sich mit Federlecken abgeben? Hahaha! Nein lieber Freund! das überlasse ich den pauvres honteux, die sich nicht weiter zu helfen wissen, und nur krizeln können. Ich gehe mit stärkern Schritten nach der Unsterblichkeit. Meine Werke sind weder der Verwüstung der Papierwürmer, noch der Heringshöker, noch der Käsekrämer ausgesezt, sondern prangen wie die Werke Raffaels und Rubens: Denn Sie müssen wissen — ich male! Und zwar in allen Fächern, und in allen Manieren, und mein Name ist durch ganz Europa bekant: denn ich schike meine Werke auf alle mögliche Messen. Drum suchen mich auch die Grossen so. Auf meinen Reisen habe ich allemal auf den

Schlössern der Grosen logiren müssen, und bin mit Hofequipage bedient worden. In England sind die Herzoge von York und Cumberland und Gloucester sind meine intimsten Freunde, und den Bischof von Osnabrük hab ich hundertmal auf meinen Armen getragen. Der Hof wolte mich auch nicht weglassen: aber die Lebensart gefiel mir nicht. Ja apropos, daß mirs einfällt! Ich habe ja noch einer Dame vom ersten Rang bei der Toilette aufzuwarten, um ihren Anzug geschmakvoll zu ordnen.

Mit einem flüchtigen Kompliment hüpfte er wieder zur Thür hinaus. Das war also eine männliche veraltete Kokette, nur daß der ehrliche Mann noch dazu ein Narr war. Ich konte nicht umhin, an Horazens Ausspruch von Poeten und Malern zu denken, und beinahe zu glauben, daß er in vielen Fällen Recht haben mögte.

Der Hausknecht mit der seidenen Schürze erzälte mir nun, daß der Herr mit dem besezten Rok

auf

aus der Garderobe ſeines Grosvaters, und mit den Komplimenten aus dem vorigen Jahrhundert, ein ſehr groſer Gelehrter ſei, der hebräiſch, und ſyriſch und arabiſch, und egyptiſch, und koptiſch, und türkiſch, und afrikaniſch und heidniſch verſtehe.

Ein großer Gelehrter ohne Geſchmak, und ohne Lebensart dacht ich? gehört denn nicht beides auch zu den Wiſſenſchaften, und zwar zu den unentbehrlichen? Die Ausländer mögen wol nicht ganz Unrecht haben, wenn ſie behaupten, daß ein groſer Teil der teutſchen Gelehrten die gröſten Pedanten in der ganzen Welt wären. Aber woher kömt es? Iſt nicht ihre erſte Erziehung daran Schuld? Man lehrt ſie auf den Schulen Bücher, aber nicht Welt und Menſchen kennen. Die Neuerungen unſer meiſten neumodiſchen Pädogen machen oft lächerliche Veränderungen in der Erziehungsart, weil ſie ſich nicht ausführen laſſen, und ihre Beſtimmung gänzlich verfelen: aber den Vorzug haben ſie doch, daß ſie ihre Zöglinge unter die Menſchen führen, und ſie etwas mehr als

Gramatik, oder Sillogismen in Ferio, oder Barbara lehren. Unſere alten Schulen ſind meiſt nach Kloſterart eingerichtet, weil ſie aus den Klöſtern ihren Urſprung haben. Iſt es nicht Schande, wenn junge Leute in acht, auch wol zehen Jahren nichts weiter lernen, als ein wenig erbärmliches Latein, und ein wenig noch erbärmlichere Logik, wodurch ſie ihren natürlichen Menſchenverſtand, ſtatt ihn aufzuklären, mehr verfinſtern? Höchſtens kommen noch einige griechiſche und hebräiſche Worte hinzu, die zwei Drittel in ihrem Leben nicht brauchen können. Wozu dient dem praktiſchen Juriſten und Arzte, dieſer Zeitverderb? Wozu dient er ſelbſt dem Theologen, der nicht Profeſſion von der Sprachlehre machen will? Er predigt und abſolvirt, und parentirt, und katechiſirt weder griechiſch, noch hebräiſch, noch kabbaliſtiſch, noch arabiſch, noch ſiriſch, und die Zeiten, wo ſolche eingemiſchte Broken ſchön waren, und das Anſehen der Gelehrſamkeit erwarben, ſind vorbei. Blos der Theolog, der auf eine Profeſſur rechnet, hat es nöthig, und die Uebrigen würden beſſer thun

mehr

mehr Beredsamkeit, gesunde Philosophie, und Menschenkentnis zu studiren, um sowol in ihren Predigten, als in ihren Katechisazionen, und was eben so wichtig ist, am Krankenbette auf ihre geistlichen Kinder Eindruk zu machen. Wozu stundenlange Predigten, in denen auch die Aufmerksamkeit des gübtesten Denkers ermüdet wird, geschweige des gemeinen Mannes, der dem Gang, und den Wendungen der Rede nicht folgen kan? und der doppelt ermüdet, wenn er nur mit einem Fikasee von Sprüchlein und Gebetlein unterhalten wird, die jenem schon in der Schule eingeprügelt worden sind, bei denen er sich mithin durch die lange Gewohnheit nichts mehr denkt? Selbst die häufige Wiederholung des Vaterunsers in unsern Kirchen halte ich aus diesem Grunde mehr für schädlich, als für nüzlich, weil es lau zum Gebet macht, und Mancher den Hut vor das Gesicht hält, und — nichts denkt. Warum beten, oder vielmehr plappern wir es lieber nicht seltner, und erklären es nicht öfter, da es das reichhaltigste, aber auch das schwerste Gebet ist! Jesus schlug sei-

nen Zuhörern dieſes Gebet nicht ſowol als Form, ſondern als Richtſchnur vor, nach welcher ſie ſich bei ihrem Beten richten ſolten. Warum katechiſirt man denn nicht lieber über daſſelbe, als über die Beſchneidung, und Abrahams Hagar, und Simſons Liebesgeſchichten? Ich weis ärgerliche Beiſpiele davon, die nichts zum Unterricht der Kinder und noch weit weniger zur Erbauung beitragen. Ueberhaupt, wenn es nicht um hergebrachte Gewohnheit, ſondern um Aufklärung und Volksunterricht zu thun iſt, ſollten mehr Katechiſazionen, als Orazionen gehalten werden weil der Nuzen der erſten einleuchtender, und durch die Erfahrung beſtätigter iſt, als der lezten. Dies beweiſt die allgemein anerkennte Erziehungsart unſerer Kinder.

Mehr Kentnis der Naturgeſchichte und Naturlehre ſolte ein Hauptſtudium des Theologen ſein: denn niemand hat ſo viele Gelegenheit, ſo allgemein nüzliche Kentniſſe dem gemeinen Manne beizubringen, die Ehre Gottes mehr zu verherrlichen, als

alle

alle Polemiken, als der Theolog. Gelehrte Bücher ließt der erſte nicht, und wer ſonſt, als der lezte hat das Monopolium, öfentlich zum Volke zu reden? Würden Sturm, Tiede, und Sander durch ihre berichten Erbauungsbücher ſo vielen Nuzen geſtiftet haben, wenn ſie das nicht gewuſt und geübt hätten? Der Landgeiſtliche hat noch mehr Gelegenheit dieſe Kentniſſe zu benuzen, indem er Gottes Wundern näher iſt, und der Landmann ſeinen Unterricht nicht blos zu ſeiner Erbauung und Belehrung anwenden, ſondern auch in ſeiner Oekonomie Gebrauch davon machen kan. Von der Bibel, und andern, einem Geiſtlichen nothwendigen Büchern, haben wir ſo treffliche Ueberſezungen, daß die Originale nur den Profeſſoren unentbehrlich bleiben, die nun ihren gelehrten, kritiſchen Krimsgrams drüber, und andern das davon ſagen können, was ſie ins Haus brauchen. Ich kenne unter meinen Freunden einen ſehr ehrwürdigen Geiſtlichen, der von ſeiner ganzen Gemeine faſt angebetet wird: und doch keinen griechiſchen, und keinen hebräiſchen Buchſtaben verſteht!

Der

Der Alterthumsforscher freilich braucht die Kenntnis alter Sprachen so nothwendig, als der Philolog: aber wie viele Theologen, Juriſten, und Aerzte ſind denn Alterthumsforſcher? Es gehört auch ein eigner Mann dazu, der ſich dem Fache ganz widmen muß, wenn er etwas auszeichnendes leiſten will, weil ſchon zu viel vorgearbeitet worden iſt.

Dieſer ſclerhafte Unterricht, wird auf manchen Fürſten- oder Kloſterſchulen noch durch die unerträglichſte Sklaverei verſchlimmert, wodurch die armen jungen Leute, aufgeblaht über ihren ſcholaſtiſchen Wuſt von unnüzer Gelehrſamkeit, für ihr ganzes Leben Pedanten, und in Weltgeſchäften Dummköpfe bleiben, oder Heuchler werden, oder um ſich für die die vorige Strenge ſchadlos zu halten, ſich den gröſten Ausſchweifungen überlaſſen. Warum führt man die armen Schlachtopfer alter Pedanterie nicht in die

Welt

Welt, und lehrt ſie Menſchen, Sitten und gemöhnlichen Weltlauf kennen? Dies wär eben ſo gut, und beſſer noch, als ein Kollegium über Moral und Politik: denn es wär ein Praktikum, und durch die Geſchicklichkeit der Lehrer, ein Dogmatikum und Examinatorium zugleich. Die Schüler würden hier frühzeitig, und nebenher Kentniſſe von Dingen ſammeln, von denen ſie in ihren Kloſtermauern gar keine Begriffe bekommen können. Sie würden Lebensart, und für die Zukunft Klugheit lernen, damit ſie das nicht zu ſpät, mit ihrem Schaden, oft gänzlichem Verderben, erſt thun müßten, wenn ſie keinen Führer mehr haben; damit ſie nicht, wenn ſie ihre Freiheit erhalten durch die Welt ſtürmen, oder kriechen, auf dem erſten Wege ſich den Kopf zerſtoſen, und auf dem zweiten zertreten werden. Freilich müßten die Lehrer da ſelbſt erſt die Welt kennen lernen, damit ſie ſie ihren Schülern nicht von einer ſchiefen Seite,

oder durch die Schulbrille zeigen. So können die armen Schelme sich keine andere Begriffe von ihr machen, als wir uns von Muhamets Paradies. Warum führt man sie nicht öfter auf das Feld, um ihnen die Natur in ihrer ganzen Herrlichkeit zu zeigen, und mit ihren einzelnen Schönheiten und Nützlichkeiten bekant zu machen, und die Wunder ihrer Geheimnisse zu entfalten? Sie könten mit Röslern und Linneus in der Hand Insekten sammeln und spielend die nützlichsten Kräuter kennen lernen. Sie würden nun nicht mehr so unvorbereitet auf die Akademie kommen; es wäre ihnen eine angenehme Erholung, und ihr Körper würde durch die mancherlei Bewegungen in freier Luft, und jeder Witterung, geschmeidig, lebhaft, stark, und abgehärtet werden, anstatt daß die Aeltern nach so langem Harren endlich mit Weichlingen erfreut werden, die vor jedem Lüftchen beben, bei jeder Veränderung der Wetterfahne

ſahne Schwindel, Kopfweh, Schnupfen und Bruſtfieber bekommen, und für deren ſchwächlichen Magen ſie ſich ein eignes Kochbuch anſchaffen müſſen. Man führe ſie in die Gärten, und bringe ihnen da Begriffe von der Wartung der Gartengewächſe, und von der geſchmakvolleſten, oder nüzlichſten Anlage bei. Man führe ſie auf die Höfe der Landleute, laſſe ſie ſehen, wie ſauer die Leute, die uns und unſere Fürſten ernären, ihren dürftigen Biſſen Brod verdienen müſſen; lehre ſie unſere vorzügliche Bequemlichkeiten des Lebens ſchäzen, aber auch Beiſpiele der Mäßigkeit und Arbeitſamkeit nehmen; und laſſe ihnen hier praktiſche Oekonomie lernen. Man führe ſie in die Werkſtätte der Künſtler und Handwerker, laſſe ſie da ſehen, was für unendlich viele Dinge zur Befriedigung unſerer Bequemlichkeit oder Schwelgerei gehören, damit ſie ſich in der Zukunft nicht lächerlich machen, wenn ſie etwa einen Meiſel

für

für einen Trepan, und eine Kamera obſkura für eine Dreſſelbank anſehen — in die Zeughäuſer, damit ſie nicht etwa eine Petarde für ein ſeltnes Gericht, und eine Feldſchlange für eine Blindſchleiche halten, und wenn vom Kartaunen-Kaliber geredet wird, nicht glauben, daß er der Ladeſtok ſei — in Kunſt- und Naturalienkabinette, damit ſie anſchauliche Begriffe von allen künſtlichen und natürlichen Seltenheiten bekommen. Dieſe Beſchäftigungen werden für den Lehrer und für den Lernenden gleich nüzlich und beluſtigend ſein.

(Die Fortſezung folgt.)

Der
Luftbaumeiſter.

Fünfunddreiſigſtes Stük

den 13ten Junius, 1785.

Fortſezung.

Vor allen Dingen mus ich meine Leſer um zweier Hauptfeler willen, die ich in meinen vorigen Blättern begangen habe, um Verzeihung bitten. Der eine im Blat S. iſt ein Gedächtnisfeler. Ich nenne Klingers groſen König: Ali, da doch nur ſein beſtallter Geſchichtſchreiber ſo hies. Der zwete iſt ein Druffeler, wenn ich im Blat S. ſage: Karl und Maria, da es doch Karl und Katharine heiſen mus. Nun wollen wir wieder zu unſerm Rei-

senden in den Gasthof zurükkehren, und ihn weiter erzälen lassen.

* * *

Ich wolte mich eben weiter mit meinem Gelehrten unterhalten, als ein einfach gekleideter Mann erschien, ohne jemand zu grüssen. Mit den hochmütigsten Geberden, und den steifsten Schritten ging er im Zimmer herum, und würdigte keinen eines Bliks, oder er war von der Seite, verächtlich über die Achsel geworfen. Ich glaubte, es müsse ein Mann vom höchsten Stande, oder ein Narr sein: und in beiden hatte ich mich geirrt, denn es war ein Millionär, und nicht eine Quante mehr, oder weniger. Alles bükte sich vor ihm, und machte Plaz, wenn er einmal geruhete, sich von seinem Size zu erheben, und mit spanischer Grandezza einen Spazirgang durch das Zimmer zu machen. Selbst einige angesehene Herren vom Hofe bezeigten ihm ihre Ehrerbietung, die er mit einer kleinen stummen Verbeugung erwiderte. Das war mir unbegreiflich, daß seine Tonnen Gol-

des

des, die nichts weiter als ein goldnes Gewicht an einer wurmſtichigen hölzernen Uhr waren; einem Menſchen ohne alles Verdienſt, eine ſo auszeichnende Achtung verſchaffen konten.

Ja, ſagte mein Cicerone, da irren Sie ſich ſehr: man erzeigt die Achtung auch nicht der Uhr, ſondern den Gewichten. Geben Sie Achtung: gerade diejenigen, die ihm die tiefſten Bücklinge machen, ſind ihm das meiſte ſchuldig.

Er foderte einen Chokolat. Er ſchlurfte einen Mund voll davon, und ſchob ihn mit den Worten zurük: Wer Teufel ſoll das Zeug ſaufen? Gebt es einem armen Gelehrten, oder Beamten. — Kaffee und eine Pfeife Tabak! Auch ein Wachslicht zum Anzünden!

Alles kam. Er zündete ſeine Pfeife an, that einige Züge, und warf ſie mitten in das Zimmer. "Das iſt wol Ellentabak? Glaubt ihr denn, daß ein Mann wie ich, ſolchen Fuſel rauchen kan? —

Wolt ihr mir denn Essen geben? Das Zeug gehört für die Schweine! rief er, als er den Kaffee gekostet hatte, und schmiß das ganze Kaffezeug in das Zimmer, daß von dem Herumspritzen der Milch, und des Kaffees, vielen Gästen die Kleider, und besonders die Strümpfe beschädelt wurden. — Eine andere Pfeife! denn ich muß ja wol in einem solchen Neste, wo nichts zu haben ist, meinen eigenen Tabak troken rauchen. —

Er hatte kaum angezündet, als ein Gerichtsdiener mit Wache hereintrat, welcher ihn bat, sich mit ihm zu bemühen. Der so übermütige Mann, der vorher Kammerherren nicht grüssen wolte, kroch izt vor einem der Niedrigsten und Verachtesten aus der Menschenklasse, und bat wehmütigst nur um einige Tage Frist noch.

Nichts! war die Antwort. Der Herr hat durch seinen schändlichen Bankerot so viele Menschen unglüklich gemacht, daß er kein Mitleiden verdient.

Und

Und ohne weitere Umſtände, rief der Unteroffizier, indem er ſeinen Stok aufhob, allons marſch!

Und das war nun der groſe Millionär, vor dem ſich Bürger, Kaufmann, Gelehrter und Edelmann bükten! Er hat es ſeinem Uebermut zu danken, daß er, verſchiedener verſäglicher Verbrechen überwieſen, izt in der Karre geht, und wahrſcheinlich in die Bergwerke wird verwieſen werden.

Der arme Gelehrte war durch die Wache ſo erſchrekt worden, daß er ſich in eine Eke zurükzog, ſeine Pfeife hinlegte, und kein Wort mehr ſprach. Die Uebrigen erſtaunten teils, teils lachte die Schadenfreude aus ihnen: keine Sele aber hatte Mitleiden mit ihm, weil auch er das Mitleiden nie gekennt, und Jeden als Staub unter ſeinen Füſſen betrachtet hatte, der nicht Tonnen Goldes beſas.

Noch mehr wurde der arme Mann erſchrekt, da eine Wolkenperüke hereintrat, die mir zum Mantel hätte dienen können, mit Stok, Degen und einem

Meerkatzengesichte, das unter den Wolken hervorschielte. Meine phisiognomische Kentnis sagte mir sogleich ins Ohr: das mus ein Arzt sein! Mit einer pedantischen Gravität ging er, ohne sich zu verbeugen, von Einem zum Andern, erkundigte sich nach seinem Befinden, und befülte ihm den Puls.

Bei mir machte er den Anfang. Ich vermutete nun, daß es eine Maskerade sein solle, hielt ihm meine Hand hin, und lachte von ganzem Herzen. Er fand sich durch mein Lachen beleidigt, und erkundigte sich mit einer verweisenden Mine nach der Ursache davon.

"Ich lache über das Späschen, mein Herr! das Sie der Gesellschaft machen wollen."

Ich? Ein Späschen? — Ich als ein in den höhern Wissenschaften, in der Wissenschaft aller Wissenschaften, in der einzigen, nothwendigen, unentbehrlichen, und alles umfassenden Wissenschaft, und Inbegrif aller Künste eingeweihter Mann, Doktor der

der Philoſophie, der Heilungskunſt, der Anatomie, der Botanik, der Naturlehre, der Naturgeſchichte, der Apothekerkunſt, und der Chirurgie — ich ſollte mich zu einem Späßchen herablaſſen, welches meine Würde, Kunſt und Wiſſenſchaft entehren würde? — Einem Manne gebürt es, ernſthaft zu ſein, und Sie werden noch nie geſehen haben, daß ein groſſer Gelehrter gelacht hat. Scherz und Narrenſpiel ziemen nur Kindern! Bei dem Gott Aeskulap, und bei dem unſterblichen Hippokrates und Galenus beſchwöre ich Sie alſo ernſthaft zu ſein, und ſtille zu halten.

Bei dieſer ſchrecklichen Beſchwörung fuhr der arme Gelehrte zuſammen: ſprang hinter den Ofen, und mogte ſeiner natürlichen Furchtſamkeit nach vermutlich ſchon alle Krankheiten in ſeinem Leibe fülen. Der Arzt zälte, machte eine bedenkliche Mine, holte die Uhr heraus zälte noch einmal nach Sekunden, und ſchüttelte noch bedenklicher den Kopf, foderte geſchwind Feder und Dinte, ſezte ſich, und ſchrieb ein Rezept, das er ſchleunigſt in die Apotheke zu tragen befal.

Ich fragte lachend, für wem?

"I mein Gott! für wen denn anders, als für Sie?"

Mir felt ja aber nichts!

"Wie? Ihnen nichts felen? Ihnen? Das dächt ich, müßt ich, als ein alter Praktikus wol am besten verstehen! Sie sind ja in den gefärlichsten Umständen!"

Und ich dächte, der Kranke müß es am beßten fälen!

"Mein Gott! wie kan denn ein Kranker von seinen Umständen urteilen, da per connexum nervorum, die alle aus dem ganzen Körper in dem cerebello oder vielmehr in der medulla oblongata oder glandula pinealis, als dem Sitze der Sele zusammenlaufen: so muß ja nothwendig die Sele auch krank und betäubt werden, daß sie mit dir auch kein gesündes Urteil fällen kan. Können Sie denn das nicht begreifen? Und sind Sie denn so unwissend, daß Ihnen nicht bekant sein solte: wenn sich der Pazient

zlens am geſündeſten glaubt, beſonders im hizigen Fieber, daß er da dem Tod am nächſten iſt? Wie geſagt: Sie ſind ja ſchon im Delirio. Ihr ausgelaſſenes Lachen beweiſt es, daß Sie raſen.!"

Wie wärs denn aber Herr Doktor! wenn ich in meinem Delirio mein Rohr nähm, und Ihnen für Ihre Unverſchämtheit das Fell durchgerbte, damit Sie doch von meiner Raſerei recht fühlbare Beweiſe hätten?

"Das müſte ich mir freilich gefallen laſſen, weil es meiner Würde ſchimpflich wäre, wenn ich mich wehren wolte: und da muſſ mir mein Leben nicht ſo lieb ſein, als daß ich meinen vortreflichen Vorfahren, und meinen edlen Nacheiferern einen ſolchen Schandflek anhängen ſolte. Daß wir ſo etwas nicht etwa aus Furcht thun, erhellet daß wir keine Gefar ſcheuen, aller Furcht trozen, und bei ſo vielen gefärlichen Pazienten uns täglich dem Tode Preis geben. Allein ich würde Ihnen meinen mediziniſchen Fluchgeben; ich würde Ihnen die Gicht, das Bruſtfiber, das hizige

Fieber, das Faulfieber, das kalte Fieber, das Scharlachfieber, das Pokenfieber, das Flussfieber, das schleichende Fieber, die Schwindsucht, die Wassersucht, die Bleichsucht, die Gelbsucht, die Trommelsucht, die Milzsucht, die fallende Sucht, die Trepanirung, die Amputirung, die Skarifizirung, die Krätze, die Schwären, die Bräune, den Speichelfluss, den Erbgrind, eine verwachsene Lunge und verhärtete Leber, das Zittern ihrer Eingeweide und ihrer Glieder, die Elefantiasie, den Schlagfluss, und endlich die Pest!

Lange zuvor, ehe der Marktschreier seine schreckliche Litanei geendigt hatte; war der Gelehrte schon mit einem Schrei davon gelaufen.

Ich nahm meine ganze Ernsthaftigkeit zu Hülfe, um nicht wie die Andern zu lachen. Ich fragte ihn:

Und

Und wie würden Sie mich denn von allen dieſen Uebeln wieder kuriren?

O nichts iſt leichter für mich:

Mit ſchwitzen.

Mit purgiren.

Mit vomiren.

Mit kliſtiren.

Mit relaxiren.

Mit emolliren.

Mit fomentiren.

Mit konſtringiren.

Mit adſtringiren.

Mit trepaniren.

Mit amputiren.

Mit reſolviren.

Mit Deſikatorien.

Mit ſkarrifiziren.

O zum Teufel Herr Doktor! nun hab ich ihren Katologus von iren ſatt. Ich will nur noch ein Wörtchen in iren hinzuſezen das mehr Wunder thun, und ihren Pazienten mit einemmal von allen ſeinen Uebeln auf ewig kuriren wird.

"Nun! Laſſen Sie doch hören!"

Mit mortifiziren und ſeziren. Aber nun treffen Sie auch das Loch: denn wir ſind Ihrer Lappereien müde, und zugleich führte ich ihn zur Thür hinaus. Und doch, ſagte mein Unterhalter bei meiner Umkehr zu mir: und doch hat dieſer Mann die meiſten Kunden in der Stadt. Können Sie das wol glauben? Der Pöbel liebt Marktſchreierei aus der Bude, weil er ſtilles Verdienſt nicht zu ſchäzen weis, ſondern blos an Pritſche und Schellen gewönt iſt. Der Pöbel aus dem Mittelſtande glaubt, eben ſo gern an Univerſal-

Mit-

mittel, die für alle Krankheiten unfelbar ſind, der vernünftige Arzt mag ihnen ſagen, was er will. Die gedrukte Marktſchreiereien aus den Zeitungen, und aus mediziniſchen Handlungsbuden, ſind ihnen weit glaubwürdiger, weil ſie mit den Namen lauter berühmtſeinſollender Männer oder gar Leibärzte, die ihr Lob ſelbſt poſaunen, geſtempelt, und mit Kaiſerlichen, Königlichen, Kurfürſtlichen und Fürſtlichen Privilegien verbrämt ſind. Oft können einige dieſer Waaren in gewiſſen Fällen gut ſein: allein kan denn der mediciniſche Laie das beurteilen? Kennt er ſchon die Beſtandteile derſelben und derer Wirkung auf dieſen oder jenen Fall? Hat er ſchon Erfahrungen, das heiſt wiederholte Erfahrungen gemacht, in welchen Fällen ſie gewirkt, in welchen ſie nicht gewirkt, in welchen ſie geſchadet haben? Ein einzelner Fall, auch zwei, ſind keine Beweiſe: es kan Zufall geweſen ſein. Kan er ſeine Krankheit ſelbſt beurteilen,

die

die oft so zusammengesezt, so verwikelt ist, daß es selbst dem größten geübtesten Arzte schwer fällt, sie zu entwikeln, und aus so verschiedenen Quellen entstehen kan, die alle einerlei anscheinende Wirkung hervorbringen, und doch verschiedene Behandlungsarten erfodern? das beste Mittel kan also dem Kranken zu Gift werden, wenn der Hausarzt, der die Natur der Sache und des Pazienten kennt, sie nicht erst untersucht, und beurteilt. Gewis sind schon Unzälige dadurch teils aus Leichtglaubigkeit, teils aus Ueberklugheit, ihre Selbstmörder geworden. Solte es nicht Pflicht der Pfarrer und Schullehrer sein, von der Kanzel, von dem Katheder, und mit dem Pakel, ihre Zuhörer und Zöglinge vor diesem Unwesen zu warnen, und ihnen die schädlichen Folge davon lebhaft, und wiederholt vorzustellen? Ihre Pflicht ist ja nichts anders, als Menschen zu lehren, wie sie glüklich werden sollen! Und da müssen sie doch auch nicht blos für ihr geistliches Wol, sondern auch für ihre körperliche

Glük-

Glükſeligkeit ſorgen? — Solte es nicht Pflicht der Obrigkeiten eines jeden Ortes oder Landes ſein, die Einbringung und den Gebrauch dieſer Siebenſächelchen zu verhindern? ſolte es auch bei Strafe ſein! Sie ſollen über die Glükſeligkeit ihrer Bürger wachen, und an der zeitlichen Glükſeligkeit derſelben muſſ ihnen ja mehr noch gelegen ſein, als jenen Herren. Solte es nicht die Pflicht der Männer ſein, die auf den Willen groſer Fürſten Einfluſſ haben, ſie aufmerkſam auf dieſes Uebel zu machen, und ſie daran zu erinnern, daß es nicht landesväterlich ſei, für eine ſehr kleine Vermehrung ihrer Einkünfte, Gewinnſüchtige zu privilegiren, daß ſie ihre Unterthanen ungeſtört krank machen dürfen. Sie müſten es denn aus Liebe für die Menge ihrer übrigen Aerzte thun, damit dieſe deſto mehr wieder geſund zu machen hatten!

Die vornehmen Kranken machen es meiſt nicht beſſer. Sie brauchen zwar keine Quakſal-

salbereien, sondern oft Quaksalber. Sie vertrauen sich gern nur Leuten, die auf eine gefällige Weise recht swadroniren, ihrer Eitelkeit und Einbildung schmeicheln, ihnen von ihrer Krankheit und den Mitteln dawider, die Haut recht voll Lügen, und sich zehenfach bezalen lassen: denn eben der bescheidene, gewissenhafte und wolfeile Arzt ist es, den sie für einen Pfuscher halten, weil er weniger harangirt, und sich weniger bezalen läßt.

Sehen Sie mein Herr! ein solcher unwissender, pralender Schwäzer war dieser Mann. Verzeihen Sie mir meine ängliche Schwazhaftigkeit. Ich liebe sie sonst nicht sehr: allein bei solchen Gelegenheiten wird mein Herz so voll, daß ich es ausschütten muß.

Im folgenden Stüke wollen wir diesen Moralisten näher kennen lernen.

(Die Fortsezung folgt.)

Der
Luftbaumeiſter.

Sechsunddreiſigſtes Stük

den 20ten Junius, 1785.

Fortſezung.

Glauben Sie mir lieber Herr! ich habe den Haſſ geiſtlicher Marktſchreier bitter empfunden: denn Sie müſſen wiſſen, daß ich ſelbſt ein Geiſtlicher bin, oder vielmehr geweſen bin. Meine Aeltern verlor ich ſo frühzeitig, daß ich ſie gar nicht gekennt habe. Unſere gutherzige, aber eben ſo dürftige Hausfrau, die nichts beſas, als ihr elendes Hüttchen, nahm mich auf, und erzog mich bis an mein zehentes Jahr. Da kein reicher Mann, kein Waiſenhaus ſich meiner

erbarmen wolte: so nahm die arme Witwe den armen Waisen auf! Warlich! das war mehr, als ein Scherf in den Gotteskaßen des Tempels gelegt! nahm aus Erbarmen mich zu sich, und erzog mich bis ins zehentes Jahr: allein dann fiel es der armen Frau, die selbst sich sehr kümmerlich nären muste, zu schwer. Sie hatte den guten Endzwek gehabt, mir ein Handwerk lernen zu lassen: wenn sich ein Meister gefunden, der mich unentgeltlich genommen hätte.

I nu! dachte sie, unsere Pfarrer sagen uns ja immer: Gott selbst wolle der Vater der Waisen sein, und für uns sorgen. Ich will mich an diese lieben Herren wenden, die mich oft so liebreich und so kräftig getröstet haben: Sie werden mich izt auch im leiblichen thätig trösten, und das Werkzeug in der Hand Gottes sein. Zum Herrn Oberpfarrer getraute ich mich nicht zu gehen, sondern ging von Einem zum Andern. Ach das Gott erbarm! Sie entschuldigten sich alle mit ihrem eignen Bedürfnis. Ihre Besoldung er wären klein, und die Akzidenzen schlecht: und da könte sie

sich

sich leicht vorstellen, daß die erste Pflicht für sie sei, auf sich und ihre Familien zu denken. Hieltet ihr öfter Hochzeiten, machtet fleißiger Kindtaufen, und stürbt dann fleißiger wieder, und gingt fleißiger in die Beichte, und bezaltet da nicht so knikerig: so könten wir auch mehr thun. Unter solchen Umständen müssen wir uns selbst als Arme betrachten, die vom Almosen leben. So seid ihr so kalt, wie die Bilder, so unfruchtbar wie der verdorrte Weinstok, so unglaubig, wie die Heiden, habt ein so zähes Leben wie eine Kaze, und seid so geizig, wie ein Hund! Und auf diese Weise solten wir auch noch geben? Das waren die Worte des Lezten. Die Ersten waren doch noch höflich, zukten nur mitleidig die Achseln, und schikten mich mit dem Troße fort, daß ich mich im Glauben an Gott halten solte. Wegen der Kirchenkassen wurde ich an den Herrn Oberpfarrer gewiesen.

Wenn das euer Glaube ist, dachte ich auf meinem Wege: so mag ich euern Glauben nicht mehr, sondern bleibe bei meinem alten, den ich in der Bibel gelernt habe, daß der Glaube ohne die

Liebe tod, und die Liebe Gottes, ohne die Liebe des Nächsten, ein Schellengeklingel sei. Mags sein! dacht ich.

Der Oberpfarrer empfing mich sehr liebreich, kaum aber entdekt ich mein Anliegen: so runzelte er die Stirn, und nahm die Mine an, die er liebt bei seinen Gesezzredigten.

Wie? Ihr unverschämtes altes Weib! steht schon mit einem Fus im Grabe, und erfrecht Euch noch, zu betteln?

"Ja eben Hochwürdiger Herr Oberpfarrer, eben weil ich alt bin, und nicht mehr arbeiten kan, muss ich wol milde Herzen ansprechen. In vorigen Jahren that ichs nicht."

Ja warum habt Ihr Euch denn in Euern jungen Jahren nicht etwas gesammelt?

"Ich von meinem wenigen Verdienst, das kaum zu Brod und Abgaben zureichte, sammeln?"

So

So hat es bis an Euerm Unglauben gelegen. Aber vermutlich seid Ihr Eine junge Hure gewesen, eine Säuferin, eine Verschwenderin, eine Müssiggängerin, eine Verächterin des Gottesdienstes? He? — Wer fleiß betet, den segnet der Herr. Das könnt Ihr an mir sehen. Ich verehrte unsern heiligen Gottesdienst, wandelte rein, und unverrükt in den Wegen des Herrn, und der Herr Herr hat mich dafür gesegnet, daß in meinem Hause Milch und Honig fleuß, und ich meinen Bissen in Oel tauchen kan. Dafür sei dem Gotte Zebaoth lobgesungen, und dafür sei er gepriesen, daß er mich, seinen Knecht gewürdigt hat, zu dienen in seinen Vorhöfen, und an der Schwelle der Thür seines Heiligtums. Aber Ihr habt verlassen die Wege des Herrn, seid andern Göttern nachgelaufen, und habt Baal und Astaroth gedient. Gehet hin in Frieden.

"Aber hochwürdiger Herr Oberpfarrer! Es kan mir ja kein Mensch etwas nachsagen. Wiewol ich von Ihrer Rede nicht viel verstanden — doch — nur aus der Kirchenkasse, nicht —

Kirchenkasse? — Kirchenkasse? — Mensch! Ihr seid gar toll, Glaubt Ihr denn, sie sei für Euch gestiftet? Sie ist dem Dienste des Herrn gewidmet, und nicht dem Dienste der Sünder.

"Sagen Sie mir doch, ich dächte, der Dienst des Herrn wär im neuen Testamente unzertrennlich davon, denn das wissen Sie, als ein so tiefgelahrter Herr, daß Jesus sagt: Was Ihr dieser geringsten Einem ...

Hier unterbrach er mich — Ich glaube gar, so ein Bettelmensch will einen Doktor der Theologie, und Oberpfarrer, die Bibel und ihre Auslegung kennen lehren? Morgen werde ich euch vor das Konsistorium zitiren, und Eure Frechheit bestrafen lassen.

Mit diesen Worten schlug er mir die Thür vor der Nase zu, und ließ mich trostlos stehen. Ich weinte die bittersten Thränen, doch nicht Zähren der Rache, sondern Thränen des Jammers. Ich fürchte nur,

Gott

Gott wird die geweinten Thränen des Schmerzens härter an dem rächen, der sie verursacht, als die Wünsche der Rache, die eigentlich keine Rache verdienen.

Ich ging nun geradewegs zum Präsidenten der weltlichen obrigkeitlichen Almosenkommissien, welcher mich sogleich fragte, ob ich ein gebornes Landeskind sei?

"Nein, gnädiger Herr! antwortete ich, aber hierher verheiratet."

Ja meine liebe Frau! da kan ich Ihr auch nicht helfen: denn wir haben eine erneuerte Verordnung von der Hofkommission erhalten, durch keinerlei Vorwand uns verleiten zu lassen, an irgend Jemand anders, als geborne Landeskinder ein Almosen verabfolgen zu lassen.

"Ich habe mich doch so lange hier aufgehalten, und redlich genärt, daß ich glauben solte, man kön-

ne mich in dieser Rüksicht unter die Landeskinder rechnen, besonders, da ich nicht für mich bitte, sondern für dieses Ihr Landeskind, daß ich nun zehen Jahre unentgeltlich erzogen habe."

Da hat sie ein sehr gutes Werk gethan, wofür Sie aber die Vergeltung bei Gott, und nicht bei mir suchen muß. Der könte wol einige Unterstüzung erhalten, wenn er sich zeitiger gemeldet hätte. Izt ist er weder Kind, noch krank, noch Greis. Izt ist er stark genug, zu arbeiten. Ich kan nicht wider meine Instrukzion.

"Aber steht denn auch das in Ihrer Instrukzion, daß Sie Landeskinder, die noch auf keine Weise unterkommen können, und noch zu schwach sind, Handarbeit zu verrichten, verderben, oder auswandern lassen?"

Ich muß mich an das Wort des Gesezes binden. Und mag er auch auswandern! Man wird ihn nicht vermissen unter den Tausenden, die aus so vielen Provinzen schen in die Oesterreichischen und Preußischen

schen Lande ausgewandert sind. Damit sie mich aber nicht für hartherzig hält: Hier ist ein Louisdor aus meinem eignen Beutel. Und nun marschir Sie! Ich habe mehr zu thun.

Jammer und heimliche Wut machten mich sprachlos, und ich ging stillschweigend weg. Hier mein Sohn! hast du den Louisdor, und in diesem Bündel dein Bischen Wäsche. Gott segne dir dieses Wenige, damit viel daraus werde. Was du anfangen, und wo du hingehen solst, da weis ich dir nicht zu rathen, weil ich die Welt zu wenig kenne. Ja wenn ich wüste, wo dein Vetter Adolf wäre: da wär dir geholfen! Er war deines Vaters Bruder, und ich hörte einmal, daß er ein sehr reicher Mann geworden sein solle, habe aber nie erfahren können, wo? Befiel deine Wege Gott, und er wird dich gewis wol führen. Wenn du auch anfangs durch viele Trübsale musst: harre nur aus, murre nie, und las dir alles gefallen, wenn dir auch Unrecht geschieht. Am Ende wird dirs doch wol gehen. Ueberlege heute

noch, was du machen wilst, und morgen geh in Gottes Namen deinen Weg.

Ich armer Junge, der ich noch weit weniger Kenntnis von der Welt, oder von andern Dingen hatte, solte Ueberlegungen machen! Und hätt ich sie auch machen können: so würde mirs meine Bestürzung über eine so unerwartete Ankündigung, meine Bängstigung wegen meines kommenden Schiksals, und meine Wehmut über den Abschied von einer so geliebten Pflegemutter, die ich liebte, wie das dankbarste Kind seine rechte zärtliche Mutter lieben kan, die würde doch jede Ueberlegung unmöglich gemacht, wenigstens unterbrochen haben. Ich konte nichts, als weinen.

Am frühesten Morgen wekte mich meine gütige Mutter zum Frühstük, das sonst, wie alle unsere Malzeiten — denn Sonntags nur asen wir eine Suppe, und auf den Abend labten wir uns an einem Glas Bier — in einem Stük Brod, ist aber in einer guten Bierſuppe, und einem Butterbrod bestund,

mel-

welches mich dann mächtig wider den Schmerz des Abschieds stärkte. Sie gab mir noch ein groses Butterbrod, und ein Nösel Wein mit auf den Weg. Solltest du, sagte sie, ehe du eine Herberge erreichst, als ein ungeübter Gänger ermüden: so iss einen Bissen davon, und nim einen Schluk dazu. Aber geh ja sparsam damit um, und leb es nur auf Nothfälle auf, die dir auf dem Wege begegnen können: denn in der Herberge findest du allzeit Brod, womit du dich begnügen wirst, da du von deiner Kindheit an, an keine andere Lebensart gewöhnt bist. Bleib bei dem Wasser, an das du gleichfalls gewöhnt bist. Adam und Eva waren doch wol gesunde Leute, und wahrscheinlich hat der liebe Gott im Paradiese kein Bier brauen lassen. Nur in der äusersten Ermüdung lass dir ein Nösel Bier geben. Wenn du bei dieser Ordnung bleibst: so kanst du weit kommen, vielleicht, daß du, ehe dein Louisdor verzehrt ist, eine Versorgung findest, und solltest du dich zur niedrigsten Verrichtung verstehen müssen. Aber halt, daß ich daran denke. Dein Geld darfst du ja nirgend sehen lassen, es mögte dir genommen werden: denn es gibt

böse

böse listige Leute, die unter dem Scheine der Freundlichkeit es dir wol ablokern, und dich wol gar nakend ausziehen können. Traue daher ja niemanden. Ich will dir gleich bei dem gutherzigen Weinhändler das Goldstük wechseln lassen, der mir den Wein geschenkt hat.

Sie war nicht gar zu lange weg, als sie voller Freuden, wie ein junges Mädchen gesprungen kam. Sieh nur lieber Sohn! wie Gott die Seinen nicht verläßt; und sie zeigte mir in einer Hand das Geld, und in der andern noch eine Flasche Wein. Nun sind wir reicher, als reich. Ja bald hätt ichs vergessen! und sie zog ein mächtiges Stük Schinken aus der Tasche. Nun wollen wir uns auch noch eine Güte zusammen thun. Es ist doch das leztemal, daß wir uns in dieser Welt sehen. — Eilfertigst wurde der Schinke in Scheiben zerschnitten. Weist du was, sprach sie: behalt du die ganze Flasche, und dein Näsel wollen wir trinken. Während des zweiten Frühstüks, das für uns eine Fürstenmalzeit war, erzälte sie mir, wie alles das zugegangen sei.

Ich

Ich ging vor des Weinhändlers Hauſe vorbei, und weinte bitterlich. Er fragte mich, was mir fehle? Ich hatte gar keine Luſt ihm zu antworten, weil ihn die ganze Stadt für einen garſtigen geizigen Mann ausſchrie. Er rief mich aber hinein, und fragte mich, ob das wahr ſei, was man ihm von mir erzält habe. Auf meine Bejahung ſprach er: Ja ja! Das hätt ich Ihr voraus ſagen wollen. Die es am erſten können, thun es am wenigſten. Sie iſt ſchon ſo alt, und doch ſo albern, einen ſo vergeblichen Verſuch zu machen. Komm Sie her, ich will Ihrem Sohn ein Näſelchen Wein mit auf den Weg geben. Wie ich izt wiederkomme, ſagt er: und für Sie zur Stärkung in ihrem Alter noch ein Fläſchchen. Er zälte ſtillſchweigend das Geld auf, und wie ich nachzäle, ſind es ſtatt fünf Talern, ſechſe. Er kam mit dieſem Stük Schinken zurük, und ich wolte ihm ſeinen Irrtum zeigen. Nicht doch, nicht doch! Sie wird mich doch nicht Geld zälen lehren? ſtrich es zuſammen, und ſtekte es in ein leinenes Beutelchen, und ſties mich zum Hauſe hinaus. War das nicht das

Evan-

Evangelium vom Pharisäer, Leviten, und barmherzigen Samaritter?

Sie machte mir nun noch ein Säkchen, worein ich jedes mal nur einige Groschen zum Ausgebegeld stekken, das übrige aber wie einen Schaz verwahren solte. Noch gab sie mir ein Taschenmesser, und ein kleines Käßchen mit einem Nähzeug: Denn, sprach sie, solche Sachen sind einem Reisenden unentbehrlich, der nicht Geld genug, auch nicht allemal eine Nätherin bei der Hand hat.

Nun meine Sohn! reise, wohin dich Gott führen wird. Wir wollen keinen Abschied nehmen, wir machen uns nur weichmütig, und brauchen doch beide Stärke. Gott segne dich zeitlich und ewig! Dort sehen wir uns wieder. In der Thür umarmte sie mich noch einmal stillschweigend, und machte sie hinter mir zu.

In der Betäubung ging ich, ohne zu wissen wohin? mit meinem Säkchen und Stäbchen, zum ersten

ſten Thore hinaus, und weil ich doch keine Beſtimmung hatte, immer der Landſtraſe nach. Da ich an einen Hügel kam, um den der Weg ſich krümmte, verlies mich mein Heldenmut. Ich drehte mich herum, um meine Vaterſtadt, die ich wol in meinem Leben nie wieder ſehen mögte, noch einmal zu ſehen. Ich warf mich am Rande nieder, wiederholte alle Scenen meines vergangenen kurzen Lebens; ſahe mich nach jedem Plätzchen um, das mir durch irgend eine Kleinigkeit merkwürdig geworden war. In meinem ganzen folgenden Leben hat mich nie wieder eine ſo allmächtige Empfindung ergriffen. Ich fiel auf meine Knie, und betete, dankte, und bat.

Meine Pflegemutter hatte mich freilich nichts lehren können: allein, Beten, Gott fürchten, Menſchen lieben, in Leiden geduldig, und gegen Jedermann höflich und dienſtfertig ſein: das hatte ſie mich doch gelehrt. In der elenden kleinen Schule, wohin ſie mich ſchikte, hatte ich auch nichts weiter gelernt, als leſen, ſchreiben, etwas rechnen, und ein paar armſelige lateiniſche Vokabeln, nebſt Katechis-

mus

musworten, von denen ich nichts verstund. Und doch glaubte ich recht viel zu wissen, und mit diesem schönen Anfang, wenn ich einen Gönner fänd, mit der Zeit ein groser gelehrter Mann zu werden.

Dieser Gedanke, die erste Regung des Stoljes in meinem Herzen, fuhr wie ein Bliz durch meine Sele. Ich dachte mir die Wonne, wenn ich meine gute Mutter zur Dankbarkeit wieder unterstüzen, und als ein groser Mann sie besuchen, oder zu mir nehmen könte. Diese Hofnung befeuerte mich so, daß ich eilfertig meinen Rand herunter stieg, und um die Krümme herum, getrost in den Wald hinein marschirte.

(Die Fortsezung folgt.)

Das 37 Stük des folgenden vierten Hefts, wird erst den 4ten Julii wieder ausgegeben.

Der Luftbaumeister.

Siebenunddreisigstes Stük

den 4ten Julius, 1785.

Fortsezung.

Ich ging voll jammernder Rükerinnerungen meinen Weg fort, unbekümmert, wo das Glük, oder vielmehr die Vorsehung mich hinführen würde, bis ich an einen Scheideweg kam, wo die Landstrasse sich teilte. Hier wurde ich doch unruhig, welchen Weg ich wälen solte. Inn dachte ich, du hast ja keine besondere Bestimmung! Magst du doch hinkommen, wo du hin wilst: du kömst überal recht. Ich ging also den ersten, den besten Weg, unbesorgt, wo er hin-

führte. Ich war schon so lange gegangen, daß ich an der Sonne sehen konte, daß es schon Mittag war, und noch hatte ich weder Stadt, noch Dorf, noch Herberge gesehen. Hunger, Durst und Müdigkeit nöthigten mich, mich hinzusezen, mein Quersäkchen herunterzuholen, und von meinem eignen Proviante zu schmausen. O wie segnete ich izt die wolthätige Vorsicht meiner gütigen Pflegemutter, die dafür gesorgt hatte, daß ich hier nicht verschmachtete! Meinen Schinken sparte ich, wie auch mein Butterbrod, und hielt mich blos an mein troknes Brod, wovon ich wuste, daß ich es überal wieder bekommen könne. O es schmekte mir köstlicher als Lukulls verschwenderische Lekereien. Ich labte mich dabei mit einem Schlükchen Wein, trank aber nur so viel, als hinreichend war, meine lechzende Zunge zu nezen. Ich ruhte eine Stunde dabei, und sezte dann meinen Weg weiter fort.

Mein Mut, den ich mir im Wein ertrunken, fing aber nach und nach an zu verrauchen, und mit jedem Schritt vermehrte sich meine Angst, daß ich

weder Stadt, noch Dorf, und auch keinen Ausgang finden konte. Ich fürchtete in eine Räuberhöle zu gerathen, auch fielen mir alle Gespensterhistörchen ein, die ich von meiner guten Pflegemutter, die etwas abergläubisch war, gehört hatte. Auf die Tradizionen ihrer Amme, ihrer Mutter, und ihrer Grosmutter, hielt sie gewaltig viel, und wer diese angrif, der grif sie selbst an. Die Furcht beflügelte meine Füsse, und überspannte meine Kräfte so lange, bis ich athemlos niederfiel.

Wie ich mich ein klein wenig erholt hatte, kroch ich in das Holz, und lagerte mich auf das Moos. Meine Zunge klebte an meinem Gaumen, und der Durst, den ich izt empfand, war stärker, als meine Furcht. Ich packte meinen Proviant wieder aus, und sprach meiner lieben Flasche wieder zu, aber etwas reichlicher, als ich solte, weil mirs nach einer solchen Ermattung gar zu gut schmekte, teils auch weil ich mir Herzhaftigkeit eintrinken wolte. Diesmal muste der Schinken auch mit herhalten. Ich wölte noch ein wenig ausruhen; indessen überwältigten mich die

Geister des Weins, und ich schlief ein. Wie ich erwachte, war es völlig finster. Ich konte mich nicht besinnen, wo ich war. Ich glaubte erst noch zu Hause zu sein. Ich grif um mich, mein Deckbette zu suchen, und erschra', an dessen Stelle eine Hand voll Moos zu ergreifen. Ich wolte aufstehen, und taumelte wider einen Baum. Dies machte mich völlig munter, und ich besann mich, wo ich war.

Alle Schreken der Nacht, und Schauer des Todes ergriffen mich, und es felte wenig, daß ich nicht ohnmächtig wurde. Hier war kein Ausweg, ich muste diese Nacht im Walde bleiben: denn ich konte den Ausweg nach der Strase nicht suchen, da ich nicht wuste, wo ich hereingekommen war. Ich sezte mich wieder und weinte wie ein kleines Kind. So inbrünstig habe ich in meinem Leben nicht wieder gebetet, als damals. Jedes Rauschen der Wipfel war mir die Ankunft des wütenden Jägers. Ich hörte seine Hörner blasen, und seine Hunde bellen. Ich legte mich mit dem Gesicht auf die Erde, und schwizte Todesschweis. Ein lispelndes Blat schien mir der

schlei-

schleichende Fustritt des Räubers zu sein; und ich zitterte für mein Leben, und für meinem geliebten Quersak.

Ein starkes Geräusch, von verschiedenen Stimmen begleitet, das von einer Seite des Waldes auf mich zukam, und mir eine ganze Räuberbande zu sein schien, schrekte mich auf. Ich nahm geschwind mein Bündel, und lief, als ob sie mich schon bei dem Felle hätten, nach der entgegengesezten Seite zu. Hundertmal fiel ich, meiner furchtsamen Eilfertigkeit wegen, und zerschund mich im Gebüsche, daß ich den andern Tag einem gespikten Haasen ähnlicher sahe, als einem Menschen. Ehe ich es erwartete, befand ich mich auf einer gebähnten Straße: allein ein neues Schreken erwartete mich da. Ein donnerndes Geräusch mit Rasseln, und Schnauben, und Klatschen, und fluchen, und Wiehern, mit tausenderlei Stimmen kam nach mir zu. Izt konte ich doch nichts anders glauben, als daß dies der wütende Jäger sei. Izt wolte mich die Angst ersiken, und ich muste mich niedersezen. Es kam immer näher, und

ich erwartete mein Ende. Aber Himmel! welches Vergnügen, da ich einen rasch dahinrollenden Bauerwagen sahe, auf dem ein fideler Bauer sein Juchhe! in den Wald schrie, und seinen Pferden fleißig zuknallte.

Nun bekam ich wieder Mut, und nahm mir das Herz, ihm zuzurufen, und um Erbarmung zu bitten.

He! rief er, was quäkst denn da für eine Kröte?

"Ach erbarmt euch eines armen Jungen, der sich verirrt hat, und nehmt ihn mit Euch."

Wer bist du denn? und wo willst du denn hin?

Ich nehme mich nur mit Euch, denn ich bin für Angst, Furcht, Hunger, Durst und Ermüdung beinahe des Todes. Ich will Euch hernach alles erzälen."

Er ließ mich aufsteigen; ich erzälte ihm meine Geschichte, und er versprach, mich bei sich zu behalten. Morgen sprach er, wollen wir weiter mit einander reden: denn heute ist nicht viel mit mir anzufangen, weil ich mir, unter uns gesagt, die Nase

er-

etwas begossen habe. Darüber habe ich mich eben verspätet, daß ich nun scharf zufahren muß, wenn mir meine Frau noch etwas zu essen geben soll. Es sind ihrer noch viel zurük, die eine Laterne mit sich genommen haben, um sich nicht zu verirren. Aber ich denk immer, es wird ihnen gegangen sein, wie dir: denn sie hatten gar zu schwer geladen. — Am Ende wies es sich aus, daß diese die Räuberbande gewesen waren, deren für mich wolthätiger Rausch mich auf den Weg gejagt hatte.

Seine Frau empfing uns freundlicher, als ich nach seiner Beschreibung vermutet hatte. Sie kam sobald der Wagen vor der Thür hielt, heraus, und rief: Niklas! es ist dir doch kein Unglük begegnet, daß du so spät kömst?

"Nein Martha! kein Unglük, wie du es meinst, aber eins, das nicht viel besser ist."

Um Gotteswillen Niklas! was ists? Ich habe so Ahndungen gehabt, die mir keinen Augenblik Ruhe gelassen haben. Geschwind, rede!

"Das grösste Unglük, das ich mir denken kan: daß ich diesen Abend kein freundlich Gesicht von dir

kriegen werde, und daß du mit mir schmälen wirst, wenn du es erfährst."

Ich mit dir schmälen? Kennst du mich nicht besser?

"Ja wenn du erst wüßtest — Ich will dirs nur gleich bekennen: ich habe mich betrunken. Da kam Nachbar " " "

Ach las deine Erzälung weg. Ich dachte, was es wäre! Einmal ist ja nicht immer. Komm nur herein, das Essen wartet schon lange, und alles Gesinde will nicht ohne ihren Hausvater essen. Aber was hast du denn da für einen Buben?

"Ja den armen Kegel hab ich im Walde aufgelesen, wo er morzeln wollte. So besoffen als ich war, hatt ich doch noch so viel Verstand zu denken: Es ist doch halt auch ein Mensch wie du, und nahm ihn mit."

Nu Kleiner! sprach sie liebreich, komm mit herein, und ruhe dich aus.

Alles Hausgesinde versammelte sich um den Hausvater, und bezeigten ihre Freude, daß ihre Besorgnis sie getäuscht, und daß er so glücklich wieder da sei.

sei. Jedes reichte ihm die Hand, und er drükte sie Jedem. Aber Kinder! sprach er, warum habt ihr auf mich gewartet, und nicht gegessen? — Ach Herr! antworteten sie, Ihr wisst es ja wol, daß uns ohne Euch kein Bissen schmekt. Wir schlafen alle noch aus. Wir genossen eine ländliche Malzeit, und als es ging darauf zu Bette.

Die ungewohnte ausserordentliche Ermüdung machte, daß ich bis gegen Mittag schlief. Hier weke te mich die wolthätige Wirtin. Komm, sprach sie, du hast nun genug geschlafen. Ich habe dir dein Frühstük aufgehoben. Ich lies es mir auch treflich schmeken. Es war alles auf dem Felde, und wir waren allein. Sie verlangte, meine Geschichte von mir selbst zu hören. Ich erzälte sie, und sie vergoss oft die bittersten Tränen dabei, von denen ich dir Ursache nicht einsehen konte.

Guter Junge! sprach sie nach deren Endigung, indem sie mich umarmte, und fest an ihren Busen drükte; dein Schiksal geht mir nahe: allein ich weis ne nicht blos deswegen. Ich weine, weil du mich an ein einziges Kind erinnerst, das ich vor einen

halben Jahre verloren habe. Ein Junge, wie aus dem Ei geschält, und gerade so gros, wie du. Hatte auch viel Aenlichkeit mit dir. Er starb an den Blattern. Seit dem habe ich keine freudige Stunde wieder gehabt. Weist du was: da du doch selbst noch nicht weiß, was du anfangen wilst, so — doch ich mus erst mit meinem Manne davon reden. Geh unterdessen in den Garten. Die Johannisbeere, und Stachelbeere, und Erdbeere sind reif. Wenn es Essenszeit ist, will ich dich rufen.

Ich befolgte ihren Befehl, der mich viel Gutes vermuten lies, und lies mir die Leckereien des Obstes, die mir so selten waren, treflich schmeken. Ich vergas alle meine Unfälle, und glaubte im Paradiese zu sein.

Die Bäuerin kam, mich zu rufen. Hör, sagte sie, ich wolte dich an Kindesstatt annehmen: allein mein Mann ist dawider. Nicht weil er dir die Wolthat nicht gönnt, sondern weil er glaubt, daß vielleicht noch etwas bessers aus dir werden könne, als ein

ein Bauer; wenigſtens, daß du dir einſt das einbilden könteſt, und uns keinen Dank für alles das wiſſen würdeſt. Er will deinetwegen dieſen Abend mit dem Herrn Pfarrer reden, ob er dich zu ſich nehmen will.

Um Gottswillen, liebe Frau! rief ich ängſtlich, lieber zum Hirten, als zum Pfarrer! Nach der letzten Geſchichte mit meiner Mutter, mag ich mit all dem, was ſchwarz ausſieht, nichts zu thun haben.

Närrchen! antwortete ſie, ſind denn alle ſo, wie dieſer? Du biſt noch ein Kind, drum muß man dir ſolche Reden verzeihen: aber lern unſern Herrn Pfarrer nur erſt kennen. Ich für meine Perſon will lieber mit hundert böſen Pfarrern, als mit einem einzigen Gerichtshalter, oder Advokaten zu thun haben. Jene können doch nur ſchimpfen, und wenn ich ſchlecht und recht bin, mir nichts weiter anhaben. Wenn ſie mir auch nichts geben: nun! ſo nehmen ſie mir doch auch nichts. Die Letzten aber — führ du dich doch auf, wie du willſt, ſie werden immer in ihrem

rem geschmeidigen Recht ein Tittelchen finden, dich zu rupfen und zu zupfen, und wenns halbwegs gehen will, dir das Fell über die Ohren zu ziehen. Ich rede nur von uns Bauern; in den Städten kans vielleicht anders sein.

Nach der Malzeit muste ich mit dem Bauer auf das Feld gehen, der erst seine Leute anstellte, und dann Aker vor Aker untersuchte, Wiesen und Buschanteil besichtigte, um zu sehen, wo etwas Ausbesserung, oder Verbesserung bedürfe. Alsdenn beschlich er auf dem Rükwege seine Leute, und untersuchte ihre Arbeit. Wo etwas nicht nach seinem Sinne war: so lies er es nicht gethan sein. Er gab seinen Leuten einen gelinden Verweis, legte selbst Hand an, und zeigte ihnen, wie er es haben wolle, es mogte nun Herkommens sein oder nicht.

Sieh Junge! sprach er für mich, da wir wegingen, solteſt du einſt ein Bauer werden, oder nur Wirtschaft führen: so merk dir das, und machs wie ich. Meine Leute müssen nie sicher vor mir sein,

sonſt

sonst bin ich sicher, daß sie wenig und schlecht arbeiten. Haben sie das letzte gethan: so müssen sie, wo sichs thun läßt, es so oft anders machen, bis mirs recht ist. Freilich mus man nicht dabei zoltern, sondern ganz gelaßen und freundlich, aber fest auf seiner Meinung beharren. Das erweckt ihren Ehrgeiz für die Zukunft — denn der Bauerknecht hat eben so gut seinen Ehrgeiz, als der Fürstenknecht — ferner zerstört es den Troz und die Rechthaberei im Aufkeimen. Güte, die alles übersieht, verdirbt die Leute, und ruinirt den Herrn. Ich habe manchen braven Mann gekennt, der geschikt und bemittelt war, und doch zum Bettler wurde, weil er sich zu sehr auf seine Leute verlies. Ferner, daß ich alle Tage meine ganze Flur umgehe, hat zweierlei Ursachen. Vorerst thue ichs meiner Gesundheit wegen: denn jeder Gang auf das Feld, thut mir mehr Dienste, als den vornehmen Herrn in der Stadt ein auflösender Schütteltrank, oder eine Schachtel voll abführender Pillen, oder ein Glas Nerven und Magen stärkender Essenz. Wüßten nur die Stadtleute dieses Geheimnis und Universalmittel: warlich! ihr

Heer

Heer von Doktorn müste sich selbst auffressen. Es ist doch wahr! Wenn man in die Stadt kömt, und sieht die Regimenter von Advokaten: so solte man glauben, sie wär von lauter Spitzbuben bewohnt; und zält man die Aerzte zusammen: so muss man meinen, die Pest herrsche darin. Da ehre mir Gott das Land! — Jaso! wieder auf meine Sache zu kommen! Die zwote Ursache, warum ich alle Tage meine Felder umgehe, ist: weil mir immer hie und da etwas zu verbessern einfällt, woran ich auf meiner Stube nicht denken würde. Solts auch nur eine Kleinigkeit sein: denn viele Kleinigkeiten machen ein Groses. Ich habe dies Gut in den schlechtsten Umständen übernommen: und Gottlob! izt ists das beste in der Flur. Meine Nachbarn wissen nicht, wie das zugeht: aber wie du siehst, ganz natürlich.

Unter diesem Gespräch kamen wir wieder nach Hause. Adolf! sprach er, meine Frau hat Lust, dich zu behalten, und habe eigentlich nichts dawider: allein ich denke doch, wenn dich der Pfarrer zu sich nimt,

nimt, ißt beſſer: denn da kanſt du was lernen, bei mir aber nichts, als Bauernwirtſchaft. Aber da kommen meine Leute, die ſind hungrig und durſtig, die müſſen erſt eſſen. Nach Tiſche will ich hingehen.

Er kam ſpät wieder, und ſagte mir, daß der Pfarrer mich erſt ſehen, und ſprechen wolle, ehe er ſich zu etwas endſchlieſe.

Am andern Morgen ging ich zu ihm. Ich fand einen alten ehrwürdigen Greis, deſſen ſchneeweiſes Haar einzeln über ſeine Schultern herabging. Er hatte nichts auf ſeinem Haupte. Seine Kleidung beſtund in einem Schlafrok und Pelzſtiefeln.

Biſt du der junge Menſch, redete er mich an, von dem man mir geſtern geſagt hat?

Ich bejahete es. Ich muſte ihm meine Geſchichte noch einmal erzälen. Er examinirte mich über jeden Umſtand auf eine ſo verfängliche Weiſe, als ob

er mich auf der Lüge erwischen wolte. Das Examen dauerte eine gute Stunde: dann veränderte sich ein Ehrfurcht heischender Ernst in eine ehrwürdige Freundlichkeit. Er fragte mich: zu welchem Stande des Lebens ich wol vorzüglich Luß hätte?

Ich antwortete ihm, daß mir jeder Stand gleichgültig, der aber am liebsten sei, wo ich recht viel lernen könne.

Lächelnd sprach er: Nun, wir wollen sehen, wohin deine Anlage, und Gottes Finger zeigen werden. Ich nehme dich zu mir. Sei mein Sohn: ich will dein Vater sein.

(Die Fortsezung folgt.)

Der Luftbaumeiſter.

Achtunddreiſigſtes Stük

den 11ten Julius, 1785.

Fortſezung.

Wie ich vom Pfarrer zurük ging, ſahe ich einen Hanswurſt mit der Trommel im Dorfe herumreiten, und hörte ihn allerhand Wunderdinge ankündigen. Ein anderer Herr paradirte auf einem Schimmel, in einem mit breiten Treſſen beſezten Scharlachkleide, mit einem weiſſen runden Hute, ebenfalls mit einer Treſſe beſezt, einem ſtählernen Pariſien, und einem mächtig groſſen Haarbeutel, vor dem Schloſſe des gnädigen Herrn herum. Seine wolge-

mäßete Figur sagte mir, daß seine Kunst nicht brodlos sein müsse. Das ganze Völkchen versammelte sich um den Ehrenmann, und gaffte verwundrungsvoll ihn an. Ich erkundigte mich, wer er sei, und empfing zur Antwort: Das ist ein grosser Doktor, der alle Krankheiten kuriren kan. Mit Vergnügen erzälte ich diese Neuigkeit meinem gutherzigen Bauer, und wurde herzlich von ihm ausgelacht. Er schalt den Herrn, dessen Ansehn mir eine so tiefe Verehrung abgenöthigt hatte, einen Narren, der nur mit andern Narren sein Spiel habe. Es kam mir damals hart vor, daß er den gnädigen Herrn des Dorfs mit zu den Narren rechnete, weil ich noch nicht wuste, daß der Adel kein Präservativ wider die Narrheit sei. Für den verständigsten Mann im Dorfe, fuhr mein Bauer fort, halt ich unsern Herrn Pfarrer, und das ist auch recht: aber wozu braucht denn der gnädige Herr Verstand? Wenn nur sein Gerichtshalter, sein Pachter, und sein Sultan welchen haben! Seinen Haasen schiest er drum doch, und ob seine Hofmägde hübsch sind, kan er auch erkennen. Wenn mir also etwas felt, frag ich den Pfarrer. Hats nun

mit

mit meiner Krankheit nichts zu sagen: so gibt er mir etwas aus seiner Hausapotheke, und das hilft mir allemal. Scheint ihm aber das Ding bedenklich: so schikt er mich zum Herrn Amtsphisikus in die Stadt. Das ist dir gar eine treffliche Sache, so einen Pfarrer zu haben. Er spricht immer: Wir nennen uns Hirten der Heerde: ja du lieber Gott! ein guter Hirte muss auch für die Gesundheit seiner Heerde sorgen: denn die Gesundheit der Sele steht mit der Gesundheit des Leibes in einer gar zu genauen Verbindung. So ist er unser geistlicher und leiblicher Wolthäter zugleich. Ach das ist gar zu fein, wenn man gleich einen solchen Mann bei der Hand hat, der, wenn er auch nicht allemal helfen kan, doch verhindert, daß man sich nicht durch den Gebrauch übelgerathener Mittel schadet, oder den Fortgang der Krankheit so lange aufhält, bis man einen rechten Dokter haben kan. Er erspart uns auch gewaltig vieles Geld: denn seine kleinen einfachen Mittelchen kosten nicht viel: und er behauptet, daß bei uns Bauern, die wir der Natur gemäser lebten, selten andere Mittel nöthig wären. Da ersparen wir uns also die Versäumnis

für den Gang nach der Stadt, und das Honorarium für Schreibung des Rezepts.

Ich lies das gut sein, nahm mein Bändelchen, und bezog mein neues Quartier. Hier fand ich den Pfarrer eben so unwillig über die Erscheinung des Dokters, als den Bauer. Wär ich Landesherr, sprach er: so lies ich den Gerichtshalter, statt seiner Bauern in das Hundeloch stecken, daß er für freie Haarpomade, Purganzen, Zahn- und Dintenpulver, und Wanzensalbe, seine Gerichtsunterthanen einem solchen Kerl Preis gibt, der, wenn er noch oft kömmt, das ganze Dorf zu Grunde richten wird. Meine selige Frau hatte das kalte Fieber. Ohne mein Wissen nahm sie etwas von dem mit Medaillen behangenen privilegirten Mörder: ihr Fieber stund, und sie bekam die Wassersucht, woran sie starb. Die arme Frau hatte eine Dysenterie. Er kurirte sie, und sie starb gleich darauf, an einer Entzündung der Eingeweide. Das älteste Fräulein hatte einen unangenehmen Ausschlag. Er kurirte ihn, und sie wurde so kontrakt, daß sie in das Bett und aus dem Bette getragen werden muß. Mein voriger Schulmeister klag-

klagte über ein schwaches Gedächtnis, und er hat es so gestärkt, daß der arme Mann izt im Tollhause sizt. Ein Altarmann hatte triefende Augen, und er hat sie so glüklich kurirt, daß der Mann izt stokblind ist. Verschiedene chirurgische Operazionen hat er ebenfalls so glüklich vollendet, daß die Pazienten entweder auf der Stelle todt blieben, oder doch wenige Tage überlebten. Ungeachtet hundert solcher Beispiele, läuft alles aus der ganzen Gegend ihm zu, vom Edelmann an, bis zum Nachtwächter herunter; läßt sich krank machen, wenn es gesund war, und bezalt das, was es in der Apotheke, oder bei dem Arzte, mit einem Sechser bezalte, hier freudig mit einem halben Gulden. Der Plaz vor dem Gasthofe wird nie von Wagen, Pferden und Bedienten leer, so lange der Kerl hier ist. Meine Herren Konfratres besuchen ihn mit Weibern und Kindern, und werden umsonst von ihm bedient, damit sie ihn als einen von Gott gesendeten Welthäter des Menschengeschlechts von den Kanzeln empfelen.

"Und Ihr Antisophistus? fragte ich.

O der kan in Gottes Namen mit Frau und Kindern verhungern.

"Versteht vielleicht nichts?"

Der unwissendste Mann von der Welt: denn er läßt keine Zettel druken, ist vom Hunger und Kummer ganz abgezehrt, kan nicht heraus reiten, oder gar mit Extrapost fahren, kan in der Schenke keinen Wein trinken, hat eine zu schwache Stimme, um den graduirten, adlichen, und unadlichen Bauern die Ohren voll zu schreien, trägt keinen glänzenden Ring, hat nur tombakne Schnallen, und statt des schönen Degens einen lakirten Stok, pudert sein Haar nicht, kan auch nicht einmal leonische Dressen auf seinem Staatsrok von Beltuch kaufen, und besucht seine Kranken in einem abgetragenen Oberrok. Glaubst du denn nicht, daß im geruderten Korfe mehr Weisheit steke, als im ungeruderten? Und daß Kutsche, Pferde, Degen und Dressen auch mit kuriren helfen? Sie wirken simpathetisch. Vor dem abgetragenen Rok schliessen sich alle Thüren und Beutel zu, wenn das Dressenkleid alle Flügel aufreißt, und alle Beutel öffnet.

"Aber ſezen ſich denn nicht alle Aerzte des Landes dagegen?

Da müſten ſie thöricht ſein. Sie geben den Marktſchreiern lieber ſelbſt noch Empfelungen: denn ſie betrachten ſie, wie kluge Oekonomen ein Hagelwetter, das zwar für izt eine Ernde vernichtet, aber für die Zukunft ſie beſte geſegneter macht, und die Felder auf viele Jahre düngt. Die Erſcheinung eines ſolchen Mannes iſt ihnen ſo willkommen, als die Erſcheinung der Peſt, der rothen Ruhr, und anderer graſſirenden Seuchen.

"Iſt denn aber kein Mittel, dieſem Uebel abzuhelfen?

Ich weis deren vier. Erſtens müſten Schriftſteller vom erſten Rang, die die Stimme des erleuchteten Publikums, und das Vertrauen des Volks haben, die Schädlichkeit ſolcher Landſtreicher anſchaulich darſtellen, und Obrigkeiten auf die Beobachtung ihrer Pflicht aufmerkſam machen. Das dürfen aber keine gelehrten Schriften ſein: denn die werden weder vom Volke, noch von den Obrigkeiten geleſen, ſondern ſolche, die der Bürger und Bauer nach dem

Feierabend anſtatt der Kalenderhiſtörchen und Vademekums lieſt, und mit welchen der geſtrenge Herr Richter, zur Erholung von ſeinen Amtsgeſchäften, ſich in ein erquikendes Nachmittagsſchläfchen einzulullen ſucht. Dem Arzte, wenn er darüber eifert, glaubt man nicht, weil man ihn, nach der von Adams Zeiten wolhergebrachten, und wolbeibehaltenen Gewohnheit, alles von der ſchlimſten Seite zu nehmen, gern des Futterneides beſchuldigt. Der Profeſſionsgelehrte von einem andern Fache, gibt ſich ſo wenig damit ab, als der Geſchäftsmann: denn keiner hat die Zeit, oder fült den Beruf dazu. Blos den ſogenannten Schöngeiſtern blieb dieſe Verrichtung übrig: aber die ſind ſo klug, lieber eine dramatiſche Zene, oder eine glänzende Schilderung, oder ein empfindſames Liebeshiſtörchen zu ſchreiben, als ſich der Gefar auszuſezen, mit der lieben Obrigkeit, deren ſie ſelten entbehren können, und die das Ding nicht allezeit ſo nimt, wie ſie es nach der Abſicht des Autors nehmen ſolte, in Kolliſion zu kommen, oder von den verſchrieenen Wundermännern ſich etwas vorſpektakuliren zu laſſen.

Das

Das zweite Mittel wäre, daß diejenigen, welche zwiefachen Beruf haben, zum Volke zu reden, und welche auch zwiefach des Volks Vertrauen besizen, Lehrer und Prediger, laut wider solche Misbräuche eiferten, und dem betrogenen Volke die Augen öfneten. Ist es denn nicht die vorzügliche Pflicht dieser so eigentlich zum Lehren berufenen Männer, wider allgemeine schädliche Misbräuche zu eifern, und die Begriffe ihrer Zuhörer zu berichtigen? Sicher würden sie mehr Verdienst um Menschenglük haben, als wenn sie über dogmatische Subtilitäten schwazen, die ein Teil nicht begreift, der andere nicht glaubt, und dem dritten zum Einschläfern dienen. Daß doch durch eine altscholastische, die Landesverweisung verdienende Distinkzion, das geist- und leibliche Wol des Menschen immer von einander getrennt wird!

Drittens solten alle Obrigkeiten sich mit einander verbinden, solchen Landstreichern den Eintritt in ihr Gebiete zu versagen. An manchen Orten werden arme Bärenführer und Murmeltiermänner zurükgewiesen, die höchstens einigen Knaben den Dreier zum Frühstük ableiern, um ihn dem Wirte wieder zu ver-

dienen zu geben, ein Menschenschlächter aber, den seine Heimat ausgespieen hat, der wird mit allen Ehren empfangen.

Viertens müßte denn aber freilich auch die höchste Obrigkeit dafür sorgen, daß mehr Landärzte angestellt würden, damit keiner ihrer Unterthanen zu weit entfernt wäre, um dessen Hülfe sehr oft, in sehr vielen, und am meisten in den gefährlichsten Fällen entbehren zu müssen, und genöthigt zu sein, einen solchen Windbeutel als ein vom Himmel gesendetes Evangelium zu bewillkommen.

Auch könten wir, als Dorfpfarrer, die nicht nach höhern Würden streben, viel zur Ausrottung dieses Uebels beitragen, wenn wir die von unsrer Seelsorge übrige Zeit, auf die Arzneikunde wenden wolten. Wir müsten freilich nicht den ausschliessenden Arzt der Gegend machen wollen, sondern uns begnügen, nur im dringenden Falle Nothhelfer zu sein.

Mein gesprächiger Gesellschafter wurde hier durch einen Briefträger unterbrochen.

* * *

Und

Und indem ich dieses Manuskript abschreibe, schikt auch mir ein Freund folgenden Brief zum Einrüken.

An den Verfasser des Luftbaumeisters.

Markt Pirnach, den 24 Junius 1785.

Mein Herr!

Ich halte Sie für einen menschenliebenden Mann, und glaube Ihren Dank zu verdienen, wenn ich Sie von einer Erscheinung benachrichtige, die zwar in vorigen Zeiten nichts seltnes bei uns war, in den izigen aber mehr Verwunderung erregen muss, als ein Luftballon ala Montgolfier, oder ala Blanchard. Ein Marktschreier im eigentlichen Verstande treibt sein Wesen bei uns, und macht Kranke, — denen nichts gefelt hat — gesund, und Gesunde krank. Wenn noch der Pöbel blos sich von ihm täuschen lies: so wäre das Wunder so gros nicht; daß aber diejenigen, die durch ihr Beispiel, durch dessen Einfluss auf das Volk, Vorurteile ausrotten, und Licht und Wahrheit verbreiten sollen, daß diese einem halb-

ver-

verrükten unwiſſenden Menſchen das Privilegium geben, ununterſucht, und unbeſtraft, krank und todt zu machen; auch zur Dankbarkeit für die Frazen und Zoten, womit ſie, oder ihre werte Familie, oder deren Mägde vom ſogenannten Theater herunter beluſtiat werden ſind, ihre Obrigkeitliche Pflicht, oder die Erinnerung ihres Einfluſſes auf das Volk ſo ſehr vergeſſen, daß ſie Gulden und Thalerweiſe Gift für ihr Haus kaufen, das geht über alle Vorſtellung. Hätten wir nicht in unſerer Gegend geſchikte und erfahrne Aerzte, ſo könte der Unſinn noch eine Entſchuldigung haben: aber dieſen Männern, die Wiſſenſchaft und Erfahrung mit ſchweren Koſten erkauft haben, ihren Biſſen Brod zu nehmen, um einen übermüthigen unwiſſenden Landſtreicher zu mäſten, der das Geld aus dem Lande trägt, und einem Windbeutel Dreſſen auf den Nok zu kaufen, womit er das arme betrogene Völkchen blendet, und ihnen das Geld aus dem Beutel lügt: das iſt unverantwortlich.

Verzeihen Sie mir, wenn ich Ihnen ſagen muß, daß Sie in Ihrem fünf und dreißigſten Stüke ſehr unrecht

recht haben, wenn Sie sagen, daß die vornehmen Kranken keine Quakſalbereien brauchten, da die Vornehmſten aus unſerer Gegend ſich dadurch lächerlich machen, daß ſie dieſem Saalbader das meiſte zu verdienen geben. Freilich kan der rechtſchaffene Arzt, der keiner Betrügereien ſich ſchuldig machen, und die Leichtglaubigkeit des gelehrten und ungelehrten Pöbels nicht hintergehen will, keine breitbeſezten Kleider tragen, und Pferde erhalten, und Hanswurſte beſolden: aller Wahrſcheinlichkeit nach aber kömt es daher, weil er keine Hanswurſte zu bedienen hat. Ehre mir doch Gott Ihren Dalberg, und Ihre Erfurtiſche Polizei, die einer ſolchen Peſt den Eintritt in ihr Gebiete unterſagt haben! Ehre mir Gott auch unſern benachbarten Herrn Piſtorius, der als Mandelslohiſcher Gerichtshalter, dieſem von der Leichtglaubigkeit und Unwiſſenheit des Wolgebornen, Woledeln und ganz Unedlen Völkchens, wolgemäſteten, und wolbetreſſten Ehrenmanne den Eintritt in ſein Gebiete unterſagt hat! Und wir, die wir mit ſchönen, und groſen, und ſtarken Geiſtern in allen Fächern und Ständen ſo überflüſſig geſegnet ſind: wir dulden

in

in unſerm Lande eine ſolche lebendige Satire auf unſern Geſchmak, auf unſere Vernunft, auf unſere Menſchen- und Vaterlandsliebe? Wenn die Schöngeiſterei, am Staatsruder oder am Schreibepult, keinen andern Einfluß auf das Publikum haben ſoll, als dieſen mit etlichen witzigen Einfällen die Langeweile zu vertreiben, die ihnen die Krankheiten der Polizeiverwaltung verurſacht: ſo wäre im Kirchengebet dafür zu bitten, daß ein Platz ſie eben ſo aus unſern Monarchien en miniature, wie aus ſeiner projektirten Republik verbannte.

Wenn Sie etwa glauben, daß ich zu bitter ſei: ſo überzeugen Sie ſich von dem Lächerlichen Uebermute, und von der Unwiſſenheit und Dummheit des Mannes, aus ſeiner Ankündigung.

„Nachdem der von verſchiedenen Churfürſten, Fürſten, und Grafen des heiligen Römiſchen Reichs, (Schade, daß ſie nicht genennt ſind, um ihrer Einſicht und Menſchenliebe ein würdiges Dankopfer bringen zu können) allergnädigſt privilegirter Operateur, Johann Mathias Sippelius, Operateur, (die Wiederholung iſt nöthig, wir möchten es etwa ſchon vergeſſen haben, was der Ehrenmann ſein will, und wozu er von ſo vielen vornehmen Herren privilegirt iſt) Oculiſt, Stein- und Bruchſchneider, Bürger und Einwohner in der Churfürſtlichen Reſidenzſtadt Johann Georgenſtadt, der die Gnade hat (Wolzuverſtehen! das heißt nicht, als ob dieſe Univerſitäten ſich anmaaßten Gnaden auszutheilen, ſondern daß ſie es aus Gnade und Barmherzigkeit gethan haben.) von denen Hochfürſtlich Medicinischen Facultäten zu Marburg und Gießen examinirt, und approbirt zu ſein, wie auch von einem Hochlöbl. Kollegio Medico in der Hochfürſtl. Reſidenzſtadt Anſpach, (was denn?) und nach gnädigſt erhaltenem Privilegio, (von wem denn?) in denen Landen zu reiſen, (das wird, glaube ich, dem ehrlichen Manne kein Potentat in der Welt verweigern, wenn er auch nicht ſo ſtark privilegirt iſt) und ſeine Kunſt und Wiſſenſchaft denen

nen Nothleidenden frei und ungehindert darzubieten, (Das hat, so viel ich weiß, so lange die Welt ſteht, einem jeden Narren freigeſtanden) wie folget:

Was in der Theorie man ſind, das iſt gemein,
(Die Saalhaber Theorien mögen wol ganz gemein ſein.)
Dann durch die Praxin muß es erſt erfüllet ſein,
Die Theorie iſt der Weg, die Praxin trift das Ziel,
Wer alle beide hat, kuriret, was er will
Drum folgt die beſte Hulf von wolerfahrnen Männern
(Gehorſamer Diener Herr Doktor!)
Man ſehe auf die Kunſt, und nicht nach den Mißkennern;
Ich zeige was ich kan, ob mich ſchon Feinde haſſen;
(der arme Mann!)
Ich bringe oft zuweg, was andere müſſen laſſen
(Der Wundermann!)
Wer macht die Blinden ſehend? Wer macht die Lahmen grad?
(So viel ich aus dem Evangelium gelernt habe, that das Jeſus: und ein ſolcher unverſchämter Bube darf es ungegeiſelt wagen, die Worte des Evangeliſten auf ſich anzuwenden?)
Als der, der in der Welt was rechts gelernet hat!
Wer nun die Krankheit haſſt, und liebt ein langes Leben
Der kan bei Zeiten ſich zu ihm in Kur begeben.
(Freilich muß es bei Zeiten geſchehen: denn ein ſolcher Wundermann iſt nicht alle Tage zu haben.)

(Iſt das nicht der ächteſte Pritſchmeiſter Ton, den es jemals ſeit Hans Wurſts Zeiten gegeben hat, und wo bleibt denn nun der zum groſen vorausgeſchik-

schilten Nachdem, gehörige Nachsaz von So? Der Herr Verfaßer will vermuthlich nach der belletristischen Regel, dem Leser auch etwas hinzu zu denken, überlassen.)

Seine Kunst ist aus dem grosen Zettel zu sehen. (Das muß doch ein ganz besonderer Zettel sein, aus welchem eine Kunst, nicht etwa zu ersehen, sondern gar zu sehen ist. Wird vermuthlich eine Art von Zauberspiegel sein, in welchem sich die Wunderthaten des Helden präsentiren) Er wird sich eine Zeitlang aufhalten, (Wo denn? In der Welt? oder in Markt Bippach? oder auf dem Abtritt?) da er währender Zeit jedem seine Dienste anerbietet. Er hat in diese Landen schon über 22 Jahr mit seiner von Gott gegebener besizenden Wissenschaft (Das ist vermuthlich durch Inspirazion geschehen? Indessen ist es doch gut, daß er sich gleich einen Präses wählt, dem niemand Lust haben wird, zu opponiren, und der jedem Kranken Mut und Glauben einflößen muß: aber nicht gut ist es, daß er den lieben Gott als seinen Lehrmeister, so prostituirt, daß er in einem solchen Wiche, nicht zwo Zeilen ohne Unsinn, und ohne grammatikalische Schnizer zusammen schmieren kan.) Also der mit seiner von Gott gegebenen besizenden Wissenschaft von Kräutern und Wurzeln und sonst andern Medikamenten zusammen komponirt, (Was denn? Einen Kräutersalat, oder einen galischen Tanz? Der gute Mann hat über seinem Zusammenkomponiren das Handwerk vergessen) und dadurch sehr viele Menschen, sowol S. T. hohe mitle und niedrige Standes-Personen (Was nur niedrige Standes-Personen für Geschöpfe sein müssen! Vermuthlich, was die kleinen Meerkazen unter den mittelmäßigen Affen, und grosen Pavianen sind. S. T. ist wol ein Druckfeler, und soll S. D. heisen.

(Die Fortsezung folgt.)

Der
Luftbaumeiſter.

Neununddreiſigſtes Stük
den 18ten Julius, 1785.

Fortſezung.

Durch ſeine Ordination ſind friſch und geſund durch Gottes Hülfe hergeſtellet worden, alſo, daß es nicht allein das Sprichwort, ſondern auch die Wahrheit ſeye, wie man pflegt zu ſagen: (der Mann mus die Tautologie gewaltig lieben!) Herbis, non verbis cunctis propino ſalutem, (Was? Herr Sippelius kan gar Latein? Zwar ſein gelehrter Name in us bringt das ſchon mit ſich. Es kömt mir gerade ſo vor, als wenn mich ein Staar-

maz mit einem salve sis doctissime Domine! bewillkommet. Hätte der gelehrte Herr in us von der ganzen Zeile etwas mehr verstanden, als höchstens herbis: so hätte er sie sicher nicht hingeschrieben. Non herbis, sed verbis cunctis propino salutem, hätte er schreiben sollen. Verba cuncta können hier nicht anders übersezt werden, als Grosprechereien, Plazbalzerei) wie er sich dann legitimiren kan, (herbis aut verbis?) weshalben er dann auch verhoffet die geneigte Leser werden Reflexion auf einen solchen wolbekanten (ist wol verdrukt, und soll heisen berüchtigten) und von Jugend auf practicirten Mann machen, (was ein praktizirter, und zwar ein von Jugend auf praktizirter Mann für ein Ding ist, das ist dem gemeinen Menschenverstande zu rund, und der Herr in us muss es durchaus durch die ihm von Gott gegebene Wissenschaft erklären. Daß übrigens die geneigten Leser allerdings Reflexion auf ihn machen, kan er aus der Aufmerksamkeit sehen, mit welcher ich ihn dem Verfasser des Lufthaumeisters, zu weiterer Anpreisung empfe-

rfele.) welcher mit dieser hochedeln Kunst (Sonst hies es Edel, wenn also einmal eine Titularturveränderung vorgenommen werden soll: warum denn nicht dieser Hochwolgebornen Kunst? Sie hat ja ältere Ahnen, als unser bester Adel.) in vielen Städten und Landschaften glüklich practiciret (der von Jugend auf praktizirte Herr in us hätte sich hier etwas bestimter ausdrüken sollen: denn das Wort praktiziren hat einen sehr verschiedenen Sinn. Etwas praktiziren heist auch ein kleines Schelmstük machen, oder dem Küster für Kindtaufgebüren etwas zu verdienen geben; auch heist es, aus der Tasche eines Andern mit einer guten Art etwas zu sich zu nehmen. Der Herr Verfasser hätte sich nun freilich erklären sollen, in welchem dieser Fälle er am glüklichsten gewesen ist.) sich auch flattiren kan (gratulire von Herzen) nicht zu seyn, wie es, leider Gottes! viele auf dem Lande herum geben thut, die kaum eine kleine Zeit einem wolerfahrnen Herrn Chirurgum oder Operatorem gewesen, und in etwa als Schuhpuzer oder Knecht gestanden, sich nachgehends unterstehen, den Hochschä-

zenden, nach dem Ebenbilde Gottes erschaffenen menschlichen Leib (Wo, wenn, und woraus nur der Mann seine Theologie studirt haben muß, daß er weis, auch unser Leib sei nach dem Ebenbilde Gottes gebildet? Vermutlich aus der Bilderbibel, wo Gott von unwissenden Kupferstechern und Holzschneidern unter der Gestalt eines häßlichen alten Mannes gelästert wird, und in der Zeit, wo die drei Gelenke der Finger für einen Beweis der Dreieinigkeit galten.) zu traktiren, (Mit Pasteten, oder mit Wurmsaamen?) und dadurch oft und vielmal die Menschen unter die Erde gebracht werden,) das mag der Herr wol aus eigner Erfahrung zu behaupten wissen.) für solche, und die noch hier unten folgen, will ich einen jedweden, sowol hohe als niedrige Standespersonen gewarnet haben, als nehmlich: diejenige, welche denen Leuten in die Häuser laufen, und die alte heidnische Wahrsager abgeben wollen, und unter meinem Namen (Also bekennt sich der Herr selbst für einen alten heidnischen Wahrsager? Er macht seinen Kunden viel Ehre damit.) der gar für meinen Bedienten ausgegeben

geben (Den unteutſchen Unſinn bei Seite geſetzt, hätte der Herr Verfaſſer wol ſagen ſollen: für meinen Hanswurſt) und die Menſchen ſuchen zu betrügen (Der Mann muß doch warlich einen hohen Begrif von ſich haben, wenn er glaubt, daß der Name eines Schuhputzers von einem Marktſchreier Empfelung ſein könne, und es iſt eine ganz impertinente Beſchimpfung für alle hohe, und niedrige Standesperſonen ihnen zuzutrauen, daß ſie ſich von einem ſolchen Bürſtenſtiel ſolten betrügen laſſen, bei welchen die Regel Hypocratis (ſtatt Hippocratis) niemalen gedacht wird, nam experienta ſine indicatione eſt periculoſa: (Sehr wahr! Aber Mann mit der frechen eiſernen Stirn! Welcher Blödſinnige wird, nachdem er dieſen Zettel geleſen hat, wo jede Zeile konzentrirten Unſinn und offenbare Unwiſſenheit predigt, wer wird noch dieſe Einſicht in die wahre Beſchaffenheit der Krankheiten bei dir ſuchen?) Das Gewiſſen iſt empfindlich, und bald verlezt, dennoch ſolche alles obenhin traktiren, ohne ihr Gewiſſen zu betrachten. (Hätte doch der

Mann nur obenhin teutsch schreiben lernen, damit man seine Grossprechereien frisch weg lesen könte, ohne bei jedem Worte absezen, und die Zähne wieder schärfen zu müssen. Betrachtet mag er sein Gewissen wol haben, aber gewis nicht befragt, es würde ihm sonst geantwortet haben; daß er unter allen Luftmaschinen die Luftigste sei, und vorzüglichen Anspruch auf einen Plaz in Ihrem Lufthausmeister habe.) Auch gibt es einige, welche was für aus einem alten von diesen neuen Autoribus oder Medicis schon längst verworfenen Buch aus einer alten Rostkammer zusammen geraft und gefunden, und darinnen gelesen haben, (Der Herr Autor will uns damit sagen, daß er seine Geschiklichkeit aus neuern unverfeilten, polirten Schriftstellern gesammelt habe. Er hätte kein Wort darüber zu verlieren gebraucht, denn sein Stil verräth seine Belesenheit schon hinlänglich und sehr überzeugend.) auch in etwa ein klein Mittel ersehen, womit vielleicht einigen alten Weiber (Statt Weibern) die Mutterschmerzen ein wenig gestillet worden ist, (Ehrenmann! erstrekte sich deine Kunst nur so weit, hier schon zu

bei-

helfen: du dürftest keine solche Budenzettel drucken lassen.) ein Vergleichniß, als wenn ein Blinder ein Hufeisen findet, (Da müßte Herr Sirpelius wol ein groses Hufeisenkabinet besizen) und solche Stümpler sich nachgehends einbilden, sie wären schon gelernte Männer (die Wortfügung des Herrn Verfassers ist hier so verworfen, daß man nicht entscheiden kan, ob er sich zu den Stümplern, oder gelernten Männern zält) ja so gar aus einem Glas oder Pöttchen alle Fehler und Gebrechen des Menschen damit zu curiren, die Vorstellung machen, aber gewünscht wäre es, die Wahrheit zu sein. (Hier muß der Mann geschlafen, oder gar zu tief in das Glas gesehen haben, daß seine Fantaße, wie bei einem Träumenden voll verworrener Vorstellungen gewesen ist) Wodurch dann oft und viemalen geschiehet, daß die Krankheiten dadurch nur aufgehalten, und verläugnet werden (Wenn sich nur sein Verstand nicht so oft vor seiner Feder verleugnen lies!) also daß nachgehends kein Mittel mehr übrig, solchen Patienten zu helfen. (Also kan es ja nach seinem eigenen Geständnis, der

Welt nicht nachdrüklich und bitter genug gesagt werden, sich vor solchen betrügerischen Marktschreiern zu hüten, die durch ihre Quakſalbereien so vielen Schaden thun, daß der gelehrteste Arzt in der Folge seine Schande daran kuriren muß.) Mithin (Dieses Mithin bezieht sich doch auf die vorhin erwähnten Stümpler?) will er nicht ermangeln (Ich habe noch nichts davon gehört, daß ihm ein Auftrag deswegen geschehen ist, oder daß die kranke Menschheit ihn aufgefodert hat, sich ihrer zu erbarmen. Wer wird zwar auch bei einem Marktschreier Bescheidenheit suchen!) einiger Krankheiten und Gebrechen, so von ihm curirt werden, eine kleine Erinnerung zu machen wie folget: es solte zwar ein oder anderer sagen (Ist das noch eine Krankheit, die er kurirt?) ich finde den Feler oder Mangel meines Zustandes (Was ist der Mangel eines Zustandes für ein Ding?) in diesem Zettel nicht wie sonsten andere reisende Aerzten und Operateurs zu thun pflegen, (Andere reisende Aerzten finden also den Feler oder Mangel ihres Zustandes? O wenn doch unser Ehrenmann ihn auch finden wolte! Er würde

nicht

nicht geringers, als Sausen und Brausen seines Verstandes, und eine starke Anwandlung von Manie und Hirnwassersucht finden.) Derselbigen thue deswegen kund (nicht auch: und zu wissen?) daß ich kurire die Kopfschmerzen, Sausen und Braussen der Ohren, hitzige und kalte Fieber, (zweifle sehr, denn sonst würde der Mann diesen Aufsaz, der völlig die Sprache eines Fantasirenden ist, nicht selbst im Hitzenüberraserismus geschrieben haben.) Herzklopfen und Magenschwerungen, Schleimigkeit des Geblüts, samt Nieren, Sand und Greis, (Die Nieren sind, vermöge des angebrachten Komma, also auch eine Krankheit!) Blasenstein, oder das Wasser nicht halten können, Lungen-Schwind- und Dörrsucht, Wassersucht, Windsucht (O weh! ich fürchte, daß der Wundermann bald selbst an der Windsucht sterben wird, wie Aesopens Frosch, da er sich das Ansehen des Ochsens geben wolte.) Husten, Colica oder Mutterschmerzen (Wir armen Männer! So sind auch wir nicht einmal von Mutterschmerzen sicher: denn das erklärende oder macht hier sie und die Kolik zu Einer Krankheit) auch das Frauenzimmer,

bei welchem das Geblüt zu viel, zu wenig, oder gar stehet, (das müssen wol neue Krankheiten sein, wo das Geblüt zu viel stehet, oder zu wenig stehet, oder gar stehet.) auch diejenige, welche lange Zeit im Ehestande gelebt, und keine Früchte zeigen (Unbegreiflich unverschämt! So etwas nur dem dümmsten Bauer noch weis machen zu wollen! Bin ich doch nicht Gott, sagte Jakob, da Rahel über ihre Unfruchtbarkeit sich beklagte, der dir deines Leibes Frucht nicht geben will. Zwar, vielleicht hat Gott dem Wundermanne nebst der ihm gegebenen Wissenschaft, auch dieses Arkanum kommunizirt. Vielleicht auch, daß der Herr Doktor das Geheimnis besizt, das so manche unserer galanten Herren, auch unvirilisirt sehr glüklich üben, junge, gesunde Weiber alter kranker Männer fruchtbar zu machen. Ich fürchte nur, daß die wenigsten Männer geneigt sein mögten, die Kur an ihren Weibern appliziren zu lassen. Ich wundere mich nur, daß der Herr Doktor nicht auch zum voraus bestimmt, ob er einen Jungen, oder ein Mädchen herauskuriren will.) und mehrere andere Umstände, so in dem menschli-

lichen Körper verborgen, werde aus dem S. V. Urin einem jeden entdeken, (Aber Herr Dokter! Dieser Handwerksgriff ist nun schon zu alt und abgenuzt, wird auch schon seit ewigen Zeiten von Ihren Herren Kollegen gebraucht, deren Sie sich doch schämen. Ich dächte, — Ihrer Kunst und Wissenschaft muss es ja eben so leicht sein — um durch eine neue Erfindung sich berühmt zu machen, entdekten Sie alles das aus den S. V. Fecibus.) anbey sagen, ob zu helfen, oder nicht, und allen Rath an die Hand geben, wie der Patient sich zu verhalten habe.

Weiters kurire ich mit der Hülfe Gottes Staarblindheiten, Fell und Fleken, (In den Augen oder am ano?) Taube und Gehörlose, (Worinne sich nur die Taubheit von der Gehörlosigkeit unterscheiden mag?) den um sich fressenden Krebs an der Nase, Mund und Brüsten, Kinder mit Haasenscharten, Muttermähler, und Fleken im Gesichte, wie auch Alte und Junge, so mit einem Leibschaden behaftet sind, als nehmlich herneis, (Das ist nun wol ein Druckfeler und soll hernias heisen. Das

Kom-

Komma aber hier wolgemerkt!) inteſtinis, (Die Inteſtina ſind alſo auch Leibesſchäden? denn wenn es ſich auch auf die hernias beziehen ſolte: ſo müſte es doch wol heiſen inteſtinalibus) omentalibus (Wenn dies das adjektive Derivatum von omentum ſein ſoll: ſo müſte doch wol auch das Komma wegfallen, damit das Nez nicht auch für eine Krankheit gehalten wird.) aquoſis, et varicoſis, (wenn aber doch der Herr Bruchdoktor ein ganzes Verzeichnis von Brüchen liefern will, warum vergiſt er denn die hernias ventoſas, carnoſas, umbilicales, ſcrotales, und wie ſie noch heiſen mögen? Oder kennt er ſie nicht, als ein von Jugend auf praktizirten Mann? Oder ſind ihm in der von Gott gegebenen Wiſſenſchaft keine Mittel dafür inſpirirt worden?) welche ich kurire, entweder durch den Schnitt, oder durch eine neuerfundene Bandache durch die Medicamenta ohne Schnitt, bei dieſen Curen aber wird erfordert meine Gegenwart, um gewelbte Schaden zu beſichtigen, alsdann werde ſagen, ob zu helfen ſei, oder nicht;

nicht; dann keiner ist geboren, so allen helfen kann (Das mögte wol die einzige Wahrheit sein, die in dem ganzen Wische enthalten ist.) Weilen die Gesundheit der höchstnothwendigste Schatz ist, und leitet aus Mangel des Geldes viele Arme und Betrangte solchen zurükzulassen gezwungen, (Was der Mann sich bei diesen Worten nur gedacht haben muß! Ehre sei dem Manne, der Menschensinn darin zu finden weis!) deswegen hat er aus christlicher Liebe zu seinen Nebenmenschen (schändlich ist es doch, daß ein jeder Beutelschneider immer die christliche Liebe im Munde führt, mit welcher er die Beutel seiner Nebenmenschen fegt!) Diese wenige Zeilen (Warlich mehr als zu viele Zeilen, um zu sagen: Wer ist der gröste Narr? der durch Windmacherei betrügt, oder der betrogen wird?) hinzugesezt (Zu welcher Sache hat er sie denn hinzugesezt? Zur Geschichte der Dummheit, des Aberglaubens, und der Narrheit der vorigen Jahrhunderte?) daß alle diejenige welche mit einer Staarblindheit behaftet, oder sonsten andere Fehler oder Mängel an sich haben, und sich bei ihm mel-

melden, und sodann zu helfen sind, alsdann so viel, als möglich, sich anerbietet, umsonst zu helfen.

Exiquum munus, cum do tibi pauper amice
Accipito, medicumque Deum lautare memento.

(Solte man nicht dem Manne für seine Grosmut und Menschenliebe eine Ehrensäule sezen lassen?)

Es werden auch diejenige, welche diesen Zettel bekommen, gebeten, solchen andern Kranken zuzuschiken (Ich hoffe den Dank des Ausgebers zu verdienen, indem ich seinen Zettel auf diese Weise allgemeiner bekant mache.) Damit sie sich auch meiner in ihrer Krankheit bedienen kunen. (Das wäre nun eigentlich meine Meinung nicht, sondern damit ein Jeder aus diesem unsinnigen Gewäsche sich unterrichten kan, was für einen Ignoranten er vor sich hat, und daß er sich vor Schaden hüte.)

Auch hat er bei sich einen kunstreichen Zahnarzt, welcher ganz künstlich die hohle, faule und abgebrochene Zähne herausnimmt, sezet auch Zähne ein, als wenn sie natürlich gewachsen, (Von einem unnatürlichen Wachstum habe ich noch nie etwas gehört.) führet auch bequeme Medicamenten bei sich, die Zähne und Zahnfleisch in gutem Stand zu erhalten. Verbleibe indessen allen und jeden Dienstwilligen. (Nehme der Herr sich Acht, daß nicht die Polizei irgend eines Orts, wo er Narren plündern will, ihn bei dem Worte nimt, und zu Diensten braucht, die dem Staate nüzlicher sind, als seine Quaksalbereien. Der Kaiser und der König von Preussen geben Dieben und Mördern auf ihre ganze Lebenszeit ein Stükchen Arbeit.)

NB. Dem Hochgeneigten Publiko wird auch noch bekant, (gemacht) daß alle Nachmittag um 2 Uhr, auf öffentlichen Platz, sehenswürdige Kunst-

für

stille auf dem Seile aufgeführt werden, so wol hoch, als niedrig, ohnentgeltlich zu sehen sind. (Ich glaube gern, daß die sowol hoch als niedrig anzusehende Schauspiele seine triftigsten Gründe sind, Kinder, alte Weiber und Narren um sich her zu versammeln, und durch die wichtige Empfelung, daß sein Knecht oder Gesellschafter zierlich auf dem Seile hüpft, sie zu überzeugen, daß der Herr alle Krankheiten kuriren kan, und allen sowol hoch als niedrigen Standespersonen praktisch die Wahrheit zu lehren: Narren muß man die Kolbe lausen. Thut der Herr Doktor es selbst, und empfielt die Geschicklichkeit seines Verstandes durch die Geschicklichkeit seiner Gelenke: so fällt mir jener Tanzmeister ein, der mit der Wal eines neuen Ministers durchaus unzufrieden war, weil er unter seinen Scholaren der ungelehrigste gewesen sei. Ob es wol zu unsern Zeiten auch noch Ministers geben mag, die ihren Verstand in den Füssen haben?

Ist dies der Triumf des philosophischen Jahrhunderts, wo man so viel von Aufklärung, und Vertilgung der Vorurteile spricht! wo uns auf unserer Erde alles schon bekant ist, daß wir neue Entdekungen aus den Lüften holen? Es wird niemand etwas dawider haben, wenn jemand Lust bekömt, den Narren zu spielen, auch wird dieser Narr nicht verdacht werden, wenn er andere gröbere Narren prellt: denn mundus vult decipi, ergo decipiatur. Allein das ist zu bewundern, daß es noch Menschen gibt, die zur Schande der gesunden Vernunft, und der gemachten Erfahrungen, sich so prellen lassen: und daß es Väter des Landes gibt, die eine solche Prellerei zulassen. Der arme Dieb, der gestolen hat, seinen, oder seiner Familie Hunger zu stillen, wird gehängt, oder in das Zuchthaus gesekt, und wenn der mindmachende Beutelschneider das halbe Land in Kontribuzion sezt, hoch und niedrige Standespersonen plündert, und das Geld aus dem Lande trägt: so gibt man ihm noch etwas zu verdienen, womit er sich Dressen auf den Rok kaufen kan.

Fauſtin

Faustin hat recht, wenn er ausruft: o Sieg des philosophischen Jahrhunderts! Gewis ist das eine eben so seltne Erscheinung bei uns, als daß französische Luftbälle aus Konstantinopel nach Asien fliegen. Die Sache ist einerlei: Dies ist frai fischer Wind, den die galanten Türken aus Dankbarkeit mitmachen, weil die dienstfertigen Franzosen so lange an ihrer Verfeinerung und Ausbildung gearbeitet haben. Daß der Wind zugleich Verstand und Geschicklichkeit gebiert erhellet daraus, daß der Grosherr den zwei mit aufgeflogenen Gärtnern, ausser der klingenden Belohnung noch die Anwartschaft auf die nächst zu erledigenden Passa Würden von zween Roßschweifen gegeben hat. Bei ihrer Gärtnerei haben sie sich die erforderliche Geschicklichkeit zur Kriegskunst, zur Gerechtigkeitspflege und Regirung ganzer Provinzen, wol schwerlich erworben: die phlogistische Luft muß das Wunderwerk verrichtet haben. Unser Ehrenmann ist ein lebendiger Luftball, den der Wind über seine natürliche Sfäre, die vermuthlich auf die Klistirspritze eingeschränkt war, erhoben hat. Er hüte sich nur, daß er nicht das Schikſal des armen Pilatre de Rozier und Romain erlebt, und durch seinen eigenen Wind getödtet wird: denn ihm möchte wol kein Monument wie Jenem gesetzt, auch keine andere Inschrift gemacht werden, als diese:

Er wurde durch den Wind erzeugt,
er lebte vom Wind, und starb durch
den Wind.

Er hat also vorzüglich Anspruch auf die Ehre zu machen, durch Ihren Luftbaumeister verewigt zu werden, und ich mache es Ihnen zur Gewissenssache, seinen Namen, und dem erleuchteten Publikum, das ihn unterstützt, Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen. Ich bin ꝛc.

(Die Fortsezung folgt.)

Der Luftbaumeister.

Vierzigtes Stük

den 25ten Julius, 1785.

Fortsezung.

Da in mein acht und dreißigstes Stük durch einen Irrtum meines Korrespondenten einige Unrichtigkeiten gekommen sind, bin ich schuldig, sie zu berichtigen, und der Bitte eines andern Korrespondenten zu Folge, seinen deshalb an mich geschriebenen Brief wörtlich einzurüken. Der dort erwähnte Herr Pistorius ist auch Gerichtshalter in Markoirpach, hat aber wegen seiner Entfernung von dem Orte

nicht sogleich Nachricht von dem Unwesen erhalten, alsdann aber auch den Ehrenmann aus diesem Orte gewiesen.

Markoippach, den 12ten Jul. 1785.

Sie haben in dem achtunddreißigsten Stüke Ihres Lustbaumeisters, viel Interessantes über die in unsern Tagen noch so beliebte Marktschreierei gesagt. Es war mir sehr willkommen, denn auch ich habe oft genug mit Unwillen gesehen, daß Leichtgläubige durch solche Doktores um Geld und Gesundheit betrogen worden sind. Ich muß die Betrüger Doktores nennen, weil sie unter diesem gemisbrauchten Namen bekant, beglaubt, und geehrt sind: denn der gemeine Mann begreift unter diesen Titteln alle Arten von Landstreichern. Ein Marionetten- oder Taschenspieler, der mit der Trommel im Dorfe herumläuft, ein Seiltänzer, oder jeder Andere, der solche Künste für Geld sehen läßt, wird von ihm vulgo ein Doktor genennt, so gut, wie der Mann im reichbetreßten scharlachnen Galakleide, wie Sie ihn schildern, er mag auf seinem Gaul paradiren, oder mit seinem Hanspurst in der Bude

gut-

ausſtehen. So geſchieht es, daß oft Narr und Doktor gleichvielbedeutende Wörter ſind. Vielleicht kömt es daher, weil ein ſolcher durch ein Kreditiv im Pritſchmeiſterton ſich legitimirender Doktor, ſelten ohne einen Narren iſt, wenn er nicht ſelbſt dieſes Amt übernimt, dieſer aber mit ſeinen Latwergen und Pflaſtern, und Zahnpulvern, und Zahntinkturen in Abweſenheit ſeines Herrn, bei den Bauern herumzudoktoriren pflegt, und um deswillen auch ein Doktor heiſt. Um deswillen kan auch bei ſolchen Leuten die Verwechslung der Tittel nie eine Verwechslung des Sinnes verurſachen. Beide ſpielen wechſelsweiſe im Doktors- und im Narrenkoſtum. Wenn es nur nicht zuweilen auch wirklichen Aerzten einfiel, ſich nach dem lezten zu benehmen! Es ſcheint auch bei der Gilde dieſer Ehrenmänner ſo üblich zu ſein, daß der Hanswurſt, oder dienende Narr berechtigt iſt, nach ausgeſtandenen Lehrjahren, den befelenden Narren zu machen, und ſelbſt ſein Weſen als Doktor im Lande umher zu treiben. Oft ſieht man ſolche wolausgelernte Herren mit ächtem Doktoranſtand harankiren, die kurz zuvor mit der Zukerhutmüze und papiernen Halskragen, oder mit

Tabakspfeife, Degen und Teller auf den Zähnen, und auf der Nase balancirten.

Wollen Sie Ihre Kentnis von einem solchen vulgo Doktor erweitern: so kan ich Ihnen mit einer interessanten Farce dienen. Vor einiger Zeit, da ich meinen lieben B. in N. besuchte, sah ich einen solchen Ehrenmann, mit einem weisen Soldatenkittel, alten Mentirungshuthe, und einer Trommel auf einer armseligen Rosinante, ohne Sattel durch das Dorf reiten. Vor unserm Hause lies er die Trommel schweigen, und deklamirte folgende herzbrechende Ankündigung:

Mit allergnädigster Erlaubnis, wird eine hier angekommene Trurre Schauspieler die Ehre haben, anheute aufzuführen: Der König Theobald, wie er sich verliebt hat in eine afrikanische Prinzessin. Es wird dabei vorgestellt: Die List des Teufels, die Untreubeit eines bösen Menschen; die Treubeit eines treuen Knechts, und die Wandelbarkeit eines galanten Hofmannes. Zum Beschluss macht

Hanle

Hanswurſt eine luſtige Nachkomödie. Der Schauplaz iſt allhier im Gaſthofe. Die Eröfnung Abends acht Uhr. Standespersonen (Wer die wol ſein mögten? Der Herr Pfarrer und der Herr Schulmeiſter?) zalen nach Belieben, ſonſt aber die groſen Personen jedes ſechs Pfennige, die Kleinen jedes einen Dreier.

Sie werden ſich es vermutlich nun wol erklären können, warum der Bauer auch den Chef einer guten Schauſpielertruppe einen Doktor zu nennen pflegt, worüber ich mehr als einmal herzlich habe lachen müſſen.

Nun zu unſerm Herrn Doktor Sippelius! Da Ihr Freund laut ſeines Briefs an Sie, von den wahren Umſtänden ſeiner Doktorade hier zu Markvippach, vermutlich nicht recht unterrichtet geweſen iſt: ſo nehme ich mir die Freiheit, Ihnen noch einiges darüber mitzuteilen, mit der Bitte, alles ganz unverändert einzurüken.

Der Ort Markoippach gehört wirklich unter die Mandelslohiſchen Gerichte zu Ekſtedt. Bei dieſen bat Herr Sippelius, daß ihm erlaubt werden mögte,

sich einige Zeit im hiesigen Gasthofe aufhalten zu dürfen, nicht aber daselbst auszustehen, oder eine Stercherbude anzulegen. Die Gerichtsherren fanden kein Bedenken, ihm jenes, wie einem jeden andern Fremden zu gestatten. Allein kaum hatte der Mann acht Tage darauf sich hier eingefunden, als er kunst- und ordnungsmäßig zu verfahren anfing. Er legte ein sogenanntes Theater auf dem Hofe des Gasthofs an, nicht aber vor dem Schlosse des gnädigen Herrn, wie deucht mich, Ihr Freund schreibt.

Anmerkung des Herausgebers. (Davon steht kein Wort in dem Briefe meines Freundes, sondern es steht in der Erzälung meines Pfarrers, der das in seiner Jugend gesehen hat, also blos der Aenlichkeit wegen, Verbindung mit dem ganz davon zu unterscheidenden Skandal zu Vippach hat. Siehe pag. 594.)

Denn die Gerichtsherren wohnen zu Elsterdt, und waren damals gar nicht anwesend, denken auch überdies zu erleuchtet, als daß sie ein solches Unwesen dulden solten.

Ich

Ich habe indessen allen ersinnlichen Respekt, und deklarire, dieses unbeschadet aller solchen Hochwolgebornen, gesagt zu haben, vor denen Sippelinische Purganzen, Pflaster, Zahnpulver, Zahntinkturen, oder ostindische Rauch- und Pestkerzen Gnade gefunden haben.

Genug Sippelius stund förmlich in seiner Bude aus, verkaufte Pillchen, die in einer Purganz, Augenwasser, Pflaster, Wurmpulver, Zahnpulver und Zahntinktur bestunden, und Hanswurst, zuweilen auch seine Frau, debütirten gewönlichermasen beiher.

Der Herr Gerichtshalter Pistorius, welcher kurz darauf in andern Geschäften nach Markoippach kam, hörte von dem Unwesen, und verbot dem Sippelius bei Strafe das Ausstehen, und das Ausgeben der Medikamente, weil aber dasselbe doch nicht ganz unterblieb: so erhielt Herr Sippelius Befel, den Ort binnen vier und zwanzig Stunden zu räumen.

Dieser Saalbadermarkt war unsern Einwohnern nichts weniger, als nachtheilig, sondern vielmehr

ganz vorteilhaft. Die herzuströmende Menge Menschen von benachbarten Orten, welche hier Wunder kaufen wolten, sezten unsere Wirte, Beker, Fleischer, und Brauer dergestalt in Narung, daß sie allesamt, sobald dem Doktor das Storchern verboten war, sich inständigst für ihn, und seine ihnen zum Vorteil gethanen Wunderkuren verwendeten.

Nur dem Schulmeister, bei dem sich täglich mittlere und niedrige Standespersonen zu zwanzigen einquartirten, fiel das Wesen lästig, und er wünschte dem Herrn Sippelius herzliches Glük zum Abmarsch.

Ueber dies alles sind die hiesigen Einwohner zu klug, und zu ökonomisch, um sich durch die Sippeliusischen Quakfalbereien so betrügen zu lassen, wie mancher benachbarte vornehme Ignorant. Aus diesem Grunde hätte ich diesen ehrlichen Leuten einen solchen Narungszweig gern länger gewünscht, wenn ich nicht eben so wie Sie, alle obrigkeitliche Anstalten, welche solchem Gesindel keine Duldung verstatten, als eine wolthätige und heilsame Vorsorge, dankbar anzuerkennen, Ursache hätte.

Der

Der beiliegende Zettel, welcher gleich mit den unverzeihlichſten Schnitzern anhebt, mag das Bild des unwiſſenden Storchens vollenden.

Nun noch zum Schluß ein artiges Anekdötchen von dem Wundermanne.

Eine gewiſſe mittlere Standesperſon intereſſirt ſich für ihn, nimt mitunter von ſeinen Pulvern, und Eſſenzen und Pillen für ihr Haus, und rauſcht zuweilen ein freundſchaftliches Pfeifchen mit ihm.

Einſt hört Herr Sippelius, daß dieſe Standesperſon einen Fehler am Geſichte habe, und zu gewiſſen Zeiten die Gegenſtände doppelt ſehe. Als er ſich bei dem nächſt abgelegten Beſuche empfiehlt, will ihn der Herr begleiten. Sippelius verbittet es. Ich ſehe, ſagt er, Sie haben ſchlechte Augen; Sie müſſen ſich alſo vor dem hellen Licht, und vor der Luft hüten. Der Herr wird betreten, und gibt ihm Recht.

Nicht wahr, fährt Herr Sippelius fort, indem er ihm ſchärfer in das Geſicht ſieht; wo ich recht ſehe, beſteht Ihre Augenkrankheit darin, daß Sie zuweilen alles doppelt ſehen?

Erstaunen und Unruhe ergreift hier den Herrn. Wunderbarer Mann! antwortet er ihm, Ihre Wissenschaft übersteigt die Gränzen meines Verstandes. Wissen Sie aber auch ein Mittel für ein Uebel, das Sie auf eine so unbegreifliche Art erkennen?

Ja mein lieber Freund! erwiederte Sippelius, noch ist es gerade Zeit, Ihnen zu helfen. Sehen Sie, meine Art ist es nicht, mich anzubieten, die Leute in den Häusern zu überlaufen, zum Niederfragen sie zu nöthigen, ihnen Augen und Mund aufzureissen, um zu sehen, wo es etwas zu krazen gibt, und dann die Operationsgebühren ihnen abzunothzüchtigen, wie es so viele meiner Kollegen thun. Besonders vorsichtig bin ich, mich anzubieten, wenn teure Medikamente nöthig sind; da Sie mich aber auffodern, so ist es meine Schuldigkeit Ihnen zu dienen.

Der Herr drang hierauf mit Ungeduld in den Doktor, ihm das bewährte Medikament zu schiken, es möchte kosten, was es wolle. Herr Sippelius hielt

Wort. Eine Tinktur, von welcher des Tages verschiedenemal in die Ohren getröpfelt werden muste, ein Pulver zum Einnehmen, und eine Augensalbe waren die kostbaren Sächelchen, die er übersendete, und welche unfehlbar helfen solten.

Der Herr bezalte die Wundersachen, nebst einigen andern erkauften Medikamenten, mit einigen zwanzig Thalern, und ob er gleich nach wie vor doppelt sieht: so sagt man doch, daß er etwas heller sehe, seit Herr Sippelius entwich und fürbaß eilte. Ich bin ꝛc.

(Die Ehre zu entweichen, ist dem Herrn Sippelius, wie ich aus den Gothaischen Anfragen und Nachrichten vom 15ten Jul. d. J. ersehe, auch schon zu Tambach und Zelle wiederfahren, nach Anweisung gerichtlicher Vorforderungen. Nach seiner eigenen hier in Erfurt gethanen Aussage, hat er, auch schon wegen eines verfälschten Wunderbalsams, aus Stokholm bei der Nacht Abschied nehmen müssen. Den

bei-

beigelegten Zettel will ich nicht mit abdruken lassen, ob er gleich noch weit unsinniger ist, als der vorige. Ich bitte meinen Korrespondenten deswegen um Verzeihung, indem ich mit Grunde fürchten muss, die Geduld meiner Leser zu ermüden, wenn ich sie so lange mit einem so läppischen Gegenstand unterhalte.

Ich will lieber den Pfarrer in seiner Erzälung fortfahren lassen.)

Mein Pfarrer wies mir meine Kammer, und meine Verrichtungen an. Du wirst, sprach er, von nun an, meinem Knecht einen Teil seiner Verrichtungen abnehmen müssen. Nicht, weil sie diesem zu schwer fielen, sondern weil ich dem ehrlichen alten Kerl gute Tage machen will, und weil du gewöhnt werden muß, alles zu thun, was dir ein vernünftiger Mann, oder ein Narr befelen mag: denn du wirst oft in die Lage kommen, beiden gehorchen zu müssen, weil bald Einer, bald der Andere dich ernärt. Ich will dich erziehen, so gut ich kan, und so lange ich lebe, ob aber ein Minister, oder ein Thorschreiber, oder ein Nachtwächter aus dir wird, das weis Gott, und ich

und

und du nicht. Du muſt also, wo du Gelegenheit dazu haſt, alles lernen, was Brod verdienen kan. Du muſt meine Kleider ausbürſten, meine Schnallen und Schuhe puzen, denn das kan dir einſt nüzlicher sein, als alle Wiſſenſchaften, die ich dich lehren kan, weil es einer der ſicherſten Wege zu einträglichen Aemtern, und zu den höchſten Ehrenſtellen iſt. Man hat Beiſpiele, daß Grafen daraus geworden ſind. Ob die Stadt, ob das Land dabei gewinnt, das iſt nie die Frage des Herrn: der ehrliche Mann wird doch für ſeine treuen Dienſte belohnt, ohne daß es der Schatulle etwas koſtet. Auf ſolche Künſte also befleiſige dich vorzüglich. Schade nur, daß ich nicht Gelegenheit habe, dich in allen zu üben: denn ich brauche weder Spione noch Kuppler. Aber Holzſpalten, Schuhe puzen, Kleider bürſten, Hühner füttern, Pferde ſtriegeln, Federn ſchneiden, und Kredenzteller herum geben, das ſolſt du mir lernen. Lern du alle Wiſſenſchaften der Welt, und Salomonis Weisheit oben drein, und verſtehe nichts von der Kunſt, dich um die Garderobe, um den Stall, um den Garten, um den Forſt, um das Kunſt- oder Natura-

turalienkabinet, es mag nun in steinernen oder eingefleischten Naturalien bestehen, verdient zu machen: so wird man deiner Kunst oder Wissenschaft zwar Gerechtigkeit wiederfahren, aber immer dich dabei verhungern lassen. Die türkische Verfahrungsart, aus Verschnittenen — sie mögen es nun in der Jugend oder im Alter erst geworden sein — Lieblinge, aus Sklaven Bassen und Grosvezirs, aus Mägden Sultaninnen, und aus Dolmetschern Fürsten zu machen, ist bei unsern europäischen grosen und kleinen Sultanen so selten nicht, als einige patriotische Schwätzer sich einbilden. Es ist auch so schädlich nicht, als die Unzufriedenen wähnen: denn was sollte der Staat mit allen Hof- Küch- Keller- Staats- und Kammerbedienten anfangen, wenn er sie nicht erforderlichen Falls auch in Staatsbedienten verwandeln könte. Wenn Hans Pferdeschwänze kämmen kan: warum sol er denn nicht auch den Staat kämmen können? Er hat doch das Kämmen gelernt.

Mit Vergnügen unterzog ich mich allen Arbeiten, zu denen meines Pfarrers alter Hans mich anführte.

Ich lernte Pferdeschwänze kämmen, Hüner füttern und befülen, Schuhe und Kleider bürsten. Selbst zum Ausmisten wurde ich angehalten, denn mein Pfarrer sagte: er könne ja nicht wissen, ob nicht ein Kritiker, ein Philolog, ein Exegetiker, ein Rezensent, ein Hofmeister, oder gar ein Hofmarschall aus mir würde, zu welchen Diensten ich diese Kunst schlechterdings nicht entbehren könte.

Eigentlich war sein Umgang ein beständiger Unterricht: allein der förmliche Unterricht war blos das Geschäft für meine Freistunden. Ich lernte latein und franzöſisch sprechen, ohne ein solches Buch gesehen zu haben, und lernte es alsdenn lesen, ohne eine Regel, oder ein Wort aus dem Vokabelbuche gelernt zu haben. In dem sogenanten Christentum gab er mir gar keinen förmlichen Unterricht, weil er behauptete, daß dieser Leisten, über welchen alle Schuhe gemacht würden, unmöglich einem Jeden gute passende Schuhe liefern könne. Die Natur, und die täglichen Lebenspflichten waren das Kompendium, das er zum Grund seines Unterrichts legte.

Ein

Ein anderes Kompendium habe ich nie bei ihm gesehen. Auf gelehrte Streitigkeiten und Wortkrämerei lies er sich gar nie ein. Ein Gott, eine Lehre! war sein Grundsaz; Gott fürchten, und Recht thun, sein Moralsistem. Lehre, sprach er, wenn du in der Zukunft zum Lehren berufen wirst, nichts, als was deine Kirche lehrt. Was du nicht glaubst, davon schweig ganz klüglich still: denn das Nichtglauben wird nicht immer beklatscht, wie vielleicht der Nichtglauber wähnt, und das Sistem macht keinen selig, aber viele verdammt. Gewöhne dich also zeitig, zu glauben, was die Vernunft gut heist, zu lehren aber was die Kirche lehrt. Ist dein Trieb, zu reformiren, so stark, daß du ihm nicht widerstehen kanst, wie bei manchem unsrer neuen Pädagogen, die sich um ihr Stükchen Brod reformirt haben: so sei so klug, deine neue Meinungen nie auf einmal, sondern nach und nach vorzutragen, und mehr errathen zu lassen, als gerade heraus zu sagen.

(Die Fortsezung folgt.)

Der Luftbaumeiſter.

Einundvierzigſtes Stük

den 1ten Auguſt, 1785.

Fortſezung.

Ich war noch nicht lange bei ihm, als ſchon alle ſeine Herren Konfratres mit Gewisheit wuſten, daß ich ein natürlicher Sohn von ihm ſei: denn was hätte er ſonſt wol für Urſachen haben können, ſich eines verlaufenen armen Bubens anzunehmen. Sie fanden daher Gelegenheit, den Mann bei dem Konſiſtorium ſo zu verleumden, daß dieſes Urſachen zu finden wuſte, ihn abzuſezen. Er war nun zu arm, mich ferner unterſtüzen zu können, verſchafte mir

aber doch eine Freistelle auf einer Fürstenschule. Schade nur, daß der Rektor nicht mein Pfarrer war. Was ich bei diesem gelernt hatte, muste ich wieder vergessen, und Dinge dagegen lernen — das heißt: nicht **verstehen** lernen, sondern **auswendig** lernen, die mir in meinem Leben unbrauchbar gewesen sind. Was mir am schwersten zu verdauen fiel, war die soldatenmäßige Einrichtung des ganzen Instituts. Taktmäßig musten wir früh aufstehen, taktmäßig unsere Lehr- Bet- und Singstunden halten, taktmäßig uns zu Tische sezen, den Löffel zum Munde führen, taktmäßig zu Bette gehen, und einschlafen. Wer nicht in demselben Falle gewesen ist, der kan sich keinen Begrif von einer solchen Sklaverei machen, kan auch nicht glauben, daß der Despotismus der Schulmonarchie einen so schädlichen Einflus auf die Seelenkräfte habe, die völlig dadurch abgestumpft werden. Die Empfindung des Schönen, des Edeln, des Grosen, wird dadurch vernichtet, und der Geist zu einer kriechenden Heimtüke gewöhnt. Mut, Freiheitsgefül, Unternehmungsgeist, und Streben nach Vollkommenheit wird erstikt. Das

menſchliche Wiſſen wird auf ein paar Schulwiſſenſchaften, und die menſchliche Kraft auf die Erlernung von Worten eingeſchränkt. Wiſſenſchaften und Künſte werden im Paſſivo oder nicht im Aktivo konjugirt. Selbſtthätigkeit des Geiſtes bleibt völlig ungeübt, und der gelehrteſte Schüler, der ſeine griechiſche Ehre wie ein Altmeiſter über den Leiſten ſchlagen konte, kan, wenn er zu Geſchäften gebraucht werden ſoll, keinen teutſchen Brief ſchreiben, und kein Rezeſſchen mit Menſchenverſtand machen. Es kan nichts aus ihm gemacht werden, als ein Schulmeiſter — ja nicht Schulmann oder Erzieher: denn das iſt ein Unterſchied wie zwiſchen dem Pedell und Miniſter — oder wenn er recht gelehrt iſt, ein Herausgeber alter Schriftſteller: und wie viel brauchen wir deren? Die Schwächlinge am Geiſte, werden pedantiſche Männerchen, die ihr biechen Wortkrämerei für die Goldtinktur aller Wiſſenſchaften und Künſte halten; die Schwächlinge am Körper, werden beklagenswürdige Hipochondriſten, die ſich und Andern zur Laſt, und ſo unbrauchbar ſind, wie Jene. Diejenigen, welche Stärke des Geiſtes und Leibes genug haben, ein ſo

langes Gefängnis unbeschädigt auszuhalten, müssen mit vielem Befremden, oft mit ihrem Unglük erfahren, daß sie, wenn sie schon am Ende ihrer Laufbahn sich glauben, erst anfangen müssen, das zu lernen, was sie der Welt brauchbar machen kan.

Unter andern Todsünden war namentlich auch das Lesen teutscher Bücher verboten. Unglüklicher Weise lies ich mir im beigehen, von einem Freunde Gellerts Schriften zu borgen. Ich las sie in den sogenannten Erholungsstunden, und wurde vom Rektor darüber beschlichen. Vor der Hand wurd ich inkarzerirt, und mein Buch konfizirt. Es wurde ein Synodus gehalten, und ich als Uebertreter eines der Hauptschulgeseze relegirt. Einige verständigere Schulkollegen sezten sich zwar dagegen, und bewiesen mit Gründen, daß sie Recht und Beruf hätten, sich dem ganzen Geseze zu widersezen: allein das liebe Herkommen, und die Autorität des Rektors bewiesen gültiger, als die Vernunft: ich blieb relegirt.

Die Ursache meiner Relegazion wurde in der Stadt bekant, belacht, und von allen Vernünftigen ver-

verabſcheut. Bemittelte Leute machten unter ſich, ohne mein Zuthun eine Kollekte, womit ſie mich zur Beziehung der Akademie ausrüſteten, auch mit einigen Empfelungen zu Informazionen mich verſahen. Meine erſte Sorge war ein Quartier, und ich war ſo glüklich, einen Tiſchler zu finden, der mir ein freies Kämmerchen gab, und die Erlaubnis, im Winter mich in ſeiner Werkſtatt aufzuhalten, wofür ich ſeinen Jungen im Rechnen und Schreiben unterrichten ſolte. Das war nun ſehr gut: aber es fehlte noch Eſſen und Trinken, und andere kleine Bedürfniſſe. Meine Empfelungen halfen mir nichts. Nicht die Ehre wurde mir angethan, daß man mir nur einen Stul angeboten hätte, ſondern ich wurde meiſt vor den Thüren abgefertigt. Ein einziger Kaufmann bot mir ſeine ſieben Kinder zur Aufſicht, und zum Unterricht an, verlangte aber, daß ich unter andern alle Geburts- Namens- Neujahrs- und hohe Feſttage Gedichte für ſie machen, auch die aelteſten im Tanzen und in der Muſik unterrichten ſolle: und leider verſtund ich von dem allen nichts, erhielt alſo auch die Informazion nicht, weil das haupt-

ſächlich erfodert wurde. Doch erboten ſich Alle, bei vorfallender Gelegenheit an mich zu denken. Ein anderer Kaufmann ſchikte mir, ohne mich vor ſich zu laſſen, einen halben Gulden heraus, lies ſich aber für die Zukunft meine Beſuche verbitten.

Ich hatte zwar noch etwas Geld übrig: allein die nothwendigſten Bücher muſten doch angeſchaft, auch Kleidung und Wäſche rekrutirt werden. Ich behielt ſo wenig übrig, daß ich bis auf beſſere Zeiten es nicht wagte, täglich mehr als ein Dreierbrod zu verzehren, welches ich im Spazirengehen that.

Mit den Kollegiis hielt es hart. Die philoſophiſchen und hiſtoriſchen erhielt ich umſonſt, die Herren Theologen aber waren nicht ſo barmherzig, weil ich kein anderes Teſtimonium paupertatis aufzuweiſen hatte, als mich ſelbſt. Der Vornehmſte unter ihnen, noch izt der Berühmteſte, zugleich auch der Reichſte, ſagte mir, da ich von der Unmöglichkeit ſo viel Geld aufzutreiben, daß ich ja nur meine ſilbernen Schnallen verkaufen dürfe, weil mir zinnerne eben die Dienſte thun würden. Dieſe grauſame Härte und der verabſcheuungswürdige Geiz des

Man-

Mannes, der Barmherzigkeit lehren soll, und vor Tausenden, auch üben kan, brachte mich so auf, daß ich seine mir sonst so nöthigen Philologika und Exegetika nicht gehört hätte, hätt er mir auch noch einen Freitisch dazugegeben.

In vier oder sechs Wochen war ich so fertig, daß ich auch mein tägliches Dreierbrod nicht mehr kaufen konte; und noch hatte ich keine Informazien. Ich besuchte nun in meiner dringendsten Noth, da ich nichts zu versezen hatte, auch keinen Menschen kennte, an den ich mich hätte wenden können, auf meinen Spaziergängen die häufigen umliegenden Gärten, und sätterte mich mit dem gemaußten Obste, unbesorgt, ob es reif, oder unreif war. Meine Gesundheit wurde dadurch so zerrüttet, daß ich mehr kriechen als gehen muste, meine elende Narung zu suchen. Einst erwischte mich der Gärtner, da ich Birnen abwarf, und lärmte so sehr darüber, daß sein Geschrei einen reformirten Mann herbeizog, der diesen Garten täglich besuchte. Er stund in keinem guten Ruf, weil alle Theologen ihn des Sozinianismus beschuldigten. Mir wurd er der barmherzige

Samariter. Nach einem beschämenden Verweis über die Niedrigkeit meiner Handlung, goß er wieder Oel in meine Wunde. Ich gestund ihm, daß der Hunger mich dazu genöthigt habe. Mir fiel dieses Geständnis weniger schwer, als einem Andern, da ich von meiner Kindheit an, in einer solchen Armut gelebt hatte, daß ich in dem Geständnis derselben keine Schande fühlte. Der Mann sahe mir dabei scharf in das Gesicht, und fragte nach meiner Wohnung. Er befriedigte hierauf den Gärtner mit Geld und guten Worten, und ging von mir.

Schreken, Schaam und Aerger machten auf meinen ohnehin zerrütteten, und izt vom Hunger gequälten Körper einen so heftigen Eindruk, daß ich den Ausgang des Gartens nicht erreichen konte, sondern mich in das Gras legen muße, wo mir so schlim wurde, daß ich das Ende meines Lebens vermutete. So sehr ich bis izt auf meine silberne Schnallen gehalten hatte, weil sie noch ein Geschenk meines Wolthäters des Pfarrers waren: so hätte ich sie izt doch gern für einen einzigen Bissen Brod, und Trunk Wein hingegeben, um mich in meiner lezten Stunde noch einmal zu erqui-

 ken.

ken. Den Gärtner, der mich vermutlich nicht aus den Augen verloren hatte, wurde nebst dem andern Manne durch mein Winseln wieder herbei gezogen.

Nu, redete mich der Gärtner hart an, was felt Ihm denn? Nicht wahr, Er hat zuviel Birnen gefressen, und die machen Ihm nun Rumor im Ranzen? Sieht Er, so bekömt das gestolne Brod!

Ohne auf seine Vorwürfe zu antworten, machte ich nur eine Schnalle aus, und bat ihn um Gotteswillen, mir dafür einen Bissen Brod und ein Glas Wein zu verschaffen.

Ei ei! antwortete er, Er mag mir auch ein feiner Zeisig sein. Erst stielt er Obst, und dann will er noch eine silberne Schnalle, die vieleicht auch gestolen ist, verkaufen, um Wein zu saufen? Ne Monsieur! das ist eine üble Wirtschaft. Ein Glas Schnaps, und ein Stük Brod will Ihm umsonst geben: aber Seine Schnalle behalt Er, und aus dem Weine wird nichts.

So schlim war mir, daß auch diese bittere Demütigung keinen Eindruk mehr auf mich machte, son-

dern daß ich mit weinenden Augen das Erbieten annahm. Der Reformirte trat mir näher, ohne ein Wort zu sagen, befülte meinen Puls, meine Stirn, meine Brust, meinen Unterleib, und das innere meiner Hände. Ich wunderte mich stillschweigend darüber, weil ich nicht wuste: daß es ein Arzt war. Der Gärtner kam wieder, hielt Wort, und ich fülte mich augenblicklich gestärkt: denn mein Fall war mehr Entkräftung und Heishunger, als Krankheit. Ich konte mich wieder aufrichten, und nach Hause schleichen.

Hier muste ich mich aber doch zu Bette legen. Mein gutherziger Schreiner nebst seiner Frau war sehr besorgt um mich. Sie wolten mir einen Arzt holen lassen, ich erklärte ihnen aber, daß ich keinen bezalen könne, und daß eine gute Suppe vieleicht die beste Arznei für mich sein würde. Die Leute wunderten sich über diese Aeuserung, und konten sich nicht enthalten, zu fragen, wovon ich zeither gelebt hätte. Ich eröfnete ihnen meine ganze Lage, erzälte meine Geschichte weitläuftig: und ehe ich noch fertig war, war auch die Frau schon mit einer Suppe da.

Daß

Daß sich das weibliche Geschlecht in Ansehung der wahren Empfindsamkeit immer so sehr vor dem unsrigen auszeichnet! Kaum hatte sie mein Bedürfnis gehört, als sie schon bereitwillig war, zu helfen. Der Mann hört, oder sieht, und überlegt bei seiner kältern Empfindung oft so lange, bis die Hülfe zu spät kömt. Der Mann teilt lieber guten Rath mit, das Weib aber thätige Hülfsleistung. Wenn Jener noch überlegt, ob es wol rathsam, oder wie es anzufangen sei? hat es diese meist schon ausgeführt. Der Mann versprach, mir bei einem reichen Kunden von ihm eine Informazion zu verschaffen, und die Frau fütterte mich indessen wieder auf.

Den Morgen darauf kam mein Reformirter herein, fragte mich nach meinem Befinden, und sprach lange mit meinem Wirte heimlich. Er erkundigte sich sodann, was, und bei wem ich hörte, und verlies mich wieder, ohne sich weiter heraus zu lassen. Ich wurde, während meines Lagers sehr gut bedient, und erfuhr auf mein dringendes Bitten, daß der Reformirte alles für mich bezale. Er besuchte mich auch, verordnete mir auch verschiedenes, bat mich

aber,

aber, Niemanden etwas davon zu sagen, weil es mir schaden würde, wenn es die Stadt erführe, daß ein Reformirter sich meiner angenommen habe. Er verschaffte mir auch ein Stipendium von 40 Thalern, das ich aber wieder verlor, weil man erfuhr, daß ich auf der Malerakademie eine nakte Venus gezeichnet hatte.

Mein Wirt hatte mir unterdessen eine Kondizion verschaft, wo ich für drei Thaler des Monats, und einen Dukaten heiligen Christ, täglich sechs Stunden informiren, und jede Stunde sechsmal mich bedanken mußte, daß ein reicher Mann, dessen Haus ihm nach seiner eigenen Aussage, jährlich fünf bis sechs tausend Thaler kostete, einem andern armen Teufel für seine Aufopferung das Wäscherlohn, und höchstens noch Feder, Dinte und Papier bezalte. Oft hatte ich die Ehre, die gnädigen Fräulein zum Besuch bei mir zu haben, und jedesmal kostete mich der Besuch einen halben Monat meiner Einkünfte, weil ich teils mich nicht beschämen, teils durch ein kleines Geschenk mich einschmeicheln wolte, den gnädigen Herrn deßo eher zur Erfüllung seiner Versprechun-

chügen zu bewegen: denn oft hatte er sich ausdrüklich verlauten lassen, bei einem vorkommenden Versorgungsfall, mit dem erforderlichen Geldvorschus mich zu versehen. Der Fall kam; es wurde mir eine sehr annehmliche Hofmeisterstelle angeboten: und er schoss mir nicht so viel vor, meine kleinen Schulden zu bezalen, die sich noch nicht so hoch beliefen, als der Wert der Landkarten, Bücher, und anderer Kleinigkeiten, die ich seinen Kindern zum Geschenk gemacht hatte. Ich muste mit dem halben Scheime fortgehen, meine Stelle anzutreten.

Es waren zween Knaben, die ich zu führen hatte. Einer solte Theolog und der andere Soldat werden. Der Herr Vormund legte mir also einen Plan vor, nach welchem ich

Dogmatik,
Anfangsgründe der Exegetik,
der Polemik,
der Patristik,
der Homiletik,
Hebräisch,
Griechisch, (Lateinisch versteht sich von selbst)

das

das nothwendigſte vom Syriſchen, Chaldäiſchen, und Arabiſchen,
Hiſtorie, nebſt Chronologie,
Geographie und Statiſtik,
etwas von der Naturlehre, und Naturgeſchichte,
Heraldik,
Numismatik und
Alterthümer,
Geometrie,
Bürgerliche und Kriegsbaukunſt,
Anfangsgründe der Taktik,
und etwas von der Malerei und Handzeichnungskunſt,

lehren ſolte.

Ehre mir Gott den Mann, der bei meiner Erziehung alle dieſe Kentniſſe hat! Indeſſen die Hofnung, die mir ſo hell vorgeſpiegelt wurde, durch die Vermittelung dieſes Patrons eine baldige Verſorgung zu erhalten, ermunterte mich zu einem Verſuch, ob ich auch das Unmöglichſcheinende möglich machen könte. Ich verſprach alles, ſchafte mir noch

einige

einige Bücher an, wozu mein guter Wirt mir den Vorschuß that, trat meine Kondizion an, und lernte die Nacht zuvor, was ich den Tag darauf lehren wolte.

Ich war gewis der elendeste Erzieher der sich nur denken läßt, indem es mir an pädagogischer, an Welt und Menschenkentnis fehlte. Ich lehrte, wie man es von einem Fürstenschüler zu erwarten hat, dessen Verstand über einen Leisten gespannt worden ist, und der sich nun wieder einen Leisten gemacht hat, über den er, nach Art seiner gottseligen Vorfahren, wieder alle Menschenfelen spannen will. Und dennoch war man sehr wohl mit meinem Unterrichte zufrieden: denn meine Eleven wusten doch in den solennen Prüfungsstunden mehr gelehrte Wörter herzusagen, als die Zuhörer verstunden. Ein Pfarrdienst, den mein Prinzipal zu vergeben hatte, wurde erledigt, und ich — erhielt ihn nicht, weil ich im Examine den Exorzismum in der Taufe belächelte. Eine andere Pfarre wurde erledigt, wo mein Prinzipal mich dem Patron empfal. Ich verhielt mich im Examine klüger, beschwor die symbolischen Bücher, und

und erhielt den Dienst. Ich hatte nun Zeit und nothdürftige Mittel zum Studiren. Ich lernte Dinge, von denen ich vorher noch keinen Begrif hatte, und muste wieder vergessen, was ich gelernt hatte. Was mein guter Pfarrer mich gelehrt hatte, blieb meine Hauptwissenschaft, und der Grund, auf welchen ich baute. Aus meinen Kompendien machte ich Fidibus, und aus meinen Heften Handschuhe. Ich war so glüklich, eine liebenswürdige, und sehr reiche Frau zu bekommen, die Geschmak an mir fand, vielleicht, weil ich mich von allen meinen Kollegen durch äuserliche Galanterie unterschied. Sie konte über ihre Hand disponiren, und machte mich so glüklich, als es ein Mensch sein kan. Nur war ichs nicht lange: denn sie starb in ihrem ersten Kindbette. Ihr Vermögen sezte mich in den Stand sehr gut zu leben. Ich glaubte nun meines Lebens mich freuen zu dürfen, hielt mir einen Knecht und ein Reitpferd, nahm meine Pflegemutter und meinen lieben abgesezten Pfarrer zu mir, und — wurde selbst abgesezt, weil — ich einen der Ketzerei wegen abgedankten Mann in meinem Hause duldete, weil ich eine hübsche junge Haushälterin hatte, und hauptsächlich, weil ich übermiesen wurde, verschiedene Beichtende auf einmal absolvirt zu haben. Die Absezung kränkte mich, weil ich nicht mehr Gelegenheit hatte, so vieles Gute zu stiften: aber ich lachte auch darüber, weil meiner Frau Vermögen, mich in den Stand sezte, unabhängiger, und bequemer zu leben. Die Freude währte nur nicht lange. Der Herr Generalsuperindent machte ausfindig, daß ich keinen Teufel, und keine Schlüsselgewalt glaubte, und bewirkte, daß mir das Land verboten wurde, damit ich den allgemeinen Glauben nicht irre machen möchte. Nicht um der Oekonomie, sondern um der Ehre willen, suchte ich eine neue Stelle. Da ich aber bei allen meinen Dranfalen weder zu kriechen, noch zu schmeicheln, noch zu schleichen gelernt hatte, war ich unglüklich.

(Die Fortsezung folgt.)

Der Luftbaumeister.

Zweyundvierzigstes Stük

den 8ten August, 1785.

Fortsezung.

"Aber Herr Pfarrer! (oder Herr Paſtor! wenn Sie lieber ſo genennt ſein wollen, weil es lateiniſch, mithin gelehrt klingt,) glauben Sie denn im Ernſte, daß ſo niedrige Mittel zur Erlangung eines geiſtlichen Amtes nöthig ſind? Sieht man da nicht auf Tugend und Verdienſt?"

Ich glaube, Sie ſcherzen? Haben Sie denn gehört, daß geiſtliche Aemter anders beſezt werden, als Weltliche? Einem hilft eine mächtige Empfe-

lung, einem Andern ein paar silberne Leuchter, einem Dritten eine Schürze, einem Vierten ein wolangebrachter Kukuss, einem Fünften ein indirektes Erbschaftsrecht, einem Sechsten ein frühzeitiges Gericht auf die Tafel des Herrn Erborus, und wie alle die gangbaren Mittelchen heisen mögen. Weis ich doch, daß einem eine Pferdekur eine ganz einträgliche Pfarre verschaft hat. Wo das Walrecht üblich ist, hilft eine gute Statur, eine starke Stimme, eine schöne Bildung — denn wenn die Weiber gleich in der Kirche nicht mit stimmen: so können sie doch schon zuvor hinter dem Bettvorhang gestimmt haben — oder eine Bestechung der Matadors. Die Bestechungen sind mancherlei: Die Wal zu einem englischen Parlamentsliede kostet einige Gebräude Bier. Bei uns können wir es wolfeiler haben. Oft sind einige freie Prisen Tabak hinlänglich, freilich aber zuweilen auch nicht. Hier ist eine Geschichte vorgefallen, auf welche ein Spötter Knittelreim gemacht hat, welches ich — offenherzig gestanden — aus Schadenfreude auswendig gelernt habe.

Ein

Ein Mann von biedern Sitten war,
treu, redlich, fromm und gut;
muß alles bis auf Haut und Haar,
war ächtes teutsches Blut.

Und keine Christentugend war,
die er nicht gern geübt.
Er brachte Dienst und Lehre dar,
als Mann der Wahrheit liebt.

Von Zelern war er zwar nicht frei,
doch frei von falscher Kunst.
Er hasste Wind und Schmeichelei
und bulte nicht um Gunst.

Er dachte hin, und dachte her,
um glüklich auch zu sein:
doch leider! Substitut blieb er,
und das war doch nicht fein!

Hochwürden wurde jeder Hans:
und das war auch nicht fein:
Denn ſchnattern kan ja jede Gans,
Wenns weiter nichts ſoll ſein!

Und dieſer brave gute Mann
blieb nur Vikarius,
und nach dem lieben Schlendrian
wird mancher Schöps ein — u. ſ.

Ein andrer Mann war um und um
unwiſſender wie Er.
Er war wie Stalſens Hans ſo dumm
und grob, wer weiß, wie wer?

Doch bei der Taubeneinfalt war
er geiſtlich ſchlangenklug,
ſo daß er ſich auch bis aufs Haar,
ganz wie ein Heilger trug.

Die Ehrerbietung selbst war er,
wo nur ein Bildchen stund.
Er grüßte schon von ferne her
Mann, Weib, Kind, Knecht, und Hund.

Doch war er aller Ehren wert:
er lebt' wie ein Prälat.
Er hielt sich Kaz und Hund und Pferd,
as Braten und Sallat.

Nur Schade! daß ein Stall ihm felt',
und er das gute Tier
an Stalles statt, ins Zimmer stellt,
zu sparen die Gebür;

Vieleicht auch, nicht allein zu sein,
und täglich mit son frer'
in Lieb und Eintracht sich zu freun,
wie weiland schon son per'

Ein schöner Dienst im andern Land
ging für die Herren auf.
Kaum ward ein Wort daron bekant,
lief alles schon zu Hauf.

Und Opfer wurden dargebracht
den Schürzen ohne Zal.
Geopfert wurde Tag und Nacht
den Göttern allzumal.

Den Dienst hielt auch mein Ehrenmann
der Müh und Bitte wert;
doch hielt sich auch Herr Urian
derselben Würde wert.

Ein Nimfchen war, gar lieb und schön,
von viel Gewalt und Macht;
von Jedem war sie gern gesehn,
beräuchert Tag und Nacht.

Und eine Bitte von ihr dann,
bei Tage oder Nacht,
die schuf den gros und reichen Mann,
der dann des Blöden lacht.

Doch musten achte Füchse hier
die Hauptempfelung sein.
Sie machten schwarz und weis bei ihr,
sie machten gros und klein.

Frisch rüstet sich Herr Urian
mit Salb und Bad zum Ritt;
stärkt sich mit Mosch und Genzian,
und nimt Vanille mit.

Mein guter, biedrer, teutscher Mann
denkt nicht an solche Kunst.
Gerade geht er seine Bahn,
hofft nur aufs Himmels Gunst.

Doch um des Wegs gewis zu sein,
nahm er zween Boten mit,
und ritt mit Rosinanten fein
gelassen seinen Schritt.

Herr Urian mit seinem Ross,
läßt ihn des Weges ziehn,
trinkt noch einmal, trabt dann drauf los,
und übereilet ihn.

"Ei ei Herr Bruder! wo hinaus"
"mit deinem raschen Ross?"
Herr Bruder! nur zum Hochzeitschmaus,
Wie du, zum Scherze blos.

"Nu nu, viel Glüks! ich komme nach.
"So schnell zwar nicht, wie du!
"Ich gehe langsam und gemach,
"Doch sicher meinem Ziele zu."

Ein Jeder hat ſchon izt die Braut
in den Gedanken feſt,
und freut ſich daſſ, und ſinget laut:
Das ſchöne warme Neſt!

Doch ach! mein guter Biedermann
war weiſe, nur nicht klug,
weil ihm der ſchnellre Urian
ein Schnippchen vor die Naſe ſchlug.

Er kam zu ſeiner Kränkung an:
Denn man erzält ihm laut:
Den Dienſt hat ſchon Herr Urian,
und ſchmauſt izt mit der Braut.

Gebüſt muſſ doch das Unrecht ſein,
das er dem Bruder that:
Denn Alles ſagt: es iſt nicht ſein,
daß ers erſchlichen hat!

Zu üben die Barmherzigkeit
befielt ihm Amt und Stand:
drum büß er seine Lüsternheit,
wie männiglich bekannt.

Der guten Nimfen giebt es viel,
die gern zu Diensten sind,
doch eben um der Dienste viel,
arm und verlassen sind.

An denen übt er Liebe nun
und speist, und pflegt sie gut,
daß sie ihm wieder Liebe thun
mit Leib und Seel' und Blut.

Drum wer ein Aemtchen haben will,
nehm keine Beten mit.
Die Füchse bringen ehr zum Ziel,
und ein forcirter Ritt!

Ich will doch nicht hoffen, sprach ich zum Pfarrer, daß auch bei den geistlichen Aemtern der Verkauf statt findet, da die Simonie von der Geistlichkeit selbst als ein Verbrechen verschrieen, und von Konzilien mit dem Fluche belegt ist?

Diese Frage, erwiederte er, kan Ihr Ernst nicht sein: denn sie scheinen mir doch der Mann nicht zu sein, der eine so unerhörte Unwissenheit in den Geschichten und Geschäften der Welt verrathen solte. Nennen Sie mir doch unter hundert Aemtern in allen Fächern nur zehne, die selbst dem Verdienst ohne Kauf gegeben werden, die Bezalung mag nun in gelben Fächsen oder in Fuchsschwänzereien, in unterthänigen Büklingen, in dienstfertigen Anfragen oder Anzeigen, in Liebesdiensten oder in Banditenstreichen geleistet werden. Je verdienter Sie sich um den Staat zu machen glauben, je unbrauchbarer werden Sie für die Steuermänner desselben, Sie müsten denn ein Geschäft treiben, das mit dieser ihren Geschäften in keine Kollision kommen kan. Warum sollen denn nun eben die geistlichen Aemter von dieser seit Petri Zeiten üblichen Gewohnheit ausgenommen

men sein? Sie werden ja nicht von Engeln, sondern von Menschen besezt, die nach dem Ausspruch der Schrift allzumal Sünder sind, und werden auch durch solche Menschen besezt. Was wollen Sie denn sagen! In einem mir ehedessen benachbarten Fürstentume wurden alle Pfründen nicht blos für baares Geld, sondern sogar an den Meistbietenden verkauft. Die Hofpredigerstelle blieb zu meiner Zeit unbesezt, weil niemand die gefoderte Summe von tausend Talern geben wolte. Die Superintendentenstelle war es aus diesem Grunde auch. Unglüklicher Weise erhielt der Fürst fremden Besuch, und seine Kasse war, weil das Land seiner zu gehäuften Schulden wegen, sequestrirt wurde, seit langer Zeit schon so leer, daß kein Fleischer ohne baare Zalung nur ein Pfund Fleisch in die Hofküche lieferte. Auch izt war sie erschöpft, und der Besuch solte doch fürstlich bewirtet werden. Das Hofmarschallamt lies einen Kandidaten nach dem andern verladen, und offerirte diese Stelle um die Hälfte des gesezten Preises, um dreihundert Taler. Keiner wolte sie annehmen, weil die Auszalung der Besoldungen auch nicht immer zuverläßig war. Der Preis

wurde

wurde bis auf hundert Taler herunter gelassen, und doch wolte sich noch kein Käufer finden. Geld muste geschafft werden, und solt es der Himmel oder die Hölle geben. Eine Landpfarrei war zum Glük auch erledigt, und deren Versteigerung wurde vorgenommen. Es wurde aber auch eine Verminderung daraus: denn die zu hundert Talern gemachte Taxe kam bis auf zwölf Taler herunter, wofür ein armer Schelm die Pfarre erhielt, und der Fürst seine hohen Gäste traktirte. Die ganze Welt, und besonders sein Land gönnte dem Fürsten diese niedrige Beschimpfung, weil man ihn nicht anders, als einen mutwilligen Bankeruttirer betrachtete, der izt seinen nothwendigen Dienern das entziehen muste, was er für schwelgerische Lustbarkeiten verschwendet, womit er Springer und halbmännige Trillerer bereichert, was er italienischen Nimfen in die Schürzen geschüttet, und wovon er goldmachende Betrüger ernärt hatte. Sein Laboratorum und sein Opernhaus habe ich gesehen; sie waren eines Königs würdig.

"Gut! lassen Sie Ihren Herzog zum Gelächter der Welt werden: wie kan aber ein Mann ein Laster begehen, das er in eben dem Augenblik abschwören muss

muſſ, wenn ers begeht? Jenes iſt die Sache des Fürſten, dieſes aber iſt die Sache ſeines Gewiſſens. Und wie kan er nun, ohne ſchaamroth zu werden, mit froher Stirn die Worte herſagen: Ich, von Gott berufener und verordneter ꝛc. wenn ihm Jeder in das Geſicht ſagen kan, daß er von einen mit gelber Füchſen beſpannten Wagen, oder von einer Schürze berufen worden iſt.

Lieber Mann! was will denn der theologiſche Schwur ſagen! Da ein Geiſtlicher nach den Rechten, nie zu ſchwören braucht: ſo iſt mithin ſein Schwur ein ſuperfluum das er deuten kan, wie er will, und mit dem er machen kan, was er will. Sehen Sie denn das nicht an den Beiſpiel unſerer gröſten Theologen, die bei dem Antritt ihres Amtes friſch weg beſchworen haben, was ſie nie geglaubt hatten, und wovon ſie in der Folge das Gegenteil eben ſo friſch weg lehren? Und können wir denn auch anders? Nöthigen uns denn unſere Konſiſtoria nicht, den Meineid zu thun, wenn wir in den Schaafſtall wollen? Eſſen, leben, und lehren wollen und müſſen wir doch; vermöge unſerer natürlichen und politiſchen Beſtimmung: da nun der Schwur auf die ſimboli-

bolischen Bücher die Conditio sine qua non ist: wie sollen wir uns helfen, wenn wir nicht betteln oder verhungern wollen? Wir verpflichten uns also in unserm Schwur, dem vorgelegten Glaubensbekentnis treu zu bleiben, auf eben die Art, wie der kaiserliche Notarius sich in seinem Schwure verpflichtet, auf die Brüken und Wege des heiligen römischen Reichs Acht zu haben. Alle schwören mit dem Vorsaz, nicht Wort zu halten.

"Halten Sie das für Recht?"

Herr! wären Sie nicht ein Fremder: so würde ich Ihnen antworten: Sie fragen mich wie ein Kind: Wenn Sie hungern, oder dürsten, oder frieren: so fragen Sie nicht nach Recht, sondern Sie suchen Ihr Bedürfnis zu befriedigen, wie es das von der lieben Theologie so verschriene Naturrecht Ihnen erlaubt. Mancher starke Geist hat sich schon viel darauf zu gute gethan, seine wizige Galle deswegen über uns auszuspeien, ohne daran zu denken, daß wir nicht blos der gütigen (kan auch heisen Vernünftigen) Obrigkeit, sondern auch der wunderlichen Obrigkeit unterthan sein müssen. Wenn Sie al-

also Lust haben, zu spotten: so müssen Sie nicht über uns, sondern über diejenigen spotten, die uns zu dieser Posse nöthigen, und dadurch verursachen, daß oft die wichtigsten Aemter mit den unwürdigsten Leuten besezt werden. Auch die Verwechslung der Talente zu ihren Gegenständen ist oft lächerlich, indem ein Mann, zum Minister geboren, als Thorschreiber angestellt, und ein Luftgenie zum Geheimenrath gemacht wird. Wir alle wissen, daß wir einen falschen Eid schwören, wir können aber durch hierarchischen Despotismus genöthigt, nicht anders handeln, sondern müssen uns mit der von jedem Rechtschaffenen verabscheuten Reservatione mentali helfen. Die Schuld, mithin auch die Strafe des Meineids falle nun auf diejenigen zurük, welche überzeugt sind, daß wir falsch schwören, und uns doch dazu nöthigen. Freilich macht es weder ihrer Einsicht, nach ihrer Rechtschaffenheit Ehre: aber es ist nun so und wird auch so bleiben, bis alle diejenigen, welche lieber im alten, mit gothischen Zierrathen überhäuften, baufälligen Hause wohnen, denen Plaz machen, die Kraft, Vermögen, und Willen haben, es auszubessern.

(Die Fortsezung folgt.)

Der Luftbaumeiſter.

Dreiundvierzigſtes Stük

den 15ten Auguſt, 1785.

Fortſezung.

Eben der Mann dört im zerriſſenen Oberroke kan Ihnen zum Beiſpiel dienen, wozu eine übertriebene Gewiſſenhaftigkeit in dieſem Punkte dient. Er hatte die Anwartſchaft auf einen ſehr guten Dienſt, war ſchon auf dem Punkte ihn zu erhalten, wolte aber den vorgelegten Eid nicht ſchwören, und erhielt ihn nicht. Er muſte um deswillen die Theologie aufgeben, und da er nichts weiter gelernt hatte, nahm er ſeine Zuflucht zum lieben Autorhandwerk.

"Was? ein Schriftſteller, und ein zerriſſener Oberrok? Heutzutage ſoll das doch ein ganz einträgliches Gewerbe ſein?

Ja, nachdem das Fach iſt, das er behandelt, und nachdem ſein Ruf das Honoratium erhöht. Es gibt Verleger, die zween Louisdor für den Bogen bezalen, wenn ſie Hofnung haben, daß es der Name verkauft; ſolte es ſo elend ſein, daß es durch eine dritte Hand umgearbeitet werden muß, um brauchbar zu werden, — und die kaum einen Gulden geben, wenn der Name nicht mit verkauft, der innere Wert mag noch ſo gros ſein. Man verſchlukt von dem berühmten Arzte allen Quark als Lebenseſſenz, und vom unberühmten fürchtet man alles als Gift. Der Name macht Kranke geſund, und Dumme gelehrt, bekehrt Ungläubige, ſchlägt den Feind, treibt den Teufel aus, und gewinnt Prozeſſe. Laſſen Sie aber einmal einen Mann mit dem abgezehrten Geſichte, furchtſamer hypochondriſcher Mine, ſtotternder Stimme, abgetragenem Rok, und unbekantem Namen, zu einem Verleger kommen, und ſein Manuſkript anbieten: und er kan ſich es gewis zu einer Gnade anrechnen,

ern, wenn es nur angesehen wird. Manches aufkeimendes Genie wird abgewiesen, weil es nicht die Empfelung seines eigenen, oder eines fremden Namens mitbringt, und wolte er auch sein Werk umsonst geben. Das würksamste Hülfsmittel in diesem Fall ist noch, sich eine Vorrede von einem berühmten Manne dazu machen zu lassen. Gellert — und hätte er kein weiteres Verdienst als dieses, dem schönen Geschlechte Liebe zur Lektüre beigebracht zu haben, indem er der ernsten Wahrheit den steifen Fischbeinrok auszog, und ihr dafür ein leichtes gefälliges Gewand anlegte, womit sie sich überal einschlich: so verdiente sein Name schon Verewigung — dieser von Kritikasterchen und Schöngeisterchen im eingebildeten Adlerflug belächelte Gellert, dessen Schriften noch Nuzen stiften werden, wenn dieser ihre längst vergessen sind, dieser Bilder unsers Geschmaks, und erster Lehrer einer populären Moral, konte auf dem Buchhändlerjahrmarkt lange keinen Verleger finden. Der arme Wendler zu welchem keine Schriftsteller von Ruf kamen, erbarmte sich seiner, und nahm seine Schriften in Verlag. Gellert muste mit zween

Talern Honorarium für den Bogen vorlieb nehmen, und sein Unterstüzer aus bloser Grosmut, sein Wolthäter, befand sich so wol bei diesem Verlag, daß der reiche Mann nach des armen Gellerts Tode, ihm, zum Beweis der Dankbarkeit, ein Monument von Oesern für fünftausend Taler sezen konte. Wirklich eine glänzende Dankbarkeit, die des Mannes Pralerei verewigt; Schade nur, daß sie dem guten Gellert nichts half! der bei aller dieser auf ihn wartenden Ehre, Not leiden muste, bis sein Ruhm ihm die Unterstüzung mächtiger und reicher Freunde erwarb. Gellert, und die Armen, mit welchen er seinen Bissen teilte, würden Herr Wendlern mehr gedankt haben, wenn der Geiz diese Summe der Pralerei nicht zum Opfer gebracht hätte, sondern wenn bei immer neuen Auflagen, wahre Dankbarkeit sie dem Manne gegeben hätte, der Herr Wendlern glüklich machte.

Sie können daraus den Schluß machen, daß es nicht jedem Autor leicht sei, reich zu werden, und daß Salomos Ausspruch wahr iß: zum Laufen hilft nicht schnell sein. Ueberdas iß dieser Mann in ein

ganz falſches Fach gerathen. Er ſolte Predigten, erbauliche Betrachtungen, pädagogiſche Goldmacherkünſte, oder pädagogiſche Kindereien, oder ſüſſe, ſchauerlich weinerliche Romänchen vom lieben Monde ſchreiben. Das iſt gute gangbare Waare, die noch bezalt wird. Zum Unglük aber iſt der Mann auf die Satire gefallen. Man lieſt zwar ſeine Schriften um deswillen lieber: aber man liebt ihn um deswillen nicht mehr. Wir freuen uns recht herzlich über Spöttereien, die Andere zu treffen ſcheinen: aber eben ſo herzlich haſſen diejenigen den Spötter, die ſich verwundet glauben, und die Uebrigen fürchten ihn wenigſtens als einen Mann, von dem man nichts Gutes zu erwarten hat. Wer ihn unterſtüzt hat, der flieht ihn, und Jeder, dem er ſich nähert, betrachtet ihn als einen Feind, der ihn berauben will, oder als einen moraliſchen Beutelſchneider, der auf ſeinen litterariſchen Vorteil laure.

"Wenn ihm ſein Handwerk nicht glükt: warum übernimmt er nicht die Aufſicht über junge Leute?"

Weil er nicht mehr der niedrigſte Knecht des hochgebietenden Hauſes ſein will. Er iſt Hofmeiſter

gewesen, und hat verschworen, es nieder zu werden. Er hatte das Glük, eine Kondizion für sechzig Thaler jährlich zu erhalten. Dafür muste er aber, auser seinen Informaziens- und Repetizionsstunden, auch noch zum gesellschaftlichen Dienste bereit sein. Früh schon muste er angekleidet sein, und auch des Abends angekleidet bleiben, teils weil es die Ehrbietung gegen die junge Herrschaft so erforderte, teils weil er nicht sicher war, zu jeder Stunde des Tages oder der Nacht, zum Zeitvertreib der vornehmen Gesellschaft gerufen zu werden. Nach Tische spielte man Federball mit ihm, und auf den Abend Tarok. Sein Salarium reichte kaum zum Spielgelde hin. Auserdem hatte er die Ehre, bei dem Aus- und Ankleiden der jungen Herrn behülflich zu sein, bei Tische das Glas Wein oder Bier zu präsentiren, und übrigens bei jeder Gelegenheit die Hofmeurs zu machen, obgleich der Herr Prinzipal nichts weiters dafür gut that, als ein Glas Wein. Jeder Domestik des Hauses erlaubte sich, ihm Aufträge zu thun, die er verrichten muste, wenn er nicht unbedient bleiben, im ungemachten Bette schlafen, jungen Wein, und zusammen-

gegossenes Bier trinken wölte. Nicht die Bedienten verdienen die Rüge; weil sie den Hofmeister als ihres gleichen zu betrachten gewohnt sind: sondern die Herrschaften, die den Erzieher ihrer Kinder so weit erniedrigen, daß diese alle Ehrfurcht verlieren, und glauben müssen, dem Knecht eine grose Ehre anzuthun, wenn sie ihm einige Stunden zuhören, weil er doch nur aus Gnade bis zu einer Versorgung gefüttert wird. Die Folge davon sehen wir an den meisten unserer jungen Herren, die durch Hofmeister hinter dem Stul erzogen worden sind. Man braucht sie gar nicht reden zu hören: ihre Erziehungsart ist schon auf ihr Gesicht gezeichnet.

Ich wolte mich mit ihm unterhalten: allein anstatt mir zu antworten, nahm er seine Papiere, und trug sie weg. Ich hörte, das er zwar gern in Gesellschaft arbeite, aber nicht gern mit sich sprechen lasse.

Kurz darauf hatte ich die Ehre zum Grafen gebeten zu werden, weil er, wie ich in der Folge erfuhr, mich als einen sehr wunderlichen Menschen hatte beschreiben hören. Er war so gefällig, mir das Eintrittskompliment zu ersparen, indem er mich

ſelbſt anredete, und zugleich abzulegen befal. Mein gewöhnliches Mistrauen gegen alles, was groſer Herr heiſt, verſchwand bei einem ſo vertraulichen Empfang, und ich wurde ſo offen, daß ich auch im gewöhnlichen Menſchentone redete. Es kam mehr Geſellſchaft. Ob ich gleich ſonſt nicht leicht zum bewundern geneigt bin: ſo nöthigte mir doch dieſer Herr Bewunderung ab, da ich Nobleſſe, Künſtler und Gelehrte, ohne Ranganweiſung an ſeiner Tafel ſich ſezen ſahe. Ein ſolches Beiſpiel muß den entſcheidendſten Einfluß auf jeden dieſer Stände haben. Der Künſtler und der Gelehrte, denen es ſo oft an dem Dinge felt, das man Lebensart nennt, blos, weil ihnen die Gelegenheit, ſie zu erlernen, gewönlich durch den Hochmut der Groſen abgeſchnitten wird, lernt hier die Sitten der feinen Welt, lernt hier mit ſeinesgleichen, und mit Höhern auf eine anſtändige Weiſe umgehen; lernt ſeine Meinung auch auſer dem Katheder frei und doch höflich wegſagen, und den Groſen fülen, daß er kein Gott iſt, vor dem Alle Knie ſich beugen müſen. Der Groſe lernt, daß der Unterſchied zwiſchen ihm, und dem Geringern — oder

wie einige sich auszudrüken belieben: dem Grobb — nicht so gros iß, als er sich einbildet, lernt auch bürgerlicher Verdienst schätzen, und der Bourgoisie die Achtung erweisen, die ihr die verfeinerte Menschheit zugesprochen hat. Noch gröser iß der Nuzen, daß der Herr seine Leute selbß kennen lernt, und sich nicht auf die Relazionen seiner Bedienten, oder Lieblinge zu verlaßen braucht, die oft ihre sehr guten Ursachen haben, der Wahrheit eine Naße zu beuttiren. Und welche Ermunterung muß es nicht dem Gelehrten und Künßler sein, wenn er sieht, daß sein Herr ihn bemerkt, ihn kennt, ihn schäzt und ihn ehrenvoll auszeichnet!

Der Ton des Grafen in der Unterhaltung, war nicht gräflich, sondern der Ton der Offenherzigkeit und Freundschaft. Er lies sich nicht herunter, sondern er hob Jeden zu sich hinauf. Alles schien sich gleich zu sein. Er hörte gern sprechen, hörte gern scherzen, hörte gern lachen, und lachte selbß gern. Aber eben so gern sprach er über die tiefßinnigßen Materien, und — sprach immer gründlich. Seine Gelehrsamkeit war sehr ausgebreitet. In keinem

Fache war er unbekant, in vielen Fächern aber ganz zu Hause. Die Verbesserung seines Landes, und die geist- und leibliche Vervollkommnung seiner Unterthanen muste ihm sehr am Herzen liegen, da er auf den kleinsten Umstand aufmerksam war, der eine Beziehung darauf haben konte. Das hatte ich schon vorher gehört, daß seine Schatulle für ein jedes nüzliches Institut offen sei; daß kein Leidender ungetröstet von ihm gehe, und daß er einen weit grösern Teil seiner Einkünfte auf Wolthaten, als auf Bequemlichkeiten und Vergnügungen anwende. Ich gestehe, daß es mir weh that, einen Herrn zu verlassen, der mit eine so seltene Erscheinung war.

Nach dem Abendessen sprach ich mit dem Pfarrer davon. Sie haben Recht sprach er, wenn sie diesen Herrn bewundern. Er ist die Bewundrung aller, die ihn kennen: aber eben die Güte seines Herzens, und sein vielumfassendes Genie, nebst seinem feurigen Bestreben, so thätig zu sein, als möglich, machen, daß er nicht ganz der gute Regent im Grosen ist, der er sein könnte. Der erste Bittende ist weis

der Glükliche bei ihm, weil sein gefühlvolles Herz sich eher alles versagen kan, als das Vergnügen, eine Bitte zu gewähren, und weil sein Feuer ihm nicht Kälte genug läßt, zu untersuchen, ob der Bittende gerade auch der Würdigste ist. Oft muß dieser nun mit einem Achselzuken vorlieb nehmen, weil jener die Kunst verstund, früher zu kommen. Seine Gutherzigkeit ist, wenn Patriotismus, oder Mitleiden ihn in Feuer sezen, so verschwenderisch, daß er oft vor der gröstern Dürftigkeit die Augen verschliesen muß. Er ist so beugsam, daß er in einem Tage zu zwei verschiedenen Meinungen, und entgegengesezten Handlungen zu bereden ist. Glük ist es für ihn und für das Land, wenn er immer rechtschaffene Männer um sich hat, die Kälte genug haben, sein Feuer zu mäßigen, Weisheit genug, seinen brennenden Hang zur Gelehrsamkeit mehr auf das Regirungsgeschäft zu leiten, und Unerschütterlichkeit genug, ihm muthig zu widersprechen, wenn eine falsche Vorstellung sein edles Herz auf einen Irrweg leiten will. Nicht leicht wird einer der Erdengötter, der das Machtwort: ich will, in seiner Gewalt hat, den

Wi-

Widerſpruch ſo gelaſſen ertragen können, und noch ſeltner wird einer ſo bereitwillig ſein wie er, zu ſagen: Ich habe geirrt. Er kan leicht hizig werden; allein wenn ſein Blut abgekült iſt, ſchämt er ſich nicht, ſeine Erdengottheit abzulegen, und ſelbſt einen Unterthan um Verzeihung zu bitten, den etwa ſeine Hize beleidigt hat. Was er von ſich, von ſeinen Unterthanen, und dem Verhältnis zwiſchen Beiden denkt, können Sie daraus ſehen. Einer vergas einſt im Feuer des Geſpräches die ſchuldige Ehrerbietung, erholte ſich aber bald, und bat um Verzeihung. "Lieber Mann! ſprach der Graf, mein Graf iſt nur die Maske, unter welcher ich meine Rolle hier ſpiele: nur der Menſch gilt." Niemand kan ſo bereitwillig ſein, wie er, Uebereilungen, denen er vermöge ſeines flüchtigen Temperaments ausgeſezt iſt, wieder zu repariren. Freilich wär es beſſer, er übereilte ſich nicht, weil dies bei dem regirenden Herrn gerade der Feler iſt, der die ſchlimſten Folgen haben kan: aber es iſt doch gut, daß er ſich dieſer Menſchlichkeit nicht ſchämt, und ſo bereitwillig zur Vergütung iſt. Mit allen dieſen Schwächen bleibt er doch an dem

Staate

Staatshimmel unſerer kleinen Fürſten eine ſeltne Erſcheinung, und ein wolthätiger Komet.

Aber izt ſchlägt es Eins, und der Schlaf ſchließt meine Augen zu. Morgen iſt es, ſo viel ich weiß, Sonntag, da will ich doch den hieſigen Gottesdienſt — Es iſt ja nun ſo Mode, daß man lithurgiſche Gebräuche Gottesdienſt nennt — alſo den will ich beſuchen. Vielleicht kan ich neue Bemerkungen machen. [illegible]gen Abend alſo mehr. Gute Nacht!

* * *

Es reut mich nicht, daß ich in die Kirche gegangen bin: denn ich habe etwas erlebt, das mir auf allen meinen Reiſen durch katholiſche, Lutheriſche und reformirte Länder noch nicht aufgeſtoſen iſt. Ich hätte nicht geglaubt, daß man hier', wo doch der galante Ton im gemeinen Leben eben nicht ſehr herſchend iſt, ſo galant iſt, in der Kirche, und am Altar, und vom Altar zu komplimentiren.

Die Kirchengebräuche waren, wie in den meiſten lutheriſchen Orten ſo überladen, daß auch die Aufmerkſamkeit des Denkers ermüdete, der im Den-

ken

ken Unaeübte aber, seine Kräfte schlechterdings nicht so lange anstrengen konte, den Gesang mit Feuer nachzuempfinden, den Vortrag des Predigers, (der recht gut war) gehörig zu fassen, zu behalten, und zu wiederholen. Wozu ist die Menge von Intonazionen vor dem Altar, wobei der gröste Teil der Gemeine sich nichts denkt? Wozu ist die Menge von Liedern, wo der Sänger sich heiser singt, und der Schwachbrüstige gar schweigen muss, wenn er zulezt nicht ersticken will? Und noch dazu von meist schlechten Liedern, wobei weder Herz noch Verstand etwas gewinnt, vielmehr der Geschmak beleidigt, und jeder noch mögliche gute Eindruk verhindert wird? Wozu in einer so kurzen Zeit die fünffache Wiederholung des Vaterunsers, des kürzesten aber auch schwersten Gebets, das wir haben, das aus Mangel der so nöthigen Erklärungen, so wenig verstanden, und durch das öftere Herplappern so mechanisch wird, daß man es meistens verbetet, ohne etwas mehr dabei zu denken, als wenn der Katholik seine drei Kreuze vor die Brust macht, weil sie ihm eben so mechanisch geworden sind? Wozu endlich die

Fun-

stundenlange Rede, von die Zuhörer kaum das Thema merken, und dann sanft entschlafen, weil sie nichts bessers vorzunehmen wissen? Wenigere und bessere Lieder würden mehr Eindruk machen, die feierliche Empfindung erhöhen, und den Verstand besser; wenigere Intonazionen würden die Zerstreuung und Langeweile verhüten, weniger Gebete würden die Andacht im Feuer erhalten, und kürzere Predigten würden leichter begriffen, und besser gemerkt werden, und wir würden mit eben dem Eifer in unsere Kirche gehen, wie der Katholik in seine Messe, weil er nicht des Wolstands halben, genöthiget ist, zwo oder gar drei Stunden lang zu schwizen, zu frieren, oder zu jähnen. Freilich kan die Geistlichkeit eine solche Veränderung nicht eigenmächtig vornehmen: sie mögten eine Empörung des Volks zu besorgen haben, wie bei Einführung eines neuen Gesangbuchs im erleuchteten Berlin, das vom Olimp und Parnaß mit derscherischem Blik auf alle Völker der Erde herabsieht, und alle Sprachen und Zungen vor seinen Richterstul fodert, um ihnen den kritischen Staubbesen zu geben, da indessen ihre Gegenfüssler, das Volk zu Wien die ihren

Vor-

Vorurteilen weit empfindlichere Reformazionen sich geduldig gefallen läßt. Die Geistlichkeit also müßte, — freilich nicht im alltäglichen Leierstone — das Volk zu einer solchen Veränderung vorbereiten, und dann den Landesherrn bitten, vermittelst des Einflusses seiner Macht und seines Reichtums, gemeinschaftliche Sache mit ihnen zu machen. Und warum solten das die Landesherren nicht, wenn man ihnen gehörig vorstellte, daß ihr Ruhm, und ihr Glük, und das Wol ihres Landes davon abhänge, aufgeklärte, gute und fromme Unterthanen zu haben! Und welchen Weg haben sie denn, dieses so kräftig zu bewerkstelligen, als Kanzel und Kirche? Die Predigt des Schriftstellers klint nicht genug zu den Ohren des Volks, und macht auch weniger Eindruk, weil sie nicht den Beglaubigungsbrief des Predigers von der Kanzel, oder aus dem Beichtstul hat. Niemand hat so viel Vertrauen bei dem Volk, und niemand hat Gelegenheit, so oft, so laut, oder so vertraut zu ihm zu reden, als die Geistlichkeit: der Regent muß also die Kunst verstehen, bei jeder Aufklärungs- oder Verbesserungsanstalt, sie zum thätigsten Werkzeuge zu machen.

(Die Fortsezung folgt.)

Der Luftbäumeiſter.

Vierundvierzigſtes Stük

den 22ten Auguſt, 1785.

Fortſezung.

Nun auf die kirchliche Galanterie zu kommen. Jeder hat bei ſeinem Eintritt kein angelegeneres Geſchäft, als ſich auf allen Seiten umzuſehen, und jedes nur bekante Geſicht vom männlichen und weiblichen Geſchlechte mit tiefen Verbeugungen zu bekomplimentiren, und wehe dem, der eins der Affengeſichter, die auf den Bükling warten, vergiſſt, oder unter der Menge überſieht. Es iſt ſo gut als Aufkündigung der Freundſchaft, oder Kriegs-

erklärung, und die ganze Versammlung, die darauf merkt, bespricht sich darüber, und vergißt nicht, den wichtigen Umstand in die Annalen der Stadtkronik einzutragen, und sich wochenlang bei ihren Kaffeebesuchen davon zu unterhalten: denn eine solche gegebene oder verweigerte Verbeugung, besonders hier, wo Aller Augen auf uns sehen, ist ihnen ein so wichtiger Gegenstand, als dem Neapolitaner ein Ausbruch des Vesuvs. Auch bei dem Ausgang aus der Kirche wurde, besonders von dem schönen Geschlechte, eben so komplimentirt, als wenn sie aus einer Wochenstube gingen. Ich hätte keiner Räthin schlechtweg, rathen wollen, der Frau Hofräthin, und keiner Altreiterin, der Frau Schuhmacherin, vorzutreten. Zuverlässig wär ihr Kleid in Gefar gekommen, zerrissen zu werden. Ich vermute also, daß man hier in die Kirche geht, blos, wie in die galante Assemblee, um zu sehen, sich sehen zu lassen, und zu bekomplimentiren. Man macht zuweilen auch eine neue Bekanntschaft, und erfährt eine Neuigkeit auf dem Kirchwege. Ich habe mir sagen lassen, daß die wichtigsten Pakta

auf

auf dieſem Wege richtig gemacht würden. Was für eine lächerliche Sitte, Hut oder Fächer bei dem Gebete vor das Geſicht zu halten — Doch wol, um nicht durch benachbarte Gegenſtände geſtört zu werden? — und unmittelbar darauf die ganze Kirche zu durchlaufen, vielleicht gar mit einem Glaſe, um hinten und vorn, rechts und links komplimentiren, oder mediſiren zu können! Und doch wird die Religion in dieſes Kirchengehen geſezt, wo man gedankenlos den Hut vor das Geſicht hält, Komplimente macht, Rangſtreitigkeiten veranlaſſt, neue Moden bemerkt, den Puz beurteilt, und geheime Zuſammenkünfte verabredet. Eine würdige Chriſtusreligion! Schafft doch lieber die Prediger ab, und ſtellt eine Galanteriehändlerin auf die Kanzel, die euch die neueſten Moden aus Paris, Berlin, Dresden, Leipzig, Mainz und Strasburg detaillirt, und mit ihrer Sprachfeligkeit die Neuigkeiten der Stadt, und Geheimniſſe der Familien erzält. Ich wette, niemand würde ſchlafen, niemand würde plaudern.

Ich bin neulich durch Erfurt gereiſt, und habe mich in ihrem Gottes, oder vielmehr Kirchendienſte erbaut. Freilich fand ich noch die wolhergebrachten liturgiſchen Langweiligkeiten, die aber in einem Staate vermiſchter Religion weit ſchwerer abzuſchaffen ſind, weil bei der kleinſten Abänderung immer gegenſeitig politiſche Abſichten den Weg vertreten. Aber ich ſahe doch, daß man nicht des Schwatzens, und nicht des Komplimentirens wegen in die Kirche ging. Jeder kam, und ging, wenn er wolte, ohne daß ein Aufruhr darüber entſtund; und in katholiſchen und lutheriſchen Kirchen waren Bekante und Freunde ſich nahe, ohne durch Höflichkeitskabriolen Andere in der Aufmerkſamkeit zu ſtören. Man kömt, man hört, man geht, und niemand merkt darauf.

Aber nun kömt die Hauptgalanterie meines Städtchens. Es wurde das Abendmal gehalten. Auch hier wurde wieder um den Vortritt geſtritten, oder komplimentirt. Schon dies muſte ſehr natürlich die Andacht bei einer ſo ehrwürdigen Handlung vernichten, wenn ſie auch nicht als Sakrament nach

dogmatischen Begriffen betrachtet wird, was mich aber so frappirte, daß ich erst meinen Ohren gar nicht glaubte, und dann beinahe laut gelacht hätte, war folgendes:

Ein sogenannter Honoratior trat zum Altar, und ich hörte: Nehmen Sie hin, und essen Sie, das ist ꝛc. Sein Schreiber folgte ihm, und es hies: Nehm Er hin, und ess Er ꝛc. Einem ehrlichen Bürger wurde die Hostie mit den Einsezungsworten gereicht: Nehmet hin, und esset ꝛc. Ich glaubte anfangs zu träumen; da ich aber nächst am Altar stund, hörte ich zu meinem Erstaunen diese sakramentirliche Galanterie oder Komplimentirsucht noch oft wiederholen.

Da die Verwahrer, Verwalter, und Austheilender der göttlichen Gehtimnisse, doch immer im Namen Gottes reden und handeln: so müssen sie es wol hier, bei einer so feierlichen Handlung der christlichen Religion auch thun: Schikt sich es da wol, im Namen Gottes Komplimente mit seinen Sündern zu machen, die hier erst das Dokument über ihre Verzeihung erhalten? Ich

mögte wol wissen, ob Jesus, dessen Stellvertreter sie hier sind, auch so galant komplimentirt habe? Es war ein freundschaftliches Abschiedsmal, das Jesus seinen Jüngern gab, um sein und seiner Lehre und seines Beispiels nicht zu vergessen, er sprach daher im Plural zur ganzen Gesellschaft: Nehmet hin ꝛc. Wollen wir nun diese ursprüngliche Sitte, die auch die ersten Christen beobachteten, und die Reformirten zum Teil noch beobachten, nach dem spätern Kirchengebrauch in den Singular umändern: so dächte ich, müßte man, auch nur um des Herkommens willen, die Kirchen- und die Bibelsprache beibehalten. Wolte man sich auf den Beichtstul berufen, daß da dieser Gebrauch durch die Kirche schon eingeführt sei: so passt es noch lange nicht auf das Abendmal. In der Beichte tritt der Geistliche mit seinem Beichtkinde als Freund, oft als Klient, und das zwar im Vertrauen, und ist ihm daher die im gemönlichen Umgang hergebrachte Höflichkeit schuldig; ich habe aber noch nirgends gelesen, daß der Herr Jesus Beichte gesessen habe. Im Abendmal ist dasnicht der Fall. Es ist eine öffentliche feierliche Handlung, an der die ganze

Ge-

Gemeine Anteil nimt — denn Privatkommunion ist gar keine Kommunion; die Benennung zeigt schon, daß es Contradictio in adiecto ist — mithin muß mit den Worten Jesu auch die ganze kommunizirende Gemeine Jesu angeredet werden. Da die Herren nomine Magistri ihr Amt verwalten, so dürfen sie auch der Würde ihres Herrn und Senders nichts vergeben, vor welchem Purpurmantel und Bettelsak gleichbedeutende Dinge sind, da Gott in der Rechtfertigung, die hieher gehört, einen Sie oder Er, schwerlich mehr honoriren wird, als einen Ihr. Wir stehen nach der Lehre aller christlichen Sekten, hier in einer mehr als mittelbaren Gegenwart Gottes, als Brüder und Schwestern versammelt, um Eine Gnade, auf Einerlei Weise, und zu Einem Zwek zu genieſen, und der Minister verbi macht eine Rangordnung? Was mag wol der Er und Ihr in seiner Andacht denken? Bei einem Liebesmal, das uns überzeugen soll, daß wir alle gleichen Anteil an Gottes Gnade haben? Und wie muß nicht das Kompliment den Sie in der christlichen Demut stören! Jeder Mann mit gerührt schlichtem Menschenver-

ſtand muſſ eine ſolche Unterſcheidung am Altar, ärgern, und ſein bisgen Andacht ſtören, deſto beſſer aber wird es jedem Affen behagen, der Glük und Ehre in dem Komplimente eines Prieſters des Herrn findet, der doch im Dienſte des Herrn keine Komplimente machen ſolte. Aber es hilft doch zuweilen die Einkünfte des Beichtſuls befördern.

Ich erkundigte mich nach der Geografie meines Weges zum Pachter zurük, und fand, daß ich bequem über ein Städtchen gehen konte, daß durch Originalität ſich ganz auszeichnen ſolte. Ich hatte ſchon oft Fremde bitter über ihre Thorheiten ſpotten hören, aber nie glauben können, daß ſie in einem ſolchem Grade wahr wären. Gleich bei meinem Eintritt war mirs fatal, daß ich examinirt wurde, wie ein Spion oder Schleichhändler. Ich bezeigte meine Verwunderung darüber: man antwortete mir aber, daß das in Feſtungen ſo üblich ſei. Ich hatte nicht gewuſt, daß die Reſidenz eines kleinen Fürſten, deſſen Armee aus anderthalbhundert Mann beſteht, eine Feſtung ſei: es wurde mir aber von dem examinirenden Unteroffizier ſo deutlich vordemonſtrirt, daß ich alles

einklamte, und alle Ehrerbietung für den Herrn Kommandanten bekam. Ich kam noch glüklich durch, und paſſirte bis zum Gaſthof ein Pflaſter, wo ich glaubte, daß mein Pferd mit jedem Schritt die Beine brechen würde. Wo ich vorbei ritt, kneten ſich alle Fenſter, wie in einem Landſtädchen vom kleinſten Rang.

Wie ich in den mir empfolnen Gaſthof trat, fragte ich nach dem Wirt, und erhielt die Antwort: der Herr Kammerdiener werden gleich da ſein.

"Was für ein Kammerdiener? Ich brauche keinen Kammerdiener, ich will zum Wirt."

Der Herr Kammerdiener ſind Herr vom Hauſe.

"Und treibt die Wirtſchaft ſelbſt?"

Ihnen aufzuwarten.

"Nun, ſo iſt er Kammerdiener vom Hauſe. Ruf er ihn, daß er mir den Oberrok ausziehe."

Ich bitte um Verzeihung. Er iſt Kammerdiener ſeiner Fürſtlichen Durchlaucht.

"Bedient er ihn?

Nein.

"So weis ich nicht, was ich von ihm, oder von dem Fürſten denken ſoll, der wie ich gehört habe,

auch Schulmeiſter zu Kirchenräthen, und Schuhputzer zu Sekretären gemacht hat, ſobald es bezalt wird."

Ja davor hat aber auch unſer Hof und unſere Stadt vor allen umliegenden Höfen und Städten den Vorzug.

"Ja, das glaub ich, weil ſie an andern Orten zu vernünftig ſind, als Gaſtwirte wieder Diener zu werden, es mögen nun Kammerdiener, oder andere Diener ſein. Sobald ſie den Fürſten bedienen, habe ich allen Reſpekt für ſie: ſo bald ſie aber die Kammerdiener des Gaſthofs ſind, frage ich noch immer nach dem Herrn. Er iſt alſo wol der Garderobedunſch des Herrn Kammerdieners?"

Ich bitte um Verzeihung, ich habe die Ehre Keller zu ſein.

"So! Nun Herr Keller! ich bitte um Verzeihung, wenn ich Ihnen nicht den gehörigen Reſpekt gegeben habe. Haben Sie doch die Güte den Hausknecht zu rufen, daß er mein Pferd ein wenig herumführt, weil ich ſehr ſcharf geritten bin."

Es wird gleich jemand da ſein.

Er verlies mich, und ich hatte mein Pferd ſo lange gehalten, daß ich ungeduldig wurde, und aus-

wol-

vollen Kräften Johann rief. Es kam eine ſolche Edizion.

"Johann! ſei Er doch ſo gut, und nehm Er mir mein Pferd ab."

Ich bitte um Verzeihung, das iſt die Sache des Hausknechts, ich bin der Markör.

So, dacht ich bei der Teufel die ganze vornehme Wirtſchaft! und war im Begrif, wieder fortzureiten, als der Hausknecht kam. Ich wurde in ein Zimmer geführt, das ſchon voll glänzender Herren war, die teils im engliſchen, teils im franzöſiſchen, teils im ſpaniſchen Koſtum, mich über die Schulter, oder aus der Ferne, beangapfelten, teils mit blinzelnden Augen, teils durch Lorgnetten, teils durch Lünetten, teils durch neumodiſche Brillen, teils durch eigentliche Perſpektive. Einige davon waren impertinent genug, mir auf einen halben Schritt nahe zu treten, und mir in das Geſicht zu gaffen. Meiſt fletſchten ſie auch die Zähne dazu. Kaum konte ſich meine aufbrauſende Hize enthalten, einen ſolchen Maulaffen hinter die Ohren zu ſchlagen, der einen eintretenden Fremden auf eine ſo unfreundliche Wei-

Weise angrinzt. Ich wuste nichts anders zu thun, als zum Fenster hinauszusehen, und mich nun nach Belieben belorgniren zu lassen.

Ich fragte den Hausknecht — denn der Keller und der Markör blinzelten ebenfalls, und bedienten sich bei ihrer Bedienung der Gläser — wie es komme, daß er der einzige Sehende hier sei?

Ja, sprach er, das komt daher, weil ich nicht aus der Stadt bin.

"Also sind alle hiesige Einwohner blind?"

Gott bewahre! Sie sehen so gut, wie ich und Sie: aber es ist hier so Mode.

"Mode, blind zu sein? sind die Leute verrükt?"

Gott bewahre! aber es ist vornehm. Einer der vorigen Fürsten blinzelte, und bediente sich um deswillen des Glases. Auf einmal wurde der ganze Hof, bis auf den Köchenjungen herunter blind, und bediente sich auch der Gläser. Was in der Stadt vornehm, oder galant sein wolte, blinzelte dem Hofe nach, und izt hält es schon jeder Bediente, und jede Kindermagd für eine Schande, gesunde Augen zu haben.

Die Nachricht beluſtigte mich, und ich ging wieder in das Zimmer, mich an den Affen zu beluſtigen, deren vornehme Mine, hoher Ton, und groſſprecheriſcher Anſtand die poſſirlichſten Geberden und Sprünge machten. Sie ſprachen von nichts, als genieſſen, oder noch anzuordnenden Dejeuners, Dinners, Soupers, Parties de plaiſir, Bällen, Pikniken, Redouten, Klubbs, Theegeſellſchaften, Kränzchen ꝛc. von Anlegung neuer Parks, modiſcher Möblirung der Häuſer, Transportkoſten für engliſche oder franzöſiſche Möbeln: ferner vom Spiel wo die gewonnenen oder verlornen Points nur nach Louisdoren gezält wurden.

Ich erſtaunte, mich in einer ſo vornehmen und reichen Geſellſchaft zu befinden, da beſonders bei Tiſche die meiſten ſich von ihren eigenen Bedienten aufwarten lieſen. Die folgende Unterhaltung beſtund in Erzälungen, wenn der Fürſt ausgeritten, wenn er wieder eingetroffen ſei, wenn er ſich von der Tafel erhoben, oder zur Ruhe begeben, und wem er ein gnädiges Geſicht gemacht habe. Ich muſte nothwendig glauben, in der Geſellſchaft von Geheimenräthen, Kammerherren u. ſ. w. zu ſein.

Ich

Ich befragte wieder den Hausknecht, und er sagte mir, daß die Vornehmsten darunter der Leutnant A. der Titularsekretär B. der Küchschreiber C. und der wirkliche Kanzellist D. wären.

"So müssen es wenigstens erstaunlich reiche Leute sein?"

Ich bitte um Verzeihung. Der reichste unter ihnen hat 200 Taler Besoldung, und das ist hier sehr viel. Die meisten unter ihnen haben nur funfzig Gülden einzunehmen.

"Das ist unmöglich. Wie könten sie denn einen solchen Aufwand machen?"

Das ist recht leicht möglich. Sie nehmen Kost und Kleidung, und vertrösten Kaufmann und Speiswirt auf die nächste Beförderung, oder auf eine reiche Heirath. Sie halten sich Bedienten, die sich in den Auberges, oder bei den Schmausereien durchfressen müssen, so gut, als es geht, und denen der Kaufmann indessen Kleidung gibt. Sie spielen; wenn sie gewinnen, nehmen sie das Geld, und wenn sie verlieren, bleiben sie schuldig. In den geschlossenen Gesellschaften wird um Marken gespielt, die sie

sich nach ihrem Tode berechnen. In Gegenwart Fremder spielen sie auch mal um sehr hoch Geld: allein sie sind so klug, es nach dem Spiele sich wiederzugeben, Sie können doch indessen mit Wahrheit sagen, daß sie so viel gewonnen, oder verloren haben. Uebrigens reden sie sehr oft von Lußbarkeiten, die vor dem Jahre waren, oder über das Jahr sein werden. Auch müssen Sie, wenn die Herren nur von Louisdors reden, das so genau nicht nehmen. Das Wort spricht sich so hübsch aus, zumal in Gegenwart Fremder. Ihre genaue Bekantschaft mit dem Hofe rührt daher, weil sie sich von den Herren Mundköchen, Keller- und Konditoreibeamten zuweilen etwas für ihre, oder ihrer Familie kränklichen Umstände geben lassen. Auch daher, weil sie mit den Herren Bedienten eine sehr vertrauliche Freundschaft unterhalten, damit diese geruhen, sie bei ihren Herren in gnädigem Andenken zu erhalten. Manche, zumal, wenn sie gut gebaut sind, haben noch so einen kleinen Nebenverdienst, der sie in den Stand sezt, alle Galanterien mitzumachen.

"So? Habt ihr so keusche treue Weiber?"

Ach reden Sie doch nicht von der Treue und Keuschheit, wenn Sie nicht wollen ausgelacht sein. Das sind Worte, die gar nicht zu unserer hiesigen Sprache gehören. Vor hundert Jahren könten sie noch üblich gewesen sein: aber seit Menschengedenken weis niemand mehr etwas davon, und der Pfarrer auf der Kanzel würde sich zu Tode schämen, wenn er sie nennen müste. Unsere Damen sind aber auch gar nicht darum zu verdenken, daß sie eine so veraltete Mode abgeschaft haben, die bei ihren gottseligen Vorfahren wol gut sein konte, weil diese doch Männer hatten, die ihr Amt selbst verwalten konten. Das fällt nun freilich bei uns weg, seitdem wir so galant geworden sind, der Junggesellenschaft uns so früh als möglich zu entledigen. Da sind denn unsere junge Herrchen in ihrem zwanzigsten, höchstens dreissigsten Jahre so weit an Weisheit und Alter, daß sie durch ein Gesez vom Heirathen abgehalten werden solten. Ganz natürlich muss das arme trostlose Weibchen sich nun nach einem rüstigen Manne umsehen, der die Geschäfte ihres Invaliden verrichten kan. Kan auch möglich sein, daß die italienische Zizisbeatur eingeführt werden soll: denn eine verheirathete und unverheirathete Dame muss nothwendig ihren deklarirten Liebhaber haben, der wie ihr Schatten sie begleitet, wenn sie nicht für abgeschmakt, dumm oder häßlich gehalten sein will.

"Sind denn aber ihre Männer damit zufrieden?"

Ach die danken Gott auf den Knieen, wenn nur die Brautnacht vorbei ist, zu der sie der Doktor schon ein Vierteljahr zuvor ausrüsten muss. Mit Vergnügen überlassen sie dann andern dienstfertigen Leuten ihr beschwerliches Amt, unterlassen auch wol nicht, dafür dankbar zu sein. Diejenigen, die sich noch als Männer fülen, sind viel zu galant, sich der herschenden Mode zu widersezen, und machen mit aller Höflichkeit ihren Verwesern Plaz, um anderwärts selbst Stellvertreter zu sein.

(Die Fortsezung folgt.)

Der
Luftbaumeiſter.

Fünfundvierzigſtes Stük

den 29ten Auguſt, 1785.

Fortſezung.

Aber, fragte ich weiter, was wird denn am Ende aus der ganzen Wirtſchaft, wenn der galante Taumel verraucht iſt? wenn die Leutchen aus ihrem ſüſſen Traume erwachen? denn man ſchläft doch nicht immer?

"Ja nu! dann wiſchen ſie ſich die Augen, machen ſich wechſelſeitige Vorwürfe, kauen eine Bredrinde, und trinken einen Schluk Waſſer dazu. Die Frau weint, der Herr Gemal zieht ſein beſtes Kleid

an, um bei dem Juden ein anderes dafür einzulösen, geht in Gesellschaft, und trinkt eine Flasche Wein, um die Grillen zu ersäufen, läßt indessen seine Frau dafür sorgen, durch welche Mittel und Wege sie sich und ihre Kinder hinbringen will. Er sezt seinen lezten Gulden mit einer grosen Mine auf eine Karte, hungert nun ein paar Monate, und ist für keinen Menschen zu Hause, bis etwa sein Quartal wieder gefällig ist, mit dem er einige Tage glänzt, um Monate lang wieder zu darben. Die lezten Folgen davon sind — ruinirte Familien, vornehme Bettler im äuserlichen Glanz, und elende Kinder, die ein gleiches Schikſal zu erwarten haben. Ich kenne Räthe und Räthinnen, die nicht anders als in Schmaus und Jubel leben konten, denen das kostbarste für ihren Gaumen zu schlecht war; die die ganze Stadt traktirten, und — izt von Haus zu Haus betteln gehen. Ich kenne Kammerherren, die noch vornehmer sein wollten, und sich den goldenen Schlüssel von fremden Monarchen erkauften, und izt in fernen Landen im Elende leben.

Reh-

Nehmen denn aber Eure junge Leute kein Geschirr daran?

"Ei das ist nun unserer Welt Lauf so, und Jeder erwartet sein Schiksal so, wie wir alle den Tod erwarten. Wir haben den Glauben der Türken, die sich auch nicht wider die Pest verwahren, sondern sich getrost ihrer Prädestinazion überlassen."

Wünsche herzlich, daß sie wol dabei fahren mögen.

"O ja, mein Herr! sie fahren mit der schnellsten Extrapost ihrer Bestimmung zu."

Aber sage mir Bursche! wie bist du dazu gekommen, dich so gut ausdrüken zu können? Deine Sprache verräth keinen Hausknecht.

"Ja das glaub ich wol, wenn Sie nach den Hausknechten urteilen wollen, die Sie auswärts haben kennen lernen. Sie müssen aber wissen, daß, da sich alle Stände bei uns verfeinern, auch die Hausknechte sich verfeinern müssen. Das macht der vorzügliche Einfluss des Hofs auf uns. Ein Schreiber von uns muss auswärts wenigstens einen Geheimenrath, ein Bedienter einen Kammerherrn, ein

Stallknecht einen Oberſtallmeiſter, und ein Stubenmädchen eine Reichsgräfin vorſtellen können. Wir Hausknechte zum Exempel, muſten ſchon längſt franzöſiſch können, und izt müſſen wir auch engliſch lernen, weil jenes ſchon zu gemein iſt."

Und wenn Ihr das ſprecht, was ſpricht denn der Hof?

"Er lernt izt hebräiſch und griechiſch, welches künftig die Hofſprachen werden ſollen. Alle Kammerherren laufen mit hebräiſchen Bibeln, und griechiſchen Schriftſtellern unter den Armen, und ich habe gehört, daß ſchon ihre Bedienten manchmal in den Grammatiken blättern ſollen."

Um Gottes willen! der Hof hebräiſch und griechiſch?

"Ja, und das aus einem ſehr weiſen Grunde. Waren nicht die Griechen die erleuchteſten Völker auf der Erde? Wir ſind es auch, und ihrem Beiſpiel zu Folge, betrachten wir auch alle Völker auſſer unſerm Fürſtentum als Barbaren; und wenn wir ihnen nicht die Ehre erzeigen wollen, über ſie zu ſpotten: ſo ſehen wir mit mitleidig verächtlichem Blik über die

die Schultern auf sie herab. Und das hebräische — sehen Sie — weil der liebe Gott im alten Testamente nichts als hebräisch geredet haben soll: so ist es auch die anständigste Sprache für einen Fürsten. Ueberhaupt ist unser Fürst gar ein gewaltiger Herr. Er versteht Astronomie und Mathematik wie Euler und Archimedes und Kopernikus zusammen; Er kan malen, wie Apelles und Rafael; er versteht Botanik, wie Linnäus; er versteht die Kritik, wie die allgemeine teutsche Bibliothek; er versteht die Musik, wie Orpheus; er versteht die Kunst zu drechseln, wie sein Hofdrechsler; er versteht ...

Genug guter Freund!

"Ach ich bin noch lange nicht fertig mit den Künsten und Wissenschaften, die er alle versteht."

Ich mag das Verzeichnis nicht hören. Versteht er denn aber auch die Kunst zu regiren, und sein Land glüklich zu machen?

"Ach die gehört ja nicht mit zur Verfeinerung. Wofür hätt er denn seine Geheimeräthe?"

Ich sahe wieder zum Fenster hinaus, und die Strase lebte von geputzten Damen, deren Anzug

wenigſtens adlichen Rang, und Pachtersvermögen anzeigte. Schade nur, daß ſie alle lahm waren, und ſo gingen, als ob ſie gebrochene Beine hätten.

Ich befragte mich abermals, woher ein ſo allgemeiner Naturfeler komme?

"Ich! das iſt auch Verfeinerung, ſagte der Hanekecht. Wir hatten einſt eine Fürſtin, die ſo lahm war, und eine Prinzeſſin, die ſo böſe Füße hatte, daß ſie nicht drei Schritte gehen konte. Wer wollte ſich denn nun nicht einer ſo vornehmen empfindenden Mode unterwerfen, ſobald es pöbelhaft wurde, wie ein Bauermädchen geſunde Füße, und einen feſten Gang zu haben? Indeſſen nimt es izt unter den Damen wieder ab, ſeit ihre Kammerjungfern, und alle, die Sie da draußen ſehen — lauter ehrliche Bürgermädchen, auch auf den Einfall gekommen ſind, böſe Füße zu haben.

Gut Hans! recht gut! Ich habe zur Befriedigung meiner Neugierde, genug geſehen, und gehört. Sattle mein Pferd.

"Beileibe nicht! Sie werden doch nicht abreiſen, ohne unſere Parks geſehen zu haben? Wenden

Sie

Sie ſich nur ohne Umſtände hier an den Herrn Sekretär. Er macht ſich eine Freude daraus, ſeinen neu angelegten Park einem jedem Fremden zu zeigen.

Teils meine Neugierde zu befriedigen, teils ſeiner Eitelkeit ein Kompliment zu machen, ſagte ich ihm, daß ich viel ſchönes von ſeinem neuangelegten Park gehört hätte, und bat um Erlaubnis, ihn beſehen zu dürfen.

Von Herzen gern, antwortete er, und ich mache mir zum voraus ſchon ſelbſt das Kompliment, daß er Ihnen gefallen wird. Er iſt der einzige in ſeiner Art, und wenn Sie etwa ſchon etwas von der Beſchaffenheit eines Parks gehört, oder geleſen haben ſolten: ſo werden Sie finden, daß der gröſte Park, ſelbſt ein engliſcher, wenn Sie etwas von dieſen gehört haben ſolten, nicht ſo viele Schönheiten und mannichfaltige Abwechslungen enthält, als meiner in einem ungleich kleinern Raume. Ich habe die Welt überzeugen wollen, daß es nichts als Vorurteil iſt, wenn man ein ſehr groſes Terrain für die Hauptelgenſchaft eines Parks hält. Ich habe gezeigt, daß die Natur in einem kleinen Raume einer ungleich

gröſern Verſchönerung fähig iſt, als in einem ungeheuern Raume. Ueberhaupt kan ich nicht begreifen wie es Menſchen von Empfindung und Geſchmak geben kan, die das ungeheure Groſe ſchön finden können. Ich glaube, daß alles Geſchwäz über das Erhabene, eine bloſe Praterei der aufgeblaſenen Aeſthetiker iſt, woran ſie ſelbſt nicht glauben, und welches ihnen doch andere Pinſel nachbeten, um auch für erhabene Geiſter gehalten zu werden. Es liegt gar nicht in unſerer Natur. Eine koloſaliſche Figur, vor welcher unſere ſeinwollende, aufgeblaſene Kunſtkenner und Schönheitslehrer mit aufgeriſſenen Augen, aufgeſperrtem Munde, und aufgehabenen Händen ſtehen bleiben, und aus von lauter Entzükung beklemmter Bruſt ihr bewunderndes a a h! herausdehnen; eine ſolche Figur läſſt mich entweder ganz kalt, oder erfüllt mich gar mit Widerwillen und Abſcheu. Und geben Sie nur darauf Achtung, wenn Sie weiter in die Welt kommen ſolten, ob nicht alle Menſchen, ſowol rohe, als verfeinerte, mehr Geſchmak am Schönen, Zärtlichen, Niedlichen und Kleinen finden, als am Groſen. Weder unſer

Geiſt,

Geiſt, noch unſer Auge ſind dazu geſchaffen, es zu überſehen, und mit Wolgefallen zu empfinden. Schönheiten aber, die ſich in der Nähe um uns verſammeln, die wir in der Nähe ſehen, bewundern, und recht innig, traulich fülen können, müſſen natürlich einen ungleich ſtärkern Eindruk auf uns machen, und uns mehr unterhalten. Ich ſtelle mir da im Gleichnis die Freuden des Helden unter ſeinen prangenden Armeen, auf dem groſen Schauplaze der Welt, und im Gegenſaze die Freuden des Vaters unter ſeinen ſpielenden Kindern, im kleinen Hausgärtchen vor. Bei welchem iſt wol die Freude reeller? Jener bildet ans Ehrgeiz ſich ein, ſie zu empfinden: und dieſer empfindet ſie in ſeiner Genügſamkeit wirklich.

Ich fürchtete, daß ſeine Abhandlung die Länge einer Predigt erreichen mögte, und bediente mich eiligſt dieſes Ruhepunktes, ihm in die flieſende Rede zu fallen. Unſtreitig, ſprach ich, der Lezte. Aber wenn kan ich das Vergnügen haben, Ihre neue Theorie des Geſchmaks zu bewundern?

O gleich, wenn Sie wollen. Haben Sie nur die Güte, mich erſt einen Augenblik nach Hauſe zu begleiten, damit ich den Schlüſſel mitnehmen, und einige Erfriſchungen beſorgen kan.

Er redete einige Worte heimlich mit dem Wirt, und mein leiſes Gehör lies mich in deſſen Antwort die Worte verſtehen: daesmal Herr Sekretär! mags noch ſein: allein es iſt das leztemal, und für die Zukunft nicht für einen Sechſer mehr, ſo wahr ich ein ehrlicher Mann bin.

Ich begleitete ihn, und er führte mich in ein Quartier, das koſtbar und geſchmakvoll möblirt war. Alles war engliſcher Geſchmak, und wo die Börſe zum ächten Mahagony Holze nicht hatte zureichen wollen, da hatte man ehrliches teutſches Buchenholz ſo gefärbt. Wo engliſche Lakirarbeit auf Kaſten nicht zureichen wollen, hatte man teutſche ſachſirnirt; und wo Abgüſſe von antiken Büſten zu koſtbar waren, hatte man welche von den Herumträgern gekauft. Bei einem Zimmerputz kan das nichts verſchlagen: es war doch alles übereinſtimmend und geſchmakvoll geordnet. Ich ſchloß

davon auf den Park, und versprach mir ungeachtet seiner vorigen Schwätzerei, doch etwas artiges davon. Er führte mich aus einem Zimmer in das andere, um mir den verschiedenen Gusto zu demonstriren, weil er mich allem Ansehen nach, für einen einfältigen Landjunker hielt, der in seinem Leben nichts weiter gesehen hat, als sein Dorf. Ich lies ihn gern in seinem Irrtum, um seiner Eitelkeit, seiner Wissenschaft und Unwissenheit, mehr Spielraum zu lassen. Alles athmete überal von Kunst und Geschmak.

Er wolte mir auch die bequeme Einrichtung seines Wohnzimmers zeigen, gerieth aber in eine gewaltige Verlegenheit, seine werte Familie noch im Negligee zu finden. Die Frau Sekretärin sas, und schnitt ihren Kindern Brodscheiben, die sie ihr mit einem solchen Heishunger aus der Hand rissen, und so gefräßig verschlangen, als hätten sie etliche Tage gehungert. Sie war sehr schön koeffürt, hatte kein Halstuch um, ein ekelhaftes schmuziges Nachtjäkchen, einen aus hundert Lappen zusammengeflikten, und doch wieder zerrissenen Unterrok, und übergelatschte

latschte Schuhe ohne Schnallen an. Die Kinder marschirten in blosen Hemden und baarfus herum. Die arme Frau erschrak so sehr über unsere Erschei, nung, das sie das Brod fallen lies, und mit einem lauten Schrei in die Kammer flohe. Der Herr Se, kretär bat mich in der äuserſten Zerstreuung sehr um Verzeihung, führte mich sehr eilfertig aus dem Hau, se, und war stumm, bis wir seinen Park erreichten, wo er seine vorige Munterkeit wieder erhielt.

Der Eingang war von der Stadtseite, wo er mit einem natürlichen Zaun umgeben war, durch ei, ne kleine Thür, wie die Bauern an ihren Hausgär, ten zu haben pflegen. Aber sprach er, wir müssen erst ihn umgehen, damit Sie alsdenn von dem klei, nen Umfang einen richtigen Schluss auf die Kunst der innern Anlage machen können, wo Sie glauben müssen, sich in einem unermeslichen Raume zu be, finden. Auf der Feldseite lief statt des Zauns ein Graben herum, und auf der einen Seite flos ein klei, ner Bach daran. Der Umfang war so klein, daß ich die ganze Sache für einen witzigen Einfall, und für eine Satire auf den herrschenden Geschmak hielt:

denn.

dem ich hätte mir nicht getraut, nur ein kleines Blumengärtchen mit einigen Schnirkeln von Bux, und einem paar Piramidchen von Tax, im holländischen Geschmak da anzulegen.

Bei dem Eintritt beschund ich mir das Gesicht an einem stachlichen Strauch: denn der Eingang war mit einer undurchdringlichen Wildnis von ausländischen Bäumen und Sträuchen verpalissadirt. Der Führer versicherte mich, daß dies der wahre englische Geschmak sei. „Man müsse immer überrascht, immer getäuscht werden, immer etwas anders vermuten, und nie wissen, was man zu erwarten habe. Das sei eben der Fehler des französischen, teutschen und holländischen Geschmaks, das man immer bei dem Eintritt das Ganze übersehen, wenigstens nach einzelnen Partieen auf das übrige schliesen könne, und nun aus Ueberdruß schon die Lust verliere, weiter als bis zur nächsten Bank zu gehen; hier hingegen müsse die Erwartung beständig gereizt, beständig unterhalten werden. Hinter diesem Busche fuhr er fort, können Sie nun nichts vermuten: aber erwarten

warten werden Sie doch etwas? Nun folgen Sie mir, und Sie werden sehen.

Ich muste mich durch einen Gang von zween Schuhen breit, winden, wo die tief herabhängenden und zusammengewachsenen Büsche mir bald den Hut nahmen, bald Haut und Wäsche zerrissen. Zum Glük war er nicht lang, und wir kamen auf eine Fläche, wo verschiedene ländliche Gebäude ein Quatrat machten. Das eine war das Landhaus, und bestund aus einem Zimmer von der Breite und Länge eines Kanapees. Wir muſten uns wunderlich winden, um uns Beide zu gleicher Zeit sezen zu können. Ein unerträglicher Gestank nöthigte mich, eine Prise über die andere zu nehmen.

Sehen Sie, fuhr der Sekretär fort, indem er mich an ein Fenster führte, das dem Lüftloche eines Gefängnisses ähnlich war, und wo einer dem andern über die Schulter sehen muste; sehen Sie, hier ist meine Holländerei gerade gegen über. Er war ein winziger Kuhstall, wo zwo Kühe, die sein Park ernähren muste, die Milch zu seiner Haushaltung hergaben. Auf der andern Seite stund ein noch kleinerer Ziegenstall zu eben diesem Endzwek, und auf der entgegenstehenden ein Schweinestall. Auf dem Hofe lief ein Bok, und einige Haushühner herum, und der Mist von allen diesen Tieren war auf einer Seite beisammen. Nun nehme man die Gerüche vom Kuhstall, vom Schweinestall, vom Bok und vom Miste zusammen, und schätze auf den angenehmen Geruch.

Sehen Sie, fuhr er fort, das Ländliche, versteht sich, das verschönerte Ländliche ist der Hauptgegenstand des englischen Gartengeschmaks. Hier auf diesem Hofe, dort, wo der steinerne Tisch steht ist mein Lieblingsplaz, wenn ich mich vergnügen, und wenn ich meine Freunde bewirten will. Nichts ist nun natürlicher, als daß an den Bauerhof ein Obstgarten stöst, auch wol ein Küchengärtchen; das wollen wir nun besehen.

Ich

Ich dankte dem lieben Gott, aus dem Stinkneſte zu kommen, und bewunderte recht gern die ſchöne Einrichtung des Hausgartens, in welchem vier Pflaumenbäume und eine Mandel Kolpflanzen ſtunden. Dieſer Hausgarten, war mit einem dürren Steckenzaun verwahrt.

Nun, ſprach er, ſollen Sie das Unerwartete bewundern. Er führte mich in kleines Dikic, und zeigte mir die zum Bauernhofe gehörigen Kornfelder auf einem Plaze von zwölf Schuhen in das Gevierte. Ein Gang, ſechs Schuhe lang, führte uns auf die Wieſen, die den Raum einer Schlafkammer ausfüllen konten. Ein kleiner ſchlangenförmiger Graben, in deſſen Mitte eine Laube war, zween Schuhe tief, und viere breit, und in welcher ein Drekhaufen, ein Raſenkanapee vorſtellen ſolte, führte uns zur Hauptpartie, zum See, in welchen das Waſſer aus dem Seitenbächelchen geleitet war. Zum Unglük hatte er keinen Abfluß, weswegen er des unmerkbar kleinen Zufluſſes ungeachtet, oft fürchterliche Ueberſchwemmungen anrichtete, die den ganzen Boden umher ſehr unſicher machten. Es war ein ſtinkendes Loch, ſo groß wie ein Fiſchhalter, auf welchem zwo Enten und ſtatt des Schwaans eine Gans ſchwamm. So bald ich Gelegenheit habe, ſagte der Herr Sekretär, werde ich auch ausländiſche Waſſervögel darauf ſezen. Von dem See kamen wir, abermals durch ein paar Büſchchen, zu einem natürlichen Grottenwerke, das von Toffſtein zuſammengebauet war. Der Eigentümer bedauerte nur, daß er nicht könne ſpringen laſſen, da keine Leute bei der Hand wären, die den obern Waſſerbehälter vollträgen. Ich müſſe es indeſſen als einen romantiſchen Felſen betrachten. Dann muſte ich einen antiken Tempel und chineſiſches Haus bewundern, die beide von der Größe waren, wie man ſie den Kindern zum Weihnachtsgeſchenk beſcheren würde. Gleich darauf kamen wir auf den beſten Plaz, ein kleines freies Flekchen, von welchem man auf das Feld ſehen konte.

Ich

Ich freute mich herzlich, am Ende zu ſehen, ob ich gleich ſicher noch keine hundert Schritte gegangen war, weil ich hier doch wieder frei athmen konte. Nur beläſtigte mich noch immer der unausſtehliche Geſtank des ſumpfigen ſtehenden Waſſers aus dem See, und aus dem Graben, welcher die ganze Luft verpeſtete. Ich wolte wieder umwenden: allein mein Führer ſagte mir, daß wir auf einem andern Rükwege noch viel zu ſehen hätten. Das erſte war ein Theater, aber nur von Bur, ſechs Schuhe tief.

Jzt, ſprach er, kommen wir an das beſte. Felſen, Thäler, Wieſen, Wälder, Häuſer, Tempel, Grotten, Gärten, Seen, Theater haben wir geſehen: aber zu einer ganzen Landſchaft, die ein Park vorſtellen ſoll, gehören auch Flüſſe, Brüken, Berge, und Eremitagen. Sehen Sie, hier iſt der Berg. Es iſt ein Schnekenberg.

Es war ein Maulwurfshügel, auf welchem die Schnekenlinie mit Bur gezeichnet war. Ich glaubte, keine Wieſel hätte Raum gehabt, auf dieſen Gängen ſich hinauf zu winden. Gleich darauf folgte Fluß und Brüke. Es war das Wäſſerchen, das aus dem Bache kam, und dem See das Waſſer gab. Ohne darauf zu merken ſchritt ich darüber weg. Ei mein Gott! rief er: warum gehen Sie denn nicht über die Brüke? Ich bat um Verzeihung, ſchritt über das Wäſſerchen wieder zurük, und ging dann über die Brüke.

Nun, rief er voll Entzükung, kömt mein Lieblingsplaz, wo ich mich mit den Muſen unterhalte, meine Eremitage. Es war ein Hundeloch, von Brettern, Lutten und Moos zuſammengeflikt, und von der Moosbank, auf welcher man ruhte, hatte man drei Schritte weit das herrliche bis a vis des Abtritts.

Ich hatte nun der Schönheiten ſatt, und eilte nach Hauſe, um nicht von den balſamiſchen Düften zum Erbrechen gereizt zu werden. Ich ſchlief mit ſehr guter Laune ein, weil ich doch nun auch einen Quark im neuen Geſchmak geſehen hatte.

(Die Fortſezung folgt.)

Der
Luftbaumeiſter.

Sechsundvierzigſtes Stük.

den 5ten September, 1785.

Fortſezung.

Wir wollen unſern bemerkenden Reiſenden ein wenig ausruhen laſſen, und ich will meine im dritten und vierten Blat dieſer Wochenſchrift angefangene Betrachtungen

Ueber die Geſelligkeit

fortſezen.

So unausſtehlich die zulezt geſchilderte Ungezogenheit war, eben ſo läſtig, wo nicht noch unausſtehlicher iſt übertriebene Höflichkeit. Sie überſchüt-

tet uns mit einem Strome gedankenloser, abgeschmakter unsinniger Komplimente, vor welchen Ohr, Geschmak und Verstand zurükbeben und wodurch der Geist der Gesellschaftlichkeit erstikt, der belebenden Unterhaltung ein Schnürleib, und ein Reifrok angezogen, und jede muntere Freude verscheucht wird. Diese Pest vernünftiger Gesellschaften macht nur dem etwas entfernten Zuschauer einen Spas: wem sie sich aber nähert, dem presst sie Angstschweis aus. Sie sezt ihn, will er nicht für grob, oder übermütig gehalten sein, in die Nothwendigkeit, wo nicht mit Höflichkeit zuvorzukommen, wenigstens eben so viele Grimassen zu machen. Das mus doch gewis einen jeden vernünftigen Mann, auser dessen Natur und Karakter solche sinnlose Affensprünge liegen, mehr als Tortur sein, weil es ihn zur Marionette erniedrigt. Er fült die fatale konvenzionelle Verbindlichkeit, fült aber auch sein Unvermögen dazu, und spielt in der Verlegenheit eine lächerlichere Rolle, als der Narr selbst.

Herr von Bülling kam auf einem Morgenspazirgang mit Herrn Hartmann zusammen. Guten Mor-

gen

gen Herr von Bölling! rief ihm dieſer entgegen: und Sie wagen es, in der Morgenluft einen Spazirgang zu machen?

"O ganz unterthäniger Diener, Herr Hartmann! Ich gratuliere mir unendlich, daß ich ſo glüklich bin, Ihnen zu begegnen. Wie haben Sie gelebt? Darf ich mich auch Ihres ſchäzbaren Wolſeins freuen?"

Ich befinde mich wol. Auch Sie?

"Ganz unterthäniger Diener. Ich danke unendlich für den freundſchaftlichen Anteil, den Sie an meiner Geſundheit nehmen."

Sie ſcheinen zu eilen, und ich will durch mein Plaudern Sie nicht aufhalten. Leben Sie recht vergnügt.

"O ich bitt' unterthänig um Verzeihung. Ich habe das ſeltne Glük ſo lange nicht gehabt, meinen braven Freund zu ſehen: und Sie wolten mich ſchon wieder der Einſamkeit und Sehnſucht Preis geben?"

Wie befelen Sie?

"O gar nichts zu befelen! Nur unterthänig zu bitten!"

Glauben Sie denn, daß ich bei dem befelen etwas dachte? Es iſt Scheidemünze, wie gehorſamer Diener u. ſ. w. Alſo was ſagten Sie?

"Ich wollte gehorſamſt bitten, daß Sie mir lieber die Ehre erlauben mögten, Sie begleiten zu dürfen."

Recht gern: allein ich gehe zum Herrn von Bär, der mich auf ein Frühſtük geladen hat.

"O wie glüklich iſt dieſer Morgen für mich! Auch meine Wenigkeit hat die Ehre, zu dieſem Frühſtük geladen zu ſein. So habe ich das Vergnügen in der Geſellſchaft meines unvergleichlichen Freundes dahin zu gehen. Ich wende mit Ihnen um."

Aber was ficht Sie denn an, um mich herumlaufen zu wollen?

"Mein Gott! Sie werden mir doch nicht zutrauen, daß ich wider allen Wolſtand handeln ſoll? Ich bitte — bitt unterthänig — werd es nie zugeben."

Und über dem Rükſchreiten fiel er rüklings in einen Miſthaufen, der am Wege lag. Er bat im Aufſtehen tauſendmal um Verzeihung, und verſicher-

te,

te, indem er sich den Schmuz vom Kleide schüttelte, daß es gar nichts zu bedeuten habe, indem der Mist ganz trokn sei. Und ungeachtet dieses unglüklichen Zufalls, lies er sich die linke Seite nicht nehmen, ob er gleich Hartmannen dadurch nöthigte, auf einem sehr holprigen Steige zu gehen. Es war eine Höflichkeit, wie sie mancher galante Herr begehr, der auf trocknem Wege geht, und seine Dame lieber in das Gras, oder in den Koth führt, als daß er die Unhöflichkeit beging, sie an den linken Arm zu nehmen.

Sie holten zwei Frauenzimmer ein, mit denen unglüklicher Weise der Herr von Bäkling bekant war. Hier ging zu Hartmanns Jammer das Komplimentiren erst recht an. Der galante Herr drängte sich endlich dazwischen, um sie zu führen. Sie verbaten es mit merkbarem Widerwillen: allein da seine ganze Seele nur ein Kompliment ist, so hielt er auch diese Weigerung dafür, und komplimentirte sie mit sich fort. Begegnete ihm ein Bekanter; so vergas er aus lauter Höflichkeit den Wolstand so sehr, daß er bald dieser, bald jener ihren Arm fahren lies, oder mit

sich in die Höhe riß, um herüber und hinüber den Hut zu ziehen. Vor der Stadt jagten sie ihn mit Gewalt fort, weil sie sich nicht in seiner Begleitung wolten sehen lassen.

Sie kamen zum Herrn von Bär, und hier ging das unglükliche Komplimentiren vom neuen an. Ein Dritter kam an der Thür zu ihnen, und es wurde mit der grausamsten Höflichkeit um den Nachtritt gestritten, Hartmannen verging die Geduld, und er marschirte frisch die Treppe hinauf. Er fand eine artige Gesellschaft beiderlei Geschlechts. Er hatte schon sein Frühstük verzehrt, als die beiden Komplimentirer erst an die Zimmerthür kamen, wo der Spektakel vom neuen angieng. Nach einem langen Streite behielt doch der Herr von Büfling den Sieg. Statt eines allgemeinen Kompliments, arbeitete er sich von einer Person zur andern hindurch, erst bei Damen, deren Jeder er die Hand küßte, dann bei den Herren, und sagte jeder Person sein auswendiggelerntes Sprüchelchen im wahren Hochzeitbittertone vor.

Man machte eine Partie de Plaisir in einen Garten, wo eine Mittagsmahlzeit bestellt war. Er versicherte

cherte sich einer Dame, und aus lauter Höflichkeit machte er den Beschluß mit ihr, ohne zu bedenken, daß er die gröste Sottise beging, indem hier nicht der Führer, sondern die Dame den Rang gibt. Bei dem Niedersezen zur Tafel beging seine Komplimentirsucht eine neue Grobheit, anstatt bei seiner Mittie Plaz zu nehmen, sie dem Ersten dem Besten zu überlassen, selbst aber den untersten Plaz einzunehmen. Die Speisen wurden, ohne Rüksicht auf Rang, nach der Reihe herum gegeben; Jeder nahm seinen Teller ohne Unterschied, Herr von B. aber machte einen ordentlichen Aufruhr in der zwoten Reihe der Gesellschaft, indem er durchaus keinen Teller annahm, und bei jedem so lange komplimentirte, bis die ganze Gesellschaft versehen war, wodurch manchem, der wieder höflich sein wolte, ein kaltes Gericht aufgetragen wurde, das nicht mehr zu genisen war.

Hier fällt mir der berühmte Graf Gotter ein. Er sagte kein Wort, wenn einer seiner Gäste seinen Teller weiter gab: allein es kam nicht zum zweitenmal an ihn, sondern blieb in der Reihe, und so gewöhnte er ihnen diese lächerliche Sitte ab.

Herr von B. trinkt gern gleich auf die Suppe: allein er hält es für unhöflich, dieſes eher zu thun, bis der Hausherr durch ſein Beiſpiel das Signal dazu gegeben hat. Der Herr von Bär wuſte das, und war ſo boshaft, ſeine Karavine nicht eher als bei dem Gebratenen in Bewegung zu ſezen. Der arme Mann muſte alſo alle Zwiſchengerichte vorbeigehen laſſen, da er keinen Biſſen genieſen konte, wenn er nicht erſt getrunken hatte. Bei dem Aufſtehen gab er ſich die Mühe Jeden insbeſondere mit einer Menge von Bücklingen und dem Wirte mit einem Strome von Dankſagungen, geſegnete Malzeit! zu wünſchen, und ſeiner Unhöflichkeit wegen um Verzeihung zu bitten.

Da die Geſellſchaft am Abend auseinander ging, begleitete er Hartmannen bis an ein kleines Brückchen über einen Kanal. Herr von B. komplimentirte hier ebenfalls ſo lange rükwärts, bis er zwar den Kanal erreichte, aber zum Unglük die ſchmale Brüke verfehlte, und in das Waſſer ſtürzte, daß Hut, Perüke, und Stek davon ſchwammen, und er mit genauer Noth ohne Schaden herausgezogen werden konte.

Dieſe Aufführung, die den Ehrenmann lächerlich machte, und Jedem zur Laſt war, hatte er doch wol nicht in Geſellſchaften gelernt, wo ein guter Ton herſcht? In einem kleinen Städtchen hatte er ſie gelernt, wo man keine andere Geſellſchaften, als die Küche und Kaffeebeſuche kennte.

Noch lächerlicher wird ſeine Höflichkeit, wenn er mit einem Groſſen zu thun hat, indem er alles noch demütiger, noch ehrerbietiger machen will. Er geht nicht in deſſen Zimmer, ſondern er kriecht hinein, und verliert ſich in Verbeugungen, die ihm noch zu klein dünken, wenn ſeine Naſenſpize nicht weiter als bis auf die Knie reicht. Der Gröſsere mag ihm befelen, ſo viel er will, näher zu treten: er macht neue Bücklinge, und hält es für Verletzung der ſchuldigen Ehrerbietung, hier zu gehorchen, weil er die Grade der Ehrerbietung nach den Schritten der Entfernung abmiſſt. Jeder Schritt, den ihm dieſer näher tritt, treibt ihn einen Schritt wieder zurük, ſo, daſs er ſich oft wieder in das Vorzimmer komplimentirt, und daſs oft ein paar Sprachröhre nöthig wären, damit beide Teile ſich verſe-

den Leuten. Seinen Antrag gerade zu von der Sache selbst anzufangen, und auf die an ihn gethanen Fragen kurz und bestimmt zu antworten, hält er für grob! sein Antrag muß eine Orazion sein, und jede seiner Antworten wenigstens ein Einleitungsgebräme haben. Kein Besel in der Welt vermag ihn zum Sizen zu bewegen, und der Gröste, wenn er gern auch sizen wollte, muß dem Narren zu Gefallen wieder aufstehen, um nicht selbst eine lächerliche Rolle zu spielen. Selbst mit den Bedienten, die Stul oder Teller reichen, komplimentirt er in Gegenwart des Herrn. Machen es die Umstände nothwendig, daß er mit dem Vornehmern entweder im Zimmer, oder auf einer eingeschränkten Promenade spaziren gehen muß: so läuft er bei jeder Wendung eilfertigst um ihn herum, damit er wieder die linke Hand erhält. Er konte sich in einer grosen Gesellschaft nicht genug über die Grobheit eines Mannes wundern, der zum gnädigen Grafen gekommen sei, da er eben auch dagewesen wäre. Mit einer blos stummen Verbeugung sei er eingetreten, dem Grafen drei Schritte auf den Leib

ge-

geräkt; und, ohne zu thun, als ob noch eine andere Person mit im Zimmer wäre; habe er seinen Antrag ohne alle Einleitung, gerade zu, und so troken gethan, wie ein rapportirender Unteroffizier, und eben so geendigt, ohne eine einzige Verbeugung weiter zu machen. Nicht einmal einen Degen habe er gehabt, und den Stok habe er im Vorzimmer gelassen. Der Graf habe ihm einen Stul angewiesen, und ohne weitere Umstände habe er sich mit einem troknen Bükling gesezt. Auf alle Fragen habe er beinahe nur einsilbig geantwortet, und oft gerade zu widersprochen, ohne nur um Verzeihung zu bitten. Eben so sei er aufgestanden, und mit einem kalten: unterthäniger Knecht, Ihro Exzellenz! zur Thür hinausgegangen.

Der Ehrenmann erstaunte bis zur Sprachlosigkeit, da man ihn antwortete, daß dies Betragen ein unfehlbarer Beweis sei, daß der Mann mehr in der Gesellschaft und in den Zimmern groser Leute gewesen sein müsse wie er, weil in eben diesem Schweigen, in eben dieser Kürze mehr wahre Ehrerbietung liege, als in allen seinen Komplimenten, womit

man

man Vornehmere, die mehr, als einige Stufen über uns erhaben wären, nicht zu beläſtigen pflege, am allerwenigſten in Geſchäften. Es wär eben ſo, fuhr der Antwortende fort, als wenn Ihr Bedienter Sie mit Bücklingen bedienen, und wenn er aus Ihrem Zimmer geht, ſich gehorſamſt empfelen wolte. Ehrfurcht ſchweigt, und Vertraulichkeit plaudert.

Herr Pünktlich zeichnet ſich durch eine eben ſo zeremonieuſe Höflichkeit aus, nur daß ſie von einer ganz andern Art iſt. Er formt ſeine Komplimente durchaus, nach dem durch den Briefſteller angewieſenen Rang, und eifert mächtig über die Kaufleute, die ohne Rükſicht auf Stand und Rang, dem Edelmann und dem Handwerksmann nicht mehr und nicht weniger, als ergebenſter Diener geben, und über die Edelleute, die jedem Krautjunker Hochgeboren, und keinem Bürgerlichen, wär er auch Geheimerrath, mehr, als Hochedelgeboren geben: So pünktlich er nun in den Briefstitulaturen iſt: ſo pünktlich iſt er auch in ſeinen geſellſchaftlichen Komplimenten. Er unterſcheidet ſorgfältigſt den Kleinen

[illegible] ſen

ſten Unterſchied des Rangs, auch in den kleinſten Reden. Für den ehrlichen Handwerksmann ſagt er ſchlecht weg: Ihr Diener! Für den Kaufmann, Manufakturiſten, Künſtler, und Gelehrten ohne Tittel, oder mit einem von geringem Belang, Ihr ergebener — oder nach Beſchaffenheit der Umſtände — ergebenſter Diener, und im Fortgang der Rede Ihro Woledeln, oder Hochedeln. Ein Doktor, ein Rath, ein Profeſſor ꝛc. erhalten einen gehorſamen Diener, und Ihro Hochedelgeboren. Höhere bürgerliche Bedienungen, und Adliche, deren Karakter blos das von iſt, erhalten gehorſamſter Diener Ihro Wolgeboren. Hochwolgeboren und unterthäniger Diener bekommen nur Adeliche von einem gewiſſen Rang. Ihro Gnaden ſchlechtweg gibt er aus Galanterie jeder edeln Dame: allein Hochwolgebl. Gnaden, das wird ſeiner Zunge ſehr ſchwer auszuſprechen, und es erhielt es gewis nur der, der am nächſten an die Exellenz grenzt. Nebenher weis er noch ganz fein unter ergeben, und ganz ergeben, gehorſamſt, und ganzgehorſamſte, zu diſtinguiren. So fragte er, ſo bat er, ſo dank,

te er, so bat er um Verzeihung nach Standesgebür und Würden vom erzeben an, bis zum unterthänig. Aeuserst lustig nehmen sich diese Tittulaturenmischungen aus, wenn er in einer vermischten Gesellschaft ist: und noch lustiger ist es, wenn er sich zuweilen vergißt, unter der Menge seiner Tittulaturen sich vergreift, oder sein Versehen merkt, und zu reparirn sucht. Alle diese Lächerlichkeiten hält er für den Kern der feinsten Lebensart, weil er seine Lebensart nicht in Gesellschaften, sondern aus Tittularbüchern und Briefstellern gelernt hat.

Ganz das Gegenteil von ihm ist der Herr von Burr. Er hat studirt, privatisirt aber, weil sein Vermögen ihm erlaubt, nach seinem Ausdruke, nicht unterthänig zu sein. Er kennt keinen Unterschied der Stände, sondern behauptet die Gleichheit der Menschen; kennt keinen Höhern, und keinen Geringern als sich, und geht mit jedem, der Mensch heißt, auf gleichen Fus um. Er geht mit eben dem Anstand zum Minister und zum Fürsten, mit welchem er zum Schulmeister oder zum Bauer auf seinem Gute geht. Sein Anzug bekümmert ihn nicht; wenn er nur reinlich ist, welche Reinlichkeit die einzige Pflicht ist, die er dem Wolstande schuldig zu sein glaubt. Das ist ihm eine Kleinigkeit, im Oberrok eine Staatsvisite zu machen, und mit Stiefeln, auch wol gar mit Sporen dem vornehmsten Herrn aufzuwarten, oder zu einem Souper zu gehen. Die Tittel Ihre Exzellenz, Magnifizenz, Gnaden u. s. w. sind noch nicht von seiner Zunge gekommen. Er nennt jeden bei dem Tittel was er ist, oder bei seinem Namen. Er spricht eben so leicht: Mein lieber Herr Geheimerath! oder lieber Freund! als mein lieber Sekretär! und mein lieber Bedienter! Er behandelt den Feldmarschall so vertraulich, als den Fourier, legt bei dem Hofmarschall ohne Umstände Hut und Stok ab, sezt sich auch, wenn es ihm beliebt, und spazirt mit dem Minister so treuherzig im Zimmer herum, als ob er mit seinem Bruder

bruder eine Pfeife Tabak rauchte. Er bietet ihm eine Prise Tabak, oder wenn jener seine Dose öfnet: so greift er ohne Umstände mit hinein. Er thut alles das nicht aus Zerstreuung, auch nicht etwa aus Unbesonnenheit und Uebereilung, sondern aus Grundsäzen. Welcher Grose soll nicht einer solchen impertinenten Vertraulichkeit überdrüssig werden, und nie wieder für ihn zu Hause sein, und auf der Strase zu ihm sagen: Sie irren sich mein Herr! ich kenne Sie nicht!

Der Mann hat diese Grundsäze der guten Lebensart noch von der Akademie mitgebracht, welches freilich eine ganz andere Welt ist. Hier ist kein Unterschied zwischen dem Grafen und dem Bürger, weil beides Burschе sind. Sie haben einerlei Stand, einerlei Recht, einerlei Rang, einerlei Ton. Da hat nur der Mann nicht überlegt, daß dieser Stand diese Gleichheit mit dem Abtritt von der Akademie aufhört, wo sie in eine ganz neue Welt kommen, wo der Eine in den Rang und in die Rechte des Grafen tritt, der Andere aber die Rechte des Burschen verliert. Wenn Herr von Burr sein Glük machen will: so muss er die Akademie vergessen, und in guten Gesellschaften lernen, wie man sich gegen Leute von verschiedenem Stande beträgt.

Sein Bruder ist ihm nicht gleich, aber doch eine ähnliche Edzion. Er beobachtet den Wolstand mehr, so lange er durch die Entfernung des Andern in Schranken gehalten wird: bei jeder Annäherung aber erlaubt auch er sich grössere Freiheiten; und der Vornehmere darf nur einmal sich vergessen, einen vertrauten Ton gegen ihn anzunehmen: so wird er unerträglich, und frecher als sein Bruder. Er erlaubt sich die impertinentesten Freiheiten, und ist nicht wieder in seine Schranken zurükzubringen. Der Herr, der die Gnade hätte, sich einmal unter vier Augen vertraut zu ihm herabzulassen, darf nur an keinen öffentlichen Ort erscheinen, wo Herr von Burr ist, ohne für seine Herablassung zu büsen.

Kaum

Kaum erblikt ihn H. v. B. so grüßt er ihn freundlich, eilt auf ihn zu, und spricht mit so vertraulichen Ton und Anstand in Angesicht aller Zuschauer mit ihm, daß diese nicht wissen, ob sie mehr die Geduld des Ersten, oder die Unverschämtheit des Lezten bewundern sollen. Er solte wissen, daß die Vertraulichkeit groser Herren so zärtlich und so eigensinnig ist, als die Vertraulichkeit der Schönen, und daß man eine so wenig als die andere verrathen, und öffentlichen Gebrauch davon machen darf, wenn sie sich nicht in Haß und Verachtung verwandeln soll. Sein Bruder ist also immer noch erträglicher. Er geht doch seinen Weg gerade zu, ruft niemanden zu, hält niemanden auf, lauft niemanden nach, und fällt keinen Menschen an.

Das non plus ultra aller unerträglicher Narren dieser Art, ist Herr Flix. Zu seiner Bekantschaft gehört die ganze Welt, und er ist mit dem Kaiser von Abissinien so bekant, als mit mir. Der grose Lama ist sein guter Freund, mit dem türkischen Ministerio korrespondirt er, mit den amerikanischen Staaten steht er in Unterhandlung, eines gewissen wichtigen Projekts wegen, und von dem Berliner Hofe hat er gewisse geheime Aufträge. Er kam in die Stadt, ohne eine Kaze zu kennen. Nicht den entferntesten Bekanten hatte er, der ihn hätte einführen können: aber das war sein Kummer gar nicht, weil er gewohnt war, sich selbst einzuführen. Er lies sich im Gasthof ein Verzeichnis der öffentlichen Orte geben, und besuchte im grösten Glanz, der Aufsehen erregen muste, einen um den andern. Er gab sich, bei einem herablassenden freundlich vertraulichen Ton gegen Jedermann dennoch eine so wichtige Mine, die, mit seinen Kleidern zusammengenommen, etwas noch wichtigers vermuten lies. Alles wurde aufmerksam, und die halbe Stadt sprach schon von dem glänzenden Fremden. Das war sein Endzwek.

(Die Fortsezung folgt.)

Der
Luftbaumeiſter.

Siebenundvierzigſtes Stük.

den 12ten September, 1785.

Fortſezung.

Nun lies er ſich teils im Gaſthofe, teils an den öffentlichen Orten, die er beſuchte, ein Verzeichnis der angeſehenſten Häuſer der Stadt geben, wo er ſich, ohne lange anzufragen, ſelbſt einführte. Er verlies ſich auf ſein Verdienſt. Seine Beſuche wurden angenommen, weil man einen wichtigen Mann, oder Geſchäfte vermutete. Man fand keins von beiden, ſondern blos eine Bitte um Verzeihung, und eine Bitte um die Erlaubnis, während ſeines Auf-

enthalts, zuweilen seine Aufwartung machen zu dürfen. Natürlich schlug sie niemand ab, weil niemand glaubte, das er sie misbrauchen würde. Man fand sich gewaltig betrogen: denn man lernte hier ein Geschöpf kennen, das alle die Unverschämtheit weit übertraf, die das auszeichnende Anteil derer Herren ist, die Tugend, Ernst, Sittsamkeit und Wolstand für eine Reise nach Paris verkauft haben. Und doch hatte er Paris nie anders, als auf der Landkarte, und in Romanen gesehen, ob er gleich täglich davon sprach, und das steife, eiskalte Teutschland, als das Grab des Genies; und des guten Geschmaks, bis zum Sterben langweilig fand. Jeder Mannsperson sagte er gleich bei seiner Erscheinung ein impertinentes Kompliment, als ein Empfelungsschreiben, in das Gesicht. Bald war es, das vom undankbaren Vaterlande verkennte stille, duldende Verdienst, bald das unter dem lauten Jubel des Volks anerkannte Verdienst um das Vaterland, bald die im Stillen geweinten, und von ihm gesehenen Thränen des Danks und des Segens Getrösteter, bald der ausgebreitete Ruhm, von welchem alle Provinzen und Länder wie-

der,

derhallen — und wenn es ein Autor iſt — die Erblikung ſeiner Schriften in allen Bibliotheken und auf allen Toiletten, auch in einigen Verzeichniſſen verbotener Bücher, und in ausländiſchen Katalogen, wo ſie in das franzöſiſche, engliſche, italieniſche, portugieſiſche, ſpaniſche, holländiſche, ſchwediſche und ruſſiſche überſezt werden ſind. — Alles dieſes war es, was den Wunſch in ihm erregte, einen ſo würdigen, einen ſo berühmten, einen ſo ſeltenen Mann kennen zu lernen — und eben das iſt es, was ihm bei manchem Thoren den Zutritt verſchaft, der dem beſcheidenen Manne verſchloſſen bleibt, weil er ſich nicht ſo dreiſt aufdringen, und weil er nicht ſo unverſchämt lügen kan. Bei den Damen, ſie mögen ſchön ſein, wie Zipria oder nur Ein Auge, Einen Zahn, eine halbe Naſe, keine Haare und einen übelriechenden Athem haben: ſo iſt es doch der Ruf ihrer Schönheit, und ihrer alles bezaubernden Reize, der ihn mit unwiderſtehlicher Gewalt treibt, ihre Bekantſchaft zu ſuchen. Sie ſei weiſe, wie Minerva, und unterhaltend wie Phrine, oder das Ideal der Dummheit, Plumpheit und Langenweile

selbst: so ist es auf jeden Fall ihr seltner Wiz, ihre ausgebreitete Belesenheit, und ihre ganz besondere Gabe zu unterhalten, was ihn an sich zieht. Jeder küsst er dichterisch die Hand, preist die selige Stunde, jammert über den zu schnellen Flug der neidischen Zeit, und geht mit Entzükung und Seufzern von ihr. Kömt er dahinter, daß einer ein paar Blümchen, ein paar Bilderchen, ein paar Schnekchen, ein paar Steinchen, ein paar Schmetterlinge, ein paar Flinten, oder ein paar Bücherbreter voll Bände hat: so ist der Ruf von dieser auserlesenen Samlung schon in Paris zu seinen Ohren gedrungen, und er kan sich das Vergnügen nicht versagen, mit eigenen Augen zu sehen. Der Gek und die Thörin weiden sich an dem Geruche des groben stinkenden Weihrauchs, glauben sich in London, und in Paris berühmt, und freuen sich inniglich einer so glüklichen Bekantschaft, die Verdienste, die ihnen selbst noch nicht bekant waren, in ein so helles Licht sezt, daß sie selbst darüber erstaunen, und eine größere Hochachtung für sich empfinden, von der natürlich ein Teil auf denjenigen zurükfällt, der die glükliche Erfindung

findung gemacht hat. Bei diesen darf er nicht um Erlaubnis bitten, wiederkommen zu dürfen: sie wird ihm in einer recht dringenden Bitte entgegengebracht, weil man hofft, daß er immer neue Verdienste entdecken, und bekant machen werde, welche die blinde neidische Welt bis izt nicht hat erkennen wollen. Klügere, die Vergnügen an Lächerlichkeiten finden, belustigen sich mit seiner Narrheit, indem er über ihre Einfalt zu triumfiren sich einbildet, und ernsthafte Leute dulden ihn mitleidig, in der Hofnung daß er nicht wiederkommen wird.

Aber Alle waren mit ihm betrogen. Er besuchte die Ersten zwar sehr oft wieder: allein so bald er den Zutritt in das Haus hatte, machte er keine neue Entdekungen ihrer Vollkommenheiten mehr, sondern sagte Jedem und Jeder mit ungefoderter Dreistigkeit seine eingebildete Wahrheit in das Gesicht. O mein liebes Weibchen! ruft er mit einem Rükschritt Sie sind heute unerträglich koefürt. Kommen Sie, sezen Sie sich, ich will Ihnen wieder ein menschliches Ansehen geben.

Ah fi, Mamsell! indem er einer andern zutändelt, wie unausstehlich steif sind ihre Schleifen ge-

ſtekt, und wie geſchmaklos fällt dieſes Band! Man ſoll verſichert, daß es ſo ganz nach ihrem Geſchmack ſei, und daß er ſich keine Mühe geben möge: ehe ſie aber noch mit ihrer Proteſtazion fertig iſt, ſind auch ſchon ihre Bänder und Schleifen und Blumen herumtergeriſſen, und will ſie nicht ſo nakt bleiben, ſo muß ſie ſich gefallen laſſen, daß Herr Flip ſie nach ſeinem Geſchmake herauspuzt.

Ein junger Herr tritt herein, den er in ſeinem Leben noch nicht geſehen hat. Ah mon Dieu! ruft er ihm entgegen, was haben Sie für eine abominable Friſur! Sie ſehen ja aus, als wenn Sie zum Himmel aufliegen, und ein paar Würſte mit auf die Reiſe nehmen wolten. Der junge Mann weis nicht, was er mit einem ſolchen Empfangskompliment eines fremden Affen machen ſoll, ſondern ſezt ſich, ohne darauf zu antworten, an die Toilette zur Dame. Mein Herr Flip wie ein Bliz hinterher, und die Nadeln aus den Haaren gezogen, ehe er noch dagegen proteſtiren kan. "Bleiben Sie nur ſo ſizen: Sie ſollen im Augenblik ganz anders ausſehen, und lernen, was eine geſchmakvolle Friſur iſt. Für Erſtaunen weis der Sizende kein Wort aufzubringen, und beſinnt

ſinnt ſich nur, ob er lachen oder fluchen will. Herr Flipp, der beſtändig zu eignem Gebrauch ein kompendieuſes Friſirzeug bei ſich trägt, kämmt, und pomadirt friſch drauf los.

"Aber Herr! ins drei Teufels Namen! Hat man denn etwa hier ſtatt des Polizeiinſpektors, einen Friſur- und Modeninſpektor?

Sein Sie nur noch ein kleinwenig ruhig: es iſt gleich vorbei. Freilich ſollte in jedem woleingerichteten Staate ſo ein Mann ſein. Er würde unausſprechlichen Nuzen ſtiften, und unſer geſchmakvolles Auge würde nicht jeden Augenblik durch den Anblik von unmodiſchen Ungeheuern beleidigt werden. Ich werde mir ein Vergnügen daraus machen, dies Amt zu übernehmen, unſere Schönen und unſere Herren Geſchmak lehren, und Frieſeurs und Schneidern ein Kollegium leſen. Ich glaube, daß ich es ohne Schwierigkeit erhalten werde, weil ich par honneur dienen will. Iſt doch ſo manches Ehrenmännchen das mit meinen Verdienſten ſich gar nicht meſſen darf, auf dieſem Wege zu einem Dienſte gekommen, der einen ganz andern Mann erfo-

derte. Was kan dem Fürsten daran liegen, ob seine Aemter mit Hellköpfen, oder mit Dummköpfen besezt sind, wenn er nur die Besoldung ersparen kan. Aber verzeihen Sie mein Herr! Ihr Haar ist durchaus zu lang, ich muß die Spizen ein wenig abkürzen.

Seine Scheere verwandelte den schönbehaarten Kopf im Augenblik in einen Kopf voll Borsten. Der Frisirte merkte die Verwandlung, sprang auf, sah in den Spiegel, und bedankte sich bei seinem Umschaffer mit einem paar derben Ohrfeigen.

Ah Foudre! rief Herr Fly, indem er Hut und Stok suchte, wenn die Verdienste hier so belohnt werden: so mag der Teufel Lehrer des guten Geschmaks sein! und lief zum Zimmer hinaus.

In der größten Eilfertigkeit lief er von einem Hause zum andern, und erzälte sein Abenteuer als eine äuserst komische Geschichte, über die er sich nicht satt lachen konte.

Er kam zum Professor N. und fand auf seinem Pulte Zollikofers Predigten, Mosheims Sittenlehre, und Jerusalems Betrachtungen über die

Reli-

Religion. Ah schämen Sie sich, sprach er, was haben Sie für einen verschimmelten Geschmak! die Welt hat mich, wie ich sehe, belogen. Wo ist Ihre Bibliothek? — Hmmm Monumenti antichi — dacht ichs doch! wieder was altväterisches. — Geschichte der Kunst des Alterthums — o bleiben Sie mir mit Ihrer Kunst des Alterthums vom Leibe: ich lobe mir die Kunst unsers Zeitalters. Sehen Sie nur, was für eine abgeschmakte Mode im Kopfzeug und in Kleidungen! Erscheinen Sie einmal so, und wenn die Gassenjungen nicht hintee Sie herlaufen, will ich Preller halten. — Mengs Betrachtungen über die Schönheit und den guten Geschmak u. s. w. Ah das ist ein Hauptbuch. Das hätten Sie ganz Franz sollen binden lassen. Nicht wahr, Mengs war ein berühmter Galanteriehändler zu Paris? — Aber ein andermal will ich Ihre Bücher vollends durchsehen. Ich merke Sie haben viel Mist darunter. Haben Sie den Rost? den Wilfort? den Ereceur? den Crebillon? das Pucelle d'Orleans? Alles nicht? O da haben Sie gar nichts. Wenn ich wieder komme, will ich Ihre Bücher in Ordnung

bringen. Ueberlassen Sies nur mir, Sie sollen gewis eine Bibliothek bekommen, deren Sie sich nicht schämen dürfen.

Er eilte zu einem Juristen, und fand ihn mit nothwendigen Arbeiten beschäftigt. Ei ei, Männchen! rief er, was machen Sie denn da, unter lauter Folianten und Akten begraben? Mein Gott! wollen Sie sich denn ganz ruiniren?

"Verzeihen Sie Herr Flip! ich habe izt nicht Zeit."

Ei mein Gott! Zeit hin, Zeit her! Ihre Gesundheit geht vor, und ich als Ihr Freund habe die Pflicht, mit dafür zu sorgen. Weg mit dem Kram! Heraus in Ihr Gärtchen! Wir wollen sehen, was Ihre Nelken machen.

Zugleich schmiß er Akten, eigne Schreibereien, Briefe und mühsam aufgeschlagene Folianten untereinander an die Erde, und zog den ganz bestürzten Mann, den er durch seine Vermischung um acht Tage Arbeit gebracht hatte, vom Sessel auf.

"Herr Flipp! sind Sie toll? Sehen Sie nicht, was Sie da angerichtet haben?"

Lassen

Laſſen Sie das nur, Männchen! und kommen Sie mit in die freie Luft. (Und er zog ihn immer nach der Thür zu, und hatte ſie ſchon geöfnet.)

"Ei ſo ſcheren Sie ſich zum Teufel, und in die freie Luft: aber meine Schwelle betreten Sie nicht wieder."

Mit dieſen Worten ſtieß er ihn zur Thür hinaus, und die Treppe hinunter: aber den andern Morgen war doch Herr Flip wieder da. "Männchen! ſind Sie noch böſe? Und wenn Sie mir alle Teufel auf den Hals fluchen: ſo verlaſſ ich Ihre Stube nicht eher, bis Sie mir ſagen, daß Sie nicht mehr böſe ſind."

Wolte der arme Mann den unverſchämten läſtigen Narren los ſein: ſo muſte er ihm nicht blos das zuſagen, ſondern auch noch verſichern, daß ihm ſein Beſuch zu allen Zeiten angenehm ſein würde.

So macht er täglich ſeine Ronde, und beſucht den Mann vom erſten Rang mit eben der Zuverſichtlichkeit, als den gemeinſten Bürger. Man macht ſchiefe Geſichter, man ſpottet, man lacht ſich zu, man läſſt ihn ſtehen: er weis ſich ſchon zu beſchäftigen.

gen. Es wird ja ein Buch, ein Bild, ein Strikzeug, oder einen Hund im Zimmer geben, und das kan für ihn Unterhaltung auf eine ganze Woche sein. Ist auch das nicht da: so fängt er Fliegen, oder stellt sich im Winter vor den Ofen und wärmt sich. Man sagt ihm, daß man unaufschiebliche Geschäfte habe, die keine Störung leiden: und er antwortet: o mein Gott! wie können Sie so viel Umstände machen? wir sind ja gute Freunde. Lassen Sie sich nicht stören, ich will mich schon unterhalten. Und so klebt er einen vollen halben Tag, und macht, daß Jener für Ungeduld gar nichts, oder für Aerger schlecht arbeitet. — Man will ausgehen, und er hat die Ehre, den Herrn, oder die Dame zu begleiten. — Sie gehen **dahin**: und das ist gerade sein Propos. Sie besinnen sich, und gehen **dorthin**: und das freut ihn unendlich, weil er es längst auch schon Willens gewesen ist. Sie verändern ihren Endschluss zum drittenmal: und das ist ganz allerliebst, weil er noch nie da gewesen ist. — Sie fülen sich nicht zur Gesellschaft aufgelegt: und das ist ganz scharmant, weil er sich einmal vorgesezt hat, ihre Gesellschaft heute ganz zu geniesen, solte es auch in der Hölle sein. — Man wird schläfrig, man jähnt, und will zu Bette gehen: Er jähnt mit, und schläft ein. Man ermuntert ihn endlich, und heist ihn nach Hause gehen. Er reibt sich die Augen nimt Hut und Stok, empfiehlt sich, bleibt an der Thür stehen, fängt wieder an zu plaudern, und lässt sich das Licht so lange unter die Nase halten, bis er im Stehen wieder einschläft. Madam will ihn wieder ermuntern, und reicht ihm noch ein Glas Wein. Mit halboffenen Augen und Ohren hält er es für eine Tobaksdose, wirft seine zwischen den Fingern geknetete Prise hinein, und greift nach, um eine andere zu nehmen. Er jähnt noch einmal, lässt sich auslachen, und zur Thür hinausstossen, ist aber doch den andern Abend wieder da.

Keine

Keine Waldſtraſe kan vor Straſenräubern und kein Meer vor Seeräubern unſicherer ſein, als es die Straſen der Stadt vor Herrn Flip waren; denn wenn ſeine Viſitenprojekte ſcheitern: ſo kreuzt er wie ein Korſar, auf allen Straſen herum, und macht Jagd auf alles, was ihm nur zur Geſellſchaft dienen kan. Was ihm aufſtöſt, ſei es Freund oder Feind, das iſt gewis Priſe. Ob er ſie oder ihn kennt oder nicht, das iſt ſein Kummer nicht; er wirft ſeine Haken ein, und entert. Sind es vollends bekante Perſonen: ſo ſpringt er ohne Umſtände über, und verführt einen ſolchen vertraulich freundſchaftlichen Lärm, daß ſie für Scham die Taſcher vor das Geſicht halten, und alle Vorübergehende ſtillſtehen. Weder Höflichkeit, noch Grobheit kan ihn entfernen, und er klebt wie eine Klette an den Armen der Damen oder der Herren, wie ſichs trift, bis — nicht die Malzeit: denn da iſt er ſo frei ſich zu Gaſte zu bitten, — ſondern die Schlafzeit ſie trennt.

Sein Tiſch iſt alle Tage gedekt. Er weis es klüglich ſo einzurichten, daß er jeden Tag, bei einem ſeiner Freunde, wieder ihren Willen, zur Eſſenszeit eintrift. Wollen ſie ſich nicht die Biſſen mit gierigen Bliken in den Mund zälen laſſen, und fragen aus Höflichkeit ſo kalt und kurz als möglich, ob es gefällig ſei, ſich einer beſſern Malzeit zu beraubden? ſo nimt er es ohne Umſtände an; und wird er nicht gebeten: ſo macht er freudig die Entdekung, daß dies ſein Leibeſſen ſei, oder daß er es in langer Zeit nicht geſchmekt, und ſich doch ſo ſehr darnach geſehnt habe, ob er es gleich vielleicht vor acht Tagen erſt noch da gegeſſen hat, und nun bittet er ſich ohne Umſtände ſelbſt.

In Komödien, Konzerten, und auf Redouten, erſchrikt Jedes, ſobald er hinein tritt. Mit der frechſten Zudringlichkeit ſpringt er von einer Perſon zur andern, er kenne ſie, oder kenne ſie nicht, umarmt vertraulich die Herren, und küſſt den Damen

die

die Hände. Jeder flüstert er etwas ins Ohr, und lacht dann so laut, daß die ganze Versammlung aufmerken, und auf ihre vertrauliche Bekantschaft schließen muß, derer sich alles schämt.

Wäre der junge Herr früher in gute Gesellschaften gekommen, wo er Bescheidenheit gelernt hätte, ehe seine freche Stirn gegen jede Beleidigung, Beschämung, und Demüthigung eisern geworden wäre: so könte er izt der beliebteste Gesellschafter sein, da er der Gegenstand des Spottes, und der Verachtung, und die Geisel aller Gesellschaften ist. Frauenzimmer, unsere Lehrer in der Feinheit der Sitten und der Empfindungen, würden seine Frechheit in eine anständige Dreistigkeit, und seine abgeschmakte Flatterhaftigkeit in eine angenehme Leichtigkeit verwandelt, und ihn gebildet haben, ehe die unverständige Eitelkeit zu ihm saate: du bist vollkommen.

Frontinen hört man weiter, als man ihn sieht. Seine Stimme erschrekt schon von fern der die Ohren seiner Bekanten, und wenn er wie ein Sturmwind die Treppe herauf tobt, so klirt das Porzellän des Zimmers wieder. Wie ein Orkan stürmt er durch die aufgerissene Thür, und jede Dame retirirt sich, um nicht mit fortgewirbelt, oder von seiner Stimme niedergedonnert zu werden. Wer sich nicht geschwind wieder setzt, ist in Gefar, von seiner Höflichkeit niedergedrükt zu werden. Wenn er Jemanden etwas heimlich ins Ohr saat: so hören es die Bedienten im Vorzimmer, wenn er niest, erschüttern die Fenster und Gläser, und wenn er lacht, erbebt das ganze Haus. Verschiedene Frauenzimmer haben sich oft verschworen, mit ihren schneidenden Tönen gemeinschaftlich ihn stumm zu schreien: allein seine Gurgel überbrüllt alles, und wäre auch ein Konzert mit Trompeten und Pauken. In der größten Gesellschaft kan man sicher darauf rechnen, daß man auch im entferntesten Winkel nichts hört, als Frontins Stimme, und zum Unglük hört er sich selbst gerne. Er schreit daher so unaufhörlich fort, daß

daß ſich keiner, der ihn kennt, gelüſten läßt, die Rede zu nehmen: denn er wird doch augenblicklich unterbrochen, und überſchrieen. Alles weis Frontin beſſer, und hat es aus ſichrern Quellen, das heißt: von einer Magd, oder von einem Bedienten, die etwas erhorcht haben wollen. Keine Widerlegung fruchtet, und Niemand hat Recht: denn ſeine Argumente ſteken in der Gurgel, und Jeder gibt ihm gern Recht, um nicht taub geſchrieen zu werden. Sicher kan kein Menſch den Worte reden, ohne daß ihm Frontin in die Rede fällt, um ſeine Sache zu berichtigen, oder ihr zu widerſprechen. Antwortet ihm Jemand auf ſeine Orazion, wenn ſie auch eine Stunde gedauert hat; ſo ruft er unwillig: Mein Gott! So hören Sie mich doch erſt aus. Sie laſſen mich niemals ausreden. Ich kan ja wol ſchweigen, wenn Niemand auf mich hören will. Er ſchreit unterdeſſen immer fort, bis Alles betäubt iſt, und wirklich niemand mehr auf ihn hört. Frontin muß unter tauben und ſtummen Bauern erzogen worden ſein, denen er im etwas ältern Jahren die Zeitungen vorgeleſen und erklärt hat.

Herr Manual, der redlichſte, gutherzigſte Mann von der Welt, iſt nur auf ſeiner Schreibſtube zu Hauſe, und zu brauchen. In der ganzen übrigen Welt iſt ſo ausländiſch, wie ein lappländiſcher Bär in Libien, und ſteht überal im Wege, weil er ſich nicht in den Ton der Welt ſchiken will, und die Welt ſeinen Originalton nicht verſteht. Jeden Menſchen, der nicht in Handwerksgeſchäften mit ihm zu thun hat, ſchnaupt er an, daß ein Scherblik durch die rauhe Schale in ſein vortrefliches Herz dazu gehört, um nicht ſogleich wieder umzuwenden. Ein Anverwandter ſeiner Frau, der ſie verſchiedene Jahre nicht geſehen hatte, kam, ſie zu beſuchen, und Herr Manual, den er noch nicht kennte, kam ihm auf der Treppe in den Weg.

"Wo wollen Sie hin?"

Zur Madam Manual.

"Wir

"Wer sind Sie?"

Ein Anverwandter von ihr, der bei dieser Gelegenheit auch ihren Mann kennen zu lernen wünscht.

"Ah die Verwandschaften kenn ich schon, und mit den Gelegenheitsbesuchen bleiben Sie mir vom Leibe."

Der Fremde stuzte, und empfal sich voll Verwirrung. Herr Manuel fasste ihn bei dem Arm, und schleuderte ihn die halbe Treppe hinauf. "Ob der Herr reisen will! Ich glaube gar Er will mich beschimpfen? Allons Marsch! Gleich die erste Thür ist meiner Frauen Stube. Der Herr wird schon alleine mit ihr zurechte kommen, denn ich habe keine Zeit. — Ah mit Erlaubnis!" indem die Treppe vollends hinunterstieg, und einer Menschlichkeit Luft machte.

Wäre der Fremde nicht einige Tage da zu bleiben genöthiget worden: er hätte einen ganz falschen Begrif von dem Manne mit hinweggenommen, dessen beygemeinte Höflichkeiten, wie Grobheiten aussahen, und der sichs nicht übel nahm, sowol im Freien, als im Zimmer, selbst bei Tische, sich der überflüssigen phlogistischen Luft durch alle natürliche Wege zu entledigen. Der Arme Mann kan keine Gesellschaft besuchen, wo der feine Ton herrscht, teils seiner physikalischen Experimente wegen, teils, weil er seine liebe Pfeife keine Viertelstunde entbehren kan, ohne von verschlossenen Lufterschütterungen inkommodirt zu werden, auch weil er seines schwachen Kopfs wegen immer bedekt sein muß. Er ist auf seiner Schreibestube geboren, erzogen, und alt geworden, hat also nicht eher einen Begrif von Lebensart, gutem Ton und feinen Sitten bekommen können, bis seine artige Frau ihn damit bekant gemacht hat, um nun darauf schimpfen zu können, da der Bär schon zu alt ist, um noch tanzen zu lernen.

(Die Fortsezung folgt.)

Der Luftbaumeiſter.

Achtundvierzigſtes Stük.

den 19ten September, 1785.

Beſchluſs.

Gerade das Gegenteil vom Frontin iſt Herr Zefir. Er ſchnarrt und liſpelt ein wenig, weil er gehört hat, daß es an manchen Orten ſo galant ſein ſoll, als an andern blind und lahm zu ſein. Schon das macht, weil es affektirt iſt, ſeine Sprache undeutlich: allein nun ſpricht er noch, um die zärtlichen Ohren der Geſellſchaft nicht zu beleidigen, ſo leiſe, daß das feinſte Gehör ſeinem Munde ſich nahen muſs, wenn es den Sinn der ſo delikat herausgeliſpelten und geſchnarr-

schnarrten Töne, nur halb errathen soll. Aus lauter Delikatesse also sezt er seine Freunde in die gemüthliche Nothwendigkeit, jedes vielleicht sehr unbedeutenden Wortes wegen, zehenmal zu fragen, und es sich zehenmal eben so leise wiedersagen zu lassen. Aus Furcht, die Gesellschaft durch seine Einfälle, die wirklich eben so unbedeutend sind, als er sie für pikant hält, zu beleidigen, beleidigt er sie wirklich dadurch, daß er seinen Personen alles in das Ohr zischelt, wovon Jedes der Umstehenden, das ihn nicht kennt, glauben kan, was er will, und der Mode gemäs, das schlimste glaubt. Wie ein wirklicher Zefir, säuselt er von einem Frauenzimmer zum andern, küßt ihre Loken, bläs Stäubchen von ihrem Gewande, spielt mit ihren Bändern, und lispelt ihr angenehme Töne ins Ohr, so schmeichelnd, so süs, daß sie ost Frentins Sturmwind zurük wünschen, um nicht von lauter Wärme zerschmolzen zu werden. Wenn nur Ein Frauenzimmer in der Gesellschaft sich befindet: so ist Zefir für alle Mannspersonen nicht da, die sich herzlich darüber freuen, daß sie sich nicht von Siegwart, von Vergißmeinnichtchen und Mondschein,

schein, von Mineküssen, von Unterröcken, Bändern, und Stikereien müssen unterhalten lassen. Er führt immer eine Nadelbüchse bei sich, um im Fall der Noth damit aufwarten zu können. Kan er eine Feder, ein Bändchen, einen Handschuh, einen Strikstrumpf, einen Fächer von einer Dame erwischen: so hat er Unterhaltung für ein ganzes Jahr, woran seine Sele sich stündlich erquikt, und bei dessen Anschauen die Erinnerung jedes Leidens vor ihm schwindet. Das Geschenk eines Blümchens von einer weiblichen Hand kan ihn in Entzükung sezen; und eine Blume, die eine Dame an ihrem Busen getragen, oder ein seidnes Lappchen, das sie als ein Zeichen in ein von ihm geliehenes Buch gelegt hat, ist der Gegenstand seiner brünstigsten Küsse. Bei Tage ist es ihm das Bild eines Heiligen, oder eine Reliquie die er unablässig verehrt, und bei Nacht legt er es unter sein Kopfkissen, um sich mit süssen Fantasien einzuschläfern, und zu wollüstigen Träumen zu begeistern. Ich glaube, er könte einen Mord begehen, wenn sich jemand an einem solchen Heiligtume vergrif; freilich nicht in Natur, sondern in einer Elegie oder Ballade. Nach jedem Gesicht ohne Bart seufzt er, verschönert es mit idealischem Glanze, und bestürmt es mit Epigrammen, und häufserbenden Klageliedern. Freilich trift es sich zuweilen, daß ein ganzes Duzent einerlei Gedicht erhalten: aber wer wird denn glauben, daß sie sich dasselbe unter einander mitteilen würden! Und was folgt daraus? Nichts weiter, als daß sie in seinen Augen Alle liebenswürdig sind — freilich auch, daß ihm Keine für ein so allgemeines Kompliment dankt, sondern heiler ausgebreiteten Menschenliebe wegen, herzlich hasst und verachtet. Niemand leugne die Erbsünde: denn eine Folge von ihr ist es, daß wir weder Verehrung noch Liebe, wir mögen Anspruch darauf haben, oder nicht, gern mit einem Andern teilen; und vermöge dieses durch die Erfahrung bewährten Grundsazes, ist der ein belachenswürdiger

Narr der seine Opfer teilen, und Allen sich gefällig machen will. So weit reicht aber Zeits Ueberlegung nicht, weil er vor empfindsamer Betrachtung des Flors, der Blumen, Spizen, Bänder, Haare, Handschuhe und Strumpfzwikel gar nicht zum Nachdenken kommen kan; denn die Erfahrung lehrt, daß Nachdenken und modische Empfindsamkeit zwei nie zu vereinigende Dinge sind. Uebrigens kan ihm jedes Frauenzimmer ihre Tugend sicher anvertrauen. Er ist zu süs und zu blöde, um ein Mädchen zu verführen, und viel zu schwächlich, viel zu wenig unternehmend, um Eindruk auf eine Frau zu machen, die etwa Lust hätte, auf ihre Tugend pointiren zu lassen. So ein unschädliches, unbedeutendes Geschöpf er für Väter und Mütter ist, ob er gleich den Schatten ihrer Weiber und Töchter macht: so gefällig, so dienstfertig ist er gegen alle Teile. Kein Laut, nicht der entfernteste Wink geht ihm verloren. Ein Wunsch, dessen Skizze nur in Augen und Mund entworfen ist, treibt ihn schon zu dessen Befriedigung fort, und ein lauter Wunsch jagt ihn auf die Gefar seines Wolstandes, seiner Ehre, und seines Lebens durch die halbe Welt. Er opfert in lauter Lappalien Glükseligkeit und Ruhe auf, um sich gefällig zu machen, und — wird dafür ausgelacht. Seine Dienstfertigkeit geht so weit, daß jeder Vernünftige, jedes Weib von Lebensart dadurch beleidigt wird, und jede Zofe, jeder Abenteurer ihn zum Kupler braucht, und dafür — verachtet. Seine Bescheidenheit ist so groß, daß er es nie wagt, Jemanden zu widersprechen. Sollte man etwas auch noch so abgeschmaktes oder offenbar unwahres sagen: er wird allemal antworten: ah bravo! schön gesagt! — oder — Da haben Sie vollkommen Recht. Widerspricht ein Anderer gerade zu: so ist seine zuverlässige Antwort: da haben Sie auch Recht. Repligirt der Erste: so kan er sich ein sicheres "Ja da haben Sie nun wieder Recht." versprechen. Tadel ist gar nicht in seiner Natur. So recht und wahr alles ist, was er hört: so

schla-

ſchön, ſo gut, ſo geſchmakvoll, ſo ganz vortreflich iſt alles, was er ſieht; und wenn er das geſchmakloſeſte, das verdorbenſte, das abſcheulichſte vor ſich hat: ſo kan er ſeiner Lobeserhebungen und Bewunderungen kein Ende finden, und er kan nie unterſcheiden, ob man ſein Urteil aus Eitelkeit oder Schalkheit fodert.

Zefir hatte einen ſanften, zärtlichen gutmütigen Karakter von der Natur erhalten, wurde ſklaviſch erzogen, und bekam die Welt nicht eher zu ſehen, als bis es zu ſpät für ihn war, ſich nach der Welt zu bilden, und Sitten, die ihn izt lächerlich machen, mit ſolchen zu vertauſchen, die ihn würden liebenswürdig gemacht haben.

Deſto lebhafter iſt Herr Schlauch, und beinahe ſo laut, wie Frontin. Langeweile hat niemand in ſeiner Geſellſchaft: denn er weis ſo viele Neuigkeiten zu erzälen, daß Alles nach angeborner, und ſorgfältig genärter Wißbegierde die Ohren hinrekt, um von Freund oder Feind etwas zu erfahren, wovon man in andern Geſellſchaften wieder Gebrauch machen kan. Iſt ſeine Brieftaſche ausgeleert: ſo weis er ſie ſehr leicht wieder zu füllen, indem ſeine Fantaſie mit der gröſten Leichtigkeit und Wahrſcheinlichkeit das lügt, was wol möglich ſein könte. Man weis es, daß der gröſte Teil ſeiner Erzälungen blos dichteriſche Geburten ſind; man weis es, daß er den kleinſten Zug von Wirklichkeit in eine ganze Geſchichte zu verwandeln, und aus einem gefundenen Steinchen ein mächtiges Schloß zu bauen verſteht; die Wahrheit hat ſogar ſeinen Namen bei der Lüge zum Sprichwort gemacht, und doch hört man ihn gern, weil er in ſeinen Erzälungen ſo allerliebſt zu verleumden, und nachläſſig hingeworfenen Stof zu fernern Verleumdungen zu geben weis. Eine Erzälung a la

Schlauch heist in der ganzen Stadt nichts weiter, als ein groser Wind: und demungeachtet drängt sich alles um ihn herum, seinen Wind aufzufangen, weil er sich als Meister auf seine Kunst versieht. Am unerschöpflichsten ist seine Beredsamkeit, wenn er von sich selbst spricht. Er weis alles, versteht alles, ist überal gewesen, hat alles gesehn und gehört, und nichts ist, was er nicht an sich selbst erfahren hat. Kein bekanter Ort in der Welt darf genennt werden, von dem er nicht sogleich Spezialia zu erzälen weis; keine Person, die er nicht kennt, und deren ganze Geschichte ihm nicht bekant ist. Kein Vorfall, er sei so abenteuerlich, als er wolle, darf erwähnt werden, den er nicht mit hundert verschiedenen Abänderungen noch abenteuerlicher erlebt hat. Auch das macht ihn der Gesellschaft angenehm, weil er so fliesend, so angenehm, so wahrscheinlich zu lügen weis. Man glaubt ihm nicht, wenn er auch eine Wahrheit erzält; aber man hört ihm gern zu, und bewundert seinen schöpferischen Wiz. Und ungeachtet dieser einnehmenden Unterhaltungsgabe, fürchtet und hasst man ihn doch, und seine Erscheinung ist ein Schreken für jede Gesellschaft. So gern man seine Verleumdungen jedes lebendigen Geschöpfs, seine boshaften Deutungen und Verdrehungen der gleichgültigsten, oder schönsten Handlungen mit anhört, so lange Neid und Schadenfreude die Ueberlegung betäubt: so gründlich fürchtet man bei kaltem Blute, in seiner Abwesenheit ein ähnliches Schiksal. Er gleicht einem berauschenden Wein. Man fürchtet ihn bei seiner Erblikung: man kan sich aber doch nicht enthalten, ein dargereichtes Tröpchen zu kosten, und man kostet nun fort, bis der Becher ausgeleert ist, und die Nachwehen des andern Tages nur das Gefül des Abscheus und der Reue zurüklassen. Noch unerträglicher macht ihn sein Widersprechungsgeist, der es durchaus nicht duldet, daß ein Anderer Recht habe. – Die Sonne muß schwarz am Himmel, und der Vesuv eine Eisgrube sein, sobald man das Ge-

gentell behauptet. Ich glaube, das er fähig wäre, den Pabst lutherisch, und den grosen Lama katholisch zu machen. Niemanden läßt er in seiner Sprachseligkeit auftreten, sondern bei dem dritten Worte fällt er gewis ein, um zu widersprechen, oder etwas ähnliches zu erzälen. Welcher Mensch — da es doch ein Antheil menschlicher Schwachheiten ist, sich selbst gern zu hören — kan das ertragen, ohne beleidigt zu werden? Dem Sanftmüthigsten verzeht die Geduld, und bewegt ihn, einen Menschen zu fliehen, der ihn von dem Schauplaze disputirt, wo doch ein jeder zu glänzen bemüht ist.

Scharmant weis das besser zu machen, er schreit, wie Frontin, wenn er mit Tauben redet, und lispelt leise wie Zefir, wenn er mit delikaten Ohren redet, deren Trommelfell durch den kleinsten Laut zu konvulsivischen Erschütterungen bewegt wird. Er spricht mit dem Gelehrten, mit dem Kaufmann und Künstler vom Handwerk, und wenn er auch gar nichts von ihrer Sache versteht: so erkundigt er sich nach ihren Handlungsprodukten, nach ihren Schriften und Kunstwerken, erkundigt sich bei den Soldaten nach den vorgefallenen Schlächten, oder wenn sie keinen beigewohnt haben, nach dem Reglement der Armee; spricht mit dem Staatsmann von Landesverbesserungen und Abgaben, mit galanten Damen und süsen Herren von Putz und Moden, mit gelehrten Frauenzimmern von Titteln, Liederchen, Komödien und Romanen, und mit Haushältigen von der Oekonomie. Er unterhält mehr damit, als mit dem glänzendsten Witz, weil er Jedem Gelegenheit gibt, seine Einsichten auszukramen, seinen Ruhm zu verkündigen, und mit seinem Witze zu glänzen — im Grunde — sich selbst da reden zu hören, wo sie mit einigem Verstande sich zeigen können. Er läßt reden, wer reden will, und hört so aufmerksam zu, als ob er jedes Wort verschlingen wolte, wenn er

gleich

gleich mit seinen Gedanken ganz wo anders ist; und wenn er auch kein Wort gehört hat, so lächelt er wenigstens seinen Beifall. Er erzält ein Anekdötchen, so bald Stille zu herrschen beginnt, hört aber auf, zu sprechen, wenn das gesellschaftliche Uhrwerk der Schwäzerei wieder im Gang ist. So bald von einem Abwesenden die Rede ist, weis er sich ein Geschäft zu machen, das ihn vom Zugeben lossspricht. Er tadelt nie, sondern sucht zu entschuldigen, oder auszuweichen. Man weis es, daß er von diesem und jenem unterrichtet ist, und dennoch ist er auf jede Anfrage stumm wie ein Fisch. Wie Jener alles wuste, weis dieser nichts. Er erwirbt sich dadurch das Zutrauen Aller, und Keiner verheimlicht ihm die verborgenste Falte, weil er weis, daß sie bei ihm noch verborgener ist. Er gibt Recht, sobald er Rechthaberei bemerkt, und schweigt, wenn sein Gewissen ihm Einwürfe macht. Er lobt nur selten, um sein Lob desto kostbarer zu machen: und er erreicht seinen Endzwek, indem eine beifällige Mine von ihm mehr Eindruk macht, mehr angenehme Empfindung erregt, als alles laute Lob der Zefirs, und anderer Süsslinge. Er schlägt nichts vor: aber er schliest sich auch von nichts aus, und der Wille der Gesellschaft ist auch sein Wille. Er spricht männlich mit Männern, zärtlich mit Weibern, tändelt mit Mädchen, spielt mit Kindern, klaat mit den Alten über böse Zeiten, und spielt wenns nöthig ist, blinde Kuh. Man weis mit Gewisheit, daß er wichtige und geheime Verbindungen hat: allein er ist verschwiegen, wie das Grab. Alles, was Athem hat liebt ihn; jede Gesellschaft betrachtet ihn als ihre Sele; Jedes wünscht seinen Rath, und Staatsmänner und Liebende sehnen sich nach seinem Vertrauen. Das macht, er hat die Menschenkentnis nicht auf der Stube, sondern in der Natur studirt.